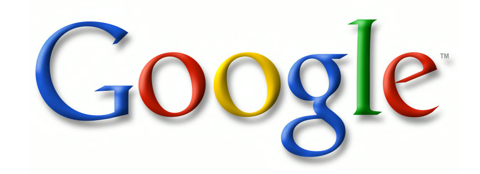






Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLV. Band.

Berlin 1817.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.
Mit Kupfern.

Berlin 1817.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Bemerkungen
über
Krankenhäuser und besonders Irrenanstalten
in
England und Schottland

von
Professor Schweigger,
zu Königsberg in Preussen.

Die Anstalten zur Verpflegung Armer und Kranker in Schottland und England sind durch Frank's Reise hinlänglich bekannt; es würde ein überflüssiges Unternehmen seyn, eine wiederholte Beschreibung zu geben, da grofse Abänderungen nicht statt gefunden haben, in so weit ich sie in den Jahren 1815 und 1816 kennen lernte. Es behalten in diesen Ländern einmal begründete Institute länger ihre ursprüngliche Ver-

fassung, als in vielen andern. Dieses liegt in der Art ihrer Entstehung und Verwaltung, worüber ich kurze Nachrichten den wenigen Zusätzen voranschicke, welche ich zu obigem Werke dem Publicum vorlege.

Viele, und häufig die interessantesten öffentlichen Institute sind das Werk großmüthiger Privatpersonen, welche durch Vermächtnisse sie stifteten, oder mittelst Vereine, deren Mitglieder Geschenke, Anleihen oder jährliche Beiträge geben und sammeln, bis zu der Zeit, wo das Capital des Institutes zu einer solchen Summe gestiegen ist, daſs weitere Beiträge unnöthig werden. Die Stifter solcher Anstalten ernennen eine bestimmte Anzahl von Männern, welchen sie die Errichtung übertragen, und bestimmen die Wahl Anderer (*trustees*) welche die Erhaltung und Verbesserungen zu besorgen haben. Diese werden gewöhnlich nur für eine bestimmte Zeit gewählt, und sind ihren Nachfolgern verantwortlich, sie wählen selbst aus ihrer Mitte einen Ausschuſs, der die gewöhnlichen Geschäfte leitet, und in regelmäſsigen Versammlungen ihnen Vorträge hält; der Ausspruch dieser Vorsteher entscheidet ohne weitere Anfrage, und nur diejenigen sollen sprechen, welche an Ort und Stelle die Sache kennen gelernt haben.

So ist die Verfassung im allgemeinen, aber allerdings je nach den Ansichten der Stifter finden groſse Unterschiede statt, und das Bizarre einzelner Charaktere geht nicht selten in die Stiftungen über. Meistens sind diese bloſs als Privat-Angelegenheiten betrachtet, denn nur selten stellen die Stif-

ter ihre Institute unter Aufsicht der Regierung, die jede Einmischung möglichst vermeidet und dadurch es befördert, daſs reiche Personen oder Gesellschaften, durch die Gesetze autorisirte, Institute nach eigener Ueberzeugung von bekannten Männern einrichten und verwalten lassen. Die Regierung behält sich nur das Recht vor, die Anstalten ausserordentlicher Weise besuchen zu lassen, um sich zu überzeugen, daſs den Gesetzen des Landes gemäſs darin verfahren wird. Selbst diejenigen Institute, welche der Staat einrichtet, haben eine ähnliche Verfassung; es werden gleichfalls *trustees* ernennt, welche groſser Vorrechte und Unabhängigkeit sich erfreuen, und so weit nur der Fond der Anstalt es gestattet, alle Verwaltung ohne weitere Anfrage besorgen.

Im allgemeinen gedeihen die Anstalten unter solchen kleinen Regierungen, deren Thätigkeit nicht zu vielseitig in Anspruch genommen wird. Die *trustees* sind häufig Kaufleute, welche Geldmangel leichter abhelfen können, als Andere; mit bewunderungswürdiger Liberalität, wie sie nur in dem reichen England möglich ist, sind viele dieser Institute ausgestattet. Gute Einrichtungen können nicht leicht irrigen Ansichten einzelner Personen aufgeopfert werden, denn die Stimme der Mehrzahl entscheidet: das Interesse der Vorsteher aber wird rege erhalten, theils durch öfters erneuerte Wahl, theils daſs Männern die Geschäfte übertragen werden, welche selbst Geschenke oder jährliche Beiträge geben, ihre Kenntniſs der Anstalt zugleich befördert, daſs sie verpflich-

tet sind, sie selbst zu besuchen und in diesen ihre Entschlüsse zu fassen. Das Gedeihen solcher Institute und das strenge Aufrechthalten ihrer ursprünglichen Verfassung, welches die ernannten Curatoren sich zur Pflicht machen, und kein höherer Ausspruch aufheben kann, so lange die Anstalt nicht gesetzwidrig wird, wurde für viele Bürger eine Aufforderung ihre Namen durch Stiftungen fortzupflanzen, und es bildeten sich auf obige Art eine Menge von Anstalten, besonders Kranken- und Armen-Häuser, Schulen, selbst botanische Gärten und Observatorien. Gerne nehmen sie auch Antheil an der Verwaltung solcher Institute, zumal wenn sie selbst jährliche Beiträge geben, finden sich geehrt durch die Wahl ihrer Mitbürger und fürchten dieselben Richter, welche leicht eine recht genaue Kenntnifs der Anstalt sich erwerben können, besonders wenn sie ihre Nachfolger werden.

Allerdings aber sind die Vortheile dieser Verfassung nicht für alle Institute gleich, vielmehr gingen für manche die entschiedensten Nachtheile daraus hervor, indem es an sich schon schwer ist, mehrere Personen für eine Anstalt zu finden, die mit gleicher Gültigkeit und besonders mit gleicher Sachkenntnifs ihre Geschäfte betreiben; in England aber fehlt man noch besonders darin, dafs man zu viele *trustees* ernennt, z. B. 43 für das brittische Museum; das ganze Collegium der Wundärzte für John Hunters Museum u. s. w. und dafs man ihren Wirkungskreis über die gehörige Grenze ausdehnt, auch sogar die Geschäfte bisweilen lebenslänglich ihnen überträgt.

Am wohlthätigsten wirkt der Verein in allem, was Geldangelegenheiten, Verpflegung, Unterhaltung der Gebäude, überhaupt öconomische und solche Gegenstände betrift, wobei auch dem nicht wissenschaftlich gebildeten Manne Mängel leicht fühlbar werden, wenn er nur mit der Anstalt in nähere Berührung kommt, besonders nützlich daher für Krankenhäuser, wo diese Punkte von vorzüglichster Wichtigkeit sind. Auffallende Fehler in solchen Dingen, welche bei schriftlicher Verhandlung des Gegenstandes Jahre lang unabgeändert bleiben konnten, entfernt ein einziger Besuch solcher Vorsteher. Sämmtlich versammeln sie sich an bestimmten Tagen, wenn ausserordentliche Sitzungen nicht für nöthig gehalten werden; der Ausschufs, welcher die gewöhnlichen Geschäfte der Verwaltung besorgt, besucht wöchentlich die Anstalt, und befragt einzeln Aerzte, Aufwärter und Kranke. Hiebei kommt in England ganz vorzüglich zu Hülfe das Gefühl der Verpflichtung und der Freiheit offen seine Meinung zu sagen, welches auch dem gemeinsten Engländer nicht fremde ist. Fehlerhafte Einrichtungen werden bei solchen Besuchen leicht unter den Kranken ein Gegenstand allgemeiner Klage, dem Arzte wird es nöthigenfalls leicht, Kranke zu freien Aeusserungen zu veranlassen, um dadurch sein Urtheil zu unterstützen, und der Ausspruch der *trustees*, ohne weitere Anfrage, entscheidet; da auch die Verwaltung der Casse ihnen anvertraut ist, so erfolgt die Hülfe schnell: denn *vox populi vox dei* in England; keiner dieser Vorste-

her würde der schleunigen Abänderung einer Einrichtung sich widersetzen, die allgemein als nachtheilig gefühlt wird, und bloſs pecuniäre Rücksichten vorwalten lassen. Die Furcht der Ansteckung in unreinen Hospitälern ist auch nicht ohne wohlthätigen Einfluſs, und so zeichnen sich die englischen und schottländischen Krankenhäuser gewöhnlich durch Reinlichkeit und Ordnung vortheilhaft aus, und es waren mir in dieser Hinsicht viele bemerkenswerth, welche ich namentlich in London, Liverpool, Manchester, York, Edinburg und Glasgow besuchte. Trift vollends die Wahl einsichtsvolle, hochherzige Männer, die gerne für das allgemeine Wohl beschwerliche und in der Regel unentgeldliche Geschäfte übernehmen, und ihre Zahl ist nicht geringe in England, tritt zugleich ein Wetteifer unter Vorstehern gleicher Institute ein, dann muſs eine solche Anstalt bald vortrefflich werden. Vorzüglich gut sind daher diejenigen Institute, welche durch freiwillige, fortlaufende Beiträge *(subscriptions)* entstehen, und sich erhalten, denn für solche geschieht bei allgemeinerem Interesse die Wahl der *trustees* und des Ausschusses um so sorgfältiger, und der allmählig sich einschleichenden Gleichgültigkeit wird durch erneuerte Wahlen vorgebeugt, durch welche einzelne, keinesweges alle auf einmal, durch andere ersetzt werden.

Oefters aber überschreitet der Wirkungskreis dieser Dirigenten seine natürliche Gränze, indem er über Gegenstände sich ausdehnt, deren Beurtheilung eine wissenschaftliche Bildung erfordert, wie man

nur von wenigen sie erwarten kann, die alsdann das Geschäft am besten allein betreiben würden, in Verbindung mit andern aber nichts leisten können. Häufig glauben Stifter englischer Institute, indem sie recht viele Vorsteher ernennen, gewiss einige recht thätige zu gewinnen, dann aber wird es unmöglich, dass sie alle Kenner des Faches sind, dem sie vorstehen, daraus entstehen für die Letzteren Hindernisse, welchen sie unterliegen. Ist der Nutzen einer Abänderung nicht allgemein begreiflich, so erscheint sie leicht als eine Verletzung des Willens der Stifter, und fällt ein äusserer Sporn, z. B. die Klage der Kranken, weg, so werden 20 bis 30 Personen sich noch weniger vereinigen. Daher ist der Einfluss der *trustees* im Allgemeinen nur nachtheilig für wissenschaftliche Institute und Sammlungen, welche, der Natur der Sache nach, nur von einzelnen kundigen Männern dirigirt werden können. Es ist für Fremde eine auffallende Erscheinung, dass der ungeheuren Hülfsmittel ungeachtet, welche Engländern zu Gebote stehen, die meisten öffentlichen Sammlungen, selbst in London, bei weitem nicht so reich sind, noch weniger so zweckmässige und liberale Verfassung haben, als in Paris, und dass sie in letzterer Hinsicht auch den meisten Sammlungen in deutschen und italiänischen Städten nachstehen. Die Ursache scheint vorzüglich in der erwähnten Art der Verwaltung zu liegen. Ueber Kleinigkeiten muss die Erlaubniss der *trustees* verlangt werden, deren Zahl oft so bedeutend ist, dass keinesweges alle, auch nicht einmal die des

Ausschusses (von bisweilen 15 Personen) Kenntniſs und Liebe der Sache besitzen können, welcher sie vorstehen. Diejenigen, welchen als wissenschaftlich gebildeten Männern die Sammlung übergeben ist (*keepers*), würden, wie in andern Ländern, den gröſsten Theil der Geschäfte der *trustees* am besten verwalten, aber keinesweges haben sie die Freiheiten der Directoren öffentlicher Institute in Deutschland oder Frankreich. Ihr Wirkungskreis ist vielmehr in hohem Grade beschränkt, und daher die Aufforderung zur Thätigkeit sehr geringe. Sie haben von der Anstalt, welcher sie vorstehen, weder Ehre noch Schande; es ist bekannt, daſs sie das Vorhandene bloſs erhalten sollen, wie schon der Name andeutet, und daſs über die Summe, welche jährlich verwendet wird, ihnen keine freie Disposition zum Besten des Instituts zusteht; über Vermehrung durch Kauf oder Tausch, über die Art der Aufstellung der Sammlung und leichtere wissenschaftliche Benutzung, dürfen sie nur Vorschläge machen. Museen sind stumm, um so leichter erkaltet das Interesse vieler *trustees* und die Stimme der Einzelnen vermag nichts gegen die Mehrzahl, welche aus Gleichgültigkeit oder Unkunde alles beim Alten läſst, und ohne planmäſsig auf Vergröſserung und verbesserte Ordnung zu denken, sich freut, wenn jedes Zimmer nur voll ist, obgleich im buntesten Gewühle. Kommt vollends die Furcht hinzu, Gegenstände könnten entwendet werden oder beschädigt, so sind sie für wissenschaftliche Benutzung fast unzugänglich, so höchst liberal auch die *keepers*

und

d mehrere *trustees* gesinnt seyn mögen.
i Bekanntmachung meiner naturhistori-
ıen Beobachtungen werde ich Gelegen-
it haben, Belege zu geben. Hier erwäh-
ich die fehlerhafte Verfassung englischer
ıseen nur in so fern, als sie den nach-
ıiligen Einfluſs, welchen *trustees* haben
nnen, in ein helleres Licht setzt, als er
wöhnlich in Krankenhäusern sich zeigt,
ı häufig von selbst die Vorsteher auf
ıne natürliche Gränzen ihren Wirkungs-
eis beschränken, indem sie hierin volle
schäftigung finden und glücklicheren Er-
g ihrer Thätigkeit sehen, auch leichter
e Kenntniſs und Liebe der Anstalt be-
ten können, nöthigenfalls die Stimme
r Kranken sie auffordert. In so fern aber
se Vorsteher nicht bloſs auf obige
nkte sich beschränken, sondern auch
ı Wirkungskreis der Hospital - Aerzte
timmen, wird eine genauere Kenntniſs
Krankenpflege verlangt, als man von
rgern der Stadt gewöhnlich erwarten
ın. Daraus scheint es abgeleitet werden
müssen, daſs die im Allgemeinen höchst
eral und mit groſser Aufopferung von
ten der *trustees* verwalteten Kranken-
ıser, einige sehr auffallende Fehler haben.
erher rechne ich besonders:

1. daſs den Aerzten nicht ganze Säle,
ıdern nur einzelne Betten in verschiede-
ı Sälen übergeben sind, so daſs biswei-
drei bis vier Aerzte in demselben Zim-
r Kranke behandeln. Zu groſse Anhäu-
g der Kranken in einem Saale ist die
ache nicht, meistens haben die Säle
ıne ungewöhnliche Gröſse und sind mit

Kranken keineswegs überfüllt. Diese Einrichtung wird dadurch besonders bewirkt, daſs Personen Betten stiften und zugleich erklären, durch welchen Hospitalarzt, der vielleicht ihr eigner Arzt ist, sie ihre Kranken behandelt wünschen. Auf jedem Bette ist daher der Name des Arztes bemerkt, und das Bett geht auf seinen Nachfolger über. Der Nachtheil dieser Einrichtung ist einleuchtend. Kranke fassen häufig ein gröſseres Vertrauen zu einem andern Arzt als den, der sie behandelt, wenn dessen Kranke vielleicht schneller gesund wurden. Krankenwärter können Nachlässigkeiten leicht entschuldigen durch Geschäfte, welche andere Aerzte desselben Saales ihnen gaben. In dieser Einrichtung mag auch der Grund liegen, daſs

2. äussere und innere Kranke in vielen Hospitälern nicht gehörig getrennt werden, im Falle sie nicht venerisch oder operirt sind. Auch Fieber- und Chronische-Kranke sind nicht in allen Krankenhäusern geschieden. Sehr vortheilhaft zeichnet sich in dieser Hinsicht die *Infirmapy* zu Glasgow aus, wo nicht nur innere Kranke (*medical patients*) und äussere (*surgical patients*) gehörig getrennt sind, sondern auch besondere Zimmer für ansteckende oder vorzüglicher Ruhe bedürfende Kranke gebaut wurden.

3. In vielen Hospitälern erhalten die Aerzte durchaus keine Besoldung.

Bei dem lebhaften Interesse, welches die Bürger der Stadt an dem glücklichen Fortgange der Krankenhäuser in England nehmen, wird mancher Arzt durch Verhält-

nisse genöthigt, die unentgeldliche Behandlung der Kranken in Hospitälern zu übernehmen, früher, als eine sorgenfreie Lage es ihm gestattet. Hieraus kann nur Bedrückung des Arztes oder Vernachlässigung der Kranken hervorgehen. Zur Erleichterung der Aerzte kam man nun auf einen Ausweg, der gleich fehlerhaft ist: nämlich

4. Es behandeln in mehreren Hospitälern die Aerzte ihre Kranken nur eine bestimmte Zeit hindurch, 3 bis 6 Monate lang, dann treten andere Aerzte der Stadt an ihre Stelle. Auf diese Art können, beim Wechsel der Aerzte, besonders chronische Kranke nach den entgegengesetztesten Methoden behandelt werden, wenigstens gelangen die Aerzte nicht zu der genauen Kenntniſs des Hospitals, welche der glückliche Fortgang der Anstalt wünschenswerth macht, die öconomische Verwaltung bleibt vielmehr fast ausschlieſslich den *trustees* überlassen.

5. Wird für manche Kranke nicht hinreichend gesorgt. In Glasgow ist die Verpflegung der Armen und Kranken vortrefflich und für Erstere ganz unentgeldlich, nur nicht für Venerische, die zur Büſsung ihrer Sünden bezahlen müssen, wenigstens ohne Bezahlung sehr schwer unterkommen. Auf diese Art wird die Verbreitung der Lustseuche in der Stadt leicht vermehrt, und der Nicht-Angesteckte ist öfters strafbarer, als der, den die Strafe trift.

Für venerische Freudenmädchen ist jedoch ein eignes Krankenhaus errichtet, in welchem man zugleich auf ihre Besserung hinwirkt, und gewiſs keinen schicklicheren

Zeitpunkt wählen könnte. Möchte diese Anstalt Nachahmung finden, indem sie unfehlbar noch wohlthätiger werden kann, als ähnliche Institute, wo man Mädchen aufnimmt, welche aus Verzweiflung zur Besserung sich anbieten, aber dann häufig nicht mehr zu retten sind.

6. Daſs in einzelnen Hospitälern die Apotheker gewöhnlich die Kranken behandeln, und der Arzt nur an bestimmten Tagen kommt, ist allerdings keine lobenswerthe Einrichtung, die auch neuerdings, z. B. im *New Bethlem-Hospital* zu London abgeschafft werden ſollte, kann aber in England nicht auffallen, wo in der Regel die Apotheker Aerzte sind und promovirte Doctoren, weil sie für jeden Besuch eine Guinee erhalten müssen, mehr zu Consultationen als anhaltender Behandlung der Kranken benutzt werden.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, gehe ich über zur Beschreibung des besten groſsen Irrenhauses, das ich je sah, ich meine des *Lunatic Asylum* in Glasgow. Auch diese Anstalt ist, wie so viele bewunderungswürdige Werke in England, allein von Privat-Personen gestiftet, welche sie unterhalten und alle Geschäfte leiten. Ich beziehe mich bei Beschreibung des Gebäudes auf beiliegenden Grundriſs, welcher der gedruckten Vorlesung *) ent-

*) Die Vorlesung erschien unter dem Titel: Remarks on the construction of public hospitals for the cure of mental derangement: read to a committee of inhabitants of the city of Glasgow, appointed to receive plans with a view to that object by *William Stark*, Architect. Glasgow 1810.

nommen wurde, die der Baumeister Herr *Stark* einem Ausschusse der Gesellschaft hielt, welche zur Errichtung eines Irrenhauses sich gebildet hatte.

Die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, von welchen Herr *Stark* ausging, waren:

1. dafs die Irren getrennt werden nach dem Geschlechte, dem Grade der Krankheit und dem Stande.

2. Dafs, um diese Trennung vollständig zu bewirken, jede zur Heilung erforderliche Einrichtung in jeder Abtheilung wiederholt werde, und zwar verändert in Bezug auf die Kranken, welche sie bewohnen sollen. Dafs die Zimmer so eingerichtet werden müssen, dafs keine Abtheilung die andere sieht, versteht sich von selbst.

3. Dafs von einem Mittelpunkte aus alle Abtheilungen leicht zugänglich sind und jede vollständig übersehen werden kann; die Oeconomie, das Personale der Apotheker, Chirurgen und Wärter zugleich in diesem Mittelpunkte seinen Sitz habe.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, schien es am zweckmäfsigsten ein achteckiges Gebäude zu errichten, welches alles enthält, was zur Verpflegung und Heilung der Kranken nöthig ist, die Wohnungen der Irren aber als vier Flügel zu bauen, welche wie Radien vom Hauptgebäude abgehen und jeder zu beiden Seiten Hof und Garten hat. Diesem Plane gemäfs wurden die zur Oeconomie gehörigen Zimmer unter der Erde angelegt, in dem mittleren achteckigen Gebäude, und dieses nebst den Flügeln drei Stockwerk hoch aufgeführt. Die Mitte des Hauptgebäudes besetzt die

Treppe, von welcher man in den beiden obern Stockwerken auf eine Gallerie *a* gelangt, von wo die Eingänge in die vier Flügel sind. Zu beiden Seiten eines jeden Eingangs sind im Hauptgebäude zwei Zimmer, das eine für den Wärter, und diesem gegenüber das andere als Versammlungs-Zimmer der Kranken am Tage. Die Zimmer der Wärter, welche paarweise einander gegenüber liegen, wurden je zwei zu einem grofsen Zimmer vereinigt, damit die Aufseher zweier Abtheilungen leichter einander behülflich seyn können, und nöthigenfalls die Zahl derselben vermindert werden kann. Zwischen den Versammlungszimmern wurde ein Gang zur Erhellung der Gallerie gelassen. Es enthält mithin jedes der drei Stockwerke des Hauptgebäudes vier Versammlungszimmer der Kranken, und zwei grofse Zimmer für Wärter.

Zwei Flügel sind für Irre aus der gebildeten Volksclasse bestimmt, zwei andere für den gemeinen Mann. In beiden Abtheilungen enthält der eine Flügel männliche, der andere weibliche Irren, und zwar so, dafs die zwei Flügel für das eine Geschlecht den beiden Flügeln für das andere gegenüber stehen; zwischen ihnen auf der einen Hälfte des Gebäudes die Zimmer der Wärter, auf der andern die der Wärterinnen.

Jeder Flügel hat nur eine einzige Reihe von Zimmern längs der einen Seite, die andere dient als Corridor und zum Ausgange in Hof und Garten. Die Zimmer für Irren aus der gebildeten Volksclasse sind gröfser

nd so weit als es der Zustand des Kranen erlaubt, sollen sie mit mehr Bequemchkeiten versehen werden, die der Reconalescenten sogar geschmackvoll verziert. ie sind theils für eine, theils für zwei 'ersonen gebaut.

Jeder Flügel hat in der Mitte einen 'orsprung auf beiden Seiten, um Raum ir gröſsere Stuben zu gewinnen, ohne das chteckige Gebäude vergröſsern zu müssen der ihm Licht zu entziehen. Die Verenérung der Flügel am äussersten Ende geährt überdieſs den Vortheil, daſs von den 'orsprüngen der Mitte Mauern bis an die roſse Ringmauer gezogen werden können, elche das ganze Irrenhaus umgiebt. So ntsteht an dem äuſsersten Ende eines eden Flügels ein Hofraum, welcher, so wie ie schmalern äussersten Zimmer, vorzugsweise für unruhige Irren benutzt werden.

Das unterste Stockwerk ist für Unheilbare, für Lärmende und Rasende bestimmt. Für letztere ist am Ende eines jeden Flügels ein besonderer, ein Stockwerk hoher Anbau, der zwischen den erwähnten Mauern im Hofe zu stehen kommt *b*. Für diejenigen Irren, welche aus dem untersten Stockwerke ins Freie gelassen werden können, dient der Hofraum, und sie gelangen in diesen durch die Thüre *g*. Die Fenster stehen in dieser Abtheilung des Hauses so hoch, daſs der Kranke sie nicht erreichen kann.

Das mittlere Stockwerk beziehen die Genesenden. Die Fenster ihrer Schlafzimmer haben keine auffallende Höhe, und durch sie erblickt man die Gärten, welche

ihnen zum Spaziergange dienen. Die F
ster können, je nach dem Zustande
Kranken, durch Jalousien geschlossen w
den. Im Corridor stehen die Fenster hö
um die Aussicht nach den Gärten
Wahnsinnigen zu benehmen. Die Tre
x. führt in den Garten.

Im obern Stockwerk wohnen die
higen Wahnsinnigen. Die Fenster der Z
mer stehen so hoch, daſs sie die Gär
der Reconvalescenten nicht sehen, n
von ihnen bemerkt werden können,
Fenster des Corridors aber gewähren e
Ueberblick der für diese Kranken bestim
ten Gärten, und sie gelangen in diese du
die Treppe *v.*

Um für jede Abtheilung beiderlei G
schlechts Gärten zu erhalten, wurde d
mittlere Gebäude von einer Ringma
zwischen den Flügeln umgeben, und v
der Mitte derselben zwischen jedem Flüg
Paar läuft eine Mauer an die äusser
Ringmauer. Auf diese Art entstehen a
Räume, zwei zwischen zweien Flügeln; jed
hat in der Mitte eine Umzäunung, inn
halb welcher ein Garten eingerichtet i
Die Gärten der Reconvalescenten lieg
paarweise an einander, eben so die d
Wahnsinnigen: alle entfernt genug, d
keine Abtheilung die andere vernehmli
hören kann. Der Raum zwischen den Gä
ten dient auf der einen Seite zum Einga
ins mittlere Gebäude; zwischen doppelt
Mauer und bei gleicher Vorrichtung könn
der Raum zwischen den übrigen Gärten z
Oeconomie benutzt werden.

Damit die Ringmauern dem Zutri

Luft weniger hinderlich sind, wurde Erdreich vom mittleren Gebäude an geschrägt, so daſs das ganze Haus auf e kleine Anhöhe zu stehen kam. Die izung geschieht durch Röhren, welche einzelnen Oefen auslaufen, und die er- rmte Luft in die Zimmer verbreiten.

Die Vortheile der erwähnten Verfas- ng des Hauses für Behandlung der Irren, sonders für psychische Behandlung, leuch- n von selbst ein, indem es dem Arzt cht wird, die Kranken zu vertheilen, wie es für nöthig hält. Nicht unwesentlich auch, daſs bei dieser Bauart jede Ab- eilung durch Verlängerung des Flügels rgröſsert werden kann, ohne daſs groſse örung im Hause entsteht.

So vortrefflich ich übrigens diese Bau- für Irrenhäuser im allgemeinen halte, glaube ich doch, daſs gegen das Ge- ude, wie es in Glasgow steht, einige we- tliche Einwendungen statt finden.

Man war von dem Plane des Baumei- rs, rücksichtlich der Vertheilung der Ir- n abgewichen, und hatte in der Abthei- ng für Kranke aus höheren Ständen jedes ockwerk verschieden möblirt, in der Ab- ht, denjenigen, welche mehr bezahlen, sere Zimmer zu geben. Der Preis für gänzliche Unterhaltung des Irren wurde f 1½—2 und 2½ Guineen wöchentlich tgesetzt. Diese Anordnung bringt Irren hr verschiedener Art in eine Abtheilung sammen, und es entstehen leicht Hinder- se, wenn der Arzt es für zweckmäſsig lt einen z. B. aus Uebermuth verrückt wordenen Vornehmen einige Zeit lang in

ein schlechtes Zimmer zu sperren. Die Ansicht, in Bezug auf den Grad der Bildung die Kranken zu vertheilen, muſs ganz aufgegeben werden, weil Geld und Bildung haben nicht einerlei ist, überdies in einer Handelsstadt, wo durch Verlust des Vermögens häufiger Wahnsinn entsteht, kann bei obiger Einrichtung, der gebildetste Mann, weil nur wenig gezahlt werden kann, die für ihn unzweckmäſsigste Wohnung erhalten.

Als ich die Anstalt besuchte, war sie erst seit zehn Monaten geöffnet, es war daher in dem Hause, das zur Aufnahme von ungefähr hundert Kranken bestimmt ist, überflüssig Raum, und die Mängel obiger Anordnung noch wenig fühlbar. Bei der wahrhaft Verehrung erregenden Liberalität, mit welcher die Anstalt begründet wurde, ist es nicht zweifelhaft, man werde die *Starksche* Vertheilung der Kranken vorziehen, sobald aus der jetzigen Nachtheile deutlicher hervorgehen.

Daſs das Haus drei Stockwerke hat, macht es für die Oeconomie beschwerlich, und vermehrt für die Kranken der obersten Abtheilung die Aufsicht. Bricht vollends plötzlich Raserei aus, so kann der Kranke nicht ohne groſse Mühe und Störung in das unterste Stockwerk gebracht werden. Endlich, ohne lästige Beschränkung der Irren läſst es sich nicht vermeiden, wenn das Haus drei Stockwerke hoch ist, daſs wenigstens Reconvalescenten Kranken des andern Standes oder Geschlechts sehen.

Es ist auffallend, daſs Reconvalescenten

im mittlern Stockwerke wohnen, also über und unter ihnen Wahnsinnige, woraus häufige Störungen entstehen müssen. Dafs hierher nicht diejenigen Irren gebracht wurden, welche ihrer Heilung nach in der Mitte stehen, und bei Rückfällen in die unterste Abtheilung gebracht werden müssen, kann kaum einen andern Grund haben, als dafs man es in England für anständiger hält im zweiten als im dritten Stockwerke zu wohnen.

Dafs aufser den Zimmern, welche den Irren zum Aufenthalt am Tage dienen und als Speise-Zimmer keine Arbeitsstuben und Lese-Zimmer eingerichtet sind, und dafs kranke Irren nicht entfernt werden können, werden viele Ärzte vermissen. In Hinsicht auf Beschäftigung der Irren scheint mir überhaupt in französischen Irrenhäusern besser gesorgt als in englischen, namentlich in der *Salpetriere*, in *Charenton* und dem Hause des Herrn *Esquirol*, worüber ich in meiner Beschreibung der Pariser Kranken- und Armen-Anstalten nähere Nachrichten gegeben habe. Häufig benutzen Engländer religiöse Eindrücke, und es wird daher in einigen Irrenhäusern, ohnehin in allen übrigen Hospitälern Gottesdienst gehalten.

Überflüssig wird es scheinen, dafs in jedem Flügel Zimmer für Rasende gebaut sind, was die Kosten künftiger Vergröfserung des Gebäudes unnöthig vermehrt. Nur Kranke, welche in mancher Gesellschaft sich gekränkt fühlen würden, sey es aus dem richtigen Gefühle überlegener Bildung oder aus Gewohnheit anderer Umgebungen, sind in der Regel zu trennen.

berhaupt ist die Trennung der Stände icht unbedingt, sondern muſs und kann em Urtheile des Arztes überlassen bleiben, enn das Haus überall mit Menschenliebe ingerichtet ist; wird ihm die Freiheit nach igener Überzeugung hierin zu handeln genommen, so ist ihm eines der kräftigsten Heilmittel entzogen. Schwerlich aber wird ein Arzt Rasende in denjenigen Flügel bringen, wo Reconvalescenten aus der gebildeten Volksclasse sich finden: nur die Absicht ein gröſseres Publicum für die Anstalt zu interessiren, mag obige Einrichtung herbeigeführt haben, zugleich der Gedanke, daſs der Lermen bei gröſserer Vertheilung der Rasenden geringer sey und solche Kranke dann leichter ausgeschieden werden können.

Daſs die Zimmer für Ökonomie, Apotheke u. s. w. unter der Erde eingerichtet sind, hat gleichfalls seine Unbequemlichkeiten. Solche Wohnungen sind überdies häufig feucht und nicht helle genug.

Ich würde ein Irrenhaus nach gleichem
Plane gebaut vorziehen, wenn es nur zwe
Stockwerk hoch ist, oder noch besser ei
einziges Stockwerk, und jeder Flügel um s
viel verlängert, als das Zweite beträgt, u
die Anlegung der Böden und einiger Zi
mer es nöthig macht; in welchen die Irre
je nachdem Krankheit und Bildung es z
läſst, beschäftiget werden. Zwei Flügel w
den für Rasende und Lermende beide
Geschlechts hinreichen. Daſs solche, wel
zwischen Rasenden und ruhigen Irren
der Mitte stehen (Lermende), nach
Grade und Art des Wahnsinns, auch
dem Stande, ja nach dem Urtheile des

tes müssen getrennt werden können, versteht sich von selbst, aber keineswegs scheint es nöthig, daſs vier Flügel gebaut werden. Werden einzelne Abtheilungen oder das zweite Stockwerk verschieden eingerichtet, so ist gewiſs billigen Forderungen Genüge geleistet.

Für Reconvalescenten und ruhig gewordene Irren wird es hingegen sehr zweckmäſsig vier Flügel zu bauen, zwei für die gebildete und zwei für die ungebildete Volksclasse, die Einen für die Männer, die Anderen für die Weiber. Da jeder Flügel zu beiden Seiten Gärten hat, so wird es leicht nach der *Starkschen* Bauart Beruhigte und Genesene vollständig zu trennen.

Unheilbare würden, je nach dem Grade der Krankheit und Bildung, unter den übrigen zu dulden seyn, zum Theil als Wärter, nur im Falle des Blödsinns und der Epilepsie passen sie besser in eine Verpflegungs-Anstalt. — Die Vereinigung der Irren aus der gebildeten und ungebildeten Volksclasse in ein Gebäude hat nicht nur für die leichtere Unterhaltung des Hauses, sondern auch in Bezug auf die Heilung beider Classen groſse Vortheile.

Ein solches Gebäude würde sechs Flügel haben, nach beiliegender Zeichnung, *Fig.* 2., mithin nur zwei mehr statt des dritten Stockwerkes, also gleichen Raum, wie das in *Glasgow*. Die Flügel um so viel zu verlängern als das zweite Stockwerk beträgt, hat allerdings seine Unbequemlichkeiten, theils für die Oconomie, theils weil man die Kranken der äuſsersten Abtheilungen, wenn sie in andere Flügel gebracht werden sol-

len, durch den für sie bestimmten Garten ins Hauptgebäude führen müſste, aber gewiſs wäre diese Einrichtung der Erbauung mehrerer Flügel vorzuziehen, wobei entweder das Mittel-Gebäude zu groſs gemacht werden müſste oder zu sehr verdunkelt.

Endlich möchte es zweckmäſsig seyn, statt unter der Erde Zimmer für die Oeconomie anzulegen, einen eignen Flügel dafür zu erbauen, und die Irren so zu vertheilen, daſs zwischen Männern und Weibern aus der oberen Volksclasse ein Flügel den Irren aus der untern stehet, damit, sollten sie zufällig einander sehen oder hören, kein Verlangen eines näheren Umgangs zu leicht entstehe.

Es fehlte übrigens nicht an Vorschlägen, welche, wie Gegenwärtiger durch den *Starkschen* Plan eines Irrenhauses veranlaſst wurden. Als vor zwei Jahren das Parlament eine Untersuchung der Irrenhäuser veranstaltete, bei welcher viele Misbräuche besonders in dem neuen *Bethlem Hospital* zu *London* zur Sprache kamen, übergaben mehrere Baumeister Grundrisse zu Irrenhäusern, welchen der *Starksche* Plan mehr oder minder zum Grunde liegt, und bei Bekanntmachung der Protocolle und Berichte der Committee des Unterhauses dem Druck gleichfalls übergeben wurden *).

*) *Report from the committee of the house of Commons on madhouses in England*. 1815. 4 Hefte in Fol. dem vierten sind die Plane der Baumeister zu neuen Irrenhäusern und der Grundriſs des *new Bethlem-Hospital* beigefügt. Da von solchen Berichten nur so viele Exemplare gedruckt werden, als Mitglieder des Parlaments sind, so wurden sie nachgedruckt und zugleich die Protocolle in

Namentlich findet sich der Grundriſs ines Gebäudes (2te Tafel) mit sieben Flügeln, wovon der eine für die Oeconomie ingerichtet ist, die anderen enthalten Kranenzimmer zu beiden Seiten und einen Coridor in der Mitte längst dem ganzen Flügel. Das Haus ist drei Stockwerk hoch. — ine andere Zeichnung (5te Tafel) stellt wei Gebäude vor, jedes mit vier Flügeln. Ein Oeconomie-Gebäude verbindet diese, ndem es auf beiden Seiten mit einem Flügel im Zusammenhange ist. Das Haus ist ur ein Stockwerk hoch, aber für die Oeconomie scheint es, seiner groſsen Ausdehnung wegen, sehr unbequem. Noch ein anderer Plan (6te Tafel) zeigt ein Oeconomie-Gebäude, zu dessen beiden Seiten in gleicher Linie ein Flügel angebaut ist. Von der hinteren Seite des mittleren Gebäudes gehen unter einem geraden Winkel zwei andere, also einander parallele Flügel ab.

Noch erwähne ich das *New Bethlem-Hospital* in *London*, welches vor wenigen Jahren erbaut wurde, weil das ältere wegen Unbrauchbarkeit niedergerissen werden muſste. Die Misbräuche, welche die Committee des Unterhauses in diesem Hospitale

Bezug auf die Anstalten geordnet, welche sie betreffen, indem sie in obigen Exemplaren nur in der Reihenfolge stehen, in welcher sie verfaſst wurden. Der Nachdruck führt den Titel: *Reports together with the minutes of evidence from the committee for better regulations of madhouses in England, arranged by J. B. Sharpe. London. 72. St. Pauls. Church. Yard.* 1815. 1 Bd. in 8. Die Plane der Architecten sind in diesem Nachdrucke weggelassen, ebenso der Grundriſs des Bethlem-Hospitals.

fand, und die Absetzung des Arztes u
Apothekers zur Folge hatten, richteten
allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Irr
haus. Ich sah die Anstalt erst nach V
besserung ihrer Verfassuug, in Gesellsc
des als vergleichenden Anatomen sehr
kannten *Dr. Lawrence*, der als Wund
am Hospitale angestellt war.

Das Haus hat eine sehr unpasse
Lage an einer ziemlich besuchten Stra
Es ist in einer einzigen Linie gebaut, für u
gefähr 300 Kranke, es waren aber dan
nicht 200 in demselben. Alle Kranke s
aus dem niedern Stande, die Männer v
zugsweise Matrosen und Soldaten.

In der Mitte des Gebäudes sind
Zimmer für Oeconomie und Verwaltung;
der einen Hälfte wohnen die Männer,
der anderen die Weiber. Jede dieser A
theilungen bewohnt drei Stockwerke.
Kellerraume befinden sich die Rasenden u
Lermenden, im ersten und zweiten Sto
werke die Beruhigten und Reconvalesc
ten. Beide können eben so wenig als
St. Luke's Hospital, dem zweiten groſ
Irrenhause in London, gehörig getre
werden. Die Unheilbaren wohnen im d
ten Stockwerk. Jedes besteht aus ei
langen Gallerie, längst welcher die W
nungen sind; aus mehreren derselben
man die Aussicht auf die Straſse, von w
cher das Irrenhaus nur durch den Vor
und eisernes Gitter geschieden ist. Die
wärmung der Zimmer geschieht durch W
serdämpfe. In jedem steht ein pyramid
scher eiserner Behälter, in dessen Gru
fläche die Röhre sich öffnet, und aus d

sen Spitze eine andere die Dämpfe weiter leitet. Auch in Küche und Waschhaus wird jedes Gefäſs durch Wasserdünste erhitzt. Vortrefflich ist es, daſs ein Neben-Gebäude für solche Irren eingerichtet wurde, welche im Wahnsinn Verbrechen begiengen.

Aufnahme und Entlassung geschehen durch die mittlere Thüre des Hauses, welche auf einen schönen geräumigen Hausflur führt. In demselben stellte man zu beiden Seiten zwei schon im alten *Bethlem Hospital* aufgestellte sehr gut gearbeitete Statüen, wovon die Eine einen auf der Erde liegenden Melancholischen, die Andere einen in Ketten gefesselten Rasenden vorstellt. Der Standort dieser Statüen könnte wohl kaum unglücklicher gewählt werden.

Im Irrenhause zu *Liverpool* sah ich eine für Rasende recht zweckmäſsige Einrichtung der Bettstellen, in welchen sie auf Strohsäcken liegend gehalten werden. Der Boden nämlich läuft von beiden Enden etwas schräge gegen die Mitte, aus dieser Rinne flieſst der Urin in ein Behältniſs. Übrigens hat die Anstalt wenig Eigenthümliches und nichts Ausgezeichnetes, sie liegt sogar fast mitten in der Stadt; wohl aber besitzt *Liverpool* vortreffliche Institute anderer Art, welche durch Freigebigkeit und Patriotismus seiner Bewohner entstanden.

Mit vieler Thätigkeit wurde in Edinburg an Erweiterung und Verbesserung des Irrenhauses gearbeitet; mit besonderem Eifer nahm sich der Sache Prof. *Duncan sen.* an. Man hoffte, daſs eine zur Errichtung

einer wohlthätigen Anstalt der Stadt schon im Jahre 1759 vermachte Summe hierzu verwendet werde. Vom Verstorbenen ernannte Curatoren bestimmten das Geld zur Errichtung eines Findelhauses, ohne es zu erbauen, und ernannten für die Folge andere Curatoren als das Testament zu verlangen scheint. Hierüber entstand vor einigen Jahren ein Procefs, der die Verwendung der Summe bis jetzt nicht gestattete.

Gerne möchte ich diese Nachrichten mit einer Tabelle schliefsen, welche das Verhältnifs der Geheilten zu den Ungeheilten in deutschen, englischen, französischen und italienischen Irrenhäusern vergleichend angiebt, es fehlen mir aber so bestimmte Nachrichten und zum Theil Local-Kenntnifs, als nöthig sind, um genügende Resultate zu erhalten. Im allgemeinen gelten die englischen Ärzte als besonders glücklich in Behandlung des Wahnsinns. Die geregelte Lebensweise und frühe Gewöhnung an bestimmte Thätigkeit und an Achtung der Gesetze kommt vielleicht bei Behandlung englischer Irren so sehr zu statten, als französischen Ärzten der lebhafte, Beschäftigung irgend einer Art verlangende Charakter ihrer meisten Landsleute. Jedoch soll seit mehreren Jahren die Zahl der Schwermüthigen und der aus falscher Religiosität Wahnsinnigen, welche letztere in der Regel unheilbar sind, sich vermehren. Auffallend könnte es nicht sein, da die finstere Secte der Methodisten immer mehrere Anhänger gewinnt.

Die Kranken in englischen, französi-

hen und italienischen Irrenhäusern bieten
n so auffallendere Contraste dar, da das
itionelle im Irren sich rücksichtsloser aus-
richt. Die Mehrzahl der Kranken in eng-
ichen Irrenhäusern verhält sich ruhig,
ilte gegen den Fremden, beim Gespräche
ufig ein hoher Grad von Gutmüthigkeit,
n stilles Alleinesitzen oder gravitätisches
nherschreiten ist der vorherrschende Zug
iglischer Irren. In französischen Irrenhäu-
rn hingegen versammelt sich leicht alles
n den Fremden, seine Gegenwart erregt
cht nur allgemeinere Aufmerksamkeit, son-
rn viele suchen auch interessant ihm zu
scheinen durch Geschicklichkeit oder Witz,
bei sind sie möglichst wortreich und der
irmen vermehrt sich von Minute zu Mi-
ite. Ungleich stiller geht es in italieni-
hen Irrenhäusern her; am auffallendsten
ar dieses für mich in Florenz, wo ich die
istalt absichtlich des Abends besuchte,
il zu dieser Zeit die Paroxysmen ge-
ihnlich sich vermehren. Ernst und Ver-
losssenheit ist in diesen Häusern mit
osser Lebendigkeit gepaart, zugleich aber
cht selten mit grosser Hinterlist und
sheit.

Ich schliefse mit dem Zusatze, dafs
ele Hospitäler in England zur Bildung
r Ärzte und Wundärzte benutzt wer-
n, und besonders in London die inter-
santesten Vorlesungen von den Aerz-
n und Chirurgen dieser Anstalten gehal-
n werden, so dafs mehrere als medici-
sche Academien zu betrachten sind: ei-
: für England um so nöthigere Einrich-
ng, da auf englischen Universitäten, wo

jeder Professor nur sechs Wochen lang im Jahre Vorlesungen hält, keiner dem Umfange der Wissenschaften in unseren Zeiten angemessener Vortrag gehalten werden kann.

II.

eilung einer Amaurose
vorzüglich durch Abdominalmittel

von

Dr. Dicke,

ktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu
Wesel.

nleugbar ist es, dafs verschiedene Ursa-
en im menschlichen Körper öfters einer-
Erscheinungen hervorbringen, und so
lfältige Symptome ganz verschiedener
t von einer und derselben Krankheitsur-
he herrühren können. Glücklich, wenn
r Arzt den rechten Weg noch aufzuspü-
i im Stande ist, welchen die Natur in
r Bildung mancher Krankheitserscheinun-
i eingeschlagen hat. — Wenn nachste-
ide Krankheitsgeschichte auch nichts Neues,
idern nur eine praktische Wahrheit ent-
t, so verdient sie vielleicht doch deswe-
i in diesem allgemein bekannten Journale
geführt zu werden, weil man in diesen

und ähnlichen Krankheiten so leicht den Muth und die Hoffnung sinken läfst; und wenn daher dieser kleine Aufsatz nur dazu beiträgt, in bedenklichen Fällen den besorgten und angehenden Arzt aufzumuntern und Gutes zu stiften, so ist mein Wunsch erreicht.

Mademoiselle *Schm.*, 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, brünett, gehörig menstruirt, zwar von zartem Körperbau, aber doch übrigens ganz gesund, bemerkte am 13ten July 1816 eine Schwäche des Sehvermögens am rechten Auge. Diese Krankheitserscheinung nahm nun so rasch zu, dafs die Patientin am 17ten July auf diesem Auge stockblind war. Die Pupille war schwarz, sehr erweitert, beinah, jedoch nicht ganz unbeweglich, im übrigen regulär.

Auffallende Ursachen, die diese, in einem Zeitraume von drei Tagen so komplett ausgebildete Amaurose hervorgebracht haben könnten, waren durchaus nicht einleuchtend, und ich mufste mich trotz aller Nachforschung mit der Vermuthung begnügen, dafs vielleicht anhaltende Anstrengungen bei vorgenommenen Stickereien die Krankheit hervorgebracht haben mögen, weshalb ich mich auch entschlofs, vorläufig das Übel durch *Nervina* zu behandeln. Da indessen die Patientin sich über eine besondere Spannung im ganzen Augapfel beklagte und ich daraus schlofs, dafs doch auch vielleicht ein vermehrter Zuflufs von Säften im Innern des Auges Statt finden könnte, so liefs ich zuvörderst zwei Blutigel am innern Augenwinkel ansetzen, und gab dann: ℞. *Tinct. valerian. aeth. dr.* j. *Tinct. opii*

cr. Scr. j. *Aq. flor. ros. unc.* v. *m. d. s.* Zum Waschen des Auges. Auch liefs ich zuweilen den Dunst von Salmiakgeist ins Auge ziehen. Innerlich reichte ich ein concentrirtes *infus.* aus *rad. valerian.*, *flor. Arnic.*, mit *vin. stib.*; legte ein Vesicator in den Nacken; welches ich so geschwinde als möglich auftrocknen, und dann zu mehrerenmalen ein Neues legen liefs. Dem vorerwähnten Augenwasser setzte ich späterhin noch etwas *Sublimat* zu. Mit diesen Mitteln wurde bis zum ersten August pünktlich fortgefahren, jedoch ohne den geringsten Nutzen.

Obschon alle gewöhnliche Kennzeichen einer Schleim- oder Würmeransammlung im Darmkanal gänzlich fehlten; so hielt ich es doch für möglich, dafs diese da seyn und consensuel einwirken könnten. Ich verschrieb deshalb: ℞. *pulv. Rad. Ipecac.* gr. ri.. *Valerian.*. *Sem. cinae*, *fol. Sennae*, āā *Unc. dimid.* *dig. pr. hor. c. Aq. ferv. q. s. Col. expr. Unc.* v. *adde Aeth. sulph. dr.* sem., *Syr. mann. Unc.* j. *d. s.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll *). Nachdem Patientin fünf Tage dieses *Infusum* ununter-

*) Ich entschlofs mich um desto mehr zu diesem Mittel, da ich keine deutliche Indicationen hatte, die meinem Verfahren eine andere Richtung hätten geben müssen, und da auf der andern Seite es mir noch im frischen Andenken war, dafs ich vor anderthalb Jahren einem vierzehnjährigen Mädchen, die bereits vier Wochen an einer vollkommenen Amaurose beider Augen litt, in einem Zeitraume von acht Tagen, durch ähnliche Mittel über funfzig Spulwürmer entfernte, und die Patientin ohne weiteres darauf ihr Gesicht wieder bekam, und sich auch noch jetzt ganz gesund befindet.

brochen gebraucht, und während dieser Zeit, durch den Stuhl bedeutende Schleimmassen, die zum Theil aus verwes'ten Würmern bestanden, ausgeleert hatte, erhielt die Pupille mehr Beweglichkeit, und die Patientin versicherte, daſs sie jetzt ein brennendes Licht, auch mehrere andere groſse Gegenstände, wiewohl noch sehr undeutlich, aber doch einigermaſsen wahrnehmen könne. Unter diesen günstigen Aussichten lieſs ich die Arznei continuiren, und jetzt auch täglich 3mal etwas *Ung. hydrarg. ciner.* unter der Augenbraune einreiben. Am 12ten Aug. hatte die Sehkraft dergestalt zugenommen, daſs auch kleinere Gegenstände, z. B. eine Tasse, eine kleine Milchkanne von heller Farbe mit einiger Anstrengung unterschieden wurden, und da jetzt nichts widernatürliches mehr ausgeleert wurde, und die laxierende Eigenschaft des Mittels die Patientin in etwas angriff, so wurde es ausgesetzt.

Gern hätte ich die Patientin jetzt einige Zeit ohne Arznei gelassen, um zu beobachten, ob nach jenen Ausleerungen nun das Übel ohne weiteres sich heben möchte, allein: dies war nicht der Wunsch der Kranken, und ich muſs aufrichtig gestehen, daſs auch ich bei einem so ernsthaften Übel zu furchtsam war, bloſs den müſsigen Zuschauer abzugeben, zumal, da ich bei der etwas reizbaren Patientin doch noch immer die früherhin gefaſste Idee, daſs das Übel mehr unter die rein nervösen Krankheiten zu zählen, und jene Verschleimung im Unterleibe doch vielleicht nicht die einzige Ursache seyn möchte.

Ich verorduete daher den 14ten Aug.
n *Sublimat* nach der bekannten Vorschrift
s Herrn *Dr. Helling*, nur mit dem Un-
schiede, dafs ich in einer Unze *Tinct.*
omat. 2 Gran *Sublimat* auflöste, wovon
e Kranke des Morgens und Abends funf-
m Tropfen mit Gerstenschleim nahm. Ne-
nbei erhielt sie in der Zwischenzeit ei-
ge Gaben eines concentrirten *Infus.* aus
ldrian. Mit den Tropfen wurde alle 2
ge gestiegen, so, dafs am 1sten Septbr.
lesmal schon 30 Tropfen ohne irgend eine
chtheilige Wirkung auf das übrige Befin-
n genommen wurden.

Das Sehvermögen nahm zwar langsam,
er doch immer mehr und mehr zu, und
chdem mit allen innerlichen und äufserli-
en Mitteln bis zum 10ten Oktober fort-
fahren ward, konnte ich meine Patientin
s vollkommen geheilt erklären.

Zehe Tage nachher wurde ich veran-
st, meine gehabte Kranke abermals zu
suchen, indem jetzt ihr linkes Auge von
r nemlichen Krankheit ergriffen würde.
wenigen Tagen hatte sich auch eine to-
le Blindheit desselben ausgebildet. Ohne
nwendung der Blutigel wurde im übrigen
it allen äufserlichen Mitteln wie im vori-
n Fälle verfahren; innerlich liefs ich blofs
n starkes *Infusum* aus *Valerian.* und et-
as *fol. Senn.* gebrauchen, wobei nicht, so
ie früherhin, bedeutende Schleimmassen,
doch mitunter noch widernatürliche zähe
usleerungen erfolgten, und ich hatte auch
er das grofse Vergnügen, nach einem
eitraume von vierzehn Tagen, das Gesicht
lmälig zurückkehren, und am Ende der

vierten Woche meine Kranke geheilt zu sehen. Auch jetzt im Monat März 1817 befindet sie sich wohl. Zum Schlusse der Cur empfahl ich Eisenmittel mit Zimmt. Das rechte und früherhin geheilte Auge blieb während der Krankheit des linken ganz gesund.

Höchst wahrscheinlich ist es mir, dafs die nächste Ursache dieser Amaurose gröfstentheils in der Verschleimung des Unterleibes lag, wie nicht allein im erstern Falle aus der vortheilhaften Wirkung des anthelmintischen Laxiermittels, als auch besonders im letztern Falle, wo aufser ähnlichen Mitteln keine andere innerliche Arzneien angewandt wurden, deutlich hervorgeht.

Sollten nicht sehr oft Verschleimung und Würmeransammlungen die wahre Ursache der Staarblindheit seyn, ohne dafs hin und wieder hinlänglich darauf geachtet wird?

Dafs übrigens meine Kranke so bald ihre Genesung fand, läfst wohl auf die Vermuthung hinführen, dafs, so wie die Krankheit selbst, auch die Ursache derselben noch nicht veraltet waren.

III.

Bemerkungen
us der Heilkunde,

von

Dr. F. W. Dorffmüller,

zu Fürstenau im Osnabrückschen.

Einleitung.

ographie meines ärztlichen Wirkungskreises.

ich zu meinen Bemerkungen übergehe, l es dem Leser, wie ich glaube, nicht ngenehm seyn, wenn ich ihn mit der end, wo ich seit zwanzig Jahren die lkunde ausübe, bekannt mache; und jenigen, die nach mir hieselbst sich als zte niederlassen, muſs es nützlich seyn, n sie mit der Lebensart und den Krankeen der Einwohner sich vorher vertraut hen.

Das Städtchen *Fürstenau* liegt in ein anmuthigen Thale, dessen Feldflur

nach Norden und Osten von Bergen, dem Namen nach, die aber nichts weiter als Hügel sind, begränzt wird. Nördlich und westlich diesseits des Berges liegt ein ansehnlicher Tannenwald, der in den groſsen wüsten Haiden, durch Cultur sowohl als Selbstbesaamung, mit jedem Jahre ein gröſseres Terrain gewinnt. Eben so befindet sich nach Mittag hin ein bedeutendes Tannengehölz, mehr gegen Westen liegt ein Eichenbruch, der in der Länge eine halbe Stunde betragen mag. Der Ort besteht aus hundert und achtzig Feuerstätten (ausser den Nebengebäuden) welche äusserst gedrängt zusammen liegen. Sie haben durchgehends nur ein Stockwerk, und da sie meist zum Ackerbau eingerichtet sind, nach ihrem Raum wenig Bequemlichkeit. Von den ehemaligen starken Festungswerken sind ausser einem nach Westen befindlichen Walle, fünf verfallene Basteien, wenige Spuren mehr zurückgeblieben. Die Stadt ist ganz von einem Graben umgeben, der ein modriges, fast stehendes Wasser enthält und sonst der Schlund war, worin alle Auswürfe sich concentrirten. Das Trinkwasser ist äusserst schlecht. Kaum drei oder vier Brunnen enthalten ein einigermaſsen gutes Wasser, jedoch ist auch dieses ziemlich hart, das Wasser der meisten übrigen Brunnen ist fast gar nicht zu trinken: erregt wenigstens Spannen und Drükken im Magen. Nahe an der Stadt flieſst ein ziemlich starker Bach vorbei, der zuweilen in den Stadtgraben, zur Erfrischung seines Wassers, geleitet wird. Dieses Bachwasser ist weich und sehr gut um allerlei

sch und Gemüse darin zu kochen. Die
t ist feucht, wozu die vielen Graben,
üsche, Holzungen und Moorgründe das
ge beitragen. In den Herbst- und Früh-
s-Monathen hängt beständig eine Ne-
volke über der Stadt. Das Lederwerk
ägt in den Häusern gleich aus. Die
sten Keller werden bei einigermaſsen
ken Regengüssen überschwemmt, voraus
Frühjahre, beim Aufthauen des Schnees,
l daher pflegen die Wintergemüse so
ht zu verderben. Rund um die Stadt
en schöne und sehr fruchtbare Gärten.
: Wege zwischen denselben gewähren
Sommer die angenehmsten Spazier-
ge, zwischen und nächst den Gärten
en eine Menge Wiesen, welche durch-
ends ein vortreffliches und sehr gesun-
s Heu liefern. Wenige von diesen Wie-
ı können kunstmäſsig beflösset werden,
wegen wird zu ihrer Düngung eine
nge Asche, Mist, Modererde und dergl.
ordert und dem Acker entzogen. Neben
l nach den Wiesen liegen die Acker-
ler und sogenannten Kämpe — mit Wäl-
und Hecken eingefriedigte Aecker —
en Umgebungen häufig mit Eichbäumen
flanzt sind. Daher gewährt die hiesige
dflur, wenn man sie in der Entfernung
rachtet, die Ansicht eines weitläufigen
ıldes. Der Boden ist von sehr verschie-
ıer Güte. Nahe um die Stadt nördlich,
er oben in der Tiefe von 2 und meh-
n Schuhen reine Dammerde, wahrschein-
ı die Folge der demolirten Wälle und
schütteten Graben, unter dieser befindet
h ein röthlicher Sand und Leim. Mehr

nach Osten und Süden ist er mit vie
Ton oder Lettig vermischt; nach Wes
enthält er viel Moorerde. Im Ganzen
nommen ist das Erdreich, wenn es einig
maſsen gut gepflegt und gedünget wird,
Sommerfrüchten sehr ergiebig. Allerlei
ten von Getreide und Gemüse gedei
hier gut, letztere im Ueberfluſs. Auf d
schweren Grunde wird Waizen, Gers
Hafer, Flachs, Sommer- und Winterra
Weiſskraut u. s. w. gebaut, auf dem lei
ten mehr Roggen und Buchwaizen. All
so schön hier die Vegetation ist, so t
rig ist es, daſs die Nachtfröste in manch
Frühjahre und Sommer den fürchterlichs
Schaden anrichten. Diese schädlichen,
störenden Nachtfröste haben sich in ein
Zeitraume von 50 bis 60 Jahren fast
jährlich auffallend vermehrt. Nach den
nauesten darüber angestellten Beobachtu
gen und Erfahrungen von verschieden
einsichtsvollen Männern haben sie ihr
Grund in dem mit jedem Jahre zunehme
den Moorbrennen in Ost- und Westfri
land, Drentha, Overyssel und mehrern
dern uns westlich und nördlich gelegen
Gegenden. Auch ich habe in einem Ze
raume von 20 Jahren die überzeugendst
Proben davon gesehen, daſs wir dem Mo
dampf so manchen Miſswachs, so manc
vereitelte Hoffnung zu einer reichhaltig
Erndte mittelbar zu verdanken haben. W
für einen nachtheiligen Einfluſs diese
äusserst schnell abwechselnde Temperat
der Atmosphäre auf die Gesundheit d
Menschen haben müsse, ist leicht zu
messen. In den warmen Frühlings- u

nmermonathen entsteht oft, wenn der
ordampf uns seinen übelriechenden Be-
h ablegt, eine so plötzliche, empfindliche
lte, daſs man recht gut einen warmen
en und Winterkleider vertragen könnte.
ist daher Reisenden in dem nördlichen
eile Westphalens sehr wohl gerathen,
s sie sich auch im hohen Sommer mit
interkleidern versehen.

Was die Lebensart der Einwohner des
rts betrifft, so ist die Beschäftigung des
ſsten Theils derselben der Ackerbau.
ich die hier ansässigen Professionisten
iben neben ihrem Metier Ackerbau. Die
auensleute beschäftigen sich in den Win-
tagen vorzugsweise mit Spinnen. In Rück-
ht des Wohlstandes ist es hier, wie ge-
ihnlich in den Landstädten, die haupt-
chlich vom Ackerbau leben. Groſser
ichthum, Pracht und Ueppigkeit sind hier
ten, aber auch selten drückende Armuth,
ser bei denjenigen, die ihre Armuth ver-
imlichen. Es giebt hier — im Orte selbst
keinen einzigen Armen, der von Thüre
Thüre bettelt, um ein dürftig Stückchen
od zu sammeln, denn der wirklich Noth
idende Bürger findet angemessene Unter-
itzung aus den beträchtlichen Armenmit-
ln und kann auch Obdach, Bette, Brod,
urung in einem Armenhause finden.

So schön hier auch Gemüse allerlei
rt fortkommen, so zieht doch der ge-
eine Mann die Kartoffeln fast allen an-
rn vor. Diese und mit Speck gebackne
annkuchen, sind seine Lieblingsspeisen.
rstere werden gewöhnlich mit einer Sauce
on Oel oder geschmolzenem Speck, Essig

und Zwiebeln übergossen. Will er sich recht gütlich thun, so pflegt er eine Kaffeebrühe mit Cichorienwurzeln vermischt nachzuschicken. Der Kaffee und Thee wird auch hier wie in so vielen andern Gegenden sehr gemifsbraucht. In manchen Häusern wird er 4 ja 5 Mal des Tages getrunken. Die Lebensart der Landleute in den benachbarten Dorfschaften ist nicht viel von der angeführten verschieden; jedoch wird statt des Kaffee's und Thee's mehr Milch und Halbbier getrunken. Aber vorzüglich gern schweift der Landmann im Genusse des Branntweins aus. Fast in jeder Bauerschaft trifft man eine oder mehrere Branntweinbrennereien an, und noch fast jährlich kommen neue hinzu. Wie sehr sowohl physische als moralische Uebel in der Branntweinschwelgerei ihren Grund haben, wird von Jahr zu Jahre sichtbarer. Die fürchterlichsten Schlägereien und daher entstandene Verwundungen, so wie die hartnäckigsten unheilbaren chronischen Krankheiten, voraus die Verhärtungen des *Oesophagus* und der Magenmündungen und damit gepaart gehendes langwieriges Brechen der *Morbus niger Hippocratis*, haben leider oft ihren Ursprung den Branntweinschenken zu verdanken. Mehrere Bachusbrüder habe ich auf diese Art den jämmerlichsten Hungertodt sterben sehen.

Der begüterte, vornehme Bürger und wohlhabende Landmann leben im Ganzen einfach, aber geniefsen kräftige Speisen, vorzüglich Fleischspeisen; Pöckelfleisch, geräuchertes Rindfleisch, Schinken, sind die Lieblingsgerichte des Westphälingers.

Ein

Ein sehr grofser Theil der Landleute, die meisten sogenannten Heuerlinge und kleinen Kothsassen suchen ihr Brod in den Niederlanden gröfstentheils zu Lande, theils aber auch zu Wasser, auf den Kauffartheiund Fischerschiffen zu verdienen. Kaum naht der Frühling, so ziehen Schaaren von Hunderten, gleich einem Kriegsheere, unter Jubel und Frohlocken, als gings zu einem Freudenfeste, nach Holland und Westfriesland. Selbst Knaben von 14. 15 Jahren treten an der Seite ihrer Väter die Reise an. Die Arbeiten, die diese Menschen in den Niederlanden vom grauen Morgen bis in die sinkende Nacht verrichten, sind die allerschwersten und gleichen völlig denen der Galleerensklaven oder Festungsarbeiter. Aber was vermag nicht Noth, Durst nach Geld, froher Muth, Ehrgeitz, Liebe etc. wovon diese Leute zu ihren Arbeiten getrieben werden? Dieser beschäftigt sich den Schlamm aus den Moorgräben herauszuziehen und in kleine Fahrzeuge zu laden, jener verarbeitet ihn zu Torf, welchem ein anderer wieder durch Abstechen, wobei er den ganzen Tag gebückt stehen mufs, die gehörige Form giebt. Dieser zieht den Tag hindurch die Grassense, jener arbeitet auf den Bleichen u. s. f. Bei diesen schweren Arbeiten besteht die gewöhnliche Kost in Speck, ausgedörrten Würsten, Pfannkuchen, den sie mit ausgeschmolzenen Speck begiefsen, dabei wird Thee, Brantwein und Wasser getrunken.

Aber nicht allein Männer und Jünglinge, sondern sogar viele Mädchen suchen durch allerlei Arbeiten in den Gärten, und

den Bleichen, durch Ausgarben und Binden ihren Erwerb daselbst. Auch wird auf der Hin- und Herreise so manche Liebschaft und Heirath angezettelt; welches ebenfalls ein mächtiger Sporn ist, die weite Reise mit ihren vielen Mühseligkeiten voll frohen Sinnes zu übernehmen. In den benachbarten Flecken und Dorfschaften giebt es sehr viele Handelsgesellschaften, die in nahen und fernen Provinzen Deutschlands und Hollands ihre Waarenniederlagen haben; diese durchgehends biedere, fein gebildete Leute, widmen den gröſsten Theil des Jahres ihren auswärtigen Geschäften, kehren gewöhnlich 1-, oder, wenn sie verheirathet sind, 2 mal im Jahre zu den Ihrigen zurück, genieſsen dann die Freuden des häuslichen Lebens, manchmal aber auch seine Leiden, in vollem Maaſse, ruhen von den getragenen Lasten und Mühseligkeiten im Kreise der Ihrigen aus. Den Frauen bleibt in der Abwesenheit der Männer die Führung des oft weit ausgedehnten Haushalts, die Erziehung ihrer Kinder und so weiter allein überlassen. Diese an sich schon schwere Bürde wird auch oft durch eingetretene Schwangerschaft und damit gepaart gehende Zufälle, durch Sehnsucht nach dem geliebten Gegenstande, durch Entbehrung ehelichen Genusses sehr erschwert.

Unter den Krankheiten der hiesigen Gegend, die — auſser den epidemischen und Witterungskrankheiten — dem Arzte auf seinem Pfade vorzugsweise begegnen, steht die leidige Schwindsucht (Lungensucht) oben an. So mancher Jüngling und Mann, so manches Mädchen und verheira-

etes Frauenzimmer wird ein Opfer dersel-
n. Vernachlässigte Catarrhe, zu leichtes
eiden, kalter Trunk bei erhitztem Körper
ıd zweckwidrige Behandlung der Scropheln
:im gemeinen Mann sind die vorwalten-
n Ursachen. Bei vielen Kranken dieser
f blieb all mein Sinnen und Trachten
ne erwünschten Erfolg. Bei mehreren
be ich — mit beständiger Rücksicht auf
ıs Ursächliche und danach eingerichteten
odifikationen und Zusätzen — hauptsäch-
h durch China, Isländisches Moos, Bitter-
ſs in Dekokt und Extrakt, Myrrhenex-
ıkt, *Plumbum aceticum*, *Opium* und *Ve-*
ratoria eine dauerhafte Genesung bewirkt,
woron 3 noch gegenwärtig leben und
ngesund sind, wurden durch die Ope-
tion des *Empyems* geheilt.

Auſser der Lungensucht sind die Scro-
leln mit ihren Zweigen, Darrsucht, scro-
ulöse Geschwüre, *Caries*, langwierige Au-
nfehler, ferner *Asthma* mit seiner ganzen
ppschaft, weiſser Fluſs, hysterischer Ma-
nkrämpf, Brüche und Würmer, ferner
harbock und Gicht hier sehr häufig an-
treffen, und es ist kein Wunder, wenn
an die Lebensart der Einwohner, wie ich
r oben kürzlich angegeben habe, in Er-
igung zieht. In den Bemerkungen über
s Nervenfieber wird noch mehreres hierher
hörige vorkommen.

Das venerische Uebel sah ich in den
sten Jahren meiner Praxis unter den Ein-
ohnern nur äuſserst selten; aber auch da,
eil es zu lange verkannt war, auf die
rchterlichste Stufe gestiegen. Mit den
urchmärschen und Cantonnirungen befreun-

D 2

deter und feindlicher Truppen nistete es sich immer mehr und mehr ein, und man kann sagen, es gehöre schon nicht mehr zu den seltensten Krankheiten. Sehr häufig wird es durch weibliche Dienstbothen, die in grössern Städten gedient haben, aufs Land gebracht, und dort so mancher Jüngling ein Opfer seiner wollüstigen Neugier.

Welch einen nachtheiligen Einfluss die vom Jahre 1808 bis 1813 bestehenden französischen Gesetze in Rücksicht des Koncubinats auf die Moralität und Gesundheit so mancher Menschen äusserten, davon könnte ich viele Beiträge liefern.

I. Ueber das bösartige Nervenfieber.

Ungeachtet seit mehrern Jahren so vieles über das Nervenfieber und seine Complicationen geschrieben worden, so wird doch der praktische Arzt in dieser Hinsicht bei weitem nicht alles erschöpft finden; noch immer werden Fälle genug vor ihm aufstehen, wo die gesammte Lehre von dem Nervenfieber ihn in Verlegenheit läfst; und hier, im Drange der Geschäfte, wünscht er gleiche Fälle zu lesen, sieht sich nach Mitteln um, die von andern Aerzten in solchem gefahrvollen Zustande mit glücklichem Erfolge angewendet worden. Jeder Arzt, der aus seiner Praktik Resultate und Winke zur schnellern und sicherern Heilung dieser furchtbaren Krankheit anzugeben vermag, hat die Schuldigkeit, dergleichen Notizen seinen Kunstgenossen bekannt zu machen, wenn sie gleich nicht das Gepräge der Vortrefflichkeit an sich tragen. Schon genug,

nn sie nur einigermaſsen bedeutend sind,
nn auch nur ein und andrer Kranke da-
rch gerettet, ein Vater, eine Mutter ih-
i jammernden Kindern, ein Gatte dem
itten erhalten und gesund wieder zuge-
irt wird.

Die Gegend, wo ich meinen Wirkungs-
eis habe, muſste in den Jahren 1802 bis
07 die Geiſsel des Nervenfiebers schreck-
h fühlen. Schon einige Jahre vorher, ehe
e Haupt-Epidemie ausbrach, bemerkte ich
ie vorwaltende Tendenz zu der nervösen
athesis. Krankheiten der Asthenie in ih-
i mannigfaltigen Nüancen boten sich dem
zte täglich zur Behandlung dar. Galligte
ber, die bis zum Jahre 1797 unverkenn-
die Obergewalt hatten und durch vor-
itig angewendete Ausleerungsmittel bald
d sicher gehoben wurden, in den Jahren
97, 1798 und 1799 mit topischen Inflam-
tionen, oder wenn man lieber will, ört-
ien Sthenien häufig verbunden waren,
schwanden allmälig und machten dem
lichten Nervenfieber, welches in den 3
tten Monaten des Jahrs 1800 mit der
hr vergesellschaftet war, Platz. Erst im
ire 1802 machte das bösartige Nervenfie-
Epidemie; es wurde aus Holland anher
racht. Ein junger Bursche kam krank
Holland zurück, überi ſs die Krank-
t der Natur und starb nach wenigen Ta-
i. Seine Schwester, im Dienste bei ei-
n, eine Meile von da wohnenden Bauer,
uchte ihn, bekam eine gleiche Krankheit
l wurde in 4 oder 5 Tagen, ohne ärzt-
ie Hülfe zu suchen, ein Opfer der Fahr-
igkeit. In dem Hause, wo dieses Mäd-

chen diente, wurden nach und nach 6 Menschen von dem Übel hingeworfen. Ich wurde ersucht die Behandlung zu übernehmen, keine Kosten zu scheuen — indem es wohlhabende Leute waren — um dem in Wahrheit traurigen, höchst bedauernswürdigen Zustand dieser Familie abzuhelfen, und hatte nun Gelegenheit, die Krankheit sowohl als die Wirkung der angewendeten Arzneimittel und Diät zu beobachten. Meine viele Mühe und Sorgfalt — der Ort war eine Meile von hier — wurde durch die Folgsamkeit und Genesung sämmtlicher Kranken vollkommen versüſst.

Zwei Leute aus einem benachbarten Hause hatten bei diesen Kranken Nachtwache gehalten, wurden beide von der Krankheit ergriffen und traten mit dem Princip: wer nicht zum Tode bestimmt ist, stirbt nicht, die Reise ins Elysium an.

Da diese Bauernhöfe von Dörfern und Städten entfernt lagen, so breitete sich für diesmal die Krankheit nicht weiter aus. Aber im Herbste nehmlichen Jahres bemerkte man das Übel schon in mehrern Gegenden, vorzüglich bei den sogenannten Hollandsgängern. Ein noch weiteres Feld gewann es im Frühjahr, Sommer und Winter 1804. In manchen Häusern lag alles, vom Greis an der Krücke, bis zum Säugling an der Mutterbrust darnieder. Es war ein trauriger, herzangreifender Anblick, so viele Wohnungen und Hütten gleichsam in elende Hospitäler verwandelt, den Wohlstand, das Glück so mancher Familien untergraben, oft ganz zerstöhrt zu sehen. Leider kann der Arzt oft nichts mehr als Zeuge dieser

ueraufzüge seyn. Drückende Armuth, vissenheit, Starrsinn, Aberglaube von en der Kranken und Umstehenden; *nmheit, Eigennutz, Zudringlichkeit von :en der After-Heilkünstler* sind für Arzt zu mächtige Feinde, als dafs er immer zu überwältigen vermögte. Im :e 1805 brach die Krankheit nach einem hummer von einigen Monaten wieder vor, dauerte das Frühjahr 1806 hindurch, rschte mit furchtbarer Wuth und bezeich- : ihre Bahn mit den traurigsten Denk- ern.

Der Gang der Krankheit war im We- lichen folgender: bei robusten, kraftvol- Körpern brach sie rasch aus. Ich hatte rere Kranke zu behandeln, die, allem :heine nach, im vollen Genufs der Ge- lheit, plötzlich am Tische oder bei ihrer :it auf dem Felde, von der Epidemie iffen worden waren, und den folgenden Leichen ähnlich sahen. Hingegen schwäch- :, oft kränkelnde Personen, konnten rere Wochen hindurch das Gebilde der ortunität an sich tragen, bevor das Übel rach. Dieses erste Stadium (*Stadium ortunitatis prodromorum seu morbi in- ntis*) äufserte sich nun durch eine merk- : Abnahme der Kräfte. Der Mensch ute alle Anstrengung sowohl der Seele les Körpers. Schon bei geringer Bewe- : fiengen die Knie an zu wanken, es dem Kranken vor, als wenn er die rerste Arbeit unternommen hätte. Ru- stille Ruhe war der Hafen, wornach der ıke seufzte und sich sehnte. Die Efs- war in diesem Zeitraum ziemlich gut.

Viele Leute sagten: Ich esse gut; und doch nehmen täglich, stündlich meine Kräfte ab. Was dieses zu bedeuten habe, wuſste schon Hippokrates und sagt es in seinem 30sten und 31sten Aphorism. Das Gemüth war niedergeschlagen, die Augen bekamen einen matten Blick, die Sprache veränderte sich auffallend, wurde dumpf, heiser, der Teint wurde blaſs-falb, gleichsam aschfarbig, aber die geringste Emphase im Sprechen verbreitete schnell eine Röthe auf den Wangen. Die meisten Kranken klagten über ein dumpfes Kopfweh, welches vorzüglich in einer Betäubung bestand. Fragte man sie, worin ihre Hauptplage bestehe; so antworteten sie: *Duttigkeit in't Höft.* Zu diesem gesellte sich bald eine unwiderstehliche Neigung zum Schlaf, kaum waren aber die Augen geschlossen, so wurde der Geist durch die ungereimtesten Bilder der Phantasie beunruhigt, und es entstand ein sonderbarer Streit zwischen dieser und der Vernunft. Die Muskeln verloren ihre Haltung, vorab die Augenmuskeln, wodurch das Gesicht sehr entstellt wurde. Der Athem war öfters seufzend und langsam. Der Puls war nicht bei allen gleich, bei einigen klein und häufig *parvus et frequens*, bei andern langsam und matt *rarus et debilis*; bei andern fast natürlich. Nach und nach fesselte sich der Kranke mehr und mehr an sein Bett.

Das 2te Stadium der Krankheit oder der Eintritt des eigentlichen Fiebers, begann mit einem Schauder, der sich über den ganzen Körper ergoſs, vorzüglich das Rückgrat einnahm, 1 bis 2 Stunden währte,

strahlenförmig durch die ganze Oberfläche des Körpers fuhr und nach und nach in eine mäſsige Hitze überging. Die Kraftlosigkeit gewann schnell die Oberhand. Die rüstige Kraft des Jünglings, die beharrliche Stärke des Mannes unterlagen schnell der Gewalt der Krankheit. Der Kranke klagte selten über etwas anders als über Kopfschmerz und ein Zusammenziehen im Nakken. Der Mund war trocken, die Zunge mit einem weiſsen Kleber bedeckt. So wie die Krankheit an intensiver Kraft gewann, nahm die Energie des thierischen Organismus ab. Der Puls wurde schwächer und langsamer — nur äuſserst selten wurde er häufig und klein. Der Athem war langsam, seufzend, schnarchend, wie bei Apoplektischen, unbeweglich wie ein Klotz, lag der Kranke, anscheinend im tiefen Schlafe; nur zuweilen wurden Arme und Beine von leichten konvulsivischen Bewegungen afficirt. Oeffnete man die Augen des starren Kranken, so fand man die Pupille weit, unbeweglich, in die Höhe gerichtet, vor dem Munde stand ein brausigter Schaum. Brachte man durch starkes Zurufen und Rütteln den Kranken aus seinem Schlummer, dann suchte er sich mit weit geöffneten Augen gleichsam in seinem Bette zu orientiren; beantwortete die ihm vorgelegten Fragen kurz abgebrochen und legte sich schnell wieder hin, um seinen theuren Schlaf nicht zu entbehren.

Bei einigen Kranken entstand schon am Tage nach dem Ausbruch der Krankheit ein erschöpfender, äuſserst stinkender Durchfall. Ein miſslicher Zufall! bei dem Mangel des Bewuſstseyns lieſs der Kranke alles un-

ter sich gehen, das Durchliegen wurde befördert. Ein höchst unangenehmes *Accessit* für die Angehörigen. Die Zunge wurde im Verfolg der Krankheit ganz trocken, braunroth, wie, wenn sie geräuchert worden, bekam viele Risse. Die oft häufigen klebrigen Schweiſse hatten einen besonders ekelhaften, modrigt süſslichen Geruch, welcher sich beim Fühlen des Pulses der Hand des Arztes mittheilte und in der Nase eine Nachempfindung von mehrern Stunden zurückliefs. Der Urin war, wenn er gelassen wurde, wie braun Bier, wurde aber gleich nachher trübe, chokoladenfarbig, ohne Bodensatz abzugeben, und hatte einen modrigen ekelhaften Geruch. War Durchfall da, so hatten die Stühle ein gelbbräunliches, leimigtes Ansehen. Ausschläge fand ich in der Regel bei den Kranken nicht; nur bei einem Mann, der äuſserst gefährlich darnieder lag und ganz zweckwidrig mit aloetischen Abführungen behandelt worden, traf ich Petechien an. Bei einem andern, zu welchem ich kurz vor seinem Tode gerufen wurde, war mit diesem Fieber der *morbus maculosus Werlhofii* vergesellschaftet. Das Blut ströhmte dabei aus Nase, Mund und Zahnfleisch; dabei war die Atmosphäre des Kranken so stinkend, daſs ich kaum eine halbe Stunde ohne Ohnmacht bei ihm verweilen konnte. Alle Bemühungen, den Blutflüssen Einhalt zu thun, waren vergebens. Der Kranke hatte ein jammervolles Ende. Eine Kindbetterinn hatte bei diesem Fieber den Scharlachfriesel. Die Krankheit äuſserte sich hier in ihrer ganzen schreckbaren Gestalt, und mehr als einmal schien alle Hoff-

ng zur Rettung verschwunden zu seyn.
ie Kranke genas zwar, aber äusserst müh-
ll und musste sich die ganze Skale aller
adien gefahrvoll durchwinden. Verschie-
ntlich verband sich das Scharlachfieber
t diesem herrschenden Fieber *morbo sta-*
nario, und man kann leicht ermessen,
welche Gefahr die Kranken hierbei ge-
then.

Wenn es mit dem Kranken zum Tode
eng, wurde der Schlummer immer stärker,
eng in wahren *Lethargus* über, und en-
gte sich ohne alles Geräusch, zuweilen un-
: gelinden Zuckungen in den langen
hlaf.

Die Leiche gieng schnell in Verwesung
er und verbreitete weit umher einen
ausstehlichen Geruch. Die Leiche eines
storbenen jungen Menschen verbreitete
nen solchen aashaften Geruch, daſs die
mosphäre über 40 Schritte umher davon
praegnirt war, und die in der Gegend
hnenden Leute veranlaſst wurden, ihre
nster und Thüren von der Seite zuzu-
sen.

Die Dauer der Krankheit war verschie-
n. Einige starben in den ersten 24 Stun-
n, andere am 2ten, 3ten, 4ten, 8ten
age, einige kamen bis zum 21sten und
arben dennoch. Andere, wo die Natur,
elcher alles überlassen war, siegte, lagen
, ja sogar 10 Wochen, muſsten gleichsam
m neuem leben lernen, indem gewöhn-
h einige Sinne verloren gegangen wa-
n. So sah ich einen Jüngling von 17 und
nen Knaben von 9 Jahren, welche völlig
ubstumm geworden waren. Sie genasen

beide durch den Gebrauch innerlicher und äufserlicher excitirender Mittel.

Die Krankheit war sehr gefährlich und mit Recht *bösartig* zu nennen, wie aus dem vorgezeichneten Verlauf erhellt. Sie war ansteckend, allein das *Contagium* war nicht flüchtig; theilte sich nur bei genauen Umgang, bei oftmaliger oder langer Berührung solcher Sachen, die der Kranke anhaltend gebraucht hatte, z. B. Betten, Kleidungsstücken, mit. Ein gesunder, starker Mann, wollte das Bett einer an der Krankheit gestorbenen Person weglegen, um es auszulüften, bekam sofort die Zufälle der Infektion und war nach wenig Tagen ein Opfer des Todes. Zwei Wäscherinnen stampften die Wäsche eines an dem Übel gestorbenen Mannes mit Wasser aus, wurden über ihrer Arbeit von dem Fieber ergriffen und starben beide.

Die Zeichen des Ausganges waren sehr unbestimmt. Bei, dem Anscheine nach natürlichem Pulse und Athem, konnte der Kranke sterben, und so war es auch mit vielen andern sonst wichtigen Zeichen. Nur eine eigene Physionomie des Kranken, die sich aber nicht wohl abzeichnen läfst, betrog mich fast nie. Wichtig war auch die Beschaffenheit des Urins. Wenn der dicke, leimige Urin oben allmälig heller wurde, so konnte man die höchst wahrscheinlich über 2 Tage sich einfindende merkbare Besserung voraussagen. Mehr als 50 mal habe ich dies als richtig bemerkt. Vorzüglich erwünscht war auch eine feucht werdende Zunge.

Hier habe ich nur das Hauptgemälde

r Krankheit, so genau als es mir in dem
:ange meiner Berufsgeschäfte möglich war,
tworfen. Auf diesem Tableau aber zeichten sich zuweilen folgende Hauptzufälle
s, und gaben der Krankheit eine ganz eine Gestalt.

1stens. Das dumpfe Kopfweh war am
en oder 4ten Tage sehr heftig geworden,
ing in heftige Raserei über, der Kranke
is alles, was er habhaft werden konnte,
itzwei, schlug um sich, spie seinen Geifer
s, und hatte eine unwiderstehliche Neing, sich ins Wasser zu stürzen; so sah
ı 3 Kranke, welche im Begriff gewesen
ren, sich zu ersäufen.

Eine junge Frau, welche vor kurzem
ortirt hätte, wurde zu einer Zeit, wo hier
le Truppen lagen, von dem herrschenden
eber befallen. In einer Nacht, wo gerade
r Gewitter entstand, hatte sie die Idee
nes Bombardements gefaſst, fast nackt war
: aus dem Bette gesprungen, hatte ein
eines Kind, welches sie bis dahin noch
stillet, aus der Wiege gerissen, und war
ı Begriff zu entfliehen. Kaum vermogte
e vereinte Kraft von 6 Menschen, sie festhalten. Starke Gaben Opium hoben dies
rchterliche *delirium*.

Einen Burschen von einigen und zwang Jahren, zu welchem ich 3 Stunden von
er gerufen wurde, hatte man nackt und
ols von einem Stücke gepflügten Lande
holt, wohin er in der Herzensangst seine
uflucht genommen.

2tens. Es äuſserten sich Schmerzen in
r Brust, oder in einer von beiden Seiten,
bei hatte der Kranke starken Husten mit

blutigem, jauchigten Auswurf. Das a
worfene Blut hatte ein bräunliches Ans
Die Beklemmung der Brust, die Hei
angst waren dem Kranken äusserst qua
Symptome. Diese Krankheits-Complik
war besonders gefährlich. Der Natur
lassen, war sie fast immer in kurzer
tödtlich. Eine Frau war des Abends u
Uhr mit diesem nervösen Brustfieber l
len und am andern Abend schon eine Li

Was war nun wohl die nächste v
lassende Ursache dieser ausgebreiteten
che? Ich finde diese mit einer so
Hülle umgeben, dafs ich nicht im St
bin, selbige abzuheben. Soll ich da:
eine Hypothese aufstellen und sie
vielem Raisonnement unterstützen?
der haben wir in der Medicin der
pothesen viele, die gleich den Mete
uns vorüberschwinden und im Fluge
Zeit vergessen werden. Ich würde die
für verlohren achten, die ich einem sol
Geschäfte widmete. So viel schien i
sen aus der Entstehung und dem Ver
der Krankheit zu erhellen, dafs die nä
Ursache in einer besondern Affektion
Gehirns und Rückenmarks und der da
entspringenden sensoriellen Nerven li
müsse.

Die Krankheit gehörte zu der K
der Asthenien — zum Typhus, und m
man, wenn man bei der Behandlung
Sieg davon tragen wollte, zu den rei
stärkenden Mitteln, jedoch mit gew
unten bemerkten *Restrictionen* und eine
mit correspondirenden Diät seine Zufl
nehmen.

Nachfolgende Umstände trugen gewiss
hr vieles zur Begründung einer astheni-
ıen Anlage bei, und verdienen in dieser
nsicht aufgeführt zu werden. Dahin rechne
h die häufigen Misjahre, welche den Acker-
u trafen, wovon fast eins dem andern
gte. Bald wurden die schönen Früchte
n schrecklichen Nachtfrösten zerstört,
ıld verschrumpften sie von einer anhalten-
en Dürre, bald wurden sie vom Honig-
ıau verzehrt, bald mufste sie der Land-
ann (1804) auf dem Halme oder in der
arbe auswachsen und verderben sehen.
nen vorzüglich nachtheiligen Einfluſs auf
e Gesundheits-Constitution der Einwoh-
er, besonders der geringern Klasse von
ıuern und Arbeitsleuten hatte ohne Zwei-
l der *Genuſs von verdorbenen Kartof-
ln.* Diese Leute haben in ihren Häusern
ine Keller, und sind daher gezwungen,
ie Kartoffeln auf den Feldern in Gruben
ufzubewahren. In den Jahren 1803 und
805 wurden sie durch die außerordentliche
ässe verdorben, giengen in Fäulniſs über
nd verbreiteten einen abscheulichen Ge-
ank. Aber nichtsdestoweniger wurden die
icht gar zu sehr beschädigten, theils in
Vasser gekocht gegessen, theils häufig un-
er das Brod gebacken. Die Menschen
urden aus Hunger zu dieser elenden un-
esunden Speise hingetrieben: denn der
cheffel Roggen, der sonst im Durchschnitt
o Ggr. kostet, stand damals auf 2 Thlr.
Ggr.

Zu allen dem kommt noch, nach vie-
en traurigen, unter allerlei Drangsalen,
riegeslasten hingebrachten Jahren — die

französische Besetzung dieses Landes Jahre 1803.

Welche Seufzer, welche Thränen, w ches Händeringen, welches Angstgesch sah man nicht, als dieser Besuch angeki digt wurde. Obgleich die beste Mannszu von den feindlichen Truppen gehalten, öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht getri wurde, so brachten doch die mannigfal gen Lasten und Leiden, die der Krieg u abwendbar mit sich führt, den Wohlsta der Einwohner sehr herunter.

Durch alle diese erwähnten Umstän würde zwar ungezweifelt eine asthenisc Anlage begründet, — aber die eigentlic Entstehungsart der Krankheit ist hier nicht genug erhellet. Noch immer blei es dunkel, warum in einer Bauerschaft, einem Dorfe oft wohlhabende Häuser, an nichts Mangel litten, hinreichenden Vo rath von Getreide, Gemüse und Fleis hatten, sich so viel sie *wußten*, keiner A steckung blosgestellt hatten, zuerst von de grassirenden Fieber heimgesucht wurde Warum oft, allem Anscheine nach, gesun rüstige Jünglinge, Mädchen und Männ schnell dahin gerafft wurden, und schwäc liche, hysterische Frauenzimmer ganz v der Krankheit verschont blieben.

Ich komme nunmehr zur Kur dieser schrecklichen Krankheit, welche gewöh lich, wenn ihr nicht die kräftigsten Mit entgegengesetzt wurden, in wenig Tag den Kranken hinwegraffte. Der Kurpl den ich mir nach möglichst genauer Beo achtung mehrerer Subjekte, zu welchen i bald im 1sten, 2ten, bald im letzten St

dio gerufen würde, nach Beherzigung der aus den Miſsgriffen so vieler Kranken und unberufener Heilkünstler, vorab aus dem Miſsbrauch abführender Mittel entsprungenen höchsttraurigen Folgen, entwarf, bestand darin:

1) Die gesunkene, gleichsam gelähmte Lebenskraft aufzurichten.

2) Jeder Fieber-Exacerbation zur Zeit der etwaigen *Remission* vorzubeugen.

3) Jede Exacerbation, wodurch das sensorielle Organ immer, und das Respirations-Organ in vielen Fällen, angegriffen wurde, abzukürzen und zu schwächen *).

4) Die vorwaltenden, gefahrdrohenden Symptome, z. B. Blutstürze, Durchfälle, heftige Congestionen nach den Kopf zu beseitigen.

Zuerst war es nöthig, so viel es nach den Umständen geschehen konnte, eine mit der medicinischen Kur harmonirende Diät einzurichten; aber dies war ein schwer zu erreichender Punkt. Dem, der die Hütten der sogenannten Heuerleute und kleinen Bauren in einem gröſsten Theile von Westphalen kennt, wird dies nicht auffallend seyn. Betrachtet man das Hauswesen vieler dieser Menschen, so glaubt man sich um Tausend Jahre zurückgesetzt zu sehen.

Ihre Stuben, oder sogenannten Kammern sind kleine, niedrige, dumpfige Lö-

*) Ich bin aus der Erfahrung völlig überzeugt, daſs dieser wichtige Punkt nicht genug von den Aerzten beachtet wird. Ist man im Stande die Exacerbation des Fiebers selbst zu schwächen und abzukürzen, so gewinnt man jedesmal mehr Spielraum die China und andere excitirende Mittel anzuwenden.

cher, worin durchgehends nur ein klein Fenster (ja manchmal nur eine Scheibe i der Leimenwand) ist, welches nicht geöf net werden kann. Herein kommt also kein andre frische Luft, als welche durch d Thüre dringt. In dieser Höle lagert sich i Winter, (wenn derselbe strenge ist, son zieht der geringe Landmann den Anfenth bei seinem Feuerheerd vor) das ganze häus liche Personal an einen von Dachziegel und einem alten eisernen grofsen Topf aufgeführten Ofen. Dazu ist ein Vorrat von Kartoffeln, Rüben und andern Winter gemüse vorhanden, oft vermehrt auch noc eine brütende Gans die Gesellschaft. Hie wird gesponnen, gewebt, gegessen, getrun ken und geschlafen. Die Betten sind äu fserst selten mit leinenen Tüchern versehen werden oft in Jahr und Tag nicht gelüftet Zu bewundern ist es, daſs die Menschen bei einer solchen Lebensart oft kern ge sund seyn können. Dringt aber nun i solche Hütten eine ansteckende Seuche, so reiſst sie, wie ein unaufhaltbarer Strom i kurzer Zeit alles darnieder.

Die Verbesserung der Luft war also das erste, was ich besorgte. Ich lieſs ein oder mehrere Scheiben aus dem Fenster nehmen, mit Heu oder Stroh zustopfen um es nach Gefallen öffnen zu können. So viel ich durch Ueberredung vermogte, suchte ich zugleich die möglichste Reinlichkeit einzuführen, Kartoffeln, Rüben, Wurzeln, eingemachten Sauerkohl, Vitsbohnen aus der Krankenstube zu entfernen; lieſs den Kranken oft mit Branntwein und Essig Gesicht Hals und Hände waschen, auch die Bettdecke damit besprengen.

Ein sehr schwer zu erreichender Punkt
r es nun, eine gute, mit dem entworfe-
ı Heilplan übereinstimmende Diät festzu-
zen. — Ich rede hier von der geringen
ısse der Landleute; was stehen diesen
nschen für Speisen und Getränke zu Ge-
:e, womit sie der groſsen Entkräftung
gegnen können?

Zum Getränk erlaubte ich dem Kran-
n eine Abkochung von geschrotenem
oggen-Mehl, welches mit Hopfen bitter-
h gemacht und durch Hafer zur Gährung
bracht wird; es ist dies ein hier unter
m gemeinen Landmann gebräuchlicher
ustrank, welcher recht erfrischend und
genehm schmeckt. Hierzu lieſs ich noch
hl einige Löffel voll Wein und etwas
cker setzen, auch etwas geröstetes Brod
einwerfen. Selten wird dieser Trank
n Kranken zuwider, war dies aber der
ll, so lieſs ich Gerstenwasser mit etwas
geschäumten Honig und einigen Löffeln
ll Wein oder etwas Franzbranntwein neh-
n; bei groſser Hitze blos Essig und Ho-
g zufügen.

Als Speisen wurden dem Kranken Sup-
n von obigem Bier, dem etwas frischer
lchrahm, auch wohl Eygelb zugesetzt
rde, gereicht, ferner Suppen von Haber-
itze, Graupen, Brod, besonders aber von
tternilch, welche der Landmann gern ge-
ſst und leicht haben kann. Um solche
rhafter zu machen, wurde Roggenmehl,
gelb und Zucker oder Honig und als Ge-
rz Aniessaamen zugefügt. Bei Wohlha-
ıdern wählte ich Reisspeisen, Fleischbrü-
ı, Zimmtmilch. —

Die Hauptmittel, die ich in dieser furchtbaren Epidemie anwendete, waren folgende: *Cortex Regius*, *Valeriana*, *Angelica*, *Spiritus salis acidus*, zuweilen *Camphora*, *Phosphorus*, *Serpentaria*, *Naphtha Vitrioli* und *Aceti*. Aeuſserlich *Spiritus Vini Camphoratus*, *Essentia galbani*, *Spiritus Salis ammoniaci*, Sinapismen und Vesicatorien, zuweilen *Sal. ammon.* und *Nitrum*.

Die mancherlei Complicationen erheischten noch verschiedene andere Mittel, deren ich unten bei Anführung verschiedener Krankengeschichten erwähnen werde. Hatte ich ein einfaches bösartiges Nervenfieber vor mir, welches sich durch die oben angegebene Skizze deutlich zu erkennen gab, so schritt ich ohne weiteres zur Königs-China. Ich lieſs, wenn die Vermögensumstände des Kranken nur einigermaſsen es erlaubten, täglich, das heiſst in 24 Stunden, 2 Loth davon in einem Schütteltrank verzehren; durchgehends wurde die *Valeriana* und *Liquor anodynus* zugefügt. In den meisten Fällen wählte ich folgende Formel. ℞. ♅ *Cort. peruv. reg.* ℥j. ♅. *Rad. Valer.* ʒiij. *Aq. Rub. id.* ℥viij. *Liquor. anod. m.* ʒj. *Oxym. Simpl* ℥jß. *M. D. S.* Wohl umgeschüttelt alle $1\frac{1}{2}$ Stunden anderthalb Eſslöffel voll zu nehmen.

Sobald sich eine Verdoppelung des Fiebers *(exacerbatio)* einstellte, welches aus dem schnelleren Pulsschlag, etwaigem Erguſs von Röthe über die Wangen, gröſserer Hitze, wildern Blicken erhellte, dann wurde gleich zu einer Mischung aus *Spiritus Salis acidus Liq. anod.* Wasser, und *Syrupus diacodii* geschritten, wovon alle halbe

ıden so lange, bis die *Remission* eintrat, ›ben wurde. Zugleich wurden *Sinapis-* ı an die Waden und ein Umschlag von d, Essig, Wachholder-Beeren und Möh-, bei wohlhabendern Compressen mit *ritus Serpilii*, *Essent. galbani* und *Spir. ammon. vol.* angefeuchtet vor die Stirn gt. Welche leztere Verbindung ich von nehmender Wirkung zur Beseitigung hef-r Kopfschmerzen, Delirien und Betäu-ıg gefunden habe; die Fälle, wo kalte schläge pafsten, weiter unten. Mit der ıa- und sauren Mixtur wurde abwech-d so lange fortgefahren, bis das Fieber ›ben war. Bei vermögenden Leuten liefs dann noch täglich 4 bis 5 mal ein hal-Quentchen Königs-China mit 5 Gran *flor. ammon. mart.* und eben soviel *flor. Cas-* nehmen. Aermern gab ich eine Auflö-; des *Extract. Card. bened.* in Krause-ızwasser mit einem Zusatz von *Tinctura t. aperit. Ludow.* — Wurde diese ındlungsart genau befolgt, so war ge-ılich in 8 Tagen die Gefahr vorüber in 14 Tagen der Kranke wieder ge-ın.

Mehr als 200 Kranke haben dieser einfa-ı Kurmethode ihre Rettung zu verdanken. Freilich sind auch mir verschiedene ıken an diesem Fieber abgestorben. Von ›fähr 300 Kranken, die ich in den Jah-1802 bis 1806 am bösartigen Nervenfie-zu behandeln hatte, starben, so viel bekannt geworden ist, 8. Darunter ın 2, die meinen Vorschriften nicht kamen, und im Anfange sich durch ırmittel geschwächt hatten. Einer hatte

bereits seit einem halben Jahre öfter am Bluthusten gelitten, und war schon ein deklarirter Candidat der Schwindsucht, als er vom Fieber befallen wurde. Ein anderer war bereits Reconvalescent, als er sich durch Ueberladung des Magens ein Recidiv zuzog und dagegen weiter keine Hülfe suchte. Zwei hatte ich zu behandeln — wo meine Kunst schwächer war, als die Krankheit. Obgleich ich China, *Valeriana*, *Campher*, *Moschus*, Wein u. s. w. mit möglichster Sorgfalt und Umhersicht anwendete, so war ich doch nicht im Stande sie zu retten. Eben so wenig vermogte ich einen Mann zu heilen, welcher, wie ich bereits oben erwähnet habe, neben dem Nervenfieber noch den *morbum maculosum Werlhofii* hatte.

Ich gehe nun zu der Behandlung der Komplicationen oder der wichtigsten Symptomen über.

1. *Nervenfieber mit Brustbeklemmung und Seitenstichen.*

1806 den 4ten März wurde ich des Nachts zu einem Kranken aufs Land gerufen. Es war ein Mann von funfzig und einigen Jahren. Groſs und stark von Körperbau, jedoch mit schwachen Eingeweiden versehen; von sehr empfindlicher Gemüthsart und leicht zum Zorn geneigt. Durch widrige Schicksale schon zum öftern hart gebeugt, muſste er einige Tage vor seiner Krankheit noch den Tod seiner geliebten Gattin erleben, welche durch das bösartige Fieber schnell dahin gerafft worden war. In meiner Abwesenheit hatte man die Behandlung dieser Person, deren Arzt ich be-

ts 9 Jahre gewesen und deren schwäch-
he Constitution mir sattsam bekannt war,
iem andern Arzt anvertraut. Die Zu-
le, die ich bei meinem ersten Besuch
hrnahm, bestanden in folgenden: Der
anke hatte dumpfes Kopfweh, öfteres
antasiren, matten, ganz veränderten Blick,
gefallenes Gesicht, gelbliche kleistrigbe-
te Zunge, Beklemmung der Brust, Schmer-
n in der linken Seite, Husten mit zähem
itigen, bräunlichen Auswurf, Erstarrung
allen Gliedern, schnellen, matten, oft
setzenden Puls, trockene Haut, röthli-
en Urin, der gleich dick, chokoladenfar-
; wurde; eine überaus grofse Mattigkeit,
, dafs der Kranke nicht vermögend war
h aufzurichten noch mir seine Zufälle ge-
a zu schildern. Die Efslust war gänzlich
rschwunden und starker Durst zugegen.

Als Speise verordnete ich ihm Reifs-
leim mit Essig, Wein und Zucker, und
n Getränk Brodwasser mit eben den Zu-
zen. Innerlich liefs ich stündlich einen
löffel voll von folgender Mischung neh-
n: ℞. ♄. *Rad. Valer.* ℨiij. ♃. *Rad. Se-*
g ℨjß. *Rad. liquir.* ℨij. *infund. Aq. fontan.*
rv. q. s. ebull. Col. ℥vij. *add. Julep.*
mphor. Oxym. simpl. syr. alth. ana ℨvj. *M.*
d daneben folgende Pulver:

Kerm. min. gr. ¼. ♃. *Gum. arab. Elaeo-*
ch. anis. ana gr. x. *mf.* ♃. *disp. tal. dos.*
. VI. *S.* Alle 2 Stunden eins zu nehmen.

In die Brust wurde *Linim. vol. campho-*
r. alle 2 Stunden eingerieben.

Den 5ten. Die Schmerzen in der Seite
ren geringer, das Phantasiren hatte sich
etwas gelegt. Aber die Kraftlosigkeit war

noch gröſser. Der Kranke lag starr mit unverwandtem Blicke, thränenden Augen dahin. Der Puls aussetzend, matt und langsam. Der öftere Husten raubte ihm die Kräfte noch mehr.

Ich schritt nunmehr zum heiligen Anker dem *Cortex Regius*. Von folgender Mischung wurden alle 1½ Stunden 1½ Eſslöffel voll genommen.

℞. ♃. *Cort. peruv. reg.* ʒvj. *Rad. Valerian.* ℥ß. *Rad. Seneg.* ʒj. *infund. Aq. fontan. ferv. q. s. ebull. vase tecto. Colat.* ℥viij. *add. Liquor. anod m.* ʒjß. *Syr. rub. id.* ʒvj. *Syr. diacod.* ℥j. *M. D. S.*

Die Pulver wurden fortgesetzt. Auf die Brust ein *Vesicator* und unter die Fuſssohlen Senfteige gelegt.

Den 8ten sah ich den Kranken wieder. Die Kräfte waren etwas vermehrt, das Phantasiren gänzlich verschwunden, das Fieber machte längere und deutlichere Remissionen. Der Puls regelmäſsiger, der Seitenstich noch lästig, der Husten stark, der Auswurf zähe und konnte nur mit der gröſsten Anstrengung herausgebracht werden. Zu Zeiten viel Durst. Keine Eſslust. Trokkene pergamentartige Haut.

Mit der China-Mixtur wurde fortgefahren und zwischendurch von einem Brustsaft aus *Mucil. Saleb. Aq. foenicul. Spiritus Minder.* und *Extr. liquirit.* gegeben.

Den 11ten war der Kranke noch beinahe in dem nehmlichen Zustande. Der trübe dicke Urin wurde oben etwas heller, der Puls stärker. Es wurde die Mixtur vom 8ten fortgesetzt, benebens eine Auflösung des *Gummi ammoniacum* in *Aqua foeniculi*

t *Syrup. alth.* in seltenen Reprisen ver-
lnet, um den würgenden Husten zu er-
chtern. Um den immer noch quälenden
ustschmerzen zu begegnen, liefs ich Com-
essen mit der Galban - Essenz benetzt
rmlich auflegen.

Den 17ten fand ich den Kranken in
lem Betracht besser. Der Kopf frei, die
sinnung gehörig, die Zunge reiner nach
rne, röthlicht und feucht, die *Respiration*,
uswurf leichter, die Brustschmerzen gerin-
r aber noch nicht ganz verschwunden.
ann und wann noch heftige Stiche in der
iken Seite. Die Haut feucht, der Urin
ller, wie leichtes Bier; mit einem Boden-
tz, das Fieber beinahe verschwunden.
. *Extr. gramin.* ℥ß. *Extr. Cort. peruv.*
g. Elix. visc. Kl. ana ʒij. *Spir. Sal. dulc.* ʒj.
q. foenicul. Aq. menth. ana ʒiij. *Elaeo-*
cch. anis. ʒiij. *M. D. S.* Alle 3 Stun-
n 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Dabei nahm der Kranke dann und wann
ne kleine Schaale voll Hühner- oder Kalb-
eisch - Brühe mit Weizenbrod, und des
lorgens 2 Tassen Caffee mit jungem Rahm
nd einem Bisquit.

Den 18ten. Der Kranke fährt in der
esserung fort. Nur der Husten belästigt
n sehr, vorab da der Auswurf sich manch-
al nicht lösen will. Uebrigens ist dieser
rofse, starke Mann genöthigt, um nach
em Feuerherd zu wandern, sich eines Sta-
es zu bedienen. — Alle Funktionen keh-
en allmälig zu ihrem Normalverhältnifs im
hierischen Haushalt zurück. — Um dem
Iusten, diesem lästigen Gesellschafter des
ranken, seinen Abschied zu verschaffen,

den seit 5 Tagen zögernden Stuhlgang befördern und den noch schwachen der Seitenstiche wegzunehmen: wurde gendes verordnet. ℞ *Extr. Gramin. Extr. marub. Extr. Cort. peruv. reg* ℥ij. *Spir. Sal. dulc.* ʒj. *Tartar. tart. Aq. anis.* ℥vj. *Elaeos. anis.* ʒiij. *Syr.* ℥j. *M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Eſslö voll. ℞. *Linim. vol. Camphor.* ℥ß. *Lau. S.* ʒiij. *M. D. S.* Davon alle 3 Stunden die Seite einzureiben, auch mit wolle Lappen aufzulegen.

Diese Mittel bekamen dem Kran vortrefflich, er setzte sie bis zum 25st jedoch allmälig in längern Zwischenräur fort, und nun war der Husten ganz und Seitenschmerzen bis auf ein undeutlic Gefühl davon weg. Eſslust, Kräfte, Munt keit hatten groſse Fortschritte gema Zum Beschluſs verordnete ich ihm noch *Elixir* aus *Extr. Cort. peruv. reg.* *Elix. visc. Kl.* ʒvj. *Aq. foenicul.* ℥j. *S Sal. d.* ʒj. *M. D. S.* Täglich 4mal 50 Tr fen mit Wein zu nehmen.

Jetzt nach 6 Jahren sehe ich die Mann noch stark und wohlgemuthet öl einhergehen.

Durch die fast nehmliche Behandlun art rettete ich ein unverheirathetes Frau zimmer, welches ebenfalls an der nervö Pleuresie äuſserst gefährlich darnieder l Einmal wurde ich Nachts gerufen (es v eine Meile von hier) wo man alle Aug blicke den Tod erwartete. Es wurde nic mehr aufgehustet, die Brust röchelte, Augen waren starr, der Puls intermittir Hier wandte ich mich zu der Phosphc

[N]aphte nach *Conradi's* Vorschrift und in [Z]eit von 4 Stunden waren die schrecklichen [S]ymptome dermaßen beseitiget, daſs die [K]önigs-China in Verbindung passender an[d]erweit angezeigter Mittel in kurzem die [K]rankheit hoben.

[3]. *Nervenfieber mit Sopor und Convulsionen.*

Im December 1809 wurde ich 5 Stun[den] von hier zu einem Knaben von 14 Jah[ren] gerufen, welcher bereits seit 14 Tagen [a]n dem bösartigen Nervenfieber krank gele[gen] hatte. Ein einsichtsvoller Arzt hatte [ih]n bisher behandelt. China, *Valeriana*, *Naphta*, *Vesicatoria*, *Sinapismen*, letz[te]re wiederholt, waren die Mittel, die vor[zu]gsweise verordnet waren; allein bei allen [de]m war die Krankheit aufs äuſserste ge[st]iegen. Der Arzt hatte alle Hoffnung auf[g]egeben, und dieses frei gestanden. — [W]irklich sah ich auch bei meiner Ankunft [be]i dem Anblick des tragischen Zustandes [de]s Knaben, den ich gleich näher beschrei[be]n werde, nur den allerschwächsten Schein [vo]n Hoffnung zur Genesung noch vorhan[de]n. Der Kranke war bereits durch die [W]uth und Dauer des Fiebers dergestalt aus[ge]mergelt, daſs er einem mit Haut überzo[ge]nen Skelet völlig ähnlich sah. Das Ge[si]cht war blaſs, eingefallen; die halboffnen [Au]gen standen starrend hin; die Zunge, so [we]it man sie betrachten konnte (denn die [Ki]nnbacken waren sehr an einander gepreſst) [un]d die Lefzen waren schwarzbraun und ge[bor]sten; Sprache und Bewuſstsein fehlten [gä]nzlich; der Athem war röchelnd; der Puls [äu]ſserst klein, häufig und intermittirend;

der Leib war nicht aufgetrieben, kein Durchfall vorhanden; der Urin gieng unwissend weg; zwischendurch bekam der Kranke Zuckungen, dann lag er wieder ganz erstarrt; Ausschlag war nicht da, wohl aber auf der linken Seite des Kreuzbeines ein brandiges jäuchendes Geschwür mit schwarzen Rändern. Die Krankheit war durch Ansteckung entstanden, und alle Personen, 5 an der Zahl, welche in der Nachbarschaft an der nehmlichen Krankheit gelitten, waren bereits daran gestorben. In dem Hause des Kranken lagen noch 3 an dem bösartigen Fieber; nehmlich 2 Kinder und der Hausknecht.

Die Mutter des Knaben und eine Magd waren die einzigen gesunden Personen im Hause. Die Verwandten scheuten sich, aus Furcht vor der Ansteckung, den Bedrängten nahen Trost und Hülfe zu geben. Der Vater war in Handlungsgeschäften weit entfernt. Nur der redliche Pfarrer und ein treuer Nachbar kamen der so tief bekümmerten und bedrängten Mutter zu Hülfe. Ach! wie mancher kummervollen Scene muſs der Arzt mit beiwohnen; wie oft mögte er den Wunsch hegen, mehr als Mensch zu seyn.

Nach Anleitung der Semiotik konnte die folgende Nacht leicht die letzte seyn. Allein wer hat in seiner Prognose sich niemals geirret. Ich schwieg und dachte: verzweifle keiner je, dem in der schwärzesten Nacht der Hoffnung letzte Sterne funkeln. Da ich das Regim völlig zweckmäſsig eingerichtet fand, so war mein Bemühen dahin gerichtet, den verlöschenden Lebensfunken,

in's möglich, durch excitirende Mittel an-
ıchen. Ich wählte dazu eine Mischung
dem Extrakt der Königs-China, der
leriana, dem *liquor nervinus* (*Campher*
liq. anod. aufgelöst), dem künstlichen
schus, arabischen Schleim, Himbeerwas-
und Althaesaft, wovon alle halbe Stun-
ı in kleinen Portionen gereicht werden
lte. Ausserdem empfahl ich den Genuss
ı Weins in öftern Gaben, theelöffelweise,
ın mehr konnte der Kranke nicht, und
h diese nur mühsam, schlucken; ferner
ıschen des Halses, der Brust mit war-
n Wein. — Ich hatte bei meiner Ab-
se dem Nachbar bedeutet, dass wenn die
ıstände des Kranken nur einigermassen
h besserten, mir sofort durch einen Bo-
zu Pferde davon Nachricht gegeben
rden sollte, um dann das weiter nöthige
verordnen. Dies war den 6ten Decem-
: des Abends. Den 8ten in aller Frühe
n der Nachbar, der die Nachtwache bei
n Patienten gehabt hatte, zu mir, und
erirte, dass die Umstände sich nicht ver-
limmert hätten; allein viel Besserung wäre
ch nicht zu spüren. Ich verordnete: ℞. *Cort.*
ruv. reg. ʒvj. *Flor. hyperic.* ʒiij. *coq.*
m Aq. fontan. ℥x. *ad remanent.* ℥vj.
L. add. Sal tartari ℈j. *Succ. citr. Satu-*
t. Liquor. C. C. Succ. Extr. Valer. ana ℈ij.
sch. artificial. cum Mucil. g. arab. ʒvj.
t. gr. viij. *Syr. Alth.* ʒvj. *M. D. S.* Alle
be bis ganze Stunden 1 Esslöffel voll. Liess
e 3 Stunden 2 Gran Zinkblumen mit
cker nehmen, den Kopf, Hals, Brust öf-
mit folgendem *Spiritus* reiben. ℞. *Spir.*
i. camphorat. ℥iß. *Essent. galban.* ℥ij.

Spir. Sal. ammon. caust. ℨj. *M. D.* Das Geschwür wurde *scarificirt* und von dem Wundarzt mit folgender Salbe verbunden: ℞. *Ungt. de Styrac. Cerat. Saturn.* ana ℨiij. ℥. *Cort. peruv.* ℨj. *M. D S.* Salbe. Und sollte täglich einmal ein Klystier aus *Valeriana fl. Chamom.* und *Liquor. anod.* applicirt werden.

Den 9ten sah ich den Kranken wieder. Die Lage desselben war etwas, aber auch nur äuſserst wenig gebessert, ungeachtet die Arzneyen mit vieler Präcision angewendet waren. Der Puls hatte mehr Energie, schlug aber noch über 120 mal. Der Athem ungleich, mühsam, zuweilen röchelnd, nur dann und wann wurde mit Mühe ein *Sputum* weggenommen. Uebrigens noch fast alles wie am 6ten, auſser daſs es mit dem Schlucken besser gieng.

Die China-Mixtur wurde wiederholt und noch 2 Drachmen Pulver zugesetzt. — Die *flores zinci* lieſs ich nicht weiter nehmen; statt deren das *Extractum hyoscyami* zu einem halben Gran alle 3 Stunden; zuweilen ein Theelöffel voll von einem Brustsaft aus Salepschleim, Althaesaft und Meerzwiebelhonig; zwischendurch von der *Naphta phosphorata* 8 Tropfen in Wasser gegeben. Ueber den ganzen Leib lieſs ich Fomentationen von *Hb. Serpill. vulgar. menth. crisp. meliss. Flor. Chamom.* in Wein gekocht und stark mit dem *Spir. Sal. acid.* versetzt machen und alle Stunden erfrischen; die Wärme derselben muſste nur lau seyn. Das brandige Geschwür wurde nunmehr mit dem *Ungt. de Styrac. Balsam. Arcaei* und ℥. *Cort. peruv.* verbunden.

Auf diese Art würde bis zum 15ten
unterbrochen fortgefahren, alles schien
ne gute Wendung zu nehmen. Puls,
hem, Auswurf, Wärme gewannen an Nor-
alität, die lang entflohene Besinnung fand
h in etwas wieder ein; die Zunge wurde
achter. Nur sprechen konnte der Kranke
chts. Zwischen dieser auflodernden Hoff-
ing und Furcht gelangten wir zum 16ten.
it diesem Tage schien endlich das kaum
ieder etwas gestützte Gebäude völlig einzu-
irzen. Denn nun fand sich ein so fürch-
rlicher *Opisthotonus* ein, daſs der Kopf
it auf den Hintern gezogen wurde, zwi-
hendurch wurde die untere Maxille so
st an die obere gezogen, daſs die Zähne
irschten; lieſs dieser Krampf nach, so
irde der Körper wieder zurückgezogen. —
as war zu thun? Die vortreflichsten Mit-
, die der Wuth der Krankheit Grenzen
setzt hatten, waren nicht im Stande ge-
ssen diesen Zufall zu verhüten. Worin
ochte die Ursache desselben liegen? Wa-
a es Würmer? war es Verkältung (ver-
hiedentlich hatte sich der Kranke bloſs
worfen) ein *perspirabile retentum*? oder
r es eine topische Affektion des Ge-
ns? — Indessen muſste gehandelt wer-
n. Nach einigem Hin- und Hersinnen
hlte ich die *Assa foetida*, welche von
rschiedenen Aerzten bei dem gefährlichen
fall, dem Schluchsen in bösartigen Fie-
rn empfohlen wird, und welcher mit die-
n groſse Aehnlichkeit hat. Ich lieſs zu ei-
m concentrirten Königs-China-Dekokt
n 6 Unzen eine halbe Unze *Tinctura*
sae foetidae, eine halbe Drachme Essig-

Naphta, eben soviel *Liquor. C. C. Succ.* und 6 Drachmen Althaesaft und Diakodiensyrup setzen und davon erst alle Stunden 1 Esslöffel voll nehmen, den Leib mit den aromatischen Umschlägen, dem noch 2 Unzen *Acet. Camphorat.* auf eine Kanne Wein zugefügt wurden, fortwährend fomentiren.

Den 18ten December sah ich meinen Kranken wieder (bis hierzu war die *Assa foetida* Mixtur so pünktlich als möglich eingegeben). Nie werde ich die Freude vergessen, welche ich empfand, als mir der Wundarzt, schon in einiger Entfernung von der Wohnung, entgegen rief: Er ist gerettet unser Patient; Sie werden sich verwundern. Und wirklich ich erstaunte, als ich den Knaben, den holden Liebling seiner Eltern, noch vor wenig Tagen fast als todt beweint, so ganz verändert antraf. Das Auge voll Feuer und Munterkeit, der Auswurf gut, der Puls gehoben, ungefähr 100 mal in der Minute; die Besinnung größtentheils wieder hergestellt, aber keine Sprache. Der Opistothonus verschwunden. Das brandige Geschwür eiterte und bekam schon einen etwas röthlichen Rand. — Ich liefs eine kräftige Fleischbrühe mit Rheinwein in kleinen Portionen nehmen; die *Assa foetida* Mixtur wurde fortgesetzt (obgleich sie dem Kranken sehr zuwider war) so auch die Campherfomentationen. Mit den *Valeriana*-Klystiren liefs ich nunmehr aufhalten, weil der Stuhl zu weich wurde, wahrscheinlich Effekt des Asants. Das Geschwür wurde mit einer Mischung aus *Liquam. myrrh. Extr. Cort. Salic. fragil. mel. ros.* und Rosenwasser 2 mal des

Tages

Tages ausgewaschen und mit der vorhin erwähnten Salbe verbunden.

Am 23sten waren die Gefahr drohenden Zufälle verschwunden. Athem, Puls, Efslust, Besinnung waren merklich ihrem Normalverhältnisse näher gekommen. Nur sprechen konnte der Kranke nicht, obgleich er die Worte des Sprechenden vernahm. Er zeigte dann auf seine Zunge, fing bitter an zu weinen, und schüttelte mit dem Kopfe hin und her. Ein gelindes abendliches Fieber, hoffte ich, würde sich unter dem Fortgebrauche einer Mixtur aus einem *Decoct* der Königs-China mit Columbo-Wurzel, *Flor. Cassiae* und dem *Elix. bals. temp. H.* und *Naphta Aceti* schon verlieren.

Bis zum 2ten Januar 1810 wurden diese Mittel fortgesetzt, weil aber auch am 30sten Decbr. sich ein Anflug von Opistthotonus äufserte, der Kranke die *Assa foetida* sich durchaus verbat, so fügte ich dem *decoct* von 8 Unzen 15 Tropfen destillirtes Rautenöl in einem *Elaeosaccharo* zu und zwar mit dem herrlichsten Erfolge.

Am 2ten Januar war alles Fieber verschwunden, das Verdauungsgeschäft, so wie die Körperkraft besserten sich; natürlicher Schlaf kam wieder. Das Geschwür wurde kleiner und wollte sich vernarben. Um die Reconvalescenz zu beschleunigen, liefs ich von einem *Elixir* aus dem *Extr. Cort. peruv. reg. Elix. bals. temp. H. Tinct. Cort. aurant. Aq. Cinnam. Spirituosa* alle 3 Stunden mit Wein, und weiter keine Arzneyen nehmen. Als Speise erlaubte ich ein *Ragout* von Huhn, Tauben, Feldhuhn, Reifsbrei und Fleischbrühen, und empfahl vorsichtige

Aufmunterung. Am 10ten Januar sah ich den Reconvalescenten wieder. Unbegreiflich war es, wie er an Fleisch und Kräften zugenommen hatte. Auch die Sprache hatte sich endlich zu seiner grofsen Freude wieder eingefunden. Er hatte geglaubt, dafs er sie nie wieder erlangen würde.

Die übrigen Kranken in dem Hause waren ebenfalls wieder hergestellt, und es herrschte daselbst nun herzliche Freude, wo vor einem Monat Angst und Schrecken wohnten und Kummerthränen flossen; auch der Vater war heimgekehrt und verdoppelte die Freude.

3. *Nervenfieber mit heftigen Rasereien.*

Diese waren sehr häufig und stiegen bis zur Phrenitis. Die Kranken hatten eine solche Beängstigung, dafs sie aus dem Bett sprangen, nackt umherliefen und nur mit grofser überlegener Macht gehalten werden konnten. In einem Hause, wo 6 Personen an diesem Fieber darnieder lagen, sah ich einen Mann im blofsen Hemde umhergehen und die Vesper singen, einen andern unter dem Schornsteine sitzen und zitternd flehen, dafs man ihn doch nicht erdrosseln mögte.

Von den kalten Umschlägen des unvergefslichen *Schmuckers* auf den Kopf, *Sinapismen* an die Waden, *Vesicatorien* im Nakken und innerlich der Salzsäure mit *Opium* und *Spiritus nitri dulcis* sah ich die herrlichsten Wirkungen, so dafs ich sie fast specifik nennen mögte, wenn ich sie mir vereinigt denke. Bei sehr empfindlichen, vollblütigen Frauenzimmern that die *Emuls. papav.* mit ℥. *antispasm. rubr. Spir. Nitr.*

z. oder *Liquor. Valer. Lentin* und *Syr. cod.* ausnehmend herrliche Dienste. Ge- die nach überstandener Krankheit oft ickbleibenden Gliederschmerzen habe ich h *Seligs* Empfehlung das *Extractum Cardui edicti* mit *Essent. Scord.* und *Tinct. aurant.* i ich noch den *Liquor. anod.* und *Liquor. n. Cerv. Succ.* beisetzte, erprobt gefunden. Entkräftende oft hartnäckige Nacht- weiſse bestritt ich durchgehends glücklich : einem *Decoct. Cort. peruv. reg. Lich.* mit *Elix. acid. Dippel.* und *Conserv. strum* und habe davon weit sicherere Wir- ig, als von dem Salbey Infusum geschehen.

Langwieriges Nervenfieber mit Infarctus des Unterleibes.

Wenn es nicht zu läugnen ist, daſs man der Epoche der Infarctus und der Visce- Klystiere jene zu oft sehen wollte und se irrig als den heiligen Anker fast aller onischen Krankheiten wählte; daſs man da die Infarktus anzutreffen glaubte, wo, die Section zeigte, ganz andere Ursa- n die Krankheit und den Tod bewirkt ten; daſs man viel zu gleichgültig die stiere in Anwendung brachte; dem Kran- manchmal ungeheure Kosten verursach- viele Pistolen bezahlen lieſs, wo so viele ler zur Kur hinreichend gewesen wären; in dieser Gleichgültigkeit so weit gieng; Glück zu wünschen, wenn man die stierspritzen auf den Toilet-Tischen der nen-Kabinette, als ein Conservations- tel eines feinen blendenden Teint's an- ; so ist auf der andern Seite auch nicht

zu leugnen, daſs man in der Epoche de
Erregungs-Theorie zu wenig auf *Infarctu*
und ihre Heilmethode Rücksicht nahm
daſs man nur zu oft im Allgemeinen erregte
wo man durch bekannte, den Darmkana
und die benachbarten Eingeweide specifi
reizende Mittel das inherirende Material auf
regen und die Organe zur Ausleerung erre
gen sollte. — Um vielleicht diesen ode
jenen jungen Heilkünstler, welcher gege
die Lehre von Infarktus eingenommen is
aufmerksam darauf zu machen, ihm zu zei
gen, daſs man bei richtiger Ansicht dersel
ben, mit Muth und Standhaftigkeit in An
wendung gebracht, oft unheilbar scheinend
Krankheiten dadurch glücklich heben könne
mag nachstehende, aus meinem Tagebuch
genommene Krankheitsgeschichte dienen:

H. M. B. ein unverheirathetes Frauen
zimmer, groſs, wohlgewachsen, zwischen 2
und 29 Jahr alt, genoſs — auſser daſs si
vor 10 Jahren an einer Fieberkrankheit
wahrscheinlich Schleimfieber, mehrere Wo
chen litt und nur äuſserst langsam wiede
zu ihren vorhin gehabten Kräften gelangte —
einer glücklichen Gesundheit. Nach einen
heftigen Schrecken, indem sie ihre innigs
geliebte, einzige Schwester, beim Mittagses
sen plötzlich von einer äuſserst heftigen Ohn
macht befallen sah und todt glaubte, wurde
ihre Gesundheit sehr erschüttert. Sie bekam
einige Tage nachher einen Schmerz im Rük
ken (ungefähr da, wo sich das *Diaphragma*
inserirt) achtete ihn aber wenig, hielt ihn
für einen Rheumatism, und setzte vor wie
nach ihre thätige Lebensart fort, aſs und
trank, und suchte vermöge ihres männlichen

aufgeweckten, muntern Gemüths das schreckliche Bild ihrer blassen, ohnmächtigen Schwester, welches ihr fast beständig vor Augen schwebte, zu verscheuchen. So verlebte die Person noch einige Zeit, als vor ungefähr 5 Wochen die Sache eine ernsthaftere Wendung gewann. Der gedachte Schmerz wurde heftiger, die Kräfte nahmen ab, eine ihr sonst gänzlich unbekannte Niedergeschlagenheit des Geistes, das Gefühl einer quälenden Angst unter dem Herzen machte sie auf ihren Zustand aufmerksamer. Sie suchte bei einem Arzt nun Hülfe. Dieser hatte ihr ein gelindes Brech- und Abführungsmittel verordnet, worauf sie einmal etwas Schleim ausgebrochen und einigemal laxirt hatte; da die qualvolle Herzensangst sich nicht legte, ward eine Aderlässe vorgenommen; das Blut war sehr dunkel und zähe gewesen. Allmälig nahm die Krankheit zu, es äufserten sich Fieberzufälle, die jedesmal gegen Abend und überhaupt um den 3ten Tag heftiger wurden: damit war dumpfes Kopfweh, Sausen vor den Ohren, oft trockene Zunge, Zuschnüren des Halses, Herzensangst, grofse Mattigkeit, Unterdrückung der Sprache, bald dicker chokoladenfarbiger, bald wasserheller Urin, Stuhlgang mit vielem zähen Schleim vermischt vergesellschaftet. So pünktlich sie die ihr verordneten Arzneien 5 Wochen lang genommen und die Diät beobachtet hatte, so hatte demungeachtet die Krankheit immer zugenommen, und konnte sie jetzt nicht mehr allein aufstehen. Da sich ihr bisheriger Arzt einer *Consultation* widersetzt, so hatte sie den Entschlufs gefafst, anderweitig ärztlichen Rath zu suchen. — So

weit die Erzählung der Patientinn und i
rer Schwester,

Meine Bemühung, die zwischen d
Arzt und der Patientin obwaltende Irru
zu heben, wollte mir nicht ganz geling
und konnte ich nicht umhin, fortan die I
handlung, so unangenehm es mir, besond
wegen der Entlegenheit des Orts war, all
zu übernehmen.

Nicht wenig erstaunt war ich, in
Patientin eine wohlgenährte, blühende P
son anzutreffen, die sich kaum umwen
konnte, ohne eine Anwandlung von Ol
macht zu bekommen. Aufser den oben l
reits erzählten Zufällen, bemerkte ich n
folgende: Die Augen waren schwach, l
men oft voll Wasser. Die geringste tr
rige Vorstellung, z. B. wenn sie von ihr
langen Krankenlager, von der Mühwaltung u
dem Mitgefühl ihrer Schwester, von den m
nigfaltigen Leiden der Menschen u. s. w. spra
erregte einen Strom von Thränen, ganz d
sonst entschlossenen Charakter zuwider.
blühend roth die Wangen waren, bemer
man doch um den Mund und die Nase e
gelbe Blässe; die Brust war breit und h
gewölbt; der Athem langsam, gleichförn
hinlänglich stark, nur bei eintretenden Krä
pfen, die vorzüglich die Gegend der P
kordien einnahmen, gestöhrt; dann u
wann hüstelte die Kranke und brachte
was grauschwärzlichen Schleim auf.
meiste Qual empfand die Kranke in
aufgetriebenen Präkordien und zwar
besonderes Spannen, welches von der l
ken Seite unter den kurzen Rippen herk
und sich queer herüber nach der rech

Seite erstreckte, dann mit der Schnelligkeit des Blitzes in den Rücken fuhr. Der Leib fühlte sich weich an, war aber zuweilen von Blähungen ausgedehnt. Der Stuhlgang, welcher in gesunden Tagen hart und selten war, war es auch jetzt, der Urin veränderlich, bald natürlich, bald dick mit einem kleienähnlichen Bodensatz. In den Extremitäten fühlte die Kranke mehrmal des Tages ein Kribbeln, gleichsam als wenn sie mit feinen Nadeln sanft gestrichen würden. Die monatliche Reinigung, welche in gesunden Tagen sparsam floſs, hatte sich vor einigen Tagen eingestellt. Die Haut war feucht und mit schmierigem Schweiſs bedeckt; die Wärme war bei meiner Ankunft gelinde, stieg allmälig, so wie die Fieberverdoppelungszeit sich näherte. Der Puls war schnell, zusammengezogen und schlug ungefähr 100 mal in der Minute. Der Schlaf zuweilen gut, zuweilen unruhig. Die Zunge trocken und weiſs, oft viel Durst. Appetit geringe, Fleischspeisen perhorrescirte die Patientin. Die Muskelkraft äuſserst schwach, so daſs man die Patientin vom Bette auf den Stuhl heben muſste.

Die bei der bisherigen Behandlung angewendeten Mittel bestanden hauptsächlich in China, *Valeriana*, *Flores Arnicae*, *Liquor anodynus*, *Aether vitrioli* und *Moschus*. Nach meiner Ansicht war eine zu groſse Erregbarkeit, verbunden mit tief und festsitzenden Infarktus des Unterleibes, welche vorzugsweise die Präkordial - Organe einnahmen, die Ursache des so hartnäckigen Uebels. Dem zufolge ermahnte ich die Kranke zu einer ausdauernden Folgsamkeit, weil

eine völlige Genesung, zu welcher ich frohe Hoffnung machte, noch in weiter Ferne liegen könnte.

Alles mögliche wurde von Seiten der Kranken und Angehörigen versprochen. Ich wandte nun folgende Behandlung am 11ten April an: ℞. *Extract. Gramin.* ℥ij. *Valerian. millefol. marub.* ana ʒiij. *Sal. tartari pur.* ℥ß. *c. Acet. vin. saturat. Aq. meliss. Chamom.* ana ℥iij. *Spir. nitri dulc.* ʒij. *Syrup. Chamom.* ℥ij. *M. D. S.* Alle 2 Stunden 1½ Eſslöffel voll zu nehmen. Daneben sollte des Morgens und Abends von folgenden Kräutern ein Klystier und zwar im Anfange lauwarm, nach und nach kühler applicirt werden. ℞. *Rad. Valerian.* ℥ij. *Gramin. Saponar.* ana ℥iij. *Flor. Chamom. Hb. Card. b.* ana mij. *C. C. M. D. S.* Zwei Hände voll nebst einer Hand voll Roggenkleye zu jedem Klystier. In den gespannten Präkordialgegenden lieſs ich täglich 4mal einen guten Caffeelöffel voll einreiben von: ℞. *Ungt. Alth. Ol. hyosc.* ana ʒvj. *Camphorat.* ℥ß. *aneth. dest. Laud. l. Syd.* ana ʒij. *m.* Dabei empfahl ich eine angemessene Diät: Brühen mit eröffnenden Kräutern und inländischen Gewürzen versehen, leichte Gemüse von Kohlsprossen, Hopfenkeime, Spargel, Sallat, Heringe u. s. w. suchte die so sehr deprimirte Seelenstimmung durch frohe Aussichten aufzuheitern, und empfahl auch den Angehörigen diesen Weg sorgfältig zur Heilung zu benutzen.

Den 17ten April besuchte ich die Kranke und fand sie über den Fortgang ihrer Besserung sehr vergnügt. Die Klystiere blieben gehörig bei ihr, leerten täglich eine

:nge schleimigten, bald braunen, bald grün-
ıgelben, äufserst zähen Unraths aus. Die
ımerzen in den Präkordien waren zwar
ch zugegen, jedoch erträglich; der Kopf
d. die Sprache freier, der Puls etwas lang-
ner und voller; die Kräfte vermehrt. Der
in setzte häufig ein schleimigtes Sediment
, war zuweilen helle. Die nehmlichen
zneien würden fortgesetzt und noch ein
th *Extr. Graminis* der Mixtur mehr zu-
:ügt. Bei eintretenden krampfhaften Con-
ictionen im Magen und Gedärmen und
her rührendem Aufblähen 15 bis 20 Tropfen
ther Vitrioli.

Den 21sten. Bei dem Abgang zäher,
leimigter Unreinigkeiten, nimmt das Fie-
r sichtlich ab, und gewinnt die Kranke
Kräften; der Mixtur wurde ein Loth
tractum Cardui benedicti zugegeben und
tt des *Spiritus Nitri dulcis* drei Quent-
en *Liquor anodynus* gesetzt. Die Salbe
rde noch durch den Zusatz von andert-
lb Drachmen Dill und eben soviel Küm-
löl und anderthalb Loth Seifenbalsam
schärft.

Den 2ten May erfuhr ich folgendes:
m 1sten May hatte die Kranke äufserst
ftige Schmerzen in den Präkordien em-
unden, es sey ihr vorgekommen als wenn
n fester Körper sich daselbst losgerissen
be, und urplötzlich sey eine nicht zu be-
hreibende Erleichterung der Schmerzen
ıd überhaupt gröfsere Leichtigkeit im Un-
rleibe erfolgt. Sie könne das Gefühl der
:haglichkeit in Vergleich mit den vorheri-
n vielen Leiden, besonders der Herzensangst
ir gar nicht treffend genug schildern. —

Sie versuchte, im Garten einen kleinen Spaziergang zu machen; und zu meiner Verwunderung (indem sie vor kurzen kaum vom Bette aufstehen konnte) gieng dieses, zwar langsam, aber doch ohne einige Beihülfe.

Wegen des noch immer nicht ganz besiegten Feindes schritt ich kühn auf dem gewählten Wege fort, und die Kranke, welche unverkennbar das schöne Ziel in der Nähe erblickte, liefs sich durch manche Abschreckungen besorgter Mütterchen nicht irre machen. Die Mittel wurden fortgesetzt und noch Pillen aus *Assa foetida. Extr. Valerianae, Fl. Chamom., rhabarb. Castor.* und etwas *Extr. Aloes* täglich 2mal genommen.

Den 18ten May. Der Leib ist weich und geschmeidig. Appetit, Schlaf, Munterkeit, Puls, Athem nähern sich ihrem Normalverhältnifs. Die Stühle erhalten zwar mehr Bindung, aber sind noch mit mancherlei Schleimgebilden verbunden.

Die Arzneien werden fortgesetzt, der Mixtur ℥ß *Extr. Centaur. minor.* zugesetzt.

Ich erlaubte nun auch den Genufs zarter Fleischspeisen, Hühner, Tauben.

Den 30sten. Die Kranke nähert sich in jeder Hinsicht der Reconvalescenz. Die Stühle fast natürlich. Alle Funktionen gewinnen an regelmäfsiger Thätigkeit.

Die Klystiere wurden fortan nur um den andern Tag applicirt, die Pillen wurden fortgesetzt und folgende Mixtur verordnet: ℞. *Extr. Gramin.* ℥ijß. *Extr. Cent. min. Tinct. rhab. Darel.* aa ℥j. *Tartari Solub.* ʒvj. *Aq. menth. p.* ℥xiv. *Tr. Car-*

mom. ℥j. *M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 7ten Juni anhaltende Besserung, die Mixtur wird mit einem Zusatz von zwei Drachmen *Extr. Cort. peruv.* wiederholt.

Die Reconvalescentin kehrte nun allmählig zu ihrer gewohnten Diät und Beschäftigung zurück; gebrauchte noch eine Zeitlang folgendes stärkende *Elixir*: ℞. *Cort. peruv. Cort. aur.* āā ℥j. *Sal. Tartari* ʒij. *coq. cum vin. gall. opt.* ℔ij. *add. Extr. card. b. Extr. Cent. m.* āā ℥ß. *M. D. S.* 3mal des Tages 1 Eßlöffel voll; bediente sich noch 2 bis 3mal in der Woche der eröffnenden Klystiere und trat Anfangs Juli völlig geheilt aus meiner Kur.

Anmerkung. Ungefähr 5 Jahre nachher habe ich dieselbe Person am nervigten Hüftweh zu behandeln gehabt; lebt gegenwärtig (ungefähr 12 Jahr nach der ersten Krankheit) gesund in einer glücklichen Ehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Praktische Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten.

(Fortsetzung.)

Bei langwierigen Katarrhen, welche in Schleimschwindsucht überzugehen anfingen, liefs *Dr. Oswald* zu *Sagan* das *Phellandrium aquat.* mit Zucker versetzt, zu 15 bis 20 Gran 2 bis 4mal des Tages nehmen, und dabei wurde eine Auflösung des *Extract. Hyosciam.* in Hysopwasser mit *Gummi mimosae* gereicht. Dieses entrifs zwei Kranke der schon nahen unvermeidlich scheinenden Todesgefahr. Derselbe erzählt, dafs in zwei bedeutenden Dörfern, wo der Keuchhusten herrschend war, sehr viele Kinder *vaccinirt* worden, und zwar während dem heftigsten Stadium dieses Hustens. Die Schutzpocken hatten ihren regelmäfsigen Verlauf, und weit entfernt nachtheilig auf den Organismus einzuwirken, hat diese Impfung vielmehr eine auffallende Erleichterung und Abkürzung der schlimmsten Periode veranlafst. — Der Kreis-Physicus *Dr. Neubeck* zu *Steinau* empfiehlt gegen die *Melancholia tristis* die Vanillen-Tinktur. Er läfst zu ihrer Bereitung auf eine Unze Vanillenschoten, 6 Unzen alten Ungarwein und eine Unze Alkohol nehmen. Bei einem gewesenen Wassersüchtigen, wo sich die Melancholie nach fortgeschaf-

Vasser mit grofser Atonie nicht nur der Seele, n auch des Körpers einfand und wo die Trau- bis zu periodischer gänzlicher Geistes-Abwe- stieg, mufsten die Vanillenschoten mit geisti- immtwasser digerirt werden, weil der Kranke uerdings nicht das geringste von Wein vertrug. ielt täglich 4mal 40 bis endlich auch 80 Tropfen. Folge wurde nach *Lentin* noch daneben ein Ei-)arat mit Erfolg angewendet. ℞. *Ammon. mu- iart.* gr. v., *Rad. Enulae pulv.* gr. xij. *Fl. Cas- .* iij. *m. f. pulv. d. pro Dosi, Dispensentur, tales X. S.* Täglich zwei Pulver zu nehmen. — Eine legie von zurückgetretenem Podagra heilte der Physicus *Dr. Goeden* zu *Löwenberg* durch die ıung der Brechweinsteinsalbe in dem Rücken- od unterhaltene Eiterung, nebem dem innerli- iebrauch des *Rhus toxicodendron.* — Derselbe ine Behandlung auf, wo man sich im Typhus *rthodus roborans, excitans* bediente, und unter nken 9 Todte zählte. — Wiederholte Aderlässe in prophylaktischer und kurativer Hinsicht von ıch dem Bifs toller Hunde gerühmt. — Der Physicus *Dr. Goeppner* zu *Schwibus* trägt einen ıs-Bericht eines Asthmatischen vor, dessen seit 10 Jahren in Folge einer zu schnell ienen Heilung der Krätze eingetreten, und ichts, selbst nicht einmal die Einimpfung der , Heilung oder bedeutende Linderung ver- . Viele Drüsen waren in den Lungen in öfse von Tauben-Eyern hart angelaufen und :en eine käseartige Masse. Er erzählt bei dieser heit, dafs er zweimal die schlimmen Folgen ener Krätze durch Einimpfung und den Ge- des Calomels mit Opium gehoben. — Der *Dr.* ı. empfiehlt das *Extr. Chelidonii maj.* bei chen Krankheiten des Drüsen- und Lebersystems, *inflammatio occulta* im System der *venae por-* u. dgl. Seine Gabe dieses Mittels ist aber bis inzen täglich Gegen chronische Kardialgien lerselbe kein besseres Mittel als die Einreibun- Brechweinsteinsalbe in die Gegend des Magens s Zwerchfelles unter Aufrechterhaltung der Eite- — Eine Hypochondrie als Folge des Typhus von ihm mit gutem Erfolge durch den innerli- nd äufserlichen Gebrauch des Quecksilbers be- . — Der Kreis-Physikus *Dr. Hübner* zu *Bees-*

kow machte Versuche, die Schaafe mit Kuhpocken-lymphe zu impfen. Er vaccinirte 30 Schaafe mit frischer Lymphe unmittelbar aus schönen und vollkommenen Schutzblattern eines Kindes. 22 dieser Schaafe bekamen an der innern Seite des Hinterschenkels, wo die Impfung geschehen war, den Kuhpocken ganz ähnliche Pusteln an den Impfstellen. Am 7ten Tage hätten sie die den Schutzblattern eigenthümliche peripherische Röthe und am 8ten Tage standen sie schön und mit Lymphe gefüllt. Am 9ten Tage vertrockneten aber diese Pocken plötzlich, wodurch die beabsichtigte Propagation vereitelt würde. Ein zweiter Versuch, den Schaafen die Schutzblattern zu impfen schlug ganz fehl. Von 25 mit frischer und kräftiger Lymphe eines Kindes, von welcher alle übrigen geimpften Kinder schöne Schutzblattern bekamen, vaccinirten Schaafen erhielt auch nicht ein einziges Pustel. Nach einigen Monaten impfte der Dr. *Hübner* die vorgedachten 22 Schaafen, welche Kuhpocken bekommen hatten, die Schaafpocken, und siehe da! alle auch nicht eins ausgenommen, erhielten die letzten vollständig mit dem gewöhnlichen Verlaufe. Jeder Sachverständige wird danach auf die Vaccination der Schaafe kein Gewicht legen, sondern vielmehr dieselbe verwerfen, da der günstige Erfolg zweckmäfsig vorgestellter Impfungen mit Schaafpocken-Lymphe nichts zu wünschen übrig läfst. — Der Regierungs-Rath *Hartmann* zu *Frankfurt* beobachtete einen Fall von glücklich geheilter Gehirnwassersucht. Ein Kind von 3 Jahren, welches schon lange an Scropheln gelitten hatte, fiel im Schlafe von dem Sopha mit dem Kopf auf den Boden. Nach einiger Zeit bekam es alle Zufälle des *Hydrops ventriculorum cerebri.* Greifen nach dem Kopf, Ausziehen der Haare, Convulsionen, Rollen der Augäpfel, abwechselnde Starrheit der Augen, grofse Pupille, Schläfrigkeit etc. Hr *H.* gab *Aqua oxymuriatica* mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, Anfangs für sich, nachher in Verbindung mit kaltem China-Extrakt in steigenden Dosen. Das Kind besserte sich von Tage zu Tage, überstand glücklich den Keichhusten und die obengedachten Zufälle verschwanden. Das scrophulöse Leiden dauerte aber in der Art fort, wie es vor dem Fallen gewesen war. — Derselbe zeichnete folgenden interessanten Fall auf: Eine Frau hatte seit einigen Jahren an geschwollenem Unterleibe gelitten und mehrere Mittel

en gebraucht. Der Unterleib schwoll zu einer
ten Gröfse auf, dafs die Kranke ihn kaum mit
Armen umspannen konnte. Die Paracenthese
verrichtet und es flofs statt Wasser Eiter aus,
Menge bis zu dem 14 Tage nachher erfolgten
wohl 30 bis 40 Quart betragen mochte. Ein
eber endigte das Leben. Bei der Sektion fand
einen ungeheuren Sack, in dem noch 6 Quart
waren. Er nahm seinen Urspiung von der rech-
liere und war gleichsam eine Ausdehnung des
derselben. Der Sack hatte die Dicke einer Li-
seinen Häuten und sah inwendig schwarz und
end aus. Er reichte bis an das Diaphragma und
alle Eingeweide des Unterleibes auf die linke
gedrückt. Durch den Ureter der rechten Seite
e also kein Urin dringen und man fand ihn ver-
ssen. Während der Krankheit war der Urin, trotz
in Anwendung gekommenen diuretischen Mittel,
pärsam abgegangen. In den übrigen Organen fand
keine Abnormitäten. — Bei einem chronischen
ken, der an allerlei Unterleibs- und Verdauungs-
werden litt und im Spital starb, fand der Regie-
-Rath *Hartmann* bei der Sektion die Gallengänge
hlossen und die Gallenblase, von der Gröfse
r Mannsfäuste, strotzend von dicker, pechschwar-
alle. Im Grunde der Gallenblase lagen mehrere
Körper von der Gröfse einer Erbse, jedoch zak-
die das Ansehn der Granaten hatten und auch
änzten wie diese. — Der *Dr. Born* in *Frankfurt*
achtete nachstehenden Fall von Coxalgie. Eine
brige Frau von robustem Körper empfand vor 3
n, nach einiger Anstrengung, einen Schmerz in
linken Oberschenkel, der periodisch Statt fand
verschwand. Sie fing an zu hinken und wenn sie
sen hatte, konnte sie sich nur mit Mühe und
am aufrichten. Nach ¾ Jahren consulirte sie den
chten Arzt. Sie klagte über Schmerzen im Hüft-
ke, die sich dem Laufe des *Sartorius* nach bis ins
erstreckten. Bei üblem Wetter und nach Erkäl-
war der Schmerz stärker. Es wurden antirheu-
sche Mittel, Schwefel- und andere Bäder ange-
det und ein *Vesicans* in die Gegend des grofsen
hanters gelegt. Das Uebel blieb und die Kranke
dte sich an einen andern Arzt, der mancherlei
el und auch die Elektricität versuchte, ohne bes-
Erfolg. Der erste Arzt wurde nach 3 Jahren wie-

der consulirt. Der Schmerz war weit heftiger, de
Empfindung nach gleich einem Geschwür im Hüftge
lenk; im gleichen Grade äufserte er sich im Knie un
erstreckte sich bis zur Ferse. Die Kranke war nich
im Stande den Fufs über den andern zu legen, ode
auf einem Fufsschemmel ruhen zu lassen. Geschwol
len war der Fufs nicht, aber er hatte sich um eine
Zoll verkürzt. Die Hinterbacke der Seite war geschwol
len und schmerzhaft, das Gemeinbefinden des Körpe
übrigens wenig gestört. Es wurde in der Gegend de
Trochanters nun eine Fontanelle von 14 Erbsen geleg
wie sie *Fickert* und *Albers* in ihren Preisschriften em
pfohlen, und Morgens und Abends *Opium* gegeben
Die Schmerzen fingen bald an sich zu vermindern un
nach 6 Wochen war die Kranke geheilt. Indessen is
eine partielle Anchylose im Gelenk zurückgebliebe
und der Fufs um 2 Zoll kürzer, als der gesunde, ge
worden. Die Frau kann an einem Stocke herumgehe
und selbst Treppen steigen. — Insofern über die beste Ope
rationsmethode des grauen Staars bei manchen Aerzte
noch Zweifel obwalten, ob der Hornhautstich wirklic
allgemeine Anwendung finden könne, ob feste Staar
reklinirt werden dürfen und ob immer eine Auflösun
des weichen Staars nach dem Zerstückeln erfolgt
dürfte es hier einen Platz finden, dafs der *Dr. Bernd*
zu *Cüstrin* im Laufe des zweiten Quartals 1816,
Menschen, welche vollkommen am grauen Staar er
blindet waren, durch die *Keratonyxis* operirt und sech
sen derselben das Gesicht wiedergegeben hat. Eine
Operation ward durch nachfolgende Entzündung und
Pupillensperre vereitelt. Hier lag *Syphilis* zum Grunde
Unter den 6 völlig wieder hergestellten Personen be
fanden sich 3 mit harten Staaren auf beiden Augen
welche verkleinert wurden. Bei allen folgten gelinde
Nervenzufälle nach der Operation, die man mit Mohn
saft beseitigte, aber nicht die geringste Entzündung
Die übrigen 3 glücklich Operirten hatten weiche Staa
re, bei welchen auf 2 Augen die Resorption der zer
stückelten Linse nach 3 Wochen, auf den übrigen
Augen später, nach 4 und 5 Wochen beendigt war
Auch bei diesen Subjecten stellten sich keine bedeu
tende Entzündungsfälle ein. Das Verhältnifs der ge
glückten Operationen zu den fehlgeschlagenen, ist um
so mehr günstig zu nennen, da die Operationen unte
sehr ungünstigen Umständen vorgenommen sind. E
waren die Erblindeten lauter arme Leute aus fremde
Orten

Orten, die keine Bequemlichkeit haben konnten, und ihr Unterkommen zum Theil nur in feuchten Kellerstuben fanden.

Der Kreis-Physikus *Dr. Göppner* zu *Schwiebus* versuchte in veralteten epileptischen Uebeln das von ältern Aerzten als krampfstillend betrachtete und neuerlich von *Vogel* in Gebrauch gezogene *Galium Mollugo L.* Er gab das Extrakt des Krauts in einem Aufgüsse von Baldrianwurzeln aufgelöset und in Verbindung mit *Tartarus natronatus* einem 59jährigen Manne, der, seit 30 Jahren an epileptischen Zufällen gelitten hatte und endlich täglich mehrere solcher Anfälle bekam. Nach dem Gebrauch des Mittels verwandelten sich die Paroxysmen in leichte Ohnmachten. Da der Mann aber ein starker Branntweintrinker war und sich nicht im Genuſs seines Lieblingsgetränks mäſsigen konnte, so starb er apoplektisch. — Einem zweiten Manne von 36 Jahren, den ähnliche Zufälle seit 18 Jahren quälten und besonders des Nachts im ersten Schlaf, gab *Dr. Göppner* den ausgepreſsten Saft des Krauts mit Wein, nachdem vorher ein Aderlaſs vorgenommen worden. Nach anhaltendem Gebrauche blieben die Anfälle aus. Ob diese Besserung von Bestand seyn wird, muſs die Zeit lehren.

Der *Dr. Born* zu *Frankfurt* erwähnt eines glücklich behandelten Falles von einem Mädchen, welches an epileptischen Zufällen litt. Sie war 16 Jahre alt und ausgebildet, von regelmäſsigem Körperbau, blühendem Ansehn und heiterem Temperament; litt nach einem Falle seit ihrem 6ten Lebensjahre an epileptischen Anfällen, welche zuweilen dreimal wöchentlich, zu manchen Zeiten auch seltner, ohne bemerkbare Veranlassung sich einstellten. Weil in der letzten Zeit gewöhnlich die Zunge zwischen den Zähnen während der Paroxysmen eingeklemmt wurde, so war dieselbe beinahe eine Linie tief eingebissen worden. Seit 3 Jahren war die Menstruation eingetreten, die jedoch nicht regelmäſsig erschien, sondern zuweilen 3 bis 8 Wochen ausblieb. Auf die Anfälle selbst schien die Menstruation gar keinen Einfluſs zu haben, denn sie erschienen sowohl vor, als während, als nach der letzteren. Verschiedene Aerzte hatten zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Ansichten mancherlei Mittel ohne Erfolg angewendet. Die Anfälle stellten sich nach wie vor, gewöhnlich des Nachts ein. Vor

denselben fühlte die Kranke gewöhnlich ein Einschlafen der Füſse oder drükkenden Schmerz in den Augen. Nachdem mehrere *Specifica*, Wurm- und krampfstillende Mittel, ohne Nutzen gebraucht worden waren, reichte der *Dr. Born* das *Argentum nitricum fusum* in Pillenform. Nach dem Gebrauche wurden die Anfälle seltener und weniger andauernd; es gingen eine groſse Menge Askariden ab und endlich blieben die Anfälle aus. Ob die Herstellung vollkommen ist, muſs die Zeit lehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Schwefelräucherungs-Anstalt unter der Leitung des Dr. de Carro in Wien, Wollzeile Nr. 909.

Nachdem ich in der österreichischen Monarchie die Schutzpocken-Impfung eingeführt und verbreitet, und in dem Zeitraume von achtzehn Jahren die Kinderblattern beinahe gänzlich verschwinden gesehen habe, schätze ich mich glücklich, der leidenden Menschheit abermahl ein neues Mittel zur Heilung mehrerer schweren und hartnäckigen Krankheiten darbieten zu können.

Obschon der Nutzen des Schwefels, innerlich genommen, mit Salben, mit natürlichen und künstlichen Bädern verbunden, seit undenklichen Zeiten in verschiedenen langwierigen Krankheiten der Haut, der Gelenke, des Lymph- und Drüsen-Systems und in einigen arthritischen Leiden anerkannt ist, so wünschet doch immer die aufgeklärtesten Aerzte ein Mittel, den Dampf dieses, durch die Verbrennung sauer und eindringlicher gemachten Mineral-Productes anwenden zu können. Dieser Wunsch wurde vorzüglich, vor beinahe dreiſsig Jahren, durch einen groſsen Arzt dieser Hauptstadt ausgesprochen, I. P. Frank: *Epitome de curandis hominum morbis Cap. Psora.*

Man hat zu verschiedenen Zeiten allerlei mehr oder weniger unvollkommene Vorrichtungen erdacht um die Schwefelräucherungen anzuwenden, aber bis

en Civil- und ärztlichen Behörden von Paris
iget wären, und dessen Einrichtung in einer
e 1816 erschienenen und auf Befehl der franzö-
Regierung vertheilten *Denkschrift* *) beschrie-

rr *Dr. Galès*, welcher ein ausschliefsendes Pri-
n für die Privat-Ausübung in der Hauptstadt,
als National-Belohnung, eine lebenslängliche
von 6000 Franken (2300 fl. Conv. Münze), er-
hat, besitzt selbst in dem Hause, welches er
it, sechs und zwanzig Räucherungskasten, für
Beschäftigung findet, und ähnliche, sowohl öf-
e als Privat-Anstalten vervielfachen sich täglich
ikreich.

urchdrungen von dem grofsen Nutzen dieser Me-
habe ich eine Räucherungs-Anstalt errichtet;
m ich die Bewilligung hierzu von der k. k. n. ö.
regierung, welche sowohl das Locale, als den
itersuchen liefs, erhalten hatte. Ich widme zu
Zwecke vier Zimmer, welche zwei Apparate

*) *moire et Rapports sur les fumigations sulfureuses, liquées au traitement des affections cutanées et de sieurs autres maladies.* Von J. C. Galès, Mitglied medicinischen Facultät in Paris etc., gedruckt auf ehl der Regierung, in der kön. Druckerei, Paris 6. Diejenigen, welche sich das mit illuminirten, die recklichen Hautkrankheiten, welche durch die Räu-rungen geheilt wurden, vorstellenden Kupfern gezierte rk des Dr. Galès nicht zu verschaffen vermögen, kön-

enthälten, einen für Männer und einen für Frauen, mit den nöthigen Gehülfen beiderlei Geschlechts versehen. Die Zahl der Zimmer und der Kasten wird sich, nach Maſsgabe des Erfolgs dieser Methode, vermehren.

Um mein Beginnen zu sichern, und um den bei Nachahmungen unvermeidlichen Schwierigkeiten auszuweichen, habe ich mit groſsen Kosten meine beiden, unter den Augen des *Dr. Galès* verfertigten Räucherungs-Kasten von Paris kommen lassen.

Ihre Anwendung wird nie der Willkühr der Kranken überlassen werden, und niemand wird dazu gelassen, der sich nicht mit mir, allein oder mit Beisitzung anderer Aerzte, berathen haben würde.

Die Anzahl der Räucherungen muſs sich natürlich nach der Beschaffenheit und nach dem Grade der Hartnäckigkeit des Uebels richten. Ich erachte es daher für billiger, einen Preis für jede einzelne Räucherung, als für die ganze Behandlung festzusetzen. Dieser Preis besteht in 10 fl W. W.

Da ich die Aufnahme dieser Methode auſser der Hauptstadt, und im Auslande zu begünstigen wünsche, so werde ich, nach dem Beispiele des *Dr. Galès*, immer eine gewisse Anzahl unter meinen Augen verfertigter Kasten, zur Verfügung jener, die sie von mir verlangen werden, in Bereitschaft halten, deren Versendung von kleinen durchsichtigen und zum Zerlegen gemachten Modellen begleitet seyn wird, um ganz genau die Stellung der verschiedenen Bestandtheile der Maschine zu bezeichnen. Eine öffentliche Anzeige wird in kurzer Zeit den Preis bekannt machen, um welchen ich diese Räucherungs-Kasten, oder wenigstens ihre Hauptbestandtheile, werde liefern können.

Da ich aus Erfahrung weiſs, daſs ein neues in der Hauptstadt angenommenes Heilmittel für die Aerzte und Kranken in den Provinzen Interesse hat, und einen beträchtlichen und kostspieligen Briefwechsel zu veranlassen pflegt, so bitte ich jene, die mir die Ehre erzeigen werden, sich schriftlich an mich zu wenden, alle auf meine Anstalten Bezug habenden Briefe an ihre Geschäftsträger in Wien zu senden, und selbe mit Beförderung meiner Antworten zu beauftragen.

8.

*Wassersucht des linken Eierstocks, mit Erfolg behandelt. Von W. Newnham *). Aus dem Engl. mitgetheilt von Harles.*

Eine authentische Geschichte eines *Hydrops ovarii*, o die Kranke durch die Parazentese zu einer vollommenen Gesundheit hergestellt wurde, ist, wo nicht nzig, doch gewifs sehr selten; und es kann nicht hlen, dafs eine solche, eben wegen ihrer Seltenheit, ejenigen interessire, deren eifrigstes Streben es sein ll, die Verheerungen der Krankheiten zu mildern.

Frau Mills, 38 Jahr alt, der Gegenstand des folnden Falles, ist die Mutter eines einzigen Kindes, elches jetzt 11 Jahr alt ist, und ist seit der Geburt eser einzigen Tochter nicht schwanger gewesen.

Ohngefähr 7 Jahre, bevor ich sie besuchte, wurde e, wie sie mir sagte, durch einen beträchtlichen chmerz in der linken Weiche und am unteren und nken Theile des Unterleibs aufmerksam gemacht; er rmehrte sich allmählig und war mit Kopfweh, chmerz in der Herzgrube und Unordnungen in den Interleibseingeweiden verbunden. Zu dieser Zeit emfand die Kranke viele Beschwerden im Harnlassen; nd dieses, verbunden mit den anderen Zeichen, wurde einem Nierenleiden zugeschrieben und dem gemäfs behandelt. Nach wenigen Monaten nahmen diese Symptome ab, und sie bemerkte in der *regio hypogastrica* eine Geschwulst, die sich nach und nach immer mehr vergröfserte und den ganzen Unterleib einnahm. Aufser verschiedenen unangenehmen Empfindungen, entstanden daraus beträchtliche Störungen in den Verrichtungen der Eingeweide mit Zeichen einer Dyspepsie. Die Harnsekretion war weder quantitativ, noch qualitativ sehr verändert. Als die Kranke von ihrer Dyspepsie so ziemlich befreit war, wurde ihre Gesundheit durch nichts mehr, als durch ihre Schwere getrübt. Einmal wurde sie auf Tympanitis behandelt; ein andermal auf Wassersucht mit activen *catharticis, hydragogis* und mit der ganzen Classe der diuretischen Mittel, vorzüglich der Digitalis, der Squilla und dem Calomel. Diese Mittel wirkten nichts; im Gegentheil war jetzt die Geschwulst zu einer solchen Gröfse her-

*) *Medical Repository. V. III.* 1815.

angewachsen, dafs sie ein schmerzhaftes Gefühl v Ausdehnung der Abdominalwände verursachte. D Kranke verlor nach und nach ihre Gesundheit, sie m gerte im hohen Grade ab, wurde durch Unruhe, Ma gel an Schlaf und qualvolle Dyspnöe aufgerieben; u sie schien ängstlich ihre Auflösung als das Ende ih Leiden zu erwarten. Unter diesen Umständen sah i sie im Frühjahr 1812 zum ersten Mal. Damals ha sich die Geschwulst seit 4 Monaten nicht vergröfse und die Krankheit blieb bis zur Operation auf dies Punkte stehen. Die Paracentesis wurde ihr vorgesch gen; aber da sie die Krankheit für unheilbar hielt, dauerte es lange, bis sie sich entschliefsen konnte, si einer Operation zu unterwerfen, die ihr so schreckli schien.

Endlich willigte sie ein; und am 15ten July 18 wurden im Beisein des Herrn *Newnham sen.* und nes anderen Wundarztes aus der Nachbarschaft, du die Punktion in die *linea alba* 38 Pinten einer serö und fast farblosen Flüssigkeit ausgeleert. Meiner Kr ken bekam die Entfernung einer so grofsen Men Wassers sehr gut: die Abdominalwände wurden du eine lange flanellene Binde unterstützt, und die Kran zu Bett gebracht.

Am 16ten. Sie hat eine gute Nacht gehabt, u befindet sich ganz erträglich, ausgenommen einen kl nen Schmerz in den Seiten des Unterleibs; die Zun ist rein, der Puls sanft. Eine leichte und mäfsig n rende Diät wurde verordnet.

Am 17ten. Sie hat die vergangene Nacht nur le lich geschlafen: — sie hat einen kleinen, schnell und vibrirenden Puls; eine belegte Zunge; und klagt nicht allein über vermehrte Empfindlichk sondern auch über beträchtliche Schmerzen in der *gio hypogastrica.* Ein Bolus von Calomel und dar eine Auflösung der schwefelsauern Magnesia in ein Sennaaufgufs wurde ihr gereicht.

Am 18ten. Die eröffnenden Mittel haben ei gute Wirkung auf die Eingewende gehabt; sie befind sich besser und beklagt sich weniger über Schm und Empfindlichkeit im *Hypogastrium;* ihr Puls weniger schnell, weicher und voller, — die Zun feucht und reiner. In der Folge bedurfte sie nur nig der Hülfe der Arzneien; und obgleich die E pfindlichkeit der *regio hypogastrica* einige Zeit na her noch fortdauerte, so genas sie doch allmählig

m Gebrauch eines schwachen Aufgusses der
a, verbunden mit kleinen Gaben des *rheum's*,
Eingeweide offen zu erhalten. Bald erhielt sie
rige Gesundheit und Stärke wieder; und ob-
zwei und ein halbes Jahr seit ihrer Operation
en sind, so hat sie doch kein Symptom ihres
Ibels wieder bemerkt, und ist nun vollkommen

es war offenbar ein *hydrops ovarii* in seiner ein-
n Form: — nämlich wo die Flüssigkeit blos in
einzigen Sacke enthalten und von keinem an-
rganischen Leiden begleitet war. Es ist jedoch
dafs die Para entesis eine bleibende Heilung
Krankheit bewirkt habe. Und obschon wir
herweise das Gleiche nicht da erwarten können,
ihrere Säcke in einem Zustand progressiver Ver-
ung begriffen sind, — wo die angehäufte Flüs-
von krankhafter Art — oder wo irgend ein an-
organisches Leiden des Ovariums damit verbun-
t: , so bleibt immer doch die gründliche Er-
g der Cur bei der gegenwärtigen einfachen Form
ckwassersucht ein würdiger Gegenstand der Un-
ung, und die Vermehrung der Thatsachen dient
vünschte Erörterung zu erleichtern.
f welchem Wege wurde also diese Cur bewirkt?
hen, dafs die Krankheit ¾ Jahre lang vor der
ion fast auf einem Punkte stehen geblieben
icht sowohl hinsichtlich ihrer Wirkungen auf
gemeine Befinden, als vielmehr hinsichtlich der
siven Wasseranhäufung. Kommt dieser Umstand
vor? Ein anderer Fall von derselben Art ist mir
bekannt geworden bei einer augenscheinlich an
ovarii leidenden Person, die schon seit eini-
hren keine Vergröfserung der Geschwulst be-
und dem zufolge, zufrieden mit ihren gegen-
n Umständen, alle Versuche von sich weist,
orme Ladung zu verringern. Vielleicht ist in
Periode das Gleichgewicht zwischen aushau-
n und einsaugenden Gefäfsen zu Zeiten wieder
llt und wird so die Vermehrung verhütet; oder
urch die Operation in dem Sacke die adhäsive
ation rege geworden, es hat sich plastische
in die Höhle ergossen, die entgegengesetzten
vereinigt, und so die Höhle obliterirt. Der
s und die Empfindlichkeit des *Hypogastrium's*,
cheinungen der fieberhaften Reizung, welche

auf die Operation folgten, vereinigt mit den Umstän-
den, unter denen die zufällige Heilung mancher Wa-
sersuchten der Eierstöcke erfolgte, scheinen für d
letztere Muthmaſsung zu sprechen. Wo so wenig Ge-
wiſsheit und nothwendigerweise so viel Muthmaſslich
Statt findet, wage ich es nicht eine Meinung aufzuste-
len, sondern begnüge mich mit den obigen Vermu-
thungen, — indem ich ernstlich hoffe, die Zukun
werde mir Gelegenheit verschaffen, mich von der ge-
nauen Beschaffenheit der affizirten Theile überzeugen
zu können.

4.

Zerreiſsung der Vena iliaca interna während der Schwangerschaft *). *Aus dem Engl. mitgetheilt von Harles.*

Frau —, 29 Jahr alt, war in dem 9ten Monat
ihrer sechsten Schwangerschaft, als sie eines Nachts
ungefähr 2 Stunden nach dem Schlafengehen, mit ei-
nem heftigen, plötzlich eintretenden Schmerz erwachte,
der tief in der rechten Weiche aufsaſs und sich gegen
die Hüfte erstreckte. Es erfolgte ein auſserordentliches
Gefühl von Kälte, verbunden mit einer Empfindung
von Völle und Ausdehnung des Unterleibs, und eine
Beklemmung der Brust, welche ein sehr mühevolles
Athmen bewirkte.

Sie wuſste wohl, daſs dieses Leiden nicht von an-
fangenden Wehen herrühre, und doch vermuthete
sie, daſs es mit ihrem gegenwärtigen Zustand zusam-
menhänge; deswegen wurde sogleich der nächste vor-
zügliche Geburtshelfer gerufen, der bald in Bereit-
schaft war. Unterdessen wurde nach mir geschickt;
da aber der Bediente sehr viel Zeit verlor, um eine
Kutsche zu suchen, und ich fast zwei Meilen entfernt
war, so vergingen von dem Momente des Anfalls bis
zu meiner Ankunft volle zwei Stunden.

*) Aus *Burrows and Thomsons Medical Repository*. 18

Ich fand die Kranke beinahe entseelt, aber sich ihrer noch vollkommen bewufst. Sie wurde auf einen Augenblick neu belebt als sie mich erblickte, woran sie schon zu verzweifeln angefangen hatte.

Ihre Farbe war todtenähnliche Blässe; die Extremitäten waren kalt wie Marmor; das Gefühl von Völle des Unterleibs und Zusammenschnürung der Lungen war so grofs, dafs sie beständig in der fürchterlichen Angst schwebte, zu bersten oder augenblicklich zu ersticken; der Puls war nicht fühlbar, aufser wenn ein gewaltsamer Versuch einzuathmen eine schwache Oszillation bewirkte; die Aktion des Herzens war kaum zu unterscheiden, aufser bei einer solchen Anstrengung.

Eine sorgfältige Untersuchung des Uterus zeigte, dafs alles so beschaffen war, wie es bei einer so hoch schwangern Frau der natürliche Fall ist; aber es war kein Zeichen von Wehen vorhanden. Der gegenwärtige Arzt hatte vor meiner Ankunft die Wirkung verschiedener Reize versucht, aber er konnte keinen Einhalt thun, noch die fortschreitende Beschwerlichkeit des Athmens beseitigen, aufser dafs die höhere Lage des Kopfes der Respiration auf einen Augenblick Erleichterung verschaffte. Bald wurde der ganze Körper eben so kalt wie die Extremitäten, welche ihre Beweglichkeit verloren hatten. Ungefähr zwölf Minuten nach meiner Ankunft verschied sie, indem ich sie in meinen Armen unterstützte.

Der Leichnam wurde den folgenden Tag von Herrn *William Blizard* geöffnet. Nach Oeffnung der Integumente erschien der ganze Raum des Unterleibs, der nicht von dem schwangeren Uterus eingenommen war, mit geronnenem Blute angefüllt. Der Uterus war in seiner natürlichen Lage, aber von aufserordentlicher Masse und Gewicht, mit einem Foetus von ungewöhnlicher Gröfse. Die Blutergiefsung war nicht aus den Gefäfsen des Uterus erfolgt, sondern man entdeckte einen Rifs der *vena iliaca interna*, wodurch das zurückfliefsende Venenblut in die Unterleibshöhle ausgetreten war. Die unmittelbare Ursache dieser traurigen Katastrophe lag jetzt deutlich vor Augen.

Frau — war schlank und ihre Gestalt von ungemeiner Symmetrie. Alle ihre Kinder waren bei der Geburt beträchtlich grofs. Ihr erstes wog gegen eilf Pfund. Sie hatte kaum bei einem davon die sogenannte Lebensempfindung, noch irgend eine Kindsbewegung während der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft

gefühlt. Ihre Geburtsarbeit war im Ganzen l
und ihre Wehen von bedeutender Stärke. Ihr
stitution war von Natur zur Verstopfung genei
fieberhaft; doch war sie übrigens gesund.

In mehreren Schwangerschaften hatte sie si
einen Schmerz auf der Seite des Unterleibs geg
rechte Weiche hin beklagt, der sich mit der A
nung des Unterleibs vermehrte. Wegen dies
standes liefs ich zur Ader und allemal mit
Da sie aber bis auf wenige Wochen vor ihrer
ten Niederkunft von der Stadt abwesend war, s
ich nicht, wie gewöhnlich, Gelegenheit, ihre
zu vernehmen, und diese Operation wurde v
lässigt. Einige Monate zuvor hatte sie in einer
Krankheit grofse Beängstigung und Beschwer
der Säugung eines ihrer Kinder ausgestanden, u
neulich von einer Reise zurückgekehrt. In de
ihres Todes war sie ungewöhnlich aufgeräumt,
stalt, dafs sie bei der Gesellschaft eines unerv
Freundes ein heftiges Gelächter aufschlug; auch
zum Abendessen ziemlich viel Meerkrebse *(lobs*

Ich bin bei Aufzählung dieser Umstände,
Hoffnung, es möchte in einem ähnlichen Falle
Vortheil daraus genommen werden, etwas ins
liche gegangen.

Die Existenz eines schätzbaren Lebens zu
oder selbst zu verlängern, ist der Zweck unsere
und der glückliche Erfolg unserer Bemühungen
len der Gefahr ist sicherlich die gröfste Befrie
deren die Seele fähig ist.

In diesem traurigen Falle wurden meine
auf eine doppelte Art erregt, indem mir die L
eben so sehr durch die Bande der Verwandtsc
durch die einer aufrichtigen Zuneigung, ve
war. Die Reflexion verstärkte anfangs mehr
tere dieser Gefühle, als dafs sie es gemilder
denn, als die Ursache ihres Todes erkannt w
sellte sich zu meinen Schmerzen der Gedank
ein ihrer Familie und ihren Freunden so theu
ben hätte erhalten werden können.

Ich glaube, dafs die Zerreifsung des Blu
hätte verhindert werden können, wenn man
gelassen hätte, wie es in ihren früheren Sch
schaften, um den Schmerz in der Weiche zu
geschehen war; wenn man sie auf eine leich
kühlende Diät gesetzt, die Eingeweide offen e

und auf eine liegende Stellung oder auf andere Mittel angetragen hätte, um den Druck des aufliegenden geschwängerten Uterus abzuhalten. Spätere Betrachtungen trösteten mich jedoch mehr über diese Begebenheit. Denn, da die Wände der *vena iliaca* wahrscheinlich stufenweise durch die erneuerte Ausdehnung und Druck in wiederholten Schwangerschaften, geschwächt worden sind, so ist es nur zu gewifs, dafs die Zerreifsung während der Geburt, zur vollen Zeit der Schwangerschaft, oder in irgend einer folgenden und nicht mehr weit entfernten Periode, erfolgt sein würde, wo sie dann vielleicht mit noch traurigern Folgen verbunden gewesen wäre.

Da es unsere Pflicht ist, unsere Erfahrungen zum Nutzen unserer Nachkommen anzuwenden, so mag die Erzählung dieses seltenen Falles zu nützlichen praktischen Resultaten führen, indem er die Pathologie des Menschenkörpers mit einem Faktum bereichert, und in dieser Hinsicht sei ihm eine Stelle im *Repository* angewiesen.

5.

Rifs des Uterus *).

M. Gaulay erzählt einen besonderen Fall, der sich bei einer Mulattin auf *Martinique* ereignete. Sie hatte schon zuvor ein Kind geboren. Im 7½ Monate stellten sich Zeichen einer vorzeitigen Geburt ein. Sie wurde von einer Negerin besorgt, die, sobald sie merkte, die Sache könnte schlimm gehen, sie im Stiche liefs. Nach einer heftigen Wehe, als wenn ihr die Eingeweide ausgerissen würden, wurde sie plötzlich erleichtert; nach und nach fing der Unterleib an sich zu verkleinern, Fiebersymptome mit Abmagerung stellten sich ein, und in 3 Monaten wurde ein Stück Knochen durch den After ausgeleert; es wurden Mittel getroffen, das Zurückgebliebene auszuführen, und so wurden nach und nach, theils durch die Frau selbst, theils durch *M. Gaulay*,

*) *Journ. Med. Tome* XXX. *p.* 140. und angezeigt in *Burrows etc. Medical Repository. Vol. III.* 1815.

folgende Stücke ausgezogen: — mehrere Stücke der Wirbelsäule, einige Glieder der Finger, das Steißbein, Brustbein, Schlüsselbein, ein Stück von einem Hinterhauptsbein, Schläfebein und Keilbein, zwei Scheitelbeine, Schläfebeine und Oberkiefer, ein Siebbein, ein Theil des Unterkiefers, verschiedene Rippen, Phalangen und ein Schenkelbein. Sechs Monate darauf genoß sie wieder einer vortrefflichen Gesundheit und wurde 5 Jahre nachher wieder schwanger.

M. Gaulay hält es aus folgenden Gründen für einen Riß des Uterus: — die Frau menstruirte bloß die 2 ersten Monate ihrer Schwangerschaft, war unpäßlich und erbrach sich täglich, fühlte den Foetus in dem Uterus, wie bei ihrem ersten Kind, hatte regelmäßige Wehen zu seiner Austreibung, die Lochien fanden sich ein, und die Milchabsonderung ging vor sich.

Wenn diese Beobachtungen richtig sind, so zeigen sie, daß Zerreißung des Uterus nicht nothwendig tödtlich ist; oder es war eine *Graviditas extrauterina*.

6.

Neue Operation des Kniekehlenaneurisma *)

Eine neue Methode das Aneurisma in der Kniekehle zu operiren, wurde in *Dublin* mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführt, welches neue und wichtige Aussichten für die Behandlung der entarteten und verwundeten Arterien überhaupt zu öffnen scheint. „Die Operation wurde von dem Generalchirurgus Herrn *Crampton* in dem königlichen militairischen Krankenhause bei *Dublin*, am 15ten Oktober, verrichtet. Die Schenkelarterie wurde durch einen Längenschnitt von drei Zollen am gewöhnlichen Orte bloß gelegt, und mit einem schmalen Bande *komprimirt* (nicht aber rund herum gebunden), so daß der Strom des Blutes *mit der möglichst geringsten Beeinträchtigung der Arterie, oder Verletzung ihrer Wände* vollkommen gehemmt wurde. Die Ligatur wurde durch einen eigenen Kunstgriff so angelegt, daß sie der Operateur nach Gefallen anziehen oder nachlassen konnte, ohne dabei mit der Wunde

*) *Medical Repositor. Vol. III.* 1815.

men zu kommen. In 2¼ Stunden wurde die Liga-
elinde nachgelassen, aber nicht völlig gelöst;
Pulsation in der Kniekehle. In 24 Stunden wurde
rterie von aller Compression befreit, zur Vorsicht
die Ligatur in der Wunde gelassen. In 48 Stun-
wurde sie ausgezogen und die Wunde mit Heft-
n vereinigt." Am fünften Tag wurde der Kranke
mehreren Wundärzten untersucht; seine Gesund-
war nicht im geringsten Grade verletzt. Die Ge-
ulst, welche um ein halb mal abgenommen
, war ohne Pulsation, und beinahe nicht zusam-
ndrücken. Die Temperatur beider Füſse war 84°,
14ten Tage war die Wunde fast geheilt und der
t ging an Krücken auf der Wache herum. Am
n Tage war die Wunde geheilt, und die Ge-
ulst, welche nur bei ausgestreckter Lage des Glie-
wahrnehmbar wurde, war gänzlich schmerzlos und
zusammenzudrücken. Das Vorzügliche von Herrn
tion's Operationsweise besteht darin, daſs er den
s der Natur bei der freiwilligen Heilung des
urisma auf die glücklichste Weise nachahmt.
1stens. Durch Abhaltung des Blutstromes von
gerissenen Arterie, wird der flüssige Inhalt des
ismatischen Sackes gezwungen zu gerinnen, und
Circulation wird auf die Seitenäste beschränkt.
ltens. Die folgende Obliteration der Arterie wird
einen natürlichen Prozeſs bewirkt, welcher den
ten vor den langen Leiden und den Gefahren si-
, welche nothwendig mit der bleibenden Con-
on einer groſsen Arterie, und ihrer Trennung
ler Ligatur durch den Prozeſs der Abstoſsung oder
ung verbunden sind.

rkung. Ganz dieselbe Behandlung hat Hr. Gh.
Gräfe schon seit 2 Jahren im Universitäts-Cli-
um mit Glück angewendet. S. Journ. d. pr. H.
ins.

7.

Litterarische Notizen.

gende neue Bücher verdienen, der Aufmerksam-
es medizinischen Publikums empfohlen zu werden:

ibrand Institutiones practicae medicae, Vol. I. 1816.

Wenzel über die Krankheiten des *Uterus*. Mit Kupf. 1816.
Jäger de Atmosphaera et Aëre atmosphaerico. Cöln 1816.
Conradi Grundriſs der Pathologie und Therapie 1817.
Haase über die Erkenntniſs und Kur der chronischen Krankheiten. 1817.
Home Beobachtungen über die Krankheiten der Vorsteherdrüse, übers. von *Sprengel*. 1816.
Osiander über die Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechts. 1817.
Rust Arthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingungen und die Heilkraft des Glüheisens. Mit Kupf. 1817.
Ritter die Weinlehre. 1817.
Lobel von Lobenstein über den Wein. 1816.
Brugmanns und *Delpech* von Hospital-Brand, herausgegeben von *Kieser*. 1817.
Gräfe Repertorium augenärztlicher Heilformeln. 1816.
Himly Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniſs und Behandlung der Sinne überhaupt. I, Bd. 1. St. 1817.

Erklärung des Kupfers. Fig. 1.

---

a. Gallerie.
b. Raum für die lärmenden Irren.
c. Versammlungszimmer für die Irren.
d. Zimmer für die Wärter.
e. Garten für die Reconvalescenten.
f. Garten für die ruhigen Irren.
g. Treppe zum Garten für die ruhigen Irren.
h. Treppe zum Garten für die Reconvalescenten.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek d. praktischen Heilkunde. A... und dreissigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland,
Kgl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
zweiter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Me-
der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.
und
Ch. F. Harles,
rath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
lied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Theorie [illegible]

[illegible]

I.

Ueber den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf das Entstehen, Vorbereiten und Erlöschen der Volkskrankheiten,

vorzüglich

auf den allgemeinen Karakter der zu gleicher Zeit herrschenden Entzündungen und Fieber überhaupt

und

graduelle-entzündliche oder nervöse und pestartige Beschaffenheit der auf eine zufällige Art durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen exanthematischen Fieber insbesondere.

Vom

Dr. [illegible]

zu Aschaffenburg.

§. 1.

Einleitung.

Daſs kein Individuum des ganzen Pflanzen- und Thierreichs, ohne das [illegible] und gedeihen könne, sondern [illegible] ten von allen Seiten umgeben [illegible] testen Sinne [illegible]

I.

Ueber

Einfluſs einer herrschenden :- und Witterungsbeschaffen- auf das Entstehen, Vorberei- n und Erlöschen der Volks- krankheiten,

vorzüglich

en allgemeinen Karakter der zu icher Zeit herrschenden Entzün- dungen und Fieber überhaupt

und

elle - entzündliche oder nervöse und rtige Beschaffenheit der auf eine zu- Art durch eine spezifische Anstek- g ausgekommenen exanthemati- schen Fieber insbesondere.

Vom

Dr. Reuſs

zu Aschaffenburg.

§. 1.

Einleitung.

kein Individuum des ganzen Pflanzen- Thierreichs, ohne das Medium leben gedeihen könne, welches den Erdplane- on allen Seiten umgiebt, und im wei- r Sinne Atmosphäre oder atmosphäri-

sche Luft heifst, ist allgemein bekannt. Eben so bekannt ist es, dafs in dieser von Zeit zu Zeit verschiedene und solche Veränderungen Statt haben, welche das Leben und Gedeihen der Pflanzen oder Thiere oder beider zugleich einmal befördern, einandermal aber diesen oder jenen oder beiden zugleich oder auch nur einzeln Geschlechtern dieser oder jener nachtheilig und verderblich sind. Diese Veränderungen selbst sind uns aber bis auf jene, welche man sinnlich oder mittels des Barometers, Thermometers oder Hygrometers wahrnehmen kann, meistens unbekannt. Noch weniger wissen wir, wie und wodurch sie auf der einen Seite herbeigeführt und bewirkt, und auf der andern Seite bald eine längere odere kürzere Zeit unterhalten werden? und wie und wodurch sie bald der Vegetation des Pflanzenreichs oder nur einzelnen Geschlechtern desselben, bald dem Gedeihen und Leben der Thiere überhaupt oder nur einzelnen Geschlechtern dieser nachtheilig und verderblich oder zuträglich sind? Das, was in dieser Hinsicht bekannt, und das Resultat einer mehr als zweitausend jähriger Beobachtung und Erfahrung ist, beweifst schon hinlänglich, dafs der menschliche Geist sich vom Besondern zum Allgemeinen noch nicht hat erheben, und die engen Grenzen seines Wissens von dieser Seite noch nicht hat erweitern können.

Dieser günstige oder nachtheilige Einflufs einer herrschend-gewordenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit ist besonders auf das Gedeihen der Getreidearten, welche den Menschen die nothdürftigsten Lebensbedürfnisse liefern, von dem Jahre 1811 bis 1817 sehr auffallend und kaum zu verkennen

welchen directen und indirecten Einfluss jene insbesondere auf die Menschen gehabt hat, und in der Folge noch haben wird, und welchen directen und indirecten Einfluss diese auf letztere haben mögen? Ist eine Aufgabe, deren Lösung für einen jeden Interesse haben wird, der für seine eigene Gesundheit oder wegen Anderen besorgt ist. Folgende Untersuchungen, welche dem zweiten Buche des bis Ostern erscheinenden zweiten Theils meines Werkes, worin das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt untersucht wird, als eine Einleitung vorsteht, bitte ich, als einen Versuch zu betrachten, welcher die Absicht hat, zuerst den Gesichtspunkt, nach welchem diese Aufgabe zu lösen sey, und dann die einzelnen dabei thätigen Momente anzugeben, welche dabei vorzüglich zu berücksichtigen sind.

Die Ursache, warum diese Vorarbeit hier einzeln erscheint, ist, das ärztliche Publicum einer Seits auf die Wichtigkeit des Einflusses der Gesammtnatur, auch die in derselben lebenden Thiere und vegetirenden Pflanzen, wie dadurch Volkskrankheiten ausbrechen, eine zeitlang herrschend werden, und dann wieder verschwinden, so wie auf den wesentlichen Unterschied zwischen dem Morbus *stationarius*, *m. epidemius*, *m. annuus*, *m. endemice contagiosus*, und *m. sporadicus* und auf der andern Seite auf meine Untersuchungen über das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt, aufmerksam zu machen. In ihnen wird gezeigt, wie alle diese in Gefolg ihres verschiedenen Karakters (*Diathesis*) nur zwei oberste Klassen und in Gefolg ihres ursprünglichen Ausganges entweder aus dem

irritabeln, sensibeln oder einem neutralen Systeme oder organischen Gebilde in drei Ordnungen verfallen; wie jener einer Seits und vorzüglich durch den *m. stationarium* und auf der andern Seite durch die subjective physische Körperbeschaffenheit eines von einer besondern Krankheitsform befallenen Subjectes, die graduelle Verschiedenheit desselben und die besondere Form der Entzündungen und Fieber überhaupt durch das entzündlich afficirte organische Organ oder Gebild und durch andere zufällige Sub- und Objectiv-Verhältnisse bedingt werden.

§. 2.

Verhältniſs der relativen Organismen mit dem absoluten Weltorganismus.

Absoluter Weltorganismus ist die ganze Natur. Diese ist in sich geschlossen und vollendet, der Zeit nach ewig und dem Raume nach unendlich, nur durch die in ihr selbst enthaltenen Thätigkeiten bestimmt, und in Zerstörung der einzelnen organischen Productionen sich selbst verjüngend sich Mittel und Zweck. Ein geistiges Princip belebt das Ganze und alle darin enthaltene organische relative Wesen, und ein vollkommenes und vernünftiges Wesen schafft und ordnet alle in derselben sich ergebenden Erscheinungen und Veränderungen nach den Gesetzen der absoluten Vernunft. Diese Gesetzlichkeit erscheint im Gegensatz der menschlichen Vernunft, deren Wesen Freiheit ist, als absolute Nothwendigkeit.

Die einzelnen, im absoluten Organism enthaltenen und unter sich in mannigfaltiger

'echselbeziehung stehenden organischen We-
n erscheinen dagegen in Beziehung auf je-
m nur als Theile, die einem höhern Ganzen,
nem allgemeinen Zwecke untergeordnet sind,
on denen jedes Einzelne nur in Beziehung
uf sein beschränktes Selbst ein geschlossenes,
n nur bis zu einem gewissen Grade sich be-
immendes und nur bis zu einem gewissen
unkte sich reproducirendes Ganze ist. Seine
xistenz wird durch jenen bedingt, und in
annigfaltiger Hinsicht bestimmt; es behaup-
t auch nur dadurch und in so lange seine
lbstständigkeit, als es dem allmächtigen Ein-
usse der allgemeinen relativen Natur zu wi-
rstehen vermag, ist daher nach dieser rela-
ven Existenz in einem steten Kampfe mit
m allgemeinen Organism begriffen.

§. 3.

*...einer herrschenden Luft- und Witterungs-
...enheit auf die zu gleicher Zeit herrschen-
den Krankheiten.*

Wenn das Leben der einzelnen relativen
...nisme — des Pflanzen- und Thier-
...he — nur als das Resultat — die Wir-
...g der auf sie einwirkenden und ihre Ex-
...nz bedingenden absoluten Natur zu be-
...chten (§. 1. 2.), deren Reflex oder Aeus-
...ung eben so mannigfaltig seyn muſs, als
das besondere Receptions- und Reactions-
...mögen dieser ist: so muſs auch der Ein-
...ſs einer herrschend-gewordenen Luft- und
...tterungsbeschaffenheit, und alles das, was
...n unter klimatischen und eudemischen
...flüssen überhaupt begreift, auf die zu
...icher Zeit entweder durch eine spezifische

Ansteckung und meistens auf eine auffall. Art ausgekommenen oder durch den unmittelbaren Einflufs jener herrschend gewesenen und eigentlich epidemischen Krankheiten um so weniger zu verkennen, und einer um so gröfsern Bedeutung seyn, auch dieselben Einflüsse bei einem ganz gesunden Menschen schon eine mannigfaltige Abweichung von seinem Normal-Zustand zu bewirken vermögen.

§. 4.

Bestätigung dieser Ansicht durch die Erfahrung.

Auf den Einflufs einer herrschenden L... und Witterungsbeschaffenheit und ... Wirkungen dieser Art machte schon Hippocrates in seinem berühmten Werke „de aëre, aquis et locis aufmerksam," und sagt: Wenn eine Stadt so liegt, dafs die warmen Winde sie treffen. — Diejenigen nämlich, welche zwischen dem Winters-Auf- und Untergang der Sonne einfallen, und in ihr regelmässig und beständig wehen, die von den Nordwinden aber geschützt ist: so giebt es in derselben viele und salzige Wasser, und das Schöpfwasser mufs im Sommer warm, im Winter aber kalt seyn. — Und diejenigen Städte, welche in Hinsicht der Sonne und der Winde eine günstige Lage und gutes Trinkwasser haben; empfinden dergleichen weniger als jene, welche ein schlammiges und sumpfiges Wasser haben, gegen Winde und Sonne übel liegen, und diese mehr, als jene. Wenn nun der Sommer heifs und trocken war: so gelangen die Krankheiten geschw...

zur Reife; war er dagegen regnerisch:
iehen sie sich in die Länge, und die auf
ıd eine veranlassende Ursache entstande.
Geschwüre greifen leicht um sich. — Die
wohner einer solchen Stadt müssen feucht-
mit Schleim angefüllte Köpfe, und von
vom Kopfe herabfliessenden Schleime
ig den Durchfall haben; und von Na-
werden sie meistens schwächlich, schlech-
Esser und Trinker seyn. — Daselbst sind
ende Krankheiten einheimisch: zuerst ist
Frauenzimmer kränklich, und zum weissen
se geneigt; sodann sind viele aus Kränk-
heit und nicht von Natur unfruchtbar, und
men vielfältig auch zu frühe nieder. —
der werden von Gichtern und Keichen
llen, welche man für eine Kinderkrank-
und die Fallsucht hält. — Bei den Män-
[illegible] äussern sich Ruhren, Durchfälle,
[illegible] und langwierige Fieber, den Win-
[illegible]durch des Nachts auffahrende Hitz-
[illegible] und am Hintern die goldene Ader.
[illegible] kommen daselbst seitenstechende
[illegible], Lungenentzündung, und was man
[illegible] unter hitzigen Krankheiten versteht,
[illegible] häufig vor. Es entstehen ferner feuch-
[illegible] leichte und bald vorübergehende Au-
[illegible]zündungen. Wenn sich inzwischen
[illegible] epidemische Krankheit in Gefolg der
[illegible]ten vorbereitet: so nehmen sie auch
[illegible]eser Antheil.

Die Veränderungen, welche in einer der
[illegible] angegebenen ganz entgegengesetzten
[illegible] eines Ortes Statt haben, beschreibt er
[illegible] „Was aber die Städte betrifft, die in
[illegible]ehung jener eine ganz entgegengesetzte
[illegible] haben, von den zwischen dem Sommer

Auf- und Untergange der Sonne herkommen-
den Winden bestrichen werden, in denen
diese Winde auch ordentliche Landwinde
sind, und die vor der Südluft und dem Si-
rocco geschützt sind: so verhält es sich mit
ihnen also: zuerst werden die harten und
kalten Wässer vielfältig süſs. Die Einwohner
müssen nothwendig stark und mager, die
meisten in den ersten Wegen hartleibig seyn,
werden sich dagegen leicht erbrechen, und
mehr mit Galle, als mit Schleim angefüllt
seyn. Ihre Köpfe sind gesund und stark,
und sehr oft bersten bei ihnen die Blutge-
fäſse. — Die bei ihnen herrschenden Krank-
heiten sind: Viele Brustentzündungen und
andere hitzige Krankheiten. Dieses muſs sich
nothwendig so verhalten, da sie von Natur
hartleibig sind. Von Zeit zu Zeit werden sie
auch mit Augenentzündungen befallen, wel-
che so trocken und heftig sind, daſs die Au-
gen unerwartet geschwind bersten. Denen,
die noch nicht 30 Jahre alt sind, muſs den
Sommer über die Nase reichlich bluten. Die-
ses sind die dem männlichen Geschlechte ei-
genen Krankheiten, nebst dem werden sie
auch von den durch die Veränderungen der
Jahrszeiten herbeigeführten Krankheiten be-
fallen. — Was das weibliche Geschlecht be-
trifft: so werden viele von den harten, kalten
und unreinen Wässern trocken und unfrucht-
bar; ihre monatliche Reinigung haben sie näm-
lich nicht gehörig, sondern wenig und von
übler Beschaffenheit. Nebstdem kommen sie
schwer nieder, erleiden aber nicht leicht ei-
nen Unfall, und kommen zufrüh nieder; und
nachdem sie entbunden sind, können sie ihre
Kinder nicht schenken, da ihnen von den

n und unreinen Wässern die Milch ver-
Bei den kleinen Kindern entstehen gern
erbrüche, welche bei einem spätern Al-
ieder verschwinden. In einer solchen
wird man auch spät mannbar. — Und
rhält es sich mit den warmen und kal-
Vinden und mit denen ihnen ausgesetz-
tädten, wie so eben bemerkt wurde."
„Was aber die Städte betrifft, welche in
Windstrichen zwischen dem Winter- und
ner-Aufgange der Sonne liegen, und
nigen, welche einer dieser entgegenge-
n Richtung haben: so ist es mit ihnen
beschaffen: diejenigen, welche gegen den
nen-Aufgang liegen, sind, wie natürlich,
nder, als diejenigen, welche mehr nord-
liegen, und den warmen Winden aus-
st sind, und sollte der Unterschied auch
600 Schritte betragen. Zuerst sind Wär-
und Kälte daselbst gemäßsiget; die Wäs-
ser, welche nach dem Sonnenaufgang
usbrechen, müssen hell, wohlriechend,
, und angenehm zu trinken seyn. Die
hende und glänzende Sonne reiniget
ich dieselben, indem die frische Morgen-
sich über alles ergiefst. — Auch das
re Aussehen der Menschen, wenn es
h eine Krankheit nicht verändert ist, ist
Farbe besser, blühender, als jenes an-
. Sie haben eine helle Stimme, und
treffen die, welche mehr nordwärts woh-
an Regsamkeit und Verstand, wie dann
alles übrige, was das Land liefert, bes-
st. — Eine solche Stadt gleicht in An-
ng der mittelbaren Wärme- und Kälte-
nperatur dem Frühlinge ganz vollkom-
. Es giebt hier auch wenigere und gut-

artigere Krankheiten, welche denen der Städte ähnlich sind, worin die warmen Winde wehen. Eben daselbst sind die Weiber auch fruchtbarer, und kommen leicht nieder."

„Hinsichtlich derjenigen Städte aber, welche gegen Abend liegen, den Ostwinden unzugänglich sind, bald von warmen, bald von kalten Winden bestrichen werden: so müssen diese nothwendig eine höchst ungesunde Lage haben. Denn vorerst besitzen sie keine hellen Wässer u. s. w."

§. 5.

Nachtheiliger Einfluſs der durch den Wechsel der Jahreszeiten herbeigeführten Veränderungen in der Luft - und Witterungsbeschaffenheit.

Den nachtheiligen Einfluſs, welcher als eine unmittelbare Folge der durch den Wechsel der Jahreszeiten herbeigeführten Veränderungen in der Luft - und Witterungsbeschaffenheit zu betrachten ist, beschreibt *Hippokrates* im dritten Abschnitte seiner Lehrsätze also: „Die Veränderungen der Jahreszeiten erzeugen vorzüglich Krankheiten, und in diesen groſse Abwechselungen von Kälte und Hitze, und so die übrigen Dinge verhältniſsmäſsig. — Einige Naturen schicken sich gut oder übel für den Winter. Einige Krankheiten verhalten sich gegen verschiedene Witterungsbeschaffenheiten entweder gut oder übel, und so auch manche Alter gegen die Jahrszeiten, die Gegenden und Lebensart. — In Ansehung der Jahrszeiten muſs man Herbstkrankheiten gewärtiger seyn, wenn es an einem und demselben Tage bald heiſs, bald kalt ist. — Die Südwinde verursachen schwe-

Gehör, Dunkelheit vor den Augen, Schwere im Kopfe, Trägheit und Abspannung. Wenn dieser Wind herrscht, so bemerkt man dergleichen Zufälle in den Krankheiten. Ist dagegen der Nordwind herrschend, so bringt es Husten, Heiserkeit, Verstopfungen, Harnbeschwerden, Fieber mit Seitenstechen und Brustschmerzen. Solche Zufälle muss man erwarten, wenn diese Luft herrschend geworden ist." u. s. w.

§. 6.

Pestartiger, von *Hippocrates* beobachteter und beschriebener Wetterstand.

Der pestartige Wetterstand, welchen *Hippocrates* im dritten Buche, dritten Abschnitte von den Landseuchen mit seinen Erscheinungen und Folgen auf die Menschen beschrieben hat, hat mit jenem der letzten Hälfte des jüngst verflossenen Jahres 1816 und des eben angetretenen Jahres 1817 in mancher Hinsicht, und besonders in Hinsicht der Erscheinungen der bei uns gegenwärtig und damals herrschenden Krankheiten viele Aehnlichkeit; und da auch der in ganz Europa allgemein fühlbar werdende Mangel an Brodfrüchten, und die meistens schlechte Qualität derselben und andere Momente dieser Art nicht ohne nachtheilige Folgen seyn werden, wenigstens eine Krankheitsanlage subjectiv vermehren, so wird ein zwischen beiden Wetterständen anzustellender Vergleich schon in der Hinsicht interressant und lehrreich seyn, um zu erfahren, was bei gleichen oder ähnlichen Zuständen für die Menschen zu hoffen und zu fürchten sey. Die

gegenwärtige Luft- und Witterungsbeschaffenheit und herrschenden Krankheiten will ich in dem Texte beizufügenden Noten bemerken.

Die Beschreibung des von Hippocrates beobachteten pestartigen Witterstandes ist gerade: Es gab das Jahr über bei einer anhaltenden Windstille Südluft und ... Nach einer großen Dürre dem vorigen Jahre fielen nun, um den Anfang des Herbstmonats herum, bei Südwinden häufige Regen. Der Herbst war trüb, der Himmel mit Wolken bedeckt, und Wasser überall in Menge. Der Winter blieb bei Südluft feucht nnd gelinde. Inzwischen stellte sich doch lange nach der Sonnenwende und späterhin, fast zunächst an der Tag- und Nachtgleiche, ein Nachwinter ein. Ja nahe um dieselbe hatte man, doch nicht lange, Nordwinde und Schneegestöber *). Im F

*) *Hippocrates* ging bei seinen Witterungsbeobachtungen allezeit von der Herbst Tag- und Nachtgleiche aus. Diesem Beispiele folgend will ich im Allgemeinen die Luft- und Witterungsbeschaffenheit vom Jahre 1815 bis F 1816 bemerken. Nachdem ein am 10ten A jenes Jahrs einfallender Frost die schönen Hoffnungen des Weinstockes und der Obstbäume zerstört hatte, und auch der Ertrag der Erndte gering ausgefallen war: stellte sich gegen die Herbst Tag- und Nachtgleiche ein auffallender Wechsel der Luft- und Witterungsbeschaffenheit ein, welcher noch bei dem eingetretenen Jahre 1817 besteht. Diese blieb seitdem nicht acht Tage ganz gleich. Der Wind drehte sich in Zeit von von 8 — 12 Tagen von Norden nach Süden und Westen in einem Zirkel herum; nur mit dem Unterschiede, daß er einmal etwas länger im Norden oder im Süden, Südwesten oder Nordwesten verwe

er von Norden oder Nordwesten: so war
Himmel meistens trüb, und die Witterung
unfreundlich, und nicht selten fielen kalte
a, Schloſsen oder Schnee (im Winter)
e er sich dagegen aus Norden durch Osten
Süden: so war der Himmel heiter, und
Witterung so lange schön und warm, als
s der Fall war. So wie der Wind sich
von Nordosten nach Süden drehte: fiel
das Barometer, der Himmel trübte sich,
es gab Regen, der bald eine längere bald
kürzere Zeit anhielt. Nach dem 20ten
ber, den ganzen November und die erste
e des Decembers hindurch fielen häufige
n. Um die Weihnachten bekam es das
sen, als wollte sich ein langer und stren-
Winter einstellen: Der Wind setzte sich
Norden fest, es fror, und fiel viel Schnee.
sten Jenner 1816 trat bei einer Barometer-
von 28' schon wieder Thauwetter ein,
derselbe Wechsel hatte bis zur Frühlings-
und Nachtsgleiche wenigstens noch 5 bis
Statt. Nach dem 20. März setzte der Wind
uf Norden fest, und machte bis zum 30ten
anhaltend rauh und sehr trocken. Am
May brachte ein Gewitter einen schon
sehnlichst erwünschten Regen, aber auch
ch Schloſsen, und wieder rauhe und un-
lliche Witterung. Von dieser Zeit regnete

heiter. Die Hundstagswinde bliefsen schwach und abgebrochen. Bei dem Antritte des Herbstes fielen bei Nordwinden wieder häufige Regen."

„Ob

hängen blieb, konnte bei der anhaltenden kühlen und nassen Witterung nicht gedeihen und nicht zeitigen. Dieses war auch meistens mit den Feld- und Gartenfrüchten der Fall, welche durch die kühle Witterung, die anhaltenden und heftigen Regen und Ueberschwemmungen nicht ganz zu Grunde gegangen waren. Die Gegend um Aschaffenburg herum, welche meistens aus Sandfeldern besteht, die keiner Ueberschwemmung ausgesetzt waren, scheint in dieser Hinsicht verhältnifsmäfsig am wenigsten gelitten zu haben. Die Gerste, der Hafer und und selbst die Kartoffeln waren in solchen Feldern, wo sie vor Ueberschwemmungen gesichert vortrefflich gerathen, und würden gegen künftigen Mangel hinlänglich schützen, wenn dieser Vorrath durch Aufkaufe von andere Gegenden nicht zu sehr verringert werden sollte. In Hinsicht des Roggens und Hafers verdient noch besonders bemerkt zu werden, dafs beide in den etwas rauhern Gegenden Spessarts nicht ganz zeitig, und auch nicht allemal trocken sind eingescheuert worden, und dafs ersteres mit Mutterkorn (*Secale cornutum*) und dieser mit Schwindelhafer (*Lolium temulentum*) und anderm Unkraut vermischt sey. Die Trauben und andere Garten- und Feldfrüchte, welche während einer in den letzten Tagen des Septembers sich erst einstellenden und den ganzen October hindurch anhaltenden schönen Herbstwitterung nicht zeitigen konnten, wurden durch die am 10ten November sich einstellende Kälte, wo nicht ganz doch meistens vernichtet. Der am 12ten bei anderthalb Grade Kälte in grofser Menge gefallene Schnee liefs einen frühzeitigen, langen und kalten Winter befürchten. Der immer anhaltende Wechsel des Wind- führte aber bald wieder gelindere Witteru

„Ob nun gleich die Luft- und Witte-
ngsbeschaffenheit warm, feucht und gelinde
ar, so befanden die Menschen sich den
Winter hindurch doch ziemlich wohl, die
ungensüchtigen ausgenommen, von denen
anach die Rede seyn wird *). Aber zeitig
 Frühjahre, als kalte Witterung eingetreten
ar, wurden viele von rothlaufsartigen Ent-
indungen, und zwar einige auf eine be-
nnte veranlassende Ursache, andere ohne
ine solche befallen; und es starben auch

herbei. Am 20ten fiel bei 8° Kälte wieder ein anderer Schnee, und so wechselte bis zum Antritt des Jahrs 1817 die Witterung seit dem Anfange des Winters schon zum drittenmal. Am 4ten Jenner stand das Barometer auf 28″,4‴, und das Thermometer 4°+. Der Wind hatte sich nach Süden gedreht, und in der Nacht erhob sich ein heftiger Sturm aus Südwesten. Am 9ten hatte der Wind sich wieder auf Norden und Nordosten festgesetzt gehabt, und das Barometer stand nun über 28″,6‴; das Thermometer aber 8° unter dem Gefrierpunkte. Am 12ten drehte der Wind sich schon wieder nach Süden, worauf wieder Thauwetter und Regen eintrat. Seitdem ist der Süd- und Südwestwind herrschend, und die Luft meistens so feucht und schwül, dafs selbst die Stauden schon treiben, und die Schwanen sich paaren.

*) Trotz dem eben bemerkten Wechsel der Luft- und Witterungsbeschaffenheit, welche für die Vegetation der Feld- Garten- und anderen Früchte so nachtheilig war, erkrankten im Verlaufe des letzten Jahres nur wenige Menschen, und die Sterblichkeit war auch allenthalben geringer als viele Jahre vorher. Aufser den sporadischen Krankheiten, den Wasserpocken und dem ansteckenden Keichhusten, wurde auch nicht eine eigentliche Krankheitsform herrschend. Jene waren in der hiesigen Gegend allgemein, dieser aber verbreitete sich von einem zu einem andern

viele daran *). Viele klagten Halsbeschwerden, und ihre Stimme war heiſser und verändert. Andere wurden mit hitzigen Fie-

Orte ganz unvermerkt weiter, und befiel in einem Orte auch nicht viele Kinder zugleich. Das Scharlachfieber, welches im letzten Frühjahre im Rheingau ausgebrochen war, und daselbst Furcht und Schrecken verbreitete, wurde im nächsten Spätjahr zu Frankfurt, in der umumliegenden Gegend und in der Bergstraſse allgemein; die wahren Pocken aber, welche seit dem letzten Jahre 1812 bald da bald dort allgemein herrschend waren, schienen endlich ganz verschwunden zu seyn. Bei der am 20ten November eingetretenen strengen Kälte, bei herrschenden Nordostwinden, wurden zwar mehrere von heftigen Brustentzündungen befallen; aber so wie wieder gelindere Witterung eingetreten war: verschwanden auch diese wieder, und die noch bestehenden waren nicht mehr so entzündlich. Der allgemeine Karakter der Entzündungen und Fieber oder die herrschende Krankheits-Constitution, welche seit dem Antritte des Jahrs 1812 fast meistens, nur mit weniger Ausnahme, entzündlich war, und einmal mehr durch die rheumatische, katarrhalische oder gastrische Diathesis modificirt wurde, blieb es bis zum Antritte dieses neuen Jahrs. Von nun an bekam es das Ansehen, als wolle sie in eine ihr entgegengesetzte — in die nervös-gastrische Krankheitsbeschaffenheit übergehen, wie aus nächstfolgenden Bemerkungen hervorgehen wird.

*) Schon bei dem Antritte des Herbstes (im Jahre 1816) beobachtete ich bei verschiedenen Subjecten (Männern und Weibern) mehrere heftige Gesichtsrosen. Seit dem letzten Monate dieses Jahrs scheint dieses Uebel aber epidemisch zu seyn. Menschen von jedem Alter und Geschlechte, besonders zärtliche Menschen mit scharfen Hautsäften werden oft plötzlich davon befallen, so wie sie sich aus einer warmen Stube bei einer naſskalten Witterung in die freie

ber mit Hirnentzündung komplizirt *), mit Schwämmen im Munde, mit Blattern an den Schaamtheilen, Augenentzündungen, Brandblasen, Durchfall **) und Mangel an Eſslust

Luft begeben. Bei dem einen entzündeten sich die Mundlippen, bei dem andern die Backe oder die Stirn, bei andern das ganze Gesicht, und bei noch andern schienen innere Theile davon befallen zu seyn. Und je nachdem entweder die Gebilde des Gehirns, der Hals, der Brust- oder der Bauchhöhle ergriffen wurden, kamen bald mehr, bald weniger hitzige Fieber mit verschiedenen Formen zum Vorschein, wie in nächstfolgender Bemerkung soll gezeigt werden.

*) Gegen den 12ten und 15ten December erkrankten verschiedene weibliche Subjecte von einem jugendlichen Alter, welche mit einem hitzigen und heftigen Fieber mit Gehirn-Affectionen befallen wären, die bald in Delirium übergingen. Zwei davon behandelte ich, und zwei andere ein anderer Arzt, welcher diese Art Krankheiten für Nervenfieber erklärte, und sie mit lauter erhitzenden Mitteln behandelte. Beide letztere verfielen in ein heftiges Delirium, und starben auch bald nachher; die eine davon, wie mir ein Chirurgus berichtete, an einer brandigen Halsentzündung. Meine zwei Patienten lagen auch dann noch in einer kalten Kammer, als am 20ten wieder starke Kälte eintrat; zudem wurde der Kopf, mit Eis belegt. Der einen liefs ich wiederholt Blutegel am Halse und an den Schläfen anlegen, verordnete beiden ein Decoctum Althaeae mit Nitrum und Calomel versetzt, liefs sie nach Gefallen frisches Wasser und andere kühlende Getränke nehmen, und beide genasen in kurzer Zeit.

**) Seit einigen Wochen werde ich öfters wegen verschiedenen Subjecten, meistens schwächlichen Kindern oder Weibern um Rath gefragt, welche zum Theil schon lange, zum Theil aber erst seit kurzem von einem ihnen sehr lästigen

befallen; einige mit, andere ohne Fieber. Es ging nebstdem viel trüber Urin von einer bösen Beschaffenheit ab. Viele waren schlafsüchtig, und dazu gesellte sich oft Schlaflosigkeit. Es häufte sich bei ihnen viele rohe Krankheitsmaterie an, und die kritischen Entscheidungen waren beschwerlich. Viele wurden wasser- andere schwindsüchtig *). Dieses waren im Allgemeinen die epidemisch herrschenden Krankheiten. Verschiedene wur-

Durchfälle, so wohl bei Tage als bei Nacht, geplagt sind. Einige verspüren einen Stuhlzwang, und bei diesen geht viel weifser Schleim ab. Andere werden mager und verlieren den Appetit; andere behalten diesen, sind aber nicht leicht von diesem Uebel zu befreien. Sie vertragen weder Opium, noch kühlende Abführungsmittel. Ein Rhabarberaufguss mit Pfeffermünzkraut und einige Tropfen Opiumstinctur bekommt ihnen noch am besten. Dieser Durchfall scheint eine Folge der herrschenden Witterungs- und Krankheits-Constitution zu seyn, und macht mir wahrscheinlich, dafs diese in eine nervös-gastrische überzugehen geneigt sey.

*) *Hippokrates* bemerkte schon früher, dafs die von ihm sogenannte pestartige Witterungsbeschaffenheit besonders den Lungensüchtigen sehr verderblich war. Dieses war im letzten Frühjahre auch in unserer Gegend, besonders in einigen Gegenden des Spessarts, der Fall. In der einzigen Pfarre Hainbuchenthal waren bis zum Monat Julius bis 30 Menschen von verschiedenem Alter und Körperbeschaffenheit daran gestorben. Die Dauer der Krankheit war ungleich, doch nie über zwei Monate anhaltend. Der Anfang schien verschieden zu seyn; die meisten wurden nach einer Erhitzung oder Verkältung von katarrhalischen oder rheumatischen Zufällen befallen, welche sie Anfangs wenig achteten, und nichts dagegen brauchten. Einige bekamen Blutspeien. Bei den meisten setzte

den von verschiedenen Krankheiten zugleich befallen, und viele derselben starben auch *).

„Mit den Kranken selbst verhielt es sich also: Die unbedeutendste Ursache verursachte eine rothlaufsartige Entzündung; und eine unbedeutende Entzündung dieser Art verbreitete sich bald über den ganzen Körper. Sie setzte sich gern am Kopfe fest, besonders bei Leuten, welche schon 60 Jahre alt waren, oder bei solchen, welche nachläſsig behandelt wurden; und selbst bei denen, welche gut besorgt waren, wenn die Entzündung heftig war. Sie nahm schnell zu, und dehnte sich nach allen Richtungen aus. Nicht selten machte sich eine Verwerfung, welche die Muskeln, Sehnen und Knochen in Eiterung mit Substanzverlust versetzte. Die sich anhäufenden Säfte glichen nicht etwa einem guten Eiter, sondern einer faulen Jauche mit einem groſsen Zuflusse von Feuchtigkeiten von verschiedener Consistenz und Farbe. Die-

sich das Uebel am Luftröhrenkopfe oder an der Luftröhre fest, bewirkte da eine Eiterung, wozu sich ein hektisches Fieber gesellte, welches sie dann bald aufrieb.

*) Diese verschiedenen von *Hippokrates* bemerkten Krankheitserscheinungen oder besondere Krankheitsformen sind als blos sporadische Uebel zu betrachten, und können nur in der Hinsicht auch epidemisch heiſsen, als sie zum Theil die Wirkungen eines abnormen Einflusses der sogenannten *Sex res non naturales* waren. Alle hatten aber den allgemeinen Krankheits-Karakter, welcher die Wirkung dieser pestartigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit oder des Morbi stationarii war, mit einander gemeinschaftlich, und sie selbst konnten sich unter einander sehr mannigfaltig kompliziren. Bei einer solchen allgemeinen Witterungs- und

jenigen, bei denen sich ein solcher Zufall am Kopfe ereignete, verloren die Kopf- und Barthaare mit einander. Die Knochen entblöfsten sich, und gingen bei einem häufigen Zuflusse der Säfte hinweg. Dergleichen Zufälle ereigneten sich mit und ohne Fieber. Der gröfste Theil von denjenigen, bei denen sich eine gute Eiterung einstellte, genafs glücklich. Viele von denjenigen aber starben, bei denen die rothlaufsartige Entzündung ohne Entscheidung (und plötzlich) verschwand. Ein gleiches begegnete auch denen, bei welchen die Krankheitsmaterie sich von den äufsern Theilen des Kopfes sonst wohin verirrte. Diesen fiel entweder der Ober- oder der Vorderarm hinweg. Derselbe Fall hatte am Rumpfe, an den Fersen, an den vordern und hintern Seite der Rippen Statt. Der ganze Schenkelknochen, das Waden- und Schienbein und die Beine des Fufses wurden von Fleisch entblöfst. Am schlimmsten war es, wenn die rothlaufsartige Entzündung die Schaam-

Krankheits-Constitution kommt es nur darauf an, welche besondere Schädlichkeiten auf dieses oder jenes, oder auf mehrere Subjecte zugleich einwirken, oder ob bei ihnen dieses oder jenes organische Gebild oder System besonders für eine solche abnorme Affection empfänglich war? und nachdem entweder dieses oder jenes der Fall ist; so kommt auch bald diese, bald jene Krankheitsform zum Ausbruche, entweder nur bei einzelnen oder bei vielen. In der äussern Form sind sie in demselben Verhältnisse von einander verschieden, und können sich sogar mit einander kompliziren; in Hinsicht ihres allgemeinen Karakters, der entweder mehr entzündlich oder nervös ist, kommen sie mit einander aber überein, wie dieses aus der folgenden Beschreibung ganz deutlich hervorgeht.

theile ergriff. Auf diese Art verhielt es sich mit dem örtlichen und äufserlichen Krankheiten, deren Ursache bekannt war. Aehnliche örtliche Zufälle erfolgten auch in Gefolg der Fieber, entweder während, vor oder nach denselben. Und alle die Fieber endigten sich mit dem Tode, wenn sie sich ohne eine Verwerfung endigten, oder keinen Durchfall mit einer kritischen Ausleerung, oder einen häufigen Abgang des Urins mit einem kritischen Bodensatz bewirkten. Im Frühjahre waren die rothlaufsartigen Entzündungen am häufigsten; sie stellten sich aber auch noch im Sommer und während dem Herbste ein *).

„Die Veränderungen in der Stimme waren Merkmale von verschiedener Bedeutung; sie waren oft um so bedeutender, je nachdem sie bei jenen heller oder rauher wurde, welche im Begriffe standen, lungensüchtig zu werden, oder mit einem hitzigen Fieber oder der Hirnwuth befallen waren. Jene (die

*) Das Wesen der rothlaufsartigen Entzündungen verhält sich gröfstentheils, nur bald mehr, bald weniger, nervös, wie ich in dem zweiten Buche des zweiten Theils meines Werkes umständlich bewiesen habe, und wie selbst aus *Hippocrates* Beschreibung bestimmt und deutlich hervorgeht. Die organische Thätigkeit verhält sich dabei, nur bald mehr oder weniger, negativ-passiv; und in demselben Verhältnisse gewinnt der Chemismus der allgemeinen Natur über die individuelle organische die Oberhand. Wie ist bei solchen Verhältnissen eine gute Eiterung oder eine andere kritische Entscheidung der Krankheit zu erwarten? Wie und mit welchen Mitteln soll und kann der Heilkünstler in einem solchen Falle die individuelle organische Natur zweckmäfsig unterstützen, wenn er nicht weifs, wie er den verderblichen Einflufs der allgemeinen Natur hemmen und beschränken kann?

hitzigen Fieber) nahmen gegen das Frühjahr ihren Ausbruch; diese (die Hirnwuth) als die Kälte nachliefs. Diese Krankheiten wären um diese Zeit sehr allgemein, verliefen sehr hitzig und heftig und oft tödtlich. Mit der Beschaffenheit derselben verhielt es sich also: Der Ausbruch der Krankheit kündigte sich mit Betäubung, Eingenommenheit des Kopfes, mit Schläfrigkeit, Aengstlichkeit und Frost an. Darauf entwickelte sich ein heftiges hitziges Fieber ohne sonderlich grofsen Durst, und ohne Verwirrung. Aus der Nase tröpfelte etwas Blut. Die Verschlimmerungen (*Exacerbationes*) stellten sich gewöhnlich auf die gleichen Tage ein. In diesen verloren die Patienten das Erinnerungsvermögen, den Gebrauch der Sprache und der Glieder. Die Hände und Füfse wurden ihnen vorzüglich während den Verschlimmerungen eiskalt, in der Folge zwar wieder wärmer, aber nie ganz vollkommen. Auch das Erinnerungsvermögen und die Sprache stellten sich wieder ein; allein jene waren jedoch beständig betäubt und schlafsüchtig, ohne deswegen einen erquickenden Schlaf zu haben; im Gegentheil, viele waren ganz schlaflos, und warfen sich unruhig herum. Bei den meisten stellten sich Unordnungen in den Verrichtungen der Organe des Bauchs mit einem Abgange vieler roher und wäfsriger Excremente ein. Es ging auch viel heller Urin ab, der nichts kritisches oder sonst was schadhaftes absetzte. In diesem Zustande stellte sich gar keine kritische Ausleerung ein; selbst nicht einmal ein Blutabgang oder eine Verwerfung. Sie starben unter verschiedenen Erscheinungen; die eine auf diese, die andern auf eine andere Art. Zur Zeit der

risis verloren sie die Sprache wieder, und
ihr Körper bedeckte sich mit einem kalten,
klebrichen Schweifse. Dieses war gewöhnlich
der Verlauf der Krankheit, wenn die Patienten
starben *).

*) Dieselben Erscheinungen und denselben Ausgang der Krankheit beobachtete ich auch häufig bei den Kranken, welche von dem im Spätjahre 1811 in einigen Strafsen zu Aschaffenburg ausgebrochenen epidemischen Fieber sind befallen worden, welche ich im ersten Theile meines Werkes Seite 266 bis 274 zum Vergleich mit dem ansteckenden Fleckenfieber beschrieben habe, und mit dem von *Hippocrates* beschriebenen Fieber in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit hatte. Es brach in der Mitte des Novembers nach einer ungewöhnlich angenehmen, warmen und heitern Luft- und Witterungsbeschaffenheit aus, nachdem sie von einem erfrischenden Regen mit einem Süd-West-Wind war abgekühlt worden. Die subjective physische Körperbeschaffenheit und die Lebensart der von diesem Fieber ergriffenen Subjectes nach den Ausschlag, ob es entweder mit einem entzündlich-rheumatischen oder nervös-gastrischen Karakter ausbrach. Aber auch in dem ersteren Falle hatte es die Tendenz in diese letzte Beschaffenheit überzugehen, und als ein *Typhus abdominalis* oder *Febris nervosa praecordialis* zu verlaufen und zu enden. Die vorausgegangene ungewöhnlich heifse und trockne Luft- und Witterungsbeschaffenheit gründete hier eben so, wie jenen von *Hippocrates* beschriebene pestartige Wetterstand einen allgemeinen nervösen Krankheitskarakter, welcher in der angegebenen gastrischen Form ausbrach, als durch einige Abkühlungen die Einheit der organischen Thätigkeiten bei mehrern besonders hierzu disponiblen Subjecten auffallend gestört ward. Die sonderbarste Erscheinung dieses epidemischen Fiebers war, dafs es sich nur auf eine Strafse beschränkte, welche dem Zugange der Süd-Westwinden am meisten ausgesetzt ist.

„Die Hirnwuth war ungefähr mit denselben Zufällen begleitet. Diese Art Kranken klagte weder über Durst, noch wurden sie wie andere dieser Art rasend. Sie verfielen in eine Betäubung, in der sie auch starben *).

„Nebst den eben bemerkten Fiebern gab es auch noch verschiedene andere Arten derselben, von welchen in der Folge noch die Rede seyn soll. Viele hatten die Mundfäule, viele andere um sich fressende Geschwüre an den Schaamtheilen, und noch andere innerhalb und aufserhalb dem After Entzündungsgeschwülste. Die Augenentzündungen, welche feucht, hartnäckig und langwierig waren, verursachten grofse Beschwerden. Sie befielen vorzüglich die Augenlieder so wohl äusserlich als innerlich; und viele verloren das Gesicht, da sich Staphylomata bildeten. Auch andere Theile des Körpers wurden häufig von Geschwüren befallen, vorzüglich aber die Schaamtheile. Während dem Sommer beobachtete man viele Furunkel und andere faule und um sich fressende Flechten."

„Was aber den Zustand des Unterleibs betrifft, so war dieses der Gegenstand fürchterlicher Erscheinungen. Viele Patienten waren auf der Stelle mit einem lästigen Stuhlzwange beschwert, besonders Kinder und solche Subjecte, welche noch nicht mannbar

*) Dieselben Zufälle hatten auch bei den Kranken des eben bemerkten epidemischen Fiebers Statt, wenn die Krankheitsursache entweder gleich ursprünglich oder erst später das *Sensorium commune* afficirte. Einige verfielen zwar in eine heftige Raserei, und mufsten durch mehrere Wärter bewacht werden, wenn sie nicht entfliehen sollten (dieses war bei der Frau des Krämers J. z. B. der Fall); allein diese Hirnwuth war von

Der gröſste Theil derselben ging
u Grunde. Viele waren mit der weis-
ıhr (*Lyenteria*), andere mit der rothen
von der bösartigsten Beschaffenheit be-
*). Der Stuhlabgang war gallig, fettig,
ıig und wäſsrig. Bei den meisten ver-
iese Krankheitsform sich auf die eben
bene Art. Einige hatten Fieber, ande-
der keins. Um so mehr litten diese

ır sehr verschieden, welche ich einige Jahre
er bei den mit den ansteckenden Flecken-
er befallenen Menschen häufig beobachtete.
tere, wenn sie auch ganz verwirrt zu seyn
ienen, waren sich doch meistens gegenwär-
, und wuſsten recht gut, was sie in der Narr-
t gethan hatten. Bei jenen war das Gehirn
ıptomatisch (*per consensum*), bei diesen aber
ıpathisch afficirt.

ıe pestartige Ruhr von der Art, wie die von
pocrates beschriebene scheint gewesen zu
n, beobachtete ich im Jahr 1793, nach der
agerung von Mainz, bei dem Anfange meiner
ktischen Laufbahn daselbst. Diese Ruhr-
lemie hat mein Verehrungswürdiger Gönner
Freund der k. bair. Hr. Staatsr. und Ritter
von *Pauli* in geschichtlicher Hinsicht (*D.*
Pauli Geschichte der Ruhrepidemie zu
inz in dem Sommer des J. 1793. *Erfurt* 1795.)
:hrieben. Bei jugendlichen, gut genährten
jecten und dann besonders bei denen, welche
erst nach der Belagerung nach Mainz bega-
, war der allgemeine Karakter derselben
ır oder weniger entzündlich und durch die
ımatische Luft-Constitution modificirt, bei
wächlichen, schlecht genährten, durch
m, Kummer, Unruhe und Alter entschöpften
ıschen, vorzüglich bei denjenigen, welche
Belagerung ausgehalten hatten, war er da-
en nervös-pestartig, und dieses oft gleich
dem Ausbruche der Krankheit, wie ich die-
durch mehrere besondere Fälle leicht bewei-
könnte.

an heftigen Leibschmerzen und Krämpfen in den Gedärmen. Einige setzten vielen Unrath ab, andere aber wenig, und waren mehr verstopft *). Die Stuhlausleerungen erleichterten sie auch nicht; und es war schwer diesen Zufällen mit Arzneien zu begegnen. Die Abführungsmittel insbesondere bekamen den Patienten sehr übel **). Auf diese Art ver-

*) Was die Ruhr ihrem Wesen nach ist, und welche verschiedene Formen sie unter verschiedenen Sub- und Objectiv-Verhältnissen annehmen könne, habe ich in einer Note §. 428 (in dem zweiten Buche des zweiten Theils meines Werkes) zu zeigen gesucht. Hier soll nur noch bemerkt werden, daſs die Patienten gewöhnlich um so mehr bei der Ruhr verstopft sind, je entzündlicher die Diathesis derselben sich verhält, und so umgekehrt. Dieses folgt schon aus dem Wesen der Ruhr. Würde man dieses erkannt, und bei der Behandlung derselben jedesmal berücktigt haben: so würden in Hinsicht dieser gefährlichen Krankheitsform von jeher keine so grobe Fehler gemacht worden seyn, und noch täglich gemacht werden.

**) Wenige Aerzte werden sich rühmen können, die Ruhr nie nach einem einseitigen Gesichtspunkte behandelt zu haben. Dieses war bisher um so schwerer, als man das Wesen derselben nicht kannte, und alle Sub- und Objectiv-Verhältnisse eines solchen Patienten bei der Behandlung nicht gehörig zu berücksichtigen wuſste. Einige meinten die Kur derselben vollendet zu haben, wenn sie mit Opiat- und andern stopfenden und erhitzenden Mitteln die häufigen Stuhlgänge verminderten oder ganz stopften. Andere waren dagegen bemüht, bald mit kühlenden, bald mit mehr austrocknenden Abführungsmitteln, zuerst die Unreinigkeiten wegzuschaffen, und damit allein die Genesung zu erzielen, oder dieselbe hintenher mit Opiat- und andern stopfenden Mitteln zu vollenden. In frühern Jahren befolgten die besten praktischen

elt sich die Sache mit der Ruhr, und viele
enschen kamen auf eine erbärmliche Art
urch dieselbe um. Andere zogen dagegen
ng damit herum. Beim Schlusse will ich
ir noch bemerken, daſs die meisten, welche
ntweder nach einer kürzern oder bald län-
ern Dauer einer Krankheit starben, an Zu-
len des Unterleibs gestorben sind. Man
önnte sagen, daſs alle daran gestorben sind.
nter den Kranken, welche ich gesehen ha-
e, war auch nicht einer, welcher außer den
ben bemerkten Zufällen nicht auch eine
anz ungewöhnliche Abneigung gegen Speiſse
eklagt hätte. Ob ich gleich bemerken muſs,
aſs es bei denjenigen am auffallendsten war,
welche an Krankheiten des Unterleibs unter-
ngen; so war dieses doch auch bei andern
rten von Krankheiten der Fall. Was endlich
len Durst betrifft, so hatten einige Durst,
ndere dagegen gar keinen. Bei keinem war

Aerzte vorzüglich die *Sydenhamm'sche* und spä-
ter die *Degner'sche* Heilmethode. Als aber
die *Brownische* Heilmethode, wenigstens bei
jüngern Aerzten, die einzige Richtschnur war:
waren die Opiate und andere stopfende und
erhitzende Mittel an der Tagsordnung. Die
Ruhr bleibt aber immer, wie *Hippocrates*
ganz richtig bemerkt, einmal mehr oder we-
niger verdrüſsliche Krankheit für den prakti-
schen Arzt, besonders wenn die entzündliche
(wie dieses mit der im Jahr 1781 grassirenden
Ruhr der Fall scheint gewesen zu seyn) oder
nervöse Diathesis hoch gesteigert, oder wenn
sie gar mit andern Krankheiten komplizirt ist,
bei welcher bald die ausleerenden und kühlen-
den, bald die stopfenden und reitzenden Mittel
angezeigt sind, die sich aber auch beide sehr
nachtheilig beweisen, so wie die eine oder an-
dere Art derselben dem allgemeinen und beson-
dern Karakter beider, nicht genau entsprechend
gewählt wird.

er aber heftig, und die Kranken liefsen in dieser Hinsicht bescheiden, wie ma für gut befand."

„Der Urin ging in Menge ab, und mit dem genossenen Getränke in gar ke Verhältnisse. Dafür war er aber auch einer bösen Beschaffenheit, nicht geb hatte keinen kritischen Bodensatz, ebe als dieses auch bei dem Stuhlabgang Fall war. Die kritischen Entscheidu durch den Urin sind unterdessen doch wöhnlich von dem gröfsten Nutzen. war er ein Beweis von dem Verfall der nischen Thätigkeit, der Unordnung und strengung dieser und des rohen Zusta der Krankheitsmaterie *).

„Die mit der Hirnwuth oder d

*) Der Urin, der Puls und die Physiognom nes Kranken sind gleichsam die Spiegel, i nen man seinen Zustand im allgemeinen lich richtig beschauen kann. Bei den hit Krankheiten ist der Urin besonders ein sic Kriterium, den allgemeinen Karakter der und das Stadium zu erkennen, in dem si hen, ob ferner die Krankheitsmaterie noch oder gekocht, und ob und welche krit Entscheidung durch ihn oder ein anderes gendes Organ zu erwarten sey oder nicht. Fiebern mit einem allgemeinem nervösen K ter sind alle diese bemerkten guten Zei auch in dem Urin nicht zu erkennen, wie den Beobachtungen des *Hippocrates* der hervorgeht, weil die organische Thätigkeit bei denselben jederzeit, nur bald mehr weniger, negativ - passiv verhält, wie v schon bemerkt wurde, und sie nur in selt Fällen bei günstigen äufseren Verhältnisse, zu auch eine gute ärztliche Behandlung ge eine kritische Entscheidung zu bewirken *per Lysin* die Genesung herbeizuführen ver

hitzigen Fieber befallenen waren meistentheils alle betrübt, und alle die, welche an einem bedeutenden örtlichen Uebel mit Fieber erkrankten, schlafsüchtig. Im Ganzen waren beinahe alle mit betäubenden und schlafsüchtigen Zufällen befallen; hatte auch einer oder der andere einen erquickenden Schlaf: so trat er doch nur kurz und selten ein *)".

„Es gab auch noch andere Arten epidemischer Fieber: als drei- vier- und eintägige Fieber (der Anfall der letztern stellte sich Nachts ein), ferner anhaltende, langwierige, irreguläre, mit Abhängigkeit komplizirte und solche Fieber, welche keine bestimmte Form haben **). Alle

*) Seit einigen Wochen (vom 9ten Jenner 1817, wo das Barometer 28'',6½'' und das Thermometer 5° minus zeigte, bis zum 15—20ten, wo jenes auf 27'',½'' das Thermometer wieder ober dem Gefrierpunkte stand, und bei Süd-West-Winden eine feuchte und schwüle Witterung auf eine empfindliche kalte und trockne Luft eingetreten war) machen mehrere die Bemerkung, dafs ihnen besonders der Kopf sehr eingenommen sey, dafs sie gegen ihre Gewohnheit Neigung zum Schlafe fühlen, dafs sie oft eine ganze Nacht betäubt fortschlafen, und Morgens, wenn sie wach werden, nach Verhältnifs des langen Schlafes sich nicht gestärkt, sondern vielmehr geschwächt fühlen. Wie ist dieses auch anders möglich, wenn man nur die Differenz des Druckes der atmosphärischen Luft in Anschlag bringt? Es ist zu verwundern, dafs nicht mehrere schlagflüssig sterben.

**) *Hippocrates* ordnete die verschiedenen Fieber nach ihrer äufseren formellen Beschaffenheit und nach andern eben so zufälligen Erscheinungen. Die meisten Nosologen sind diesem Beispiele gefolgt, und nur wenige neuere haben versucht, die Fieber nach ihrem allgemei-

diese Fieber verursachten grofse Unordnungen im Körper, besonders im Unterleibe, Kälte, kalte, nicht kritische Schweifse, und einen Urinabgang, wie vorhin schon bemerkt wurde. Alle diese Uebel waren langwierig, und die Verwerfungen endigten die Krankheit nicht, wie dieses sonst gewöhnlich der Fall ist" *).

Die kritischen Entscheidungen waren beschwerlich, blieben vielfältig auch ganz aus, und die Krankheiten wurden besonders im letztern Falle langwierig. Bei einigen, wie wohl wenigen, traten sie erst gegen den 30 Tag der Krankheit ein. Bei vielen endigte sich unterdessen auch die Krankheit, ohne dafs man sagen konnte, wie? **) Einige wenige

nen und wesentlichen Karakter zu klassificiren und zu benennen. Nach meiner Eintheilung, rücksichtlich ihrer allgemeinen Diathesis, wie ich in der Einleitung schon bemerkte, zerfallen alle Entzündungen und Fieber in zwei Hauptklassen, und rücksichlich ihres Ausganges entweder aus dem irritabeln, sensibeln oder einem beiden subordinirten Systeme oder organische Gebilde in drei Ordnungen.

*) Die Ursache ist vorhin (siehe Note S. 30) schon angegeben worden.

**) Dieses ereignete sich meistens bei denjenigen, welche an dem im Jahr 1811 zu Aschaffenburg ausgebrochenen epidemischen Fieber erkrankten, und genasen. Bei nur wenigen entschied die Krankheit sich regelmäfsig am 14ten oder 21ten Tag mit einem dicken, wie Erbsenbrühe aussehenden Urine, und bei diesen hatte sie die Form eines Synochus. Dieses war z. B. bei meinem Herrn Collegen Dr. *Görz* der Fall. Bei vielen versuchte die Natur sich durch einen kritischen Urin zu entscheiden; allein sie war

ige Kranken starben wassersüchtig, ohne eitlärig zu seyn. Wässerige Geschwülste omplizirten sich öfters auch zu andern Krankeiten, und waren allen hectischen gemein".

„Die Lungensucht war unter allen die traugste Krankheitsform, welche viele Menschen inwegraffte. Viele wurden schon den Winter indurch von derselben befallen *). Einige

zu schwach dieselbe zu Stande zu bringen, da die ganze Säftemasse gleichsam verdorben war, und hätte ausgeschieden werden müssen, wenn eine vollkommene Crisis hätte zu Stande kommen sollen. Einige bekamen einen neuen Frostanfall, und diese unterlagen meistens bald; andere zogen dagegen sehr in die Länge, und man konnte den Zeitpunkt nicht genau bemerken oder angeben, wo es mit ihnen besser ging, oder sie in die eigentliche Periode der Genesung traten. Dieser letzte Umstand verursachte mir bei einigen Familien, wo ich Kranke dieser Art als Ordinarius behandelte, wo einfältige und für sich in demselben Verhältnisse eingenommene und eitle Weiber das Regiment haben, welche die Geschicklichkeit, der Menge und Kostbarkeit seiner Ordinationen, seiner Willfährigkeit ihrem Willen und Wünschen in allem blind zu entsprechen beurtheilen, und im Rathe der Aerzte den Vorsitz haben wollen, vielen unverdienten Verdruss, war auf der andern Seite, aber auch ein Antrieb für mich als Schriftsteller aufzutreten.

*) Eine von den Weibspersonen, welches im December (siehe Note S. 19) von einer rheumatischen Hirnentzündung genesen war, wurde bald hernach wieder rückfällig, und litt nun an Brust- und Hals-Affectionen, schwitzte dabei alle Nacht sehr stark, und magerte zusehends ab. Seine phthisische Körper-Constitution liess mich nichts gutes erwarten; gegen meine Erwartung geht es ihm aber wieder ziemlich gut. Ein anderer, ein junger, hagerer, zur Phthisis disponirter Mann klagte vor ungefähr 14 Tagen

davon wurden gleich bettlägerig, andere gin-
gen dabei herum. Die meisten jener starben
schon vor dem Frühjahre; die andern waren
mit einem beschwerlichen Husten gequält,
der sich erst im Sommer legte. Im Herbste
wurden sie aber alle, ohne Ausnahme wieder
bettlärig, und die meisten starben. andere zo-
gen aber noch länger hinaus. Bei den mei-
sten äufserte sich diese Krankheit auf eine
heftige Art. Sie wurden mit starken Schau-
dern, mit einem anhaltenden, hitzigen Fieber
befallen, und schwitzten sehr viel, aber ohne
guten Erfolg. Während dem Verlaufe der
Krankheit wurden, die Kranken wiederholt
von einem heftigen Froste so befallen, daß
sie sich nicht erwärmen konnten *). Der
Unterleib war dabei oft verstopft, nächst

katarrhalische Brust-Affectionen: Meine ihm
gegebenen Vorschriften befolgte er nur zum
Theil, da er auf dem Lande wohnt, und arm ist.
Als ich ihn gestern wieder sahe, bin ich nicht
wenig erstaunt, wie er seitdem abgemagert ist.
Er hat ein anhaltendes Fieber, schwitzt dabei
beständig, hat keinen Athem, und wirft viel
zähen, ungekochten Schleim aus. Diese Beob-
achtungen lassen mich bei der gegenwärtigen
Luft- und Witterungsbeschaffenheit, besonders
im künftigen Frühjahre für diese Art Patienten
nicht viel Gutes hoffen.

*) Das Fieber ist nach den Resultaten meiner Un-
tersuchungen der Reflex einer entweder heftigen
örtlichen oder ein ganzes System ergreifenden
Entzündung, welche die Lebensthätigkeit des
ganzen in Mitleidenschaft gezogenen Organis-
mus in einen abnormen Zustand versetzt. Ein
neuer Frostanfall ist mir daher ein Beweis, daß
die Entzündung entweder neuerdings wieder
heftiger geworden sey, oder sich mehr als aus-
gebreitet, oder ein anderes organische Gebild
ergriffen habe.

er durchfällig, da die Feuchtigkeiten sich von
r Brust in jenen zogen *). Der Umnab-
ng war häufig, nicht kritisch, sondern schwä-
end. Der Husten plagte die Patienten in
r ganzen Dauer ihrer Krankheit unaufhör-
h, und verursachte einen häufigen Aus-
urf eines zähen, nicht gekochten Schleims.
elbst diejenigen, welche gefährlich krank
gen, hatten starken Auswurf. Der ausge-
ustete Schleim war weder scharf noch sal-
ig, und afficirte weder die Luftröhre, noch
en Hals. Von dem Kopfe flofs viel zäher,
elfser, wäfsriger und schaumiger Schleim ab.
as, was die Kranken am meisten quälte, war
in Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel,
ie früher schon bemerkt wurde. Selbst das
rinken machte ihnen kein Vergnügen, da
e keinen Durst empfanden **).

*) Die reinigenden Organe des menschl. Körpers scheinen sich besonders bei schweren Krankheiten wechselsweise zu vicariren. Wenn also die Bronchien und Luftzellen der Lunge durch Schleim oder Eiter verstopft sind, die Oxydation des Blutes und die Ausscheidung der verdorbenen Bluttheilchen in gas- und dampfartiger Gestalt gehindert sind: so übernimmt der Darmkanal die Nieren und die Haut die Funktion der Lungen. Kein Wunder also, wenn in diesen Se- und Excretions-Organen grofse Abnormitäten beobachtet werden!

**) Alle die von *Hippocrates* bei verschiedenen entweder sporadisch oder epidemisch grassirenden Krankheiten bemerkten Erscheinungen lassen den allgemeinen nervösen Karakter derselben nicht ferner mehr bezweifeln, und nun wird es auch klar, was er unter dieser pestartigen Krankheits-Constitution verstanden habe. Ich und wahrscheinlich auch viele andere, haben bis jetzt nicht begreifen können, was er unter derselben verstanden habe, da er keine

„Sie fühlten sich schwerfällig, und einen Hang, beständig mit Eingenommenheit des Kopfes zu schlafen. Die meisten bekamen ein kachektisches Aussehen, und starben am Ende wassersüchtig. Als der Tod nicht mehr ferne war, verspürten sie Schauder, und wurden verwirrt."

„Die Lungensucht befiel vorzüglich Leu-

besondere Krankheitsform mit einer bestimmten pestartigen Beschaffenheit beschrieb, so wie dieses mit der von *Tucydides* meisterhaft beschriebenen Pest der Fall ist, welche während dem Peloponesischen Kriege mehrere Jahre in Athen grassirte. Viele sind sogar der Meinung, *Hippocrates* habe bei seiner Beschreibung diese zum Gegenstande gehabt. Dafs dieses nicht sey, geht aus einem Vergleiche beider Gemälde, deren Originalität nicht leicht zu verkennen ist, ganz bestimmt hervor. Die Identität der von *Tucydides* beschriebenen Pest mit dem ansteckenden Fleckenfieber ist endlich auch nicht mehr ferner zu bezweifeln, wenn man die wesentlichen Merkmale beider mit einander vergleicht. Und wie ist zu glauben, dafs ein *Hippocrates*, der alle karakteristische Merkmale und Erscheinungen einer bestimmten Krankheitsform mit Uebergehung alles Zufälligen so umständlich bemerkte, und jene ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit mit genialischem Scharfsinne ausmittelte, eine so bestimmte und selbstständige Krankheitsform, als die Pest oder das Fleckenfieber ist, nicht zum Wiederkennen solle gezeichnet und beschrieben haben? Es ist ferner auch nicht zu bezweifeln, dafs, wenn bei dieser herrschenden pestartigen Luft- Witterungs- und Krankheitsbeschaffenheit irgend eine spezifisch- ansteckende, pestartige Krankheit würde ausgekommen seyn, dieselbe auch wirklich pestartig würde geworden seyn, und eine noch viel gröfsere Sterblichkeit, als die damals sporadisch- und epidemisch- herrschenden Krankheiten wurden, verursacht haben.

n mit einer weifsen, zarten mit vielen Sommersprossen besetzten Haut, mit blauen Augen, hervorstehenden Schulterblättern, und diejenigen, welche verschleimt waren, und besonders Frauenzimmer von der eben bemerkten Körperbeschaffenheit. Menschen von einem melancholischen und cholerischen Temperamente wurden dagegen häufiger von hitzigen Fiebern, der Hirnwuth und der Ruhr befallen. Junge Leute litten am Stuhlgang, und Leute von einem pflegmatischen Temperamente an einem langwierigen Durchfalle. Bei denjenigen, welche eine scharfe Galle hatten, waren die Excremente scharf und ihligt *).

„Der Frühling war für alle, diese eben bemerkten Kranken die tödtlichste Jahrszeit, wo auch die meisten starben. Weniger nachtheilig für sie war der Sommer, und es starben in dieser Jahrszeit verhältnifsmäfsig auch nur sehr wenige. Im Herbste und gegen das Ende des Winters starb dagegen eine

*) Aus dieser Angabe, wie Menschen mit einer verschiedenen subjectiven Körperbeschaffenheit auch mit ganz verschiedenen Krankheitsformen befallen werden, wird noch eine andere meiner Ansichten bekräftiget, dafs nämlich der allgemeine Karakter dieser nebst dem Einflusse des Morbi Stationarii auf der andern Seite auch noch von jener bedingt werde. Und da eine jede subjective physische Körperbeschaffenheit es auch schon mit sich bringt, dafs bald dieses bald jenes organische Gebild für gewisse abnorme Einflüsse der allgemeinen Natur empfänglicher ist: so wird es auch begreiflich, warum Subjecte von verschiedenen Temperamenten zu gleicher Zeit von verschiedenen Krankheiten befallen werden.

grofse Menge von denjenigen, welche das viertägige Fieber hatten *).

Am Schlusse dieses charakteristischen Krankheitsgemäldes, in welchem der Einfluss einer herrschend gewordenen Luft- und Witterungsbeschaffenheit auf das Auskommen, Verbreiten und Erlöschen der verschiedenen Volkskrankheiten so wohl, als auch und vorzüglich auch den allen in dieser Zeit entweder sparodisch, epidemisch oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten gemeinschaftlichen Hauptcharakter, und dafs dieser in der von *Hippocrates* mit meisterhaften Zügen und zum Erkennen darin gezeichneten besondern Krankheitsformen nervös und nervös - gastrisch gewesen sey, ferner nicht mehr zu verkennen ist, sagt

*) Die durch den Wechsel der Jahrszeiten bewirkten Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit werden durch den zwischen dem Winter und Sommer liegenden Frühling und Herbst gewöhnlich vermittelt. Erfolgt der wechselseitige Uebergang jener Jahrszeiten durch die Vermittlung dieser allmählig, und sind sie alle normal beschaffen; so gewöhnt sich die Natur der einzelnen relativen Organismen des Pflanzen - und Thierreichs an jene Veränderungen, wird wenigstens nicht so heftig davon afficirt, als wenn die wechselseitige Uebergänge des Winters und Sommers durch den Frühling und Herbst nicht vermittelt werden, und dieses um so mehr, je höher die Lebensthätigkeit der relativen organischen Natur durch die vorhergehende Jahrszeit und durch die in derselben herrschenden Luft - und Witterungsbeschaffenheit entweder mehr entzündlich oder mehr nervös gesteigert war. Es kann nun auch eintreten (dieses war in den Jahren 1811 und 1816 wirklich der Fall), dafs eine und dieselbe Luft- und Witterungsbeschaffenheit sich durch meh-

derselbe: „Ich will noch bemerken, daſs der Sommer gegen diese Krankheits-Constitution sehr wohlthätig einwirkte; denn so der angehende Winter die Krankheiten des Sommers vertreibt: so vertreibt dieser auch jene des Winters. Und obgleich der Sommer nicht so war, wie er seine Natur nach hätte seyn sollen, sondern gleich eine erstickende Hitze eintrat, welche von frischen Winden nicht gemäſsiget wurde, so bewies er sich doch dadurch nützlich, daſs er eine andere Luft- und Witterungsbeschaffenheit herbeiführte." — „Dieses gehörig zu bemerken, und über alles das, was bisher gesagt wurde, Betrachtungen anzustellen, halte ich für eine sehr wichtige Sache in der Arzneikunst. Ein jeder, welcher damit vertraut ist, wird, nach meiner An-

rere oder alle Jahrszeiten eines einzelnen Jahrs ungefähr gleich bleibt, und daſs in dieser Zeit nur sehr wenige Menschen erkranken, obgleich die allgemeine Krankheits-Constitution oder vielmehr Anlage unterdessen auf die eine oder andere Art sehr hoch gesteigert worden ist, bis endlich jene Einförmigkeit durch eine andere Jahrszeit und durch diese herbeigeführte plötzliche und schneidende Veränderungen in der Luft- und Witterungsbeschaffenheit oder durch andere zufällige abnorme Einwirkungen die Einheit der organischen Thätigkeiten aller oder einzelner relativen Organisme auf eine oder die andere Art auffallend gestört wird, und nun ihrer Form nach eben so verschiedene Krankheiten oft plötzlich ausbrechen und epidemisch werden, welche sich aber rücksichtlich ihres allgemeinen Karakters alle gleich bleiben. Es wird nun auch begreiflich, wie Krankheiten, welche gleichsam das Produkt einer Jahrszeit sind, durch die nächstfolgende Jahrszeit herbeigeführte Luft- und Witterungsbeschaffenheit entweder sehr gemildert oder ganz aufgehoben werden.

sicht, viele und grofse Mifsgriffe vermeiden. Man stelle daher über die verschiedenen Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitutionen Betrachtungen an; und besonders über das, was diese mit jenen gemeinschaftlich haben, wie sie sich wechselweise einander aufheben oder erhöhen, und wie sie beständig und tödtlich werden. Man erforsche ferner, worin die Ursache der Heftigkeit des Uebels liege, welche den Tod oder Rückfälle herbeiführt, um daraus die kritischen Entscheidungen zu erkennen, und vorhersagen zu können. Die Wissenschaft wird in dem Studium desjenigen erschöpft, was bisher bemerkt worden ist. Derjenige, welcher jene sich eigen gemacht hat, wird auch leicht erkennen, welche Kranke er mit gutem Erfolge behandeln könne, und wie und womit ihre Genesung zu erzielen sey" *).

§. 7.

Von *Hippocrates* auf den Einflufs der allgemeinen Natur auf die menschliche insbesondere aufmerksam gemacht (§. 4 — 6) hätte man erwarten sollen, dafs alle vorzüg-

*) Wie viele Aerzte, von den Zeiten *Hippocrates* bis zu dieser Stunde, werden sich rühmen können, sich diesem von ihm in dieser Stelle bemerkten Standpunkte der medicinischen Kunst- und Wissenschaft, den er mit Hülfe seines genialischen Geistes aus eigenen Kräften erstiegen hat, genähert zu haben, von woaus sich erst ein helles Licht über die Natur und Beschaffenheit der von Zeit zu Zeit herrschenden Volkskrankheiten verbreitet? In der Folge werden wir sehen, wie selbst ein *Sydenham*, ein *Huxham*, ein *M. Stoll* und andere berühmte Aerzte kaum eine dunkle Ahndung von dem

chere Aerzte der folgenden Jahrhunderte ei-
igst würden bemüht gewesen seyn, jenen
urch ihre eigenen Beobachtungen entweder
u bekräftigen, oder zu berichtigen; und, in-
em sie alle Umstände genau bemerkten, *wann*
nd wie er Statt habe, zu wirklichen Erfah-
ungssätzen zu erheben. So viele Mühe man
ich in dieser Hinsicht auch scheint gegeben
u haben; so kam man im Ganzen doch
icht viel weiter als er; und wahrscheinlich
us keinem andern Grunde, als weil man
eine unbefangene Art zu beobachten nicht
efolgte, und die Aerzte der folgenden Zei-
en bis auf *Sydenham* alle ihre Beobachtungen
nit ihren theoretischen Ansichten trübten.
Dieser grofse Arzt des neuern Zeitalters
cheint nach einem Verlauf von mehreren
ahrhunderten der erste gewesen zu seyn, der
ganz im Geiste *Hippocrates* jenen Einflufs zu
würdigen bemüht war. Er bemerkte wenig-
nigstens zuerft, wiewohl noch dunkel, wie
wir in der Folge noch sehen werden, dafs
durch diesen Einflufs nicht allein der Aus-
bruch, das Verbreiten und Erlöschen verschie-
dener Arten Krankheiten, sondern auch der

hatten, was *Hippocrates* unter seiner Krank-
heits-Constitution (dem Morbus stationarius)
wolle verstanden haben; dafs man in den neue-
sten Zeiten, diesen Wink wenig oder gar
nicht achtend, oder mit diesem Gesichtspunkte
ganz und gar unbekannt, von einem Extreme
zum andern hinschwanke. Wie ist es bei dem
Verfahren, womit man mehrere tausend Jahre
im Dunkeln herumtappte, und die Finsternifs
mit dem Lichte nicht erleuchtete, welches
dieser grofse Mann anzündete, möglich, dafs
die Heilkunst die göttliche Kunst werde, die
sie zu den Zeiten des *Hippocrates* zu werden
das Ansehen hatte?

allgemeine, allen gemeinschaftliche Karakter derselben zunächst bedingt werde. Und *J. Huxham*, der in demselben Geiste wie *Hippocrates* und *Sydenham* beobachtete, war endlich der erste, welcher das ursachliche Verhältniſs dieses Einflusses zu ergründen und anzugeben bemüht war. Er beschränkte sich aber meistens nur auf den mechanischen Einfluſs der atmosphärischen Luft überhaupt (die elementarischen Bestandtheile dieser waren ihm in der Art noch nicht, wie uns, bekannt), und glaubte, den Grund des widrigen Einflusses dieser in den entweder nach und nach oder plötzlich entstandenen Veränderungen rücksichtlich ihrer Schwere, Kälte, Wärme, Trockne, Feuchtigkeit u. s. w. gefunden zu haben, wie aus folgender Bemerkung deutlich hervorgeht, wo er sagt: „Die Ursache beinahe aller epidemischen Krankheiten sind in der übeln Beschaffenheit der atmosphärischen Luft zu suchen, und selbst die Zunahme und Dauer jener, welche sich nur durch Ansteckung verbreiten; denn einmal scheint die Luft der Ansteckung günstig, ein andermal aber hinderlich zu seyn" *).

§. 8.

In demselben Geiste wie *Huxham* stellen die Aerzte des neuesten Zeitalters ihre Beobachtungen in dieser Hinsicht noch bis zur Stunde an, wie die denselben beigefügten meteorologischen Tabellen deutlich beweisen; denn, wenn ihnen die elementarischen Be-

*) S. die *Prolegomena* seiner *Opera physico-medica*, *Th. I. Edit. nov. curante* **Reichel**. *Lips.* 1784.

dtheile der Luft auch besser als jenem
nnt sind, so wissen sie doch weder den
mmteinfluſs dieser, noch den eines jeden
zelnen Elements derselben in keiner Hin-
t besser als er zu bestimmen. Sollen also
h in dieser Beziehung die engen Grenzen
menschlichen Wissens noch mehr und
viel wie möglich, erweitert werden, so
en wir zuerst die einzelnen Momente
allgemeinen Natur, und dann die Um-
nde, *wann* und *wie* sie einzeln und insge-
mt auf den Menschen abnorm einwirken,
h allen Beziehungen erst untersuchen
d kennen lernen.

§. 9.

echanisch-chemisch-dynamischer Einfluſs der atmosphärischen Luft.

Der mechanische Einfluſs der atmosphä-
chen Luft rücksichtlich ihrer Schwere und
chtigkeit, ihrer Wärme und Kälte, ihrer
ockenheit und Feuchtigkeit ist durch das
rometer, Therm. und Hygrometer bis zur
idenz erwiesen. Eben so ist auch der che-
ische Einfluſs derselben nicht leicht zu ver-
nnen, wenn man bemerkt, wie sie die
flösung und Zersetzung aller Organisme,
s Pflanzen- und Thierreichs, in ihre Ele-
nte begünstige, und diese sich zu assimili-
strebe; wie eine trockne, schwere und
lte Luft jene Ausflieſsung und Zersetzung
ner Seits zurückhalte, eine warme, feuchte
d leichte Luft anderer Seits dieselbe aber
nz besonders begünstige.

Der wichtigste Einfluſs der atmosphärischen
uft auf die relativen Organisme des Pflanzen-

reichs sowohl, als jene des Thierreichs scheint der dynamische oder die Wechselwirkung zu seyn, indem diese alle durch jeden mechanisch chemischen Einfluſs afficirt, und in Thätigkeit versetzt werden. Die Wichtigkeit dieses Einflusses lernt man erst dadurch schätzen, wenn man sieht, wie Pflanzen und Thiere entweder plötzlich oder nach und nach absterben, wenn man ihnen diesen Einfluſs entweder ganz entziehet oder so alterirt, daſs ihre Lebensverrichtungen dadurch ins Stocken kommen. Die Erfahrung lehrt nämlich, daſs weder Pflanzen noch Thiere in einem luftleeren Raume oder in einer für sie relativ verdorbenen Luft nicht lange bestehen, noch weniger gedeihen können; daſs ferner diese, wie jene, wenn sie eine bestimmte Zeit in einer in einem hermetisch geschlossenen Raume eingeschlossenen Luftmasse befinden, nach und nach absterben; daſs endlich jene in der Luftmasse vortrefflich gedeihen, besonders bei der freien Einwirkung des Sonnenlichtes, welche sich die Thiere durch das öftere Einathmen ganz unbrauchbar gemacht haben, und daſs im Gegentheile diese sich in der Luft, welche die Pflanzen (besonders ihre Blätter und Stengel) bei der freien Einwirkung des Sonnenlichtes ausathmen, sehr behaglich befinden. — Wer erstaunt nicht über den einfachen Haushalt in der Natur, wo die Pflanzen und Thiere sich wechselweise das Medium verbessern, ohne welches sie nicht lange existiren, und das ihnen die Stoffe zuführt, ohne welche sie beide nicht gedeihen können.

§. 10.

Elemente der atmosphärischen Luft.

Aus den so eben (§. 9.) angestellten
etrachtungen geht schon hervor, dafs die
mosphärische Luft ein Gemisch ganz ver-
hiedenartiger Elemente seyn, und dafs diese
ischung sowohl in quantitativer, als auch
alitativer Hinsicht bald zum Vortheile,
ld zum Nachtheile der darin vegetirenden
flanzen und lebenden Thiere von Zeit zu
it eine bedeutende Abänderung erleiden
üsse, da diese und jene ganz verschieden-
tigen Theile aus derselben aufnehmen, zu
rer Erhaltung und Nahrung verwenden, und
afür andere zurückgeben. Soll aber dieser
nmal mehr günstige und gedeihliche, ein-
dermal aber mehr ungünstige und verderb-
che Einflufs von allen Seiten gehörig gewür-
iget werden, und wollen wir uns in dieser
insicht klare und deutliche Begriffe verschaf-
n, so müssen wir uns vor allem mit den
schiedenen Elementen der atmosphäri-
hen Luft im weitläuftigsten Sinne und mit
ren chemischen Eigenschaften für sich al-
in und in mannigfaltiger Mischung mit ein-
der bekannt machen.

Die bis jetzo bekannten Elemente der
mosphärischen Luft sind: 1) das Licht; 2)
e Wärme; 3) das Prinzip der Elektricität;
) das Sauerstoffgas; 5) das Salpeterstoffgas;
) das Wasserstoffgas; 7) das kohlensaure
as; 8) die aus diesen Gasarten entstande-
en mannigfaltigen Mischungen; 9) die mei-
tens unbekannten Ausflüsse des Erdmagne-
ism, des Mondes, der Planeten und Kome-
n, welche sich der Erde so nähern, dafs ihr

mittel- oder unmittelbarer Einfluſs, wie d
im Jahr 1811 der Fall war, nicht leic
verkennen ist.

§. 11.

*Ursächliches Verhältniſs der in der Luft
Witterungsbeschaffenheit von Zeit zu
sich ergebenden Veränderungen.*

Unter atmosphärischer Luft versteh
im allgemeinen jene durchsichtige und
sche Flüssigkeit, welche die Erde von
Seiten und in einer Höhe von ungefä
geographischen Meilen umgiebt, und a
Gemisch der eben bemerkten (§. 10.
fachen und mannigfaltig mit einande
mischten, chemisch-verbundenen, gas
dampfartig aufgelösten Stoffe zu betr
ist. Indem die Elemente oder einf
Stoffe sich mannigfaltig und chemisc
einander verbinden, und aus dieser V
dung auch wieder austreten, da durch
aber bald dichter und schwerer, bald d
und leichter, und nach verschiedenen
tungen in Bewegung gesetzt wird: so
es nicht fehlen, daſs schon auf die
mannigfaltige Veränderungen in jener
gen müssen, und daſs diese auf die da
getirenden Pflanzen und lebenden Thie
mal mehr günstig, das andermal aber
nachtheilig seyn werden. Wie und we
aber diese chemischen Verbindungen
Zersetzungen im allgemeinen herbeig
und bewirkt werden, so daſs ein pl
entstandener und bald wieder vorüberg
der, oder ein lang andauernder abnorm
stand in der Luft- und Witterungsbe

...heit herbeigeführt und unterhalten werde, ist uns eben so unbekannt, als wir die künftige nicht einmal auf eine kurze Zeit mit einiger Wahrscheinlichkeit vorher zu bestimmen wissen.

Hr. *Haberle* war zwar bemüht, dieses ursachliche Verhältniss der mannigfaltig modificirten Luft- und Witterungsbeschaffenheit durch eine sinnreiche Hypothese auszumitteln, und glaubte: „Dass durch die Conjunction und Opposition der Himmelskörper das polare Auseinandertreten der neutralisirten Electricität aus seiner Verbindung — dadurch aber Trübung und Aufheiterung des Firmaments, Kälte und Wärme der Atmosphäre bewirkt werde." — „Das Licht ist, nach seiner Ansicht, das einzige und wahre Lebensprinzip in der Natur, welches, wie alle einfache Thätigkeiten derselben, zwei Pole habe, und nur durch ein entgegengesetztes in Thätigkeit trete, und einmal mehr oxygenisirend, ein andermal mehr hydrogenisirend sey *)."

§. 12.

Allein die in der Atmosphäre von Zeit zu Zeit sich ergebenden Abänderungen scheinen die Wirkungen mannigfaltiger, zu gleicher Zeit thätigen Kräfte zu seyn. Diese sind uns aber an für sich und in Complication mit andern zu gleicher Zeit thätigen Kräften meistens unbekannt; und daselbst eine zufällige Erscheinung, z. B. ein Gewitter, oft selbst wieder eine Ursache wird, und die Luft-

*) S. über Meteorologie in den Jahrbüchern für das Jahr 1810 und im ersten Stücke seiner meteorologischen Hefte.

und Witterungsbeschaffenheit auf ei
Zeit zu stören vermag: wer kann bei
kenntniſs so mannigfaltiger Kräfte vo
der allgemeinen Natur die verschiede
änderungen mit einiger Zuverläſsigke
bestimmen, welche jene bald zum V
bald zum Nachtheile der darin sich l
den relativen Organismen erleidet?
dem so eben Bemerkten geht nur
hervor, daſs dieselben unbekannten
der Natur, welche die Luft- und Wi
beschaffenheit auf eine mannigfaltig
zuändern vermögen, auch auf unsern
relativen Organismus einen bald mehr
oder indirecten Einfluſs, bald zum V
bald zum Nachtheile unserer relati
sundheit haben müsse; und daſs es
zu verwundern sey, wenn es mit
fung der durch solche unbekannte
verursachten Krankheiten oft nicht
gehen will: eben die Ursache, welc
Krankheit herbeiführt und zunächst
vermag dieselbe auch zu unterhalten,
verschlimmern. Dieser Einfluſs ist
Steigen und Fallen der eigentlichen
schen Krankheiten kaum zu verkenn

Die vorhin (§. 10.) bemerkten E
der atmosphärischen Luft will ich nu
sonders in Beziehung ihrer directen
directen, entweder mehr positiv-rei
oder negativ-schwächenden Wirkung
menschlichen Organism einzeln betr
Sollte ich dadurch, daſs ich Vielen
Gegenstände der Physik und Chemie v
diesen zu weit auszuhohlen schein
scheint mir eine Untersuchung in di
benen Beziehung doch nicht ohne In

für die nothwendig zu seyn; welche
reder gar keine oder nur oberflächliche
ntnisse davon haben.

§. 13.

Licht oder Lichtstoff.

Ob das Licht ein eigner für sich beste-
nder Stoff oder eine Modification eines an-
ern Stoffes, z. B. des Wärmestoffs oder der
Electricität sey, der nach dem *Emmanations-*
stems aus den leuchtenden Körpern aus-
strömt, nach dem *Vibrations-Systeme* aber im
nzen Weltall verbreitet ist, lassen die Ver-
eidiger dieser Systeme noch zweifelhaft? —
Nach Humphry *Davy's* neuesten Ansichten ist
die Verbrennung auch nicht das Resultat der
Verbindung des Sauerstoffes mit andern Kör-
pern, von welchen der Sauerstoff verdichtet,
Licht und die Wärme aber entbunden
wie die meisten bisher glaubten. Aber
so wenig sind Licht und Wärme eigen-
von anderer Materie verschiedene Sub-
zen. Alle Körper, welche eine grosse
che Affinität oder Anziehung zu ein-
haben, lassen zwei an sich verschiede-
er vielmehr entgegengesetzte Electricitä-
hrnehmen. Diese Verschiedenheit oder
gengesetztheit der Körper in ihren na-
en Electricitätsständen betrachtet *Davy*
n Grund der chemischen Affinität. Ver-
en ist ihm das Product der chemischen
: In solchen Körpern, die sich schnell
einander verbinden, sind die gegenseitig
anziehenden Elemente in heftiger Bewe-
und wenn sie durch ihre polarischen
ungen von einander getrennt werden,

so schiefsen sie in engen Linien di
freien Raum hin, und erscheinen da
strahlendes Licht.

Nach meiner Ansicht ist das L
äufserst feine, imponderable, elastisch
Substanz, die selbst die Gasarten an
oder Elasticität übertrifft, und mit d
kungen einer geistigen Thätigkei
Aehnlichkeit hat. Es scheint mir
eine aus der Sonne und andern ir
Brand versetzten Körpern unaufhör
strömende Kraft zu seyn, als die ma
und Schwerkraft umgekehrt Wirkun
Zentripatalkraft der Erde sind, welch
geraden Linien nach allen Richtun
breitend die organischen und inorg
Substanzen und Körper entweder chem
setzt, auflöfst und sich assimilirt (wen
diese die Oberhand behauptet (oder d
afficirt) wenn seine Kraft von letzte
oder weniger gebrochen wird). In
Falle werden jene nur bald mehr od
ger erwärmt oder erhitzt. Die W
scheint also als eine Wirkung des
und ist im Gegentheile selbst Ursach
ben, wenn sie eine Entzündung bev

Der chemisch-dynamische Einf
Lichtes auf die ganze lebende Natur
die Beobachtungen und Versuche ei
ley, *Chaptal's*, *Ingenhouse's*, *Bertholet's*,
Davy's u. m. a. bis zur Eividenz
worden. In einem mäfsigen Grad
es angenehm reitzend, wie die W
der Frühlings-Sonne beweisen, we
vor Winterkälte Scheintodten Orgar
das Leben zurückruft, in einem stärk
wirkt es zerstörend, und verflüchtig

Metalle. Das Sonnenlicht begünstiget, wie die Beobachtungen lehren, im Frühlinge eine entzündliche, im Sommer eine gallige oder gallisfaule und im Spätjahre eine schleimigtfaule Diathesis bei den in diesen Jahrszeiten herrschenden Krankheiten.

Ohne Sonnenlicht würden die Menschen eben so, wie die niedern Thiere und Pflanzen es während dem Winter thun, meistens schlafen, wenn sie sich desselben nicht durch ein künstliches Licht zu ersetzen wüſsten. Es scheint ein Grundbestandtheil aller entzündlicher und brennbarer Korper zu seyn, da diese nach dem Verhältnisse des in ihnen enthaltenen Brenn- oder Kohlenstoffes, welcher ein Erzeugniſs des Lichts zu seyn scheint, mehr oder weniger entzündlich und auch electrisch sind. Es entbindet ferner einfache Stoffe, als Wasser Sauer- Stick- Kohlen und Wärmestoff, verbindet dieselben auch wieder in einer mannigfaltigen Mischung mit einander, und scheint selbst die Erzeugung des electrischen Princips zu begünstigen, wie in der Folge noch soll gezeigt werden.

§. 14.

Wärme oder Wärmestoff.

Die materielle Beschaffenheit des Wärmestoffs ist eben so zweifelhaft, als jene des Lichtes. Man weiſs nicht, ob es eine für sich selbstständige Materie, oder nur eine Modification des Lichtes oder der Materie selbst sey? Licht und Wärme scheinen sich wie Ursache und Wirkung gegen einander zu verhalten (§. 13.)

Die Wärme ist entweder frei, und ver-

breitet sich nach den Gesetzen der Cohäsion nach allen Richtungen, oder in einem gebundenen Zustande ohne alle Thätigkeit. Im letztern Falle ist sie selbst von der Materie gebunden, wie die verschiedenen Kapazitäten der Körper, Wärme zu binden beweisen. Diese ist nämlich nach der Verschiedenheit der Grundbestandtheile jener, und selbst in einem und demselben Körper verschieden, je nachdem er sich entweder in einem festen oder flüssigen Zustande befindet. Wasser bindet z. B. mehr Wärmestoff als Eis.

Körper, welche entweder aus lauter Brennstoff bestehen, oder viel von diesem Stoffe in ihrer Grundmischung enthalten, als Kohle, Schwefel, Phosphor u. s. w. heissen vorzugsweise brennbare Körper. Der Brennstoff darf mit dem von ihm gebundenen Wärmestoff aber nicht verwechselt werden. Jener ist nur das Mittel, diesen bei dem Verbrennen aus der Luft zu entbinden.

Bei allen Auflösungen und Zersetzungen, besonders der organischen Körper in ihre Elemente durch Gährung, Fäulniſs u. s. w. entbindet sich jedesmal viel Wärmestoff. Die thierische Wärme ist eine Erscheinung eines solchen Auflösungs- oder Zersetzungs-Processes, welcher vorzüglich, aber auf eine kaum merkbare Art, in dem Magen und den Gedärmen während der Verdauung und in den Lungen bei dem Athmungs-Processe Statt hat. Je schneller die organischen Zersetzungen im ganzen Organism oder in einzelnen Gebilden desselben erfolgt, desto gröſser ist die Wärme-Entbindung. Die Ursache, wenn ein mit einer heftigen Entzündung befallenes organisches Gebild, besonders wenn sie in

and überzugehen drohet, sich so heiss an-
hlt, ist keine andere, als die etwa angebene.

Der Wärmestoff ist entweder für sich
ar elastisch, oder er besitzt die Elasticität an-
rer Körper zu erhöhen, feste flüssig zu
achen, und diese in Dämpfe oder Gase zu
rwandeln.

Warm und *kalt* sind relative Begriffe; ei-
gewisse, den Menschen angenehm affici-
nde Menge Wärmestoffs heisst warm, und
ne geringe Menge desselben, welche ein
angenehmes Gefühl verursacht, heisst da-
gen kalt. Jener Wärmegrad wirkt ange-
hm und positiv reitzend; dieser dagegen
solut schwächend, dagegen relativ stär-
nd, wie ich im ertsen Theile meines Wer-
s (§. 148 — 151) schon umständlich gezeigt
be. In einem höhern Grade ist die Wär-
e verbrennend, und zerstört alle organische
ätigkeit auf eine indirecte Art, wogegen
e Kälte, als der directe Gegensatz der Wär-
e, die Folge einer Verbrennung auf eine
recte und indirecte Art wieder beseitiget,
enn nicht alle organische Thätigkeit unwie-
rbringlich zerstört ist.

§. 15.

Princip der Electricität.

Ist das Licht eine einfache Thätigkeit der
atur mit zwei Polen, von denen einer oxyge-
sirend, der andere aber hydrogenisirend
rkt: so entsprechen die Erscheinungen der
ositiven und negativen Electricität den Wir-
ungen dieser zwei Licht-Pole ganz (§. 13.).

De-Luc nimmt mit *Franklin* nur ein
ectrisches Fluidum an, und hält es der gro-
en Aehnlichkeit, welche er zwischen ihm

und den Wasserdämpfen wahrzunehmen möchte, für einen Dunst, und läfst es aus einem nach gleichförmiger Verbreitung strebenden, alle Körper durchdringenden, fortleitenden, flüssigen Stoffe, von welchem das Licht vielleicht einen Bestandtheil ausmache, und einer Basis (ponderablen Substanz); der eigentlich sogenannten electrischen Materie bestehen, die zwar Verwandtschaft gegen einander äufsern, aber nur schwach verbunden wären, und daher sehr leicht getrennt wurden *).

Nach *Gren* ist die electrische Materie ein expansibles Fluidum, dessen Theile überwiegende Repulsiv-Kräfte besitzen, welches nur durch Anziehung anderer Materie dagegen ins Gleichgewicht, und so zur Unthätigkeit gebracht werden könne. Die Anhäufung der electrischen Materie auf einem Leiter geschehe nicht durch chemische Verwandschaft, sondern durch Adhäsion. Die electrische Materie hält er ferner für Lichtmaterie oder eine Zusammensetzung aus der eigentlichen Basis des Lichtes und dem Wärmestoff, die ihrer ganzen Zusammensetzung nach durch Adhäsion mit andern Materien leitend gemacht, doch chemisch gebunden wäre; und da die Lichtmaterie aus ihrer eigentlichen Basis (Brennstoff) und dem Wärmestoff zusammengesetzt sey; so müsse es auch die electrische Materie seyn **).

In der atmosphärischen Luft ist jederzeit eine Menge electrischen Stoffes enthalten oder

*) S. *Gehler's* Wörterbuch. Th. II. S. 309. Th. IV. S. 309. Th. V. S. 253.

**) Grundsätze der Naturlehre. 3te Aufl. S. 849.

verbreitet: die Wolken, der Regen, der Hagel, Schnee, Nebel u. s. w. sind allezeit bald negativ oder positiv electrisch geladen *).

Die Ursache der häufigen Donnerwetter in den Tropenländern sucht *Wilson* in der schnellen Auflösung und der dadurch bewirkten Entbindung des Phlogistons, und bemerkt: Mitten auf dem Atlandischen Meere sieht man nur selten blitzen, je mehr man sich aber dem festen Lande der Tropenländer nähert, desto häufiger bemerkt man es. Auf Surinam, am Isaac-Cap, in der Spanischen See und in Südamerika blitze es weit häufiger, als in Ländern, welche zwar viel Waldungen haben, aber mehr nördlich liegen, wo die Hitze gemäſsigter ist, die Vegetation keinen so geschwinden Fortgang hat, und die Körper nicht so geschwind in Fäulniſs übergehen **).

Die positiv-reitzende Eigenschaft des electrischen Fluidums geht aus folgendem Versuche auf eine auffallende Art hervor: Hr. *Weinhold* befestigte eine Maus auf einer Glaſstafel, daſs sie dem starken Einströmen positiver Electricität nicht entgehen konnte. Herz- und Pulsschlag erhöhten sich alsbald fieberhaft. Dieses Verfahren den zweiten und dritten Tag, jedesmal 15 — 20 Minuten lang fortgesetzt, bildete diese Pulsation sich zu einem stehenden Fieber aus. Der rothe Theil des Blutes fieng mit dem vierten Tage an, in die Serum führenden Gefäſse

*) *Cavallo's* Abhandl. der theoret. und prakt. Lehre der Electr. A. d. Engl. Th. I. S. 93.

**) Beobachtungen über den Einfluſs des Klimas auf Pflanzen und Thiere. A. d. Engl. 1781. S. 12.

überzutreten. Gegen den 6ten Tag
die Wärme-Entwicklung den höchs
und das Thier starb gewöhnlich de
ten Tag. Die serösen Häute der
höhlen fand man sodann mit h
Blutgefäßsen durchwebt, aus welche
reren Orten weisse Schleim und E
chen ausgeschwitzt waren *).

§. 16.
Galvanismus.

Der galvanische Reitz ist all
scheinlichkeit nach dasselbe elektri
dum, welches wir so eben (§. 15.
tet haben, und die thierische Fase
afficirt, wenn es durch die Berühru
heterogener Metalle in eine Differe
wird. Hr. *Volta* hat es wenigsten
Evidenz bewiesen, dafs dieser Rei
Muskelbewegungen bewirkt, den G
und Gesichts-Sinn abnorm afficirt
wöhnliche electrische Fluidum sey,
nicht durch einen eigenen thieris
bensprocefs, sondern durch die
zweier heterogener Leiter unter ei
Thätigkeit gesetzt werde, und dafs
Zirkulation gesetzte electrische Flu
irritable Faser reitze, und so Muskel
und Empfindung verursache **).

*) S. Salzburger med. chirurg. Zeitu
B. III. S. 285.

**) Neue Abhandlung über die thier.
Zweites Schreiben des Hrn. *Volta* a
die sogenannte thier. Electr. Th. II.
IV. 107. Die Einerleiheit der elect
nannten Galv. Flüssigkeit siegreich
Pavia 1814. In *Gilberts* Annal. J.

§. 17.

Erd- und thierischer Magnetismus.

Die Erscheinungen des Erdmagnetismus Wirkungen einer einfachen Thätigkeit Natur, welche, wie alle einfachen Thä-iten derselben ihre Polaritäten hat. Aber r dem an der Magnetnadel und dem etisirenden Eisen zu bemerkenden Er-nungen weiss man zur Zeit nichts mit ißheit von dieser eigenen Thätigkeit der ur. Ob die organische Thätigkeit davon tiv oder negativ oder gar nicht afficirt de? kann man zur Zeit weder bejahen, h verneinen.

Eben so wenig ist aber auch eine dem ischlichen Körper eigene magnetische itigkeit erwiesen, welche unter dem Na-n thierischer Magnetismus bekannt ist, und ler man sich nun vielfältig als eines wirk-men Heilmittels bedient, krampfartige und hysterische Zufälle zu heilen. Die Erschei-nungen, welche der Lyoner Arzt *Petetin* und andere bei den mit der Catalepsis befallenen wollen beobachtet haben, haben mit jenen des Somnabulismus und der Clairvoyence in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit hat *). Hr. Stieglitz meint daher, jene seyen eigentliche selbstständige Krankheitszustände, welche sich im Verlaufe der Nervenübeln für sich selbst ausbilden vermögen, und zu welchen die thierisch magnetischen Manipulationen nur Veranlassung geben, insofern sie die An-lage zu solchen Nervenübeln schnell zu

*) Journ. der prakt. Heilkunde von *Hufeland*. J. 1815. St. 2.

der Höhe treiben, und zum Ausb
gen, oder, wenn solche Krankh
von selbst entstanden sind, sie
stimmte Form versetzen. Die fortg
rührung und Betastung, bemerkt
und das, was mittels derselben
entzogen oder verändert wird, kön
eine entfernte — als eine Gelegenl
des Schlafredens, nicht als dessen
ge oder nächste Ursache in An
bracht werden." *)

§. 18.

Sauerstoffgas.

Den Sauerstoff (*Principium o*
ein materieller, wägbarer Stoff, w
nicht ferner in ungleichartige The
legen vermag. Für sich allein
nicht darstellbar; denn so wie er
so verbindet er sich mit Wärmest
scheint als Sauerstoffgas. Dieser
in der Natur sehr allgemein verbr
macht einen wesentlichen Bestan
atmosphärischen Luft, des Wassers
ren, der Metallkalke und aller
Pflanzen- und Thierreichs aus.
ihn Sauerstoffgas, weil er vielen K
denen er sich chemisch verbindet,
ren Geschmack giebt, und die
Säuren ist.

Die gewöhnliche atmosphärisch
jederzeit mit einer gewissen Menge
gas vermischt. Jene wird dadur
Thiere allein athmenbar, und die

*) Abhandlung über den thier. M
Hannover, 1815. S. 151.

...lässliche Bedingung, wenn Körper darin ...en sollen. Das Verhältniss seines An... ist sich in verschiedenen Orten, Gegen... und Höhen nicht ganz gleich: fällt aber ... nicht bald unter 0,21, und übersteigt ...ten jenes von 0,27 oder 28 *).

Die empirischen Eigenschaften des Sauer...s sind kurz folgende:

1) Es besitzt weder Geruch noch Ge...ck, und hat keine Spur einer sauern ...chaft.

2) Mit dem Wasserstoffgas steht es in ... differenten Beziehung, und verbindet ... mit diesem chemisch zu Wasser, mit dem ...stoffe zum kohlensauren Gase, und ... auf diese Art die Grundlage aller ...

... Seine merkwürdigste Eigenschaft für ...schen Organismus ist, dass es die ein...gung ist, wenn die atmosphärische ...menbar seyn soll, wie vorhin schon ... wurde, und dass es dem Blute, wel...dem Durchgang durch die Lungen ... entweder in eine mittel- oder unmit... Berührung kommt, eine hellrothe ... und die Eigenschaft mittheilt, reitzend ... irritable System zu wirken.

... ist daher ein heftiges Reitzmittel für ...table System, und begünstiget auf diese ... entzündliche Diathesis und zuletzt ... Entzündungen, wenn es in grosser ... und lang eingeathmet wird. Es ist ... das wirksamste Agens der Natur zu ...ten, welches besonders die thierische ... reitzend afficirt.

*) Die Gasarten. Von Momberger. Cassel. u Mar...rg, 1810. S. 45.

§. 19.

Salpeterstoffgas, oxydirtes und oxydulirt[...] terstoffgas.

Das Salpeterstoffgas, das auch S[...] stick-azotisches phlogistisches Gas, [...] phlogistisirte Luft, *gas azoticum, aer n[...]* heifst, ist gleichfalls ein wesentlicher [...] theil der atmosphärischen Luft, ver[...] darin zum Ganzen wie 0,73 bis 0,78 — [...] scheint ihr als ein negativer Bestandt[...] gemischt zu seyn, um einer Seits [...] schnelle Verbrennen der entzündeten [...] und anderer Seits die nachtheiligen [...] für die Thiere zu verhüten (§. 18). [...] ersticken augenblicklich in demselben, [...] sie es rein einathmen, und jene e[...] eben so auf der Stelle darin, oder [...] um so lebhafter oder todter, je gröſ[...] geringer das Verhältniſs des Sauers[...] darin ist.

Es ist der Grundstoff der Salp[...] und des Ammoniums. Mit einer [...] Menge Sauerstoffgases, mittels eine[...] schen Funkens chemisch verbunden, [...] delt es sich auf der Stelle in Salpe[...] Es macht ferner einen wesentlichen [...] theil aller organisch-thierischen St[...] Seine Wirkung auf den lebenden th[...] Körper scheint sich mehr negativ od[...] tral, als positiv zu verhalten, und [...] nur in dem Falle, wenn es mit S[...] chemisch verbunden ist, wie die n[...] gende Zustände des Salpeterstoffga[...] weisen.

§. 20.

Der *oxydirte Salpeterstoff* ist die für sich [illegible]icht darstellbare Basis des oxydirten Salpe[illegible]stoffgases. Dieses halbsaure Gas (*gas nitro*[illegible] *oxydati*) ist völlig durchsichtig und far[illegible]los; taugt weder zum Athmen, noch zum Verbrennen, mischt sich weder mit dem Wasser, noch verbindet es sich mit den Säu[illegible] und Alkalien, und röthet auch das [illegible]-Papier nicht. Mit Sauerstoffgas oder [illegible]phärischer Luft gemischt entstehen röth[illegible]liche Dämpfe, welche den Geruch der salpe[illegible] Säure haben, mit dem Wasser sich [illegible], und mit diesem eine tropfbar flüssige [illegible]te Säure (*acidum nitri imperfectum*) [illegible]. Es ist nicht einfach, sondern aus [illegible] und Sauerstoff zusammengesetzt. [illegible] Hr. *Davy* bestehen 100 Theile oxydirtes [illegible]stoffgas aus 0,57 Sauerstoff und 0,43 [illegible]stoff *). Man kann schon noch auf ver[illegible]ene Weise Sauerstoffgas entziehen, dann [illegible]wandelt es sich in ein ganz anderes Gas [illegible] das oxydulirte Salpeterstoffgas.

§. 21.

Das *oxydulirte Salpeterstoffgas* (*gas nitro*[illegible] *oxydulati*) ist wie das oxydirte Salpeter[illegible] (§. 20) eine Halbsäure, mischet sich [illegible] mit den Säuren noch mit den Alkalien, [illegible] unterscheidet sich demungeachtet sehr [illegible] dem salpetersaurem Gase. Mit Sauer[illegible] oder der atmosphärischen Luft ge[illegible], erzeugt es keine rothe Dämpfe, und [illegible]eich Phosphor in demselben sich nicht

*) H. Davy Researches, p. 123.

entzündet, so brennt doch Wasserst
darin fort. Vom kalten Wasser wird es
schluckt, durchs Kochen aber wieder von
selben getrennt. Die merkwürdigste Ers
nung dieses Gases ist seine Wirkung au
Menschen, wenn es im reinem Zustande
geathmet wird. Viele werden dadurch i
nen Zustand von Exaltation — in eine
welt versetzt. Die angenehmsten Bild
schäftigen ihre Phantasie. Einige befäl
Zittern, andere eine Bewegung der Brust
ein heftiger Husten. Bei einer grofsen A
von Versuchen verspürte Hr. *Devy* ein
derbares, behagliches, dem anfangenden
sche ähnliches Gefühl und in den Gli
eine Zunahme von Muskelkraft und
unwiderstehlichen Triebe thätig zu
Bei längerer Dauer des Einathmens d
Gases stieg das Wohlbehagen so, da
lachte, oder auf den Boden stampfte.
Zeiten tanzte er jauchzend im Zimmer u
Bei vier Minuten langer Fortsetzung
Einathmens dauerte das Gefühl der B
schung und der fröhlichen Stimmung 2
Stunden lang fort *).

Sollte das oxydirte und oxydulirte S
terstoffgas nicht die Luftart seyn, welche
alten Aerzte mit dem Namen *Salpeterluft*
nitrosus) in ihren Schriften bezeichnet ha
und von dessen Einwirkung sie die k
Flüsse und Rheumatisme herleiteten? S
das Miasma des epidemischen Katarrhs,
cher im Jahre 1782 und dann 1803 von N

*) *H. Davy* chemische und physiologische
tersuchungen über das oxydirte Stickgas
das Athmen desselben. Zweiter physiolog.
Lemgo, 1814.

sten aus ganz Europa durchzog, nicht von dieser Beschaffenheit gewesen seyn?

§. 22.

Kohlensaures Gas.

Die Grundlage des kohlensauren Gases ist die Kohlensäure (Kohlenstoff mit Sauerstoff verbunden). Im freien Zustande existirt es nur mittelst des Wärmestoffs als Gas. Unter den Gasarten hat es die gröfste spezifische Schwere, ist zum Unterhalten des Verbrennens und zum Athmen für die Thiere gleich untauglich, wird vom kalten Wasser in grofser Menge verschluckt, giebt demselben einen angenehm säuerlichen Geschmack, ist mit den Kalkerden- und Steinen und den milden Alkalien chemisch und in grofse Menge verbunden, entbindet sich bei dem Gähren der vegetabilischen Substanzen, bei dem Athmen der Thiere, beträgt in der atmosphärischen Luft ungefähr den hundertsten Theil, und nimmt wegen seiner Schwere meistens die unterste Lage in jener ein.

Der Kohlenstoff ist auf den thierischen Organismus ein ganz indifferentes Mittel; als Kohlensäure und kohlensäures Gas aber ein sehr angenehmes, positives Reitzmittel für das irritabele System und besonders für die Muskelfasern, wie die Wirkungen der Sauerwasser, des Riverischen Tränkchens auch beweisen.

§. 23.

Wasserstoffgas.

Das Wasserstoffgas ist die Grundlage des Wassers (brennbar, weswegen es auch brenn-

bares Gas, inflammabile Luft, *gas infla bile, aer inflammabilis*) heifst, 16mal spezi leichter als das Sauerstoffgas, nimmt d meistens die oberste Region der atmospl schen Luft ein. Sein Verhältnifs in d ist veränderlich, und nicht genau beka Es entbindet sich in grofser Menge aus Wasser, welches durch die Einwirkung Sonnenlichtes, der Electricität, der Gäh und anderer Processe der Natur zersetzt w verbindet sich weder mit den Säuren, mit den Alkalien, und wird nur in ger Menge von Wasser verschluckt. Es ha nen eigenen Geruch, der ihm aber nich genthümlich zu seyn scheint. Thiere sticken in ihm, und brennende Körpe löschen darin. Mit Sauerstoffgas mittels Electricität chemisch gebunden, stellt es der Wasser dar. Bei den Contagien Miasmaten scheint es die Basis zu seyn, die Verflüchtigung dieser mittelst der W und Wasserdämpfen zu begünstigen. Meteore: als Wolken, Regen, Gewitter, gel, Schnee, Nebel u. s. w. sind meiste scheinungen entweder des aus dem W entbundenen oder in Wasser wiederzu kehrenden Wasserstoffgases.

In pathogenetischer Ansicht steht Wasserstoffgas mit dem Nervensysteme in ner differenten Beziehung, und afficirt abnorm reitzend. Dem irritablen Syst entzieht es dagegen den Sauerstoff, und w schwächend auf dieses — daher das üble kranke Aussehen der Menschen, welche sich Orten aufhalten, wo sich viel Wasserstof entbindet; in den Orten, wo z. B. viel stock des Wasser fault, und die Luft verpestet.

§.

§. 24.

Gemischte Gasarten.

Nebst den bisher (§ 13 — 23) bemerk-
ten und einfachen Gasarten, welche
wesentliche Bestandtheile der atmosphäri-
schen Luft zu betrachten sind, in wiefern
sie die Vegetation der Pflanzen und
Leben der Thiere direct und indirect be-
und mannigfaltig modificirt wird, ver-
sich in derselben noch verschiedene
, theils einfache, theils mit diesen und
mannigfaltig gemischte Gasarten bald
, bald in geringerer Menge. Diese
meistens das Produkt eines chemischen
ungs- und Zersetzungs-Prozesses der
igfaltigen Produkten des Pflanzen- und
reichs, welche in ihre einfache Stoffe
zerlegt werden, und in die absolute
zurückkehren. Die Contagien und
gehören in diese Klasse, und spie-
die wichtigste Rolle darin. Jene sind
Produkt eines spezifischen Entzündungs-
, und besitzen das Vermögen, bei
für eine solche Ansteckung empfäng-
Subjecte wieder denselben Prozeſs zu
den, von welchem sie das Produkt
diese sind dagegen das Produkt eines
chemischen Auflösungs-Prozesses der
organischen Natur, und scheinen nur
als eigentliche Krankheitsmomente
irken, daſs sie durch ihre chemisch-
che Tendenz einen ähnlichen Prozeſs
m lebenden thierischen Organismus ent-
n, wie dieses z. B. bei dem Milzbrand-
und dem Hospitalbrand der Fall zu
scheint.

Die hieher gehörenden, chemisch
annten Stoffe und Gasarten sind:

1) Das Phosphor-Salpeter-Stoff-Gas.
2) Das Schwefel-Wasser-Stoff-Gas.
3) Das phosphorhaltige Wasser-St
Gas.
4) Das schwefelsaure Wasser-Stoff-G
5) Das schwefelhaltige Stick-Stoff-Ga
6) Das Ammoniums-Gas.
7) Das oxydirte phosphorhaltige Salp
Stoff-Gas.
8) Das oxydirte schwefelhaltige Salp
Stoff-Gas.
9) Das phosphorhaltige Kohlen-Wa
stoff-Gas.
10) Das schwefelhaltige Phosphor-Wa
Stoff-Gas.

§. 25.

Einflufs des Mondwechsels.

Auf die Entstehung und Verbrei
verschiedener Arten Krankheiten und au
allgemeinen Karakter derselben scheint
der Wechsel des Mondes einigen Einflu
haben, weswegen wir auch diesem noch
kleine Betrachtung widmen wollen. I
zwischen den Wendekreisen gelegenen
dern ist es eine allgemeine Meinung,
das Mondlicht oder die von diesem
planeten auf die Erde reflectirten S
strahlen die Früchte zur Reife bringe
Keimen und Wachsthum der Pflanze
dern. Diese Beobachtungen und viele
ser Absicht angestellte Versuche ma
sehr wahrscheinlich, dafs der Ein
Mondwechsels auf die Pflanzen und

stens in jenen Gegenden, nicht ganz
deutend seyn möge.

Die Ursache dieses Einflusses ist entwe-
n den vom Monde auf die Erde reflec-
Sonnenstrahlen oder in seiner Anzie-
skraft zu suchen. Was die Wirkung je-
betrifft: so konnte man durch keine bis
bekannte Concentration derselben auch
die mindeste Wärme-Vermehrung be-
en. In Hinsicht der andern Ursache sind
Erscheinungen der Ebbe und Fluth des
res Beweise des durch den Mond gestör-
Gleichgewichtes der Anziehungskraft der
le.

Den Einfluſs des Mondwechsels bemerkt
n am auffallendsten bei Menschen, bei de-
n die Sensibilität abnorm erhöht ist, oder
besonders für die Art Wahnsinn dispo-
rt sind, welche man Mondlicht heiſst. H.
.... sagt in seiner Naturgeschichte von
....dos: „So ist es (das Mondlicht) nicht
.... Personen schädlich, die einiger-
.... mit Wahnsinn oder Tollheit behaf-
sind, da die periodischen Anfälle dieses
.... hier zur Zeit des vollen und abneh-
....en Mondes mit gröſserer Heftigkeit, als
.... kalten Himmelsstrichen, ausbrechen" *).
.... hat ferner beobachtet, daſs Personen
einer sensibeln Körperbeschaffenheit zwi-
.... den Wendekreisen der Sonne gleich
.... heftigsten Kopfwehe befallen werden,
.... sie sich mit bloſsem Kopfe dem Mond
.... aussetzen (das bekannte Nervenkopf-
.... die sogenannte Migräne, befällt bei vol-
und abnehmenden Mondlichte vorzüg-

*) Wilson, a. a. O. S. 122.

lich die dafür disponirten Menschen,
meinen Beobachtungen, sehr arg); daſs
kalten Fieber um diese Zeit gern
werden, und der Typus der hitzigen
anhaltender und heftiger werde; daſs die
zifisch-ansteckenden und pestartigen
sich um dieselbe Zeit leichter verbreit
oft pestartig werden, und daſs sich
ten Bäder bei diesen und die China bei
besonders wirksam beweise.

§. 26.

Einfluſs einer herrschenden Luft- und rungsbeschaffenheit auf den allgemeinen (Diathesis) der zu gleicher Zeit herrschen Entzündungen und Fieber.

Die Pocken, die Masern, die
das Scharlach- und ansteckende Flecken
die Rinderpest erscheinen jederzeit in
ben Form, aber in einer mannigfaltigen
schiedenheit hinsichtlich des allgemeinen
rakters des sie begleitenden Fiebers:
gut, ein andermal aber bös, oder g
artig, und entweder mit einer mehr
weniger entzündlichen oder nervösen
schaffenheit. Bei gleichen subjectiven
hältnissen der mit einem oder dem andern
spezifisch ansteckenden Krankheiten
nen Individuen muſs die Ursache der
angebenen Verschiedenheit entweder im
Einflusse der herrschenden Luft- und
rungsbeschaffenheit oder in andern zu
äuſseren Umständen und Verhältnissen
derselben Luft und Witterungsbeschaffen
und andern gleichen objectiven Umstän
aber in der verschiedenen subjectiven Be
fenheit des von einer solchen Krank

nen Individuums liegen. — Glei-
gen haben gleiche Ursachen und
ungen andere Ursachen. Hier soll
nfluſs jener untersucht und ge-
n, inwiefern er den allgemeinen
jene Krankheitsformen begleiten-
wesentlich oder nur in graduellen
modificiren, und somit dem Ver-
ıen entweder gutartig und kurz,
; und langwierig oder bald tödt-
ıen fähig sey.
nham, der die Pocken und die
Pest (das von mir sogenannte
Fleckenfieber, dessen Idendität
h in dem Nachtrage zum ersten
s Werkes hinlänglich glaube be-
ıben) für Constitutions - oder ei-
demische Krankheit scheint ge-
ben, wenigstens nicht bestimmt
eine graduelle oder wesentliche
eit in dem allgemeinen Karakter
edingt, und wie die Verbreitung
ezifische Ansteckung bei beiden
rrschende Luft- und Witterungs-
einmal mehr oder weniger begün-
indert werde, sagt: „Daſs die atmos-
t entweder eine solche verborgene
t oder Mischung müsse erhalten
den Ausbruch verschiedener Krank-
chiedenen Zeiten begünstiget, und
dermann begreiflich, der nur be-
ıe und dieselbe Krankheitsform bei
ten Luft- und Witterungsbeschaf-
misch werde, und viele Men-
raffe, zu einer andern Zeit sich
nüge, einen oder den andern
und dann nicht ferner grassire.

In Hinsicht der Pocken und der Pest e
eigentlichen Gegenstande der Untersuch
ist, dieses eine hinlänglich bekannte Sa
—. Gleich darauf bemerkte er: „Wie
Luftbeschaffenheit sich aber verhalte, —
den Ausbruch einer solchen Krankhei
zu bewirken vermag, ist uns, wie viel
dere, ganz unbekannt, welches die übe
und eingebildeten Philosophen der N
erklären bemüht sind. Nur in der H
müssen wir die Barmherzigkeit und Gü
allmächtigen Gottes verehren, wie e
billig ist, dafs die pestartige Luftbes
d. h. die Pest, unter allen Uebeln das
und dem Menschengeschlechte am
lichsten nach seinem göttlichen Rath
seltener erscheine, als andere Krank
welche mit weniger gefährlichen Zufäl
gleitet sind."

„Aber nebst dieser Luftbeschaff
als der allgemeinern Ursache, müsse
noch andere veranlassende Ursachen
treten, wenigstens die Aufnahme eine
tagiums, oder eines von einem mit
solchen Krankheit befallenen Körper
gegangenen Krankheitsstoffes, entwed
mittelbar durch den Umgang mit ein
chen Kranken, oder mittelbar mittel
auf eine andere Art verschleppten Z
Bei einer solchen Luftbeschaffenheit, —
eben bemerkt wurde, kann es dann
geschehen, dafs von einem Anfangs k
Funken bald ein fürchterlicher Brand
breche, und dafs die Luft einer solche
gend, indem die Knochen sich allent
häufen von dem Pest - Contagium (so
von dem, was die wirklich Kranken au

ls von dem, welches die Gestorbenen
iten) so angeschwängert werde, dafs
rbreitung der schrecklichsten Krank-
der ein Zunder, noch der persönliche
g mehr erforderlich sey, sondern dafs
ie eingeathmete Luft, bei dem ein
:ung zu bewirken vermöge, der sorg-
len Umgang mit Pestkranken vermei-
'enn anders sein Körper mit den für
lchen Ansteckungsstoff empfänglichen
ngefüllt ist."
bgleich aber eine solche Krankheit
ie nur sporadisch grassirt, ohne Unter-
der Luft- Witterungsbeschaffenheit nur
n befällt, indem sie einer dem andern
m übergiebt: so ist sie doch beson-
igenschaftet in der Jahrszeit, zwischen
ühlinge und Sommer, epidemisch zu
welche dem Ausbruche der Krank-
deren Wesen in einer entzündlichen
enheit der Säfte besteht, wie in der Fol-
soll gezeigt werden, am meisten begün-
Uebrigens hat sie, wie alle übrige
ungen der Natur, ihre Perioden der
d Abnahme. — Würden die durch
:chsel der Jahrszeiten bewirkten Ver-
gen in der Luft- und Witterungs-
:nheit auf diese Erscheinungen kei-
fluss haben, und würde auf der an-
ite das Pest-Contagium sich in un-
chener Reihe von einem dem andern
n: so müfste es, nachdem es in ei-
reichen Stadt einmal Fuls gefafst ge-
:e, unabwendbar nach und nach so
iche auf Leiche häufen, bis Niemand
rig wäre, für den es noch ansteckend
habe."

„Indessen vermuthe ich
obgleich auch pestartige Be
Luft an und für sich unfähig
bruch der Pest zu bewirken,
Pest-Contagium entweder mi
ders oder durch unmittelbare
nes irgendwo sich befindend
sich von den angesteckten (
verbreite, und dafs die Pest d
ter Begünstigung einer ihr
sprechenden Luft- und Witte
heit epidemisch werden kön
sonst nicht begreifen, wie e
in demselben Himmelsstrich
von der Pest fürchterlich hei
während dem ein anderer n
entlegener Ort ganz verschon

§. 27.

Dafs nebst dem eben bem
einer herrschenden Luft- und W
fenheit auf das Auskommen, V
löschen der eigentlich epidemi
tisch ansteckenden Krankheite
allgemeine Beschaffenheit des I
sehr verschiedentlich, sowol
als auch in wesentlicher Hi
werde, geht aus folgender
stimmt hervor, wo Sydenham
zwar nicht gewiss, ob ein f
achten (wozu jedoch das Ku
einzigen Menschen kaum zur
scheint, wenn es gehörig gesc
belehren würde, ob einige epi
heiten unterbrochen fortherrsc

*) L. cit. Sect. II. Cap. II. pag

[illegible] sie ihren Ziklus vollendet haben, jedes[illegible] andern Platz machen, oder aber, ob sie [illegible] einer aus der Witterungsbeschaffenheit [illegible]klärbaren Ursache die Menschen ohne [Unter]schied befallen? Dieses allein halte ich [illegible] dem Zeugnifs vieler sehr sorgfältig an[gest]ellter Beobachtungen für gewifs, dafs die [illegible]nten (pestartigen) Krankheiten, beson[ders] die anhaltenden Fieber, so Himmel weit, [wie] man zu sagen pflegt, von einander ver[schie]den sind, dafs man mit der Heilmethode, [mit der] man die Kranken im laufenden Jahre [illegible] würde geheilt haben, im nächsten Jah[re v]ielleicht ihren Tod befördert." — Daher [wenn] ich einmal die wahre Heilmethode [für di]ese oder jene Fieberart glücklicher Weise [ausfin]dig gemacht habe, mit Rücksicht auf [Tem]perament, Alter des Kranken und [der ü]brigen Umstände nach demselben Ziele [illegible] meine Absicht, unter dem Beistande [illegible] fast meistens erreiche, bis ich mich, [wenn] diese Art Krankheit wieder erlischt, [und e]inem andern Uebel Platz macht, neuer[dings] wieder in derselben Verlegenheit be[finde], welche Heilmethode ich einzuschlagen [habe], um die Kranken zu retten; und doch [kann] ich es, ungeachtet aller angewandeten [Mühe] und bei aller Geistesanstrengung [nicht] verhüten, dafs nicht einer oder der an[dere], welche sich mir zuerst in die Kur über[geben] haben, Lebensgefahr laufe, bis ich end[lich], nachdem ich durch unermüdetes For[schen] den wahren Genius der Krankheit aus[findig] gemacht habe, wieder standhaft und [unge]hindert vorschreite." *)

*) [illegible] cit. Sect. I. Cap. II.

Der berühmte *Sydenham* mufs
Entwerfung eines bei einer aufs n
brochenen Krankheit zu ergreifen
plans öfters in einer um so gröfsern
heit sich befinden, als er meistens n
entzündliche Beschaffenheit des
rücksichtigt. — Ein Fehler, welc
Huxham an ihm tadelte, und in d
und mehrere andere Aerzte des g
gen Zeitalters neuerdings wieder
oder verfallen sind, welche nun be
denen fieberartigen Krankheiten el
bedingt Blutabziehungen ohne
antiphlogistische Mittel anordnen,
nigen Jahren bei denselben Krank
blofs reitzenden Mittel. Die Satir
auf die Aerzte seines Zeitalters
Anwendung auch noch auf die
wärtigen Zeitalters. Wenn werd
Vorschriften der Erfahrung und de
des mehr als jene der Mode befolg

§. 98.

Allgemeiner, wesentlicher Karakter d
dungen und Fieber überhaup

Aus den Beobachtungen eines
tes, *Sydenham's*, *Huxham's* und a
guter Beobachter der Nach berüh
denen Aerzte geht es ganz deutlic
dafs einer Seits durch eine herr
wordene Luft- und Witterungsbes
und anderer Seits durch die physi
perbeschaffenheit eines Subjekts
meine Karakter (*Diathesis*) der E
und des Fiebers der zu gleicher
schend gewordenen, besonders epi

pezifisch ansteckenden und pestartigen
heiten ganz verschieden modificirt wer-
nd dafs dieser eben so, wie alle ein-
Thätigkeiten der Natur, in zwei sich
entgegengesetzte Pole, welche hier
so, wie dort, durch ein drittes zu ei-
gemeinschaftlichen Ganzen verbunden
verfalle. Auf der einen Seite geben
Erscheinungen jener beiden pathologi-
Zustände ein Uebermaafs, und auf der
n Seite einen Mangel oder Schwäche
ld der organischen Lebenskraft zu er-
n. Im letztern Falle ist die Schwäche
der direct, und kann noch eine Ver-
erung erleiden, oder absolut, oder sie
directer Art und entweder relativ oder
t. Im letztern Falle ist alle Lebens-
unwiederbringlich verloren, im an-
Falle ist eine Vermehrung oder Anhäu-
derselben noch möglich.
Diese zwei verschiedenen und polarisch
tgegengesetzten Zustände des Verhaltens
ganischen Thätigkeit bei den Entzün-
und Fieber überhaupt haben die Noso-
mit verschiedenen Benennungen belegt.
Zustand, wo die Lebenskraft abnorm
erscheint, heifsen sie *Diathesis phlogistica*,
s *rein entzündlich*, und das einer sol-
Entzündung entsprechende Fieber: *Fe-
ochalis* oder *Synochus*; den Zustand, wo
 falls abnorm afficirt ist, in ihren Anstren-
aber entweder wegen ursprünglicher
he gleich Anfangs ermattet, oder durch
eitzung erschöpft in der Folge unter-
und alle Erscheinungen mit Wahr-
ichkeit oder Gewifsheit eine directe
elative Schwäche zu erkennen geben,

heilsen sie *Diathesis nervosa*, *asthenica* u
einer solchen Entzündung entsprech
Fieber: *Febris nervosa*, *asthenica*, *typhos*
Typhus.

§. 29.

Neutrale, gut- bös- oder pestartige Besc
heit der Entzündungen und Fieber überh

Bei einem jeden der beiden Pole (
des allgemeinen, wesentlichen Karakte
Entzündungen und Fieber überhaup
sowohl von Seiten des entzündlichen
von dem Grade, wo die organische T
abnorm afficirt ist, bis zu dem Grade,
entweder aus directer oder indirecter S
che in einen negativen Zustand üb
und von Seiten des nervösen Pols,
dem Grade, wo die organische Th
sich negativ verhält, bis zu dem Grad
sie ganz erlöschet, verschiedene Grade
möglich. Die Gradationen beider Pol
ein Zurücktritt in den normalen Z
nicht allein möglich, sondern auch le
bewirken ist, heilsen bei den Nosologe
artig, diejenigen des entzündlichen Po
der Uebergang in indirecte Schwäche
Brand leicht und bald erfolget, und
nicht leicht zu verhüten ist, und je
nervösen Pols, wo die organische Th
bald und völlig erlöschet, und dieses
nicht leicht zu verhüten ist, dagegen bö

Pestartig wird der Zustand, wen
bösartig gewordene Krankheit zugleich
nisch ansteckend ist, wie dieses bei de
anthemen der Fall ist, und ich in dem
trage zum ersten Theile schon gezeigt

Der Zustand endlich, welcher zwischen [illegible] beiden Polen gleichsam in der Mitte [illegible], heiſse ich eine neutrale Beschaffenheit [illegible] Entzündungen und Fieber, und die Form [illegible] Fiebers, welche diesem Zustande ent[illegible], heiſst bei den Nosologen *Synochus*.

Mit dieser Eintheilung der Entzündun[illegible] und Fieber überhaupt, nach ihrem [illegible] und wesentlichen Karakter, kom[illegible] auch jene der berühmtesten Nosologen [illegible] wesentlichen überein. *J. Huxham* z. B. [illegible] sie ebenfalls in drei Klassen. In die [illegible] Klasse setzt er die rein entzündlichen [illegible] der Form einer Synocha; in die [illegible] jene, welche der Form seines *Febris* [illegible] *nervosa* entsprechen, und in die dritte [illegible], welche der *Febris malignae et pu*[illegible] [illegible]. *)

[illegible] dieser Eintheilung in drei Klassen [illegible] jene von *Reil* besonders in Hinsicht [illegible] dritten Klasse vollkommen überein, da [illegible] den Zustand der Entzündungen und [illegible] wo eine Lähmung der Lebensthä[illegible] eingetreten ist, in eine besondere [illegible] bringt. Der Zustand, welchen *Reil* [illegible] und *Huxham* bösartig heiſst, und [illegible], welchen die Nosologen faular[illegible], sind als bloſse Modificationen [illegible] bösen Beschaffenheit der Entzündun[illegible] und Fieber zu betrachten, und diese [illegible] daher in keine besondere Klasse ge[illegible] werden.

[illegible] cit. T. II. p. 86.

§. 30.

Zufällige Beschaffenheit der Entzündung u Fieber überhaupt.

Nebst den eben bemerkten zwei we lichen oder Grundbeschaffenheiten (§. 28. der Entzündungen und Fieber über werden sowohl diese als auch ihre Ge formen sowohl in Hinsicht des Typus auch ihres Ausganges aus einem b dern organischen Gebilde oder Systeme ihres Ursprungs von Seiten der sie zum bruch bringenden Gelegenheitsursachen; mannigfaltig modificirt, und in dieser sicht von den Nosologen in eben so Klassen eingetheilt. Die äufsere For als eine blofs zufällige Beschaffenheit z trachten, obgleich nicht zu verkenne dafs durch sie oft eine oder die andere G form derselben vorzüglich bestimmt un dingt werde. Die hieher gehörenden Ei lungen (Klassificationen) sind folgende:

1) In Hinsicht des Typus werden Fieber eingetheilt: a) in anhaltende (*continuae*); b) in remittirende (*Febres tentes*) und c) in Wechselfieber (*Febr termittentes*).

2) In Hinsicht ihrer spezifischen steckungsfähigkeit und eines ihnen ei Hautausschlages (*Exanthema*) in exant tische, spezisch-ansteckende und pest Fieber (*Febres exanthematicae*).

3) In Hinsicht ihres Ausganges au nem besondern organischen Gebilde ode steme: a) in rheumatische (*Febres rheumati* b) in katarrhalische (*Febres catarrhales*); c

. ,gastricae); d) in Gallenfieber
e) u. s. w.
Hinsicht der äufsern veranlassen-
elegenheitsursache: a) in Febres
b) Febres epidemicae; c) Febres an-
ıbres specifice contagiosae; e) Febres
nd f) in Febres endemicae.
letzte Fieber-Klassification soll als
iche Gegenstand dieser Abhand-
besonders erortert und betrachtet

§. 31.

ationarius oder herrschende Krankheits-
beschaffenheit.

Kriterien, welche die Grenzen zwi-
n Morbus stationarius, M. epidemi-
annuus, und denjenigen Krankheiten
en, denen eine specifische Anstek-
m Grunde liegt, und welche von
iten, welche die Menge der zu glei-
t aus dieser Ursache Erkrankten ver-
in die Klasse der eigentlichen epide-
bisher gesetzt wurden, sind noch
nau bestimmt; und soll die in dieser
: noch allgemein herrschende Verwir-
ir allgemeinen Zufriedenheit beseitiget
: so müssen wir uns erst klare und
ne Begriffe verschaffen, was unter je-
rankheiten zu verstehen, und weswe-
ne allgemein herrschende Krankheit in
oder jene Klasse zu versetzen sey. Zu-
wollen wir untersuchen, was man unter
ius stationarius verstehe, und was darun-
zu verstehen sey.

Hippocrates, der Urheber dieser Benen-
ng, giebt in der karakteristischen Beschrei-

bung des von ihm beobachteten Wetterstandes und Zeichnung der dieser Zeit entweder sporadisch - e misch herrschenden besondern Kr meinschaftlichen Karakters erkennen, was er eigentlich damit standen haben (§. 6). Wie wenig den grofsen Mann in dieser Hinsicht standen habe, geht aus den mittels Bemerkungen eines Sydenham's, anderer herüber ganz deutlich her

§. 12.

Sydenham giebt in seinen W gends eine Erklärung, welchen Be mit verbinde, oder was er darunter standen haben, und scheint selbst dunkles Gefühl, als eine klare A von gehabt zu haben, da er ma selbstständige, epidemische und spo stekende Krankheitsformen zu die zählte, andere aber, welche mit die Geschlecht gehören, davon aussch sie unter der Benennung „*dazwisch Fieber (Febres intercurrentes)*“ beso schrieb, wie aus folgender Stelle stimmt hervorgeht, wo er sagt: stehe (unter den Constitutions-Kr solche Fieber, welche, indem sie besondern, aber noch nicht hinlä kannten Luft- und Witterungsbes dieses oder eines andern Jahrs abhä ihrer Ordnung einzeln zunehmen, herrschend werden, und alle übrige der ganzen Dauer von Jahren (il schaft nämlich) gleichsam beherrschen aber zweifelhaft: „Ob es aufser der ten Fieberarten auch noch andere ge

auch nach einem bestimmten Ziklus
ren, den sie durchlaufen haben, in
stimmten und ständigen Ordnung auf
folgen? Oder ob die Sache sich ganz
erhalte?" Und bemerkt sodann: „Es
er auch noch andere Fieber von der
den Art, welche, ob sie gleich ein-
ner und das andermal ärger wüthen,
heerend werden, sich doch nicht al-
allen Stationär-Fieber, sondern auch
ch wechselweise und in derselben
einander kompliziren, und die ich
zwischenlaufende Fieber nennen zu
glaube." Zu diesen rechnet er: „Das
fieber, die wahre und nervöse Brust-
ung, den hitzigen Rheumatismus, den
, die Halsentzündung u. s. w." *).

. *Stoll*, der berühmte klinische Leh-
Vien, welcher gleichfalls ein besen-
wicht auf die Ausmittlung des allge-
Karakters der herrschenden Volks-
ten legte, erklärte sich auch nirgends
n Schriften, was er unter Morbus sta-
verstehe, oder darunter wolle ver-
haben, scheint ebenfalls wie *Syden-*
besondere Krankheitsformen darun-
nden, und häufig einen subordinir-
kter oder eine zufällige Beschaffen-
Fieber, den gastrisch-galligten für
emeinen gehalten zu haben, wie aus
Beschreibung einer nervös galligten
zündung nicht undeutlich hervorzu-
cheint, wo er bemerkt, dafs sie Blut-
gen, besonders wiederhohlte, nicht

it. Sect. VI. Cap. I. p. 159.

gut vertragen, sondern Brec
rende Mittel gefordert habe *)
Diese zwei berühmten M
dadurch, daſs sie nun bemüh
ihre Beobachtungen zu zeigen
M. stationarius wollen verstand
wenig zu der bis zur Stunde
ten in dieser Hinsicht noch bes
stimmtheit beigetragen zu habe
Stelle eines der neuesten Sch
diese Materie nicht undeutlic
giebt. Hr. *Harles* sagt z. B.:
unter Constitutiones stationaria
artige, von äuſseren gemeins
zeugungsquellen ausgehende
mungen oder Dispostionen z
gen Krankheitszuständen, we
Eigenschaft auf verschiedenen
stufen, von der simplen Stim
zu der wirklich ausgebildeten
Krankheit hinauf, eine länge
Zeit hindurch fortdauern, od
ben, und dann allmählig so
sie andern und entgegenges
schaftlichen Krankheitsstimmu
chen; und bemerkt dann:
bus epidemicus den M. station
dentlich modificire, und dem
Form nach variire? **)

*) *Morbus, quem paulo fusius*
eo etiam capite peculiarem att
quod ad illos pertineat, qui
tempore frequentius recurrunt
epidemice grassantur. Accedi
is sub alterius morbi specie me
et methodo non sua persaepe tr
T. I. pag. 3.

**) In seinen Jahrbüchern der d
und Chirurgie. B. I. St. 1. 2.

ı meiner Ansicht, welche mit den
ungen *Hippocrates* ,in jeder Hinsicht
ıen übereinstimmt, durch diese be-
wird, diesen ihrer Seits Einheit in
ellung verschaft, und die ich in der
ıenden Form schon früher ausgemit-
• als mir bekannt war, ob und was
len M. stationarius geäufsert, und
ıner pestartigen Witterungs- und
sbeschaffenheit verstehe, *ist jener*
mte, selbstständige Krankheitsform, son-
ige allgemeine Krankheitsbeschaffenheit
ehr Anlage (Dispositio) zu einer unbe-
Krankheitsform mit einem bestimmten
n, entweder mehr oder weniger entzünd-
r nervösen Karakter, welche ganz allein
irkung einer oft längern oder kürzern
herrschend gewordenen, meistens unbe-
Luft- und Witterungsbeschaffenheit zu
ist, und allen während eines solchen
entweder epidemisch, sporadisch oder
spezifische Ansteckung ausgekommenen
Krankheitsformen ihren, und somit ei-
neinen Karakter imprimirt, wodurch sie
so verschieden ihr Ursprung und Form
mag, in dieser Ansicht entweder ein-
ch oder doch sehr ähnlich sind.

der andern Seite begünstiget diese
de allgemeine Krankheitsbeschaffen-
t allein den Ausbruch der eigentlich
:hen Krankheiten bald mehr bald
sondern auch die oft schnelle und
e Verbreitung oder das baldige und
Erlöschen der durch eine spezi-
ısteckung ausgekommen, wie aus den
ı Untersuchungen über die Natur

des M. epidemici und specifice contagiosi klarer und deutlicher werden wird.

§. 32.

Morbus epidemicus.

Die eigentlichen epidemischen Krankheiten behaupten nach dem M. stationario den erste Rang, da dieselben ursachlichen Momenten, welche diesen zunächst, oft auch die entfernten jener sind.

Unter den eigentlich-epidemischen Krankheiten begreife ich diejenigen besondern Krankheitsformen, welche entweder in Gefolge eines allgemeinen Einflusses des den Erdball von allen Seiten umgebenden Mediums im weitesten Sinne, welches unter atmosphärischer Luft verstanden, oder der übeln Beschaffenheit der wesentlichsten des physischen Lebens für die Menschen und Hausthiere unentbehrlichsten Nahrungsmittel und Getränke bei mehreren in einer Gegend und an einem Orte beisammen lebenden Individuen die Folge jener oder bei beiden zugleich ohne Verdacht eines dabei wirksamen spezifisch-ansteckenden Krankheitsstoffes beinahe zu gleicher Zeit oder in einem kurzen Zeitraume nach einander entstehen, welche jenen schädlichen Einflüssen entweder mittel- oder unmittelbar eine längere oder kürzere Zeit ausgesetzt waren oder es noch sind, eine Zeitlang herrschend werden, und dann wieder so von selbst verschwinden, als sie zum Vorschein gekommen sind (§. 28. 29. 30.).

Der allgemeine Karakter einer herrschenden epidemischen Krankheit, die Beschaffenheit (*Diathesis*) dieser zum Grunde liegenden Entzündung und des diesem entsprechenden Fiebers wird durch den

tionarium bedingt (§. 31.): Indem dieser aber bei mehreren Individuen derselben Art entweder eine mehr oder weniger entzündliche oder nervöse Diathesis herbeiführt und begründet: so gründet er selbst die subjective Anlage für jene; und indem einzelne Momente der absoluten Natur, welche ihn zunächst bedingen (§. 10 — 25), zugleicher Zeit auch einzelne organische Gebilde oder ein ganzes System abnorm afficiren, und auf diese Art die Einheit der organischen Thätigkeiten eines Subjectes gestört wird: so bringt er auch als Gelegenheitsursache jene zum wirklichen Ausbruche. Sind dagegen die sogenannten *Sex res non naturales* als entfernte Ursachen bei dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit im Spiele: so bedingt entweder der M. stationarius oder die subjective physische Körperbeschaffenheit des leidenden Subjectes oder beide zugleich den allgemeinen Karakter jener. Der besondere Karakter derselben: ob sie entweder katarrhalisch oder rheumatisch, galligt oder faulartig sey, und die besondere äufsere Form derselben werden dagegen einer Seits durch das ursprünglich und abnorm afficirte und leidende organische Gebilde oder System und anderer Seits durch die entfernten und äufsern ursachlichen Momente bedingt. Diese sind nun von der Art, dafs sie entweder nur das Nervensystem oder einzelne Gebilde desselben, oder das irritable System oder einzelne Gebilde desselben, als z. B. jene des Respirations- des allgemeinen Hauts- des gastrischen- oder Gallen-Systems abnorm afficiren. Nicht selten tritt bei einer epidemischen Krankheit auch der Fall ein, dafs dasselbe entfernte ursach

liche Moment, welches jene als eine äufsere Ursache zum Ausbruch bringt, bei dem einen Subjecte dieses System oder organische Gebild, bei einem andern aber ein anderes abnorm afficire, und dafs auf diese Art dieselbe Krankheit bei verschiedenen Subjecten in ganz verschiedenen äufsern Formen erscheine und verlaufe. So kann z. B. dieselbe Gelegenheitsursache, welche eine epidemische Ruhr mit einem entzündlich-rheumatischen Karakter bedingt, bei einem andern ein einfaches rheumatische Fieber, und bei einem dritten eine Leberentzündung bewirken.

§. 33.

Die eigentlich epidemischen Krankheiten ziehen ihrer Seits die sporadisch herrschenden oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten wieder eben so unter ihre Herrschaft, als dieses bei ihnen von Seiten des M. stationarii rücksichtlich des allgemeinen Karakters der Fall ist. Ihre entfernten Ursachen, nämlich die äufsern Gelegenheits- und die innere disponirende Ursache, sind, wie wir so eben (§. 32) gesehen haben, von der Art, dafs sie die Individuen, welche kränklich oder schon wirklich krank sind, viel leichter als ganz gesunde afficiren; und da der Morbus stationarius diesen, so wie jenen seinen allgemeinen Karakter früher schon eingeprägt hat: so haben erstere nichts nöthig, als diesen noch ihre besondere Form einzuprägen, indem sie dasselbe organische Gebild oder System nebst der schon früher bestehenden oder e[illegible] ter hinzugekommenen Krankheit in [illegible] denschaft ziehen, welche es auch bei

on ihren ursprünglich befallenen Individuen hon ist.

§. 34.

il dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit besonders wirksamen Potenzen.

Unter den bekannten schädlichen Poten- n, welche mit Begünstigung der M. statio- äi eine epidemische Krankheit zum wirk- hen Ausbruche bringen, und dieses um so wisser und leichter, je höher durch jenen s subjective, entweder mehr entzündliche er nervöse Anlage gesteigert worden ist, ht der plötzliche Wechsel der Luft-Tem- ratur rücksichtlich der Wärme und Kälte, r Trockenheit und Feuchtigkeit entweder rch eine Veränderung der Jahrszeiten oder ch eine unbekannte Ursache herbeigeführt, en.

Zu den meistens unbekannten schädli- en Potenzen, welche eine epidemische nkheit als Gelegenheitsursachen bedingen, hören die Veränderungen der atmosphäri- en Luft hinsichtlich eines übeln qualitativen r quantitativen Verhältnisses, indem eine rt entweder in zu großer oder geringer nge darin vorhanden, oder eine für das sische Leben der Thiere oder Pflanzen htheilige Verbindung eingegangen ist, wie es z. B. mit dem oxydirten oder oxy- ten Salpeterstoffgase (§. 20. 21.) der Fall n kann; oder indem schädliche, gemischte sarten, welche sich aus gährenden vegeta- schen oder faulenden animalischen Sub- nzen oder von stillstehenden und faulen- n Wässern entwickeln (§. 24) in einem te oder einer Gegend sich in großer Menge

in jener verbreiten oder darin ansammeln, und auf die in diesen Oertern und Gegenden sich aufhaltenden Individuen (Menschen Thiere oder Pflanzen) nachtheilig einwirken.

§. 35.

Diese eben bemerkten (§. 34) schädlichen Gasrten, welche sich entweder sauerstoffgasartig verhalten, und dann vorzüglich das irritable System afficiren, oder wasser- oder stickstoffgasartig, und dann das sensible System abnorm afficiren, begreife man unter der Benennung *Miasmata*. Diese stehen mit den Contagien in einer ganz differenten Beziehung; denn diese sind, wie nun bekannt, das Produkt eines spezifischen chemisch-animalischen Entzündungsprozesses, und besitzen die Fähigkeit bei einem andern für dieselbe Ansteckung empfänglichen Subjecte wieder dieselbe Krankheit zu entzünden, von welcher sie das Produkt sind. Jene sind dagegen das Produkt eines blos chemischen Prozesses, und besitzen blofs die Fähigkeit, oder die Tendenz, denselben chemischen Prozefs zu entzünden oder zu befördern, von dem sie als Produkte ausgegangen sind. Sie sind daher meistens von septischer Art, und die Krankheiten, welche sie bedingen, alle nervös und meistens nervös-gastrisch, mit einer kaum zu verkennenden Tendenz zur faulichten Auflösung des davon befallenen Organismus, wie der Milzbrand, die endemischen Gallen- und Wechselfieber und Ruhren an den Orten beweisen, wo sie durch jene Miasmata zunächst hervorgerufen bedingt werden.

§. 36.

Die Nahrungsmittel und Getränke, welche
.Zeiten epidemische Krankheiten bedingen,
heinen unter den bei dem Ausbruche der-
lben wirksamen Potenzen die unbedeutend-
en und die am wenigsten zu fürchtenden
seyn, wenn ihre gänzliche oder relative
eitigung anders mehr als bei jenen in un-
ser Gewalt steht. Bei einer andern Gele-
nheit (§. 6) wurde schon bemerkt, dafs der
ative Mangel und die meistens schlechte
ualität der Getreidearten und anderer Le-
nsmittel, welche das Jahr 1816 lieferte, mit
ieler Wahrscheinlichkeit an und für sich
hon den Ausbruch einer epidemischen
rankheit befürchten lassen. Da der Genufs
nes aus solchen Getreidearten zubereiteten
rodes schon jetzo der bekannten Kriebel-
ankheit ähnliche Zufälle bewirkte, welche
all den Jahren, wo bei einer nafskalten
itterung die Getreidearten entweder mifs-
then, oder nicht vollkommen zeitig oder
it Mutterkorn verunreiniget waren, an ver-
hiedenen Orten und Gegenden, nach dem
ugnifs der bewährtesten Schriftsteller *),
s eine epidemisch herrschende Krankheit
obachtet wurde. Wie ist bei dem Mangel
s Brodes und der Kartoffeln, welche nun
och wichtiger als selbst das Brod geworden
nd, der übeln Beschaffenheit letztern ab-
helfen?

*) S. *J. P. Frank's* System einer mediz. Polizey.
B. III. Seite 221.

§. 37.

Periodizität einer epidemischen Krankheit.

Der Ausbruch einer epidemischen Krankheit erfolgt bei verschiedenen den dieselben bewirkenden schädlichen Potenzen (§. 34. 35. 36.) ausgesetzten Individuen entweder unmittelbar oder erst später und bei noch andern gar nicht. Auf diese Art wird es nun schon begreiflich, wie sie einmal plötzlich ausbrechen und viele Individuen zugleich befallen könne; wie sie einandermal nur allmählich wachse, ihren höchsten Standpunkt erreiche, und in demselben Verhältnisse auch wieder abnehme und sich verliere. Der Ausbruch, das Wachsen und Verschwinden dieser Art Krankheiten verhält sich also ganz anders, als bei den spezifisch-ansteckenden Krankheiten, welche erst bei einzelnen oder einem einzigen auskommen, und von diesen sodann sich nach dem Verhältnisse einer geometrischen Progression verbreiten.

Mit dem höchsten Standpunkte ihrer Höhe steht ihre Bösartigkeit meistens auch im geraden Verhältnisse, und nicht selten wird sie um diese Zeit auch ansteckend. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen selbst die eigentlich-spezifisch-ansteckenden Krankheiten in den ihrem Ausbruche günstigen Klimaten und Oertern ursprünglich auf diese Art zum Ausbruche, und verbreiten und erhalten sich auch in den Klimaten und Oertern, wo sie ursprünglich nie von selbst auskommen, wie dieses nun von Seiten der Pocken, der Masern, des Scharlachs- und selbst des Fleckenfiebers, als der eigentl. Pest, der Fall und nun bewiesen ist.

Die Zu- und Abnahme und Dauer einer [illegible]idemischen Krankheit wird einer Seits durch [illegible]e subjective Empfänglichkeit vieler oder [illegible] meisten in einer Gegend oder einem Orte [illegible]ohnenden Individuen, wo diejenigen Po-[illegible] wirksam sind, welche vorhin (§. 34. [illegible]. 36.) als solche sind bemerkt worden, und [illegible]derer Seits durch die Gegenwart und [illegible]ksamkeit dieser selbst bedingt. Sind [illegible] nicht periodisch oder wandelbar, son-[illegible] ständig: so ist die dadurch bewirkte [illegible]nkheit nicht mehr epidemisch, sondern [illegible]demisch.

§. 38.

[illegible]lichkeit einer epidemischen Krankheit.

Hopfengärtner *), dessen Ansichten ich [illegible] berücksichtigte, stellte in Beziehung [illegible] eigentlichen epidemischen Krankhei-[illegible] verschiedene Gesetze auf. Nach den [illegible] angestellten Untersuchungen sind [illegible]folgende als Resultate der Erfahrung [illegible]betrachten:

1) Der allgemeine Karakter einer epi-[illegible]schen Krankheit wird einer Seits durch [illegible] M. stationarius und anderer Seits durch [illegible] subjective physiche Körperbeschaffenheit [illegible] davon befallenen Subjectes, ihr beson-[illegible] Karakter und die eigene Form dersel-[illegible] werden dagegen durch die bei ihrem [illegible]bruche besonders wirksamen Potenzen [illegible] 34. 35. 36.) und das von diesen ursprüng-[illegible] und abnorm afficirte System oder orga-[illegible]sche Gebild bedingt.

*) Beiträge zur allgemeinen und besondern Theo-rie der epidemischen Krankheiten. Frankf. und Leipzig, 1795.

2) Die epidemischen Kran
adurch keine spezifische A
d es in der ersten Zeit auch
ten werden es aber erst in
Verlaufe, und diese erhalten u
ch sodann mittels eines Con
ne spezifische Ansteckung.

3) Die epidemischen Kran
bei verschiedenen Subjecten ni
duell, sondern auch formell vers
bei einem Subjecte dieses, bei
aber ein anderes organisches G
stem von derselben äußern U
haft afficirt wird.

4) Die einmal erlittene K
Art schützet nicht vor einem
dritten Anfalle derselben Art;
den Gallen- Wechsel- Nerven
Fiebern kann ein Mensch in sein
selbst während ihrer Herrschaft
fallen werden.

5) Aendert sich mit den
Jahrszeiten auch die herrsche
Witterungsbeschaffenheit: so
gewöhnlich entweder der
der besondere Karakter ein
Krankheit, oder sie hört ga
zündlichen Frühlingsfieber
gern in Gallen - und im
mige Faulfieber über, und
epimisch gewordene Ruhr
tenden Kälte des folgende
ganz auf.

6) Mit dem Umsetz
in einen andern Karakter
lichen Verschwinden d

M. epidemicus seinen allgemeinen und sondern Karakter, oder er hört ganz auf.

7) Sind die bei dem Ausbruche einer epidemischen Krankheit besonders wirksamen äufseren Potenzen bekannt, und kann man sie entweder ganz entfernen, oder doch sehr schwächen: so kann man ihr in polizeilicher Hinsicht auch Grenzen setzen, oder sie ganz beseitigen. Ist ein stillstehendes faules Wasser, welches man ableiten oder austrocknen kann, die Ursache einer bestimmten epidemischen Krankheit: so wird diese eben so bald verschwinden, als ihre Ursache beseitiget wird.

8) Bei epidemischen Krankheiten, deren Ursachen man nicht kennet oder doch nicht heben kann, ist in polizeilicher Hinsicht nichts zu thun.

9) Ist die besondere veranlassende Ursache einer epidemischen Krankheit in einer Gegend oder einem Orte, bei einer jeden Veränderung der Luft- und Witterungsbeschaffenheit wirksam: so wird diese endemisch; liefern die Wechselfieber in Seeland ein Beispiel.

10) Die epidemischen Krankheiten combiniren sich mit den zugleicher Zeit sporadisch herrschenden oder durch eine spezifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten, oder umgekehrt diese mit jenen. Jene theilen diesen eben so ihren besondern Karakter, als der M. stationarius einen allgemeinen ein.

§. 39.

Morbus annuus.

Die durch den Wechsel der Jahr und die dadurch entstandenen Veränd in der Luft- und Witterungsbesch herbeigeführten und bedingten Kra schließen sich an die eigentlichen mischen, als unter ihr Geschlecht g sammelten an. Ein jeder Wechsel d zeiten, welcher nach den physischen der Natur nothwendig auch mit so Veränderungen in der Luft- und Wi beschaffenheit begleitet ist, als der gang des Winters in den Sommer d Frühling und den Uebergang dieses durch den Herbst nicht gehörig wird, muſs, wie alle Einflüsse der nen Natur, auch auf das Befinden de nen denselben ausgesetzten Individ Thier- und Pflanzenreichs einen b leren, bald schwächern Einfluſs h nachdem jene Abwechselungen sc einander folgen, sehr auffallend od dend und einzelne Individuen empfänglich dafür sind. Um bei de gange einer Jahrzeit in die and zu bleiben, muſs der individuelle tive Organismus sich nothwendi mit dem Wechsel der Jahrszeiten führten und eintretenden Veränd der Luft- und Witterungsbeschaf hältniſsmäſsig mitverändern. Dergl änderungen können aber öfters auffallenden Sturm besonders im des Menschen zu bewirken nic ben, wie die im Früh- und S

ndet Katarrhe und Wechselfieber n.

es, was rücksichtlich des M. epidemici §. 32. 33. 34.) schon bemerkt wurde, ei dem M. annuus auch wieder sein ung, als in das Geschlecht jenes ge nur mit dem Unterschiede, dass sich zu einer schon früher vorhan enen epidemischen Krankheit com er diese mannigfaltig modificiren, und sam unter seine Herrschaft ziehen er selbst durch allgemeine Einflüsse r bedingt wird.

allgemeine Karakter des M. annui so wie bei dem M. epidemico von bo stationario, der besondere Ka elben aber durch die besondern ihn enden ursachlichen Momente be In dieser Hinsicht wird er im Früh stens entzündlich, im Sommer de tzündlich-gallig oder gallig faulartig, jahr aber wieder mehr entzündlich ch, katarrhalisch oder nervös-faul n.

§. 40.

Morbus specifice contagiosus.

pezifisch-ansteckenden und pestarti kheiten, der eigentliche Gegenstand Untersuchungen, haben ihr Entstehen wahrscheinlich, wie vorhin schon be urde (§. 38. No. 2.) einer eigentlich chen Krankheit zu verdanken, welche aten und Orten und unter solchen ren Verhältnissen, klimatischen und endemischen Einflüssen ursprünglich nt, welche die Geburt eines spezifisch,

ansteckenden Krankheitsstoffes (Contag
bewirken. Dieses verbreitet sich sodan
der Saamen (die reife Frucht einer sol
Krankheit) mittel- und unmittelbar nach
Richtungen der bekannten und von
schen bewohnten Welt, und bewirkt
in solchen Klimaten und Orten eine
steckung und den Ausbruch derselben Kr
heit, von welcher sie das Produkt ist,
wo sie an und für sich oder ursprünglich
oder höchst selten und nur unter den
ungünstigsen Verhältnissen zum Ausb
kommen kann oder würde gekommen se

Die Geschichte, wie die wahren P
und die Masern sich in der Mitte des
sten Jahrhunderts durch die Habesinie
den Arabern, und durch diese in der
mittel- und unmittelbar in der ganzen
nach und nach verbreitet, und bis auf
Stunde erhalten haben; wie der ansteck
Keichhusten und das Scharlachfieber sich
im 16ten Jahrhundert auf dieselbe Art
Egypten aus über Asien, Europa und
übrigen bekannten Welttheile verbreitet
ben, und wie endlich das eigentliche o
talische Pest Contagium, nach den Nach
ten eines *Tucydides* und *Procopius*, bei
von ihnen beschriebenen Pesten dense
Weg nahm, und dafs das Amerikani
gelbe Fieber, als eine Abart jener, und b
mit dem ansteckenden Fleckenfieber ident
eben so aus den heifsen und ungesunden
genden Amerikas seinen Ursprung nahm,
ben jene Ansicht zu einem hohen G
von Wahrscheinlichkeit. Die Geschichte
wie das ansteckende Fleckenfieber
dem jüngsten Zeitalter bald in der F

...ikanischen gelben Fiebers oder der orien-
...chen Pest, bald in jener einer Synocha,
...chus oder Typhus von Zeit zu Zeit, bald
...ld dort verbreitete und bald gröfsere bald
...re Verheerungen in Europa bewirkte,
... auch den Ursprung dieses in einem
...en Klima nicht ferner mehr bezweifeln.
... *Spezifisch-ansteckende und pestartige Krank-*
... *sind*, nach meiner Ansicht, *diejenigen*
... *Krankheitsformen, welche in einem ge-*
... *Klima ursprünglich nie oder äufserst*
... *sondern meistens auf eine zufällige Art*
... *eine spezifische Ansteckung auskommen,*
... *so ansteckend sind, mit einem hitzi-*
... *und einem diesem eigenen Typus, zu*
... *ein eigener Hautausschlag (Exan-*
... *stellet, ausbrechen und verlaufen, nur*
... *desselben thierartigen Geschlechtes be-*
... *und bei ungünstigen Sub- und Objectiv-*
...*sen leicht bös- und pestartig werden.*
... spezifische Ansteckungsfähigkeit und
... hitzig verlaufende Fieber sind allen
... dieses Krankheits-Geschlechtes gemein-
...ch, und diese werden nur durch die
...che Verschiedenheit des einer jeden
...genthümlichen Hautausschlages bedingt.
... und jenes sind, nach meinen Unter-
...gen, die Reflexe einer durch jene be-
... spezifischen Entzündung eines beson-
...autgebildes, und dieses letztere bedingt
...chiedene und besondere, einer jeden
...es Krankheitsgeschlechtes eigenthüm-
... bei allen Sub- und Objectiv-Verhält-
... sich gleich bleibende äufsere Form. Der
...eine Karakter jener und des ihr ent-
...nden Fiebers wird dagegen durch den
...enden M. stationarius, die subjective

Körperbeschaffenheit des von einer Krankheitsform befallenen Subjects, durch zufällige Sub- und Objective und Complicationen mit andern, eigentlichen epidemischen, sporadischen, spezifisch ansteckenden Krankheiten dem Art bestimmt.

§. 41.

Das Contagium einer spezifischen und pestartigen Krankheit (das Produkt eines spezifischen Prozesses, durch welchem es aus den Säften des von ihm Angesteckten in einer unendlichen Menge und in Art und Beschaffenheit zubereitet die Ansteckung ursprünglich bewirkt und von materieller Beschaffenheit, eigener Geruch und seine übrigen schaften beweisen. In chemischer verhält es sich wasserstoff- und stic ist noch einer fernern Auflösung Elemente fähig, und hört sodann fisch ansteckend zu seyn.

In einer gewissen Höhe der wird es von besondern und spezi zündeten Hautgebilden entweder als serhelle, schleim- oder eiterartige keit in Menge (wie z. B. bei der abgesondert, oder es verbreitet sich Athem, der Hautausdünstung, mit abgange oder auch auf eine andere bekannte Art in Dampf- oder Duns der nächsten Atmosphäre eines tienten, erfüllet diese mit seinem Geruche, legt sich selbst, wie der rauch, an lockere Gegenstände, als K

an, wird mit diesen nach allen Rich-
n vertragen, und bewirkt bei denen
Ansteckung, welche für diese empfäng-
nd, und dieses entweder unmittelbar,
n es mit der Luft eingeathmet sich auf
Schleimhaut der Mund- Nasen- oder
nhöhle oder irgendwo auf der allge-
en Hautbedeckung eines solchen Sub-
s anlegt, oder mittelbar, indem es mit-
eines dritten Körpers vertragen, auf die-
bewirkt.

In den gegen Wind und Wetter gut
hüteten Oertern, an in Schränken und
en verwahrten Kleidungsstücken, Betten
t. w. welche an einer pestartigen Krank-
leidende zu ihrem Gebrauch gehabt ha-
behält das Contagium einer solchen spe-
h ansteckenden Krankheit seine An-
ngsfähigkeit oft Jahre lang, wie die Er-
ung beweifst. Was Wunder, wenn eine
Krankheit auf eine zufällige Art bald
bald dort ausbricht, sich schnell verbrei-
und verheerend wird, wenn sich gar ver-
dene Arten dieses Krankheitsgeschlechtes
inem Orte oder einer Gegend verbreiten,
dieses in den letztern Jahren mit den
chiedenen Arten Pocken, dem Scharlach-
Fleckenfieber, den Masern, den Rötheln
dem ansteckenden Keichhusten häufig
bah, und es hin und wieder noch wirk-
geschieht.

§. 42.

Aus dem eben (§. 40) angeführten wird
n auch begreiflich, wie eine spezifisch-
ckende Krankheit sich nach ganz an-
Gesetzen als eine blofs epidemische

verbreite; da sie in einem gemäfsigten K-
ursprünlich nicht von selbst, sondern
durch eine spezifische Ansteckung ausko-
und sich von dem zuerst angesteckten
dem Verhältnisse einer geometrischen
gression weiter verbreitet. Es wird nun -
ferner begreiflich, wie ein Ort, eine ge
Gegend von einer oder der andern Art o
von mehreren Arten der specifisch ansteck
den und pestartigen Krankheiten fürchter
könne heimgesucht werden, während
andere Oerter in der Nähe oder andere L
der unter derselben geographischen Lage g
lich davon verschont bleiben oder von e
ganz andern Art derselben heimgesucht
den. Würde man bei dem Ausbruche e
spezifisch ansteckenden Krankheitsform je
mal genau nachgeforscht haben; wer der
erst angesteckt war? Wie oder von wem
sey angesteckt worden? Wie die Ansteck
sich von ihm auf andere entweder mi
oder unmittelbar weiter fortgepflanzt ha
würde man die Umstände zugleich bem
haben: Wie und wann sie uneigentlich
demisch, bös oder pestartig geworden sey
würde man auch ohne Zweifel es ausfi
gemacht haben, wie und durch wen
Contagium derselben entweder auf eine r
tel- oder unmittelbare Art sey eingeschle
worden, und wie sie sich nach und r
fortgepflanzt und verbreitet habe u. s. w.

§. 43.

Die Gut- Bös- oder Pestartigkeit e
spezifisch ansteckenden Krankheit bedin
einer Seits der M. stationarius und die c
mischen Verhältnisse eines Ortes, adr

zend, wo sie ausbricht, oder die von ihr
llenen Subjecte sich befinden, anderer
r die subjectiven Verhältnisse dieser, und
darauf Bezug hat. Diese und jener be-
ben den allgemeinen Karakter derselben
ure entzündliche oder nervöse Beschaf-
eit, und auf diese Art die Gut oder
tigkeit von der einen oder der anderen
(§. 29). Diese und jene können durch
ige, miteinwirkende Nebenumstände
sehr vermehrt und vermindert werden,
indem sie dieser oder jener mehr oder
er zuträglich sind oder nicht. Wird
ein von den Pocken, den Masern, dem
lach- oder dem Fleckenfieber befallenes
ct, mit einer sub und objectiv entzünd-
Diathesis des Fiebers, noch äufserlich
innerlich erhitzend (sthenisch) behan-
so wird die Krankheit von Seiten der
keit einer entzündlichen Beschaffenheit
ig verlaufen; und so auf der andern
ter Gefolg einer zu tief gesunkenen ner-
Beschaffenheit, wenn nebst der sub-
en Anlage dazu jene durch den M. sta-
rium und andere endemische Verhält-
begünstiget wird.

Die Bösartigkeit einer solchen Krankheit
endlich noch durch verschiedene Com-
tionen herbeigeführt und gegründet, in-
nebst dem ursprünglich und spezifisch-
itten organischen Gebilde oder Systeme
n derselben Ursache auch noch andere
nische Gebilde in eine ähnliche Entzün-
ng versetzt worden, so wie dieses z. B.
dem Scharlachfieber mit den Hals- und
hirngebilden, bei den Masern mit den
pirationsgebilden, bei dem Fleckenfieber

mit den Gehirngebilden, dem gastrischen Lebersysteme häufig der Fall ist, oder ir sie sich mit einer andern zu gleicher entweder epidemisch oder sporadisch schenden oder mit einer andern Kra ihres eigenen Geschlechtes complizirt.

Pestartig wird eine solche Krankh lich und im eigentlichen Sinne, wenn Seiten ihrer nervösen Beschaffenheit und in demselben Verhältnisse an steckender wird. In Hinsicht der Pe keit scheint mir zwischen den wahren B dem Scharlach- und dem Fleckenfieb anderer Unterschied Statt zu haben, dieses besonders den erwachsenen und Leuten, so wie jene nur vorzüglich der dern gefährlich sind.

§. 44.

Gesetze einer spezifisch ansteckenden Krank

Aus den bisher angestellten Unters gen ergaben sich für die spezifisch-anst den und pestartigen Fieber folgende setze:

1) Eine spezifisch-ansteckende heit mit einem hitzig verlaufenden wird nie, auch bei der gröfsten Ausbr eigentlich epidemisch und über anden schend; sie steht im Gegentheile selbst dem allgemeinen Einflusse des M. st rii, welcher objectiv ihren allgemeine rakter bedingt, und unter der Herrsch zu gleicher Zeit herrschenden M. epi und des M. annui. Jener complizi nicht selten mit ihr, und alterirt ihre I

2) In einem gemäfsigten Klima l

s ursprünglich oder an und für sich nie
ler nur unter einem Zusammenflufs der ih-
m Ausbruche günstigen Verhältnisse aus.

3) Ihr Ausbruch in einem gemäfsigten
ima ist meistens zufällig, und ihre Verbrei-
ng wird einer Seits durch die herrschende
uft und Witterungsbeschaffenheit und an-
e endemische Verhältnisse, anderer Seits
ch die subjective und relative Empfäng-
keit der für eine solche Ansteckung abse-
s empfänglichen Subjecte begünstiget.

4) Die äufsere Form derselben Art
ibt sich zu allen Zeiten und bei allen da-
r befallenen Subjecten gleich, wie die gut-
d bösartig verlaufende Pocken beweisen;
gegen erleidet ihr allgemeiner Karakter so-
hl wesentlich, als auch in gradueller Hin-
it mannigfaltige Modificationen. Dieser ist
ilich bald mehr bald weniger entzündlich
r nervös.

5) Die äufsere Form derselben erleidet
ls durch die verschiedenen Modificationen
allgemeinen Karakters, theils durch zu-
ge Complicationen ebenfalls verschiedene
blofs zufällige Modificationen.

6) Die einmal erlittene Krankheit einer
h auch mit einem kaum zu bemerkenden
bruchfieber, gar keinem oder kaum sicht-
gewordenen Hautausschläge, z. B. bei den
itzpocken, schützet in der Regel dasselbe
ject sein ganzes übrige Leben hindurch
en eine jede künftige Ansteckung dieser
nämlich.

7) In Oertern, welche mit dem Conta-
einer specifisch-ansteckenden Krankheit
schwängert sind, wird diese endemisch.
ies ist besonders hinsichtlich des anstecken-

den Fleckenfiebers auf den Antillen, in Form des Amerikanischen gelben Fiebers der Türkei in jener der eigentlichen Pest Kerkern, Lazarethen, Schiffen, Lagern lagerten Städten u. s. w. unter der Benung Kerker - Lazareth - Hospital - S Lager - Fieber häufig der Fall.

8) Der Ausbruch einer spezifisteckenden Krankheit in einem gem Klima ist leicht zu verhüten, und ihbreiten, wenn sie zum Ausbruche geist, leicht zu beschränken. Die Art und wie dieses am leichtesten und sicher bewerkstelligen sey, habe ich in dem Theile meines Werkes (§. 289 — 2 ständlich angegeben.

§. 19.

Morbus sporadicus.

Sporadische Krankheiten sind diejenige, che zu allen Zeiten und an allen Orten, auf eine zufällige Art und durch ver Ursachen bewirkt auskommen, und nur Individuen befallen. Die besondere kann auch eine spezifische Ansteckung und darin weicht diese Defenition von des *Hippocrates* ab, der sie also definirt *radici dicuntur morbi dispersi et sparsim tes, qui singulos separatim corripiunt ab tagii suspicione.*" *)

Der M. sporadicus steht unter dem meinen Einflusse des M. stationarii und dem besondern des M. epidemici und und complicirt sich mit diesem und dem specifice contagioso.

*) L. 1. d. R. U. J. A. l. g.

§. 46.

Morbus endemicus.

demische Krankheiten sind endlich die, welche in einem Lande, einer Gegend em Orte zu allen Zeiten entweder nur ch oder mehr epidemisch herrschen. Ga- nirt sie also: „*Endemios, vernaculus, opulo familiaris, quasi patrium dixeris, heton morborum communium, multos in gione viventibus ob causam communem oni familiarem. Differunt ab epidemicis, certis saltim temporibus infestare soleant causam vitio aeris infecti aut intempera- nstantis praegressi contactam. Illi vero n tempore solent esse familiares.*“ *)
e Krätze ist in dieser Ansicht eine en- he Krankheit unreiner Spitäler, Fami- er Scorbut dasselbe in Orten, wo die ockend, verdorben, nafs und kalt, oder ad warm und mit vielem Stick-Wasser- gase und andern faulenden Ausdün- n angeschwängert ist; die bösartigen elfieber und Ruhr sind dasselbe, wo Folge stillstehender und bei heifser nperatur faulender Wasser sind; das ende Fleckenfieber wird in Spitälern, r, Schiffen u. s. w. endemisch, wie schon bemerkt wurde.

p. 1. in 1. Epid. in prooem. et in Definit.

II.

Kurze Nachri[illegible]

und

Auszüge

1.

Ueber das Blutlassen im Typhus. [illegible]
M. D., zu London

Während ich in dem Medical
[illegible] Monat die „Bemerkunge
Schrift von dem Gebrauche [illegible]
Fiebern“ las, schien es mir, d
eines Briefes, datirt vom Dece
damals Arzte an
nem Freunde, damals Arzte an
ärztlichen Publikum vielleic[illegible]
mitgetheilt werden dürfte;
Thatsachen von großer pr
enthält, sondern auch weil s
seitigen dienen, welche gew
wendung der Aderlässe im
im Typhus, herrscht; ein V
von Dr. *Mills* angegebene
in den meisten Fällen wal

*) Burrow's etc. Medical Reposi

ist, da diese unter die Leitung eines
kamen, nicht zu entfernen vermochte.
haben aus Walchern viele Hunderte am
d verschiedenen andern Krankheiten lei-
ldaten bekommen, jedoch muſs ich sa-
wenige von ihnen mit dem reinen ty-
ypus bezeichnet waren; und diejenigen,
: behaftet waren, konnten wegen des
gen Zustandes des Darmkanals die Wir-
führender Mittel nicht vertragen. Die
ren theils kontinuirende, theils remitti-
intermittirende; und diejenigen, welche
iner Woche, oder länger, im Zustande
sung befanden, wurden plötzlich von
e oder allgemeine Hautwassersucht über-
rzüglich die auf animalische Diät gesetzt
aren, wornach sie ein äuſserst gieriges
haben, sie mögen sich nun im Zustande
sung oder der akuten Fiebersymptome
Allen denjenigen, welche uns im ersten
les anhaltenden Fiebers zugeschickt wor-
wurde zur Ader gelassen, und alle ka-
n. Ich bin vollkommen überzeugt, daſs
derte dem Vaterlande würden gerettet
yn, wären die Aerzte frühe genug zum
geschritten; aber die Folge des Typhus
lem Geiste der Praktiker im Allgemeinen
mächtigt, als daſs sie, sobald nur eine
he Menge an demselben Leiden darnie-
auf etwas anderes schlieſsen könnten.
glauben sie, könne nur durch ein Con-
tstehen, und jedes Contagium müsse von
latur seyn; daher der Gebrauch der Chi-
Weins und anderer excitirenden Mittel;
us wiederum belegte Zunge, Congestion
Gehirn, Delirium und Tod; oder — die
gt über den Arzt, und der Kranke gesun-
i 130 Seeleuten und Seesoldaten, welche
Wochen zu Vlieſsingen am Lande waren,
herrschenden Epidemie ergriffen wurden,
ieses Spital unter meine Fürsorge gekom-
l, wurden 110 von ihnen zur Ader gelas-
1 16 bis 18 Unzen, und dieses zweimal,
in manchen Fällen auch viermal wieder-
le kamen davon, und meine Collegen wa-
so glücklich. Aber viele von den Solda-

ten waren in dem letzten und kläg
dium des Fiebers angekommen, und
desselben unvernünftig behandelt o
vernachläſsigt worden, — unter die
Sterblichkeit groſs, indem sie meiste
zweiten oder dritten Tag nach ihrer
ben. Auch in vielen regelmäſsigen
bern war ich gezwungen, einmal o
zur Ader zu lassen, bevor die Krankhe
gewöhnlich sogenannten Typhus, mit
lirium, Durst, entzündeten Augen, tro
ler und belegter Zunge, kann die
dem entschiedensten Vortheil angewa
Das krankhafte Aussehen des Gehirns
len, die ich zu untersuchen Gelegenhe
deren waren viele, lieſs immer Zeiche
zündung entdecken; welchem Umsta
Tod des Kranken zuschreibe."

„Als die unglücklichen Reste der
Sir John Moore in England amkamen,
Leute aller Kriegsschiffe, welche bes
ren, die Truppen nach Hause zu brin
nem ähnlichen Fieber, als das der S
ergriffen. Die Krankheit wurde dah
Typhus von der bösartigsten und an
Art gehalten. Die Behandlung war
Wein, in reichlichen Gaben. Ich e
diesen Umständen, während meiner
Kranke vom Victory, 24 vom Audaci
vom Hindostan. Die Symptome war
genau dieselben wie die oben beschrie
oder weniger heftig. China und W
Menge gereicht worden. Die von Hi
ren seit 14 bis 16 Tagen krank; die v
seit 8 bis 9 Tagen; und die Leute von
erst seit 4 bis 5 Tagen. Von den M
erstern Schiffes starben 2, 16 Stunde
Ankunft; von dem zweiten starb ei
Stunden; von dem letzten Schiffe starb
waren alle mit wüthendem Delirium b
allen wurde reichlich und zu wieder
Blut gelassen, ausgenommen demjeni
starben, indem sie schon im Akte d
hier ankamen. Das Blut der meisten
vom aufgelösten Zustand, sondern
war ungewöhnlich fest, von einer

...farbe, und ganz frei von Serum. Diese Beschreibung gilt hauptsächlich von den Leuten des ...stans und des Victory; denn das Blut derer des Audacious, die im ersten Stadium des Fiebers ...schickt worden sind, war aufgelöst und mit einem reichlichen Antheil an Serum versehen."

2.

Ueber die Wirkungen einiger Mittel gegen die Krätze. Von J. Wilson. Aus dem Engl. mitgetheilt von Harles. *)

In dem ersten Band des Repository p. 215 unter dem Artikel. *Foreign Medicale science and Literature*, ... einige Beobachtungen von Dr. *Galés* und *M.* ... über die Mittel zur Heilung der Krätze. Da diese Krankheit vom Publikum besonders verabscheut wird, so möchten einige erläuternde Bemerkungen über ihre Natur und die beste Art sie zu behandeln, nicht ganz verwerflich seyn; und in dieser ... wage ich es, die Resultate meiner Erfahrungen darüber bekannt zu machen.

Dr. *Galés* stellt den Satz auf, dafs der Acarus ..., den er entdeckt zu haben glaubt, durch die ... des geschmolzenen Schwefels augenblicklich zerstört wird. Wie dem auch sey, so glaube ... dafs ... in seiner Art sich auszudrücken, ein Irrthum liege: Meint er nicht den Schwefel in einem ... von Verbrennung? Schwefel, der blofs erhitzt wird, ist nur zu verflüchtigen oder giebt die ...nannten *Flores sulphuris*; die, wie wir alle wissen, nur schwache Wirkung gegen die eingewurzelte Krätze äufsern. Aber wenn er, wie ich ...be, dafs es der Fall ist, den angezündeten Schwefel meint, so sind die Dämpfe schweflichtsaures ... Ein anderer Prozefs, den er zur Räucherung vorschlägt, ist eben so schlecht berechnet, seine

*) Medical Repository Vol II. 814. Man vergleiche damit die vom General-Staabs-Chirurgus Dr. *Goercke* bekannt gemachte Vorschrift zu Krätzsalbe. *Harles.*

Absichten zu erfüllen. Er empfiehlt, i
in Verbindung mit Salpeter anzuzünden, i
telst einer Wärmepfanne in das Bette zu
Nun wissen wir alle, daſs bei diesem Pro
schwefelsaures als *schweflichtsaures* Gas
werden müsse; obgleich gegen das Ende
brennung auch ein kleiner Theil des letzter
det werden wird. Die heilsamen Wirkung
Prozesses sind, wie ich glaube, bloſs dem
zuzuschreiben; denn wir haben keinen G
glauben, daſs das schwefelsaure Gas bei i
ner Temperatur, die die animalische Sensi
ertragen vermag, durch die Haut zersetz
könne; und wenn es nicht so zersetzt wird
nen wir nicht begreifen, wie es Hülfe brin
ne, wenn wir bedenken, daſs Waschunge
reiner Schwefelsäure von geringem Nutz
ob sie gleich so stark wirken, daſs sie Er
der Haut hervorzubringen vermögen. Ma
mir zu bemerken, daſs die Verbrennung de
fels per se, oder die Zersetzung der kons
Schwefelsäure, so daſs schweflichte Säure
weit schneller wirken würde, als Herrn I
Prozeſs; weil dadurch der Stoff, der, nac
Meinung, das verlangte Mittel ist, in weit
Menge gewonnen wird. Die Ueberzeug
die schweflichte Säure das zweckmäſsigst
gegen Scabies sey, hat sich meiner Seele so
geprägt, daſs ich sie lange, mit Rosen- ode
delwasser verdünnt, zum Waschen in diese
heit, verschrieben habe, und mit gleich glü
Erfolg. Wenn das durchräucherte Menstr
ist, hält es den Geruch der Säure ein.

Der Vorzug, den ich der schweflicht
gebe, ist das Resultat der Erfahrung. Ich
arzneiliche Kraft des Schwefels in seinen
denen Zuständen von der einfachen Verd
bis zum schwefelsauren und schweflichtsä
auf die Probe gestellt; und da mir ein Dur
Gebote steht, das ich gelegentlich in ein
Dampfbad verwandeln kann, so habe ich d
in den Händen, die Sache zu meiner eigene
denheit zu bestimmen. Die Resultate wie
vergleichender Versuche haben mir gezeigt,
Schwefel, sowohl einfach verflüchtigt, als
schwefelsaures Gas in der Behandlung de

ı schweflichtsaurem Gas stehe. Ich
.d ohne Dämpfe angewandt, und im-
:sultat erhalten. Wenn man mit die-
ıfe verbindet, so kann sie bis auf ei-
rad auch eingeathmet werden; was
ıre Wirksamkeit um vieles vermehrt.
Ursache zu glauben, dafs in Fällen
innere Darreichung der mit Wasser
weflichten Säure sowohl dem Schwe-
, als auch der Schwefelsäure vorzu-
lem der Körper den ersteren nicht
e letztere nicht leicht zersetzt.
ch des von *M. Jadelot* erwähnten
. nicht begreifen, dafs es viele Wirk-
In der That zeigt sein eigener Be-
.e Bäder erfordert werden: was ver-
ı abscheulichen Geruch des geschwe-
offs und der zur Eintauchung erfor-
mit den Umständen, die die Berei-
nen Bades verursacht, seiner Anwen-
rat-Praxis grofse Hindernisse in den
habe das geschwefelte Wasserstoff-
ad gegen die Krätze versucht; aber
n waren zu schwach. Gegen einige
ı und prurigo übertrifft es vielleicht
materia medica, vorzüglich in Ver-
mpfen zu 100° Farenheit. Sollte es
lich dadurch wirken, dafs es durch
e Cirkulation dem Körper Schwefel
erhaupt glaube ich, dafs wir den
:h die Respiration wirkenden Mittel
rig gewürdiget haben, und dafs diese
ıkeit aller derjenigen verdiene, de-
ıwissenschaft wahrhaft am Herzen
diese Bemerkungen blofs auf die
, so mag es nicht am unrechten Platze
fügen, dafs das beste mir bekannte
nigen Fällen der Krätze, wo die
:äparate durchaus kontraindizirt sind.

'eratri uncias octo.
'ri Oxymuriatis (sublimat) drachm. un.
Nitratis (kali nitrici) drachmas duas.
e Muriat. (ammonii muriat.) unc. duas.
uenter utenda.

Wo die Haut reizbar ist, muss es mit Wasser verdünnt, und je nachdem es die Theile vertragen lernen, allmählig verstärkt werden; es zu stark angewandt, so entstehen grosse entzündete Pusteln.

3.

Ausserordentliche Fruchtbarkeit. *)

Freitags, den 4ten März um 9 Uhr Vorm wurde die Frau des Herrn *James Pickworth*, Oekonoms zu Sempringham, Lincolnshire, zwei Knaben entbunden. Den folgenden Tag so wohl wie gewöhnlich. Sonntags den 6ten um 1 Uhr Nachmittags wurde sie noch einmal zwei Knaben entbunden. So waren denn 10 am Leben, davon das älteste den 27ten vergangenen Januars 6 Jahr alt war. Zwei von den Kindern ben am Dienstag, eines am Donnerstag und dere am Freitag. Die Frau hatte erst den achten nat ihrer Schwangerschaft zurückgelegt, sie ein ziemlich zartgebautes Weib. (Dieser *rows etc.* med. Repository 1814 Vol. II. so zählte Fall verdiente auf jeden Fall noch eine und authentische Erzählung, die wir ungern missen. *Harles.*)

4.

Sonderbare Erhaltung eines menschlichen Körpers

Bei Eröffnung einer Communikation zwischen zwei Minen zu Fahlun, wurde der Leichnam Bergmanns gefunden, der sich noch vollkommen erhalten hatte, und sich, weil er von dem Vitriolwasser der Mine durchdrungen war, in einem stand von Weichheit befand. Der freien Luft gesetzt wurde er steif. Die Gesichtszüge w

*) **) Aus dem Medical Repository. Vol. II.

[illegible] keiner der [illegible] Personen [illegible]: aber Tradition hat das Andenken zu [illegible] Zeit [illegible], durch den [illegible] Jahr- [illegible] von den Eingeweiden der [illegible] worden war.

5.

Eine neue Art, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten. Von John Higginbottom, Wundarzt zu Nottingham. *)

Da ich eine neue Art entdeckt habe, die starke [illegible]salbe zu bereiten, welche die zu ihrer [illegible] gewöhnlich erforderliche Mühe und Zeit [illegible] verringert, so halte ich es [illegible], diese dem [illegible] mittelst des Repository's mitzutheilen zu [illegible]. Vor mehreren Jahren [illegible] ich, während [illegible] Lehrzeit, ein Pfund dieser Salbe in der kurzen [illegible] von 1½ Stunden: anfangs konnte ich den [illegible] davon nicht angeben, — ich dachte, es müsste [illegible] Quecksilber verloren gegangen seyn; aber [illegible] erinnerte ich mich, dass ich kurz vorher eine [illegible] Quantität Salbe (nach einer mehrern Stunden [illegible] mühsamen Arbeit) bereitet, und ein [illegible] davon in dem Reibzeug gelassen hatte: wozu [illegible] Quecksilber gethan, um ein anderes Pfund zu [illegible]. Diess liess mich vermuthen, dass der Zu[illegible] der alten Salbe Ursache der leichten Vereinigung [illegible] sey; und Versuche bestätigten dieses. Seit[illegible] bin ich im Stande gewesen, dies noch zu ver[illegible]: denn ich fand, dass wenn ich 6 Unzen [illegible]silber mit 2 Unzen guter starker Merkurial[illegible] tüchtig zusammenrieb, die Quecksilberkügelchen in zwei oder drei Minuten verschwanden; und [illegible] man dieses noch 5 oder 6 Minuten länger fort[illegible], eine Vereinigung in soweit erreicht wurde, [illegible] der Schmeer nach und nach zugesetzt werden [illegible]. — Durch diesen einfachen Prozess kann [illegible] in 10 — 12 Minuten ein Pfund Salbe bereitet [illegible], welches nach der gewöhnlichen Methode [illegible] so viele Stunden erfordert.

*) Burrows etc. Medical Repository. Vol. II 1814.

6.

Verzeichniſs der medizinischen Vorlesungen in Berlin im Winter 1817 — 1818.

Bei der Universität.

Die Osteologie lehrt Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 — 1 Uhr Hr. Professor *Knape.*

Die Splanchnologie, an denselben Tagen von 4 — 5 Uhr *derselbe.*

Die Syndesmologie, Donnerstags und Freitags von 10 — 11 *derselbe* öffentlich.

Die praktische Anatomie 6mal wöchentlich von 9 — 12 Uhr *derselbe.*

Die Anatomie der Sinnesorgane, Mittwochs und Sonnabends von 9 — 10 Uhr Herr Professor *Rudolphi* öffentlich.

Die Anatomie des menschlichen Hirns nach den neuern Entdeckungen, Herr Prof. *Rosenthal* 2mal wöchentlich.

Chirurgische Anatomie 2mal wöchentlich, *derselbe.*

Die Anatomie mit Ausnahme der Osteologie und Syndesmologie, täglich von 2 — 3 Uhr Herr Prof. *Rudolphi.*

Die Uebungen im Seciren leitet Herr Professor *Rudolphi* mit Herrn Prof. *Knape* gemeinschaftlich.

Die pathologische Anatomie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr Herr Prof. *Rudolphi.*

Die Philosophie der Physiologie, 2mal wöchentlich Herr Prof. *Horkel* öffentlich.

Die allgemeine Physiologie, 6mal wöchentlich von 1 — 2 Uhr Herr Prof. *Horkel.*

Die allgemeine Physiologie, Montags und Donnerstags in noch zu bestimmenden Stunden Hr. Dr. *Osann.*

Die spezielle Physiologie, in noch zu bestimmenden Stunden Herr Dr. *Osann.*

Die Physiologie durch Versuche zu erläutern fährt Herr Prof. *Koreff* fort 4mal wöchentlich von 12 — 1 Uhr.

Die Pathologie nach *Sprengel,* 4mal wöchentlich Herr Prof. *Reich.*

Die Pathologie, Mittwochs und Sonnabends on 10 — 11 Uhr Hr. Prof. *Hufeland d. Jüng.*, öffentl.

Die specielle Pathologie, 6mal wöchentlich on 10 — 11 Uhr Herr Prof. *Richter.*

Semiotik, nach eignen Heften 4mal wöchentlich Herr Prof. *Reich.*

Semiotik, Montags, Dienstags, Donnerstags nd und Freitags von 9 — 10 Uhr Herr Prof. *Hufeand der Jüngere.*

Semiotik, Montags, Dienstags und Donnerstags on 8 — 9 Uhr Herr Prof. *Wolfart.*

Die Arzneimittellehre, 4mal wöchentlich von — 6 Uhr Hr. Dr. *Osann* nach *Hufelands Conspectus Mat. med.*

Die Pharmakologie oder die Lehre von der Beitung und Erkenntnifs der Arzneimittel lehrt 5mal öchentlich Herr Prof. *Link.*

Gerichtliche Anthropologie, Montags, Dienstags nd Mittwochs Abends von 7 — 8 Uhr Herr Prof. *nape.*

Die Geschichte der Medizin wird in noch anzeigenden Stunden Herr Prof. *Link* vortragen.

Die allgemeine Therapie, Montags, Dienstags, onnerstags und Freitags von 2 — 3 Uhr Herr Prof. *ichter.*

Der speziellen Therapie 2ten Theil trägt 6mal öchentlich von 12 — 1 Uhr Herr Prof. *Hufeland er Aeltere* vor.

Die spezielle Heilkunde der Krankheiten der einlnen Theile, 5mal wöchentlich von 10 — 11 Uhr err Prof. *Berends.*

Die Lehre von Frauen- und Kinderkrankheiten, ienstags und Freitags von 2 — 3 Uhr Herr Dr. *riedländer.*

Ueber die Frauenzimmer-Krankheiten, Mongs, Dienstags und Freitags von 3 — 4 Uhr Herr rof. *Richter.*

Ueber die epidemischen und contagiösen Krankeiten, Mittwochs und Sonnabends in noch zu bestimmenden Stunden, Herr Prof. *Koreff.*

Ueber die Krankheiten der Seele wird 4mal wöhentlich in noch zu bestimmenden Stunden Herr rof. *Koreff* lesen.

Ueber psychische und krampfhafte Krankheiten, reitags von 8 — 9 Uhr und Sonnabends von 2 — 3 hr Herr Prof. *Wolfart.*

Ueber die plötzlichen Gefahren des Lebens, Mittwochs und Sonnabends in noch zu bestimmenden Stunden Herr Prof. *Koreff*.

Formulare (nach seinem in Frankfurt 1802 erschienenen Handbuche) nebst den Elementen einer Heilmittellehre, Herr Prof. *Wolfart*, Mittwochs und Sonnabends von 8 — 9 Uhr.

Mesmerismus (nach dem in Berlin 1814 erschienen Werk) nebst der Anwendungsart des Magnetismus, 5mal wöchentlich von 2 — 3 Uhr *derselbe*.

Die Akologie in Verbindung mit der Lehre von den Krankheiten der Verrenkungen und den Beinbrüchen, von 1 — 2 Uhr täglich Hr. Prof. *Bernstein*.

Medizinische Polizeiwissenschaft, Donnerstags, Freitags und Sonnabends von 7 — 8 Uhr Abends Hr. Prof. *Knape*.

Die Lehre der Gefäſsausdehnungen nach seinem Buche (Angiektasie, ein Beitrag zur rationellen Kur und Erkenntniſs der Gefäſsausdehnungen,) Montags u. Dienstags von 9 — 10 Uhr Hr. Prof. *Gräfe* öffentl.

Die Akiurgie oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr *derselbe*. Die zu diesem Vortrage gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im königl. chirurgisch-klinischen Institut leitet *derselbe* täglich von 2 — 3 Uhr.

Die klinisch-medizinisch-chirurgischen Uebungen im königl. poliklinischen Institut leitet in Gemeinschaft mit Herrn Prof. *Bernstein* und Herrn Dr. *Osann*, Herr Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich von 11 — 2 Uhr.

Anleitung zur ärztlichen Klinik im klinischen Institut der Universität giebt Herr Prof. *Berends* täglich von 11 — 1 Uhr.

Klinische Uebungen für solche, die in der Medizin schon vorgeschritten sind, in noch zu bestimmenden Stunden Herr Prof. *Wolfart*.

In der Erklärung der Bücher des *Celsus* von der Arzneikunde wird täglich von 10 — 11 Uhr fortfahren und mit derselben Examinatorien verbinden Hr. Prof. *Berends*.

Ueber Methodologie und Geschichte der Entbindungskunde, Mittwochs von 4 — 5 Uhr Herr Prof. *v. Siebold* öffentlich.

en theoretischen und prakt. Theil der Entbin-
iunde mit Benutzung seiner geburtshülflichen
ungen, und in Verbindung mit Uebungen am
m (nach seinem Lehrbuche der theoretischen
aktischen Entbindunskunde, Nürnberg 1810 —
trägt *derselbe* Montags, Dienstags, Donner-
nd Freitags von 8 — 9 Uhr vor.

n theoretischen und praktischen Theil der
shülfe, Montags, Mittwochs und Sonnabends
— 3 Uhr Herr Dr. *Friedländer.*

rr Prof. v. *Siebold* wird auf Verlangen auch
itersuchen und in den geburtshülflichen Ma-
und Instrumental - Operationen die erforder-
nleitung am Phantom geben, Montags, Dien-
Donnerstags und Freitags von 5 — 6 Uhr.

e Krankheiten der Schwangern, Gebärenden
Wöchnerinnen wird *derselbe* nach seinem
uche der Frauenzimmer - Krankheiten (2. B.
urt a. M. 1815) Mittwochs und Sonnabends
— 9 Uhr vortragen.

s geburtshülfliche Klinik wird *derselbe* in der
Bildung der Aerzte bei der Universität er-
en Gebäranstalt 4mal wöchentlich von 4 — 5
d in jeder bei Geburten sich ergebenden Ge-
it nach dem aus seiner Schrift (über Zweck
ganisation der Klinik in einer Entbindungs-
Bamberg und Würzburg 1806) bekannten
eiten.

burtshülfliche Klinik, Montags, Mittwochs,
rstags und Sonnabends von 3 — 4 Uhr Herr
edländer.

e Anatomie und Physiologie der Hausthiere,
Dr. *Reckleben* in noch zu bestimmenden Stun-
entlich.

e theoretische und praktische Thierheilkunde,
l für künftige Thierärzte und Physiker als für
omen in noch zu bestimmenden Stunden
e.

nleitung in der praktischen Zergliederungs-
der Hausthiere, täglich in den Frühstunden
e.

Bei der medizinisch-chirurgis tair-Akademie.

I. Professores ordinar

S. F. Hermbstädt, Dr. und Decann Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 9 allgemeinen Chemie die Lehre von der Rücksicht auf die Heilkunde, öffen gen. Privatim wird er täglich, Abends Uhr, die allgemeine Experimental-Ch seinen Grundlinien derselben. Berlin gen, und solche durch Experimente erl

L. Formey, Dr. wird des Donnersta tags von 9 bis 10 Uhr seine Vorlesung cielle Therapie fortsetzen.

C. F. Graefe, Dr. trägt 1) des Dienstags von 9 bis 10 Uhr öffentlich d Gefäſsausdehnungen nach seinem Buch sie, ein Beitrag zur rationellen Cur und der Gefäſsausdehnungen) vor. 2) Priv des Montags, Dienstags, Donnerstags von 3 bis 4 Uhr Vorlesungen über den rationum chirurgicarum. Die zu dies gehörigen Demonstrationen und Uebung samen werden auf besondere Stunden und Sonnabends festgesetzt. 3) Klinik gie und Augenheilkunde setzt derselbe chirurgisch-klinischen Institute täglich Uhr auf die gewohnte Weise fort.

E. Horn, Dr. wird des Sonnabends Uhr die Lehre von der Erkenntniſs und venerischen Krankheiten nach seinem der medizinischen Chirurgie, Th. II. schen Erläuterungen am Krankenbette ö tragen, und an demselben Tage von den öffentlichen klinischen Unterricht Krankenhause fortsetzen. Privatim wird tags, Dienstags, Mittwochs, Donnersta tags von 8 bis 9 Uhr über specielle hitzigen und chronischen Krankheiten Heften Vorlesungen halten, und in de schen Lehranstalt im Charité-Kranken von 9 bis 10½ Uhr die klinischen Uebu

F. Hufeland, Dr. wird Mittwoch abends von 10 bis 11 Uhr Semiotik öff

Vorträge der Therapie wird er täglich von
Uhr fortfahren, und Montags, Dienstags,
gs und Freitags von 9 bis 10 Uhr die Pa-
ortragen.

Kiesewetter, Dr. wird in noch zu bestim-
nden Logik und die Anfangsgründe der
hematik öffentlich, Aesthetik aber priva-

pe, Dr. trägt des Donnerstags und Frei-
bis 11 Uhr die Syndesmologie öffentlich
tim giebt er täglich von 9 bis 12 Uhr in
hen Zergliederungskunst Unterricht, und
Montags, Dienstags, Donnerstags und
n 12 bis 1 Uhr Osteologie, an eben die-
von 4 bis 5 Uhr Splanchnologie; des
Dienstags und Mittwochs Abends von
Medicina forensis, und des Donnerstags,
d Sonnabends in denselben Stunden me-
Polizeiwissenschaft.

Koenen, Dr. wird des Donnerstags und
n 11 bis 12 Uhr in seinen Vorlesungen
acologie fortfahren.

Link, Dr. wird Mittwochs und Sonn-
12 bis 1 Uhr die Lehre von den krypto-
Pflanzen öffentlich lehren. Privatim wird
s 6 Uhr 5mal in der Woche die Pharma-
nd von 4 bis 5 Uhr 4mal in der Woche
lische Erdbeschreibung vortragen. Auch
e Geschichte der Medicin in einer belie-
de lehren.

Mursinna, Dr. trägt privatim des Mitt-
n 5 bis 7 Uhr die Bandagenlehre und
erstags und Freitags den Cursum ope-
chirurgicarum von 5 bis 7 Uhr vor. In
den letzten Tagen werden Vormittags von
Uhr die Operationen an den Cadavern auf
mie verrichtet.

Ribcke, wird des Montags und Dienstags
s 12 Uhr über praktisches Accouchement
Vorträge halten.

Rudolphi, Dr. wird des Mittwochs und
ls von 9 bis 10 Uhr die Anatomie der
kzeuge mit Rücksicht auf die Chirurgie
deren Beendigung die Lehre von den
lewürmern öffentlich vortragen. Priva-
er täglich von 9 bis 12 Uhr in der prak-

tischen Zergliederungskunst Unterricht, und lehrt täglich von 2 bis 3 Uhr die Anatomie, und des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr die pathologische Anatomie.

J. N. Rust, Dr. wird wöchentlich 2mal in einer noch zu bestimmenden Stunde die Lehre über die Geschwüre nach eigenem Lehrbuche (Helkogie; Wien 1811) öffentlich vortragen. Privatim wird er 1) von halb 11 bis 12 Uhr täglich im königlichen Clinicum des Charité-Krankenhauses die praktischen Uebungen über Chirurgie und Augenheilkunde am Krankenbette leiten; 2) ebendaselbst von 12 bis 1 Uhr, Montags, Donnerstags und Freitags die Krankheiten der äufsern Sinnes-Werkzeuge in diagnostischer, therapeutischer und operativer Hinsicht abhandeln.

II. Professores extraordnarii.

C. A. F. Kluge, Dr. wird im Charité-Krankenhause privatim von 10 bis 12 Uhr, 1) des Donnerstags und Freitags über generelle Chirurgie, 2) des Dienstags über mechanische Knochen-Krankheiten, und 3) des Montags über Geburtshülfe Vorträge halten, und, in Bezug auf die letztere Doctrin, noch des Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr in der Untersuchung der Schwangern und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen Unterweisung geben.

E. Osann, Dr. wird 2mal wöchentlich öffentlich die allgemeine Physiologie, privatim die specielle Physiologie in noch zu bestimmenden Stunden, und die Materia medica 4mal wöchentlich vortragen.

G. C. Reich, Dr. wird die Geschichte der Medezin öffentlich lehren.

C. D. Turte, Dr. wird die Pneumatik öffentlich vortragen, privatim lehrt er die Experimental-Physik Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr und Experimental-Chemie ebenfalls Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr; auch wird er über Experimental-Pharmazie nach der Preufs. Pharmacopoe eine besondere Vorlesung halten.

V.

Entbindungsanstalt der Universität zu Berlin.

ir verbinden hiermit die Anzeige, dafs des
Majestät, der erhabene Beschützer aller
ischaften, geruht haben, ein sehr schönes
n dieser Bestimmung erkaufen zu lassen, wel-
anz nach dem von dem Ministerium des In-
enehmigten Plane unsers von der Univer-
Würzburg hierberufenen verdienstvollen Ge-
n Medicinalrathes und Professors der Geburts-
Herrn Dr. v. *Siebold*, zur Gebäranstalt mit
ung des königl. Hofbauintendanten und Pro-
Hrn. *Rabe* eingerichtet wird. Das bezeichnete
bestehend aus einem Vorder-Gebäude mit
en und einem noch grössern Seitengebäude
falls aus 3 Etagen, jede zu eilf Fenstern, mit
sehr geräumigen Hofe und einigen zur Wirth-
gehörigen Nebengebäuden, wozu man auch
für die Bewegung der Schwangern nothwen-
darangränzenden Garten in der Folge zu er-
Hoffnung hat, liegt in einem der gesun-
und nicht zu geräuschvollen Theile der
zwischen der Universität und dem Charité-
enhause, an einer mit schönen Linden be-
en Strafse und mit seinem Seitengebäude
ist an Gärten, welche der neuen Anstalt eine
ehme Aussicht und den Zutritt der reinsten
gestatten. Unter mehreren Herrn v. *Siebold*
Auswählen überlassenen Gebäuden hielt er
für das zweckmäfsigste; als Director der
t wurde ihm eine Dienstwohnung zur Auf-
ig seiner von Würzburg hierher gebrachten
shülflichen Sammlungen eingeräumt, wo-
die Anstalt zugleich eine vorzügliche Acqui-
für den Unterricht gemacht hat. Mit grofser
alität der Regierung wird dieses Institut ge-
et, welche dem Lehrer für die geburtshülf-
Klinik kaum etwas zu wünschen übrig läfst,
ihre Einrichtung wird jene zu Würzburg,
deren Gründung Herr v. *Siebold* um sein
and sich ein so ausgezeichnetes Verdienst
ben hat, bei weitem übertreffen, und als
r einer klinischen Gebäranstalt aufgestellt
n können, deren Bedürfnifs das Ministerium

und die medizinische Facultät für unsere Universität schon lange so lebhaft fühlten. Die bekannte Thätigkeit und Liebe ihres Lehrers, sein wissenschaftlicher Geist und reger Sinn für die Vervollkommnung einer wahren Geburtshülfe, Achtung des gebärenden Weibes, und der Natur, und Anwendung der Kneifhülfe nur da, wo sie die Natur selbst gebietet, wird künftig die neue Anstalt beleben, und so vieles Nützliche und Gute für die Bildung der Aerzte bei der Universität und für die Wissenschaft zu erwarten seyn. Im October wird dieselbe von Herrn v. *Siebold* durch eine Rede und Programm feierlich eröffnet werden. Heil und Dank dem Könige, der sich durch die Gründung dieser wohlthätigen und nützlichen Anstalt ein neues unsterbliches Verdienst um die leidende Menschheit, und um die Wissenschaft erworben hat!

d. H.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Acht und dreifsigster Band. Zweites Stück.

Inhalt:

J. N. Rust, *Arthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung, und über die Heilkraft, Wirkungs- und Anwendungsart des Glüheisens bei diesen Krankheitsformen. Wien bei Heubner und Volke. XVI. 195 S. 4to. mit 8 Kupf.*

Litterarischer Anzeiger.

In der *Realschulbuchhandlung* in Berlin ist erschienen:

Graefe, *Repertorium augenärztlicher Heilformeln*. Mit zwei Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

C. *Carpue*, Geschichte zweier gelungenen Fälle, wo *der Verlust der Nase* vermittelst der Stirnhaut ersetzt wurde. Aus dem Englischen übersetzt von *H. S. Michaelis*, der Medicin und Chirurgie Doctor, nebst einer Vorrede von *C. Graefe*. Mit fünf Kupfertafeln, gr. 4. geheftet. 1 Rthlr. 8 gr.

J. N. Rust, *Magazin für die gesammte Heilkunde*, mit besonderer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen im Königl. Preufs. Staate. II. Band 1 — 3s Heft. Mit Kupfern und dem Bildnifs des Herrn Dr. *Mursinna*, gr. 8. Pr. 3 Rthlr.

Inhalt des ersten Hefts:

Militair-Sanitäts-Wesen:

1. Geschichte des Militair-Hospitals zu Helmstädt und Beschreibung der glücklichen Ausrottung des Nosocomial-Typhus-Stoffes aus demselben im Jahre 1814. Mitgetheilt vom Dr. med. *G. C. H. Sander* in Nordhausen.
2. Bemerkungen über den Gang der Krankheiten, welche in der Kön. Preufs. Armee vom Ausbruche des Krieges im Jahre 1812 an bis zu Ende des Waffenstillstandes (im August) 1813 geherrscht haben. Vom Dr. *Kranz* in Königsberg.

I. *Praktische Heilkunde*.

1. Krankheits- und Heilungs-Geschichte einer ungewöhnlich grofsen Exophthalmia fungosa. Mitgetheilt von Dr. *Helling* in Berlin

   Zusatz und Mittheilung eines ähnlichen Falles. Vom *Herausgeber*.

Inhalt des zweiten Heftes.

Inhalt des dritten Heftes.

Geschichte der Nasen-Restaurationen. Vom *Herausgeber*.

Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde.

1. Ueber die Mittel zur Stillung der Blutungen an den untern Extremitäten, nebst Beschreibung und Abbildung eines neuen Compressions-Werkzeuges. Von *Bernard Wegehausen*, Dr., Prosector und Privatlehrer der Chirurgie an der Universität zu Münster.
2. Ueber die Verletzungen der Arterien an den obern Extremitäten, ihre Folgen und die Mittel, die Blutungen zu stillen. Nebst Beschreibung und Abbildung zweier Compressions-Werkzeuge. Von *Ebendemselben*.
3. Ueber die Nothwendigkeit, bei der Operation der Pulsader-Geschwulst durch Unterbindung den rechten Zeitmoment zu benutzen. Von Dr. *Francke*, Stabsarzt bei der K. med. chir. Pepinière in Berlin.

Literatur.

Miscellen.

(Der Preis des I. Bandes mit dem Bildnisse des Herrn Dr. *Görke* etc. ist 3 Rthl.)

Bei *Heinr. Ludw. Brönner* in Frankfurt am Main [ist] so eben erschienen und in allen guten Buch[han]dlungen Deutschlands zu haben:

Grundzüge einer Naturgeschichte, als Geschichte der Entstehung und weitern Ausbildung der Naturkörper von Professor *F. S. Vogt*, gr. 8. mit 3 Kupf. 3 Rthlr.

Diese, viele neue Ansichten und Thatsachen [en]thaltende, und ihrem ganzen Plane nach von [all]en bekannten abweichende Naturgeschichte be[ha]ndelt, weil sie die Körper vorzüglich nach ihrem [his]torischen Zusammenhange darstellt, von den [ält]esten, aus geognostischen Untersuchungen bekannte[n] Ereignissen der Vorwelt, und führt so die Ge[sch]ichte der Schöpfung bis auf die Gegenwart [for]t. Die Lehre von den fossilen Körpern oder [soge]nannten Versteinerungen hat der Verfasser des[hal]b vorzüglich sorgfältig bearbeitet, so daſs die-

ses Buch hierin als das Vollständigste angesehen werden kann, welches wir besitzen. Obgleich für den Gelehrten bestimmt, ist es doch auch für Jeden, der einige Vorkenntnisse besitzt, zum Selbstunterricht brauchbar, indem es selbst die Naturkörper aller drei Reiche so weit besonders abhandelt, als diese in Familien und Gruppen vereinigt sind.

Für Aerzte.

In letztverwichener Ostermesse ist in meinem Verlage erschienen: *Fr. Gtth. Voigtels* vollständiges System der Arzneimittel-Lehre. Herausgegeben von *D. G. C. Kühn*. Zweiten Bandes zweite Abtheilung. S. 638. dritte und letzte Abtheil. S. 588. 4 Rthlr.

Der Werth dieses für die Kenntnisse der Arneistoffe so wichtigen Werks ist allgemein anerkannt. Man hat dasselbe in den davon öffentlich bekannt gewordenen Beurtheilungen nicht blos als die vollständigste Abhandlung der Heilmittel empfohlen, sondern auch von ihr gerühmt, dass der praktische Arzt sehr viele vortreffliche Winke über die beim Gebrauche der aufgeführten Arzneikörper nothwendigen Vorsichtsregeln, und eine grosse Menge schätzbaren Erfahrungen des achtungswerthen Verfassers in ihr niedergelegt finde. Es verdient dahero dieses Werk in jede auch noch so beschränkte Büchersammlung eines Praktikers aufgenommen zu werden. Ich habe diese Verbreitung durch die Billigkeit des Preises zu befördern gesucht. Denn alle vier Bände, welche zusammengenommen 2151 Seiten stark sind, kosten nur 7 Rthlr. 12 Gr.

Leipzig im July 1817.

Carl Cnobloch.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
glied der Königl. Baierischen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1817.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Magnetismus.
Medicina Magica.

(Fortsetzung. S. März dieses Journals.)

Magie verstehen wir, nach unsrer
igen gegebenen Bestimmung: *Jedes*
fen und Verkehren (in Wechselwir-
eten) *mit einer über- oder ausser-*
en (das heifst, für jetzt nicht durch
öhnlichen Sinne und physischen *Rea-*
erkennbaren) *Naturwelt.*

r Lebensmagnetismus gehört offenbar
Kategorie, und ist ein solcher Ver-
Denn das Vermittelnde, das eigent-
lgens, der Zusammenhang zwischen
und Wirkung, liegen offenbar au-
isrer gewöhnlichen Sinnenwelt. Ja
r sind seine Erscheinungen allen bis-
annten Gesetzen der Natur und Phy-
erstreitend.

nz dasselbe findet nun aber auch
i allen sogenannten geheimen Kräf-
d Künsten, denn mir ist bis jetzt
is kein Unterscheidungszeichen, keine

Grenzlinie bekannt, wodurch sich der Magnetismus von andern magischen Prozessen absondern liefse. So hier, wie da, wirkt eine unbekannte Kraft, durch unbekannte Mittel, nach völlig ungewöhnlichen Gesetzen. Denn dafs der äufsere Anstofs der Wirkung bald die Berührung, bald das blofse Ausstrecken der Finger, bald der Hauch, bald das Wort, bald der blofse Blick und Wille ist, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Wir haben von dem einen so wenig einen klaren Begriff der Wirkungsart, wie von dem andern, und sie kommen alle abwechselnd sowohl bei den magischen Operationen, als bei der gewöhnlich sogenannten magnetischen, vor.

Das Resultat von allen bleibt, wie wir früher gezeigt haben: Es liegt eine, von allen bisher bekannten verschiedene, bis jetzt noch geheime, Kraft in dem Menschen, auf andre zu wirken, und auch wieder ein Etwas in ihm, was durch solche Einwirkung aufgeregt und in Thätigkeit gesetzt werden kann, wodurch die wunderbarsten physischen und psychischen Erscheinungen hervorgebracht werden können. — Mehr wissen wir durchaus noch nicht von allen diesen Operationen, und hierin sind sie sich alle gleich.

Wir fassen demnach unter dem Namen, *Medicina magica*, hier alle die Phänomene zusammen, welche in die Kategorie der Uebersinnlichkeit und Unbegreiflichkeit gehören, und widmen ihnen hiermit einen stehenden Artikel für unser Journal.

Vor Alters hatte die *Medicina magica* ihren stehenden Platz in den Kompendien der Heilkunst. — Sie wurde nachher dar-

s verwiesen, theils weil diese mit der Kirche rüber in Streit geriethen, theils weil die ue Physik manches früher magische natürh erklärte, und endlich weil Betrug und uschung die Sache zu unsicher machten.

Die neuere Zeit bietet uns aber von neuem viele Erscheinungen der Art dar, noch ben den eigentlich magnetischen, dass man nicht länger unbeachtet lassen darf, sonrn dafs es Pflicht wird, sie sorgfältig zu üfen, und zur Aufhellung des Hauptgenstands, des Magnetismus, zu benutzen. enn es bleibt ewig wahr, in je mannichtigern Gestalten und von je mehr Seiten r man einen Gegenstand betrachtet, desto arer wird er uns. Der Name macht es cht, sondern die Sache.

Alle diese Erscheinungen sind aber als en so viele Natur-Experimente zu betrach. In dem Reiche der so bedingten dymisch-psychischen Sphäre kann man die rsuche nicht nach Belieben anstellen, sonrn man mufs sie auffassen und festhalten, nn und wo sie sich darbieten. — Meteorine kann man auch nicht nach Belieben rvorbringen, sondern man mufs warten einer fällt, und alle Bedingungen und rhältnisse, unter welchen dies geschah, rgfältig erforschen und prüfen; so gelangt n am Ende zur Erkenntnifs.

Die Hauptpunkte, worauf es uns Aerz bei diesen Untersuchungen ankommt, d die wir dabei immer festhalten müs, sind folgende:

Liegt nicht dem ganzen Factum absichtlicher oder unbewufster Betrug zum Grunde? Sind die Erscheinungen

wirklich Produkte der angenommenen Ursache oder aber andrer bekannter? Läſst sich bei den Erscheinungen irgend eine Spur eines physischen Agens oder Vermittelnden ausfinden?

3. *Oder gehören sie blos der Sphäre der Vitalität oder gar nur der Psychik an, und lassen sich aus deren bekannten Gesetzen erklären; oder führen sie uns auf ein neues Gesetz dieser Thätigkeiten?*

4. *Abgesehen von allem dem, haben sie heilende Kraft, und sind sie als Heilmittel anzuwenden?*

Diese Frage ist rein technisch, und hat mit den andern gar nichts zu thun. Denn wenn etwas wirklich heilend ist, warum sollten wir es nicht benutzen, wenn gleich wir seine Wirkungsart nicht begreifen? — Dem Kranken, so wie der heilenden Kunst, ist es völlig gleich, ob er durch einen Hauch, oder durch ein ausgesprochenes Wort, oder durch den Finger, oder aber durch ein Arzneimittel geheilt wird, wenn er nur wirklich geheilt ist. — Die Apotheke begrenzt ja nicht das Gebiet der Heilkunst, und wir haben schon jetzt Heilmittel genug, die nicht dahin gehören, und deren Wirkungsart wir eben so wenig begreifen.

5. *Wie hat sich die Obrigkeit dabei zu verhalten, um nicht die Wahrheit und die Fortschritte des Wissens zu unterdrücken, und doch möglichen Schaden zu verhüten?*

1.

. Wunderthäterin zu Schönborn.

e Wunderheilungen zu *Schönborn* in
. gehören offenbar hieher, und sind
facher Hinsicht interessant, denn
stens sind sie, eben so wie die mag-
en, Wirkungen eines unbekannten,
nicht erkennbaren, Etwas; auch ihre
ringung der der magnetischen sehr

eitens geben sie einen sehr lehrrei-
weis ab, wie eine solche Kraft ge-
ucht werden, wie sie schaden könne,
a eine vernünftige Obrigkeit dabei
habe.

r halten uns dabei an die einzig si-
uelle, den amtlichen Bericht des zur
chung von der Regierung beauftrag-
digen *Dr. Schmalz* zu *Pirna* *), so
die kleine Schrift des dortigen Geist-
*).

rst wollen wir das Faktische, dann
ärende in physiologischer, therapeuti-
sychologischer Hinsicht, zuletzt das,
Obrigkeit dabei gethan, betrachten.

Das Factum.

ie Wunderthäterin läſst gewöhnlich
s, acht, höchstens funfzehn Personen,

. *Schmalz* (Physikus zu Pirna) *die Wunder-*
in zu Schönborn, eine aus dem Berichte
ie Königl. Sächs. Regierung entlehnte Dar-
ng des Verfahrens derselben. Pirna, 1817.

: *Sillig* (Oberprediger zu Frankenberg) *Be-*
über die Wunderthäterin Hummitzsch zu
born. Leipzig, 1817.

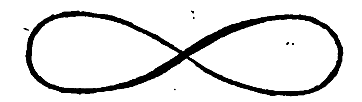
denn mehr faſst ihre kleine niedrige, mit einem sehr groſsen Ofen versehene Stube durchaus nicht, auf einmal eintreten, die Kranken auf der Ofenbank, einem ihr gegenüber stehenden Canapee und drei oder vier Stühlen Platz nehmen, und unterhält sich dann, wenn es die Zeit erlaubt, mit ihnen durch einige Worte, während ihr alter 74jähriger Mann in seiner gewöhnlichen Bauerntracht den noch einzig übrig gebliebenen Raum an einem Tische einnimmt, eine groſse aufgeschlagene Bibel in Folio, in welcher er aufmerksam zu lesen scheint, vor sich, und eine Brille auf der Nase, die er dann und wann abnimmt, um mit kurzen und bündigen Worten zum Glauben und zur Hoffnung aufzumuntern, oder über fortdauernde Gebrechen Aufschluſs zu geben, oder auch, um in gewählten Ausdrücken und biblischen Sprüchen, zu reichlichen Spenden die Kranken zu ermahnen."

„Sie selbst steht nachdenkend, wie Jemand, der etwas Wichtiges vortragen will und sich sammlet, mit gefalteten Händen vor dem Kreise, und erhebt ihre Stimme gewöhnlich mit den einfachen Worten: „nun wollen wir mit Gott anfangen!" Hierauf stellt sie sich mit ein wenig vorwärts gebeugtem Oberleibe zu dem hin, der im Kreise zuerst sitzt, und legt ihre linke Hand, oder auch nur einige Finger auf seine rechte Schulter. — Nicht selten hält sie die linke Hand auch an die rechte Wange, oder auf die rechte Brust, und legt durch diese Variationen zu Tage, daſs sie auf dieses *Auflegen der Hand*, keinen groſsen Werth set[zt.] Sie variirt mit demselben um desto me[hr]

eiliger ihr Geschäft durch die Menge der
ranken wird."

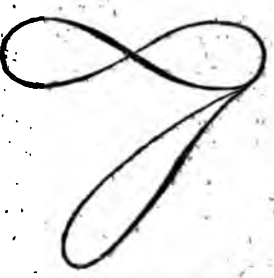
„Nun ergreift sie eine ganz gewöhnliche
ecknadel, wie diese in Briefen käuflich
nd, aus ihrem Hals- oder Kopf-Tuche,
id legt sie so zwischen Daumen und Mit-
lfinger der rechten Hand, daſs die Spitze
if dem Zeigefinger ruht. Einige Male sah
h auch die Nadel in umgekehrter Lage,
iit der Spitze auf dem Mittelfinger, so daſs
uch hier ein bestimmtes Verfahren nicht
att fand."

„Dann beginnt sie mit der rechten Hand,
elche mit der Nadel auf die beschriebene
rt bewaffnet ist, also gewisse bogenförmige
chwingungen, daſs sie an dem linken Auge,
ungefähr 6 Zoll nach vorwärts entfernt, an-
tzt, sich der Nasenwurzel bis auf 2 Zoll
ihert, dann wieder am rechten Auge in
er nehmlichen Richtung zurückgeht, so daſs
e die Form einer liegenden 8, ohngefähr
so



eschreibt. — Bogenförmig wird diese Figur
adurch, daſs der Mittelpunkt der Achte,
o sich die Linien kreutzen, der Nasenwur-
el auf 3 bis 2 Zoll genähert ist, und die
eiden Extremitäten auf 6 bis 8 Zoll nach
orwärts entfernt werden. — Ist sie nun wie-
er nach auswärts an den nehmlichen Punkt
ekommen, von dem sie ausgegangen war,
o macht sie noch eine zweite Schwingung
erunter nach der Herzgegend, so daſs die

ganze Bewegung ohngefähr folgende Form darstellt,



und ich mich bei dem so oft wiederholten Anschauen derselben nicht enthalten konnte, als Bedeutung in ihr den Anfangs-Buchstaben des Wortes „Gott" und also ein G zu vermuthen."

„Diese Figur beschreibt sie nun in sehr schnellen und kräftigen Schwingungen, bei ärmern Personen, oder solchen, die durch örtliche Krankheiten ihr anekeln, oder wenn die Menschen drängen, zwei bis drei Male, bei Vornehmern, oder wenn sie Muse genug hat, fünf bis sechs Male."

„Hat sie damit geendet, so macht sie noch zwei oder drei kurze Bewegungen von dem rechten Auge nach auswärts, und geht hierauf zu dem nächstsitzenden Kranken, das Nehmliche auszuführen."

„Drei Male geht sie so in dem Kreise herum, drei Male bei Jedem Gleiches wiederholend."

„Am Ende der dritten Manipulation erhebt sie ihre linke Hand, sanft die rechte Wange des Manipulirten streichend. Bei [illegible] ſsem Drange vergiſst sie auch wohl di[e] Freundschafts-Zeichen, oder holt es, we

ie noch zur rechten Zeit dahinter kommt, och nach, wenn sie mit der Manipulation es Nächstfolgenden schon geendet hat, so afs dann zweien Personen sogleich hinter nander die Backen gestrichen werden."

„Während der Handlung bei jedem Ein- lnen bewegt sie murmelnd, oder vielmehr schend die Lippen, jedoch so, dafs es un- öglich ist, ein Wort zu verstehen. Ich weifele auch sehr, dafs sie, wie sie vor- iebt, einen Spruch, an welchem kein Wort hlen dürfte, wirklich heimlich ausspreche, enn dieses Aussprechen müfste der Zeit ich mit den schnellen Manipulationen in ewisser Verbindung stehen. Indem nun die ahl derselben sehr verschieden von zweien s zu sechs ist, so folgt daraus, dafs bei eien oder fünf derselben sie den Spruch ur zu $1\frac{1}{2}$ oder $2\frac{1}{2}$ Theilen vollenden könn- , was sie bei der fortgesetzten eiligen Be- häftigung, in welcher sie in 15 Minuten ohl 15 Kranke abfertigt, sehr stören und ren würde."

„Hat sie nun den Kreis im 3maligen mgange besorgt, so nimmt sie die vorige achdenkende Stellung wieder an, und spricht: Alles mit Gott, so wird der Heiland helfen."

„Die Gesellschaft erhebt sich nun, und edermann legt ihr ein Geschenk an Geld nter freundlichem Gespräche und mit dank- aren Mienen in die Hand, die sie, wenn e gefüllt ist, unbesehen nach der Tasche ihrt. Es war auch wirklich die eben be- hriebene Manipulation, von allen denen, ie ich während des Actus beobachtete, die estimmteste, sicherste, und reellste."

„Dies ist die ausführliche und treue Dar-

stellung des speciellen Verfahrens der
mitzschin. Es liegt mir noch ob, von
allgemeinen derselben folgende Mo
auseinander zu setzen.

1) Die Wunderthäterin giebt vor,
Heilmethode von einem geheimniß
Fremden erlernt zu haben, sagt jed
ihrer gerichtlichen Vernehmung
dieser sie keinesweges belehrt habe,
dieselbe an Andern verrichten solle,
sie richte sich lediglich darnach,
selbe ihr selbst in Hinsicht ihres
Uebels gethan und gesagt. Da nun
gene Cur von der Cur Anderer
schieden sein muſs, so entspringen
so viel Widersprüche, daſs, wenn ma
ihrer Vorstellung Glauben beimessen
ein geregeltes Verfahren nie herv
könnte.

2) Sie erklärt laut, daſs sie von K
heiten nichts verstehe, läſst sich von
mand die Ursache angeben, weshalb
ihre Hülfe suche, und nimmt gegen
jeden Kranken ohne Unterschied auf.
ohngeachtet beobachtete sie Anfangs
ihrem eigenen, bei den gerichtlichen
befindlichen Geständnisse, eine best
Scheidelinie, und übte ihr Verfahren
Augenkranken aus. — Der Fremde
sie darüber nicht belehrt, und sie wei
halb von dieser gewissenlosen Abwei
von ihren ersten Grundsätzen keine Ur
anzugeben. Dem ruhigen Beobachter
springt sie wohl in die Augen. Sie ist
Sucht nach unredlichem Erwerb.

3) Sie wendet ihre Curen nur wäh
der Zeit des abnehmenden Mondes 14

, aber auch diesen Grundsatz ohne alle
el an. Wer in diesen 14 Tagen ein
kommt, wird an einem Tage ein oder
i Male manipulirt, wer 3 Tage in Schön-
ın bleibt, alle Tage zwei bis drei Male,
r 14 Tage lang hier verweilt, täglich eben
viele Male, und wer in einem Tage vier
fünf Male bei ihr eintritt, dem macht
s das Ihrige auch vier bis fünf Male. Diese
erfahrungsweise hat nicht die Regel des
Fremden, sondern nur der Vortheil ihres
Geldkästens gegeben.

4) Um bequem diese Curart ausüben
zu können, bestimmte sie Anfangs bei ge-
ringerem Zulaufe während des abnehmenden
Mondes den Freitag für dieselben, und
nannte ihn der gläubigen Menge einen hei-
ligen Tag. Als aber Tausende zu ihrer
Heilquelle strömten, ward im dritten und
vierten Viertheile des Mondes (nach ihrem
eigenen Ausdrucke) jeder Tag ein Tag des
Herrn, denn — jeder Tag füllte ja ihren
Beutel.

5) Das Beispiel ihrer eigenen Wieder-
herstellung von einer Augenkrankheit stellt
den bethörten Kranken, sie mögen buck-
licht oder lahm, schwindsüchtig oder blöd-
sinnig seyn, als ein Wunder dar, welches
der Heiland an ihr gethan; aber mit dem
Zusatze, erst nach jahrelanger Anwendung,
indem der Fremde sie belehrt, das Wunder
an sich selbst fortzusetzen. Dadurch schmie-
det sie die unglücklichen und verzweifelten
Kranken wenigstens 12 Monate lang mit der
eisernen Kette des Aberglaubens an ihren
Geldkasten, ohne zu thun, was der Fremde
an ihr that, nehmlich einen Jeden in der

eigenen Fortsetzung der Manipulationen
unterrichten. Doch dann kämen die K
ken ja nur zwei Male, ihr ihr Schei
anzubieten! Und wie viele Wunderth
würden dann auftreten, und wie bald
heiliges Gewebe, wie eine Seifenblase,
bersten?"

Es frägt sich nun: *Sind dadu*
lich Krankheitsheilungen bewirkt
Hr. S. sagt hierüber folgendes:

„Um diese Frage beantworten
nen, hatte ich mich bereits auf dem
nach Schönborn überall nach den
chen Fällen erkundigt, die sie hie
verrichtet haben sollte, aber Niemand
mir darüber gewisse Auskunft geben
lenthalben wuſste man die günstigen
richten nur von Hörensagen. Unter
glücklichen Fälle wurden auch viele
bekanntesten Aerzten für unheilbar er
Kranke gezählt. Ihr Name, und ihre
die Wunder von Schönborn begonnene
serung ward überall genannt, und mit
Darstellung derselben jeder Zweifel
wunden. Ich hatte Gelegenheit, eine
Menge derselben in Augenschein zu
men *), und ich fand auch nicht

*) Die Bescheidenheit sowohl, als der Anthe
ich an ihrem Unglücke nehme, verbiet
ihre Namen öffentlich zu nennen. In
unterthänigsten Berichte an E. Hohe Land
gierung, der auf überzeugende Beweise ge
seyn muſste, habe ich sie offen dargelegt.
O! hätte ich Euch Alle, ihr Unglück
die ihr zum Theil mir enger verbunden
von der Last, die Euch bitter drückt, befre
funden! Wie wohl hätte es meinem
gethan!

ine reelle Hülfe geworden wäre. Die
Hoffnung hatte sie zwar Alle neu be-
aber sie blickten noch immer sehn-
voll nach dem Himmel, der ihnen
en sollte."

Am 4ten Februar trug ich alle bei der
itzschin eintretende Kranke nach ih-
Stande, Namen, Wohnort, Alter,
heit, Zahl der Besuche, und ihrem
wärtigen Befinden, an der Zahl hun-
und funfzig in eine Tabelle ein, um
lem Wesen eines ganzen Tages eine
nliche Uebersicht geben zu können. —
ten und 6ten Februar liefs ich von
en eingewanderten stets 15 Kranke in
mmer der Wunderthäterin, vor wel-
unmittelbar ich, den ganzen Tag nicht
nd, meinen Sitz aufschlug, auf ein
ntreten, bemerkte sie nach der Zahl
esuche, und rufte diejenigen, die
öfter hier gewesen waren, und etwa
ung ihrer Leiden spürten, auf, her-
reten, und sich zu nennen. Es wan-
an diesen beiden Tagen 1039 neue
e ein. Das Nehmliche geschah am
Februar von früh bis Mittags um ein
und ich zählte deren wiederum 500 *). —

*) Zahl aller in Schönborn vom 4ten bis 15ten
Februar 1817 eingewanderten Kranken betrug 3316.
Davon erschienen 150 am 4ten Febr.

-	-	264	-	5ten	-
-	-	775	-	6ten	-
-	-	551	-	7ten	-
-	-	48	-	8ten	-
-	-	423	-	9ten	-
-	-	216	-	10ten	-
-	-	137	-	11ten	-
-	-	239	-	12ten	-

Unter diesen 1689 bemerkte ich wiederum nicht *einen*, von welchem deutlich dargethan werden konnte, er sey durch die Manipulationen der Hummitzschin hergestellt. Bei den wenigen, die ihre Heilung versicherten, ergab es sich bald, dafs entweder eine Täuschung oder völlige Unkunde obwalte, oder ganz andere Ursachen der Besserung hervortraten. Sie waren durchaus Milzsüchtige, Hysterische, Gichtische, denen die Hoffnung allein, oder die Reise wohlgethan hatte, oder deren Leiden zufällig schwiegen, denn vielen hundert Kranken derselben Gattung hatte die nehmliche Salbung nichts geholfen."

„Die meisten hofften auf Hülfe, viele vermutheten, ahneten sie blos. Nirgends aber fand ich einen Geheilten. Eine grofse Anzahl erkannte sogar die zufällige oder durch die Beschwerden der Reise, und die Ver-

Davon erschienen 303 am 13ten Febr.
- - 154 - 14ten -
- - 56 - 15ten -

und überhaupt		
1756	zum	1ten Male
882	-	2ten -
301	-	3ten -
180	-	4ten -
73	-	5ten -
59	-	6ten -
26	-	7ten -
15	-	8ten -
6	-	9ten -
6	-	10ten -
1	-	11ten -
5	-	12ten -
3	-	13ten -
1	-	14ten -
1	-	20ten -
1	-	24ten -

rnachlässigung zweckmäſsiger Mittel eintretene Verschlimmerung der Krankheit verderblichen Wahne für Besserung, und nige wagten es sogar, die Heilung von rtnäckigen Uebeln vorgeben zu wollen, ich vor der versammleten Menge entvte."

„Der Redakteur der Geraer Zeitung forrte im Januar dieses Jahres in einer Anrkung zu einem sehr lesenswerthen Auftze über die Wundercuren der Hummitzhin, jeden Kranken, der in Schönborn ülfe gefunden habe, auf, sich öffentlich zu nnen. — Aber bis jetzt hat sich noch iner gemeldet."

„Von noch geringerem Werthe, als die ündlichen Versicherungen einer erhaltenen ülfe, waren die Attestate, deren sie, von bis 7000 Menschen, die sie binnen einem hre besuchten, nur 22 aufwies. — Von esen waren viele nur Pässe von Obrigkein, die mehresten sprechen nur von Besseung, und von Hoffnung auf Wiederherstelng, und 3 oder 4, wo von wirklicher Heiung die Rede ist, können erkauft, oder in olge einer Täuschung ausgestellt worden yn. Solche Zeugnisse können nichts beeisen, sobald sie nicht von Aerzten, und erichtlich ausgestellet worden sind."

Endlich entsteht noch die Frage, wie iese Frau auf diese Heilart gekommen? — ie erzählte eine wunderbare Geschichte von inem geheimniſsvollen Reisenden, der ihr lches Geheimniſs mitgetheilt habe. Aber iese Geschichte schien erdichtet. — Das ahre war, daſs sie von Kindheit auf an ei-

ner skrofulösen Augenentzündung gelitten hatte, und im funfzigsten Jahre zu einer Quacksalberin in *Diedenheim* gegangen, und von dieser auf dieselbe Weise, die sie selbst nachher ausübte, geheilt worden war. Dieses gab ihr die Idee, dieses Verfahren auch bei andern Augenkranken, ja bei allen Arten von Krankheiten anzuwenden, ohnerachtet jene Quacksalberin ihr versichert hatte, es hülfe blos bei Augenentzündungen. — Das Wunderbare, was in jener von ihr verbreiteten Geschichte lag, der Erfolg bei manchen Kranken, und die bekannte Leichtgläubigkeit und Liebe zum Wunderbaren der Menschen, bewirkte bald Zulauf und endlich allgemeine Verbreitung.

Erklärung.

Hr. *S.* sagt in seinem Bericht:

„1. Jedes Mittel, es sey ponderabel oder nicht, muſs, wenn es den Namen eines Heilmittels verdienen soll, bei seiner Anwendung auf den Organismus gewisse sinnlich erkennbare Veränderungen in ihm hervorbringen, wodurch die Causalverbindung zwischen dem Mittel und der Wirkung deutlich erkannt wird.“

„2. Aber die Hummitzschin stellt auch die Causalverbindung zwischen der Anwendung ihres Mittels, und der dadurch zu bewirkenden Heilung laut und offen nicht als eine sinnlich erkennbare auf, denn sie sagt ihren Kranken: „der Heiland wird Euch helfen!“ Und so nimmt sie ihren Standpunkt, als Mittler zwischen Gott und Mensch.

„Doch diesen Frevel zu verfolgen gebührt nicht, mir dem Arzte, welchem es nicht ziemt, in seiner Wissenschaft und Kunst das begrenzte Geistige zu übersteigen."

„3. Thierischer Magnetismus aber liegt n ihrer Manipulation nicht, denn bei dieèm, wenn der Magnetiseur sich mit seinem Kranken in Rapport gesetzt hat, tritt als nothwendige und sinnlich erkennbare Erscheinung, die ihn charakterisirt, d r magnetische Schlaf oder das Traumleben hervor. Die Hummitzschin aber setzt sich nicht mit einem Kranken, sondern alsbald mit echs bis funfzehen zugleich in Rapport, und durchläuft von einem zu dem andern eilend, drei Male die Reihe, ohne irgend eine erkennbare Erscheinung abzuwarten, die ihre Manipulation hervorbringen könnte, wodurch jede Hinsicht auf die Möglichkeit einer magnetischen Einwirkung abgewiesen wird."

„4. Sie ist auch nicht Perkinismus, denn Perkins reizte mit zwei Nadeln von verschiedenen Metallen die Oberhaut durch gendes Bestreichen derselben, oft blutrünstig durch heftiges Bestreichen, wodurch als sinnlich erkennbare Erscheinung Reizung der Nerven bemerkt ward, und Röthung der Oberhaut hervortrat *). Die Hummitz-

*) Diese beiden bei der Anwendung des Perkinismus unläugbaren sinnlich erkennbaren Erscheinungen vermochten die Aerzte, ihm als Heilmittel Realität beizulegen, und weitere Versuche damit zu machen, bis sie fanden, daſs auſser denselben seine Anwendung vollkommen erfolglos blieb. Demohngeachtet machte der Sohn des amerikanischen Erfinders mit demselben in London gleiches Glück, wie unsere Wunderfrau in Schönborn.

schin hat aber nur eine gewöhnliche Stecknadel von Messing in der Hand und berührt die Haut gar nicht."

„5. Endlich ist ihr Murmeln auch nicht Incantation; denn was an dem sogenannten Besprechen reell ist, ist die Einwirkung eines kräftigen und starken Willens auf einen kranken und schwankenden Willen, durch eine energische Sprache oder Handlung, welche bei jedem Einzelnen anders modificirt sind, und durch geistigen Einfluſs früher oder später wahrnehmbare Veränderungen in dem Organismus hervorbringen muſs. — In dem Benehmen der Hummitzschin aber liegt weder Kraft noch Festigkeit, noch Entschlossenheit, noch Berücksichtigung des Einzelnen. Vielmehr behandelt sie alle Kranken über einen Leisten, und murmelt nur unverständlich mit den Lippen, die Eigenthümlichkeit schwacher und pusillanimer Personen."

„Wenn also durch ihr Verfahren eine sinnlich erkennbare Affektion des Organismus nicht hervorgebracht wird, wenn durch die drei Haupt-Merkmale desselben, die eigentlichen Manipulationen, die Handhabung

Benjamin Douglas Perkins lieſs sich in England ein Patent auf 14 Jahre für seine Nadeln ertheilen, bezog die Wohnung des einst so berühmten groſsen Wundarztes, John Hunter, in Leicestersquare, und setzte nun alle Zeitungen und Journale in Bewegung, um seine Wundercuren anzukündigen. — Der Zulauf war einige Zeit lang unglaublich, und Perkins verdiente groſse Summen. Seine Nadeln, die nichts mehr als zwei ganz gemeine Metallstifte waren, verkaufte er für 25 Thaler. — Bald aber fand diese Charlatan[illegible] ihre gehörige Würdigung, und der Perkinis[illegible] blieb in London nur noch in Zerrbildern thätig. —

Nadel, und das Murmeln gewisser
e, die Aehnlichkeit mit irgend einem
derablen Mittel nicht aufgefunden wer-
ann, so gehet die *Nichtigkeit dessel-*
wenigstens für den empirischen Arzt,
bersinnliche Inspirationen nicht gestat-
priori hervor."
)er würdige Herr Verf. erlaube uns,
einige Bemerkungen beizufügen.
Vas den *ersten Satz* betrifft, so fallen,
wir denselben annehmen, eine Menge
logische und therapeutische Wirkungen
die wir doch allgemein als wahr er-
n, ohnerachtet wir keine unmittelbar
ırer Anwendung im Organismus erfol-
Veränderung wahrnehmen. Die Appli-
des *Typhuscontagiums*, des Wuth-
der Sumpfluft, bringen auch keine un-
baren Veränderungen im Organismus
, wir erkennen ihre Einwirkung oft
ehr spät an der nachfolgenden Krank-
und nehmen sie dennoch als die Ur-
der letztern an. Die Wirkungen einer
ınden Luft, einer feuchten Wohnung,
täglich in kleinen Dosen beigebrachten
ts, bringen am Ende die schrecklich-
Krankheiten hervor, ohnerachtet wir
ıus keine Anzeige von ihrer unmittel-
Einwirkung im Organismus wahrneh-
— Eben so gut aber, als auf solche
, uns unbemerkbar, durch äußsere
kungen eine Veränderung im Le-
ı zum Bösen bewirkt werden kann,
o kann sie auch zum Guten hervor-
ht werden. Denn was ist Heilung an-
ls ein umgekehrter Krankheitsprozeſs,
wie man krank gemacht werden kann,

so kann man auch geheilt werden. — Wer hat noch je sinnliche Erscheinungen von der Einwirkung der epidemischen Luftconstitution wahrgenommen Erst, nachdem sie lange auf uns gewirkt hat, erkennen wir ihr Daseyn an der Entstehung der Krankheit, und dennoch zweifelt niemand daran, dafs diese Krankheit Wirkung jener unbekannten Ursache sey. — Eben so ist es ja auch mit vielen wirklichen Heilmitteln. Niemand leugnet die Kraft des *Balneum animale* in frischgeschlachteten Thieren zur Heilung der Lähmung. Und ist es nicht blos die Wirkung des Halitus vitalis, also einer lebendigen Ausströmung, ähnlich der, die wir bei dem Magnetismus annehmen? Noch kürzlich heilete ich eine tief eingewurzelte *Syphylis* mit den fürchterlichsten nächtlichen Kopfschmerzen durch nichts als tägliches Einreiben von einer Drachme Sublimatsalbe in die Fufssohlen, mehrere Monat lang fortgesetzt. Es entstand durchaus keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung im Organismus, weder auf der Stelle der Einreibung, noch sonst wo, die als Wirkung des Heilmittels hätte betrachtet werden können. Genug man sah, man beobachtete weiter nichts, als die äufsere Applikation eines Mittels, und das darauf erfolgende Nachlassen und endliche Aufhören der Krankheit, und dennoch zweifelt niemand, dafs dieses Besserwerden Wirkung des Quecksilbers ist. Warum? Weil diese Wirkung sich schon so oft davon ergeben hat. — Ist dies nicht die einzige Schlufsart, die uns über die Wirkungen in den Heilmitteln, ja in der lebenden Natur überhaupt,

rig bleibt? Und warum sollte sie nicht
ch bei diesen magischen Operationen an-
wendet werden dürfen?

Der *zweite Satz* sagt: dafs, da die Frau
tweder aus eignem Aberglauben, oder um
derer Aberglauben zu erregen, ihre Ope-
tionen als Werke einer göttlichen Kraft,
ren Träger sie sey, behandelte, und dabei
n Namen Gottes mifsbrauchte, sie Unrecht
at. Hierinnen stimmen wir dem Verf.
llkommen bei, sie handelte hierbei so-
hl gegen göttliche als menschliche Ge-
ze. — Aber, physiologisch genommen,
wir uns blos an das *Factum*, nicht an
s Gesetzwidrige oder Sündhafte desselben,
lten, bleibt es immer eine merkwürdige durch
ychische Einwirkung erzeugte physische Wir-
ng, wenn auf solche Weise, gleich wie
i dem *Exorcismus*, Krankheiten geheilt
rden. Der Akt des *Exorcismus* gehört
r gesetzlichen Beurtheilung an, aber die
irkung desselben im Organismus ist ein
ysiologisches Phänomen, gehört in die
dizin, und verdient, da sie nicht geleug-
werden kann, sorgfältiger beachtet und
würdigt zu werden, als Beweis und Be-
tzung der Macht des Geistigen auf das
ibliche.

Was den *dritten Punkt* betrifft, so müs-
n wir dem Hrn. Verf. bemerkbar machen,
s es keineswegs eine nothwendige Bedin-
ng der magnetischen Wirkung sey, dafs
Somnambulismus eintrete, sondern dafs
ses vielmehr eine nur selten dabei erfol-
nde Erscheinung sey, hingegen bei den
isten auch da, wo Heilung erfolgt, nur
wache, ja bei vielen gar keine sinnlich

bemerkbare Erscheinungen wahrgenom
werden. — Eben so wenig kann das
in Rapport setzen als Gegenbeweis an
hen werden, da ja bekanntlich der b
Blick und die Gegenwart eines Magneti
dazu hinreichend sind, und in den ge
schaftlichen Magnetisiranstalten (Baqu
gerade so wie hier, 9 — 40 Personen
gleich blos von dem Daseyn des in
Mitte stehenden magnetisirten Kastens
netisch affizirt werden.

In dem *vierten Punkt* aber
mit dem Verf. vollkommen einverst
daſs nehmlich der Perkinismus hier
wirkend betrachtet werden könne.

Genug, alles wohl erwogen, gehö
Sache, nach unsrer Meinung, rein
Klasse der magnetischen Operationen
so wie da bedarf es nur einer Ma
nipulation nach gewissen Richtungen
Magnetismus ohne Berührung) *). Eben
wie da geschieht diese Manipulation
Schlangenlinien und in sich zurücklaufe
Kreisen. Eben so wie da das zuletzt
wärtsstreichen mit der Hand. Eben so
da nichts was irgend eines den bekan
physischen *Agenten* als wirkend zeigte
dern die Wirkung zwischen der psychi
und physischen schwebend. Und eben
wie da, das gemeinschaftliche Operire
Ich bin überzeugt, wenn jemand
einer Krankenversammlung um ein mag
sches *Baquet* herum zu dieser gekom

*) Es ist ja bekannt, wie mannichfaltig die
des Magnetisirens sind, in der Nähe, in de
fernung, ja durch den bloſsen Blick, durc
Willen.

, er würde sie ohne alles Bedenken
ine ähnliche erklärt haben.

Was die Obrigkeit dabei gethan.

Wir kommen nun auf einen Haupt-
:t: Wie die Obrigkeit dabei gehandelt

„*Der Hummitzsch ist von der Königl.*
uischen Regierung der Unfug völlig
rsagt, den sie bisher trieb, und alle
talten getroffen, daſs sie ihr Wesen
t geheim fortsetzen kann.“
Die Gründe, wodurch dieses Urtheil
virt worden, stellt Hr. *Schmalz* folgen-
estalt dar:
„Aus der Geschichte der Hummitzschin,
ihrem Benehmen, aus ihrem allgemei-
Verfahren geht es mehr als genüglich
or, daſs nicht ein mystischer Wahn,
Schwärmerei, sondern eine betrügliche,
h Geitz geleitete, und dem Zufalle un-
ützte unrechtliche Erwerbsucht sie dem
otnen Wesen zugeführt habe, was sie
hönborn treibt, und ich erkläre dahero
1) das Verfahren der Hummitzschin für
nichtige und verderbliche Gaukelei, und
2) die Triebfeder, aus welcher sie her-
gangen ist, für eine *betrügerische.*
Verderblich aber im Staate ist dieses
ihren in medicinisch-polizeilicher Hin-
aus folgenden Gründen:
Wenn auch durch die Manipulationen
ler Hummitzschin, ein positiver Scha-
len irgend einem Kranken nicht ge-
chehen kann, so ist der Nachtheil desto

größer in negativer Hinsicht. Eine sehr große Menge heilbarer Kranken vernachlässigen die rechtliche Hülfe und können dadurch in die größte Lebensgefahr gestürzt werden. Dies ist besonders mit denen der Fall, die an Augenentzündungen, an der siphylitischen Krankheit, und an Brüchen leiden.

2) Durch den großen Zusammenlauf von Menschen können nicht nur ansteckende Krankheiten überall hin verbreitet, nach Sachsen gebracht, und wieder in viele Länder geführt werden, sondern es kann auch der Anblick so vielen Elendes auf nervenschwache Personen einen sehr nachtheiligen Einfluß haben.

3) Wie die Hummitzschin selbst im Geheim von einer Quacksalberin ihr Handwerk erlernte, so werden sich, gelockt durch den großen Gewinn, und die Leichtigkeit, mit welcher er verdient wird, eine Menge verschmitzter Köpfe sowohl, als zur Mystik geneigte finden, welche versuchen werden, den nehmlichen Weg zu betreten.

4) In moralischer und religiöser Hinsicht gehen aus diesem Unfuge eine Menge Nachtheile hervor, die am Tage liegen, deren Auseinandersetzung ich aber denen überlasse, die dazu berufen sind."

Gewiß diese Gründe sind sehr wichtig, — etwa den zweiten ausgenommen, nach welchem eben sowohl jede Heilquelle und jedes öffentliche und berühmt werdende Heilinstitut verboten werden könnte und verdienen die Beherzigung jeder Ol

bei ähnlichen Erscheinungen. — Es
bt ewig wahr und die erste Bedingung
Vorsorge für das allgemeine Gesund-
swohl: *dafs die Obrigkeit nur Sach-*
digen und von ihr gründlich geprüf-
die Ausübung der Heilkunst gestatte. —
der andern Seite müssen wir aber zu-
en, dafs es Heilmittel und Heilmethoden
ug geben könne, welche die bisherige
lkunst noch nicht kennt, ja die aufser
r gewöhnlichen Sphäre liegen und selbst
h problematisch sind, wie eben alle mag-
ischen und magischen Operationen, wo-
wir auch die oben angeführten rechnen.
h diese müssen angewendet und ausge-
werden können, theils zum Besten der
nschen, theils um unser Wissen zu er-
tern. Aber dann gehören auch sie, so-
l sie zum Heilen auf menschliche Wesen
ewendet werden, sie mögen Namen ha-
wie sie wollen, sie mögen physisch oder
chisch, ponderabel und sensibel oder in-
derabel und insensibel seyn, unter das
iet der Heilkunst und die Aufsicht der
licinischen Obrigkeit, und dürfen nur von
lkünstlern oder unter deren Leitung an-
endet werden. Dies ist das einzige Mit-
Nachtheil für die allgemeine Gesundheit
verhüten, den Betrug abzuhalten und
Mifsbrauch zum Aberglauben und
wärmerei vorzubeugen.

Dabei aber darf sich die medizinische
örde, so wenig als die wissenschaftliche,
ieswegs anmafsen, die Gränzen des ärzt-
en Handelns oder des Heilverfahrens und
er mannichfaltigen Mittel bestimmen zu
len. Die ganze Natur ist ja bekanntlich

des Arztes Reich, und ihm übergeben zur Heilung des Menschen; ja nicht blos die physische, sondern auch die psychische Welt gehört in die *Materia Medica*. Und so also auch die geheimen, noch nicht das wissenschaftliche Bürgerrecht erlangt habenden, Kräfte. Wer will da die Gränze ziehen oder im voraus bestimmen, was wirksam seyn könne oder nicht? — Haben wir nicht unzählige Beweise, daſs die factische Erfahrung, ja die des gemeinen Volks, vom Daseyn mancher Kräfte Wirkungen und Naturverhältnisse, Jahrhunderte lang der Theorie, dem wissenschaftlichen Erkennen derselben, voraus liefen? — Und so also jeder Akt, sey es auch ein bloſser Hauch, ein Wort, ein Blick, sobald erwiesen ist, daſs er eine Veränderung im Organismus und Heilung wirklich zu Stande bringt, hat für die Heilkunst denselben Werth, als ein aus der Apotheke kunstmäſsig verschriebenes Arzneimittel. Beides ist Berührung des Organismus durch die Auſsenwelt — ob diese durch einen greifbaren Stoff oder durch etwas insensibles geschieht, ist einerlei. Ja selbst die psychische Kurart, braucht sie nicht schon jeder Arzt, wo er kann? Sind nicht schon die gröſsten Kuren auch von Aerzten, blos durch die Macht des Glaubens, der Einbildungskraft, der Phantasie, des geistigen Imponirens, gemacht worden? — Nun aber, wenn ein andrer Mensch, der nicht Arzt ist, in einem besondern Besitz ist einer solchen noch unbekannten Naturkraft, oder eines geistigen Imponirens — was freilich ganz wie Gaukelei erscheinen kann — soll er deswegen diese Potenz nicht

der Kranken anwenden können, blos
sie gegen die hergebrachte Form ist? —
scheint es nicht so, und am wenigsten
so etwas auf unsre Zeiten, wo freie so-
wissenschaftliche als bürgerliche Kon-
nz das Hauptprinzip ist. — Sondern
erde benutzt als Werkzeug, als Träger
heilenden Kraft, aber untergeordnet,
nicht selbstständig wirkend.

Auch hat die medizinische Obrigkeit die-
Prinzip schon anerkannt und in die Ge-
ebung aufgenommen, da sie im Preufsi-
n Staate schon im Jahre 1812 die Ver-
ung ergehen liefs, *dafs die Anwendung
Magnetismus zu Heilung der Krank-
n erlaubt seyn solle, obwohl nur durch
birte Aerzte, oder, von Nichtärzten,
deren Leitung.*

So gut, wie die mechanische oder
rgische Geschicklichkeit eines Nichtarz-
von einem Arzte zum Heilen benutzt
en kann, eben so gut mufs auch eine
e dynamische Kraft eines Individuums
iesem Zwecke benutzt werden können
dürfen.

Aber, wenn das ist, so folgt eben so
dafs dasselbe, was dem Magnetismus
attet ist, auch jeder andern ähnlichen
men Naturkraft vergönnt seyn müsse,
is jetzt keine Grenzen bekannt sind,
lie eine von der andern trennen, son-
es vielmehr höchstwahrscheinlich ist,
sie alle in eines fallen.

Und endlich läfst sich, dies vorausge-
, auch kein Grund einsehen, warum ein
er heilkräftiger Mensch gerade nur einem
viduum, und nicht zugleich einer ganzen

Menge seine Kräfte mittheilen sollte, ja dadurch noch der Nutzen vergrö wird. — Ein solcher Mensch hätte grösste Aehnlichkeit mit einer Heilqu Nun aber, wie viele, höchst verschied ja ganz entgegengesetzte Kranke, gebrau zu gleicher Zeit denselben Heilquell, mit Nutzen, manche ohne Nutzen, ja m che sogar mit Schaden! — Ist das nicht nehmliche Fall? Und müsste man nicht hier eben so gut strenge Verbote, strenge medizinische Untersuchungen, sich der Zustand des Kranken dazu qua zirte, anordnen, wenn man consequent s wollte!

Genug das einzige, was der mediz schen Obrigkeit hierbei zu thun übrig bl ist: *Aerztliche Aufsicht*, *und Verbot eigenmächtigen Handelns des nichtärz chen Magnetisirers oder Magus.*

2.

Die Wunderthäterin zu Karge bei Züll

Hr. Regierungsrath *Hartmann* zu F furt schreibt mir hierüber folgendes:

Sie ist die Zuflucht aller an Gicht l denden, und anderer verlassener Kr ken. Ihre Kur beruht blos in der Anw dung des Magnetismus. Die *Data* habe von Kranken selbst gesammlet, und lege nach deren Aussage hier zur Beurtheil gewissenhaft vor. Sie verfährt, nach sie den Kranken ganz nakkend oder hö

ıs im Hemde vor sich hat, am Kopfe
ähnliche Art, wie dies die magneti-
en Aerzte thun, jedoch so, dafs sie dabei
en Magnet oder Stahl in der flachen Hand
ält. Den Rückgrad und die Gelenke be-
ksichtigt sie bei den Manipulationen am
isten, und wenn sie die allgemeine grofse
nipulation dreimal vollführt hat, hält sie
h an dem schmerzhaften Theil am läng-
n auf, so dafs der erste *Actus* wohl eine
be Stunde dauert. An den Gelenken
ickt oder knetet sie mit den Fingern stär-
r, als an den übrigen Theilen. Nun läſst
dem Kranken eine halbe Stunde Ruhe,
d fängt die nehmliche Operation von
uem an, und nach einer Stunde zum drit-
male. Dies geschieht des Abends. Am
rgen wiederholt sie die dreimaligen halb-
ndigen Manipulationen, und entläſst den
nken mit der Weisung, dafs er in kur-
n einen allgemeinen *Gichtanfall mit den
tigsten Schmerzen (Krisis)* noch ausste-
i werde, nach dessen Verlauf sich die
serung einfinden werde. Hat die Gicht
relang gedauert, so bittet sie sich noch
en Besuch in Verlauf eines halben Jahres
, um die Anwendung des Baums bei sol-
n eingewurzelten Fällen zu versuchen,
nach eine bestimmte Heilung erfolgen
. Diese Operationen unternimmt sie nur
abnehmendem Monde. Der erwähnte
um sind Reiser vom Faul- oder Gicht-
im *(Rhamnus catharcticus)* oder auch
amnus Frangula Linn., welche mit einer
ırzel versehen dem Kranken eine Nacht
durch auf den leidenden Theil gebunden
rden. Den folgenden Tag pflanzt sie diese

Reiser ein, und behauptet mit deren Vegetation auch das völlige Verschwinden der Gicht. Ich gestehe, zwei an der Gicht Leidende mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln drei viertel Jahr und drüber behandelt zu haben, welche in Berlin sich schon verschiedenen Kuren unterzogen; ihre Krankheit dauerte 5 und mehrere Jahre. Sie sind durch diese Frau, ohne eine zweite Reise gemacht zu haben, ein halbes Jahr, und noch dazu während des nassen Winters, von Schmerzen verschont geblieben, und wollen sich der zweiten Radicalkur unterwerfen. Dieselben brachten mir die Nachricht mit, dafs ein an Gicht laborirender Posner Arzt, um die Frau bei ihren Kuren zu belauschen, sich selbst unter fremder Firma einer solchen Kur unterworfen habe. Der Erfolg soll nach Wunsch geschehen seyn, und die Belohnung dem Grade der erfolgten Erwartung angemessen. Aufserdem sollen Honoratioren schon das Herkommen der Frau verlangt haben. Dafs während den Manipulationen Gebete gemurmelt werden, ist leicht zu erachten. Ich stelle diese *Facta* so rein hin, wie sie mir überliefert wurden, überlasse das Ganze dem Urtheil Andrer, und erlaube mir nur zu bemerken, dafs der Magnetismus unter unserm Volke vielleicht schon früher ausgeübt worden ist, als ihn *Mesmer* entdeckte, weil ich mich schon vor 30 Jahren ähnlicher Operationen erinnere, und sie von sogenannten klugen Männern und Weibern oft in Anwendung bringen sah. Solche Kuren sind unter dem Namen der sympathetischen bekannt gewesen.

3.

magnetisirende Müller Kolmorgen in Mecklenburg.

Vor mehreren Jahren kurirte dieser
er, wie sein Bruder, der früher Schmidt,
er Viehhirte war, Menschen und Vieh,
beide hatten vielen Zulauf, bis ein Kind,
der Müller zu viele Krähnsaugen (*Nux
ica)* gegeben, ihn in polizeiliche Unter-
ung brachte, die ihn zur Festungsstrafe
lammte. Die Vorstellung der benach-
en Landleute, dafs er doch bei Vieh-
ıkheiten sehr brauchbar sei, hob die
fe bis zu neuen Uebertretungsfällen auf.
Drohung schien geholfen zu haben, und
Müller gab keine Arzneien, aber er ku-
dafür durch das Streichen der kranken
ile, so lange wohl nur in seiner Nach-
chaft, bis ein neuer Prediger sich der
fe dieses in seiner Gemeinde befindli-
Doctors gegen die sogenannte Kopf-
t bediente. Dreimal wollte der *Pseudo-*
nur die kranken Theile, in bestimm-
mehrtägigen Fristen, bestreichen, die
nerzen sollten danach zuerst schlimmer
len, aber dann auch weichen, und siehe
r Müller erschien als Wunderthäter!
nntlich glaubt der grofse Haufe am
en an das Wunderthätige, und so ver-
ete sich der Ruf des neuen Magneti-
von Stadt zu Stadt, von Dorf zu
! Die glänzendsten Carossen, die elen-
n Karren umlagerten die Mühle, viele
ke suchten täglich Hülfe. Alle wurden
gleichmäfsig behandelt, d. h. der Mül-

ler liefs sie oft eine Stunde in bunter R
auf einander warten, ergriff und be
den leidenden Theil während er äch
wie es schien in Stofsseufzern betete,
während des Streichens, welches nach
gabe der Kleidung und Umgebung der K
ken, länger oder kürzer eingerichtet w
auf alle Fragen keine Antwort, ver
ein 2maliges Wiederkommen beim
menden Mond, unbedingten Glaub
gänzliche Aussetzung aller Arzneien.
nahm *er* anfangs nicht, wohl aber
ten von Lebensmitteln, aber seine
bine hielt gern die Hand hin und w
verstehen zu geben, was beim näch
auch mitgebracht werden sollte. Spä
sich der Müller auch Geld geben,
die, die es gegeben hatten, beim
Besuch nicht so lange warten. Zu D
den könnte der Einsender Kranke n
die ohne Erfolg die Kur gebrauchten,
gichtische mufsten mit weit heftigern Sc
zen büfsen, einige sollen genesen seyn.
gereizte Neugierde zwang den Verfasser
lich, unter erborgtem Namen, eine
von mehreren Meilen zu machen. Er
eine baufällige Hütte. und ein Kranke
mer, so niedrig, dafs er sich nicht
aufrichten konnte, angefüllt mit 5 Kra
Der Müller liefs uns lange warten, ers
dann mit finsterer Miene, gieng schwe
durchs Zimmer nach einer geräumigen K
mer, die mit allen möglichen Victualien
gefüllt war, und gab mir zuerst Audie
Ich gab vor ein Zittern der (Gottlob
sunden) Hand, und wurde gefragt, wie l
ich es gehabt habe, und ob das G

merze. Kaum die Antwort abwartend, te er seine harten Finger in die innere iche meiner Hand zusammen und rieb die erfläche, immer von oben bis unten im lbkreise bald mit dem rechten, bald mit n linken Daumen, drückte dabei so herzft, dafs mir die Finger ganz taub wurden, d versicherte am Ende, im Frühling würde schon besser werden. Die Concubine gte hinzu: es würde um so gewisser gehehen, da wir jetzt abnehmenden Mond tten. — Man beschuldigt hie und da die lizeibehörden der Nachlässigkeit, dafs sie iem solchen Kuriren nicht steure, aber da r Mann durchaus keine Arzneien giebt, so nn er wenig schaden. Heilten doch auch st die Könige durch Hand-Auflegen! t uns doch *Brandis* neuerlich wieder (im gust-Stück dieses Journals) gezeigt, wie ls die Wunder sind, die der Glaube herbringt, und wähnt sich doch der Kranke ich besser, wenn er nur den Arzt sieht, n er einmal sein volles Zutrauen geenkt hat. Mancher wird auch schon bes- wenn er sich zwingt sein dunstiges mer zu verlassen, und mehrere Meilen der herrlichen Gottes-Luft umher zu en.

* * *.

4.

Wunderthäter Reinecke in Westphalen.

Westphälischen Anzeiger 1816. lieset man nde Erzählung: „Der Kolonist *Reinecke*

aus dem Dorfe Erkum, nicht weit von He
ford, ist der 7te Sohn und zugleich d
letzte Geburt seiner Mutter gewesen. Dies
bei seiner Geburt darüber verdriefslich, da
ihr nicht eine einzige Tochter beschiede
worden, wird von ihren Nachbarinnen un
Freundinnen in der Art getröstet, dafs d
Knabe (nach alter Sage, als der siebent
von derselben Mutter geborne Sohn) ei
Wundermann werden, und durch die blofs
Berührung der Hände alle Krankheiten he
len würde. Die Mutter kann die Zeit nich
erwarten, wo sich diese Wunderkraft be
währt. Sie nimmt die Hand des Kindes
bestreicht das krebsartige Uebel an der Lipp
eines Durchreisenden, und siehe da, es zer
theilt sich und vergeht, wie eine Seifenblas
Die Mutter stirbt; der Knabe wächst heran
die Kraft schläft in ihm. Er wird Solda
kommt nach vollendeter Dienstzeit auf sei
Colonat zurück, und widmet sich ruhig de
Landwirthschaft. Indessen ist sein alter Ru
nicht ganz eingeschlafen. Dann und wan
wird er genöthigt, bei Gebrechen, woran
alle ärztliche Hülfe scheitert, sein Wunder
mittel anzuwenden, und immer bewährt e
sich schnellheilend. Endlich wird er dieser
halb von dem *Dr. Becker* in Rhaden ange
klagt, aber von der Ober-Landesgerichts-
Kommission in Minden freigesprochen, we
er 1) kein Gewerbe aus dem Geschäf
mache, 2) keine innerliche oder äufserlich
Mittel anwende, also 3) durch sein Bestrei
chen gar nicht schaden könne. Das Gerich
hatte vorher 4 Zeugen abgehört, welch
Reinecke durch blofses Bestreichen
Händen wirklich geheilt hat.

Etwa in den ersten Tagen des Märzmo-
ts d. J. kommt der Wundermann, nach-
m er in Bielefeld bedeutende Proben sei-
r Kunst abgelegt, wieder nach Minden,
rd von neuem vor Gericht gestellt, und
n neuem entlassen. Durch die Verfolgun-
n erhält sein Ruf neue Ausbreitung. Hun-
rte von Menschen füllen die Straſsen, wo
sich aufhält. So wars in Minden und in
r ganzen Gegend. — Der Erzähler war
ugenzeuge von dem, was in Vlotho, einem
ädtchen an der Weser, 2 bis 3 Meilen
n Minden, vorging, wo der Wundermann
Tage blieb. „Ein jeder suchte seine Ge-
echen vor, und lieſs sich bestreichen. Man
g ihn mit Gewalt in die Häuser. Die
nehmsten wetteiferten und haderten mit
n Geringsten um seinen Besitz. Vor den
usern, in denen er sich befand, standen
ne Massen von Kranken, und drangen,
er es nicht alles zwingen konnte, mit
walt ein. Der gute Mann quälte sich
dlich ab; denn gutmüthig, wie er ist,
lte er gern einem jeden helfen. Er
h ohne Aufhören, daſs ihm der Schweiſs
Gesichte lief, und nahm sich nicht ein-
zu Essen Zeit. Erzähler hat es selbst
hen, daſs er, während ein Kranker, der
er am Arme hatte, sich — so weit es
wendig war — entkleidete, geschwind
wenig Butterbrod aſs und den Schweiſs
ocknete. Er muſste die Nacht zu Hülfe
ien, und doch noch die meisten, selbst
ärtige, unabgefertigt stehen lassen. —
eigentliche Substanz der Wunderkraft,
er in den Händen hat, soll eine neue
von Magnetismus seyn. Die Unmöglich-

keit ihrer Existenz läſst sich zwar nicht behaupten, eben so wenig aber kann man auch ohne Ueberzeugung geradezu daran glauben. Man muſs das Urtheil darüber Kunstverständigen überlassen. Erzähler für seinen Theil glaubt daran nicht. — Reinecke ist übrigens ein solider guter Mann, der keine Idee von Betrügerei hat, und sich auch gar kein Urtheil anmaſst. Er sagt selbst: er wisse nicht, ob er so eine Kraft wirklich besitze, ob und wozu sie heilsam sey; die Leute zwängen ihn aber, sie zu bestreichen. Auf Gewinn geht er nicht aus; denn er nimmt von Leuten, die etwas ärmlich aussehn, gar nichts, selbst wenn sie es ihm aufdringen wollen, und wer ihm sonst 8 Gr. giebt, dem giebt er in der Regel 4 — 6 Gr. zurück."

5.

Ueber die Gefahren der Bekanntmachung gewisser Grundsätze und Thatsachen aus dem Gebiete des animalischen Magnetismus. Von Deleuze *).

Die Aufstellung eines neuen Systems, sey es auch noch so wahr, wird nie gelin-

*) S. *Annales du Magnetisme animal. No. XIII* — Dieser Aufsatz scheint mir der gröſsten Beachtung würdig, da er von einem anerkannt einsichtsvollen Kenner und Selbstausüber des [illegible] und der ein Freund der Sache ist, [illegible] dazu dienen kann, mehrere unsrer [illegible]

wenn man nicht zugleich dabei jeden
ɔſs gegen das Interesse, die Meinungen
Vorurtheile möglichst vermeidet. Un-
licherweise läſst der Eifer, womit man
der Fortpflanzung einer neuen Entdek-
; zu Werke geht, selten die gehörige
l der Mittel zu, um ihr Eingang zu ver-
ſen.

Viele Schriftsteller über den Magnetis-
haben so erstaunliche Dinge erzählt,
ge, die so fern von unserer gewöhnli-
ı Erkenntniſs liegen, daſs man sie für
ntasten und Träumer erklärte, und es
t der Mühe werth hielt, ihre Behauptun-
zu berichtigen. Sie machten eine groſse
l von Proselyten; allein die Gelehrten
das Publikum hielten diese Adepten für
htgläubige, deren Zeugniſs von keinem
icht seyn könne.

Ich will hier keineswegs untersuchen,
lie auffallenden Grundsätze und wun-
aren Thatsachen, die man mitgetheilt
den Stempel der Wahrheit an sich tra-
oder nicht; ich setze voraus, daſs sie
Uebertreibung erzählt worden sind;
ich frage blos, ob man Recht hatte sie
öffentlichen Kenntniſs zu bringen, und
e hierauf mit Nein antworten zu müssen.
Welchen Zweck hat man bei der Her-
be eines Werkes? Ohne Zweifel den,
rn die Ueberzeugung mitzutheilen, die
sich selbst erworben hat; ist hingegen
was man behauptet, von der Art, daſs

erzte, die nur zu leicht selbst in einen mag-
etischen Traum verfallen, zu erwecken, und
ıf wichtige Punkte aufmerksam zu machen.
H — d.

es beinahe von jedem Leser verworfen wird, so war es unnütz es auszusprechen. Weni hat es indeſs zu bedeuten, wenn von eine einzelnen, isolirt gestellten Faktum die B ist; der Autor läuft höchstens dabei Ge verspottet zu werden. Ist aber die a stellte Thatsache in ein wissenschaftl aus einer Verkettung von Prinzipien Folgerungen zusammengesetztes Ge verflochten, so steht zu befürchten, daſ scheinbare Absurdität eines einzelnen Be ses von der weiteren Prüfung der üb abhalten wird.

Zur Erforschung neuer Wahrheit langen wir auf dem Wege der Analog dem wir stufenweise vom Bekannte Unbekannten übergehen. Will ma Publikum die Erscheinungen des M mus mittheilen, so gebe man ihm zu allereinfachsten; ist es von der Reali selben überzeugt, so machen sie der stein positiver Kenntnisse aus, vo es sich zu höhern erheben kann.

Demnach würde ich den Ma zurufen: Ihr erzählt mir dieses e Faktum; seyd ihr aber auch g keine Täuschung mit unterlief? W Wunderbare der Sache nicht du einen Umstand verschwinden, de bemerkt habt? Sind eure Folger mit umsichtiger Strenge gezogen sie vielleicht nicht von einem kannt gebliebenen Prinzip ab?

Ich setze voraus, daſs die e scheinungen, die sich euch dar der durch eure Phantasie, noch eine Vernachlässigung entstellt

n diese Erscheinungen aber durch über-
nde Beweise unterstützt vor den Au-
Anderer eben so unumstöfslich da, wie
euren eigenen? Wem erzählt ihr sie?
denen, die schon ähnliche bemerkt
n? Diese bedürfen ihrer nicht. Oder
n, die noch nicht dergleichen sahen?
werden euch nicht glauben; sie sind
r für die Einen wie für die Andern
tz.

Die Vernunft läfst weder Grundsätze,
Thatsachen gelten, die mit den Natur-
zen im Widerspruche stehen, so lange
nan den Beweis führt, dafs dieser Wi-
pruch nicht reell ist. Ohne Zweifel sind
Naturgesetze noch unbekannt; aber sie
en denen, die wir bereits kennen, nicht
gegenstehen. Wenn daher irgend ein
um diesen Letzteren zu widersprechen
nt, so verkündigt es nicht eher, als bis
las Gesetz gefunden habt, von dem es
ngt.

Man erinnere sich dessen, was zur Zeit
Entdeckung des Magnetismus vorgefal-
ist. Es herrschte damals seit langem
Gährung unter den Köpfen, und da
sich nicht mehr mit Kontroversen be-
ftigten, und noch nicht mit politischen
n schwanger gingen, so waren sie auf
enschaftliche Neuigkeiten begierig. Der
punkt war günstig für eine neue Lehre.
mer tritt auf; er bewirkt überraschende
ge, und wird von den Gelehrten ziem-
gut aufgenommen. Bald ist der Magne-
us an der Tagesordnung; er wird der
enstand der Gespräche, man erzählt die
lge desselben in mehreren Journalen;

die ausgezeichnetsten Personen besuchen
öffentlichen magnetischen Institute, eine g
ſse Menge Menschen versichern, daſs
dadurch geheilt worden sind. Es ist
keinem Zweifel unterworfen, daſs w
Mesmer damals seine Entdeckung als
Heilmethode, als ein einfaches und leic
Mittel, gewisse Krankheiten zu heben,
pfohlen hätte, er gewiſs die Aerzte
Gelehrten für sich gewonnen haben wü
Man sieht aus dem Berichte der französisc
Akademiker, daſs sie die auſserordentlic
Wirkungen des Magnetismus wohl erka
hatten; allein man erzählte ihnen sol
Wunderdinge, man legte ihnen eine Th
rie vor, die alle bisher angenomme
Ideen dergestalt umwarf, daſs sie zuletzt
haupteten, das, was sie Anfangs überra
habe, sey nichts als Täuschung gewe
und blos der Macht der Einbildungsk
wären alle die Wirkungen zuzuschrei
die man als Beweismittel der Existenz e
neuen Naturkraft anführe. Sehr bald sc
sich die Mehrzahl der aufgeklärtesten M
ner zu dieser Parthei. Man wuſste w
daſs *Bailly*, *Franklin*, *Lavoisier* u. a. n
fähig waren, auf Kosten ihres Gewiss
eine Unwahrheit zu sagen; daſs also, w
diese den Magnetismus verwarfen, es d
halb geschah, weil sie nicht daran glaubt
und nun behauptete man mit Recht: W
so anerkannt rechtschaffene und hellsehe
Männer, die die Sache geprüft haben,
für eine Chimäre erklären, so ist dies
uns Grund genug sie nicht anzunehmen

Inzwischen war die Zahl derer,
Wirkungen des Magnetismus erfah

ner, die sie hervorgebracht hatten, sehr
trächtlich; man zählte darunter Männer
n dem höchsten Ansehen. In mehreren
idten Frankreichs bildeten sich Gesell-
aaften von Magnetiseurs unter dem Na-
n *harmonische Gesellschaften;* sie mach-
t authentisch beglaubigte Thatsachen be-
nnt. In der That schien es, als ob der
ignetismus von Tag zu Tage gröſsere
rtschritte machen sollte. Keineswegs!
ele seiner Anhänger verlieſsen ihn; andere
rnachlässigten die Sache, und zuletzt ge-
th sie in Vergessenheit. Eine kleine Zahl
ser Männer bewahrte im Stillen ihre
berzeugung; andere bedienten sich des
ignetismus heimlich als Heilmittel, allein
emand wagte es beinahe mehr, sich öf-
ntlich für die Sache zu erklären, aus
rcht, sich lächerlich zu machen. Einige
inner von ausgezeichneten Verdiensten,
ren Namen in der Geschichte der Erfin-
ng stets dankbar genannt werden wird,
ten allein den Muth, dem Vorurtheile, zu
insten der Wahrheit, Trotz zu bieten,
nnoch fanden sie, ungeachtet der Vereh-
ng, die man ihrem Character zollte, nur
nig Anhänger.

Vor drei oder vier Jahren schien der
ignetismus von Neuem wieder aufleben
wollen. Ein geistreicher Mann, der von
r Natur mit einer groſsen magnetischen
aft und einer regen Phantasie, der nichts
möglich schien, begabt war, machte meh-
re Versuche in Gegenwart zahlreicher
eugen; allein da er unglaubliche Erschei-
ingen ankündigte, gab man sich keine
eitere Mühe sie zu prüfen; man griff ihn

höchst unanständig in den Zeitschriften und trotz seiner guten Absichten und Kuren, die er in der That bewirkt ha setzte er nur Hindernisse der Ueberzeug entgegen, die er hätte herbeiführen solle

Unter diesen Umständen erschien me kritische Geschichte des Magnetismus. I Werk ward besser aufgenommen, als ich hoffen durfte. Sein Verdienst ist geri ich habe nur wiederholt, was Andere l reits gesagt, und vielleicht besser gesagt h ten als ich. Ich schuf keine neue Theor sondern folgte blos den Grundsätzen d Herrn *von Puysegür*. Das einzige, was me ner Arbeit einigen Werth gab, ist me sorgfältiges Bestreben alles Wunderbare vermeiden; vielmehr habe ich mich bem zu zeigen, daſs die Lehre vom Magnetism keineswegs den bisher bekannten Naturg setzen zuwider liefe; zugleich versuchte i zu beweisen, daſs der Magnetismus als wirksames Heilmittel in verschiedenen Kran heiten betrachtet werden müsse, und d wenn er sich gleich nicht in allen Fällen solches bewährt, er doch häufig die gewöh lichen Kurmethoden vortheilhaft unterstütz könne. Sey es nun, daſs mein Werk ein günstigen Eindruck gemacht hatte, oder d der rechte Zeitpunkt eingetreten war, g nug, mehrere unterrichtete Personen ve suchten zu magnetisiren; sie erhielten befr digende Resultate, einige medizinische Jo nale sprachen sich zu Gunsten des Mag tismus aus, und man hörte endlich auf, e Verfahrungsart lächerlich zu machen, de Erfolge der Menschheit unendlichen ... gewähren können.

Zu derselben Zeit errichteten mehrere
ausgezeichneten Geistesfähigkeiten be-
:, für Menschenwohl beeiferte Männer,
netische Kuranstalten, in welche sie
: Kranke aufnahmen. Sie erhielten viele
nambüles; sie heilten eine Menge Kran-
und erlangten dadurch einen Ruf, der
ein geringer Lohn für ihre grofsmüthige
gebung seyn konnte. Bald waren die
ugierigen Zeugen von aufserordentlichen
cheinungen; sie erzählten das Gesehene
iter; alle Welt wollte sehen, versuchen,
l der Magnetismus stieg zu einer Höhe,
er seit dem Jahre 1784 nicht wieder er-
cht hatte.

Er ist jedoch noch immer nicht dauer-
t begründet; die Ursachen seines Falles
h dem Jahre 1784 zeigen sich von Neuem,
ich werde im gegenwärtigen Augenblicke
te zahlreichere und mächtigere Stützen
ahr, als er damals hatte.

Hauptsächlich sind es die Erzählungen
den Wunderwerken des Magnetismus,
in der ersten Epoche seinen Sturz her-
ihrten; es sind ferner die Versprechun-
der Heilung gewisser Krankheiten, die
ler Folge unerfüllt blieben; endlich ist
lie dreiste Behauptung, in dem Magne-
us den Schlüssel zu den mehrsten Na-
rscheinungen und das Mittel gefunden
aben, in kurzer Zeit Kenntnisse zu er-
en, die nur das Resultat fortgesetzter
bachtungen und Erfahrungen seyn können.
Man verkündet jetzt so aufserordent-
: Dinge; Dinge die weit überraschender
als jene, welche man vor 30 Jahren
nnt machte. Man behauptet, es seyen

Thatsachen! — Ich gebe es zu. Aber si
die älteren Begriffe nicht ebenfalls auf ta
sendfältige Erfahrungen gegründet? Uebri
gens will ich die Realität jener Thatsache
keineswegs bestreiten; ich setze sie voraus
wenn ich sie gleich nicht alle annehmen
kann. Ich behaupte nur, daſs man sie im
Stillen sammeln, sie nur ins Geheim und einer kleinen Zahl von Magnetiseurs mittheilen, und ihre öffentliche Bekanntmachung
bis zu dem Zeitpunkte verschieben müſste,
wo man im Besitze einer Theorie ist, welche die ältern Ansichten mit den neuern
verbindet, welche nachweiset, daſs beide von
einem gemeinschaftlichen Grundgesetz abhängen, und welche zugleich ihre Uebereinstimmung mit anderen weniger gewissen
Thatsachen zeigt, die uns eine gesunde Physik gelehrt hat.

Es sey mir erlaubt, meine Ueberzeugung hier vollständig auszusprechen, und die
Rechtlichkeit der Männer, deren Meinungen
ich bestreite, ist mir Bürge, daſs meine
Freimüthigkeit sie nicht beleidigen wird.

Einige der neu aufgestellten Prinzipien
zerstören von Grund aus das Gebäude
menschlicher Kenntnisse, und machen die
Begriffe zweifelhaft, die wir durch das Zeugniſs unserer Sinne erlangt haben, folglich
auch die Erscheinungen des Magnetismus.
Sie suchen diesen letztern als eine gefährliche Potenz darzustellen, und könnten in
der That, wenn sie für wahr erkannt wären,
es dahin bringen, daſs seine Ausübung verboten würde. Andere werfen alle metaphysischen Begriffe um, und noch and
nen religiöse Gemüther beunru

men zu Feinden des Magnetismus ma-
die ihn mit dem gröſsten Erfolge aus-
haben würden. Wenn die Thatsachen,
diesen Prinzipien zum Grunde liegen,
sind, ist es dann nicht auch zu ver-
len, daſs man mehrere. Umstände, die
modifiziren, übersehen hat, und daſs
in der Art, wie man sie in Anwen-
g brachte, einen Irrthum beging?
Man berühre einen Kranken mit dem
en Willen ihn zu heilen, so wird man
thätig auf ihn einwirken.
Dieses Faktum steht auſser allem Zwei-
Jedermann kann sich von seiner Wahr-
überzeugen, und es kann in seinen Fol-
durchaus zu keinen ungünstigen Resul-
n führen, vorausgesetzt, daſs man dabei
allgemein bekannten Vorsichtsmaſsregeln
Anwendung bringt, welche die Klugheit
ut. Hätte man von jeher den Magne-
us nur aus diesem Gesichtspunkte be-
ttet, so würde er längst schon in allen
lien Eingang gefunden haben. Allein
vernachlässigte nur zu bald diese erste
sache, um anderen auffallenderen nach-
agen, die, wenn gleich oft sehr nütz-
dennoch auch nicht selten die Quelle
r Irrthümer sind. Nur wenige haben
Geduld, den Magnetismus blos als Heil-
el auszuüben; und, die Wahrheit zu ge-
n, ist dieses Geschäft zu mühsam und
dauernd, als daſs man sich ihm auſser
Zirkel seiner Verwandten und Freunde
eben könnte. Aber eine eintretende
rordentliche Krise unterhält den Eifer
die Sache, indem sie die Neugierde reizt,
alle diejenigen, welche vom Magnetis-

mus sprechen, verwechseln ihn mit dem Somnambulismus.

Der Somnambulismus ist eine bei gewissen Kranken und dafür empfänglichen Subjekten durch den Magnetismus hervorgebrachte Krise. Dieser Zustand zeigt ganz aufserordentliche Phänomene; die davon ergriffenen Personen erlangen ein neues Vermögen, wodurch sie, wenn es anders richtig geleitet wird, mehrentheils im Stande sind, die Ursachen ihrer Krankheit und die Mittel, sie zu heilen, zu nennen, ja sogar den Gesundheitszustand der Personen anzugeben, mit denen sie in Rapport gesetzt sind.

Auch dieses ist eine so oft beobachtete und bestätigte Thatsache, dafs sie gar nicht mehr geläugnet werden kann. Man kann daraus den allerzweckmäfsigsten Vortheil ziehen.

Wenn wir indefs klug wären, so würden wir uns auf diesen Gebrauch des Somnambulismus beschränken, und uns wohl hüten, die Somnambüls über Dinge zu befragen, die ihrem Gesundheitszustande, oder dem der Personen, die sie aufmerksam untersucht haben, fremd sind.

Der Wille ist das Prinzip der Thätigkeit des Magnetismus, das heifst: Man bewirkt gerade so viel, als man ernstlich will. Dieses ist unwidersprechlich wahr; aber man lasse sich dadurch nicht zu dem Schlusse verleiten, dafs der Wille Wunder bewirken kann. Wäre dieses, so würde es unklug seyn, es zu sagen. Man müfste vorher erst dargethan haben, dafs der Wille n
wirksam ist, wenn er das Gute

lieses ist bis jetzt noch lange nicht be-
n; oder das Mittel müfste gefunden
en, dem Willen eines Anderen ein un-
teigliches Hindernifs entgegen zu setzen.
Man sieht, zu welchen Folgerungen die-
ıdsätze führen, die über die Macht des
ens angenommen worden sind.

Es wird behauptet, dafs man dem Was-
den Geschmack, die Farbe und die Ei-
schaften des Weines mittheilen könne,
ı dies nicht allein für Subjekte im Zu-
nde des Somnambulismus, sondern auch
die nämlichen, wenn sie aus demselben
ausgetreten sind. Man könnte folglich
gleiche Weise einer Kartoffel den Ge-
mack und die Eigenschaften eines ausge-
hten Leckerbissens mittheilen. Wird man
ch solche Behauptungen nicht dem Spotte
Ungläubigen über die Leichtigkeit, wo-
die Magnetiseurs vortreffliche Mahlzeiten
en können, blosgestellt?

Man sagt ferner, dafs wenn ein Glas
ser mit Absicht magnetisirt wird, aus
em Wasser ein Brechmittel gemacht wer-
könne. Da nun aber ein Brechmittel
heftig wirkendes Medikament ist, so be-
ke man, zu welchem Mifsbrauch dieses
en kann. Ich nehme zwar dieses Faktum
jedoch mit einer Modifikation, wodurch
Erklärung höchst einfach wird und alle
rgnisse über etwanige Gefahren völlig
reut. Der Magnetismus verstärkt die
te der Natur, wenn sie eine heilsame
hervorzubringen sucht. Ist eine kri-
e Entscheidung durch Erbrechen noth-
lig? Ist die Natur dazu geneigt? Das
ıetisirte Wasser giebt die Kraft, um diese

Krise zu vollenden und erregt Erb
so wie es diaphoretisch gewirkt habe
de, wenn die Natur eine Krise dur
Schweifs bezweckt hätte. Die Absic
hier nichts zur Sache.

Wenn es wahr ist, dafs man den
ser irgend eine beliebige Kraft mi
könne, so frage ich woher es komm
die Magnetiseurs sich beständig dar
klagen, dafs ihre Somnambüles die
mente nicht bereiten wollen, die
vorgeschrieben haben. Durch Was
den sie alle entbehrlich; denn m
ihm die Kräfte der Rhabarber oh
Geschmack mittheilen, so wie man i
ist einen Somnambüle ein bestimm
räusch ohne ein anderes hören zu la

Man behauptet dafs es kein m
sches Fluidum gebe, und es ist in d
auch sehr gleichgültig, ob man sei
stenz anerkennt oder nicht. Es komm
blos darauf an darzuthun, wie man a
Meinung gestützt zu Werke schreite
die Lehre vom Magnetismus umzuwe

Viele Magnetiseurs hatten nebst
Tardy und mir Somnambüles, die da
dum sahen; die darüber angestellten
che sind auf die mannichfaltigste Wei
derholt worden. Man antwortet uns:
Somnambüles sehen das Fluidum, w
an seine Existenz glaubt;" man bedenl
nicht, dafs dieses Argument umgedr
zum schlagenden Gegenbeweise dient
ich erwiedere: „Eure Somnambüles
„das Fluidum nicht, weil Ihr überzeug
„dafs es keines giebt, und weil diese
„Glaube sie hindert darauf aufmerk

rerden." Es ist unstreitig viel leichter Je-
und zu verhindern das zu sehen was da
, als ihm das zu zeigen, was nicht da ist.

Ich gehe zu den theoretischen Folgerun-
n über, die aus der Hypothese des Flui-
ums gezogen werden.

Man behauptet, es sey unmöglich einen
abeseelten Gegenstand zu magnetisiren,
. h. ihn mit magnetischer Flüssigkeit oder
raft zu erfüllen; das magnetisirte Wasser
erhält sich nicht anders wie gewöhnliches,
renn man es dem Kranken, ohne ihn vor-
er davon zu benachrichtigen, gegeben hat;
ie Kranken sitzen unter einem magnetisir-
en Baume, ohne irgend eine Empfindung
avon zu verspüren, während sie unter ei-
em nicht magnetisirten Bäume einschlafen,
enn man ihnen vorher gesagt hat, dass er
s wäre, u. s. w. Ich will hier nicht die
renauigkeit dieser Versuche in Zweifel zie-
en; es würde zu weit führen, hier alle die
Umstände zu erörtern, wodurch die aufge-
lärten Männer, die sie anstellten, zu Irr-
tümern verleitet werden konnten; ich be-
nüge mich damit, die Folgen zu zeigen, zu
elchen diese Prinzipien führen.

Die Gegner des Magnetismus haben im-
er behauptet, dass es gar kein solches
gens gäbe, und dass die Wirkungen, die
an ihm zuschriebe, blos von der Einbil-
ungskraft der Kranken herrührte. Heisst es
in nicht diesen Einwurf verstärken, wenn
an die eben erwähnten Erfahrungen als
tschieden gewiss verkündigt? Wenn ein
anker unter einem Baume einschläft, den
für magnetisirt hält, dagegen aber nicht
ter einem andern, der es wirklich ist,

ohne dafs der Kranke es weifs, so rührt dieses daher, wird man sagen, dafs im ersten Falle seine Phantasie aufgeregt war, im letzten aber nicht. Der Magnetismus wirkt demnach hier gar nicht, sondern blos das Vertrauen des Kranken. Nicht magnetisirtes Wasser kann Brechen erregend wirken; wenn also jemand ein Glas Wasser trinkt, von dem er glaubt, dafs es zum Brechmittel bestimmt ist, so wird es diese Wirkung hervorbringen. Man sieht, wohin dieses führt. Der Magnetiseur hat nicht das mindeste dabei gethan, und dennoch geht alles so vor sich, als ob eine reelle Einwirkung geschehen wäre.

Man wird vielleicht antworten: „Das nicht magnetisirte Wasser hat wie magnetisirtes gewirkt, weil ich es so wollte." Ist dieses der Fall, so trug der Wille die magnetische Kraft auf dieses Wasser über, so wie er es dem entziehen könnte, welches damit erfüllt worden wäre. Es ist indefs bei Annahme dieser Hypothese ganz gleichgültig, ob der Kranke es weifs, dafs das Wasser magnetisirt ist oder nicht. Tausend Erfahrungen haben mich überzeugt, dafs die Patienten sehr gut magnetisirtes Wasser von gewöhnlichem zu unterscheiden wissen. Wenn man irgend einen Gegenstand, z. B. eine Flasche, vor einem Somnambüle magnetisirt, so zeigt er es an, wenn die Flasche genug magnetisirt ist.

Man sagt, dafs eine für den Somnambulismus empfängliche Person einschlafen oder aufwachen kann, wenn sie sich entweder die Stirn mit einem Stück Papier berührt, oder es zerreifst, je nachdem es ihr

chrieben ist. Ich läugne dieses Fak-
icht, aber man setzt hinzu: „Das Ein-
en und Erwachen eines Kranken hängt
meiner Willkühr ab; mein Wille ist
; bedingt, und wird nur dann wirk-
wenn die Bedingung erfüllt ist."
scheint hier, daſs der Wille ein den-
Wesen seyn soll, das man an ein
'apier heftet, und welches einem ge-
n Signale gehorcht. Nur die Theorie
er Verbindung der Geister kann die-
klären. Nimmt man diese nicht an,
ſs man zugeben, daſs der Wille nur
id der Zeit wirksam ist, in welcher
imit begabte davon Gebrauch macht.
nmal bewegte pflanzt sich unvermerkt
llein zu jeder neuen Bewegung ist ein
er Willensakt vonnöthen. Hat man
rwähnte Phänomen wirklich wahrge-
en, so war es die Folge eines dem
mbüle gegebenen Befehls, der sich
)en erinnerte und ihn ausführte. Aber
nicht der Wille welcher handelt; denn
vermag nicht sich irgend einem Ge-
nde anzuhängen, dort eine Zeit lang
ig zu bleiben, und endlich auf ein ver-
tes Zeichen zu erwachen. Alle
lieser Erfahrung gezogenen Folge-
ı führen dahin, daſs man in dem Mag-
us nichts weiter als die Phantasie des
en erblickt.
'enn eine Glasplatte oder irgend ein
an blos durch den Willen des Magne-
Schmerzen zu stillen vermag, warum
er sie denn nicht durch den bloſsen
, daſs sie aufhören sollen, hindern?
man kein magnetisches Fluidum an-

nehmen, so muſs man voraussetzen, daſs die Seele des Magnetiseurs selbst ist, welche handelt. Zwar wird es keine Flüssigkeit mehr seyn, weil die Seele nichts materielles ist; aber es muſs alsdann doch immer irgend ein Etwas seyn, welches übergetragen werden und sich durch die Macht des Willens mittheilen kann; denn dieser letztere bewegt das Werkzeug, und nicht das Werkzeug sich selbst. Wenn wir einen Körper bewegen wollen, so bedienen wir uns unseres Armes.

Ueberhaupt müſsten alle Erfahrungen über den Magnetismus so angestellt werden, daſs *derjenige, mit welchem man sie vornehmen gedenkt, nicht davon benachrichtigt würde*. Es ist dies das einzige Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen, und sich zu überzeugen, daſs die Wirkungen des Magnetismus durchaus unabhängig von der Phantasie der Kranken sind.

Es wird gesagt, daſs das Verlangen, der Wille, das Zutrauen uns selbst heilen könne? Ist dieses wahr, so muſs der Einbildungskraft und nicht dem Magnetismus ein solcher Erfolg zugeschrieben werden.

Einige Magnetiseurs wollen, daſs wenn man von ihren Somnambüles Rath begehrt, man seinen Arzt ganz verlassen, und bloſs dem Rathe der Somnambüles folgen solle. Bei leichten Unpäſslichkeiten, oder bei unheilbaren Krankheiten mag dieses wohl zulässig seyn; *allein in jedem anderen Falle würde man sich einer schweren Verantwortlichkeit aussetzen* *). Ist man immer von

*) Ich kann nicht unterlassen dieses wichtige Wort, was hier selbst ein anerkannter und für die Sache

n Hellsehen der Somnambüles überzeugt? d hat man sich endlich dessen vergewis-:, ist man sicher, daſs dieses Hellsehen h am folgenden Tage das nämliche seyn d? Kennt man die Gränzen dieser *Clair-ance*, und hat man sie niemals mangel-: gefunden? Ich habe nicht mehr Erfah-g als ein Anderer, und dennoch kann versichern, *daſs ich häufig Somnambüles , die deutliche Proben von Hellsehen ge-en, und einen hohen Grad von Aufmerk-ikeit, Hingebung und Eifer für das Gute iesen hatten, und welche sich sowohl in Prognose als in dem Verlauf der Krank-en irrten.* Man bitte dergleichen rathge-de Somnambüles, sich mit einem von Realität des Magnetismus überzeugten :e zu verständigen; sie werden dieses t verweigern, und man wird dadurch chen groſsen Unannehmlichkeiten ent-:n.

Ich habe oben behauptet, daſs der Mag-imus religiöse Gemüther beunruhigen

iingenommener Magnetisirer seinen Kunstgenossen aruft, und was auch in der frühern Abhandlung März dieses Journals) schon so dringend ans Herz egte, hier ebenfalls zu wiederholen. — Es ist rahrlich der gröſste Leichtsinn und die strafbarste Iandlung, das Leben eines Menschen auf den Aus-pruch eines Träumenden zu setzen, und mir ist in bestimmter Fall bekannt, wo bei einer Lungen-ntzündung das Aderlaſs dringend angezeigt war, ler Arzt aber, der ein übergläubiger Magnetist war, uf das Wort einer Somnambüle, die er darüber efragt und die es verboten hatte, es unterlieſs, und ler Kranke an dieser Unterlassungssünde starb. ielbst der Arzt, der hinterdrein zur Besinnung am, verfiel in solchen Gram darüber, daſs der-elbe Antheil an seinem frühzeitigen Tode hatte.

H—d.

könne. Da die Erzählungen von seinen Wundern in der That auch die Gränzen der Naturgesetze überschreiten, so ist allerdings zu befürchten, daſs die Lehre vom Magnetismus, wenn sie miſsverstanden wird, für einen Angriff auf die in den Lehrsätzen der christlichen Religion enthaltenen Wunder angesehen werden, und daher in gewissen Ländern Veranlassung geben kann, seine Ausübung gänzlich zu untersagen.

Viele Magnetiseurs befragen ihre Somnambüles über die tiefsinnigsten metaphysischen Gegenstände. Wäre dies ein bloſser Zeitvertreib, und würde den Somnambüles nicht dadurch geschadet, so hätte es wenig zu bedeuten. Aber ihre Aufmerksamkeit wird dadurch von nützlichen Dingen abgeleitet, man ermüdet sie, man hört sie voll Erstaunen an, man hält ihre Träumereien für Orakelsprüche, und am Ende kommen die widersinnigsten Meinungen in Umlauf. Man hat in diesen Annalen gelesen, zu welchen Verirrungen Tertullian durch das Vertrauen verleitet ward, das er den sogenannten Begeisterten bewiesen hatte; man bedenke, wohin mancher sonst hellsehende Kopf durch die schwedischen Visionnairs geführt worden ist; man erinnere sich der Tollheiten, die durch die Konvulsionisten ausgesprochen und begangen wurden.

Einige mit groſser magnetischer Kraft ausgerüstete Personen bewirken auſserordentliche Dinge, entweder um ihre Macht zu prüfen, oder um Beweise davon an den Tag zu legen. Sie lähmen die Arme oder die Zunge derjenigen, die sie berühren, geben nach Willkühr die Bewegung wie

e sie aufgehoben haben. Dergleichen Ver-
che sind selten überzeugend für die Zu-
hauer; sie sind es nie für die, denen man
: erzählt, sie sind von gar keinem Nutzen
r die, an welchen man sie macht, sie sind
m Zwecke des Magnetismus fremd, folg-
h sollte man sie durchaus nicht vor-
hmen.

Ich bin nicht gesonnen, irgend eine der
atsachen zu läugnen, die man aufgestellt
t; meine Meinung hat nicht mehr Gewicht
s die der Personen, welche sie geprüft ha-
n. Aber die Resultate liegen aller Welt
r Augen, und ich wünschte, dafs man die,
elche ich in Bezug auf die Verbreitung des
agnetismus bestritten habe, einer genauern
ntersuchung würdigen möge.

Wenn man in unseren Tagen im An-
hmen und Erzählen von wunderbaren
ingen, und im Aufstellen von Theorien,
r aller bisherigen wissenschaftlichen Er-
nntnifs den Umsturz drohen, nicht zurück-
ltender zu Werke geht, so sehe ich mit
etrübnifs voraus, dafs der Magnetismus von
euem wieder ins Lächerliche gezogen wird;
e Gelehrten und Aerzte, die allein ihn
rtpflanzen können, werden aufs Neue als
ine Gegner auftreten, und die, welche ihn
süben, wird man für Sektenstifter anse-
n. Mit Klugheit, Mäfsigung und einigem
weifel würde man allen diesen Gefahren
sweichen.

Man würde sie vorzüglich dann vermei-
n, wenn man es sich zum Gesetze machte,
e eher eine Wahrheit zu verkündigen, als
s die Gemüther für sie empfänglich ge-
immt sind.

Ein holländischer Botschafter, der zum Könige von Siam gesandt war, suchte das Wohlwollen dieses Fürsten zu gewinnen, der ihn mit Vergnügen von den Eigenthümlichkeiten und Gebräuchen eines ihm unbekannten Landes erzählen hörte. Der Botschafter sagte ihm endlich, daſs während einiger Monate im Jahre das Wasser dort so hart würde, daſs man auf den Flüssen wie auf dem Steinpflaster herumgehen könne. Hierauf erwiederte der König: Bis jetzt habe ich Euch voll Erstaunen zugehört, aber als einem wahrheitsliebenden und rechtlichen Manne. Nun aber sehe ich, daſs Ihr nur ein Betrüger seyd, und Euer Spiel mit mir zu treiben gedenkt. Von nun an mag ich weder mit Euch, noch mit denen die Euch gesandt haben, in irgend einer Verbindung stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber
ie Wirkungen der eisenhaltigen Quellen zu Altwasser,
in
verschiedenen chronischen Krankheitsformen,
nebst einigen Bemerkungen
über
mineralische Brunnen und Bäder.

Vom

Dr. A. Hinze,

Königl. Preuſs. Hofrathe, Brunnen- und Bade-Arzte zu Altwasser, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien.

---

s sey auch mir vergönnt, und die Leser eser Zeitschrift werden mich entschuldi-n, einige meiner Beobachtungen über die Virksamkeit der mineralischen Brunnen und äder zu *Altwasser in Schlesien* hier nieder-legen, zu deren Aufnahme eine sechszehn-hrige, ganz allein besorgte Praxis an dem edachten Kurorte mir hinreichende, lehr-iche Gelegenheit an die Hand gab. Ich

will jedoch diesen Aufsatz nicht als ein Seitenstück zu den, in diesem Journale bekannt gemachten, trefflichen Arbeiten des Herrn *Dr. Ficker über Driburg*, des Herrn *Dr. Thilenius über Ems* u. a. m. betrachtet wissen. Nur einen kleinen Theil meiner Schuld will ich damit abtragen, dem entfernteren, wie dem nahen Publikum; über die praktische Verwaltung der, meiner ärztlichen Direktion anvertraueten Kuranstalt zu Altwasser, will ich hier eine treue Rechenschaft öffentlich ablegen. —

Dafs Altwasser — ein Dorf ohnweit Waldenburg — drei Mineralquellen besitze, deren Hauptbestandtheile kohlensaures Eisen, *natrum carbonicum*, kohlenstoffsaure Talkerde und kohlenstoffsaures Gas sind; dafs dieselben bereits vor 200 Jahren entdeckt wurden, aber erst seit vier oder fünf Dezennien, besonders seit den letzten 20 Jahren, in vorzügliche Aufnahme gekommen sind; dafs seit 1680 Manches über Altwasser — Wichtiges und Unwichtiges *) — geschrieben worden ist; diese und so manche andere Nachrichten enthalten meine, seit 16 Jahren herausgegebenen Schriften **), auf

*) Meine Sammlung der Schriften über Altwasser ist neuerdings durch die Güte eines Herrn Kollegen mit einer höchst possierlichen Darstellung unserer Heilquellen und deren Wirksamkeit, vermehrt worden, welche den Titel führt: *Tugend, Kraft und Wirkung des edlen Altwasser Sauerbrunnens, mit poetischer Feder entworfen, dem Druck übergeben durch Trenauli.* den 24sten Jun. 1747. 8. Schweidnitz.

**) *Altwasser und seine Heilquellen.* … *von A. H. Hinze, Dr.* u. s. w. 8. … *Annalen der mineralischen Kura*…

:he ich die Leser hiedurch verweise.
h der Herr Staatsrath *Dr. Hufeland* er-
nt in seiner neuesten Schrift *) unseres
ortes mit wenigen, aber hinlänglich be-
hnenden Worten. Altwasser war, wegen
Nähe von Breslau, Schweidnitz, Warm-
nn, stets ein sehr besuchter, sehr belieb-
Kurort; besonders sehr geehrt und vor-
ogen von den höheren Ständen unseres
chbarlandes, des Königreichs Polen. Die
lesischen, so wie die polnischen Aerzte
pfahlen Altwasser gewöhnlich als Nachkur
Warmbrunn und Landeck. Sich selbst
pfehlend durch die herrliche Lage, durch
jährlich wahrgenommenen, von densel-
1 hervorgebrachten, gesegneten Wirkun-
, soll in dem gegenwärtigen Aufsatze be-
ders von den letzteren die Rede seyn.
rörderst jedoch noch einige Worte und
nerkungen über das Verhältniſs minera-
her Wässer zu dem menschlichen Körper
Heilmittel, über nachgemachte und Sur-
it-Mineral-Quellen.

Jedes mineralische Wasser, es werde
unken, oder als allgemeines äuſseres
:el — als Bad — angewendet, tritt, in
icht seines Verhältnisses, wie seiner
kungen, zu dem menschlichen Körper,
ie Kategorie aller anderen Arzneikörper,

vasser. Herausgegeben von A. Hinze, Dr. u. s. w. *Erstes Heft.* 8. *Breslau*, 1810. *Kurze Nachricht für die Brunnen- und Badegäste zu Altwasser. Herausgegeben vom Dr. Hinze.* 8. *Altwasser.* 1812. 1815.

*) *Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands, nach eignen Erfahrungen, von Dr. Chr. Wilh. Hufeland.* 8. Berlin, 1815. S. 118.

welche uns die drei Naturreiche liefern müssen. So wie jedes dieser Mittel in seiner ursprünglichen Beschaffenheit ein Wesen *sui generis* ist, dessen individuelle Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus durch die so und nicht anders gestaltete Mischung seiner Bestandtheile hervorgebracht wird, und daher mit keinem andern Mittel vertauscht, durch kein anderes ersetzt werden kann: eben so und nicht anders ist jedes mineralische Wasser ein Arzneikörper *sui generis*, welcher eine individuelle Wirksamkeit auf unsere Maschine ausübt, eine eigenthümliche Mischung seiner Bestandtheile, und zwar was hier nicht zu übersehen ist, in lebendiger Regsamkeit besitzt, daher aber auch, wie jener, keine Surrogate kennt, keine Nachahmungen verträgt, durch keine chemische Künsteleien nach Gefallen umgeändert oder versetzt werden kann. Das Einzige, worin sich diejenigen Mineralwasser, welche getrunken werden, von anderen Heilmitteln — sie mögen einfach oder zusammengesetzt seyn — unterscheiden, und worauf bei ihrer Anwendung sehr geachtet werden muſs, ist das Vehikel, in welchem die wirksamen Bestandtheile der Heilquellen enthalten sind, und mit welchem sie dem Magen, und den übrigen Verdauungswerkzeugen gegeben werden. *Pindar* sagt zwar: ἄριστον μὲν ὕδωρ, worin ich auch beipflichte; aber kalte, eisenhaltige Mineralwasser sollen nicht ohne genaue Berücksichtigung der Beschaffenheit der Verdauungs-Organe, und nicht ohne mancherlei Beschränkungen getrunken werden. Davon habe ich mich in Altwasser zu oft überzeugt. Es ist be-

, dafs schon das gemeine kalte Was-
nanchem Magen und empfindlichen
uungswegen gar nicht behagt, und
agen, Kollern und' Poltern, Gefühl
chwere im Magen, Bauchgrimmen und
fall verursacht. Um wie viel lebhafter
eftiger müssen nicht diese Erscheinun-
ervortreten bei dem Genusse des noch
ich kälteren Mineralwassers, welches
em gewöhnlich zu einer ungewohnten
zeit, und in relativ sehr grofser Men-
trunken wird. Höchst feindselig wirkt
mehrentheils, besonders bei solchen
itutionen, die dem Wassertrinken ent-
let sind, in den ersten Tagen der Ge-
des kalten, eisenhaltigen Brunnens.
allmählig, behutsam, durch kleine, be-
nkte Gaben, läfst sich dieser er-
ternde, nachtheilige Eindruck verwi-
, bei manchen Kurgästen durch die
bei andern durch die Vermischung des
ralwassers mit siedender Milch, am
llsten jedoch und am wirksamsten,
meiner vielfältigen Erfahrung, durch
Zusatz von Eisen-Aether mit Pfeffer-
wasser, oder von Wein, oder mit gei-
n Zimmtwasser vermischt. Wohlthätig,
ders bei hypochondrischen Kranken,
er Genufs überzuckerter bitterer Po-
izen-Schalen, oder des kandirten Kal-
während des Trinkens des Brunnens,
ie vor dem Anfange der Kur jeden
en eine Schale von folgendem Thee:
Herbae Menthae piperit. Menth. crisp.
lii fibrini ana ℥j. *Siliquar. Vanillae* Nro.
C. M. D. oder von starkem, schwar-
Kaffee gemeinhin sehr wohl bekömmt.

Bestimmtere Vorschriften über die z
mäfsige Anwendung unserer eisenh
Brunnen und Bäder, enthält meine g
Schrift: *Altwasser und seine Heilquell*
worauf ich meine Leser verweisen
um hier nicht zu weitläuftig zu w
Minder feindselig, aber auch minder
sam, sind die Mineralwasser, von der
entfernt getrunken. Es geht denselbe
von ihrer ursprünglichen Wirksamkei
Heilkraft ab. Verschieden durch die
derte Temperatur, durch die in den Fl
mehr oder minder Statt findende Sche
und Entmischung der wesentlichen Bes
theile, endlich, und das ist eine sehr b
tende Verschiedenheit, verlassen vom
des Brunnens — *spiritus rector*, *sp*
sylvestris, mineralischer Brunnengeist,
ihn die alten Aerzte, gewifs nicht mit
recht, nannten — kann man bei w
diejenigen Wirkungen nicht mehr von i
erwarten, welche so viele Kranke, die Q
an der Quelle schöpfend, lobpreisend v
genommen haben. Darum erfreue sich,
nur immer kann, des Geschenks, womit
segnende Gottheit das leidende Mensc
geschlecht beglückte, an dem Orte, an
chem dasselbe in nie versiegenden Strö
gespendet wird.

Gleich dem Prometheus, welcher
Jupiter das Feuer vom Himmel entwa
vermafs sich die neuere Chemie, dafs,
mit innerer, mächtiger Lebensk
tur in den Eingeweiden der E

d als Heilquell hervorströmen läſst an das
cht, *nachzumachen*. Nicht durch die Be-
ndtheile als solche, sondern durch die
t lebendiger Mischung erhält ein Mineral-
isser sein eigenthümliches Wesen, seine
ilkraft. Und wenn auch dergleichen Nach-
mungen in der That ihren Nutzen haben
gen, so bekämpfe man doch den Wahn,
elcher sich vor Kurzem der denkenden
erzte am meisten bemächtigte, daſs solche
instliche Mineralwasser die natürlichen
inzlich ersetzen könnten, daſs in den Apo-
eken zu A. B. C. die Quellen von Spa,
lters, Eger u. s. w. in gleicher Trefflich-
eit und Heilkraft flössen, als in jenen Ge-
enden, wo sie dem Schooſse der treuen
de seit Jahrhunderten entströmen.

Eben so ungegründet, eben so inkon-
quent ist die Meinung vieler Aerzte, durch
n Zusatz eines fehlenden, oder nur in
ringer Menge vorhandenen Bestandtheils
einer gegebenen Quelle, z. B. durch ein
as schwefelsaures oder kohlensaures Na-
n u. s. w. das *minus* bei dem Gebrauche
rselben (einer Quelle, welche übrigens
f der Stufe, die ihr, nach Maaſsgabe ih-
r inneren natürlichen Mischung, in der
ihe der mineralischen Wässer gebühret,
r sehr nützlich seyn kann) zu ersetzen.
ie ungereimt! Gerade das bestimmte,
d kein anderes Verhältniſs der Menge
d der Beschaffenheit der Bestandtheile zu
d unter einander, macht die Quelle A.
diesem, und nicht zu dem Mineralwasser
r Quelle B., welche, wie jene, ebenfalls
r durch ein festgeordnetes, genau bestimm-
Verhältniſs der inneren Mischung un

Temperatur zu einem Mineralwasser be-
mter Beschaffenheit und Wirksamkeit
ben wird. Sie mögen bedenken, jene
n Surrogaten suchende und strebende
e, dafs Quelle A. niemals Quelle B.
werde, trotz aller künstlichen Zusätze und
Umänderungen; dafs aus Weidenrinde nie-
mals China, aus Oesterreicher Wein durch
keine Operation Tokayer fabricirt werden
könne, weder durch ein *plus* noch durch
ein *minus*. Sie sollen erwägen, dafs, wenn
es auch möglich ist, die Bestandtheile der
mineralischen Quellen durch chemische Ope-
rationen genau so darzustellen, als die Na-
tur in der Erde Werkstatt sie in geheim-
nifsvollen Operationen zusammenmischt,
diese Herren, in den nachgemachten Mine-
ralwassern doch immer nur ein *caput mor-
tuum* besitzen, einen Körper ohne Geist.
Denn der Geist Gottes, welcher über dem
Wasser schwebt, fehlt ganz und auf immer
den künstlichen Mineralwassern, und dieser
ist es besonders, welcher lebendig macht,
und als heilbringendes und als heilendes
Prinzip erscheint.

Man verzeihe mir diese Abschweifung;
vordersamst mögen nun meine praktischen
Beobachtungen an die Reihe kommen.

I. Cardialgia.

Eine vornehme Dame, 30 Jahr alt, von
›haftem Temperamente, nervenschwacher
›nstitution, welche schon seit geraumer
it an heftiger, oft rückkehrender, durch
› kleinste Veranlassung hervortretender,
rvöser Cardialgie litt, kam nach Altwas-
', um daselbst von ihrem Uebel befreiet
werden. Da ich bereits aus früheren Er-
ırungen den hohen Stand der Reizbarkeit
s Nervensystems bei solchen langwierigen
d schmerzhaften Magenkrämpfen kenne,
liefs ich zum Anfange der Kur nicht
:hr als ein Glas Brunnen *) von der zwei-
ı Quelle, in mehreren Absätzen, langsam,
d während des Zeitraums einiger Minu-
ı, trinken. Doch auch diese kleine Por-
n war noch zu viel. Ein, mehrere Male
›derholtes Erbrechen, verbunden mit
irgen und Aufstofsen, quälte die Kranke
ı ganzen Tag. Am andern Morgen liefs
zuvor eine Tasse starken, schwarzen
Iee, und dann hinterher dieselbe Portion,
› am vorhergegangenen Tage, trinken.
ar unterblieb das Brechen bei diesem
rfahren, aber ein fortwährendes Aufsto-
ı, Druck und Gefühl von Schmerz in
Magengegend bewiesen, dafs noch im-
r, relativ, zu viel getrunken worden sey.
liefs daher mit der kleinsten Portion,
einem mäfsigen Weinglase voll, in drei
ätzen langsam getrunken, am dritten

*) Das Maafs der, zum Trinken der mineralischen Quellen zu Altwasser eingeführten Brunnengläser beträgt den vierten Theil eines schlesischen Quartes.

Tage anfangen, gegen das Ende der Kur bi
zu einem gewöhnlichen Brunnenglase st
gen, und mit dieser Gabe, welche von d
Kranken sehr gut vertragen wurde, die K
beschliefsen. Das in dieser kleinen Qu
tität genossene Mineralwasser der zwei
Quelle, verbunden mit dem Gebrauche
tinctura valerianae aetherea und des
mus hatten die Kranke so weit herge
dafs sie fast ein ganzes Jahr vom Ma
krampfe befreit blieb.

Ein angesehener Beamte meiner Nach
barschaft, welcher Jahre lang eine sitzende
Lebensart hatte führen müssen, 53 Jahre
alt, schwarzgallichter Konstitution, gr
heftigen, cholerischen Temperaments, v
Zeit zu Zeit mit blinden Hämorrhoiden
plagt und zu Leibesverstopfungen gen
litt in der Reihe mehrerer Jahre an he
gem Magenkrampfe, welcher in der let
Zeit fast jeden Tag erschien, durch die g
ringfügigste Veranlassung hervorgerufen w
de. Vergebens waren, von seinem H
arzte wie von andern geschickten Aer
zweckmäfsige Mittel gegen dieses Uebel a
gewendet, nutzlos die Schwefelquellen;
Bäder zu Warmbru n dagegen gebrauch
worden. Er erschien im vergangenen Jah
an unseren Heilquellen, dringend um Hü
mindestens um Erleichterung bittend. De
Gebrauch des im Eingange angegeben
aromatischen Kräuterthees, der Genufs d
zweiten viel kohlensaures Eisen enthalten
den Quelle, die Anwendung eines bitter
gelind eröffnenden Elixirs und 28 Bäder,

er Temperatur von 27° Reaum. genommen, stellten den armen Kranken so weit ieder her, dafs, nachdem kopiöse Massen ter Infarkten durch den Stuhl abgegangen aren, die schmerzhaften Empfindungen im Iagen immer schwächer und seltener wuren. Eine mehr geregelte Diät, stärkere eibesbewegungen und der fortgesetzte Gerauch jenes Kräutertheeṣ haben bis jetzt ie Rückkehr des Uebels verhütet, und lassen dessen völlige Beseitigung erwarten.

II. *Chlorosis.*

Ein junges, hübsches Mädchen von 17 hren, sehr hellblond, von feiner, zarter, it durchsichtiger Haut, von Jugend auf sund, im 14ten Jahre gehörig menstruirt, rlor die *catamenia* durch eine Erkältung, dem sie während derselben erhitzt und cht bekleidet in der Nacht von einem lle den Weg zu ihren entfernt wohnenden tern zu Fufse zurücklegte. Wenige Mote nach dem Ausbleiben der monatlichen inigung verlor sich die blühende Farbe s Gesichts, die Haut wurde weifsgelblich, s Feuer der Augen erlosch, ungewöhnlie Trägheit und Schläfrigkeit bei den körrlichen Beschäftigungen, verminderte Efsr, unruhiger Schlaf, späterhin Fieberbegungen mit bemerkbarer Kurzathmigkeit, rriethen auf das Deutlichste die sich ausdende Bleichsucht. Die bekümmerten Eln suchten bald Hülfe bei den geschickte-

sten Aerzten ihres Wohnortes. Vergebli
Das Uebel schritt unaufhaltsam fort, u
schien in Wassererzeugung übergehen
wollen. Sechs Monate nach dem Versch
den der Menstruation kam dieses Mädc
— nicht mit Unrecht die personific
Bleichsucht genannt — nach Altwasser. V
sichtig wurde mit kleinen Gaben der e
sehr flüchtigen Quelle angefangen, zu j
Becher einige Tropfen der Klaproth
Eisentinktur gesetzt, warme Eisenbä
28 ° Reaum. genommen, zu deren
Kleyen und Milch gesetzt wurden, u
dem Bade der Körper mit einem
schen Spiritus gewaschen. In der
wurde die erste Quelle mit der zweite
tauscht, statt der Eisentropfen dreimal
Tages ein Pulver aus *limatura martis*
coholisata mit Zimmt und Magnesia ge
men. In der sechsten Woche stellten
die *catamenia* wieder ein; am Ende der si
benten Woche reiste das Mädchen froh, g
stärkt, auf dem Wege rückkehrender G
sundheit wieder zu ihren Eltern zurü
Bis jetzt — seit 5 Jahren — ist dieses Mä
chen vollkommen gesund geblieben.

Ein Mädchen von 18 Jahren, die Toch
ter sehr vermögender Eltern aus der Haupt
stadt, blond, von zartem Körperbau, san
guinischen Temperaments, hatte in ihrem
vierzehnten Jahre die ersten Zeichen d
eintretenden Menstruation bemerkt, spä
terhin dieselbe sehr unordentlich gehab
und im letzten Jahre, durch anhaltende
Kummer ganz verloren. Sie war, als s

ach Altwasser kam, eine wandelnde Leiche;
ur das grofse, blaue Auge hatte noch ei-
en Theil seines ehemaligen Glanzes und
euers behalten. Man hatte, wie aus den
aitgebrachten Recepten zu ersehen war, bei
er Behandlung dieser Kranken zu wenig
uf den vorhandenen hohen Grad von Ner-
enreizbarkeit und Beweglichkeit Rücksicht
enommen, und gleich vom Anfange an zu
iele, sogenannte stärkende Nervenmittel,
nd die wenigen flüchtigen Arzneien in zu
tarken Gaben gereicht. Daher war der
ustand der Kranken durch die angewende-
en Mittel nicht verbessert, eher verschlim-
nert worden. Leichte Fieberbewegungen
eigten sich in den Stunden der sehr er-
chwerten Verdauung, und gegen Abend
flegten gewöhnlich beide Füfse, bis an die
nöchel geschwollen zu seyn. Eine nur
äfsige Bewegung zu Fufs zog eine bedeu-
ende Erschöpfung nach sich, Treppenstei-
en, tumultuarische Bewegungen in den Respi-
ationsorganen, so wie heftige Kopfschmer-
en. In diesem betrübten Zustande hatte
an der Kranken die eisenhaltigen Quellen
a Altwasser als das einzige Rettungsmittel
mpfohlen. Ich liefs die Kur mit kleinen
ortionen der ersten Quelle anfangen, täg-
h behutsam in der Gabe steigen, und da-
i die *mixtura sulphurico-acida* mit Zimmt-
asser, und auf einen Efslöffel voll dieser
ischung einen Tropfen *tinctura opii sim-
ex* nehmen, täglich einmal lauwarm, 26°
eaum., baden, und nach jedem Bade den
nterleib mit dem *spiritu Angelicae com-
sito*, den ganzen Körper aber mit erwärm-
a wollenen Tüchern reiben. Nach Verlauf

von 14 Tagen wurde mit der zweiten Quelle angefangen, dabei das Baden fortgesetzt, und eine Mischung aus Kalmus, Pomeranzenschaalen, Hoffmanns-Liquor und dem *extracto gentianae rubrae* genommen. Durch diese Behandlung wurde der Zustand der Kranken so zum Vortheil verändert, daß dieselbe nach 30 Bädern, und bei dem täglichen Genusse von 4 bis 6 Gläsern abwechselnd der ersten und zweiten Quelle, den Kurort in der sechsten Woche mit einer lebhafteren Gesichtsfarbe, guter Verdauung, erquickendem Schlafe, mit ruhigem und fröhlichem Gemüthe verlassen konnte. Sechs Wochen nachher sprach ich die Kranke wieder, und erhielt von ihr die Versicherung: das Monatliche habe sich wieder eingefunden, sie sey vollkommen wohl, und empfände gegenwärtig ein Lebensglück, welches ihr seit mehreren Jahren ganz fremd geworden wäre.

III. Gastrodynia.

Der Major von M., 32 Jahr alt, schlanken Körpers, blühend rother Gesichtsfarbe, geistreich, vielseitig gebildet, von sehr lebhaftem, heftigem Temperamente, mit öfterem Milzstechen beim Reiten und Exercieren gequält, heimgesucht von blinden Hämorrhoiden, welche von Zeit zu Zeit erschienen, aber schnell wieder verschwanden, litt schon mehrere Jahre an heftigen Anfällen v[illegible] brennen, mit wahrer Gastrodynie

Wenn sich nehmlich ein Anfall ein-
en wollte, — welches am häufigsten
rend der Mittagsmahlzeit, oft auch schon
dem Frühstück erfolgte — entstand zu-
ein Drücken in der Magengegend, ein
rgen, Kröcken, Rülpsen, dann Sodbren-
mit heftigen Schmerzen im Magen selbst,
Neigung zum Erbrechen. Bald nachher,
in wenigen Minuten, flogen ganz unwill-
rlich und ohne eigentliches Erbrechen,
ır in Folge eines ungewöhnlichen Aufsto-
s, große Massen einer weißen, gallert-
ʒen, dem rohen Eyweiß ähnlichen Flüs-
eit aus dem Munde, deren Menge oft
halbes Maaß und darüber betrug. War
Magen von dieser Masse entleert, hatte
ı der Paroxysmus ein Ende, und dann
nte ohne Nachtheil etwas gebratenes
sch, Sallat, auch ein Glas Rheinwein
r alter Franzwein genossen werden. Es
bemerkenswerth, daß bei diesen hefti-
, oft jeden Tag eintretenden Anfällen,
Ernährung des Körpers nicht mehr dar-
ler lag. Der arme Leidende war heiter,
nügt und zufrieden, wenn sein Magen
Tasse Wasser-Chokolade, ein Stück
ratenes Fleisch, einen Teller mit Bouillon,
sich behalten hatte. Der Schlaf schien
g und stärkend zu seyn; sehr veränder-
war die Leibesausleerung und die Farbe
Urins. Ich hielt die Milz für den ur-
inglichen Sitz des Uebels. Eisen war
angezeigt. Die zweite, an kohlensau-
Eisen reichhaltige Quelle wurde fleißig,
Morgens zu 6 bis 8 Becher, Nachmit-
zu 3 bis 4 Becher getrunken, daneben
ich 3mal, jedoch nur im Anfange der

Kur, die *mixtura sulphurico-acidi* dem *extracto gentianae* in *Aqua M* genommen, späterhin das *oxydum Bi* mit Magnesia und Zucker. Nicht vo men geheilt, aber bedeutend gebesser dem die Anfälle seltener und schwäch men, verliefs der sehr zufriedene den Kurort, und hat sich auch, wie i fahren, nach der Zeit stets erträgli funden.

Vollkommen wurden, von mi Graden der Gastrodynie, durch die ralwasser von Altwasser drei män Kranke und eine hysterische Frau g deren Krankheitsgeschichten indessen nig Merkwürdiges enthalten, um hie führlich mitgetheilt zu werden.

IV. Malum hypochondriacum. Inf infimi ventris. Malum haemorrhoi

Ein Geschäftsmann von 38 Jahren lerischen Temperaments, hageren K baues, von blasser, gelblicher Gesicht litt seit mehreren Jahren an bedeu Zufällen einer geschwächten Verdauun nes gestörten Kreislaufs der Säfte im leibe, so wie an mancherlei hypoch schen Beschwerden. Nie vollkomm sund, hatte er durch übermäfsiges A bei der Regulirung eines sehr in Unor befindlichen Archives den Grund chronischen Uebelbefinden g Intensität und Hartnäckigkeit

feuchte Wohnung und durch Nahrungs-
en, welche in den ersten Jahren seiner
tischen Laufbahn ihn häufig gequält
en, beträchtlich vermehrt worden war.
Eingeschränkte seines ersten Postens,
der Mangel an eigenem Vermögen hatte
ich den Nachtheil gehabt, daſs der
ke in der ersten Periode seines Uebels
einen Arzt zu Rathe gezogen, sondern
theils den Heilkräften der Natur über-
n, theils ihm hie und da empfohlne
mittel angewendet hatte. Späterhin
n rechtliche Aerzte befragt worden.
vorzüglichsten Zufälle, an denen der
ke in den letzten Jahren gelitten hatte,
zum Theil noch in Altwasser litt, wa-
unregelmäſsige Leibesausleerung, wel-
bald in mehrtägige hartnäckige Versto-
g, bald in ermattende Durchfälle ausar-
In der Wahl der Speisen muſste der
ke sehr vorsichtig seyn. Die geringste
eichung von der erprobten Diät, von
gewohnten Maaſse der Speisen, ver-
hte Blähungen, Angst, Unruhe, öfteres
ofsen, krampfhafte Spannungen im
rleibe und schlaflose Nächte. Beson-
angstvoll waren die Stunden der Ver-
ng. In diesen wollte der Kranke, we-
der spannenden, gewöhnlich schmerz-
n Anschwellung des Unterleibes, oft-
ganz und gar verzweifeln. Auflösende,
ihaltige Pillen, verbunden mit einem
atischen Magenelixir, Mittel, welche
letzte Arzt verordnet, und dabei eine
ge, aber kräftige Diät empfohlen hatte,
n von einem besseren Erfolge begleitet
sen, als die, einige Jahre vorher ge-

brauchten Kräutermolken und Viszeral-Klystiere, nebst sehr frugaler Lebensart. Bei der, durch die zweite Quelle ganz allein besorgten Kur dieses Kranken in Altwasser, liefs ich nichts weiter als das *Elixir aurantiorum compositum* in Pfeffermünzwasser und, mit Hoffmanns-Geist versetzt, gebrauchen. Nur einmal, als durch den Genufs einer reichlichen Portion Erdbeeren eine schmerzhafte Krampfkolik entstanden war, mufste ich zu andern Mitteln, welche auch den Zufall bald beseitigten, meine Zuflucht nehmen. Bedeutend gebessert, mit gestärkten Verdauungswerkzeugen und mit einer reineren, gesunderen Gesichtsfarbe verliefs dieser Kranke den Kurort, nachdem derselbe durch 5 Wochen die zweite Quelle getrunken, und 33 Bäder, in der Temperatur von 26° Reaum. genommen hatte.

Ein jüdischer Kaufmann aus Polen, 48 Jahr alt, starker Leibeskonstitution, vollblütig, kurzathmig, zu Leibes-Verstopfungen geneigt, an eine sitzende Lebensart, bei wohlbesetzter Tafel und bei gutem ungarischen Wein gewöhnt, von Zeit zu Zeit mit Hämorrhoidal-Beschwerden, wiewohl vergeblich, geplagt, kam nach Altwasser, um von der ihm lästig werdenden Korpulenz befreiet zu werden, und dabei, wenn es möglich, die Hämorrhoiden fliefsend zu erhalten. Der Anfang der Kur wurde mit der dritten Quelle gemacht, vier Gläser von derselben getrunken und in das er[illegible] Glas jedesmal ein Pulver aus dem *natro* [illegible] *nico* und *natro sulphurico* geschü[illegible]

r gebadet, Nachmittags zwischen 5 und
ır abermals Mineralwasser, doch ohne
ulver, getrunken, eine strenge Diät
viele körperliche Bewegungen zu Wa-
und zu Fuſs empfohlen. Mit dem An-
der zweiten Woche trat die beabsich-
Wirkung — kopiöse Ausleerungen un-
urer Massen von alten Exkrementen,
zähem Schleim, zuletzt mit Blut ver-
ht — ein, und sofort wurde abwech-
l mit der dritten der Genuſs der zwei-
Quelle, jene ohne Salzpulver, verbun-
Die Ausleerungen hielten an; der
ang des Unterleibes verringerte sich zu-
nds, mit dieser Veränderung verlor sich
die Kurzathmigkeit. In der vierten
he ergossen sich zweimal höchst reich-
die Hämorrhoiden, worüber der Patient
vergnügt war, und mit voller Zufrie-
eit über die gelungene Kur am Ende
fünften Woche nach Polen zurück-
e.

V. Abortus.

Eine junge, seit sieben Jahren glücklich
eirathete Frau von lebhaftem Tempera-
te hatte bereits dreimal abortirt, und,
ie sehnlichst wünschte Mutter zu wer-
um in Zukunft die Fehlgeburten zu
üten, verschiedene Heilmittel, auch die
er von Landeck, gebraucht. Da sich
dem mir mitgetheilten Lebenslaufe, aus
Begebnissen ihres ledigen Standes, und

aus den Gelegenheitsursachen, welche in der Ehe wirksam gewesen waren, ergab, daſs die Kranke besonders an einer Schwäche der Gebärmutter mit anfangendem weiſsen Flusse leide, dabei eine sitzende Lebensart führe, den Genuſs warmer Getränke liebe, und das erstemal nach einem heftigen Schrekken im dritten Monate, späterhin, ohne bedeutende Veranlassungen angeben zu können, zweimal zu derselben Zeit abortiret habe, die monatliche Reinigung sich eher zu stark als zu schwach zeige, mit gutem Appetite esse, ruhig schlafe: wurde der Kranken der Gebrauch der ersten Quelle und des mineralischen Bades, nebst spirituösen Einreibungen, imgleichen ein Aufguſs von Kalmus und Zimmt mit Hoffmanns-Liquor empfohlen. Indessen wählte die Kranke, welcher Arzneimittel überhaupt zuwider geworden waren, und die durch die mineralischen Quellen und Bäder ganz allein hergestellt zu werden wünschte, bloſs die eine Hälfte meiner Vorschläge, und bediente sich bei dem Gebrauche des Mineralwassers und Bades nur der Vaginal-Injektionen von lauwarmem, dann kaltem Mittelbrunnen. Nachdem sie 14 Tage von der ersten Quelle getrunken, und dabei mit 24 ° Reaum. gebadet hatte, hörte die Blennorrhöe der Scheide auf. In den folgenden 14 Tagen trank sie abwechselnd bald die erste, bald die zweite Quelle. Dann reiste sie ab. Nach dem Verlaufe eines Jahres wurde sie von einem gesunden und muntern Knaben glücklich entbunden.

III.

Ueber
Absterben der Länder,
Italiens insbesondere,
und
en Vergiftung durch verdorbene Luft
(Aria cattiva).

st gewifs eine der unrichtigsten, ver-
ichsten, und doch schon so oft wie-
)lten Behauptungen, diejenige, welche
tus gepredigt hat: dafs *der Menschen*
iel werden könnten, dafs Ueberbevölke-
das gröfste Unglück sey, und dafs es ein
nstand der Regierung seyn müsse, sie zu
ränken. Den Regierungen im Ganzen
er eine Leitung und Eingreifen zu erlau-
und aufzutragan, kommt mir eben so
als wenn man den Aerzten im Einzel-
die Erlaubnifs geben wollte, über die
wendigkeit des Lebens einzelner zu ur-
n und für sich zu entscheiden, ob dies
n eben der Welt nothwendig und nütz-
sey oder nicht. — Wohin würde das
führen!

Vielmehr kehre ich den Satz um und sage: Das gröſste Unglück für die Erde ist, *wenn der Menschen zu wenig sind. Nicht blos der Mensch bedarf der Erde, sondern auch die Erde bedarf des Menschen*, wenn sie gedeihen, und der groſse Kreislauf vollkommen erfüllt werden soll, der zu ihrem Leben gehört. — Man sehe auf unser teutsches Vaterland. Vor 2000 Jahren sumpfigt, waldigt, kalt, ungesund; jetzt, durch vermehrte Bevölkerung, ein Garten, ein milderes, gesunderes Clima, eine reinere Vegetation! — Man blicke auf die merkwürdigen Gegenden Babylons, berühmt vor Alters durch ihre Fruchtbarkeit Gesundheit herrliche Gärten und Volksmenge, jetzt, durch Zerstörung und Menschenmangel in unfruchtbare Sandwüsten verwandelt, ein Wohnplatz reiſsender Thiere! In der That, um die Sache recht anschaulich zu machen, braucht man nur einen Blick zu werfen, hier auf *Berlin*, wo in einer unfruchtbaren Sandwüste eine groſse, prächtige, volkreiche Königsstadt, mit den fruchtbarsten Umgebungen entstanden ist, und dort auf *Babylon*, wo eine eben solche Königsstadt mit der durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Gegend in eine Sandwüste verwandelt ist! — Und wodurch entstand hier diese neue Schöpfung und Belebung der Erde? — Durch Menge der Menschen, ja Uebervölkerung auf diesem Punkte. — Und dort die Verwüstung und Absterbung der Erde? — Durch Auswanderung und Menschenmangel.

Es frägt sich aber, ob nicht hierbei ein Gesetz höherer Ordnung zum Grunde liege, nach

welchem das Leben der Erde in einer
sen Ordnung fortschreite, nach wel-
die Erde, als ein großer Garten Got-
etrachtet, ihre Blütezeit, welche Kultur
Ienschheit und des Bodens zugleich
ift, wechselnd oder vielmehr in einer
neten Folge von Osten nach Westen
abe, so daſs, wenn sie ihre Zeit in ei-
egend gedauert hat, diese abstirbt und
Jahrhunderte lang brache liegen muſs,
nd nun andere bisher ruhend gewe-
Gegenden zur Blüthe gelangen *).
Eine merkwürdige Erscheinung in die-
linsicht ist eine so eben erschienene
olle Schrift **) unseres Hrn. Professor *Ko-*
elche eine Darstellung Italiens in die-
inne, so wie wir sie bisher noch nicht
, mit höchst lehrreichen Resultaten
. Ihr Zweck ist: zu zeigen: „auf
he Weise die Natur, nach vollendetem
aufe, die schönen Gegenden und Städ-
rofs Griechenlands und Italiens, aus
hen einst sich des Menschenge-
chts erste und schönste Blüthe ent-
elte, allmählig in das alte Chaos zu-
führt, auf daſs nun die nördlichen
nden neu erblühen, und Wissenschaf-
und Künsten zum Boden dienen könn-
Sie stellt die grofse Wahrheit auf:
iehe Population ist das gröſste Mit-
ie Erzeugung der verderblichen Luft
hüten; diese nimmt jetzt, aus Man-
t Menschen und an Kultur, in Italien
mehr überhand, macht es von Jahr

meine Geschichte der Gesundheit.

e Regionibus Italicis, aëre pernicioso contami-
tis. Part. I. Berlin. 1817.

zu Jahr ungesunder, und droht es endlich in eine Wüste zu verwandeln. — Der lange Aufenthalt des Verf. in Italien, und besonders in Gegenden, wo die gewöhnlichen, nur Kunst suchenden, Reisenden nicht hinkommen, seine Kenntniſs der physischen und arzenilichen Natur; und sein Beobachtungsgeist, setzten ihn in den Stand, darüber Forschungen anzustellen und zu machen, die höchst interessant und neu sind. — Wie ganz anders erscheint da das Gemählde von Italien, als in den gewöhnlichen Darstellungen unsrer poetisch-artistischen Reisenden! — Wir wollen die wichtigsten Punkte unsern Lesern ausheben.

Man theilt in Rücksicht der klimatischen Natur Italien am besten in drei Gegenden: Ober-Italien (Lombardey, die Poebene) der Sitz des Pellagra und der Fieber, das Gebirge (die Appeninen bis nach Calabrien) und die zwischen diesen und dem Mittelmeere liegenden Gegend, von Pisa bis Anxura, der eigentliche Sitz der Maremmen, der wüsten und versumpften Gegenden, und demnach der verdorbenen Luft. „Die pestilenzialische Luft hat hier die Bewohner aufgerieben. Der Glanz der Städte und die Kultur der Felder ist vorbei. Die Aecker hat die Natur in grüne Weiden umgewandelt, wo unzählige Heerden Schaafe, halbwilde Rinder, Pferde, ja selbst, an einer Stelle des Meers, wilde Kameele weiden. — Man glaubt in den Steppen der Tartarey zu seyn. Man sieht nichts als Viehheerden, begleitet von wilden Menschen, mit rauher Stimme, auf kleinen unförmlichen [illegible] bewaffnet mit einer Lanze, in [illegible] der oder Felle gehüllt. — [illegible] ter

t die Kultur des Bodens immer mehr
Keine Bäume, ausser hie und da eine
ne Steineiche, gleichsam der Ueberrest
las Grabmahl ehemaliger nun vernich-
Wälder, deren Spuren immer seltner
n, da die Thiere alle Sprossen abwen-
Zwar wächst noch der Weinstock,
lie Blätter sind bleich, wie der Boden."
ei *Empoli* fängt die wirkliche Wüste
velche die verdorbenste Luft ausdün-
„Der Blick von der Höhe ist höchst
voll. Auf den Hügeln Ruinen ehema-
Herrlichkeit, in den Thälern einzelne
n armer und siecher Landleute, die
einmal mehr die Kraft und den Muth
, die verpestete Erde zu verlassen.
Natur selbst spricht aus, dass sie nun
ausgestorben sey." Die erste Veranlas-
dieses Verfalls war die grosse Pest im
zehnten Jahrhundert, welche den gröss-
heil der Menschen aufrieb. — Die da-
menschenleer gewordenen ungeheuren
ten fielen einzelnen Reichen zu, wo-
die Kultur immer mehr versank. Leo
wollte durch Kolonisten helfen; aber
urden bald durch das Fieber wegge-
„Der Boden wurde immer schlechter,
gs noch vegetabilisch, endlich rein che-
, als wenn die Grundstoffe, ihrer an-
künstlich aufgelegten Fesseln entbun-
nicht mehr den Menschen dienen, son-
sich frei bewegen wollten. Der Boden
it Schwefel und weissen Thon bedeckt,
schen Schwefelquellen, die mit ihren
en und stinkenden Nebeln diese trau-
Gegenden überziehen, von Zeit zu

Zeit Feuerflammen ausströmen und Lebendige verscheuchen."

Lancisius scheint diese Gegenden nicht gesehen zu haben; sonst würd nicht sagen, es sey die gewöhnliche Su luft, die das Fieber errege. „Aber tuscische Gegend ist nicht tief und pfigt, sondern hochliegend. Das tö Contagium entwickelt sich, keinem bemerkbar, aus dem trocknen Boden. *Eudiometer* entdeckt nicht die geri Luftverderbnifs. — Das Fieber selbs eine *continua remittens.* Es gehen Wo und Monate Vorboten vorher. Keine mattung mit den gastrischen Zeichen, bei den Sumpffiebern; vielmehr Aufre der Kräfte, Röthe der Augen, Hitze Hauptes, lebhaftes unordentliches De Nicht Muthlosigkeit, sondern Erhebung Spannung, Schärfe, des Geistes, rothe weilen weifsliche, Zunge, heftiger D Leibesverstopfung, blasser Urin. — Bei schenden Nordwinden gesellen sich hä Entzündungen des Gehirns hinzu, selt der Lungen, wobei aber die Blutentziehun gen nur sehr schwach seyn dürfen, wenn man nicht einen *Typhus* erzeugen will, der dann fast immer tödlich ist, oder eine floride Lungensucht, oder ein chronisches ermattendes Fieber, welches sich gleich einem hektischen fortschleicht, und erst im folgenden Jahre, und neu vermehrt, den Tod verursacht. Bei dem Anschein von Gehirnentzündung hat die Erfahrung gelehrt, dafs das öftere Aderlassen eben so viel heifse, al den Tod gewifs herbei führen, da hin mäfsige Blutentziehungen aus den leide

n und mäſsige Darmentleerung, mit
llung des Kopfs und Anwendung der
n verbunden, nicht selten den Kranken
ten vermögen. Vorzüglich nöthig ist
en Kranken seine Wuth austoben zu
, welches gewöhnlich mit dem sieben-
Tage geschieht. Dann erwachen die
n wie von einem Traum; die Krisen
ehen fast nie durch die Haut, sondern
gallichte Stühle und Urin, daher säu-
e Klystiere, besonders mit dem Saft
Verbena bereitet, sehr nützlich ange-
et werden. — Das abwechselnde Daseyn
der Gehirn- bald der Lungenentzün-
scheint zu beweisen, daſs es die nehm-
Krankheit ist, nur mit Verschiedenheit
itzes. — Ganz anders gestalten sich
eber, wenn feuchter Süd- oder West-
weht. Sie scheinen dann mehr die ve-
ve Seite des Organismus zu ergreifen.
ich tritt das heftigste acute remittiren-
eber ein, welches sehr bald in ein an-
des übergeht; der Kopf betäubt, das
Gesicht, die Sehkraft getrübt, bald Phan-
en, aber selten mit den Charak-
er Wuth, der Kranke still liegend, leise
elnd, hingegeben, zuweilen plötzlich
nd erwachend; die Haut brennend-heiſs,
chweiſs triefend. — Selten erscheinen
che Krisen. — Ein gutes Zeichen ist
e Anschwellung der Unterleibseinge-
gewöhnlich mit Uebergang in Wech-
er. — Der Genuſs des Eises ist
wohlthätig, und muſs mit allem, was
ranke genieſst, verbunden werden. —
s würden die kalten Begieſsungen sehr
ch seyn. Auch lehrt die Erfahrung,

dafs diejenigen, welche den Winter hin
durch mit der Bereitung des Schwefels be
schäftigt sind, weniger von diesem Fieb
ergriffen werden, seltner sterben und lei
ter jene kritische Visceralgeschwulst bek
men, oft schon am dritten, immer vor
neunten Tage. Dieser *Tumor* ist emph
matischer Natur, scheint mehr der Milz
dem dünnen Darm als der Leber anzu
ren, erzeugt nicht die Wassersucht wi
Geschwulst bei den Sumpfwechself
sondern, wenn er schnell verschwindet,
das Fieber wieder und reibt desto ge
den Kranken auf. Die Geschwulst ve
sich sogleich, wenn der Kranke häufig
rige Früchte, z. B. Gurken und Wass
lonen geniefst. — Die China ist in d
Fiebern nur dann zuträglich, wenn sie
Charakter des Wechselfiebers anneh
und doch nur in kleinen Dosen. Sie sc
eben dadurch nützlich zu seyn, dafs si
Entstehung jener Geschwulst begünstig
starken Gaben erzeugt sie Wassersuch
Hektik. — Sehr merkwürdig ist de
flufs des Windes. So wie dieser si
ändert, verändert sich auch die Kr
Sobald der Südwind eintritt, verli
Fieber den intermittirenden Charakt
geht wieder in den remittirenden ü
die China wird unwirksam, die n
Tag vorher heilsam war. — Tra
läfst man eine Gegend, die uns
sehen zeigt, ermattet und erli
Kampfe gegen eine feindselige Nat
Die Landschaft von *Rom* b
einen andern Anblick und einen ar
rakter dar, aber die Gesundhe

ei. — „Nicht mehr wird das Auge
nackten und weifsen Boden ge-
s tritt dagegen schwarze, vulka-
ubdecke ein, geziert mit den
Blumen und kräftigsten Pflanzen.
och überall Ruinen wüste liegen-
m berühmter Städte; die Zeit und
uft haben die Menschen vertrie-
diese hat auch hier überhand ge-
Hier nehmlich entwickelt sie sich
dem nackten uncultivirten Boden,
us den dichten, seit vielen Jahr-
verwachsenen, ganz unzugängli-
, zu denen weder Sonne noch
t, durch die Einwirkung der Hitze.
ahrung lehrt es, wie gefährlich es
Waldungen zu verweilen. — Nun
ber die Hälfte der Gegend, von
, mit solchen Wäldern bedeckt;
übrigen wird kaum der siebente
bauet. Ueberall herrscht jene ver-
uft, obgleich der Boden verschie-
gt. — Hier fängt jene hochbe-
igeligte Ebene an, auf welcher
prachtvolle *Rom* stand, jetzt aber
leich *Jerusalem*. — Man sollte
s wären die Grabhügel der Hel-
ter; und Städte, auf denen man
Nichts ist trauriger als jene grofse
deren Mitte die alte Hauptstadt
trauert, nicht mehr glänzend und
, sondern um, nach so vielen
und Abwechselungen, der Erde
e stygische Ruhe zu geben. —
weder Dörfer noch Landgüter,
irten, in Felle gekleidet, die ihre
uf fremden Boden herumtreiben.

Tiefe Stille bedeckt das unbebaute Land, und man sollte glauben, es sey herrenlos. Doch ist dies nicht. Aber die Landleute suchen die Städte zur Wohnung, so wie die Kalabresen die Spitzen der Berge, um dem Nachtheil der Pestluft zu entgehen. — Unter den Römern war diese Gegend bedeckt mit Landgütern Villen und Gärten. Durch den Despotismus und Luxus wurde sie allmählig von Sklaven bewohnt, die die Kultur vernachlässigten, und selbst nicht dem Boden angehörten. Ungeheure Striche Land kamen unter einzelne große Güterbesitzer, und der Fleiſs des einzelnen, der nicht mehr für sich arbeitete, hörte auf. Dadurch und durch Kriege wurde die Gegend immer mehr entvölkert, und je weniger Hände, desto schlechter die Kultur des Bodens; und je weniger Kultur, desto mehr entwickelt sich die feindselige Macht der Natur, welche blos durch zahlreiche Bewohner im Zaum gehalten werden kann. Und so ist es geschehen, daſs die fruchtbarste Gegend der Erde in eine scythische Wüste verwandelt ist, und die Zeit ist nahe, wo die Menschen ganz vertrieben seyn werden, und *Rom* in Ruinen liegen wird, wie *Palmyra*, *Paestum* und *Persepolis*. Das Zeitalter *Evanders* kehrt zurück. Das Leben scheint hier seinen Kreislauf geschlossen, und das Alter jene zweite Kindheit (aber nicht die der Unschuld) erreicht zu haben. Das Mittel der Zerstörung ist jene pestilenzialische Luft. Die ewige Stadt selbst ist von jenen Wüste und dieser Luft umgeben, welche mit jedem Jahre mehr in ihre [illegible] ern dringt. Es ist unglaublich, wie

die Volksmenge Roms vermindert. Im
1790 hatte es 160,000 Menschen; 1812
noch 80,000. — Durch Verminderung
Bevölkerung scheint sich die schädliche
uft auch ausserhalb der Stadt vermehrt zu
ben. Denn die sonst härtern Hirten su-
en jetzt, was sie sonst nicht thaten, für
h und ihre Heerden eine Zuflucht in den
uern der Stadt, um dem Tode zu entflie-
n, der in der kühlen Nachtluft auf dem
de ihrer wartet. Daher ist jetzt die
ze Gegend vom *Ponte Milvio* bis zum
sa mit herumschweifenden Ziegen un-
ihmten Pferden und anderm Vieh be-
kt, und bietet schon jetzt nebst den lee-
zerstörten Häusern das Vorbild einer
en Verwüstung dar. — Jedes Jahr dringt
schädliche Macht der Luft mit Riesen-
itten weiter, jedes Jahr werden mehr
sen davon ergriffen und unbewohnbar
acht. — Man hoffte, durch die Rück-
r des Papstes werde diesem Einhalt ge-
hen. Aber das ist nicht zu erwarten.
Mensch kann nicht mehr diese feindse-
Natur besiegen. Die Kräfte sind zu un-
ch. Auf der einen Seite die verpesteten
öden *Tusciens*, auf der andern die Wü-
der Römischen *Campagna*, dort die
tinischen Sümpfe, der *Sirocco*, und der
anische ausgebrannte und ausgelebte Bo-
. Wie kann die menschliche Natur län-
einen solchen Ruin ertragen! Schon
den im Sommer die Strafsen verlassen,
werden unsicher, und die Menge drängt
in die Mitte der Stadt. — Als ich in
n war, wurde schon die *Porta del po-*
o, ein grofser Theil des *Corso*, und ein

Theil des *Monte Trinita* für verdächtig gehalten. Die *Strada del Babuino*, die noch vor wenig Jahren für eine der gesundesten gehalten wurde, war schon den Fiebern unterworfen, und wurde im Julius von den Wohlhabenden verlassen. Eben so wurden die Gegend des *Quirinals*, des *Vaticans*, und andere *transtiberinische*; desgleichen die Nachbarschaft von *Lateran*, als ungesund vermieden. Die Hirten mit den Heerden nehmen allmählig die Palläste und Plätze ein, und erinnern nur zu sehr an das Schicksal von *Pästum*, dem *Rom* entgegen eilt, wo jetzt der Stier im Schatten dorischer Säulen wiederkäuet, und die Ziege in den Tempeln graset.“ —

„Unstreitig trug zu dieser schnellen Verbreitung der bösen Luft die unter der Französischen Herrschaft durch Konskriptionen und Auswanderungen schnell vermehrte Entvölkerung viel bei. Nicht weniger die entleerten Klöster, die nun als Einöden, so wie die vielen geschloſsnen Kirchen, die Gefahr vermehren. Hier kann man recht deutlich sehen, wie viel das rege Leben vermag, um diese im Finstern schleichende verderbliche Naturkraft im Zaum zu halten. Viele Tempel waren gar nicht mehr zu besuchen. Selbst die prachtvolle Peterskirche wird täglich für die Gesundheit gefährlicher; eben so die Paulskirche, die, wenn man nur einige Stunden darin verweilt, Krankheiten erzeugt. Was dazu mit beiträgt, ist die abscheuliche verderbliche Gewohnheit, die Todten, sogar oh[illegible] Sarg in den Gewölben der Kirchen zu b[illegible] wodurch in der Hitze eine Luft e[illegible]

schlimmer wie die ärgste Hospitalluft, it ähnlichen Contagien schwanger."
ie Franzosen glaubten, diese Luftver-ſs nach chemisch-eudio-metrischen sätzen behandeln zu können, und n dieses Produkt des Ganzen durch nsche Räucherungen verbessern, aber st. So auch durch Niederreiſsung von n und Häusern, um Luftzug zu ge- Aber dies machte es noch schlimmer. eine alte Erfahrung in *Rom* so wie an der *Neapolitanischen* Küste, in n und *Calabrien* hat gelehrt, daſs ein einzig Gebäude, ja eine niedrige oft eine ganze Straſse vor dem Ein-ler Luftverderbniſs geschützt werden . Dieses scheint zu beweisen, daſs em Boden etwas ausdünste, wodurch uftverderbniſs entsteht, die Feuchtig-ber und die Ausdünstung der Sümpfe zu beitrage, das Uebel zu vermehren, s sich denn endlich ein contagioses erzeugt. — Vorzüglich gefährlich ist it des Sonnenuntergangs. Hier ist die Umgegend mit einem naſskalten dich-ebel bedeckt, welcher nur einige Fuſs dem Boden sich langsam erhebt und windet, und denen, welche sich ussetzen, oft sehr schnell Kopfschmer- Mattigkeit, Schwindel und die ersten n des Fiebers erzeugt."

o wäre also das schöne Italien jetzt theilweise als ein Leichnam zu be-en, der sich seiner Auflösung nähert, die immer zunehmende *Aria cattiva* anders als der Todesathem, der Lei-unst, hervorgebracht durch die allmäh-

lige Zersetzung, und wieder zurückwirkend auf die Abnahme der Bevölkerung, und auf die Beschleunigung des gänzlichen Absterbens. — Unstreitig wirkt außer den angegebenen Ursachen eine unterirdisch fortschreitende vulcanische Zersetzung mit, die der Grundquell jener verdorbenen Luft zu seyn scheint. — Aber merkwürdig ist es, daſs mit jener physichen Auflösung die moralische gleichen Schritt zu halten scheint. Beweis, die zunehmenden Räuberhorden und Unsicherheit; so daſs auf eben dieser Seite schon das schöne Land den Wüsten Arabiens und Egyptens gleicht, indem man eben so, wie dort, nur in Karavanen und mit Eskorten zu reisen anfängt.

Die nächste Abtheilung wird die Krankheiten abhandeln, welche von dieser schädlichen Luft entstehen, nachdem vorher noch die Gegenden *Neapels* und der Einfluſs der *Pontinischen* Sümpfe betrachtet und gehörig gewürdigt worden.

H — d.

IV.

.urze Nachrichten und Auszüge.

1.

..rdige Fälle zur Aufklärung der Pathologie des ..ehirns. Von Dr. Richard Powell. Aus den ..edical-Transactions, mitgetheilt durch Dr. v. ..mbden zu Hamburg.

Krankheitslehre des Gehirns und des Nervensy- ..scheint selbst in unsern Zeiten noch der aller ..Theile an Vollkommenheit nachzustehn, und ..rzte haben noch fast allgemein, wenn die Section ..die wahre Ursache der statt gehabten Krankheit ..t, ihre frühere Ungewissheit in Betreff des ver- ..ten Zustandes dieser Theile zu bedauren. Ver- ..en wir ferner die wirklichen Zufälle von Gehirn- ..heiten mit denen, durch welche wir sie in Noso- .. charakterisirt finden, so wird vielleicht in uns ..Vunsch rege, den ganzen Gegenstand aufs neue ..rbeitet zu sehen. So ist z. B. Entzündung der .. keineswegs selten, allein selten finden wir sie ..len Phrenitis bezeichnen sollenden Symptomen ..tet, da sie, meinen Beobachtungen zufolge, mehr ..nterdrückung der Nervenkraft, als auf eine ver- ..e Thätigkeit des Zirculationssystems hindeutet. ..rseits sind Leute zuweilen unter Zufällen von ..rankheiten verstorben, indess jene krankhafte Be-

schaffenheit des Gehirns, die den Symptomen zufo
zu erwarten stand, sich gar nicht vorfand.

Obgleich es an einer Menge von Fällen, zu d
Erklärung die pathologische Anatomie nicht hin
nie fehlen wird, so sind wir dennoch blos dur
Sammlen von Thatsachen und das Aufsuchen d
sammenhangs zwischen den Zufällen und den
derungen der organischen Structur im Stande,
Kunde über diese Krankheitsklasse zu erweiter
habe mich bereits in einer frühern Abhandlung b
diese Unzulänglichkeit in einer Verschiedenh
Lähmung darzuthun, in der gegenwärtigen be
tige ich, einige von mir beobachtete, unglückl
gelaufene Fälle aufzustellen, um dadurch den
menhang der aufgefundenen, oder mangelnden
haften Erscheinungen, mit den im Leben der
ten statt gehabten Zufällen aufzusuchen und zu
chen. Obgleich weder die krankhaften Erschei
noch die Geschichten neu seyn mögen, so ho
dennoch, daſs sie durch ihre Zusammenstellu
Aufmerksamkeit des Collegiums nicht ganz un
seyn werden. Die Mängel derselben sowohl in
sicht der Geschichte der Zufälle, als der kran
ten Erscheinungen sind mir nicht verhohlen,
was erstere betrifft, so glaube ich, daſs wo
meisten Aerzte, die Krankengeschichten,
nachherigen Uebersehn und Vergleichen ihrer
achtungen, so wie ich, mit Bedauren werden ge
haben, in wie mancher Rücksicht es ihren Be
tungen an Vollkommenheit fehlte, daſs so m
Puncte zur Zeit der Beobachtung verlohren gega
die nachher nicht ersetzt werden konnten. Was
letzten Punkt betrifft, so darf ich mit Zuversicht
fen, daſs die in der Zukunft zu erzählenden Fälle v
Hirnkrankheiten genauer und exacter in der Beschr
bung der Lage seyn werden, und daſs die von d
Wiener Arzte *Dr. Spurzheim* kürzlich hier zu Lan
eingeführten Zergliederungen nicht nur zur Verbes
rung unserer anatomischen Kunde, sondern auch e
lich zur Ausdehnung unserer pathologischen Kenntn
dieses wichtigen Organs dienen werden.

1. Fall. Eine junge 17jährige Dame, nachd
sie am 28sten Febr. dem Gottesdienste beigewoh
und dann einen Spatziergang im Hyde-Park ge
hatte, befand sich am Abende nicht wohl, und kl
über Schmerzen am ganzen Leibe, wie von einer

Folgenden Tages am ersten März, fühlte sie
r beschwert und schläfrig, und hatte am 3ten
zum erstenmale sie besuchte, schon seit dem
Morgen in einem, nur mitunter von starken
nen Convulsionen unterbrochenen Zustande
kommenem Stupor und Gefühllosigkeit gele-
in ähnlicher Anfall von Convulsionen ereignete
ährend meines Dortseyns. Sie war durchaus
um Bewufstseyn zurückzubringen, die Convul-
waren von beiden Seiten des Körpers gleich
die Pupillen waren sehr erweitert und nur we-
bar gegen ein starkes Licht, das ihr jedoch
chien, indem sie die Augenlieder durch eine
unwillkührliche Bewegung zusammenzuziehen
Hielt man ihr eine Flüssigkeit lange an den
so entstand endlich ein Bestreben, wodurch et-
niges davon in den Magen herunter ging Der
ne Charakter ihres Gesichts war ernsthaft und
engezogen. Es waren ihr Blutigel und Blasen-
aber ohne Nutzen angelegt worden, auch hatte
lgang aber ohne Bewufstseyn gehabt. Wie ich
so war der Monatsflufs schon seit einiger Zeit
dnung gewesen, auch hatte sie sich eine Zeit-
nes Waschwassers gegen einen unbedeutenden
ig auf den Händen bedient. Ich verordnete
mschläge mit Essig auf den Kopf und Senf-
an die Füfse, und innerlich wo möglich eine
ng des schwefelsauren Zinks, um Brechen zu
Das wenige, was sie davon hinunterbrachte,
zwar Ueblichkeit und Ekel, aber kein Erbre-
Am Abende glaubte man Zeichen einer etwas
rten Reizbarkeit und Bewufstseyn an ihr bemerkt
en, besonders durch die Art, wie sie sich des,
n Munde gebrachte, zu sich zu nehmen zu wi-
en schien, welches von einer willkührlichen Be-
herzurühren schien; auch waren die Convulsio-
cht so häufig, allein gegen Morgen wurden sie
und fast ohne Unterlafs anhaltend, auch schien
eutende Schmerzen dabei zu leiden, besonders
nan, wie es schien, ihren Unterleib drückte, ob-
er den Tag zuvor war völlig entleert worden.
pillen waren jetzt sehr erweitert und völlig un-
llich, die Haut verlor ihre natürliche Tempe-
der Puls ward klein und unzählbar, und sie
m Nachmittage.
dem am andern Tage von Herrn Young geöff-

neten Schädel und aufs genaueste untersuchten Gehirn fand sich auch nicht das mindeste krankhafte Symptom oder Structurveränderung, und in der Bauchhöle wurde gleichfalls alles in der besten Ordnung befunden.

2. Fall. Ein Bedienter in meiner Nachbarschaft war des Morgens mit seinem Herrn ausgeritten gewesen, und war dann wie gewöhnlich zum Mittagessen zurückgekehrt. Man erinnerte sich, dafs er vor dem Frühstück (nicht aber hernach) über etwas Kofweh geklagt. Als er am Abende seiner Gewohnheit zufolge sich mit der alten Magd unterhielt, während er seine am Tage gehabte Ausgabe zu Buche setzte, fiel er plötzlich vom Stuhle und starb ohne Seufzer oder Verzucken.

Ich war zwar bei der am folgenden Morgen vorgenommenen Section des Kopfes nicht zugegen, allein ich hörte, man habe eine ansehnliche Menge Bluts in den Ventrickeln ergossen angetroffen.

3. Fall. Ein gewisser Herr holte seinen 8jährigen Sohn wegen eines am Abende zuvor empfundenen Kopfschmerzes und eines in der Nacht gehabten convulsivischen Anfalls, von einer nahe bei London gelegenen Schule, zu Hause. Man schien ziemlich gewifs, dafs er keinen Schaden genommen, und hielt seine Krankheit für unbedeutend. Auf dem Heimwege im Wagen überfielen ihn indessen die Convulsionen wieder, und liefsen einen Stupor zurück. Sie langten um 3 Uhr Nachmittags an, und ich sah ihn um 4 Uhr. Sein erdfales Gesicht, sein schäumender Mund, seine gänzliche Empfindungslosigkeit, die gelegentlich heftigen Convulsionen und der unterdrückte unregelmäfsige Puls zeigten offenbar auf einen so bedeutenden Druck auf das Gehirn, der wahrscheinlich wohl keinem anzuwendenden Mittel weichen würde. Die Schlafarterie wurde, aber mit wenig Erfolg, geöffnet, auch wurde der Leib eröffnet, allein vergebens, denn er starb ohngefähr um 8 Uhr. Nach dem Berichte des W. A. der den Kopf geöffnet, war das Gehirn an sich selbst ungewöhnlich grofs, und die Gefäfse der *dura Mater* und *pia Mater* sehr mit Blut angefüllt gewesen. Eine Wasseransammlung hatte sich zwischen den Häuten erzeugt. Ohngefähr 2 Unzen eines etwas weniger mit Blut gefärbten Wassers fand sich in den beiden Seitenventrickeln, welche Färbung von den zerplatzten Gefäfsen der *Plexus chorid.* herzurühren schien.

Die Brust- und Baucheingeweide waren alle vollkommen

ı gesund, und es war wenig Darmkoth in den
en enthalten.

Fall. Ein gewisser Herr wurde mit einem-
ines Verstandes beraubt, nachdem er vorher
ı einem Durchfall laborirt hatte. Seine Einbil-
aft war ungemein thätig und seine Ideen sehr
. Sein Betragen und seine Folgerungen waren
ı richtig, obgleich die Grundsätze, von denen
ng, falsch waren. Er konnte durchaus keinen
dulden, und war zuweilen äuſserst heftig. Zwei
ng war er meinen Augen entzogen, und unter
andlung der besten und erfahrensten Aerzte ein-
gehalten worden. Als sich ihn zunächst wieder
r er in einem Zustande von vollkommener Fa-
o daſs ihm Harn und Stuhlgang ohne Bewuſst-
gingen. Uebrigens hatte er keine partielle
ıe oder Zeichen von Lähmung erlitten, bekam
weilen convulsivische Anfälle, in welchen die
örperhälfte bedeutend mehr als die rechte zu
chien, und starb zuletzt in einem solchen An-
ei der Untersuchung des Kopfes fand man un-
dura Mater eine neue *Membran* sich über die
Halbkugel des Gehirns, so wie auch über die
rselben Seite, bis zur Basis des Schädels sich
end. Sie war mit der *dura Mater* ein wenig
sen, doch aber leicht von derselben und der
ır liegenden *Arachnoidea* zu trennen; sie war
skulös und fest in ihrer *Textur*, so dick ohn-
ıls drei Bogen Schreibpapier, wurde aber dün-
ıd verlor sich endlich ganz gegen die Basis des
ı hin. Die *Arachnoidea* dieser Seite war gleich-
fäſsreicher und dicker als gewöhnlich, und es
ich eine Menge gallertartiger Flüssigkeit unter
en angesammelt. Die, die entgegengesetzte
gel bedeckenden Häute waren gleichfalls gefäſs-
als natürlich, allein es zeigte sich auf dieser
ichts von der neuen *Membran*. Die Ventrickel
en ohngefähr zwei Unzen einer wässerigten
ıeit . . . . .

Fall. Ein 16jähriger junger Mensch kam zu
9ten Novemb., um mich wegen eines mit ei-
harfen Ausflusse verbundenen Ausschlages hinter
hren zu consuliren. Er erzählte mir, vor 5
habe er bereits nach einem Scharlachfieber das
verloren, es habe aber damals kein Ausfluſs
efunden, nach einem Jahre aber habe sich nach

fest und gleichmäisig, die Zunge weis
aber der Leib offen und der Abgang na
gab des Nachts 25 Tropfen Opiumtinct
Heftigkeit der Schmerzen, wodurch diesel
die Wirkung der Arznei dauerte, gänz
wurden, allein mit gröſserer Heftigkeit v
sobald die Wirkung aufhörte, so daſs d
19ten Novembers höchst beschwerlich u
gebracht wurde. Die äuſserliche Entzün
Ausfluſs, hatten zwar abgenommen, aber ni
und es zeigte sich im Innern des Ohrs e
gende, Eiter enthaltende Geschwulst.
aber dennoch eine bedeutende, mehr al
kende Menge von Eiter auf dem auf das
Breiumschlage. Man gab, um eine gleich
kung aufzuhalten, alle sechs Stunden
Opiumtinctur, welches, wie er sagte, ihm
ste that, indem es die Schmerzen wenigst
machte, wenn es sie auch nicht gänzlich
beschrieb ihn genau als im Ohre sitzen
nach den benachbarten Theilen auszud
beiden Pupillen waren vollkommen, und
Grade gegen das Licht empfindlich, das
noch nicht im mindesten beschwerlich
waren sein Geist und Sinne bis jetzt unb
Die Zunge war rein, sein Puls blieb auf

rtete die an ihn gethanen Fragen sehr richtig,
er seine Verstandeskräfte in jeder Rücksicht
nen zu haben schien. Er drehte sich selbst
von der rechten auf die linke Seite, damit
dem ins Ohr fallenden Lichte dasselbe besser
hen könne. Als ich dies that, sah ich etwas
, aber dicken Eiter im Hintergrunde desselben,
ohl we der auf dem Breiumschlage angesam-
inen erdartigen widrigen Geruch hatte, der auf
ng des Knochens schliefsen liefs. Die Haut
m, feucht und natürlich, der Puls 72 und fest,
retionen in hinlänglicher Menge und von ge-
Beschaffenheit. In derselben Nacht noch wur-
Schmerzen äufserst heftig, die Kräfte nahmen
em Augenblicke ab, und er starb um ohngefähr
des Morgens.

m Untersuchen des Kopfes zeigte sich die
der *dura Mater* gesund und natürlich, allein
erselben war die ganze Oberfläche der rechten
gel des Gehirns mit einer Lage von gerinnbarer
und Eiter bedeckt, wovon sich auch eine be-
e Menge zwischen dem hintern Lappen des
und dem Tentorium befand. Die ganze, so
als möglich mit einem Schwamme gesammlete
belief sich auf mehr als drei Unzen. Die Ge-
r Substanz des Gehirns waren weder zahlrei-
och voller als gewöhnlich, und das Gehirn selbst
s gesund. In der Basis des Schädels war die
Mater mit dem Knochen verwachsen, aufser in
Theile von ohngefähr einem halben Zoll im
esser, gerade über dem petrösen Theil des
eins, wo sie schwarz und verschworen, und
runter liegende Theil des Knochens schwarz,
ich, und stinkenden Eiter enthaltend war. Der
erve schien vollkommen gesund.

Fall. *J. M.* 70 Jahre alt, ward am 1sten
. 1814. im St. Bartholomeus Hospital unter
Behandlung aufgenommen. Er litt an beständ-
llgemeinen Convulsionen der linken Seite, die
14 Tagen überfallen uud bis jetzt angehalten
In Anfange waren die Anfälle minder heftig
, wurden aber allmählig schlimmer, und hat-
das Ansehn einer halbseitigen *Chorea* ange-
n. Die rechte Körperseite war zwar nicht con-
ch, aber doch viel schwächer als sie natürlich
eyn sollen, welches, wie er sagte, schon seit

Gaben der Arzney wurden nun alle 4 Stun
Gr. erhöht, und da er sich am andern T
Blähsucht, die er der Arzney zuschrieb, bekl
ihm zu gleicher Zeit ein Quassia-Aufguſs mi
Tinctur gereicht. Am 21sten schien er um
ser, allein am 22sten befiel ihn plötzlich,
wuſste Gelegenheitsursache, eine Hemiplegie
Seite, mit Verlust der Sprache und röcheln
men verbunden, wobei der Puls auſserordent
sam, voll und hart war. Hierauf bekam e
ständiges convulsivisches Zittern in der rech
und dem rechten Arme, welches jedoch nich
tig war als das, das früher in der linken
habt. Groſse und wiederholte Aderlässe am
schafften jedoch Linderung, so daſs er am 24
der deutlich und zusammenhängend auf di
gethane Fragen antwortete, sein Puls weich
türlich ward, und sich auf 84 hob. Allein v
Zeit an ward er immer mehr comatös, zeigte
langen nach Nahrung, obgleich er alles ihm
willig, ja selbst heiſshungrig annahm. Vo
Octob. an gingen ihm Harn und Stuhlgang b
ab, Kräfte und Sinne vergingen ihm, und na
einige Tage ganz bewuſstlos gelegen, starb
18ten desselben Monats.

In dem am folgenden Tage von Herrn

Theile des vordern Lappens einer jeden
:te die Substanz des Gehirns eine Zerstö-
luscheine nach von Exulceration erlitten,
perfläche des krankhaften Theils ein un-
ausgehöhltes Ansehn, mit einer dünnen
onnener Materie bedeckt, hatte. Dieses
ısehn nahm in der rechten Halbkugel
Zoll in der Länge und eben so viel in
ı; in der linken Halbkugel aber war es
lehnt.

A. P. 23 Jahre alt, befand sich 21
em Absterben, am 31sten Januar 1810
Behandlung im St. Bartholomeus-Hospi-
rankheit schien sich vor ohngefähr drei
Zeit ihrer Periode, die seit der Zeit
gekommen, angefangen zu haben. Seit
atte sie an häufigen Mutterbeschwerden
: und Halskrampf gelitten; als sie aber
aufgenommen ward, beschränkte sich ihr
nur auf den Kopf, in welchem sie au-
zu leiden vorgab. Die Empfindung im
indessen an Heftigkeit sehr abzuwech-
ie dieselbe zuweilen als einen nicht aus-
Schmerz, und zuweilen mehr als ein
hl von Schwere beschrieb. Ihr Sehver-
ıvollkommen und trübe, die Augen voll
, die Pupillen erweitert und träge, sich
ken Lichte aber doch zusammenziehend.
Blutigel, Blasenpflaster und Purganzen
ıoräre Erleichterung zuwege. Allein im
s 12ten Januars ward sie plötzlich mit
Anfalles überfallen, in dem sie fast eine
Bewufstseyn, mit Kopf und Hals zurück-
egungslos soll gelegen haben. Am fol-
n war ihre Sprache verloren, allein sie
ı Verlaufe der zwei folgenden Tage so
dafs sie sich in verständlichen Worten
heftiges Kopfweh beklagen konnte. Ihr
immer mehr ab, die zuvor erweiterten
pillen zogen sich gar nicht mehr gegen
ımmen, indessen war ihre Empfänglich-
cht bis zum 20sten nicht immer gleich,
ınehr, bald minder; von diesem Tage an
gänzlich blind. Die Nächte brachte sie
er Krankheit besser zu als die Tage, sie
ch gut, und ihre Geisteskräfte waren

während der ganzen Krankheit nicht im mindest
heiri. Ihr Puls war immer klein, schwach und
sam, zuweilen nur 54. Die Zunge war gewö
trocken und belegt, sie hatte zuweilen kleine U
keiten und Erbrechen, ihr Apetit war immer gu
ihre Darmausleerungen liefsen sich leicht dur
linde Laxiermittel befördern, obgleich sie sich
überlassen gewöhnlich hartleibig war. Am 19t
sie einen abermaligen mit Schauder anfangend
fall, aus dem sie in einen Zustand völliger B
sigkeit verfiel, aber keine convulsivische Bewe
den Gliedern erlitt. Sie erhielt nach diesem
nie ihre Kräfte im mindesten wieder, und ve
dem 22sten an, in einen Zustand von bes
Stupor, aus dem sie die zwei folgenden Ta
sehr leicht so weit zu ermuntern war, dafs si
an sie gethanen Fragen antwortete, und sich
gelegenheit jedesmahl über die heftigen
leiden Kopfschmerzen beklagte. Allein nun
ihre Kräfte immer mehr ab, und sie starb an
Bei Eröffnung des Kopfes fand man al
übernatürlich mit Blute angefüllt, die Conv
des Gehirns gewissermafsen platt, und har
fähr einen Zoll im Durchmesser habende Fl
drei Stellen auf der Oberfläche der rechten H
welche einen Theil von eben so vielen, zien
fsen Tuberkeln, die sich nach der medulla
stanz des Gehirns hinverbreiteten, ausmacht
fserdem befand sich noch ein anderer Tub
und gänzlich in der Marksubstanz eingebe
ähnlicher, aber weder so grofser, noch so tie
befand sich auf der linken Halbkugel. Drückte
das Gehirn gleichmäfsig nieder, so sah man
dafs die rechte Halbkugel gröfser als die linke
und dieselbe sehr aus ihrer gewöhnlichen Lage
gedrängt haben. Die Ventrickel enthielten mehr w
serigte Flüssigkeit als natürlich. Das kleine Geh
und der ringförmige Tuberkel hatten ein ihrer nor
len Structur angemessenes Ansehn.

8. Fall. Die Erzählung dieses Falles verdank
ich dem Herrn *Dr. Warren*, aus dessen Tagebuch
sie entlehnt ist, indem ich den Patienten nur gelegent
lich während der letzten drei Wochen seines Lebe
in Consultation mit dem Herrn *Dr. W.* besuchte.

H. L. ein Peruvianer von Geburt, der mehr
Jahre in der Spanisch-Europäischen Armee gedie

etzten Zeit bei vielen Geschäften aus
chen viele Gemüthsunruhen erlitten, be-
zwei Jahre vor seinem Tode einen äu-
Kopfschmerz, wogegen er keine dau-
halten konnte, der aber allmählig nach-
auffallendes Gefühl von Spannung über
Stirne weg, mit dem Gefühle als wenn
icht geräumig genug wäre, hinterließ.
ht Monate ohngefahr nach dem ersten
l er plötzlich, im Theater zu Paris siz-
rringerung des Sehvermögens des rech-
lche Verringerung allmählig so zunahm,
sein Gesicht auf diesem Auge gänzlich
ng auch das Gesicht des linken an zu
Verhältnisse wie sich dieses verschlim-
las rechte um etwas besser; jedoch ward
Verlaufe der Krankheit ganz blind. In
le wurden Brechmittel angewendet, de-
virklich merkwürdig war, indem wäh-
echens sein Gesicht im rechten Auge
dem Gefühle wie von einem Blitzstrah-
, welche Freude jedoch nur eine Stunde
allmählig verdunkelte sich dasselbe wie-
r sich zuletzt wieder in völlige Blind-
ich an den Herrn *Dr. W.* wegen Ma-
wendete, hatte er sich bereits in die-
sichts beraubten Zustande ein ganzes
Die Pupillen hatten um diese Zeit die
erreicht, und die Augen alle Empfäng-
las Licht verloren. Er war schon seit
unter den Händen eines berühmten Au-
der Amaurose gewesen; die Beschwer-
n die er jetzt ärztliche Hülfe verlangte,
chlechter Verdauung, Beschwerden in
nd, Mangel an Eſslust und öftere Nei-
rechen. Seine Eingeweide waren zwar
t sehr verstopft, der Harn ging in ziem-
h, der Puls war frei und natürlich, und
ſs. Er klagte jetzt nicht über Kopf-
dern blos über die schon vorhin er-
ng in der Stirngegend und oben am
war schwer und träge, aber sein Ver-
sein Geist stark und sehr mit den po-
ltnissen seines Vaterlandes beschäftigt.
schwerden wurden durch Arzneyen zum
, allein die Neigung zum Erbrechen

blieb, und er ward allmählig schwächer - Hartleibigkeit schlimmer. Da Brechmittel sei sichte zu Paris temporäre Hülfe verschafft hatte man einen abermahligen Versuch mit ihnen schon nach dem zweiten Brechmittel erlang Pupillen das Vermögen, sich gegen das Lich weitern und zusammenzuziehen, welches sie zu seinem Tode beibehielten, allein das Seh ward nicht wieder hergestellt. Zwei Tage drohete ihn ein apoplectischer Anfall, wovor Schröpfköpfe und Blasenpflaster zwar befrei allein seine Kräfte nahmen zusehends ab, er schläfrig, verlor am andern Tage seine Sprache, behielt aber den Gebrauch seiner kräfte in hinlänglichem Grade, bis wenige vor seinem Tode, seine Zu- oder Abneigung gend einen gemachten Vorschlag zu erkennen ben, schien aber unfähig irgend einer Gedanken nachzufolgen Sein Gehör war während der Krankheit sehr scharf gewesen, so dass er bis letzten Augenblick seines Lebens jeden seiner ten an der Stimme erkannte.

In dem nach seinem Tode von Herrn Brodie versuchten Kopfe, fand derselbe die *Tunica arachnoidea* da wo sie den obern Theil des Gehirns bed sehr verdickt. Die Ventrickel enthielten ohngefähr mal so viel Wasser als gewöhnlich, mit etwas darin herumschwimmend. Die unter dem opti Nerven gelegene Schleimdrüse war in eine Masse verwandelt, und ohngefähr fünf- oder sec so grofs als natürlich, und der sie enthaltende sche Sattel hatte in gleichem Verhältnisse auf men. Mit dem obern Theile der Drüse hin ovale, wie ein Hühnerey grofse, dicke, eiteri enthaltende Geschwulst zusammen, die un Gehirns zwischen den

iehr als gewöhnlich angeschwollen. Der
'deus enthielt einige kleine erdigte Con-
war etwas verdickt.

Am 10ten August 1814 ward ich zu
als Consulent gerufen. Er war 29 Jahr
sich zuerst am 28sten July, an einem
age, über Kopfschmerzen nach einer äu-
ı Bewegung, die jedoch weder in ihm,
em, sehr um ihn besorgten geschickten
ngste Besorgnifs verursachten, bis sie am
sehr heftig wurden, und er seinen Ver-
ımafsen zu verlieren, und eine unge-
·re und Stupor zu erleiden anfing, wel-
von dieser Zeit an immer anhielt. Er
u antworten, und schien die an ihn ge-
nicht zu begreifen; er warf seinen Kopf
ı einer Seite zur andern, als fühlte er
obgleich er sich über keine beklagte.
ı waren sehr erweitert und wurden vom
te nicht affizirt. Seine Sprache war un-
er schien sich dessen was er sprach
zu seyn, doch soll dies Symptom nicht
esen seyn, indem er zuweilen thätiger
chter zu ermuntern war. Er hatte frü-
Krankheit der Hoden gelitten, der in El-
gangen war und seine natürliche Gröfse
t, auch bestimmt von keiner venerischen
gangen hatte. Seine Freunde erinnerten
mitunter an Kopfschmerzen gelitten, und
er Anfall mit bedeutendem Klopfen ver-
hngefähr vor drei Monaten befallen hat-
war 100 und unterdrückt. Man hatte
und Purganzen, aber keine Blutigel, (we-
igung Erysipelas hervorzubringen) ange-

a ihm 16 Unzen Blut von der Temporal-
erschrieb alle zwei Stunden 10 Gr. Ca-
nung erfolgen würde. In der Nacht er-
ienge unwillkührliche, schwarze, fecu-
ge, worauf er nachher lebhafter, munte-
ter zu erwachen schien. Auch zeigte die
mit der er sich im Bette herumdrehte,
hkeit seiner Muskelkräfte deutlich an,
nun 120, freier und weicher. Es ward
Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, und
und Gemüth wurden klarer und mehr

stand behielt. Das rechte Augenlied sank
dafs es die rechte weit mehr als die linke
Pupille über die Hälfte bedeckte, und wa
Licht unempfindlich; da sich hingegen di
sammenzog. Am nächsten Tage schien e
wufstseyn mehr zu haben und sprach nichu
27sten war seine rechte Seite gelähmt gew
er starb

Am folgenden Tage ward der Kopf
Die Blutgefäfse des Gehirns waren sehr au
und die Ventrickel mit wenigstens vier
wässerigten Flüssigkeit ausgedehnt. Die Co
des Gehirns waren flach und die Substanz
ders weich. Eine Lage von einer gelben S
deckte den *Pons Varoli* und umkleidete de
der optischen und der andern Nerven; d
glich dem gerinnbaren Theile des Blutes
durch eine Ergiefsung derselben in der
Textur der *pia Mater* entstanden zu seyn
dern Theile des mittlern Lappens des Gehi
pia Mater sehr verdickt, und enthielt eine
ner weifser Tubercul, die nicht viel gröfse
nadelknöpfe waren. Eine kleinere Zahl äh
bercul bedeckte fast die ganze *Membran*,
ihre Fortsetzungen, die sich zwischen den
nen des Gehirns einsenken. Diese Tuberl

'irkung verloren zu haben; der Schmerz
unbestimmten Z-iten, wo er sich dann
fühlte, aber bei ihrem Nachlaſs seine
Munterkeit wieder erlangte. Die Pupil-
jen das Licht empfindlich, sein Gesicht
ıen, wurde aber bei der Zunahme des
ppelt, in welcher Rücksicht es sich aber
mer gleich blieb. Auch gab er vor, daſs
en besondern Schmerz in den Muskeln,
ibheit in der linken Seite des Körpers
be. Der Puls war 54, die Zunge trok-
:t, und der Leib verstopft. Es wurden
20 Unzen Blut aus der Temporal-Arterie
, welches ihm einige Stunden Erleichte-
te, allein der Schmerz kam wieder und
Arterie borst zugleich wieder auf, wel-
so fern benutzte, daſs man 10 Unzen
efsen lieſs. Die folgende Nacht ward
en zugebracht, er schlief gut und schien
orgen sehr erfrischt. Der Puls war nun
;e reiner und feuchter, er hatte häufigen
abt und hatte auch etwas Appetit. In
zung einer Kopfkrankheit verschrieb ich
ständiges Blasenpflaster am Kopfe, und
a 1 Gr. Calomel. Auf diese Weise blieb
:sten, wo ihn der Schmerz wieder befiel,
wieder durch einen Verlust von 16 Un-
ı der Temporal Arterie besiegt wurde,
tion war jetzt bestimmt und plötzlich,
nachher denselben Typus bei. Der Puls
54 und die Eingeweide wurden torpider
er zu bewegen wie zuvor. Um die Wir-
cur gewisser zu machen, hielten wir für
lle 6 Stunden eine Drachme Mercurial-
dem Calomel, einzureiben, und damit
ufahren, bis sich der Mund afficirt zei-
welches denn auch am 27sten eintraf.
an alle 6 Stunden eine, 6 Gr. Aloe ent-
, um dadurch die Eingeweide in volle
setzen. In der Nacht des 23sten hatte
Stunden anhaltenden Anfall, ehe sich
Nachlaſs zu zeigen anfing, und war noch
ichher nicht ganz vorüber, als sich eine
ch nicht so heftige Exacerbation wieder
diesem letzten Anfalle beschrieb er den
mehr sich auf den hintern Theil des

auszugehn, und sich schlimmer darauf befi
schrieb den jetzigen neuen Anfall dieser
zu. Der Anfall schien sehr heftig gewese
aber nicht so weit verbreitet, und nur in
auch schienen Krämpfe in den Muskeln zu
gefunden zu haben, die er jedoch nicht
führlich, sondern als ein Bestreben, sich
dadurch zu verschaffen, beschrieb. Sein Gesi
kommen, sein Geist und Sinne gut, und die
der Eingeweide regelmäfsig, allein er s
schwach und reizbar geworden zu seyn. Ich vers
Stunden 10 Gr. *Camphor*, wodurch er d
Nacht besser geschlafen zu haben, und
minder heftig gewesen zu seyn, vorgab.
hielt nicht Stich, denn am 19ten schien
heit einen so bestimmten Typus angenom
ben, dafs die Zwischenräume gröfser, od
ganz frei von Krankheit zu seyn schienen,
obgleich mehrere solcher Anfälle sich in
einstellten, den freien Gebrauch der Chi
stanz zu versuchen, für gut achtete. Wäh
Zwischenräumen war der Puls 72, und
rungen regelmäfsig. Unter diesem Behan
glaubte man, die Anfälle wären minder he
sie waren nicht seltner, auch schienen sie
anfänglich blos in Schmerz zu bestehen od

lossen Schmerz, und zuweilen auch durch Con-
n der rechten Seite aus, schienen aber im
doch sehr an Heftigkeit verloren zu haben.
ite im Bette auf beiden Seiten nach Willkühr
befand sich aber am besten, wenn der Kopf
bogen war. Am 26sten konnte er 2 Stunden
sitzen, eben so am 30sten, und sagte, er fühle
vieles besser, in derselben Nacht aber starb
einer verhältnifsmäfsig geringen Convulsion.
n Untersuchen des Kopfes fanden sich folgen-
einungen. Einen bedeutenden Theil des vor-
eils der rechten Halbkugel des Gehirns nahm
schwulst ein, welche beim Hinwegnehmen der
ater ansehnlich über die umliegenden Theile
gte, und am rechten Ventrickel andrückte. Die
desjenigen Theils der *pia Mater*, der die Ober-
er Geschwulst bedeckte, waren fast verstopft.
lullar-Substanz des Gehirns um die Geschwulst
war sehr weich, allein die Geschwulst selbst,
rs der mittlere Theil derselben, von ohngefähr
fse einer Haselnufs, hatte eine sehr feste Tex-
linken Ventrickel befand sich ohngefähr ein
voll Wassers; die andern Theile des Gehirns
hre natürliche Beschaffenheit.

Fall. T. H. dreifsig Jahr alt, klagte bei sei-
ahme im St. Bartholomeus Hospitale, am 13ten
1814, über fürchterliche Kopfschmerzen, die
5 Wochen mit Zwischenräumen, aber seit eini-
en fast unaufhörlich erlitten habe. Nach sei-
abe hatte sein Leiden zuerst, nachdem er sich
ges in der Heuernte sehr erhitzt, seinen An-
ommen, wo er heftige Gliederschmerzen be-
, die sich nachher durch Baden in der See
r erhitztem Körper noch sehr verschlimmert.
tigen Schmerzen zwangen ihn, die kläglichsten
öne auszustofsen, und sitzend konnte er sein
ohne Stütze kaum aufrecht halten Der Schmerz
sich in der Stirne, sich über das Ohr nach
ten des Kopfes hin erstreckend, jedoch mehr
s linke, wie über das rechte Ohr, doch war der
selben nicht bestimmt, indem derselbe nicht
reilen das rechte Ohr, sondern auch den Hals
. In der Nacht war der Schmerz am schlimm-
d sein Schlaf mehrentheils gestört, auch ward
doch nicht immer, klopfend. Sein Gesicht
chfalls, so dafs er einen gewöhnlichen Druck

der That Linderung zu verschaffen schien,
sich zufällig, dafs die Arterie in den folg
Tagen viermal wieder offen und dadurch e
liche Quantität Blut verloren ging, jedoc
endlich sicher unterbunden. Nachher
Schmerz besonders des Nachts zu exacerb
Nächte schlaflos zu machen, so dafs er vö
desselben delirirt haben soll, am Tage al
wieder nach, und so oft ich ihn sah fand i
Morgens immer gut bei Sinnen, obgleich
letzten Tagen ungern zu sprechen schien.
verloren die Pupillen ihre Empfindlichkeit
Licht und wurden erweitert; das Gesicht
zu trüben, bis es allmählig gänzlich ver
Der Stuhlgang war immer sehr leicht gewe
letzten Zeit aber ging ihm dieser, so wi
unwillkührlich ab. Der Puls war nie übe
rentheils dem andern Extrem näher, nähml
Am 1ten November erlitt er einen heftigen
Schlagflufs mit blaurothem Angesichte und
Athmen, weshalb er am Arme zur Ader g
geschröpft wurde; das Blut war fest und
Entzündungshaut, und brachte nur wenig
Er starb am 5ten.

Beim Untersuchen des Kopfes am folgenge

n Drüse, und war in krankhafter erweichter
bstanz eingebettet. Die äussere Oberfläche die-
bkugel fühlte sich wie ein schlapper, Flüssig-
thaltender Sack an, und der gröfste Theil sei-
dullären Materie hatte sich in eine markigte
eit von einer hellbraunen Farbe verwandelt.
die veränderte Substanz zunächst umgebenden
erschien die Oberfläche rauh, und gleichsam
n ulcerirten Zustande. Der krankhafte Zustand
nkte sich blos auf die Marksubstanz, und er-
sich nicht mit auf die Nieren-Substanz. Die
ntrickel enthielten etwas wässerigte Flüssigkeit.
Fall. D. M. G. ein 45jähriger Matrose, ward
en Febr. wegen schon länger als 3 Wochen ge-
mit geringem Schmerz in der Seite verbunde-
tspucken im St. Bartholomeus-Hospitale aufge-
n. Das zwei oder dreimal täglich aufgehu-
lut betrug zuweilen ein halbes Pint. Das
desselben war nicht immer gleich, zuweilen
d schäumig, zuweilen dunkel und dick, und
n mit einer gelben Eiterähnlichen Materie ver-
Sein Puls war 112 und schwach; sein Körper
d hager. Sein Stuhlgang natürlich und ordent-
e Zunge weifslich und trocken. Ich verschrieb
it Münzwasser bereiteten Rosenaufguſs nebst
Allaun, einer Drachme paregorischem Elixir,
ich ihn alle 6 Stunden nehmen liefs, empfahl
nd Milchdiät. Das Blut, das noch immer in
Quantitäten flofs, war hell und schäumig, Hu-
d Schmerz wie zuvor, und die Arzenei schien
purgiren. Er erhielt nun einen Gran Bleizuk-
Gran rothen Fingerhut und ½ Gran Opium in
rm alle 4 St. nebst einer schleimigten Mixtur,
er ganzer 14 Tage hindurch kein Blut verlor,
n Abgang natürlich wurde; allein Husten und
hmerz hatten sich eher verschlimmert, und
war am erträglichsten, wenn er auf der Seite
ein Puls war nie unter 108, und er nahm we-
Fleisch noch Kräfte zu. Am ersten Febr. hatte
n starken Anfall von Husten, wobei er eine
Menge mit Eiter vermischten Bluts aus-
Er klagte immer noch über Schmerz, seine
solien schlaflos und sein Kopf irre gewesen
bgleich man des Morgens keine Spur von De-
in ihm gewahr ward. Er brauchte den mit
sser bereiteten Rosenaufguſs mit 40 Tropfen

und Stuhlgang liels er zwar beide zuweil
war aber dessen nicht unbewufst, sonde
trocken gelegt zu werden, und drohte
Fleifs zu thun, wenn man ihm nicht sobal
te, assistire Sein Abgang war natürlich
mäfsig, und nie klagte er über Kopfschmerz
Marz starb er.

Als die Brusthöle geöffnet ward, fand m
ten Lungenbeutel eine grofse Menge Eiter,
ren Theile desselben, und hinten durch ei
sung zwischen den beiden Pleuris zurückge
Lunge selbst war fast ganz verstopft, un
einen geringen Theil der Höle ein. Die
der Brust war gesund. Die Leber sehr gr
krankhafter Structur. Bei zufalliger Unter
Kopfes, durch Hrn. *Stanley*, fanden sich fol
zur Erzählung des Falles bewegende Ersch

Unter dem vordern Theile des Corp
im Mittelpunkte des Gehirns, hatte sich
von der Gröfse einer grofsen Wallnufs g
eine Mischung von Eiter und dickem Blu
die sie umgebende Hirnsubstanz war sehr e
in ihrem Gewebe verändert Die Kran
sich in der rechten Halbkugel nahe am S
kel derselben Seite, in welcher die Herv
Hirnsubstanz, die den Eiter enthielt, ents

a ferner eine davon enstehende Verblutung leicht die Unterbindung, wie im vorigen Falle, oder elbst durch die gänzliche Zerschneidung des Gesich hemmen läfst. Um diese Meinung noch zu bekräftigen, will ich nur noch einen Fall an-, in dem die dadurch verschaffte Linderung auffallend war.

I. Fall. Ein etwas mehr als mitteljähriger Herr seit einiger Zeit an geringer, aber gleichmäfsiger sverwirrung gelitten, war aber dennoch heiter in Wesen, zärtlich gegen die Seinigen, und unich in seinem Betragen. In diesem Zustande er mehrere unbedeutende, leicht vorübergehende tische Anfälle erlitten. Man holte mich zu ihm, eines solchen Anfalls, der schon einige Stunden lten, und den gewöhnlichen Blutausleerungen urganzen, die jedoch stark gewirkt hatten, nicht en war Sein Gesicht war voll und dunkel, ugen strotzend, seine Respiration laut und sterund sein Mund mit Schaum bedeckt. Er war us unempfindlich gegen alle äusseren Applicatiound schien sich seinem Ende mit raschen Schritnähern. Indessen blieb sein Puls so schnell, nd hart, dafs ich die Ausleerungen noch weitreiben mir vornahm, und daher die Tem-Arterie öffnen liefs, welches denn auch den befolg hatte, indem das Blut in vollem Strohme Da ich die Blutausleerung in einem so verzwei-Falle nicht gar zu weit zu treiben wünschte, so fs ich dasselbe nicht länger fliefsen zu lassen, der Puls zu sinken anfange, allein es wurden ls zwei Pinten weggenommen, ehe dieser Erfolg nd, ich verliefs daher den Patienten, eben so von der eingeschlagenen, als von jeder andern le erwartend, und war nicht wenig erstaunt, ihn am andern Tage besser bei Verstande, öhnlich, und ausser einem Gefühle von Schwäo wohl als immer, in seinem Wohnzimmer fand, nur dafs ihm nicht das mindeste von n Vorgegangenen bekannt war. Einige Monate endigte ein ähnlicher Anfall sein Leben, und ehr zu bedauern, dafs seine Freunde die Unterg seines Kopfes nicht gestatten wollten.

ermit will ich dies traurige Verzeichnifs von aren Krankheiten beschliefsen, und nur blofs

noch die aufgefundenen Erscheinungen, mit die Fälle, recapituliren.

1 Ein gesunder Zustand des Gehirns, por, Unempfindlichkeit und Convulsionen.

2. Eine Blutergiefsung, mit augenblickl gendem Tode.

3. Vollheit der Gefäfse der Häute, in fsung gefärbter Flüssigkeit in die Ventrickel.

4. Eine starke und deutliche neu gebil über die rechte Halbkugel des Gehirns.

5. Beinfrafs des Temporal-Knochens, giefsung von Eiter und gerinnbarer Lymphe harten Hirnhaut der rechten Seite.

6. Verschwärung in den vordern Li Halbkugel des Gehirns, nebst einer wässeri sion in den Ventrickeln.

7. 8. 9. 10. 11. Geschwülste verschi und von verschiedener Lage im Gehirne.

12. Verschwärung im Gehirne

13. Ein durch die Arteriotomie besei plectischer Zustand.

2.

Wunderbare und verkannte Zufälle durch ein Beweis ihrer grofsen pathologisc tigkeit.

Eines hiesigen Bürgers Kind, 2 bis 3 Ja sunden und starken Körperbaues, wurde mi der untern Extremitäten befallen. Die bes ter machte der Kinderwärterin tausend Vor sie das Kind vernachlässiget, und vielleicht schlagen lassen, obschon dieselbe schwur, d geschehen sey. Die besorgte Mutter würde Morgens in noch gröfsern Schrecken gesetz Kind, beim Aufheben aus dem Bette, mit Auge stark schielen sah, wobei das ganze (stellt war. — Unter diesen Umständen sucht ne Hülfe. Auch ich stutzte nicht wenig

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] vorher das [illegible] der [illegible] [illegible]
[illegible] war. Ich [illegible] [illegible] Extremita-
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] das [illegible] Auge
[illegible] und [illegible] das [illegible] [illegible]
[illegible]. das zwar [illegible] Lähmung der Extre-
Folge [illegible] [illegible] [illegible] konnte, aber [illegible]
e Schielen [illegible] auf eine andere Ursache
[illegible] ein [illegible] Nervenreiz [illegible]
da ich den Unterleib [illegible] aufgetrieben, und unter
[illegible] Ruhe [illegible], vermuthete ich Würmer.
[illegible] Kind wollte [illegible] nichts einnehmen.
[illegible], [illegible], *[illegible]* etc. konnte
[illegible] Kunde nicht beybringen. Ich musste also ein
[illegible] wählen, und wählte denn das *Hy-*
[illegible] muriaticum mite mit *Zincum oxydatum* [illegible]
[illegible] Gestalt. *Rec. Hydrarg. muriat. mit.*
[illegible] alb. aa. Gr. j. [illegible] [illegible] ʒ M.
[illegible] No. xij. D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver
[illegible] zu nehmen. — Nach Verbrauch dieser
[illegible] dieselben repetirt werden.
[illegible] zum Einreiben auf den Bauch bekam
folgendes; *Rec Extr. tanacet. Unc.* ʒ *Fel.*
[illegible]. Dr. j. *D.* Zum Einreiben in die Nabel-

siehe! Nach Verbrauch oben gedachter 12
ingen die fremden Gäste, nämlich 18 Spul-
nd noch ein in einander gerollter Klumpen,
ahl der Würmer nicht beobachtet war, unter
Aufruhr ab. Das Schielen hörte nun wie
en Zauber, uud zwar plötzlich auf, und auch
ung der untern Extremitäten verlor sich nun

(Von Hrn. Münnich zu Borken.)

3.

ng eines überall vorhandenen höchst wirk-
n Mittels wider das Blutspeien.

dieser schreckbaften und höchst wichtigen
, sowohl für den Augenblick als die Folgen

mittel im Stiche heissen. Ich gab es dann
massen: *Rec. Natri muriat. Scr.* ½ — *Dr.*
alb. Gr. xij. M. f. Pulv. dispens. Dos. No. 8
Stunden, oder nach Umständen, alle Vierte
ein Pulver mit Haferschleim zu nehmen.

Der Erfolg war immer erwünscht; das
hörte auf. Zur Verhütung der Rückfälle mi
Pulver mehrere Tage fortgesetzt werden; d.
geren Zwischenräumen, z. B. alle 2 — 3 St
Pulver.

In verzweifelten Fällen könnte man die I
verdoppeln. Dieses Mittel erregt Brennen un
zen im Halse, und es ist rathsam, etwas Sc
nachtrinken zu lassen.

Auch im Magen macht es Brennen und S
Durst und Uebelkeit. Aber gerade in dieser
scheint die blutstillende Kraft dieses Mittels
zu liegen. (*Von Ebendem.*

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek d. praktischen Heilkunde. Acht und dreifsigster Band. Drittes Stück.

Inhalt.

C. Himly Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniss und Behandlung der Sinne; überhaupt in ihrem gesunden und kranken Zustande. Ersten Bandes erstes Stück.

C. Wenzel über die Krankheiten des Uterus.

Literarische Anzeigen.

*eben ist erschienen und in allen Buchhand-
Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs zu
...:*

**dwörterbuch der allgemei-
n Chemie. Von J. F. John
rof. in Berlin.) Erster Band. (A—F.)
it 5 Kupfertafeln. kl. 8. Leipzig und
tenburg, bei Brockhaus. Preis
Thlr. 8 Gr. (4 Fl. 12 Xr.)**

geachtet einige vortreffliche chemische Wörter-
r vorhanden sind, fehlt doch ein solches, in wel-
1) alle der Chemie angehörige Gegenstände abge-
lt werden; 2) welches blos eine gedrängte u. cha-
istische Übersicht des gegenwärtigen Standpunkts
er Kenntniſs der Naturkörper gewährt; 3) welches
eber Vollkommenheit auch die eines geringen Prei-
reinigt. Der Verfasser dieses Werks, einzig von
treben nach Gemeinnützigkeit beseelt, hat dieses
vor Augen gehabt.

ist vielleicht keine Klasse von Menschen, deren
ise nicht berücksichtigt wäre. Alle in das Gebiet
hemie gehörigen Körper sind nicht nur so abge-
it, daſs sie den wiſsbegierigen Liebhaber befriedi-
ondern auch dem Sachverständigen eine genügende
sicht gewähren und durch hinzugefügte Schriften
Jeder in den Stand gesetzt, die Sache fast zu er-
fen. Die Aufnahme der älteren und neueren No-
atur erleichtert das Auffinden der Artikel.

den Vorzügen dieses Werkes gehört vorzüglich
ıfnahme aller thierischer Stoffe, wodurch dem Arzte
hysiologen ein besonderer Dienst verschafft werden
; der bekannten und untersuchten Fossilien mit mög-
kritischer Bearbeitung ihrer Mischung; der Mineral-
nicht nur Deutschlands, sondern auch aller übrigen
r; der technischen Zubereitungen u. s. w.
hwerlich kann ein Werk von so geringem Volumen
umfassen.

Der Beifall, den die frühere lateinische Be
gefunden, wird hoffentlich durch diese neue
Ausgabe vollkommen gerechtfertigt werden.
lein ist die ganze ältere Botanik dergestalt u
tet, daſs die Artikel Theophrast und Dioskor
durchaus neue Gestalt gewonnen; nicht allein
Pflanzen, welche in den Alten, im Herodot,
Theokrit, Aristophanes, Hippokrates und G
kommen, erläutert, wodurch den Lexikograp
Editoren der Alten vorgearbeitet ist; sonde
auch die Geschichte der Wissenschaft bis auf
esten Zeiten fortgesetzt, und nicht leicht ei
ger Beitrag zur Botanik, der im In- und
herausgekommenen, übergangen. Die voll
Register erhöhen die Brauchbarkeit, und di
mahlten Abbildungen einiger Pflanzen, die in
ten vorkommen, von dem Sohne des Verfa
zeichnet, dienen zur Zierde des Werks. De
und letzte Theil dieses Werks erscheint ohne
dieser Leipziger Michaelis-Messe 1817.

(Zu erhalten in allen deutschen Buchhandlu

Journal
der
ictischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

L. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
uf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

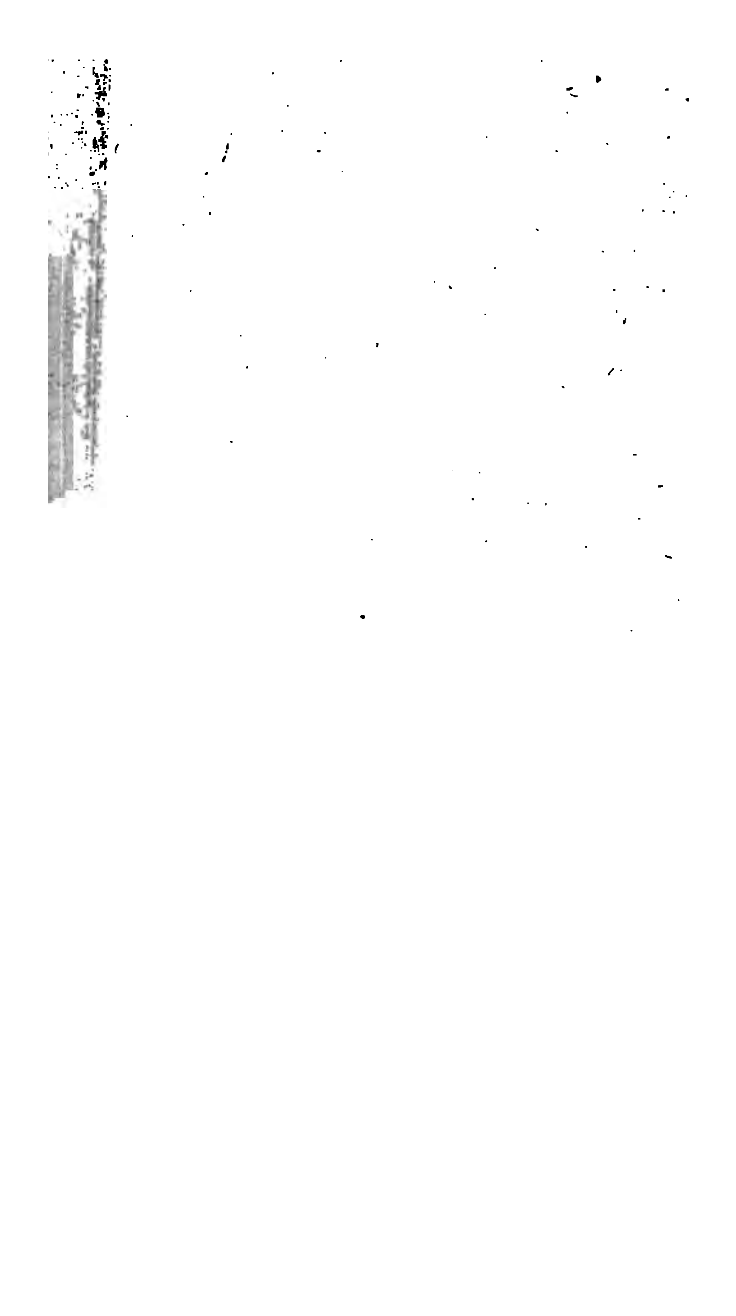
J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
tglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

ie viel des Guten läſst sich von n, in den neuern Zeiten erfolg- n, Veränderungen der öffentli- en Handhabung des Medicinal- sens im Preuſsischen Staate als irklicher Erfolg nachweisen?

ntwortet auf Veranlassung der Inau- ration neuer *Medicinalkollegien* und *Sanitätskommissionen*

vom

gierungs-Medicinalrathe D. Kausch

zu Liegnitz.

 sieben Jahre besteht jetzt die neue *Preu- he Medicinalverfassung*, durch welche die *inistrativen* Geschäfte, auch in jenem eile, der ehedem von den *Collegiis medicis* *anitatis* verwaltet wurde, nun unmittelbar den *Königlichen Provinzial-Regierungen* gehen. Indem jene *Kollegien* aus der Ad- nistration traten, beschränkten sich seitdem

ihre Geschäfte nur auf Erledigung wissenschaftlicher Aufträge von Seiten der gedachten denselben vorgesetzten *Regierungen*, welche meistens entweder Examinationsangelegenheiten, oder Prüfungen gewisser Gattungen von Medicinalliquidationen, oder auch wohl technische Gutachten betrafen.

Bis zu jener Veränderung war den *Königlichen Provinzial-Regierungen*, damals *Kammern* genannt, kein *Medicinalmitglied* beigegeben. Jene *Medicinalkollegien* hatten jedoch bei den *Kammern* gleichsam einen Repräsentanten an ihrem Chef, der zwar nie ein Medicinaltechniker, sondern ein Mitglied der *Kammern*, also ein Kriegs- und Domainen-Rath war. Die eigentlichen Organe jener *Kollegien* waren die Physiker, in Schlesien aber, wo es keine Medicinalfiskäle gab, war es ganz eigentlich der in jedem Kreise befindliche *Adjunctus Collegii med. et Sanitatis*, welches Amt gemeinhin mit dem Kreisphysikat verbunden zu seyn pflegte. Reichte die Autorität dieser *Kollegien* irgendwo nicht aus, so mufste denselben der Arm der *Kammern* an der Hand stehen. Diese suchten durch die Landräthe, durch die damaligen Steuerräthe, unter welchen die Städte mehrerer Kreise zunächst standen, und durch die Magisträte selbst, die erforderlichen medicinisch-polizeilichen Anordnungen, in Folge der Anträge jener Medicinalbehörden, geltend zu machen. Das letztere lag diesen *Kammern* nicht minder in Beziehung auf die Berichte der eben angeführten sämmtlichen Polizeibehörden, über Medicinal- und Sanitäts-Gegenstände, ob. Diese Berichte waren daher sehr oft von den Anzeigen und Begutachtungen der Kreis- und Stadtphysiker begleitet. A.

hier trat also nicht minder oft der Fall hervor, dafs das technische Urtheil jener *Colleg. medic.* von Seiten der *Kammern*, ehe Bescheid ertheilt werden konnte, eingefordert werden mufste. Es fand mithin ein beständiger schriftlicher Rekurs von jenen *Kollegien* an die *Kammern*, und von diesen an jene statt. Die Physiker hatten mithin in wichtigen Fällen, wo zugleich ein schnelles und durchgreifendes Verfahren erfordert wurde, doppelte Arbeit; denn aufserdem, dafs sie den gedachten Kollegien Bericht erstatten mufsten, wurden sie auch aufgefordert, durch die Land- oder Steuerräthe (nachdem die Angelegenheit ein Dorf oder eine Stadt betraf), den Königl. Kammern zu referiren. Nur in seltenen Ausnahmen wurde es ihnen nachgegeben, dieses, besonders wenn die Entfernung von dem Land- oder Steuerrathe zu viel Verzug darbot, unmittelbar zu bewerkstelligen, wobei denselben alsdann noch eine dritte Berichterstattung an den eben angeführten Rath noch überdem zur Last fiel. Wie sehr bei diesem grofsen Schreibwerk die Zeit zum Handeln und zu Reisen den Physikern verkümmert wurde, ergiebt sich von selbst. Diesem Nachtheil wurde übrigens dadurch, dafs sie oft, wegen der Geringfügigkeit ihrer Amtsgeschäfte, ein halbes Jahr hindurch fast nichts zu thun hatten, in keiner Art begegnet.

Die Medicinalangelegenheiten ressortirten damals höchsten Orts in den sämmtlichen Preufsischen Provinzen (aufser *Schlesien*, wo die Sachen etwas anders standen), in den letzten Zeiten von einem Minister, der im Namen des Königs unter der Formel *Wir — — von Gottes Gnaden* seine Verfügungen, sowohl

an die Kammern als an die Medicin-
gien erliefs. Diesem Staatsminister sta
Verein von Technikern, unter dem
Obermedicinalräthe, und von andern
Staatsbeamten, zum Betriebe der Medic
schäfte in höchster Instanz zur Seit
Schlesien, welches nicht dem General
rium untergeordnet war, war die höhe
dicinalinstanz das Provinzialministerium
ches seine Erlasse, selbst wenn sie zu
ein Medicinalkollegium betrafen, der d
ben vorgesetzten Kammer zukommen
Hätte man schon damals mit eben der
Detail eingreifenden Aufsicht, mit eben
Würdigung der Wichtigkeit der Sache,
mit eben dem Aufwande von Geldmitte
wie nachher, das öffentliche Gesundheitswo
in den Provinzen gehandhabet, so würde
sich schon zu jener Zeit durch die eben da
durch unvermeidlich entstandene ungemein
Vervielfältigung jener schriftlichen Rekurse
zwischen den Kammern und jenen Kollegien
gezeigt haben, wie wenig auf diesem Weg
es möglich sey, sich dem schönen Ziele de
höchsten Staatszweckes von dieser Seite z
nähern. Da indefs damals nur die wichtig
ren Zerrüttungen des öffentlichen Gesundheit
wohls in den Kreisen und Städten zur Kenn
nifs der höhern Provinzial-Behörde gebrac
wurden; da die Vaccine kaum angefang
hatte, als einer der bedeutendsten Gegenstän
des Nationalwohl, diese Geschäfte so sehr
vermehren; da Epidemien und Epizootien s
dem siebenjährigen Kriege nicht mehr a
eine sehr bedrohende Art wechselseitig we
eiferten, Städte und Dörfer zu entvölkern u
zu entheerden; da endlich selbst die mord

eien noch allenthalben auf Nach-
ar auf schützende Concessionen
nten — da mit einem Worte da-
önste Blüte der Schöpfung, das
eben, noch in keinem Staate seine
e Anerkennung nach ihrer gan-
igen Würdigkeit erreicht hatte,
h die öffentlichen Medicinalge-
nem Vergleich so zahlreich und
ls sie es jetzt sind. Dadurch —
wurde es möglich, daſs einer der
te der Staatsgesellschaft für die
len er anvertraut war, nur ein
t seyn konnte, wie es bei jenen
inalkollegien, deren Mitglieder
etzten Jahren einen geringen Ge-
der Fall wirklich war. — *Hodie*
ich wohl mit Recht hinzufü-
unter der Aegide des humane-
s und eines besser verstandenen
Staaten Teutschlands mit einan-
, *Hygiäeus* Triumphe zu feiern,
organische Leben in allen seinen
des öffentlichen Haushalts wohl-
ken. Danke es, Vaterland, die-
enius, der so rastlos in unserm
t ist, den gräuelvollsten Folgen
den Kriege kräftig zu begegnen,
ten in den Reihen der Deinigen
üllen! Er, der so groſse Schäz-
önlichkeit, versteht es für die
es ersten Bedürfnisses, für die
des öffentlichen Gesundheits-
ätig in allen Hinsichten zu wir-
nan es läugnen, daſs das Leben
re, weil es nach Thalern zu
sehr oft in allen Erdgürteln der

Gegenstand der Obsorge der Staatswirth[illegible] in weit höherem Grade war, als der [illegible] des Monarchen, der Mensch, das [illegible] stück der Schöpfung?

Weil indeſs die Wohlfahrt dieser *persönlichen* so sehr von der Wohlfah[illegible] Hausthiere abhängig ist, so geschieht unsern Tagen bei dem besser verst[illegible] Interesse, welches die Staaten am Gesun[illegible] wohl und an der Veredelung der Nu[illegible] thiere gegenwärtig zu nehmen gewoh[illegible] allenthalben mit öffentlicher Aufopferu[illegible] mehr als je geschehen ist.

Die Zeiten sind daher vorüber, kurzsichtige Tadler und der knickernd[illegible] wirth noch Gehör findet, wenn er se[illegible] gen gegen jeden Aufwand zu Guns[illegible] Sanitätsangelegenheit erhebt. Desto wich[illegible] bleibt indeſs die groſse Frage: wie bei allseitigen Beschränktheit der Fonds aller j[illegible] bestehenden Staaten mit der geringsten Su[illegible] me von Mitteln dem höchsten Zwecke, dieser Hinsicht, am meisten approximirt w[illegible] den könne? In dem Mangel dieser Berü[illegible] sichtigung liegt das Lächerliche des gröſst Theils der Projekte, welche selbst von ke[illegible] niſsreichen Männern so oft für die Em[illegible] hülfe des Medicinalwesens gemacht werd[illegible] Doch hier soll nur vom *Preuſsischen* Medi[illegible] nalwesen die Rede seyn — also wieder n[illegible] zur Sache!

In dem Augenblick, wo die Gröſse Pr[illegible] ſsens nach dem Frieden von Tilsit zu [illegible] ken begann, faſste unser Monarch, ins[illegible] von jenem höheren Genius, und von [illegible] besser verstandenem Interesse, welches jetzige Staatswirthschaft an dem Leben

den grofsen Entschlufs, den da-
och in frischem Andenken stehenden
f eines im gleichen Grade berühmten
rüchtigten Ausländers: *) über unzu-
e Förderung der Bevölkerungsmasse
Preufsischen Monarchie, zu Schanden
hen; hiernächst beschlofs derselbe, den
nd zu heben, und überhaupt dem
so niedergedrückt als er damals auch
nen Theil seines ehemaligen Ansehens
Waagschale der Staaten, nicht wie
k *der Grofse* durch Kolonisten ziemlich
s zu thun versuchte, sondern durch
rung der Medicinalanstalten und durch
freiheit, welche letztere man gleichsam
undirende Princip für die Bevölkerung
könnte, hervorzurufen. Wie weit die
dung des zweiten Mittels für den Zweck
m ist, gehört nicht hierher. Folge die-
tschlusses, in Hinsicht auf das erstere
beiden Mittel für den Zweck, war die,
ier seitdem erfolgten Abänderung, in
rm noch jetzt bestehende *Verschmel-*
er höchsten Medicinalverwaltung mit dem
hohen Ministerium des Innern; in wel-
nehrere Aerzte als Staatsärzte und
e Obermedicinalräthe versetzt wurden,
h die früher für sich bestandene höch-
dicinalbehörde einging. So trat mehr
t und Schnelligkeit in diese Central-
te. Die früher oft statt gefundenen
prüche, Einwendungen und Umwege
n sich, weil jetzt alles von einer ein-
höchsten Behörde in dieser Beziehung
. Tief jedoch fühlend, bei der Menge

*) *rabeau* in seinem Werke: *Ueber die Preufsi-
Monarchie.*

der verschiedenen Zweige der Heilkunde, das Bedürfnifs eines wissenschaftlichen Vereins an der Seite der Männer, denen man im hochgedachten Ministerium diesen Hauptzweig der öffentlichen Wohlfahrt anvertraut hatte, wurde denselben ein gelehrter, medicinischer Ausschufs zur technischen Begutachtung beigegeben.

Eine ähnliche Verschmelzung der Medicinalverwaltung mit den Regierungsgeschäften ging in den Provinzen im Augenblick, wo die ehemaligen Kammern zu Regierungen umgeschaffen wurden, durch Berufung von Regierungs-Medicinalräthen in die letzteren, ebenfalls vor. Die *Collegia med. et Sanitatis* der Provinzen hörten ebenfalls auf, administrativ zu seyn. Auch diese bestanden seitdem nur noch als begutachtende und examinirende wissenschaftliche Vereine, zur Unterstützung der denselben nun unter dem Namen von Regierungen vorgesetzten obersten Provinzialbehörden.

Indem gegenwärtig durch den Zuwachs so vieler weitläuftigen Provinzen für das Preufsische Medicinalwesen eine neue Ordnung der Dinge nöthig wird, und Medicinalkollegien für die Provinzen, so wie auch Sanitätskommissionen für jede einzelne Regierung inaugurirt werden, scheint mir es bei diesem Zeitabschnitt der Sache besonders angemessen zu seyn, in einem öffentlichen Vortrage die Frage zu beantworten:

„Wie viel des Guten läfst sich von den in „den neuern Zeiten erfolgten Veränderun„gen der öffentlichen Handhabung des Me„dicinalwesens im Preufsischen Staate „wirklicher Erfolg nachweisen?"

uid valeant humeri, quid ferre recusent —
e man mir in dieser Hinsicht zu ver-
n! Ich spreche für die Geschichte, und
he dabei zu veranlassen, daſs die Auf-
mkeit auch auf das geleitet werden
was noch zu thun übrig ist. Für das
re hie und da einen Fingerzeug zu ge-
larf ich mir in einem Staate, der keinem
n an Liberalität nachsteht, unbedenklich
en. Bei diesem Zweck wird man sich
ens nach jenen schön kolorirten Tinten
s Gemähldes umsehen, die so gern der
heit Eintrag thun. Ich werde daher
hüten, Vergleichungen anzustellen, Na-
zu nennen, aber eine fortlaufende Pa-
zwischen dem Alten und Neuen auf-
len, darf ich mich nicht entbrechen, weil
us ihr die Sache der Wahrheit, der Ge-
der Gegenwart, hervorgehen kann. Im-
n mag einiges von mir übersehen blei-
ür das aber, was ich lobe, und in wie-
ch es lobe, werde ich einstehen.

Hinweggesehen von dem Materiale der
gebung und dessen Fortschritt mit der
sind es zwei Dinge, worauf im Allge-
n eine jede gute Medizinalverfassung
glich basirt seyn muſs, nämlich auf
ligkeit und *Energie der Ausführung*. Ge-
Kontrolle und fortwährende Aufsicht,
il über das *Auszuführende* selbst, als über
amit beschäftigte Personale, sind, neben
Mitteln zur Belohnung des letzteren, von
gedachten beiden Basirungen die Bedin-
n ihrer Möglichkeit. Ehe ich mich auf
Verbesserungen einlasse, die in den ein-
n Zweigen auf Seiten des Medicinalwe-
im Preuſsischen neuerlich eingetreten

sind, mufs ich hier über jene Grundlagen einiges im Allgemeinen näher auseinandersetzen.

Was die *Schnelligkeit der Ausführung* betrifft, so ist durch sie schon bei der Polizei überhaupt beinahe jeder gute Erfolg bedingt; wie weit mehr ist dieses der Fall bei der Medicinalpolizei, wo fast jedes Uebel gleich einer Feuersbrunst, bei der geringsten Verspätung der Tilgungsmafsregeln, fürchterlich um sich zu greifen gewohnt ist! Wenn nun in den meisten Fällen das Daseyn z. B. des Typhus oder der *Rinderpest* zu Anfang noch zweifelhaft ist, so bedarf selbst der geschickteste Physikus eines berathenden und seine guten Vorschläge unterstützenden, der schlechtere eines belehrenden, beide eines, ihn eben so wie den ausübenden Behörden, kontrollirenden Vorgesetzten, falls nicht die Zeit zur besten Hülfe durch schriftliche Beseitigung von Zweifeln und Widersprüchen für den Zweck vergeudet werden soll. Einen solchen Vorgesetzten bietet gegenwärtig das mit jeder Regierung jetzt verbundene Medicinalglied dar. Indem dieses sich an Ort und Stelle begiebt, das Uebel untersucht, seinen Karakter zur schleunigsten Entscheidung bringt, die Polizeibehörden zur Anwendung der gesetzlichen Vorkehrungen in allen Hinsichten verpflichtet, und die etwanigen Schwierigkeiten, unter vorausgesetzter höherer Genehmigung beseitiget, sich endlich auch von dem Grade der Zuverläfsigkeit und Verdienstlichkeit der hiebei konkurrirenden Sanitäts- und Polizeibeamten überzeugt, ist nicht nur das Erforderliche in Hinsicht auf *Schnelligkeit*, sondern selbst auch auf *Energie* geleistet. Es braucht nun nur auf eben diesem Wege bis zur

en Erreichung des Ziels unermüdet fort-
tet zu werden. Nur auf diesem Wege
in der Regel bei früher Anzeige der
n allenthalben möglich, binnen 10 bis
:hen dort, wo keine Fehler nachträg-
Ausbrüche zur Folge hatten, die Aus-
dieser *Hydra centiceps*, sowohl unter der
des *Typhus* als der *Löserdürre* in den
sieben Jahren so oft und häufig zu
zu bringen. Nicht selten erschlug die
beim ersten Anblick der *Erosionen* die
best. Dieses können (besonders in Hin-
af die mörderische Löserdürre) alle äl-
Physiker des hiesigen Departements be-
, daher diese Seuche ausser Krieges-
wo es auch von der Medicinalpolizei
ter *arma Sicent leges*, bei uns ihre grosse
barkeit bereits verloren hat. So war es
gnitzschen Regierungs-Departement, so
cht anders war es gewiss auch in der
n Mehrzahl der übrigen Regierungsge-
ler Preussischen Monarchie. Selbst die
chte der Pest ist eine fortwährende Be-
gung der Wahrheit, dass an den meisten
Verlust der Zeit durch Zweifel und
spruch, selbst von Seiten der Aerzte,
langel an *Energie* von Seiten der Poli-
re grossen Verwüstungen, ihr fürchter-
Ueberhandnehmen allenthalben begrün-
iben. Die Lokaluntersuchungen durch
e Kommissarien, so wie die nöthigen,
früh oft vergebens in Antrag gebrach-
orkehrungen, erfolgten meist erst dann,
das Uebel schon überhand genommen
also auch hier ist *Schnelligkeit und Ener-*
der Ausführung, durchgesetzt durch ei-
öhern Orts Abgesendeten, mit den Mit-

teln zum Zwecke und der erforderlichen Autorität ausgestatteten Deputatus die *sacra anchora!*

Unter den Mitteln zum Zwecke bemerkte ich oben: *Belohnung des Medicinalpersonals.* Von dieser Seite ist in den letzteren Jahren durch Erhöhung der Diäten und Gehalte, durch Verleihung von Orden und Karakteren, wenigstens viel mehr als je vorher für die Sanitätsbeamten im Preufsischen geschehen. Die Menschheit aller Klassen hängt an den Gaben aus *Pandorens* goldnem Füllhorn. Vergebens ist alles Bemühen jedes Regierungs-Medicinalraths, vergebens selbst alles Streben der Regierungen, wenn ihnen beim Anspruch großer Aufopferungen, besonders bei drohender Selbstansteckung, solche Spenden nicht zu Gebote stehen! Indem ich hier der Belohnungen gedachte, welche das *hohe Ministerium* dem Medicinalpersonale für rühmliche Aufopferungen hat angedeihen lassen, darf ich der Wittwen- und Waisen-Pensionen für die Familien, deren Ehemänner und Väter der epidemische Typhus hingerafft hatte, nicht uneingedenk bleiben. Sie gingen unmittelbar aus dem gefühlvollen Königlichen Herzen aus. Vergebens würde man sich in der vaterländischen Geschichte der Vorzeit nach einem schönern Denkmal, welches sich das Vaterherz eines unserer Monarchen gesetzt hätte, umsehen! Nie hatte ich als Beamter ein schöneres, ein beglückenderes Geschäft, als mehreren Dutzenden dieser Familien zu dem zu verhelfen, was ihnen die Königliche Huld zugesagt hatte.

Je entschiedener die Triumphe der Medicinalpolizei gegen jene der Heilkunde sind, bei welchen letzteren das *cito, tute et jucu*

r noch so sehr problematisch ist, desto
ıer ist das Verdienst der Staaten, welchen
Mittel zu theuer ist, den hohen Staats-
c auch von dieser Seite, wo man des
gs so gewiſs seyn kann, möglichst zu
rn. Haben wir auch für *Typhus*, *Löser-*
, *Scharlach* u. s. w. keine wohlthätige
ne, so haben wir doch für sie alle, bis
nörderischen *Pest* und zum würgenden
: *Fieber* hinauf, die entschiedensten Mit-
ı ihrer zuverlässigen Ausrottung in den
len, wie dieses in allen Preuſsischen
erungs-Departements durch die schönsten
ge, selbst sehr oft unter den Tumulten
Märsche in den letzten Kriegen die Er-
ng so zahlreich in den letzten Jahren,
eziehung wenigstens auf *Typhus* und *Lö-*
rė, verbürgt hat.

Wer sieht nicht ein, daſs weder *Schnellig-*
noch *Energie in der Ausführung* die Sache
ı gelehrten Vereins, wie jene *Collegia med.*
n, zu seyn vermochte, der nur so neben-
nit einigen Sessionen des Monats, und
Leben der Administration auf einer sei-
lebendigsten Seiten einzugreifen pflegte,
überdem jeden solchen Eingriff in die
ıtliche Ausführung erst durch Rekurse
eine obere Behörde geltend zu machen
Stande war, in dessen eigener, fast unbe-
ıten Konstituirung es ganz eigentlich lag,
erhalb ihres Wohnortes *nirgend* in der Per-
eines seiner Mitglieder seyn zu können,
eine *Epidemie* oder *Epizootie* an Ort und
le zu untersuchen, ihren Karakter zu er-
eln und die kräftigsten Mittel zu ihrer
rottung blitzschnell in Wirksamkeit zu
gen.

Hätten indess ehedem auch wirklich j medicinischen Kollegien Reisen durch ihre l glieder an Ort und Stelle bei Seuchen*) nehmen lassen, so waren sie doch durc außer Stande, jene *Schnelligkeit* und *Energ* bewirken, die hier erfordert wird; weil es den Commissarien in aller Art an Ein auf die ausführenden Gewalten fehlte. hochbedrohte Wohl eines solchen ung lichen Kreises oder einer solchen Stadt also so ziemlich der alleinigen Einsicht Amtstreue der betreffenden Physiker und höchst beschränkten Ausrottungsmitteln Polizeibehörden und ihren guten Willen lassen. Wie oft selbst aber auch das Le ausführbare an den Klippen der Indolenz Widerspruchs, der sträflichen Nachgiebig auch wohl der Unwissenheit (letzterer be ders bei Viehpesten!) scheiterte, dar sprechen alle älteren Registraturen, dies glaubigen alle besseren Physiker. Selbst gute Polizeibeamte, so unverhältnissmässi auch jetzt gegen sonst durch die veränd Lage der Medicinalangelegenheiten in spruch genommen wird, gesteht dies sehr ein, und am zuvorkommensten dort, wo ein unwissender oder nachlassiger Phys

*) Eine sehr rühmliche Ausnahme machte hie zuweilen in den letzten Jahren das Breslaui ehemalige Collegium medicum, weil es Provinzialministerium näher stand. Hier wu durch Bereisungen bei Seuchen von Mensc und Thieren des Guten sehr viel gewirkt, noch die neuere Ordnung der Dinge durch stellung von Regierungs-Medicinalräthen getreten war. Die Nothwendigkeit dazu h sich gleichsam aufgedrungen. Früherhin daran nicht gedacht worden.

früheren Zeiten zur Seite stand. Alles diefs
treiben ist ja doch überhaupt nichts als pa-
ernes Formenwesen, oft blofs geeignet,
ie höhern Behörden zu beruhigen, wo
ie Administrirenden sich keiner genauen
ontrolle über die Wirklichkeit der Ausfüh-
ung ihrer Verfügungen zu versichern ge-
wohnt sind, oder wo es denselben an Mit-
ln zum Zwecke und an der erforderlichen
ewalt, sie in Anwendung zu bringen, fehlt.
hade daher wäre es um die Hälfte des Ge-
lts, den ein Regierungs Medicinalrath be-
eht, der, obgleich am grünen Tisch sich
d arbeitend, kaum jährlich einmal jeden
r Kreise, jede der Physikatsregistraturen,
le der Apotheken seines Sprengels bereiset.
llenthalben liegt ihm zunächst, und mehr
s seinen Kollegen, ob, Veranlassungen in
inem Verwaltungssprengel aufzusuchen, nicht
ur neue Thätigkeit hervorzurufen, sondern
ach ganz besonders der Literatur in allen
weigen der Heilkunde ein immer erneuertes
eben einzuhauchen. Das Letztere ist jetzt
m so nöthiger, je gewisser es ist, dafs durch
ie Kriegsjahre der Geist der Vervollkomm-
ung sehr häufig an einem bedenklichen Zehr-
eber leidend, grofser Reizmittel bedarf, wenn
an nicht bei sehr vielen das Ungethüm
Routine genannt, völlig erwürgen soll. Ge-
chieht indefs auch jetzt in allen solchen
Hinsichten bisweilen noch nicht alles, was er-
wünschenswerth ist, so geschieht doch allent-
halben sehr viel, da es ehedem ganz aufser
er Möglichkeit lag, dafs in solchen Bezie-
ungen von den *Collegiis medicis* etwas Er-
spriefsliches von Bedeutung hätte bewirkt wer-
en können. Es führt mich dieser Gegen-

stand gleichsam von selbst zur Bekannt-
machung dessen, was zur Belebung
schönen Geistes der Vervollkommnung
das hohe Ministerium neuerlich geschehen
Zwei treffliche Veranstaltungen, deren
nahme in das Konvolut der neueren Medici-
nalverbesserungen ganz eigentlich gehört,
hier anzuführen: Diese beiden Anstalten
die *Sanitätsberichte*, und die *Kontrolle der*
lichen Sectionsverhandlungen und gerichtlich-me-
dicinischen Gutachten. Keine von beiden
sich, oder doch nur sehr schwer und
länglich, bei der frühern Verfassung
setzen lassen.

Hinweggesehen auch von allen
medizinischen Angaben, welche die Sa-
berichte über ein Departement darbiet-
len, hinweggesehen von den manchen
ten Vorschlägen, die sie enthalten, hab-
sich im hiesigen Regierungsbezirk sicht-
auch dadurch empfohlen, daſs die techn-
Mittheilungen ein wohlthätiges Reibe
Kräfte der Einzelnen veranlaſsten, und
Anstoſs zum Nachdenken und zur Förd
der Litteratur darboten. Man erwartete
von Seiten der Königl Regierung weg
gröſseren Interesses, welches in den M
lungen von Bekannten und Amtsverw
als in jenen ganz fremder Mitarbeiter
eines auswärtigen Journals, liegt. D
wurde diese Behörde bewogen, durc
schriften diese Erfahrungsresultate qua
zur Kenntniſs der Interessenten zu b
hiernächst wurden mehrere solcher San
gen zur öffentlichen Bekanntmachung
das *Hufelandsche Journal* und die
rabilien gebracht. Die gröſsere, hiera

ende Unterstützuug dieser technischen
tellen bewiefs nicht nur den wachsenden
heil, den man an der Sache nahm, son-
sie gewann auch offenbar von Seiten
innern Gehalts. Es wurde viel darüber
rochen, nachgedacht, verglichen, und
i-getadelt; dadurch erhielt diese Leistung
l und nach eine gewisse Wichtigkeit, man
tte mehr, und man ging dabei mit mehr
sicht zu Werke. Auch auf diese litter-
ien Keime, welche für die Zukunft kräf-
te Ausbeute versprachen, hat die Krieges-
ipete sehr nachtheilig eingewirkt. Die
erungen blieben zurück; man machte der
tischen Erfahrungen damals zwar viel,
r zum Aufzeichnen gab es keine Mufse.
Geist, erschöpft von den grofsen Stre-
gen des Handelns, versank endlich selbst
jenen Tumulten in eine lethargische Er-
ipfung, von der er sich heute bei vielen
zelnen noch nicht ganz erholen kann.
n so ging es nach dem siebenjährigen
ge. Wie manche medicinische Biblio-
: der Männer jener Zeiten erhielt seit
Frieden vom J. 1763., so gut sie auch
er ausgestattet gewesen, keinen weitern
achs! Das Studium mufste auf die Seite
etzt werden, und für viele hatte es da-
ch damals auf immer seine Reize verlo-
Wir wollen dieses nicht auch von den
ten Kriegen befürchten, vielmehr es uns
glichst angelegen seyn lassen, den Ge-
nack am Studium und an Litteratur auch
diesem Wege für die Zukunft künftig un-
uns zu fördern! Läugnen darf ich es in-
nicht, dafs im hiesigen Departement die
teljährigen *Sanitätsberichte* bei weitem noch

nicht nach dem Kriege jene schönen Blü
darbieten, die für die Zukunft so tref
Früchte früherhin versprachen. Eine öf
liche Mittheilung, oder wenigstens eine
schriftliche ihrer Resultate unter den Ae
des betreffenden Departements, ist, nebe
ner näheren Verhandlung über das In
santere, das einzige Mittel, die sämmtl
Theilnehmer zu einem lebendigeren An
zu diesen Arbeiten anhaltend aufzurufen
diesem Geschäft dürfte die Muſse des *I
rungsmedicinalrathes* kaum zureichen, de
erlaubt keinen Aufschub, weil es mi
Vortheil der Neuheit alle Bedeutsamke
liert. Vielleicht, daſs die neuen, bei de
nitätskommissionen angestellten *Medicina*
damit beauftragt werden könnten! Gegen
gehen die *Specialien* dieser Berichte an di
dicinalkollegia der Provinz, wenigsten
Schlesien, zur weitern Bearbeitung über.

Mit wahrer Innigkeit mache ich di
fahrung, wie wohlthätig die strengen
trollen, welchen das hohe *Ministerium de
nern* die Obduktionsverhandlungen der P
ker unterwirft, auf die Erweckung des
diums und der Literatur bei den leu
einwirken. Der Erfolg ist so groſs, — u
mag derselbe gewiſs nirgends geringer sey
daſs in wenig Jahren zu erwarten steht,
sere *medicina legalis* wird in der Ausfül
eine ganz andere viel ehrenvollere Gesta
in der ganzen Monarchie annehmen.

Aber hier ist auch gerade der Punk
uns jede Blöſse in der Litteratur auf der
bestraft, weil sie uns nirgends mehr, als
hier, zu so groſsen Irrthümern verleitet
einer öffentlichen Rüge durch unsere V

...ten nicht mehr entgehen können. Wie ...enmäfsig sind die Fortschritte, welche diese ...sciplin, ich möchte sagen, fast in jedem ...hre thut! Kaum freuen wir uns der vater... ...ndischen neuen Entdeckungen zur bessern ...findung der kleinsten Antheile von Gif... ...so zeigt uns der Engländer *Marcet*, wie ...durch Salpetersäure auch noch $\frac{1}{150000}$ ...Grans Arsenikum, wenn auch nicht ...durch gelben Niederschlag, doch durch ...bläuliche Farbe, zu erkennen giebt! Noch ...erwarteter ist es, was der berühmte Schwede ...*zelius*, der hochverdiente Spanier *Orfila*, theils ...er Gifte, theils überhaupt zur bessern Ein... ...t in die animalische Chemie so eben un... ...uns zur Sprache bringen! Wer daher hier ...nt unabläfsig fortschreitet, dessen Arbeiten ...hmen unvermeidlich bei jeder Giftunter... ...chung sofort eine veraltete Farbe an.

Eben dieses rastlose Fortschreiten findet ...er auch in dem chirurgischen Antheile der ...richtlichen Medicin statt. Kaum sind die ...lehren *Metzgers* über Lethalität und Kin... ...rmord als solche zur allgemeinen Anerken... ...ng gelangt, so treten schon wieder die *Lar...*, *Rüst*, *Klein*, *Wendelstädt* u. s. w. mit ...eilungen von Wunden auf, die man ...her immer für absolut lethal erklärt hatte. ...e krebsartige Gebärmutter wird gleich einer ...ilz ausgeschnitten, Suturen des Hirnschä... ...ls hören auf, den Kindermord zu beglau... ...gen, und diese ganze Lehre erhält so eben ...eder eine ganz andere Gestalt. — In welche ...rlegenheiten kommt der gerichtliche Arzt, ...r nicht in der angestrengtesten Fortsetzung ... Studien unserer Zeit verfolgt! Welche ...deutenden Vorkehrungen sind unter diesen

Umständen für humane Staaten erfor
auch der Irrthum auf Seiten der P
keine Justizmorde bei der Kriminaljust
anlassen soll! Dem unsrigen kann u
Lob nicht versagen, dafs er sich dieser
wichtigen Gegenstand auf eine so aus
nete Art angelegen seyn läfst, dafs se
teratur und Wissenschaft dabei ge
Indem man sich der guten Sache
einen Seite hingiebt, wird man zuglei
mächtig aufgerufen, *kritische Blätter* u
Journale zu lesen, Lesezirkel zu e
u. s. w. Auch der Arzt, welcher ke
sikus ist, wird mithin, diesen Verei
tretend, nach und nach davon bed
Vortheile ziehen.

Wie sehr waren ehedem die m
schen Institute aller Art in den Pr
sich selbst überlassen! Zuerst werde i
auf die *Hebammenlehranstalten* und *Bä*
lassen. Man schlage nur das neue L
für die Hebammen auf, man halte d
fang seiner Lehrgegenstände gegen el
sen Umfang der älteren Lehrbücher, u
wird mit guten Gründen einer weit u
deren Kenntnifs unserer künftigen L
ter des Hebammenwesens für die Zuku
gegen sehen! Daher die angeordne
längerung der Lehrkurse von 3 auf 4
gewifs nicht anders als sehr zu billi
Ueberdem hat die Sache der Hebam
durch ungemein seit kurzem gewonn
man einen entschiedenen Schritt zu ih
serstellung gethan hat. Jede Dorfh
hat ihren Sprengel. In jedem Kreise
gegenwärtig zehn derselben eine Un
zung von zehn Thalern jährlich, u

n, die sich einer fremden autorisirten Heb-
me bedient, mufs der Berechtigten die
llung des niedrigsten Tagsatzes zukommen
en. Die sämmtlichen Hebammen sind
den Personal- und Kommunallasten,
siefern auch die letzteren nicht auf einen
dus Bezug haben, befreit worden. Ja, was
h mehr ist, auch die Gewerbschein-Ab-
e fällt für dieselben künftig hinweg. Das
licinalpersonale schmeichelt sich hierin eine
ige Vorbedeutung erblicken zu dürfen,
seiner ganzen Korporation die Erfüllung
es seines sehnlichen Wunsches auch bald
Theil werden wird.

Die *Bäder* und *Gesundheitsbrunnen* — hier
lso eigentlich von dem Lande der Preu-
hen Bäder, von *Schlesien*, zunächst die
e; denn die berühmten Bäder, die dem
ussischen Staate erst neuerlich anheim ge-
n sind, können freilich noch nicht Ver-
erungen aufstellen, die sich als Gegenstand
es Vortrages behandeln lassen. Man kann
ess diesen Zweig der Medicinaladministra-
der gedachten Provinz nicht ohne An-
ennung des vielen Guten nennen, welches
in von dem Schlesischen Provinzialministe-
n, besonders durch Anstellung eines eige-
Badearztes, für den Flor seiner zahlrei-
n Heilquellen bewirkt worden. Was aber
den letzten sieben Jahren, was seitdem,
dieser Badearzt nicht mehr fungirt, für
vasser, *Bukowine*, *Charlottenbrunn*, *Cudova*,
sberg, *Landek*, *Reinerz*, *Salzbrunn* und *Warm-*
in zu ihrer gröfsern Aufnahme geschehen
darüber geben von Jahr zu Jahr die
lesischen Provinzialblätter hinreichend, und
ir stets eine sehr erfreuliche Auskunft.

Dieser Ort ist indefs nicht dazu geeignet, so sehr als es erfordert würde, ins Einzelne der Sache einzugehen, wenn man diesen Gegenstand erschöpfen zu wollen geneigt seyn sollte.

Weil man jedoch über *Warmbrunn*, welches ich im Jahr 1815 zum letzten Mal bereiset habe, hie und da, und auch wohl öffentlich, besondere Klagen hinsichtlich auf Unreinlichkeit und Mangel an Raum für den Badenden geführt hat, so finde ich mich verpflichtet, doch auch hier bemerklich zu machen, was seit den letzten sieben Jahren zum Besten der guten Sache an diesem Orte durchgesetzt worden. Gegenwärtig läfst es sich die Königl. Regierung zu Reichenbach, welcher diese hochberühmte Heilquelle zugefallen ist, auf eine sehr rühmliche Art angelegen seyn, theils nochmals neue Quellen aufzusuchen, theils umfassende Veränderungen in Gang zu bringen, ja selbst der äufsern Form des Ganzen einen grofsen Vorschub zu leisten. Was aber in den letztverstrichenen sieben Jahren geschehen ist, betrifft vorzüglich folgendes: Es ist dieses Bad durch Unterdrückung kostspieligerer Polizeianstalten und durch Einrichtung einer fixirten Abgabe für den Badeschein in solche Verhältnisse auf Seiten der Badekasse gesetzt worden, dafs aus dieser die Aerzte Gratifikationen erhalten, und auch Vorschüsse bezahlt werden können. Ueberhaupt kann gegenwärtig dadurch manches Gute, was früherhin frommer Wunsch bleiben mufste, bewirkt werden. Die Armen besitzen nun, da neben dem verdienstvollen Hofrath Dr. *Hausleutner* der Dr. *Hein* als zweiter Badearzt angestellt worden, ihren eigenen Arzt. Gensd'armen unterstützen d

urch Verlegung der Buden ist dem Ba-
e ein besseres Ansehen verschafft wör-
Da auch meine letzteren Bemühungen
ntdeckung einer neuen Mineralquelle
Armuth, um dadurch mehr Räumlich-
nd Reinlichkeit für die übrigen Bade-
m Bade zu gewinnen, vergeblich aus-
n sind, so mufste man sich blos auf
Einrichtungen in der Vertheilung der
unden in dieser Hinsicht beschränken.
ch ist freilich das schwere Problem,
ei einer so grofsen Konkurrenz, die bei-
ngeführten Bedürfnisse von Räumlich-
nd Reinlichkeit im Bade selbst, erledigt
n sollen, noch immer nicht aufgelöset,
denn eben die neuern Klagen in den
ischen Provinzialblättern vom Jahr 1816.
Vohlthätigkeit des Besitzers dieser Heil-
hat hier, aus eigenem Antriebe, ein
für arme Kranke angelegt. Noch im-
iehen leider, auch in dieser Heilquelle,
r, aus dem Beutel der Badegäste am
sch jährlich zu Tausenden. *)

h kann es mir, zufolge meiner frühern Erfah-
ngen, nicht versagen, diesen höchst wichti-
n Punkt, hier in einer Note wenigstens, nä-
r zur Sprache zu bringen. Alles beruht darauf,
fs gesunde Egoisten, die sich in Bädern befin-
n, gern eine falsche Ansicht in dieser Sache
terschieben. Man will aus Heilquellen, wo
s Vergnügen nur eine untergeordnete Rolle zu
ielen hat, splendide Sommerdivertissements-
ätze machen. Der höchste Zweck der Gene-
ng geht aber meist dabei ganz verloren, wenn
esem Unheil, mit welchem die Badebeamten,
lbst viele Badeärzte so gern einverstanden
nd, nicht mit Nachdruck gesteuert wird. Eben
rum spiegelt man den Behörden vor, dafs das
fentliche Spielen minder als das geheime, auf
rschlossenen Stuben, nachtheilig sey; ich habe

Ich gehe nun von der Sache der Bäder zu andern Gegenständen über, welche in neuern Zeiten eine bedeutende Verbesserung in der Medicinalparthie erhalten haben.

Die *Apothekenvisitationen* geschahen ehedem durch die Physiker. Man fand, daſs sie oft durch Verhältniſse gestört wurden, die Sachen gehörig genau zu nehmen, wenn sie

dagegen bei jeder Gelegenheit, freilich oft sehr vergebens, meine Stimme erhoben, weil ich als ehemaliger Badearzt von Bukowine das Unendliche der nachtheiligen Folgen des Duldens der Hazardspiele in den Bädern hinreichend kenne. Das hohe Polizeiministerium hat indeſs voriges Jahr bewiesen, daſs es sich durch solche Vorspiegelungen nicht blenden läſst. Hoffentlich wird man künftig durchgreifen. Die Sache ist leicht, weil jeder Polizeibeamte und Badearzt die Spieler von vielen Jahren her kennt. Man verpflichte beide, beim Verlust ihrer Posten, zur Anzeige, man dulde die bekannten Spieler nicht 24 Stunden, und dem Uebel ist in Kurzem abgeholfen. Jeder Hausbesitzer weiſs es, wo verbotenes Spiel getrieben wird, man befehle die Anzeige, beim Verbot zehn Jahre hindurch keine Badegäste aufzunehmen, man stelle Visitationen an, und der Beutel der Kranken ist geborgen; sie sind geschützt gegen die noch gröſsern Nachtheile, welche der verbotene Spieltisch ihrer Gesundheit versetzt. Nicht der äuſsere Spektakel eines Bades, nicht der Verdienst der Badeärzte, Badebeamten und der Ortseinwohner, bestimmt seinen Werth als Anstalt, sichert seinen Ruf für den Zweck; beides beruht auf der bestmöglichsten und wohlfeilsten Anwendung der vorhandenen Mittel für die Herstellung der Kranken, welcher alles übrige unterzuordnen ist. In solcher Beziehung dürfte es wohl Flinsberg, so viel auch noch dort zu thun übrig seyn mag, den meisten übrigen Heilquellen der Provinz zuvor thun. Immerhin k[illegible] man, daſs es dort zu still zugeht, die Kra[illegible] befinden sich wohl dabei.

rte der zu prüfenden Apotheke ihren
sitz hatten; es wurde daher dieses Ge-
jedes Mal dem Physikus eines andern
aufgetragen. Jetzt wird diese Angele-
it, so viel es sich thun läfst, vom *Regie-
Medicinalrathe*, auch wohl von beson-
technischen Commissionen vollzogen. Au-
m, dafs dadurch dem *Regierungs-Medi-
th* der hochwichtige Vortheil verschaft
immer in der Personalkenntnifs und
olle seines Departements zu bleiben,
t es ins Auge, dafs ihm durch die
Wiederholung dieses Geschäfts, beson-
in Beziehung auf chemische Versuche,
ler Sache erspriefsliche Gewandtheit vor
andern gar bald zu Theil werden mufs.
oft wurde vor Zeiten eine solche Visi-
in so wenig Stunden gemacht, als sie
beinahe Tage verlangen würde, wenn
ommissarien nicht wegen gröfserer Geübt-
dafs Geschäft zu beschleunigen verstän-
Gegenwärtig trägt der Staat die Apothe-
sitationskosten; indem er diese Sache
fentliche Policeiangelegenheit betrachtet,
t bezogen auch noch die *Collegia Medica*
r dem *Physikus*, Sporteln von dem Apo-
r, dessen Officin einer Revision unter-
n wurde. Auch dieses ist oft von den
tichtigen übersehen worden, die nicht die
trächtigung der Delikatesse eines *Revi-*
anerkennen, der nach geendetem Ge-
t für seine Rügen noch Geld einfordern
Lohnen es wohl diese wenigen Thaler,
man bei jedem solchen Geschäft die Un-
genheit der Commissarien am Schlusse
Arbeit in Verlegenheit setzt? Die neuen
dsätze der Apothekertaxe, nach welchen

die Droguen-Bearbeitungs- und Nebenkosten (die letzteren betreffen das Personale, Lokale, Gefäſse, Verlust u. s. w.), ferner die Sache der den Apothekern zu zuerkennenden Procente, ihre Gleichmäſsigkeit oder Ungleichmäſsigkeit bei theuerern oder wohlfeileren, minder oder mehr kostspielig zuzubereitenden Artikeln, unter ganz neue Ansichten gestellt worden, verdient allerdings ebenfalls unsere besondere Aufmerksamkeit. Bisher war alles dieses der gröſsten Willkühr unterworfen. Man that wirklich bei der neuesten Arzneitaxe vom Jahr 1815, auf welche ich mich hier für die ausländischen Leser beziehen muſs, in Hinsicht auf die aufgestellten Grundsätze, die keines Auszuges fähig sind, das Mögliche, um jener Willkühr Schranken zu setzen. Zwanzigjährige genaue Rechnungen hatten nachgewiesen, daſs, wenn das Geschäft des Apothekers = 10 war, die Angabe für Droguen = 4 waren, und die sämmtlichen Nebenkosten incl. Verlust ebenfalls 4 betrugen, so daſs den Apotheker von dem Geschäft 10 nur 2 als Gewinn zu seinem Unterhalt blieben. Diese 2 sind aber das Viertel der gesammten Auslagen, also 25 pr. Cent derselben.

Ich kann hier nicht mehr thun, als in Betreff der weiteren Auseinandersetzung der gedachten Grundsätze das ausländische Publikum darauf aufmerksam zu machen, was der, jener Taxe beigefügte Auszug über diesen Gegenstand, enthält. Man wird gewiſs denselben nicht ohne groſses Interesse lesen. Meiner Seits erlaube ich mir die Bemerkung, daſs jene 25 pr. Ct. für den B[illegible] Apotheker und überhaupt für jenen, [illegible] viele Geschäfte hat, wohl ausreichen

enen, der nur mäſsige Geschäfte hat,
einen Städten auch nur haben kann.
in Bedarf und ein Theil seiner Aus-
ı geringer seyn mag, so sind doch
meisten Rubriken dieselben, und
höher, als für den Apotheker grö-
dte, wegen des Zuwachses der
tosten von der Hauptstadt, wegen
Verderbens u. s. w. Zweitausend
viel Einnahme für einen solchen
, und vom vierten Theil dieser Sum-
er noch nicht leben; da man jetzt
e Officin auch wohl mit 10 bis 26,
ohl 27,000 Thalern (wie in Sagan
'ar) nebst einem Hause bezahlen
hr wäre zu wünschen, daſs statt der
nmung in der Reduktion nach 10 -,
2 Pfennigen, 12 oder 9 — 9 oder
er 3 Pf. angenommen würden, weil
immer einen nicht nach Groschen
Bruch darbieten und unsägliche
ieiten veranlassen, die mit der Sache
keinem Verhältniſs stehen.
Dispensiren von Arzeneien von Aerz-
Wundärzten, welches im Liegnitz-
artement ehedem so sehr um sich
atte, ist unter der kräftigen Unter-
der Regierung gröſstentheils ausge-
h will mich dafür verbindlich ma-
s es in kurzer Frist ganz aufhört.
che ich, daſs das Gute, was in den
en Kreisen in dieser Beziehung be-
stet worden, mit Nachdruck möge
halten werden, wie ich alle Ursache
habe. Die Verbesserungen des
wesens, welche in Folge der gröſse-
e der Visitationen derselben einge-

treten sind, bieten in der That eine sehr erfreuliche Erscheinung dar; desto auffallender steht derselben gegenüber die Sache der *Chirurgie.* Hat auch die Trennung des Scheerbeutels von der äufsern Heilkunde den Grundstein zu einer bessern Verfassung der letzteren gelegt, welches ein Schritt von der entschiedensten Wichtigkeit für die gute Sache ist, so kann sich in der Regel bisher doch noch bei Weitem in den Provinzen kein chirurgischer Gehülfe mit einem pharmaceutischen messen. Wie oft übersieht der letztere seinen Lehrherrn! wie selten ist dieses noch in der *Chirurgie* der Fall! Wie viel giebt es hier der ganz unbrauchbaren Subjekte! — Das Ringen und Treiben dieser beiden Klassen, der Apotheker und Chirurgen, nach dem Doktorhute ist Schuld, dafs wir nicht mehr vorzügliche Chirurgen und Apotheker, und so viel unwissenschaftliche Aerzte haben. Alles hat indessen seine Ausnahmen! Den Nachtheilen jenes Ringens und Treibens ist jedoch durch die vom Staate verlangte *Nostrificirung* derjenigen, die auswärts promovirt haben, gröfstentheils abgeholfen worden.

Die *Vaccine* steigt allenthalben in mehr als geometrischer Proportion, wozu die nicht unbedeutende Anzahl von Prämien, die der Staat denjenigen Impfärzten, die sich in den Regierungs-Departements hierin am meisten hervorthun, zu 100, 50 und 25 Thaler bewilliget, fortwährend das ihrige beiträgt. Die einigen darum früher zugestandenen Karakterbegünstigungen legten den ersten Grund zu einem wohlthätigen Wetteifer unte[r] Impfärzten. Die Hyder der Blätter fri[sst] jetzt schon selbst auf. Sobald sie i[n]

richt, tritt die Zwangsimpfung ein; und
t sind für alle Folgezeit die sämmtlichen
Hen Impfungsschwierigkeiten in einem
ien Gebiet verschwunden, weil alsdann
dem Sprichwort, der Glaube selbst den
erspenstigen in die Hand kömmt. Ein
meiner Impfbefehl ist jedoch sehr wün-
nswerth, er würde der guten Sache der
ne in der Preufsischen Monarchie die
e aufsetzen. Darauf tragen selbst fast alle
hthe an.

Die Impfprämien kosten dem Staate jähr-
lin 10,000 Thaler, die anderweitigen Diä-
bei Zwangsimpfungen, so viel ich weifs,
: viel weniger. Dennoch ist zu befürch-
dafs auch hier der Eifer für die gute
e in manchen Gegenden nachlassen dürfte,
die Gratificationen werden endlich einen
l ihres Werthes verlieren. Das Opfer,
der Staat hier bringt, ist sehr grofs, aber
kann es verkennen, dafs es in keinem
leich mit jenem kömmt, welches die Impf-
, ohne einen rechtlichen Anspruch, der
e besteht, der öffentlichen Wohlfart dar-
n! Wie würde wohl auf eine leichtere
der trüben Aussicht für die Aufrechthal-
der Vaccine zu begegnen seyn, als durch
Erlafs der Gewerbscheine unter der Ver-
itung den denselben anzuweisenden Impf-
gel gehörig zu vacciniren, und dafür sich
lem zu begnügen, was ihnen willkühr-
von Einzelnen oder Gemeinern dafür
boten werden würde! Sehr viele Impf-
würden ohne Vertretung bei diesem Ge-
t auf den Dörfern mehr kosten, als der
rbschein beträgt, aber des Menschen
ist sein Himmelreich! Da vielleicht

kein anderes Departement aufser dem Liegnitzschen Impfungen bis über dreiunddreifsigtausend in einem Jahre gezählt hat, so glaubte ich, wenn ich mir an diesem Erfolge einigen Antheil zuschreiben darf, mir erlauben zu können, diesen Gegenstand näher zur Sprache zu bringen.

Die gegen Polen hin ertablirten *Quarantainen* für die aus Rufsland eingehenden polnischen Handelsheerden des Rindviehes, haben sich durchaus bewährt. Die Anwendung der Keule unter Bezahlung des innern Werthes hat in Schlesien bei der Rinderpest durch die bestehenden Viehassekuranzkassen den ungetheiltesten Beifall erhalten; sie hat sich als die leichteste und zuverläfsigste Maafsregel allerwärts dort bewiesen, wo man nicht nur das kranke Rindvieh, sondern auch das verdächtige rücksichtlos zugleich opferte. Der Physikus tritt hier für den, dem er das Vieh für baares Geld nach innerem Werthe, am Tage der grofsen Gefahr, gleichsam abkauft und todt schlägt, als ein sehr willkommener Retter in der Noth, und für jene, welche dadurch geborgen werden, als ein wohlthätiger Genius, der die sie bedrohenden grofsen Kalamitäten mit einer Zauberruthe verbannt — auf, und der Dank der Geretteten feiert die Verdienste derer, die ihn hinschickten. Allerdings ist indefs das Verdienst der Verhütung der Rinderpest durch wohleingerichtete *Quarantainen* noch gröfser, als jenes ihrer baldigen Unterdrückung. Nach dem Amtsblatte der *Oppelnschen Regierung* gehen mit den letzteren bedeutende Veränderungen vor, durch welche hoffentlich der anerk[annte] Werth der bisherigen noch mehr erhöhe[t]

wird. Uebrigens ist dieses Etablissement
falls eine Schöpfung der neuen Ordnung
Dinge, die früherhin noch nicht bestan-
hat.

Die Erschwerungen der Prüfungen sämmt
r Medicinalpersonen und besonders der
iker, welche in den neueren Zeiten ein-
tten sind, verbürgen dem Publikum die
asten Hoffnungen für die Würdigkeit sei-
künftigen Heilkünstler, Operateurs, Wund-
; Apotheker und Staatsärzte. Ehrende
tere, auszeichnende Uniformen, lohnen-
Gehalte, ansehnlichere Vergütigungen
Diäten auf Seiten der Sanitätsbeamten ha-
den gesunkenen Werth der Medicinalposten
er emporgehoben, es fehlt nicht mehr, hin-
esehen von den kleinern Stadtphysika-
bei entstehender Vakanz, an Kandidaten.
entlich werden sich auch in der Folge
wiederauflebenden Wohlstande der Käm-
ien, welche die Stadtphysikate dotiren,
l auffinden lassen, dieser bisher unbe-
t gebliebenen Klasse der Medicinalbeam-
welche gröfstentheils in den kleinen
en die beste Pflanzschule für die Kreis-
ikate konstituirt, mehr empor zu helfen.
s Wiederaufleben der Kämmereien ist in-
freilich in eine etwas dunkle Ferne hin-
llt, weil die gänzliche Ueberlassung der
ischen Einnahmen und Ausgaben an die
verordneten - Versammlungen, in kleineren
en wenigstens, noch immer nicht allge-
genug die Erwartungen realisirt, die man
von derselben versprochen hat.

Die Aufnahme eines *Maximum* und *Mi-*
m in die Taxen der Aerzte und Wund-
hat einen meiner ältesten Vorschläge

(Siehe *Kauschs Originalbemerkungen über Rindviehsterben* — die *Vorrede* 1790) in Erfüllung gebracht, den ich seitdem mehrmals wiederholt hatte. Das Publikum hat dabei allerdings gewonnen, der billige Arzt hat nichts verloren, weil er vom Aermern doch nicht die volle Taxe forderte, der Unbillige unter ihnen mag immerhin eine Einbufse, so wie auch der reiche Kranke dabei leiden. Alles Sportelwesen, welches in dieser Parthie ehedem so hoch stand, und stehen muste, weil die Sanitätsbeamten vorzüglich auf dasselbe angewiesen waren, ist, mit Ausnahme dessen, was noch hie und da für den anatomischen Prüfungskursus bezahlt wird, beinahe zum Nichts herabgefallen. Diese ist ohnstreitig eine der schönsten Seiten der neuern Einrichtungen. Die Kosten der Studien für Aerzte und Wundärtzte sind überdem kaum zu erschwingen; wie lobenswerth ist es daher, dafs die Prüfungen nur noch eine Kleinigkeit betragen. Man giebt aber auch sogar Geld her, um den jungen armen Mann zu unterstützen, damit er zu seinem Zwecke gelangen kann; man bezahlt für Kandidaten der Thierheilkunde den Unterhalt, auch wohl sogar im Auslande; man belohnt Versuche der Physiker mit Gratificationen und läfst dergleichen auf öffentliche Kosten anstellen; bei den Epidemien im letzten Kriege haben die Diäten der Physiker und Wundärzte in manchem Departement zu mehreren Tausenden dem Staate gekostet; ja sogar die für die Armuth verwendeten Arzenien betrugen nicht viel weniger. Die Armuth hat in jedem Departement einen bedeutenden Fond, da welchem auch die armen Kranken, in viel

den Communen nicht zur Last fallen kön-
n, bedacht sind. Den Zweck der schnellen
usrottung wollend, überzeugte man sich auch,
e Mittel wollen zu müssen. Hieran war in
ihern Zeiten so wenig zu denken, daſs man
ir als Physikus bei der groſsen Typhusepi-
mie, welche im Jahr 1805 in Folge des
ussischen Durchmarsches eintrat, für einen
elwöchentlichen Aufenthalt auſser meinem
'ohnorte, principenmäſsig keine Diäten
im Ersatz meines Unterhalts, bei 95 Thlr.
hrgehalt, zu bewilligen im Stande war.
amals war der *Preussische* Staat noch reich,
er des Königs Majestät hatte noch nicht
ien groſsen, oben berührten Entschluſs
faſst. Ich führe dieses bloſs an, weil
karakteristisch für die *mutata rerum facies*
ricbr.

Den *Venerischen* und *Krätzigen* ist, beson-
rs nach den Kriegen, sehr nachgespürt
orden und für die Ausrottung dieser Uebel
el geschehen, jedoch wurde auch früherhin
erauf schon Bedacht genommen.

Die schlesischen Gebürgslaboranten wa-
n immer ein Stein des Anstoſses, weil sie
it Präparaten, die nicht die besten sind,
e Märkte beziehen und Pfuschereien treiben.
an läſst sie aussterben, und sie sind schon
n die Hälfte vermindert, allein auch dabei
rd es nicht sein Bewenden haben. Die
hädliche Quacksalberey dieser Leute würde
bei noch zu lange zum Hohn der medici-
schen Polizei bestehen, wenn nicht der
rzeneiverkauf an das unwissende Volk auf
hrmärkten etc. eingeschränkt würde. Die
uschereien sind freilich noch lange nicht aus-
rottet; allein es ist ein Gesetz, welches ihre

als sonst annehm lassen, muss man
rühmen, dass sie diese wichtige Ange
mit einem ganz andern Nachdruck,
dem meistens von den Patrimonial
zu geschehen pflegte, betrieben. I
resolute der *Königl. Regierungen*, i
die Sache bloss polizeilich behand
scheinen jedoch einer Erhöhung d
sätze zu bedürfen. Nach meiner U
gung kann ich es nicht billigen, w
erste bewiesene Contraventionsfall
det, ausser wo besondere Milderun
statt finden, hingeht; denn die Bewei
ist hier immer so schwer, dass in d
anzunehmen ist, es sind deren schon
zenden vorangegangen.

Zu den der Sache sehr ange
Verbesserungen zähle ich auch die A
von praktischen Aerzten, die nicht *in*
promovirt sind, nach vollständig, gl
Regimentschirurgen, geleistetem medi

vertheidigt hat, was zu Aufrechthaltung oder vielmehr zu Herstellung der Doctorwürde, als Charakter eines Gelehrten, ohne Rücksicht auf seine Brauchbarkeit als Praktiker, sehr heilsam ist, war es nöthig geworden, auch für diejenigen zu sorgen, welche ohne gelehrte Vorbildung auf höheren Schulen dennoch bei vorzüglichen Talenten Gelegenheit finden, die Medicin und Chirurgie für den Zweck der Praxis, wenn auch in ungewöhnlicher Ordnung, zu erlernen. Diese wurden bisher gewöhnlich auch zu Doctoren promovirt, weil man die Ertheilung der gelehrten Würde nicht genug von dem Zwecke der sogenannten Staatsprüfung unterschied. Jetzt können sie, die ohnehin gewöhnlich unbemittelt sind, die Kosten der Promotion ersparen, und geniefsen, wenn sie in Prüfungskursus bestehen, die nämlichen Rechte als praktische Aerzte, welche den Doctoren der Medicin als solchen zukommen, in sofern sie die nämliche Prüfung als praktische Aerzte bestanden haben. Die Bedingungen, um ohne den Doctorgrad die Rechte eines praktischen Arztes zu erlangen, sind, dafs der Candidat 24 Jahre alt sey, die Medicin und Chirurgie praktisch erlernt habe, und von der lateinischen Sprache so viel verstehe, um Recepte lateinisch schreiben, Apothekerbücher und praktische Schriftsteller nothdürftig verstehen zu können. In teutscher Sprache mufs er sich mit Fertigkeit über wissenschaftliche Gegenstände richtig ausdrücken können, zu dem Ende 3 medicinische Fragen schriftlich beantworten in einem Zimmer, worin er einige Stunden lang seinem Nachdenken ohne Hülfsmittel und ohne Störung überlassen wird.

Hierauf erst kann er den medizinisch-chirurgischen Cursus verrichten. Das Ministerium des Innern wird jedoch nur bei ganz besondern Umständen die Ausnahme gestatten, dass ein Candidat ohne erlangten Doctorgrad zu Ausübung der innern Heilkunde examinirt und approbirt werde. Die Hauptbedingung ist, dass er zugleich Chirurgus sey. Diese praktischen Aerzte liquidiren bei innern Curen nach den Sätzen der medicinischen Taxe für praktisirende Doctoren, bei chirurgischen Operationen und Verrichtungen nach den Taxsätzen für Chirurgen, und stehen unter Gerichtsbarkeit ihres Wohnorts.

4. Ganz besonders ist es auch noch dem *hohen Ministerium des Innern* nachzurühmen, dass es die Vorschläge der Regierungen bei Besetzung der Medicinalposten gern genehmiget und berücksichtiget. Eben so wird nirgends ein Medicinalmitglied in solche Subordinationsverhältnisse gezwängt, wie sie ein neuer, sonst verdienstvoller Schriftsteller, gern geltend gemacht wissen wollte.

Hier habe ich blofs das Wichtigere, das Erfolgreichere, was in dem oftgedachten Zeitraum durchgesetzt worden, angeführt, — ich würde nicht fertig werden, wenn ich das Minderbedeutende, über Räude, Viehpest, Milzbrandgefahr, Gifte und tausend andere Dinge hier in Anregung bringen wollte, welches alles Gegenstand der öffentlichen Sanitätsobsorge in der Preufsischen Monarchie in jener Epoche geworden ist.

Zum Beschlufs dieses Vortrags erlaube man mir hier noch einiges, was noch zu thun übrig zu seyn scheint, bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen. Niemand ist mehr

als ich überzeugt, dafs nichts leichter ist, als fromme Wünsche verlautbaren zu lassen, jedoch scheint es zur gehöriger Würdigung des Ganzen gleichsam zu gehören, auch dieses wenigstens kurz zu berühren, was noch zu vollbringen ist; es ist ja hier gar nicht die Rede davon, die *Preufsische Medicinalverfassung* hoch empor zu heben, sondern sie in ihrer ganzen Wahrheit darzustellen. In der That, sie ist gewifs nicht so beschaffen, dafs sie sich einer Darstellung nach der Wirklichkeit schämen darf; freilich aber auch noch nicht so vollendet, noch nicht so trefflich, dafs nicht so manches zu wünschen übrig seyn sollte.

In Betreff der *Irrenanstalten* geht man schon längst damit um, denselben eine bessere Gestalt zu geben, alles bedarf freilich seiner Zeit der Reife; wer kann aber die ganze Fülle dieses Bedürfnisses verkennen! Es tritt mit jedem Tage dringender hervor, weil in unsern Zeiten in einer accelerirten Progression die Anzahl dieser Unglücklichen mit jedem Jahre zunimmt, mithin die bestehenden bessern Anstalten immer unzulänglicher werden. Wenn man bedenkt, mit welchem Glück im In- und Auslande die Krankheiten der Psyche in neuern Zeiten behandelt werden, so mufs man traurig werden, dafs nur noch so wenigen dieser Leidenden dieser Vortheil zu Theil wird. — Anstalten für die Heilung der Klumpfüfse, so wie junger Personen, die auf dem Wege sind, schief, buckligt u. dergl.*) zu wer-

*) Diese Kuren verlangen durchaus Männer, welche sich damit allein beschäftigen, sie sind nicht Sache der Wundärzte im Allgemeinen. Daher hier allenthalben die gerechte Klage, dafs dort, wo der Wundarzt sich keinen Rath weifs, der Schäfer oder der kluge Mann, der sich damit al-

den, vor allen aber Lehranstalten zur Bildung der Wundärzte, für die Klinik, fehlen in den Provinzen, mehr oder weniger, fast noch durchgehends. — Im Oesterreichischen Staate sind nach den *medicinischen Jahrbüchern* reisende Augenärzte für die Armen angestellt. Da wir nach dem letzten Kriege eine so große Menge unglücklicher, an den Augen leidender, invalider Militairs zählen, so dürfte auch von dieser Seite ein frommer Wunsch sich uns aufdringen. Hoffentlich werden nach einem Ablauf von sieben andern Jahren diese Klagen nicht mehr geführt werden dürfen! — Das am meisten allgemein anerkannte Bedürfniſs dürfte indeſs wohl die Veterinairheilkunde darbieten. Endlich finden sich auch in dieser Parthie, ohne die *Monographien*, deren wir schon seit langer Zeit so viel treffliche besaſsen, auch Werke von Umfange für die Seuchenlehre, von deren Vortrage in einer Anstalt sich sehr viel Gutes erwarten läſst. Freilich kann ich nur erst den so eben erschienenen ersten Band von *Viets* (des Direktors des Thierarzenei Instituts) *Handbuch*, als eine Grundlage hiezu, hier anführen, es scheint indeſs, daſs dadurch der guten Sache ein bedeutender Vorschub geleistet werden wird. Dadurch aber eben wird es dann auch gegen-

lein beschäftiget, so vielen Personen wohlthätige Hülfe leistet. Im hiesigen Departement kam diese Angelegenheit vor mehreren Jahren zur Sprache, wo es noch Klöster, zur Verwendung für solche Anstalten, gab. Die hohe *Ministerialbehörde* bezeigte sich sehr bereitwillig zur Unterstützung dieser wichtigen Angelegenheit; allein der, welcher sich als Unternehmer gemeldet hatte, lieſs die Sache wieder selbst fallen, endlich brach der Krieg aus.

irtig desto dringender, der Erledigung des
lgemeinen Wunsches, nach mehreren An-
ilten dieser Art in den *Preufsischen* Provin-
n entgegen zu kommen, denn ohne schon
orhandene gute Handbücher kann doch bei
n Schülern unmöglich ein guter Grund ge-
gt werden.

Möchte man nur aber so glücklich seyn,
ite Maximen ausfindig zu machen, um die
linik der Thierheilkunde bei den Schülern
i fördern. Hieran scheiterten bisher alle
nstalten, höchstens beim Pferde und auch
er, hinweggesehen von Epizootien, gelang
den etwa bessern Anstalten, etwas erspriefs-
hes in dieser Beziehung zu leisten. Es
eibt nichts übrig, als dafs die Schüler von
eit zu Zeit Reisen in die Provinz dort-
n, wo solche Seuchen statt finden, mit
rem Lehrer hinterlegen. In Frankreich und
Wien wurde indefs schon früher hierauf
ohiger Bedacht genommen. Der Krieg ist
r beste Lehrmeister für junge Thierärzte.
r hat die vielen vorzüglichen Thierärzte
nter den schlesischen Physikern in dem
eslauschen und liegnitzschen Departement,
orin ehedem die Provinz getheilt war, ge-
ldet. Alle Anführung und Lektüre würde
ine Autopsie wenig gefruchtet haben. Man
ufs sehen, viel sehen — bei Aufnahme
on Untersuchungsprotokollen oft gegenwär-
g seyn, wenn man als Thierarzt höherer
lasse dem Staate einst nutzbar werden soll.

Man dürfte sich vielleicht wundern, dafs
h nichts zu tadeln finde. Ich antworte dar-
uf, dafs ich nebenbei nicht verfehlt habe,
eine eigenen Ansichten beizubringen. Die
ritik liegt nicht zunächst in meinem Plane,

und sie würde noch nicht viel Spielraum gefunden haben.

Wie könnte ich mich hier, so sehr ich mir auch vorgenommen habe, bei dieser blofs skizirten Darstellung nur das Geschichtliche kalt vorzutragen, des Ausrufes enthalten: Welch ein schöner herzerhebender Rückblick auf das grofse Feld von Medicinalverbesserungen, die binnen dem kurzen Zeitraume einer Jahrwoche, dem Preussischen Staate in Folge des hohen Königlichen Entschlusses: *eine gute Medicinalverfassung solle künftig einer der Hauptgrundsteine dieses Staatengebäudes werden*, anheim gefallen sind. — Vergebet es mir, ihr Männer an der Spitze dieses Geschäftes, wenn ich an eurer Stelle ein *compte rendu* entwarf, welcher gewifs seinen Zweck einer aufmunternden Nacheiferung für uns, die wir als euer Organ im kleinern Kreise nach mancherlei Abstufungen arbeiten, nicht ganz verfehlen wird. Möge der sämmtlichen neuetablirten *Medicinalkollegien* und *Sanitätscommissionen comptes rendus* nach neuen sieben Jahren ebenfalls einen Rückblick darbieten, der mit dem, welchen ich hier vorzutragen die Ehre gehabt habe, nicht im Mifsverhältnisse steht! Wir dürfen es hoffen.

II.

Geschichte
einer
.cephalitis chronica,
nebst
nem Rückblick auf *Stahls* Verdienste um
die Heilkunde.

Vom
Dr. Hartmann,
icinalrathe und Kreisphysikus zu Frankfurt a. d. O.

Cedat veritati pudor.

e Beschreibung einer merkwürdigen von
in Arzte selbst ausgestandenen Krankheit
wegen der eigenthümlichen Beobachtung
reitig mehreres Interesse, als wenn eben
e Krankheit von einem noch so scharf-
igen andern Arzte beobachtet worden
e. Der Verlauf dieser mir ewig merkwür-
n Krankheit, wovon jede einzelne Er-
einung noch immer mit den stärksten Zü-
dem Gedächtnifs mehr als jeder andere
enstand des vergangenen Lebens tief ein-
rägt ist, hatte bei meinem reizbaren Tem-
amente bisher so viel abschreckendes für

mich, daſs ich aus Gründen einer traurigen Rückerinnerung mich nicht an deren Mittheilung wagte, ob ich gleich einzelne Züge zu dem ganzen Bilde gesammelt hatte. Möge der Leser nun beurtheilen, wie viel sie in psychologischer und ärztlicher Hinsicht noch jetzt Ausbeute versprechen mag.

Nach einer in Wien im Jahre 1799 ausgestandenen und mit den zweckmäſsigsten Mitteln gründlich behandelten syphilitischen Krankheit, nach deren Verlauf ich zu mehrerer Sicherheit die Bäder von Baaden im Frühjahre 1800 benutzte, kehrte ich gesund und mit neuen Kräften ins Vaterland zurück, ob ich gleich bemerkte, daſs mein früherer fester und muskulöser Körperbau eine gröſsere Reizbarkeit davon getragen hatte. Drei Jahre hatte ich die praktische Heilkunde theils unter der Leitung des berühmten *P. Frank* bereits als promovirter Arzt, theils in dem Vaterlande ausgeübt, und wenn die, nach den falschen Ansichten des Grundes meiner Krankheit bei ihrem Entstehen falsche Behandlung auch auf Rechnung einer damals hypochondrischen Furchtsamkeit kommen könnte, so hatte ich diese Ansichten doch mit andern freier denkenden Aerzten gemein, und wurde von ihnen noch darin bestärkt, so daſs man mir ein besonnenes Urtheil nach Beendigung der Krankheit nicht wird absprechen können.

Im Herbste 1800 herrschte eine bösartige Ruhr in dem Bezirk meiner ärztlichen Wirksamkeit, und ein kalter wochenlang dauernder Regen durchnäſste mich oft bei meinem Geschäft so sehr, daſs ich bei dem Wechsel der Kälte und Hitze durch die übermäſsig eingeheizten Stuben der oft viertel Meilen

eit entlegenen Kranken, einen chronisch-
eumatischen Kopfschmerz bekam, welcher
ch bei fortgesetzter Thätigkeit meines Be-
fs und jugendlicher Nichtbeachtung nach
id nach unter mehr oder weniger Schmer-
n so ausbildete, dafs ich im Sommer 1801
utlich bemerken konnte, wie sich das Ge-
hl an den Kopfbedeckungen abstumpfte,
id die Nerven und Lymphgefäfse des an-
griffenen Theils gelitten haben mufsten.
ine Halblähmung der Kopfbedeckungen und
n schleichendes Fieber zeigten die Mitlei-
nschaft des ganzen Körpers. Es entspann
h bei fortwährender Abmagerung und er-
heter pathologischer Reizbarkeit im Monat
ai 1801 ein so wüthender Kopfschmerz,
fs ich nur durch Anschlagen des Kopfs ge-
n die Wand auf Momente Ruhe bekam,
id endlich, weil das Opium als Palliativ in
deutender Gabe nichts fruchtete, wegen
öfse des Schmerzes und aus Ueberdrufs des
bens eine Drachme der Opiumtinctur hin-
schluckte. Dies verschaffte unter einem be-
ubenden aber angenehmen Schlummer, in
m die Umstehenden den herannahenden
od zu erkennen glaubten, auf beinahe 15
unden Ruhe und Schmerzlosigkeit. Nach
rübergegangener Opiatwirkung stellte sich
r Kopfschmerz wieder in dem nehmlichen
ade ein, und mir ward das Opium nun
s natürlichem Grunde entzogen. Nicht lange
chher bemerkte ich über dem linken Auge
i *osse frontis*, etwa einen Daumen breit über
m *arcus superciliaris* eine, einer kleinen Drüse
nliche mit der Oberhaut zugleich beweg-
he Erhabenheit, welche bis zum Monat
ptember so schnell heranwuchs, dafs sie

eine Geschwulst von der Gröfse eines halben Apfels bildete, und sich von den Augenbraunen beinahe 3 Zoll aufwärts bis nahe an die *sutura coronoria* erstreckte. Das Entstehen dieser Geschwulst war genau auf der Mitte des *tuberis frontalis* der linken Stirnhöhle. Mit dem Steigen dieser Geschwulst, welche Fluctuation zeigte, liefs auch der Kopfschmerz nach, und ward blofs als stumpfer Schmerz empfunden. Ich und andere Aerzte waren zweifelhaft, zu welcher Art von kalten Geschwülsten man diese rechnen sollte, und indem man übersah, dafs das Lymphsystem früher am meisten gelitten hatte, glaubte man sie für ein *atheroma* halten zu müssen, weil die äufsere Beschaffenheit mit diesem am meisten übereinkam. Man vertröstete mich auf die bald zu unternehmende Operation und Ausschälung des gebildeten Sackes. Ich suchte indessen durch warme reizende Umschläge mehr Thätigkeit in die Action der Gefäfse zu bringen und eine Entzündung herbei zu führen. Statt dieser ward jedoch die Haut bläulich und dünner, so dafs ein schlimmer Aufbruch zu erwarten stand. Ich liefs nunmehr die Geschwulst öffnen, und sah, dafs die Aerzte und ich in der Erkenntnifs der Geschwulst geirrt hatten. Es war eine lymphatische Geschwulst, weil nichts, als ein eiweifsartiger Stoff in Stükken geronnener, verdorbener Lymphe sich ausschieden. Die übeln, meist tödlichen Folgen solcher geöffneter lymphatischer Geschwülste waren mir damals noch unbekannt, doch sah ich wohl ein, dafs ich mit einem hartnäckigen Abscefs würde zu kämpfen haben. Der Verlust dieser Lymphe war nach dem jedesmaligen täglichen Verbande so stark, dafs

stärksten Verbandstücke täglich davon
näfst waren, und ich den Verlust der
e durch die nahrhaftesten Speisen nicht
setzen vermochte. Die in der Geschwulst
ende und scharfe Lymphe hatte bereits
ler Eröffnung des *tumor* das *pericranium*
fressen, die obere Knochendecke des
frontalis durchlöchert, und war bei der
ontalen Lage im Bette weniger nach der
, als nach der Gaumendecke herabgeflos-
Dadurch entstanden in der Gaumendecke
e Geschwüre, welche sich immer an ver-
denen Stellen neu generirten, während
ndern zuheilten und in der Nase ein
ender Schnupfenähnlicher Zustand. Bei-
dauerte nach Eröffnung der Geschwulst
fort, und veranlafste mich, nach Berlin
eisen, um mich der Behandlung eines
ickten Chirurgen zu unterwerfen. Man
die Geschwüre für syphilitischen Ur-
ngs, und ich mufste den Sublimat mit
m in Pillenform gebrauchen. Dies ge-
n mit einem so sichtbar nachtheiligen Er-
für meine übrige schon sehr schwache
titution, dafs es meine Reizbarkeit im höch-
Grade vermehrte, und dafs selbst die China
n Erfolg nicht abzuwenden vermochte.
Ränder der lymphatischen Geschwulst, die
mehr zu einem offenen Geschwür gedie-
war, klafften ohne alle innere Thätigkeit
blauem Umfange, und man suchte ver-
ns durch Höllenstein und andere Aetz-
l Lebensthätigkeit in dieselbe zu bringen.
entschlofs mich bei diesen schlechten Aus-
en zu der damals im Schwunge gehen-
Methode, nach Art der Engländer, Mi-
säuren so stark als möglich zu gebrau-

chen und brachte es in der Quantität des Genusses derselben so weit, dafs ich einen wahren Heifshunger (βελιμος) davon trug. Schon hier fingen meine Sinne an äufserst scharf und empfindlich zu werden, und ich erinnere mich, dafs ich nach dem Genufs einer grofsen Menge Fleisches jeder Zeit den bestimmten Willen hatte, auch die Knochen zu verzehren. Damals las ich in den Abhandlungen der Josephinischen Akademie die genaue Beschreibung der Lymphgeschwülste und ihres Ausganges von *Beinl*, und las nach bereits geschehener Oeffnung der Geschwulst hierin mein Todesurtheil; doch achtete ich darauf so wenig, dafs ich mich vielmehr über meine vermehrte Geistesthätigkeit freute, wodurch ich in den Stand gesetzt ward, fast über alle Gegenstände des Denkens mir genügenden Aufschlufs zu verschaffen. Noch benutzte ich mehrere heitre, aber kalte Tage zum Ausgehen und Besuchen von Freunden, und, sey es durch die Einwirkung der Kälte, oder durch die Aetzmittel auf das grofse und breite mit so vielen freiliegenden Nervenästen versehene empfindliche Geschwür, ich bekam vermuthlich durch den Rücktritt der Entzündung auf die Hirnhäute ein so starkes Fieber mit deutlichen Delirien, dafs ich mit Behutsamkeit nach Hause gefahren werden mufste.

Dafs dieser Zustand *Encephalitis* seyn mufste, schlofs ich aus den starren, hellglänzenden Augen und aus der Entzündung der Bindehaut des Auges. Von nun an wurden die Actionen der Gehirnthätigkeit aufs Höchste gespannt. Ich wufste jedes M[illegible] meiner Phantasien, und erinnere mich n[illegible]

jem[illegible]

lerselben und ihrer Ursach auf das deut-
:. Bei der Vielseitigkeit meiner Ansich-
nd der Gedankenfülle, die wie ein reis-
r Strom sich meiner bemächtigte, und
h nie abzuwenden vermochte, um in
Ruhe zu kommen, war jeder Vorwurf
. einer Wissenschaft oder Lehre, die
·infiel, ein fortgesetztes Studium dersel-
so dafs ich selbst die Entfernungen der
ielskörper und ihre Bahn algebraisch be-
:te und zu Papier brachte, ob ich gleich
Scienz so zu sagen nur gekostet hatte.
Papiere wurden mir leider entzogen,
als Sache des Wahnsinns verbrannt,
fs ich nicht mit Gewifsheit behaupten
ob ich wirklich in diese Rechnungsart
lrungen war oder nicht, so viel kann
idessen gewifs versichern, dafs ich da-
durchaus kein Bedenken trug, sie als
; anzuerkennen, weil mir das Wesen
mathemathischen Wissenschaft und
Regeln klar vor Augen lagen, und ich
mehr mit geistigem Auge erfafste, als
innlichem. Hiezu kommt, dafs, was
ur irgend in meinem Leben von der
les Erscheinens der Denkkraft, also von
rsten Kinderjahren an, gehört oder spä-
elesen hatte, wie ein aufgeschlagnes
vor mir lag. Die Zeit der Vergangen-
nit allen, auch den kleinsten Handlun-
und Bestrebungen lag vor mir in der
ıwart, und die Fülle der auf mich oft
schnell einströmenden Gedankenreihen
mich verwirrt, wenn ich nicht bei ei-
Gegenstande, der für mich Interesse hatte,
verweilen und denselben zergliedern
en. Ich sagte damals bei jenem Ein-

strömen der Gedanken aus der Vergangenheit zu meinen Freunden, dafs ich gleichsam mit einer moralischen Peitsche getrieben würde, unwillkührlich meinen ganzen verflossenen Lebensact zu beleuchten und zu zergliedern. Bei dem Einströmen der Gedanken nicht interessanter Lebensereignisse blieb ich ruhig und still, bei interessanteren theilte ich sie den Anwesenden mit gewöhnlichem Tone mit, bei mir sehr wichtig scheinenden, besonders wenn sie die Naturwissenschaft oder Arzneikunde betrafen, gerieth ich in Heftigkeit, und theilte meine Ansichten, sobald ich etwa aufgefordert wurde, mit dem gröfsten Feuer des Geistes mit, ohne dabei während des Gesprächs zu ermüden.

Zu Ende Decembers fing der allgemein geschätzte Herr Geheimerath *Formey* an, mich in Behandlung zu nehmen. Unter den Hauptmitteln, die ich von ihm erhielt, stand der Camphor oben an, und ich konnte ihn in ziemlicher Quantität vertragen: dabei erinnere ich mich, dafs ich ihn mit Begierde nahm, weil er mir ein angenehmes Gefühl von Kühlung erweckte, den Durst löschte und die Schmerzen des Kopfs stillte, welche auf ähnliche Weise wie im *typhus cum encephalitide*, den ich im vorletzten Kriege erduldete, jedoch nicht mit der Heftigkeit wühlten. Es war eine drückende zusammenpressende Empfindung im Kopfe, und der Campher lüftete so zu sagen diese Spannung, und schien den Geist zu erheitern. Selten erinnere ich mich, ein geistiges erheiterndes Getränk mit dieser Vorliebe genommen zu haben, wie hier den alle 2 bis 3 Stunden zu 3 bis 5 Gran gebrauchten Campher.

dieser Zeit beschäftigte ich mich auch
mischr-speculativen Betrachtungen, und
ewissen Substanzen, entweder aus ih-
her bemerkten sichtbaren oft noch un-
ten Zusammensetzungen, oder aus schein-
(mir gegenwärtig unbekannten) damals
motivirtem Grunde, Bestandtheile bei,
die experimentirende Chemie noch
erichtigt hatte. Unter andern behaup-
1, dafs der Borax aus Oxygen und ei-
iflamablen basischen Grundstoffe beste-
id die Eigenschaft haben müsse, eben
nste in der venerischen Krankheit zu
, als der Mercur, ohne schädliche Fol-
. haben, wie letzterer Erstere Annah-
später durch *Gay Lussac* und *Thenard*
ire 1809 berichtigt worden, und ich habe
neiner Genesung von dieser Idee kei-
ebrauch gemacht, weil ich selbst nach-
in Vertrauen dazu hatte, und nicht ex-
ntirender Chemiker genug war, um sie
ch zu beweisen. Bei der andern An-
fand sich zufällig Gelegenheit zum
h. Ein Bekannter aus meiner Vater-
esuchte mich damals, um sich von
es befreien zu lassen. Es waren deren
17 Stück, welche rund herum die Vor-
esetzten. Mein überredendes zuver-
hes Gespräch über die leichte Heilung
Geschwüre liefs den jungen Mann nicht
hen, dafs ich als Geisteskranker ein fal-
praeindicirendes Urtheil haben könnte.
chrieb den Borax in Solution zum
lag mit arabischem Gummi und Ro-
iig, wie ich glaube, vermischt, in ziem-
arker Dosis. Zum inneren Gebrauch
h kein Mittel. Nach meiner Genesung

suchte ich diesen Mann mit der Besorgniſs auf, daſs ich den Grund zum Ausbruch der *Syphilis* gelegt, und ihn dadurch unglücklich gemacht haben könnte, zu meinem Erstaunen aber hatte das Mittel so schnell und gründlich gewirkt, daſs er sich selbst darüber gewundert hatte, und mir seinen Dank für diese Cur nicht genug ausdrücken konnte. Es war beinahe ein halbes Jahr seit jener Zeit verstrichen, und es erschienen auch nach Jahren keine weitere Symptome aus der frühern, wie ich dachte, örtlich bloſs unterdrückten Krankheit. Ich muſs hier bemerken, daſs die Ansteckung damals noch ganz frisch war, und bei dem speckigen Grunde dieser Geschwürchen keine Verwechselung mit andern statt finden konnte, wie dies ein Candidat der Medicin, der sich gleichzeitig bei mir befand, bezeugen würde. Auffallend war die Sicherheit, mit der ich mir damals ohne frühere Erfahrung von Borax in dieser Krankheit Hülfe versprach, im Vergleich mit dem Miſstrauen, welches ich später selbst gegen mich hegte. Der Standpunkt der hohen Geistesthätigkeit war bei der Genesung verloren gegangen, und ich konnte bei dem wiedererlangten gewöhnlichen Gedächtniſs nur noch das ahnen, was während der starken Action des Gehirnorgans mir klar und deutlich, ich möchte sagen, im inneren Sinn, aufgeschlossen war. Davon weiterhin mehrere Beispiele. Ich habe nachmals in meiner Praxis den Borax in denjenigen Arten von syphilitischen Geschwüren, die dem Mercur nicht weichen wollten, öfters und besonders in den Rachengeschwüren mit dem gröſsten Vortheil gebraucht, konnte mich aber noch nicht über-

inden, ihn allein ohne Gebrauch des Mer-
urs innerlich zu geben, weil ich den Ver-
ich auf Unkosten der Kranken hasse. Als
is beste Corrigens des Mercurs im gleich-
itigen Gebrauch, sah ich das Eisen an, und
dauerte, dafs man den *Mercurius martiatus*
s der Mode gebracht hätte; eine Auflösung
s Sublimats in der *Bestucheffschen Tinctur*
elt ich für stärkend, und den reizbaren
onstitutionen angemessen, wenn man durch-
is dem Sublimat zu geben für nöthig er-
htete. Ueberhaupt sind mir die inneren
ewegungsgründe meiner damaligen Annah-
en, oder ich möchte sagen, apodictischen
hlüsse (wofür ich sie hielt) durch die wie-
rkehrende Gesundheit verloren gegangen,
id was ich jetzt darüber sagen kann, hat
cht mehr Werth, als was jeder andere Arzt
rüber urtheilen würde. Alles Raisonne-
ent würde in Muthmafsungen zerfliefsen,
id ich kann den Gedanken nicht bergen,
fs ich damals zur Anwendung des anima-
chen Magnetismus mehr als ja geeignet ge-
esen wäre. Die Zeit, von der Entstehung
r Gehirnentzündung an, welche kurz vor
'eihnachten 1801 eintrat, habe ich bis zu
nde Februars 1802 fast in einem dauernd
hlaflosen Zustande hingebracht, und wie
hr ich dadurch in der erhöheten Reizbar-
it erhalten wurde, wird die weitere Folge
r Krankheit lehren.

Unter den vielen eigenthümlichen Ideen
rfiel ich auf den Gedanken: dafs vermöge
nes geistigen die ganze Menschheit um-
hlingenden Bandes in dem Begriff eines
jenen Geisterreichs eine nähere Auswechs-
ng der Gedanken zwischen bekannten Men-

schen möglich seyn müsse, als diejenige durch die Sprache. Diese könne aber nur bei einer so groſsen Exaltation und Energie des Geistes möglich werden. Dieses suchte ich nun auf entfernte Bekannte durch eine starke Fixirung meiner Gedanken auf die Person derselben in Ausführung zu bringen. Ich setzte mich daher mit meinem hochverehrten Lehrer *P. Frank* in eine solche Ideencorrespondenz; weil ich jedoch an der Realität dieser Art der Mittheilung noch einigen Zweifel hegte, so schrieb ich, an diesen mir theuren Mann, um ihn auf meine Absicht zugleich aufmerksam zu machen, und der Wahrheit dadurch auf den Grund zu kommen. Dieser Brief ist zum Glück unter dem Schein, auf die Post getragen zu werden, von meinen Aufsehern verbrannt worden. Ich kann es heilig versichern, daſs mir damals von den Eigenschaften des organischen Magnetismus in Hinsicht jener Einwirkung auf Entfernte nicht das mindeste bekannt war, und hätte ich ja in früherer Zeit etwas davon gehört, dessen ich mich nicht erinnere, so muſs das überaus starke Gedächtniſs während der Krankheit, welches den kleinsten Umstand jedes früheren Gedankens in meinem Leben umfaſste, mich zu jener Idee geführt haben. Im Ganzen betrachtete ich damals *Mesmers* Erscheinen und seine Entdeckung mit andern für Sache der Einbildung, und stellte ihn mit *Cagliostro* in eine Klasse. Auch hätte ich den Magnetismus nicht zum Gegenstande meines Nachdenkens gemacht, welches gewiſs von anderen geschehen wäre, wenn er nur einiges Interesse früher für mich gehabt hätte.

Zum Beweise, wie wenig ich selbst bei isionen an der Wirklichkeit derselben wähnd der Krankheit glaubte, und wie sehr ı mich daher trotz der erhöhten Phantasie Acht nahm, Bildern zu trauen, möge lgender Fall gelten:

Während einer Aufregung meiner Gehirnätigkeit und des Nachdenkens an meine ːrstorbenen Verwandten hatte ich die Erheinungen der mir gegenüber stehenden 'and, dafs sowohl die Figur meines verstornen Vaters, Grofsvaters, meiner verstornen Schwester uud mehrerer verstorbener nverwandten in der Form eines Scheins eir *laterna magica* vor mir vorüberwandelten. ein Zweifel an der Realität dieser Erscheing wurde sogleich dadurch erregt, dafs ich wahrte, wie besonders die mir im Leben ıbekannten Personen in denselben Kleidunn vorbeischlüpften, so wie ich sie als Knaunter den Familiengemälden gesehen hatte. ı weckte meine schlafende Wärterin, und gte sie, ob sie das nämliche wahrnehme, ıs ich zu sehen glaubte, und da sie es verinte, so machte ich den natürlichen Schlufs, ſs diese Erscheinungen reine Sache meiner ıantasie wären, glaubte indessen damals, ſs die in meiner Seele aufgefafsten und festhaltenen Bilder bei der Stärke der Gehirnıtigkeit durch das Auge gleichsam wie durch ıe *laterna magica*, jedoch nur für mich rectirt würden, so dafs die Realität des Bils im Gehirn wirklich, aufserhalb jedoch ır scheinbar, existirte. Dies war eine Erirung dieser Erscheinung, wie ich sie mir cht jetzt, sondern damals in der Krankheit achte, Unter diesen Zuständen einer über-

mäfsigen Empfindlichkeit war es auffallend, dafs ich bei mir selbst die Gedanken von der lauten Sprache nicht recht unterscheiden konnte, und aus diesem Grunde nur dann zusammenhängend und der Sache angemessen sprach, wenn ich über einen Gegenstand, der mich interessirte, in Eifer gerieth. Bei gewöhnlichen Gesprächen, die ich in Gegenwart anderer führte, war daher das laute Sprechen oft die blofse Fortsetzung der gehabten Gedanken, so dafs erstere mit letztern vollkommene Uebereinstimmung hatten. Natürlich veranlafsten solche einzelne abgebrochene Sätze bei den Zuhörern die Idee des Phantasirens, oder gar des Irreredens, und ich selbst kam oft in nicht geringe Verlegenheit, wenn ich Gedanken hatte, die ein anderer nicht hören sollte, und von denen ich doch glaubte, dafs ich sie mitgetheilt hätte. Zu dieser Zeit beschäftigte ich mich auch mit der Idee einer bessern Einrichtung der Charité, und diese in manchen Gesprächen hingeworfenen Gedanken verleiteten meine Verwandten zu glauben, dafs ich den Aufenthalt in diesem Krankenhause wünschen müsse. Ich ward deshalb der Kur meines menschenfreundlichen Arztes entzogen, und mir eine eigne Stube im Charité-Gebäude eingeräumt, woselbst ich der Kur des Geheimenraths *Fritze* unterworfen ward. Hier wurde ich auf die Liste der Melancholischen gesetzt und nach dieser Krankheit behandelt (Monat Januar). Der Staatsrath *Hufeland* schenkte mir seinen Besuch, und damit ich diesem Manne hiemit einen Beweis gebe, wie sehr mir noch alles in genauem Gedächtnisse sey, was ich mit ihm sprach, so möge Folgendes hier seinen Platz finden:

Es kamen mit demselben zugleich eine
enge uniformirter Pensionär-Chirurgen in
ein Zimmer, und als er von mir die Erzäh-
ng der Geschichte meiner Krankheit ver-
ngte, so trug ich im ersten Augenblick, in
r Voraussetzung, dafs nur er mich verste-
n würde, vielleicht aus Schaam, Bedenken,
es Gespräch in teutscher Sprache zu füh-
n. Ich fing daher mit einer grofsen Geläu-
keit, die mir sonst nicht eigen ist, an, la-
inisch zu sprechen, und liefs in dem Eifer
einer Rede ihm kaum Zeit, bestimmte
ragen an mich zu richten. Nach geen-
gter Krankheitserzählung, die ich mit aller
nergie des Geistes darlegte, ging ich zu
r Anwendung des Galvanismus bei Schein-
dten in der nämlichen Sprache über, und
gte, dafs man den positiven Leiter un-
ittelbar an das Gehirn, den negativen hin-
egen an denjenigen Theil des Schädels an-
ringen müsse, wo *Dr. Gall* den Sitz der
ebenskraft bezeichnete. Auf die Frage, wie
an denn mit der Leiter so nahe an das
ehirn kommen könne, dafs eine unmittel-
are Ueberströmung möglich sey, antworte-
e ich: „Durch Einbringung desselben in die
Nase, und zwar so tief, dafs er an das *os
cribriforme* reiche.“ Zu meiner Beruhigung
annte wahrscheinlich Hr. *H.* damals dies eine
charfsinnige Idee, und tröstete mich mit der
ussicht, dafs ich nach meiner Genesung den
Versuchen, die man mit dem Galvanismus
machen würde, beiwohnen sollte. Die Thräne
es Mitleids, die man in einem solchen Zu-
tand bemerkt, bleibt ewig dem Gedächtnifs
ingeprägt.

Ungeachtet ich den damaligen Director der Charité zu überzeugen suchte, daſs ich nicht malancholisch sey, und die von ihm sogenannten Paroxysmen meiner Krankheit nur von zufälligen Exaltationen herrührten, wobei jedoch immer richtige Verbindung der Begriffe statt fände, so traute er meinen Aussagen dennoch nicht, und meinte, daſs ich in einem *lucido intervallo* sey, wenn ich auf solche Art mit ihm spräche. Um ihn vom Gegentheil seiner Annahme zu überzeugen, bat ich ihn, mir ein Thema zu irgend einer medicinischen Abhandlung für diejenige Zeit aufzugeben, wo er glaubte, daſs ein Paroxysmus eingetreten sey. Er verlangte einen Aufsatz über die Möglichkeit der Verbindung der Medizin mit der Chirurgie. Ich dictirte denselben einen Chirurgus, weil ich selbst nicht zu schreiben im Stande war, und er fand Beifall. Dessen ungeachtet ward ich doch nach seiner frühern Methode behandelt, und bekam öfters eine Kost, die der schwache Magen nicht zu verdauen vermochte, die mir Koliken zuzog.

Wenn mich Bekannte besuchten, und ich mir das Bild abwesender Freunde zufällig imaginirte, so war die Imagination so stark, daſs ich dieses Bild auf die Anwesenden übertragen sah und darüber in Erstaunen gerathen muſste; die Rückerinnerung jedoch an die früher bemerkte vermeintliche Erscheinung meiner verstorbenen Verwandten löste mir auch hier den Knoten, und ich beruhigte mich hierdurch. Da ich unausgesetzt viele Wochen nicht schlafen konnte, so beschäftigte ich mich während meiner Einsamkeit mit der Dichtkunst, worin ich eine solche Gewandheit erhielt, daſs ich jede mir erzählte Geschichte sogleich in gereim-

en Versen wiedergeben konnte, weshalb denn auch in der Charité selbst eine Menge meiner Gedichte zirkulirten.

Einem damals cursirenden *Dr. Canstadt* wollte ich die Möglichkeit begreiflich machen, dafs man statt mit der Vaccine leichte Pocken zu erzeugen, dasselbe auch mit dem frühen lymphatischen Pockeneiter der Menschenblattern bewerkstelligen könnte, wenn man nämlich bei der ersten Eruption dieser Blattern sich dieser noch nicht in trüben Eiter übergegangenen Feuchtigkeit bediente, wobei ich voraussetzte, dafs diese mildere, und von der Natur noch nicht ausgearbeitete Feuchtigkeit nothwendig gelindere und weniger Pocken erzeugen müsse, als dieses mit dem reifen Eiter zu geschehen pflege, und aus diesem Grunde hielt ich die Vaccine für unnöthig. Ob ich nun gleich nach meiner Genesung auf diesen Punkt wenig achtete, so war ich doch verwundert, denselben Gedanken von dem Professor *Wedekind* in Mainz ein Jahr später in dem Journal der Erfindungen und Widersprüche in der Arzeneiwissenschaft geäufsert zu finden.

Die verstärkte Action des Central-Organs in physischer Hinsicht, mit der dadurch bewirkten Verstärkung der Function der Gehirnthätigkeit dauerte überhaupt so lange fort, bis die Eindrücke der Objecte auf die Sinne mehr natürlich wurden, und dies geschah gegen die Mitte des Februars, wo ich eine unwiderstehliche Neigung bekam, mich zur bessern Pflege meiner Gesundheit nach meiner Vaterstadt zu begeben. Da mir dieses aber von meinem Arzt, ungeachtet meiner wiederholten Bitten, nicht gestattet ward, indem er

rankheit hatte, und in Tasdorf fiel ich
o heftiges Fieber, dafs ich mich gleich
legen mufste. Die Nacht ward schlaf-
unter wachenden Träumen zuge-
aber alles dies hinderte mich nicht,
iem Entschlufs, die Reise fortzusetzen,
ren. Kaum aber hatte ich unter Fie-
er einen Weg von ungefähr tausend
urückgelegt, als der Mangel an Kraft
n Willen siegte, und ich kaum im
var, den eingeschlagenen Weg wieder
zu machen.

i hier liefs mich ein edler Mann mit
Fuhrwerk meinen Verwandten in Ber-
liefern. Sprachlos und von Kälte er-
t ich in das Wohnzimmer, und alle
waren nicht vermögend, von mir ei-
ıt hervorzulocken. Es war wirklich
die mein Zustand herbeigeführt hatte,
i dem besten Willen, mich über mein
ıifs zu erklären, war es mir doch un-
Nachdem mein Körper erwärmt und
weckmäfsige diätetische Mittel erquickt
war, führte man mich wieder nach
rité. Hier, wo man geglaubt hatte,
mich bei verschlossener Thür würde
ben gebracht haben, und bei Eröff-
r Thür wohl sah, dafs ich entwischt
tte man vergebens durch die Polizei
szukundschaften versucht.

Pensionär-Chirurgus, welcher die Sta-
te, und wegen meiner Entweichung
ortlich zu seyn glaubte, wählte bei
Ankunft ein Mittel, mich künftig im
ı halten, dessen Anwendung ich in
n Fällen aber aufs Höchste widerra-
ıfs, und sollte es auch nur die Stelle

einer Drohung vertreten. Er liefs mit dem Ausdruck des höchsten Zorns Ketten in die Stube bringen, und erklärte, dafs ich damit gefesselt werden sollte. Dieses sehen, niederfallen, alle Kleidungsstücke am Leibe zerreifsen, und mich unter den fürchterlichsten Krämpfen nackend auf der Erde herumwinden, geschah in wenigen Momenten. Vier rüstige Menschen, die mich von der Erde aufheben und ins Bette bringen wollten, wurden mit Kraft zurückgeworfen, bis es endlich, nachdem sich der Sturm in etwas legte, sechs Personen gelang, mich ins Bette zu bringen. Die Entfernung der Ketten und ein sanftes Zureden gaben mir die Ruhe wieder, und bei der allgemeinen Theilnahme, welche die Unterchirurgen gegen mich äufserten, bei der freundlichern Behandlung, die ich von nun an von allen Seiten erfuhr, verbunden mit der gehörigen Abwartung und Aufmerksamkeit, die man auf mich richtete, legte sich die Heftigkeit meines Fiebers ein wenig, ob ich gleich einen grofsen Schritt in meiner Heilung zurückgethan hatte. Funken, gleich den elektrischen Ausflüssen, sprühten beständig aus meinen Augen, und bei der Schrift, die ich vorher bereits wieder lesen konnte, durchkreuzten sich die Buchstaben dergestalt, dafs ich nur dadurch einzelne Sätze zusammen bringen konnte, wenn ich, jeden einzelnen Buchstaben durch eine starke Bewegung des Kopfs nach vorn fixirend, betrachtete, und so durch Buchstabiren den ganzen Satz herausbrachte. Die ganze Krankheit hindurch war mir die schwarze Farbe widerlich, die weifse betrachtete ich jederzeit mit Wohlgefallen, die andern wirkten indifferent auf mich.

le bisher gebrauchten Mittel, welche
ım, in nervenstärkenden und robori-
bestanden, bei welchen zugleich fort-
d kalte Umschläge auf den Kopf an-
et wurden, hatten bisher wenig gefruch-
dem meine Verdauungskraft so darnie-
, dafs ich die mir dargereichte Kost
ıend aussaugen, aber nicht niederzu-
en vermochte, welches letztere ein
im Schlunde verhinderte, jedoch ver-
ich der eingeschlagenen mehr psychi-
Heilmethode, die aber wohl mehr zu-
als absichtlich geschah, meine einge-
Ruhe und Heiterkeit. Noch floh
ler Schlaf, noch wurde der Unterleib
k aufgetrieben, dafs er sich bald
bald wieder anschwoll, und ich vor
he kaum im Stande war, aus dem
is ans Fenster zu kriechen. Meine
waren so übermäfsig geschärft, dafs
as fast unmerkliche Knistern des hin-
Ofen liegenden Strohes bei der Nacht
nehm afficirte. Bei dieser übergrofsen
ıften Reizbarkeit, und bei den weni-
ortgang der Cur fafste ich den Ent-
mich selbst zu behandeln, und hiezu
ich zuerst die Musik, von der ich die
lung hatte, dafs sie einen günstigen
s auf meine Nerven haben würde. Ich
fshalb einen in der Charité sich be-
en Harfenisten zu mir kommen, der
gleich bei dem starken Anschlagen der
um zu intoniren, heftige Krämpfe bei
rursachte, so dafs der Arzt, der diesen
ıd erfuhr, die Zulassung dieses Harfe-
für die Folge durchaus verbot. Bei
ı wiederholten Bitten und der Vor-

stellung, dafs ich künftig mit mehr Vorsicht den Gang der Musik leiten würde und der Versicherung, dafs wenn mir das nächste Mal Musik schaden sollte, ich gänzlich davon abstehen würde, genehmigte der Arzt mein Gesuch. Ich instruirte nunmehr meinen Musiker, dafs er zuvor seine Harfe außerhalb meiner Stube stimmen und sodann mit den sanftesten Tönen zu spielen anfangen solle. Dieses vollführte er nun durch das sogenannte Harfengelispel, und es läfst sich nicht beschreiben, welche wohlthätige Wirkung diese Töne auf meine Nerven hervorbrachten. Schon nach einer halben Stunde liefs ich ihn die Töne etwas verstärken und konnte sie vertragen. Den folgenden Tag wurde dieses Gradweise fortgesetzt, und den dritten Tag war ich im Stande, das volle, starke Eingreifen in die Harfe zu vertragen. Meine Krämpfe wurden nun schwächer, ich konnte die mir dargereichte Kost bereits hinunterschlucken, und die mir gegebene Medizin, welche mir zuvor Magendrücken verursachte, ohne diese Empfindung vertragen. Nun nahm ich selbst die Violine und accompagnirte den Harfenisten mit aufgesetzten Dämpfer und später ohne denselben. Die Krämpfe liefsen mit dem Steigern der Musik fast gänzlich nach, und der endlich damit verknüpfte Gesang mehrerer Chirurgen stellte das Gleichgewicht in meinen Sensationen wieder her.

Nun erlaubte mir der Arzt, unter seiner Durchsicht mir selbst die Mittel zu verschreiben, und dieses hatte einen so erwünschten Erfolg, dafs ich in kurzer Zeit nicht allein vermochte, mich in der Gesellschaft der Unterchirurgen in ihren Stuben zu [illegible]

l ihnen Begriffe über die *Gall*sche Schädel-
:e, die damals noch neu war, beizubrin-
, sondern dafs ich auch die Märzsonne
den heitern Tagen in dem Garten der
rité geniefsen konnte.

Während dieser Zeit machte ich zuweilen
iche bei den Wahnsinnigen, um durch
bachtung derselben und der Beachtung
s Ideenganges mein Urtheil über meine
ikheit noch fester zu begründen, dafs sie
it einer moralischen, sondern einzig einer
ischen Ursach ihren Ursprung zu danken
ı, und folglich nicht Melancholie genannt
len könne, da deren unmittelbarer Grund
er erhöhten Thätigkeit des Gehirnorgans
während bei Melancholischen entweder
fixe Idee zum Grunde liegt, die ich nicht
:, oder der Unterleib ursprünglich und
Gehirn nur sympatisch leidet.

Von nun an waren die Fortschritte mei-
Besserung so schnell, dafs ich unter
m Spatzirengehen im Thiergarten in Ge-
chaft eines sichern Menschen nicht nur
normale Gleichgewicht in meinen Sen-
nen erhielt, sondern auch am Ende des
:monats zu einem Freunde in der Stadt
ssen werden konnte, bei dem ich unter
lichen und mir angenehmen Beschäfti-
gen und im Zirkel von Freunden in so
genas, dafs ich aufser der noch nicht
eilten Wunde an der Stirn mir jeden
:iergang bei schönem Wetter erlauben
te. Obgleich ich einen Theil der Knochen
obern Decke des *sinus frontalis* verloren
:, und man an einzelnen Stellen die Arte-
pulsiren sehen konnte, ich auch von
reren geachteten Aerzten Berlins die trau-

sige Prognose des Verlustes der untern Decke dieses *sinus*, und die Gefahr, die dadurch für mein Leben entspringen würde, hören mußte: so ward ich doch endlich durch die mit der Meinigen übereinstimmende Meinung des verehrten Generalchirurgus *Görcke* beruhigt, welcher mir rieth, die Wunde blos mit warmem Wasser auszuwaschen, mit trockner Charpie zu bedecken und vor der Luft zu bewahren, ein eisenhaltiges Mineralbad zu gebrauchen und mich der anhaltend stärkenden Mittel zu bedienen. Durch diese einfache Curmethode, die ich bis zum August fortsetzte, ward ich so völlig wieder hergestellt, daſs nicht allein die Wunde ohne den Verlust der untern Knochendecke des *sinus* vernarbte, und mit der *epidermis* bedeckt wurde, sondern daſs ich auch im Stande war, mit erneuten Kräften meinem Geschäfte als Arzt vorzustehen. Seit dieser Zeit habe ich eine so unwiderstehliche Abneigung gegen den Mercur beibehalten, daſs ich schon von dem bloſsen Kosten eines Merkurial-Präparats zur Uebelkeit und selbst zum Brechen gereizt werde.

Zum Schluſs führe ich noch eine an mich in dieser Krankheit gemachten Erfahrung an, welche sich auf die Kraft des Gemüths durch den bloſsen starken Willen nicht allein seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, sondern sich sogar von schmerzhaften Uebeln zu befreien, bezieht. Groſse Männer haben darauf längst aufmerksam gemacht, und noch neulich hat der würdige und als Mensch hochzuverehrende Bischoff von Costanz (ehemals Groſsherzog von Frankfurt) seine Ueberzeugung damit ausgesprochen, wenn er sagt: die

freie Seele gebietet dem Körper, die Kraft des Willens genügt selbst, um jenem Gesundheit wieder zu geben (siehe Nr. 31. der Berliner Zeitung vom 13ten März 1817). Es war mir vor meiner Krankheit bereits die Abhandlung des unvergesslichen *Kant* über diesen Gegenstand in dem Werke: *Streit der Facultäten* nicht unbekannt geblieben, und die Erinnerung des Gelesenen war Veranlassung mit aller Willenskraft, diese psychische Curmethode bei heftigen Krampfzufällen und Schmerzen in den Gedärmen während meiner übergroßen Reizbarkeit auf mich selbst anzuwenden. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Ich wußte den Anfang nicht anders zu machen, als das umgekehrte Verhältniß der Aeußerungen meiner Empfindungen willkührlich herbei zu führen, und da zu lachen, wo ich der Empfindung nach hätte klagen sollen, zu singen und zu scherzen, wo ich das Mitgefühl hätte rege machen sollen. Eine dreitägige hartnäckige Fortsetzung befreiete mich von aller Pein, und muthig gemacht durch den baldigen Erfolg, setzte ich bei jeder ähnlichen Veranlassung mein Exercitium mit einem so deutlichem Vortheile fort, daß ich zuletzt ohne jene gezwungenen Aeußerungen nur durch die strengste Gleichgültigkeit über meinen Feind siegte, und eine Geläufigkeit in dieser Art von Anstrengung erhielt, die mir bis auf diesen Tag in außerordentlich vielen Fällen von nicht zu berechnendem Nutzen gewesen ist. Am deutlichsten habe ich dies in dem Zeitpunkt der schlimmsten Periode des im Jahr 1812 erlittenen Typhusfiebers, womit ich in Litthauen unter den Teutschen fast zuerst den Anfang machte, ge-

sehen. Von dreien geschickten Aerzten aufgegeben, bei zitterndem Pulse und *semiparalysis* der Blase und Gedärme, bekannt mit dem, wiewohl oft trüglichen, Zeichen der herannahenden Auflösung, vertrauete ich dennoch dieser meiner Gleichgültigkeit über alles, was mit mir vorging, bei der strengsten Selbstverläugnung meiner Empfindungen, und hielt mich an die feste Idee, dafs bei einem starken Eingreifen der willkührlichen Seelenwirkung auf den Körper, dieser ohne Desorganisation einzelner Organe nicht unterliegen dürfe. Mein Körper war bereits zum Skelet geworden, und ich sank mechanisch zu dem Fuße des Bettes herab. In diesem Zustande konnte man wohl von den schwachen Organen keine Reaction mehr erwarten, da das Bewegungsvermögen selbst völlig aufgehoben war, und ich mich nicht erinnern kann, einen Kranken am Typhusfieber mit einem so starken Schwinden aller Muskeln und einer solchen Magerkeit je gesehen zu haben, ohne dafs der Tod darauf erfolgte. Nur mein innerer Sinn war noch in Thätigkeit, und jeder lichte Augenblick erweckte ihn zum Gegenkampf. Da trat plötzlich ein zehn Minuten dauernder Schlaf ein, welcher die Umstehenden für den antretenden Todesschlaf zu erkennen glaubten. Ich erwachte mit Bewustseyn und Heiterkeit, hielt mich in einem starken Schweifs liegend, und schwamm, bei näherer Untersuchung, in meinem Urin, dessen Ausdünstung so cadaverös roch und scharf war, dafs den Anwesenden die Augen roth wurden, und alle Fenster geöffnet werden mufsten, wenn man nicht Schaden für andere erwarten sollte. Dies war der Anfang zur Genesung. In der Folge habe

noch öfters bei Nervenleiden einzelner
ane, z. E. Magenkrampf, aus nicht mate-
er Ursache diese Methode in Anwendung
acht, und jedesmal den erwünschten Er-
gesehen. Im Anfange ist diese psychi-
Selbstheilung mit vieler Anstrengung des
tes und einer strengen Verläugnung kör-
cher Schmerzen verbunden, mit der Zeit
innt man aber eine Geläufigkeit darin,
die allmähliche Gewöhnung des Verfah-
macht die Ueberwindung leicht und
it das Vertrauen zu uns selbst, und un-
göttlichen Kräften.

Den gröfsten Vortheil dieses Verfahrens
sich selbst möchte ich wohl darauf setzen,
es auch in der Folge auf alles moralische
len solchen Einfluſs gewinnt, daſs man,
og verfahrend, nur bei einigem Sinn
osophischer Resignation, Herr seiner Lei-
chaften wird, das sittliche Gefühl veredelt,
durch die That dasjenige bewährt, was
durch das Studium philosophischer Schrif-
z. E. der eines *Fichte*, in der Idee erkennt,
ach man zu leben aber noch nicht gelernt
Denn die Erkenntniſs ist noch nicht
tische Handlung, und diese setzt Uebung
us, während jene bei dem besten Wissen
durch die Erziehung und Selbstsucht ver-
nten Willen dennoch für unsere bessere
ır unthätig seyn läſst.

Dies ist die Philosophie des verewigten, lei-
zu früh vergessenen und selbst in neuerer
unrecht beurtheilten *Georg Ernst Stahl*, des-
physisch-philosophischen Grundsätze von
Cartesianischen himmelweit verschieden
die er selbst widerlegt, und welches ich
h noch ungedrukte Schriften dieses Den-

kers, die ich als Verwandter,
des Mannes zu erhalten Gelege
habe, klar beweisen könnte, w
befürchten müſste, daſs eine
ausgabe, wegen der jetzt herrs
chanisch und dynamisch - phys
sätze, wovon die letzteren de
feinen Mechanismus verrathen, ir
Kraft nicht zur Einheit bringen
der Mannigfaltigkeit belauschen —
des ersten Bandes der vortreffliċ
Physiologie *Stahls* vom D. *V*
Halle 1810 haben dürfte, d. h.
gen des Egoismus unserer Zeit
werden. Die Vorrede zu dem
Werke, von *Curt Sprengel*, de
unserer Zeit, eignet sich aber
das Werk nicht zu empfehlen,
unnütz abzufertigen, ob es glei
mit *Stahls* eigenen Worten der
aber gegen *Stahl* eingenommene
widerlegen. Nur wenn mich
dieser Herausgabe der noch
Schriften *Stahls* auffordern, welc
urtheil für herrschende Meinur
den in *Stahls* Schriften selbst s
kämpften Spiritualismus, noch d
änderten Archaeus des *Helmon*
lage der Ideen dieses Denke
sondern unsere freiere pracktisch
weise, (welche immer mehr d
naturae, den Naturinstinkt, und
Bewegungen zu berücksichtigen
den Fundamentalsätzen *Stahls*
Verbindung erkennen, und de
Hippocratischen Medicin noch i
seren classischen Schriftstellern

kein Bedenken tragen — dann bin ich bereit, den Wunsch dieser mir vorleuchtenden Männer als bestimmenden Grund anzusehen. *Stahls* Philosophie ist, wie ich aus mehreren Schriften mich überzeuge, wenig bekannt, und ich bedarf bei meinem Antrag an die Aerzte meiner Zeit eines Schutzpatrons, um meine durch Machtsprüche leicht niederzudrückende Ansichten nicht sinken zu lassen. Diesen habe ich in dem als energischen Philosophen und durch sieben und dreifsig Jahr durch die stärkste medicinische Praxis zur Vollkommenheit ausgebildeten Arzte, dem Geheimen Medicinalrathe und Professor der Klinik an der Berliner Universität, Herrn D. *Berends* gefunden, auf dessen vorzügliche Dissertation:

Protheoria pathologiae medicae resp. Schuch. Traiecti ad Viadrum 1795.

ich hiermit verweise, weil sie fast durchaus von *Stahl* handelnd, den rechten und wahren Gesichtspunkt angiebt, wie *Stahl* beurtheilt werden mufs. Der Lehrer mag seinen denkbaren Schüler verzeihen, wenn er hier *coronidis loco* mit einer Stelle aus dieser Schrift die Abhandlung beschliefst, und das medicinische Publicum verzeihe diese der guten Sache geweihte Abschweifung:

Neminem, nisi in artis salutaris historia prorsus hospitem latet, Hippocraticam illam in medendo simplicitatem praestantioribus tantum ingeniis nec perpetuae observationis taedia fugientibus accessam, medicorum multitudine parum placuisse, (so wie heute) *quae potius, si veteres empiricos exceperis, medicam artem non ex inquilinis fontibus, ignoratis prorsus a servo et illiberali hominum genere, haurire, sede philosophorum variis opinionibus,*

III.

Beispiel einer höchst merkwürdigen Metastase.*)

Vom General-Staabs-Chirurgus Dr. Büttner.

(Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin).

Zu den merkwürdigsten krankhaften Erscheinungen, welche, ungeachtet aller Bemühungen

*) Die Lehre von den Metastasen gehört unstreitig zu den wichtigsten, obwohl geheimnißvollsten der ganzen Heilkunde, und kann nicht genug der Aufmerksamkeit der Aerzte empfohlen werden. In ihr tritt eines der tiefsten Geheimnisse des lebenden Organismus hervor, was zur Aufhellung seines physiologischen Zustandes von großer Wichtigkeit ist; ein großer Theil aller Krankheiten ist metastasischen Ursprungs; und ein großer Theil unserer Heilkunst besteht in weiter nichts, als in Erregung einer künstlichen Metastase. Denn der Grundbegriff von Metastase heißt: *Uebertragung einer organischen, physiologischen oder pathologischen Thätigkeit von einem Theile zu dem andern.* — Um so mehr freue ich mich, hier eines der merkwürdigsten und in die Augen fallendsten Beispiele der Art mittheilen zu können, wovon ich selbst Augenzeuge war.

H — d.

so vieler Gelehrten, dennoch pathologische Räthsel geblieben sind, gehören unstreitig auch die Metastasen. Es gab indessen schon so manche Gegenstände der Heilkunde, die lange theoretisch unerklärbar blieben, über die wir aber dennoch durch fortgesetzte Beobachtungen, bessere Ansichten und richtigere Begriffe erhielten. Darum scheint es mir nicht unzweckmäſsig, eine Beobachtung mitzutheilen, welche ebenfalls zu jenem Kapitel gehört, und die um so merkwürdiger seyn könnte, weil sie von eigenthümlicher Natur war, und ein gleicher Fall vielleicht noch nicht mitgetheilt wurde. Die Krankheitsgeschichte selbst, welche jener Fall enthält, ist kürzlich folgende.

Johann Christian Kikebusch, ein Bäckergesell, 22 Jahr alt, und von robuster Constitution, hatte das Unglück, während er ein Messer in der linken Hand hielt, zu fallen, und sich dabei das Messer in die Hand zu stoſsen. Die Klinge war einen Zoll unter der Handwurzel, an der Volarseite der Hand eingedrungen, und hatte die Richtung von unten nach oben, unter dem *Ligamento carpi volari proprio*, bis tief zur Handwurzel genommen. Durch diese Stichwunde waren nicht allein die Flexoren des Mittel- und Zeigefingers verletzt, sondern auch mehrere Arterien und Venen durchschnitten, und zwar, aus der Richtung der Wunde zu schlieſsen, muſsten dies mehrere Aeste der *Arcus arteriosi volaris* sowohl des *sublimis* als auch des *profundi* seyn. Gleich nach der Verwundung drang das Blut mit Heftigkeit aus der Wunde hervor, und obwohl mehrere herbeigerufene Wundärzte die Unterbindung der durchschnittenen Schlag-

ern versuchten, so war diese doch nicht
öglich, weil das Blut aus der Tiefe hervor-
ritzte und die blutenden Gefäfse sich nicht
tdecken liefsen. Es blieb daher nichts
rig, als zusammenziehende Mittel und eine
rke Tamponade anzuwenden, welches für
n Augenblick um so nothwendiger war, da
fortdauernde Blutung den Verwundeten
cht erschöpfen konnte. So vorsichtig und
haltend indessen auch alles dieses ange-
ndt wurde, so kehrte die Blutung dennoch
ufig wieder. Der Kranke war dadurch nach
f Wochen bedeutend von Kräften gekom-
n, und wurde in diesem Zustande den
sten Juni 1803 blafs und schwach nach der
arité gebracht, woselbst er unter meine
ecielle Behandlung kam, da ich zu jener
it als Pensionairchirurgus unter der Leitung
General-Chirurgus *Mursinna* die Station
r äufserlich Kranken zu versehen hatte.

Bei der ersten Untersuchung der Wunde
g die Blutung von neuem an, und weil
dahin die früher bemerkten Mittel frucht-
angewandt waren, so wollte der Herr Ge-
ral-Chirurgus *Mursinna* noch einmal die Un-
bindung versuchen. Es wurde daher das
ourniquet angelegt und die Wunde dilatirt,
n die vielleicht halb durchschnittenen Ge-
fse entdecken und sie unterbinden zu kön-
n. Allein trotz aller Mühe war dies nicht
öglich, und wir mufsten unsere Zuflucht
ermals zur Tamponade nehmen. Hierzu
dienten wir uns der Tampons von Prefs-
hwamm, welche in die jetzt bedeutende
unde gebracht und durch einen gehörigen
erband hinlänglich befestiget wurden. Auch
ieb das Tourniquet locker am Arme liegen,

um jede neue Blutung gleich he
nen. Nach dem Verbande wur
in eine bequeme Lage gebrach
eben sowohl die erforderliche
Arzeneien als eine gute nähren
Getränk, ausser dem Bier auch
was Wein.

Nach drei Tagen wurde
welcher die Blutung völlig gehe
öffnet und die obersten Tampo
behutsam entfernt; die tiefer li
welche ohnehin noch fest sassen
angetastet. Der Gewinn für
unseres Kranken schien jetzt s
die häufigen Blutungen endlich
stillt waren. Allein es hatte sic
Entzündung des ganzen Vord
stellt, welche mit einer bedeutend
verbunden war und sich über d
gelenk erstreckte. Die Ursach
zündung musste wohl theils i
Verletzung ligamentöser Theile
tation, theils in dem festen Ver
werden. Der kranke Arm wu
einem aromatischen *Infusum* w
und die Wunde einfach und l
den. Dennoch nahm die Ent
sonders die Geschwulst und
allmählig zu, und 14 Tage nac
zeigte sich in der Mitte des V
der vorderen Seite desselben ei
ter Abscess, welcher geöffnet wu
ohngefähr ein Pfund guten E
Alle Symptome der heftigen
schwanden jetzt schnell. Die
spannte Haut fiel erschlafft z
war in weitem Umfange überal

ıter liegenden Muskeln gelöſst. Selbst die
uskeln unter sich waren von einander ge-
ennt, und ihre Verbindung mit den Kno-
en schien in dieser Gegend sehr lax, und
n und wieder aufgehoben zu seyn. Beide
Wunden, sowohl die an der Hand, als jene
a Vorderarm, eiterten jetzt sehr stark, und
s der letztern floſs täglich wohl mehr als
n Pfund übelriechender Eiter. Diese Eite-
ng lieſs in ihrer Heftigkeit nicht im minde-
en nach, ungeachtet alle mögliche äuſserliche
ıd innerliche Mittel angewandt wurden, die
ıs bei den vorhandenen Umständen nur
ssend schienen. Der Kranke verlor bei der
sten Diät immer mehr seine Kräfte, und
chdem er fünf Wochen auf diese Art ge-
ten hatte, so konnte er auch das Bett nicht
ehr verlassen, und hatte sich bereits am
se cacro mehrere Stellen durchgelegen.
hon lange stellte sich jeden Abend ein be-
utendes Fieber ein, welches sich mit star-
n Schweiſsen und heftigem Durst verband,
ıd dem Kranken auch die Nächte nur un-
hig zubringen lieſs. Dazu gesellte sich end-
h am 28sten Juli noch ein wäſsriger Durch-
ll, welches alles den Kranken fast zum Ster-
m erschöpfte. Die Eiterung des Abscesses
n Arm sowohl, als jene der Handwurzel
ar am 6ten August noch ganz dieselbe, und
ıch in ihrer groſsen Quantität nicht im min-
esten verändert. Als ich aber den 7ten Au-
ıst Vormittags den Verband erneuern wollte,
nd ich zu meinem groſsen Erstaunen den
rm sowohl, als die Hand, ohne alle Eite-
ıng, es floſs kein Tropfen aus den sonst
eiten Oeffnungen der Abscesse. Die Haut,
elche noch beim letzten Verbande im wei-

ten Umfange von den Muskeln getren
fand ich, fest mit den Muskeln verw
und auch diese waren unter sich nich
getrennt, so dafs man mit der Sond
keiner Richtung mehr hindringen k
Auch klagte der Kranke nicht meh
Schmerzen, weder im Arm noch in der
Er hatte diesen Morgen schon zwei
gänge gehabt, und als wir den dritten
cher sich gegen Mittag einstellte, un
ten, so fanden wir, dafs er mit dem Ei
früher aus dem Arm flofs, so weit es
zu unterscheiden war, in jeder Hinsicht
einkam, und zwar ohne mit Exkrement
mischt zu seyn. Selbst die Quantität d
leerung war jener, der frühern Eiteru
Arme, völlig gleich; eben so der Geru
Farbe und die Consistenz. Drei spätere
welche der Kranke noch diesen Tag
waren ohne alle Spur von Eiter und
wöhnlichen gleich. Am folgenden Ta
8ten August, hatte der Kranke abermals
Sedes, wovon die ersten drei den vorb
schriebenen Eiter ohne *Feces* entleerten
die letzten drei den gewöhnlichen Stu
gen des Kranken gleich waren, so dafs
der Eiter allein und die gewöhnliche
kremente ebenfalls allein, nicht gemischt
nicht gleichzeitig abgingen. Der Arm
ohne alle Schmerzen, und die adhäsiv
einigung ohne Aenderung. Dieselbe A
Stuhlausleerungen fand auch den 9ten,
11ten, 12ten und 13ten August statt, wob
der Kranke etwas erholt hatte, und die
nungen am Arm geschlossen waren.
14ten August aber blieben die gewöhn
Eiterausleerungen durch den Stuhlgang

und noch an demselben Tage entspann sich schnell eine neue Entzündung am kranken Arm, und zwar diesmal dem Ellenbogengelenke näher. Diese Entzündung erhob sich bald zu einem neuen Abscefs, der schon am 17ten August geöffnet werden mufste, und dann eine Menge, doch gutartiger Eiter ergofs. Der Abscefs nahm jetzt einen regelmäfsigen Verlauf, indem die Eiterung täglich besser und geringer wurde, und 20 Tage nach der zweiten Eröffnung alles geheilt war. Der Durchfall hatte sich ebenfalls sehr gemindert, die Stuhlgänge nahmen allmählich die natürliche Beschaffenheit an, und blieben, seit jenem Verschwinden der eigenthümlichen Eiterausleerung, ohne alle fremdartige Beimischung. Der geschwächte Arm wurde mit aromatischen Einreibungen behandelt, und nach *Thedens* Methode eingewickelt; er entschwoll nach und nach, das Ellenbogengelenk wurde ganz frei und beweglich, sogar die Finger, aufser dem Zeige- und Mittelfinger, wurden es. Der Kranke selbst erhielt eine nährende Diät und stärkende Arzneien, wobei er sich zusehends erholte, und nachdem auch der *Decubitus* geheilt war, so konnte er als völlig gesund den 10ten October aus der Charité entlassen werden.

Man findet allerdings bei den Beobachtern ähnliche Fälle von Metastasen aufgeführt; doch selten von dieser Art und dieser scharfen Begränzung, und selten Fälle, die sich wie der obige gleichsam analitisch und synthetisch darstellen. So findet man z. B. bei *Aiix* in seinen *observat. chirurgic.* im 1ten Faszikel einen Fall erzählt, wo bei einem Kranken nach einem übel geheilten dreitägigen Fieber eine Geschwulst der

Parotis entstand, welche in Eiterung überging. Der Kranke wiedersetzte sich der Oeffnung dieser Geschwulst, sie verschwand plötzlich, und vier Tage nachher stellte sich ein heftiges Fieber mit Schmerzen in der Nabelgegend ein, woselbst sich nach einigen Tagen ein Abscefs bildete, der geöffnet und dann geheilt wurde.

Auch im 53sten Bande des *Journal de Médecine* findet man eine ähnliche Beobachtung von *Bertholet*. Ein 77 Jahr alter Mann litt an einer Entzündung im Unterleibe, welche dem Anscheine nach in Eiterung übergegangen war, ohne dafs sich diese jedoch äufserlich wahrnehmen liefs. Es stellte sich eine *febris lenta* ein, wobei der Kranke bedeutend abzehrte. Als dieser Zustand drei Wochen gedauert hatte, leerte der Kranke plötzlich eine grofse Quantität Eiter mit dem Stuhlgange aus. Allein dies verbesserte den Zustand des Kranken nicht, sondern der Durchfall wurde kolliquativ und anhaltend, und der Kranke schien dem Tode sehr nahe zu seyn. Plötzlich erholte er sich; es entstand am linken Arm eine Entzündung, welche bald in Eiterung überging und wobei sich der Kranke besserte. Drei Tage nachher verschwand plötzlich aller Eiter im Arm, und der Kranke verfiel abermals in seinen vorigen Zustand. Es erzeugte sich darauf ein neuer Abscefs, und zwar am Hinterkopfe, wobei sich der Kranke erhohlte und geheilt wurde.

Mohrenheim erzählt im 2ten Bande seiner Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle einen Fall, wo nach einer Zerschmetterung des Oberarms nahe am Ellbogengelenk eine starke Eiterung und Fi-

ta entstand. Die Eiterung verschwand
stzlich, der Arm wurde ganz trocken und
r Kranke starb, nachdem sich ein Durch-
l mit Schmerzen im Leibe eingestellt hatte:
i der Section fand man die Bauchhöle voll
ter.

Eine merkwürdige Beobachtung ähnlicher
t findet man auch in dem 1sten Theil der
handlungen der Schwedischen Aerzte, 1785,
n *Eduard Rosenblad.* Eine Eiterbrust
Empyema) war nach dem Verschwinden
nes Fufsgeschwürs entstanden, und nach
m Wiedererscheinen des letztern geheilt
rden.

Es würde unstreitig für die Pathogenie ein
ofser Gewinn seyn, wenn es den Aerzten
lungen wäre, eine richtige Theorie der Me-
tasen zu finden. Da die Metastäsen aber
enfalls nur ein Abschnitt der Thätigkeiten
s Organismus überhaupt sind; so fällt die
sache ihres Erscheinens immer auf jene des
bens selbst zurück; und darum kann das
ezielle nicht erklärt werden, so lange wir
s Allgemeine nicht kennen. Jede Metastase
nn, da sie ebenfalls eine organische Thä-
keit ist, mit der Function eines Organs im
gern Sinne, verglichen werden. Doch scheint
r Begriff von Metastase bis jetzt noch so
sgedehnt zu seyn, dafs unstreitig die ver-
hiedenartigsten Operationen des Organismus
hin gezählt werden können, und dafs aus
esem Grunde die Erklärung jener Erschei-
ungen so schwierig seyn mufste. So wie
de besondere Function durch ihr eigenthüm-
ches Organ bedingt ist, so mufs dies auch
on den Metastasen gelten, und jede verschie-
ene Metastase setzt daher immer ihr ver-

schiedenes Verhältniſs des Organismus voraus, welcher eben sowohl eigenthümliche Gesetze seiner Wirksamkeit erfordert, als dies bei jedem Organe der Fall seyn muſs. Denn wie die Respiration ganz verschieden von der Harnabsonderung ist, und so wie jede dieser Funktionen nach ganz andern organischen Gesetzen wirklich wird, so ist auch das Blutspeien nach unterdrückter Reinigung ganz verschieden von der Apoplexie nach zurückgetretener Gicht, und beide Arten der Metastasen müssen auf ganz verschiedenen Gesetzen beruhen, ohngeachtet sie sich eben so als jene Funktionen unter einen höhern und zwar unter denselben Begriff subsummiren lassen. Der Unterschied zwischen einer Funktion im engern Sinne des Worts und einer Metastase, wenn man sie beide als Thätigkeiten betrachtet, scheint eben in dem Verhältnisse dieser Thätigkeit zu ihrem Producte zu liegen. So wie z. B. das Product der Leberfunction, die Galle, nur möglich ist durch die Gegenwart der Leber, so ist im Gegentheil das Produkt einer Metastase nicht gebunden an die Gegenwart eines besondern Organs, sondern es ist bedingt durch den Organismus als Ganzes betrachtet. Das Organ einer Metastase wird in jedem besondern Falle gleichsam erst gebildet, und zwar zunächst dort, wo die vikariirende Thätigkeit vorhanden ist, welches bei den meisten Metastasen an jedem Orte des Organismus statt finden kann. Die Bereitung des Saamen ist nur durch die Gegenwart der Testikel möglich. Das Blut enthält in seinen nähern Bestandtheilen nicht das mindeste von den nähern Bestandtheilen des Saamens und die Anhäufung der entfern-

Bestandtheile des Saamens im Blute, kann sich eben so wenig Saamen erzeugen, als Anhäufung von Stoffen im Meere und in Athmosphäre eine Hyacinthe bilden wird, gleichwohl durch wenig Wasser und durch ig Luft entstehet, sobald nur das Organ elben, die Zwiebel, vorhanden ist. Eine astase dagegen als Product betrachtet, gt nicht unmittelbar von einem besondern ane ab, sondern vom ganzen Organismus; er ist der Ort ihres Erscheinens so verseden, und selbst der Antagonismus, die ıpathie und der Consensus bestimmen nur eilen und nur relativ den Erscheinungs der Metastase. Aus diesem Verhältnisse Products einer Metastase zu ihrer Ursache n man sich auch ihre so oft statt findende m und Ortsveränderung in demselben Indiduum erklären, da ihr Heerd nicht, wie der Function, ein begrenzter, sondern ein emeiner ist. Mit der Extirpation der Testi bleibt der Mensch für immer ein Kastrat l an keinem andern Orte kann je wieder men bereitet werden. Mit der Amputation es Fufses dagegen hört dessen Action zwar , aber nicht die Gicht, die sich in diesem se als Podagra metastatisch abgelagert hätte; kann im Magen, im Gehirn und in allen ern Theilen wieder erscheinen. Aus die und ähnlichen Beispielen, die man leicht mehren könnte, liefse sich auch wohl bei sen, dafs es nicht die Resorbtion und inderung der secernirten Stoffe ist, welche Wesen einer Metastase ausmacht, wenn s nicht schon von *Brandis* in seinem vorflichen Werke von den Metastasen hinlglich bewiesen wäre. Wenn man annäh-

F 2

me, dafs der Eiter an dem frühern Orte immer von neuem sezernirt, und dann durch Resorbtion nach dem Orte der Metastase gebracht würde, so möchte man wohl glauben, dafs die alle Organe bildende und sie alle verbindende *tela cellulosa* eine solche Wanderung zu vermitteln vielleicht im Stande wäre; diese Meinung wird aber durch die Erfahrung widerlegt, denn das metastisch entstandene Lungengeschwür dauert fort, wenn auch der Fuſs mit dem habituell gewordenen und plötzlich ausgetrockneten Geschwür amputirt wird. Da aber, wie vorhin bemerkt, der Heerd einer Metastase nicht begrenzt, sondern im Organismus als Einheit zu suchen ist, so muſs es auch in den allgemeinen Gesetzen liegen, dafs sich an jedem Orte des Körpers ein neues Organ der Metastase bilden kann, um die aufgehobene Einheit überall herstellen zu können. Metastasen, in dem Sinne von Thätigkeit betrachtet, sind daher als Functionen secundärer Organe zu betrachten, welche durch die Lebenskraft gebildet werden, um die Harmonie der Kräfte wieder herzustellen. Welches aber das eigentliche Wesen der Metastase ist, nach welchen Gesetzen sie wirklich und zugleich modifizirt werden, dies wird, wie ich schon gesagt, vielleicht ewig ein Räthsel bleiben, zu dessen Lösung aber richtig beobachtete und treu erzählte Krankheitsfälle möglicher Weise das ihrige beitragen können. Noch wichtiger erscheinen aber dergleichen Beobachtungen in therapeutischer Hinsicht, weil sie wohl im Stande sind, das Heilverfahren des Arztes in schwierigen Fällen zu leiten, und ihn da noch mit Hoffnungen zu erfüllen, wo jede Hoffnung verloren scheint,

In dem von mir erzählten Falle schien die eintretende colliquative Diarrhoe dem durch so grofsen Säfteverlust äufserst geschwächten Leben des Kranken die höchste Gefahr zu bringen. Desfalls geschahe alles mögliche, um sie zu unterdrücken, jedoch vergebens. Diese Diarhoe liefs sich nicht unterdrücken, und am Ende war sie es höchst wahrscheinlich, welche die Metastase vermittele, deren Sitz nirgends anders, als im Mastdarm seyn konnte, da der abgehende Eiter niemals mit Darmunreinigkeiten, und diese niemals mit Eiter gemischt waren.

Bevor ich diese Vorlesung schliefse, bitte ich noch um die Erlaubnifs, zwei Beobachtungen von metastatischen Eiterungen vortragen zu dürfen, die ich 1803 in der Charité zu machen Gelegenheit hatte.

Dorothea Gumprecht, eine Wittwe, 68 Jahr alt, wurde in Berlin von einem Brauerwagen, mit dem die Pferde durchgingen, zur Erde geworfen, und erhielt bei dieser Gelegenheit folgende Verletzungen.

1) Eine gequetschte Wunde am Kopf, die vom *osse frontis* anfing und sich über das linke *Os bregmatis* bis zum *osse accipitis* erstreckte. Die Kopfbedeckungen waren bis auf die *galea capitis* zerrissen;

2) war der linke Arm aus dem Schultergelenk gewichen, und der Kopf des Armknochens stand unter dem grofsen Brustmuskel;

3) hatte sie am rechten Knie, gerade auf der Kniescheibe, eine dem Ausscheine nach höchst unbedeutende gequetschte Wunde von der Gröfse eines Groschen.

Unmittelbar nach der Verletzung wurde die Kranke in die Charité gebracht. Ich re-

ponirte den luxirten Arm sogleich, unters
dann die Kopfwunde, durchschnitt di
gleich zerrissenen Kopfbedeckungen bi
den Knochen, und da ich diesen unv
fand, so vereinigte ich die Wunde mit
pflaster, wodurch deren Heilung in
Zeit erfolgte.

Die äusserst unbedeutend schei
Wunde am Knie, wurde mit etwas Cer
deckt und über dieselbe Compressen mit
saturnina gelegt. Den 6ten Tag nach de
wundung fing diese Wunde sehr stark
tern an; die Haut trennte sich von de
terliegenden Theilen. Diese Trennu
wie die Eiterung wurde mit jedem Ta
deutender, und in 14 Tagen war die
Haut des Oberschenkels wie von der
lata abpräpatirt. Die Eiterung war enor
der Eiter floss sowohl aus der Wun
auch aus mehreren Einschnitten, welc
sowohl zur Seite als am untern The
Schenkels gemacht hatte, wie aus
Sacke. Die Kranke wurde durch diesen
verlust äusserst geschwächt, bekam *febri*
und obgleich China, Opium, Wein und
tige Speisen in hinlänglicher Quantität
wendet wurden, so konnte ich doch de
digen Tode der so sehr geschwächten
ken mit Gewissheit entgegen sehen.

Bei diesem trostlosen Zustande s
mich vergeblich nach einem Mittel um
ches im Stande seyn könnte, diesen
hen Eiterungsprozess umzuändern, zu
ben und so das Leben der Kranken
halten. Die bekannte Wirkung des Q
silbers auf den ganzen Organismus, u
mentlich auf das Lymphgefässsystem, lies

endlich dieses Mittel in dem *Hydrargyro muriatico miti* finden, zu dessen Anwendung aber ein grofser Entschlufs gehörte, da man im Jahr 1803 die heilsamen Wirkungen der Mercurialien nur bei den syphilitischen Krankheiten anerkennen, deren Anwendung aber bei allen asthenischen Krankheitsformen auf keine Weise billigen wollte. Weil aber in dem vorliegenden Falle nichts mehr zu verlieren war, so war auch bei dem Versuche nichts mehr zu wagen, und ich gestehe gern, dafs diese letzte Betrachtung mich ganz vorzüglich bestimmte, der Kranken des Morgens und Abends ein Stück von folgenden Pulvern zu geben.

Rec. Hydrargyri muriat. mitis gr. jij.
Opii pulverati gr. j.
Sachari albi gr. x.
M.

Nachdem zwei Stück von diesen Pulvern verbraucht waren, bemerkte ich eine beträchtliche Verminderung der Eiterung. Die Haut legte sich an und verband sich mit den unten liegenden Theilen. Den zweiten Tag hörte die Eiterung gänzlich auf, und aus den vorhin erwähnten Oeffnungen flofs eine unbedeutende Quantität einer geblichen Lymphe. Am dritten Tage, nachdem die Kranke sechs Pulver verbraucht hatte, hörte auch der Ausflufs dieser Lymphe auf. Die Haut hatte sich fest angelegt, die Oeffnungen schlossen sich, und diese alte Frau, welche dem Tode so nahe war, verliefs zwölf Wochen nach ihrer Aufnahme die Charité, indem sie ganz geheilt war und den völligen Gebrauch des Fufses wieder erlangt hatte.

Vierzehn Tage nachher, als ich diese Be-

obachtung gemacht hatte, wurde *Anna H...mann*, ein Dienstmädchen, 17 Jahr alt, in die Charité gebracht. Sie hatte in dem Hause ihrer Herrschaft das Scharlachfieber überstanden und sich in der Periode der Abschuppung heftig erkältet. Gleich darauf bekam sie eine Geschwulst am rechten Fufse mit heftigem Schmerz und Röthe vergesellschaftet. Der Fufs schwoll immer mehr an, die Schmerzen wurden unerträglich, und 14 Tage nach der Erkältung wurde die Kranke von ihrer Herrschaft in die chirurgische Abtheilung der Charité gebracht.

Ich fand den Fufs von den Zehen bis zum Knie ungeheuer geschwollen und entzündet. Einen Zoll über dem *Malleolo interno* entdeckte ich eine fluctuirende Stelle, welche ich sogleich mit dem Bistouris durchstach. Es flofsen anderthalb Pfund eines guten Eiters aus und der Schmerz verschwand augenblicklich. Ich erweiterte nun die Wunde und fand, dafs der Eiter die Muskeln und Sehnen sehr von einander getrennt hatte. Der Fufs war schlaff und ich konnte mit der Sonde mich sowohl in die Tiefe als nach allen Seiten, frei bewegen. Ich legte einen schicklichen Verband an, indem ich den ganzen Fufs einwickelte. Die Eiterung war während acht Tagen sehr stark und die Kranke wurde dadurch sehr entkräftet. Durch die vorhin erzählte Beobachtung dreist gemacht, wendete ich das *Hydrargyrum muriaticum* in derselben Art und in der nämlichen Gabe wie bei jener alten Frau, an. Der Erfolg war eben so glücklich, denn nachdem die Kranke 18 Gran versüfsten Quecksilbers gebraucht hatte, so hatte auch die Eiterung

inzlich aufgehört. Die gemachte Oeffnung
hlofs sich und die *Anna Heimann* verliefs
er Wochen nach ihrer Aufnahme, vollstän-
g geheilt, die Charité.

Es sind mir späterhin noch mehrere
älle vorgekommen, wo sich das *Hydrargyrum
uriaticum mite* bei starken Eiterungen hülf-
ich bewies. Vorzüglich war dies der Fall
ei Eiterungen, welche von innern Ursachen
itstanden waren, bei metastatischen und bei
mphatischen Geschwüren. Mit Ausnahme
ehr weniger Fälle, gelang es mir jedesmal,
e Eiterung schnell zu heben, und hatten
ie Knochen nicht gelitten, die gänzliche
Heilung zu bewirken. Stets wendete ich das
Hydrargyrum muriaticum mite in der oben an-
eführten Gabe an, indem ich des Morgens
nd Abends jedesmal 3 Gran reichte. Höchst
ahrscheinlich werden auch andere Mercurial-
räparate dieselbe heilsame Wirkung hervor-
ringen; da es mir aber stets gelang, mit dem
ersüfsten Quecksilber die baldige Heilung
erbei zu führen, so empfand ich keine Nei-
ung, zu einem andern Quecksilbermittel
herzugehen.

IV.

Ueber die Nothwend

eine Eintheilung der
Verletzungen in der ger
Arzneiwissenschaft zu

Von

Dr. C. F. L. Wildb
Grofsherzogl. Mecklenb.-Strel. Obe

In der gerichtlichen Arzneiwissen
te fortdauernd eine grofse Versc
Urtheile über die Eintheilung
Verletzungen. Das Königl. Pr
das Königl. Baiersche Criminalg
dachten directe keiner Eintheilu
lichen Verletzungen, sondern s
dem Richter vor, von den geric
ten die Beantwortung einiger d
der Verletzungen betreffender F
dern. Daher nun hat man in
Zeit Veranlassung genommen,
lung der tödtlichen Verletzung
richtlichen Arzneiwissenschaft
werfen.

So wahr allerdings das erst
halte ich doch mit Grunde d

ttel, jene Verschiedenheit der Urtheile auf-
heben, schlecht gewählt ist, indem durch
Anwendung dieses Mittels, wie man zu
gen pflegt, das Kind mit dem Bade ausge-
hüttet wird. In Hinsicht des zweiten liegt
hl nur ein Mifsverstandnifs zum Grunde,
dessen Aufklärung der Beweis gefunden
rden kann, dafs deshalb eine jede Einthei-
ng der tödtlichen Verletzungen in der ge-
htlichen Arzneiwissenschaft nicht so gänz-
h verworfen werden kann und darf, wenn
cht der Criminalrechtspflege dadurch ein
sentlicher Nachtheil zuwachsen soll.

Eine solche Eintheilung kann und darf
ch meiner Ueberzeugung in der gerichtli-
en Arzneiwissenschaft durchaus nicht feh-
n. Dem gerichtlichen Arzte mufs für die
ntersuchung der Tödtlichkeit der Verletzun-
n ein solcher auf geltenden arzneiwissen-
haftlichen Grundsätzen gegründeter Leitfa-
n gegeben seyn, damit durch dessen Ge-
auch verhütet werde, dafs bei keiner ge-
ichtlich medizinischen Untersuchung dieser
t etwas wesentliches unberücksichtiget bleibe.

Wenn viele gerichtliche Aerzte bisher
ne solche Eintheilung so angesehen haben,
s wenn sie zu weiter nichts diene, als dafs
ur unter eine der eingeführten Abtheilungen
erselben in vorkommenden Fällen die jedes-
alige Verletzung gebracht, und nach dersel-
en benahmt zu werden brauche; so ist kein
weifel darüber, dafs dieses ein offenbarer,
er Criminalrechtspflege höchst nachtheiliger
Mifsbrauch gewesen ist. An diesem Nach-
heile hat keinesweges das Bestehen der Ein-
heilung in der gerichtlichen Arzneiwissen-

schaft, sondern allein die falsch
derselben Schuld.

Jene beiden genannten Ge
ben deutlich den Sinn ausges
die Benahmung einer Verletzun
angenommenen Eintheilung den
nur durchaus nicht genügen kö
ihm vielmehr hinderlich und na
müsse, und daſs deshalb die
einer Eintheilung der tödtlichen
und die Benahmung einer v
Verletzung nach einer solchen
durchaus untersagt bleiben müss
heit dieses Verfahrens jener b
gebungen wird um so mehr einle
man in Erwägung ziehet, daſs
und der gerichtliche Arzt zwei g
dene Wege bei der Untersuchun
und also der Standpunkt des
Arztes von dem des Richters ge

Der gerichtliche Arzt geh
Untersuchung (ich verstehe hie
gerichtlich-medizinische Unter
der Obduction des Leichnams
Tode, den er vor sich hat, a
wickelt dessen Ursachen. Der
bei seiner Untersuchung von de
der Verletzung, die er erwiese
erst erweislich vor sich hat, aus
tet zur Untersuchung ihrer Wirku
fort. Beide Arten der Unters
die physische oder arzneiwiss
welche auf eine analytische, die
liche, welche auf eine synthetisc
schiehet, müssen wohl unterschi
Jene muſs allein dem gerichtlicher
allein dem Richter angehören.

Der Richter hat es mit der Behandlung r Verletzung zu thun, in sofern er auszuitteln hat, wie die Handlung der Verletzung sich beschaffen war, unter welchen Umnden sie statt hatte, welche Wirkungen hervorbrachte, und wie der Tod erfolgte; welchen Absichten die Handlung vornommen wurde, ob die Wirkung sowohl auch die Folge Zweck der Handlung war, er ob die Handlung ohne Bezweckung der irkung oder doch der Folge verrichtet, und sonst aufser der Handlung der Verletzung d nach derselben noch etwas von dem äter begangen wurde, wodurch das Vorndenseyn des Todes bestimmt worden ist, d ob dadurch die Bewirkung des Todes absichtiget wurde oder nicht.

Den gerichtlichen Arzt kann die Handng der Verletzung nur in sofern angehen, bei der analytischen Entwicklung der Urhen des Todes und des Causalverhältnisses r am Leichname angetroffenen Verletzung d des Todes mit auf die Handlung der erletzung geführt wird, oder er bei der Errung der Entstehung der angetroffnen Verzung genöthiget ist, bis auf die Handlung r Verletzung zurückzugehen. Dabei aber nn er die Handlung der Verletzung in keir anderen Rücksicht, als nur allein in wien sie Ursache der angetroffenen Verletzung rn kann, zu betrachten haben.

Die ganze Lehre von der Lethalität der erletzungen in der gerichtlichen Arzneiwisnschaft soll nicht directe der Criminalrechtsege die erforderliche Aufklärung geben, ndern ihr eigentlicher Zweck ist nur der, fs sie den gerichtlichen Arzt in den Stand

setzen soll, in jedem vorkommenden Falle die erforderlichen Momente der Untersuchung am sichersten auffinden, und den jedesmaligen Gesammtbestand der Umstände rücksichtlich der Causalität des Todes am richtigsten beurtheilen und so darstellen zu können, daſs der Criminalrechtspflege von physischer Seite dasjenige Licht zu Theil wird, dessen sie bedarf. Der einzige Zweck einer in jener Lehre angenommenen Eintheilung der tödlichen Verletzungen kann also auch kein anderer seyn, als dem gerichtlichen Ärzte die vollständige analytische Entwickelung des jedesmaligen Causalverhältnisses der angetroffenen Verletzung und des Todes mit Rücksicht auf alle anderen in jedem speciellen Falle gegebenen Umstände zu sichern und zu erleichtern.

Der Werth und die Gültigkeit einer Eintheilung muſs also auch nur allein nach ihrer Brauchbarkeit für diesen Zweck, nicht aber nach ihrer Brauchbarkeit für das Criminalrecht, dem die Eintheilung fremd bleiben muſs, geschätzt werden.

Der Richter bedarf zu seiner rechtlichen Untersuchung die Erklärung und Aufhellung der jedesmaligen physischen Umstände durch das Licht der Arzneiwissenschaft, bedarf in jedem speciellen Falle die analytische Entwikkelung der Ursachen des Todes, die Würdigung jedes an dem Leichname angetroffenen oder aus dem Befund desselben zu schliessenden Umstandes in Hinsicht seines Causalverhältnisses zum Tode. Darum muſs auch die erste arzeneiwissenschaftliche Untersuchung von Seiten des gerichtlichen Arztes der rechtlichen Untersuchung von Seiten des Richters vorausgehen.

Die rechtliche Untersuchung von Seiten des Richters kann und darf sich aber nie auf die Tödlichkeit der Verletzung erstrecken. Diese kann nur allein physisch oder arzeneiwissenschaftlich beurtheilt werden, und die rechtliche Beurtheilung derselben kann keine andere als arzneiwissenschaftliche seyn. Eine Verletzung, welche nach arzneiwissenschaftlicher Beurtheilung für Ursache des Todes erkannt werden mufste, kann nach rechtlicher Beurtheilung unmöglich nicht tödtlich seyn; und so umgekehrt. Auch die rechtliche Beurtheilung der Art des Causalverhältnisses der Verletzung und der übrigen sich ergebenden Umstände zum Tode kann nicht anders ausfallen, als die arzneiwissenschaftliche Untersuchung die Art der Causalität entwickelt, und die darauf gegründete Beurtheilung sie dargestellt hat. Die Beurtheilung der Tödlichkeit im Criminalrechte kann daher nicht anders als eine aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft entlehnte betrachtet werden. Darum braucht auch das Criminalrecht keine Eintheilung der tödlichen Verletzungen an und aufzunehmen. Darum haben auch jene oben genannten beiden Criminalgesetzgebungen jede solche Eintheilung, als für das Criminalrecht unnöthig und unbrauchbar verworfen.

Dieser Sinn ist in beiden Criminalgesetzgebungen deutlich ausgesprochen, und nach diesem Sinne darf auch kein gerichtlicher Arzt mehr dem Richter dadurch Genüge geleistet zu haben glauben, wenn er in seinem Gutachten über angetroffene Verletzungen am Leichname durch die Benahmung einer Verletzung nach einer in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft angenommenen Abtheilung den

Richter auf eine Eintheilung der Verletzungen geführet hat.

Was der gerichtliche Arzt bei der gerichtlich medizinischen Untersuchung, auf welche er sein Gutachten gründen mufs, zu thun hat, das haben beide Gesetzgebungen unverordnet gelassen, und mufsten es unverordnet lassen, weil nur aus arzneiwissenschaftlichen Grundsätzen beurtheilt werden kann, was dazu erforderlich ist; also auch in einem Criminalgesetzbuche keine Vorschriften und Gesetze hierüber für den gerichtlichen Arzt vorkommen können. Ein solches kann wohl Vorschriften für den Richter enthalten, wenn er die Hülfe des gerichtlichen Arztes suchen soll, was er von ihm erwarten, und wenn er mit seinem Gutachten zufrieden seyn kann, oder noch weitere Erläuterung suchen mufs. Wie aber dann der gerichtliche Arzt das Geforderte zu leisten hat, das kann und mufs ihn nur die gerichtliche Arzneiwissenschaft lehren, und darüber kann ihm kein Criminalgesetzbuch Vorschriften geben.

Eben so wenig aber ist es auch möglich, dafs der Richter den gerichtlichen Arzt bei seiner Untersuchung controlliren, über ihn dabei die Aufsicht führen, oder ihn gar leiten kann. Alle Criminalisten, welche dieses dem Richter als möglich zutrauen, und ihm wohl gar vorschreiben, geben deutlich zu erkennen, dafs sie von dem Umfange der mannigfaltigen zur Ausübung der gerichtlichen Arzneiwissenschaft erforderlichen Kenntnisse keinen richtigen Begriff haben. Sollte es wirklich Criminalisten geben, welche zugleich auch die gesammte Arzneiwissenschaft theoretisch und praktisch so inne hätten, dafs sie auch die gerichte-

richtliche Arzneiwissenschaft verstehen und üben könnten, so sind sie doch wahrlich wohl nur höchst seltene Erscheinungen. Denn deshalb, weil ein Criminalist die gerichtliche Arzneiwissenschaft, wie sie in Lehrbüchern ist, inne hat, auch wohl in der medizinischen Anthropologie nicht Fremdling ist, kann er noch nicht dem gerichtlichen Arzte gleich geachtet werden, da dieser nicht blofs die gerichtliche Arzneiwissenschaft, wie sie einmal construirt ist, sondern auch die gesammten derselben zum Grunde liegenden Wissenschaften nach allen ihren Theilen inne haben und anzuwenden wissen mufs.

Wenn Criminalisten fordern, dafs die Untersuchung und das Gutachten des gerichtlichen Arztes sich danach richten soll, ob die Absicht zu tödten aufser Zweifel, oder noch nicht durch directe Beweise dargestellet ist, so ist dieses unmöglich von derjenigen Untersuchung zu verstehen, welche bei der Obduction des Leichnams statt findet. Bei dieser Untersuchung kann und darf der gerichtliche Arzt nicht sein Verfahren noch sein Gutachten danach einrichten, ob bei der Handlung die Absicht zu tödten schon aufser Zweifel ist, oder ob sie noch erst die erforderlichen Beweise bedarf. Denn davon kann der Richter selbst zu der Zeit, in welcher diese gerichtlich-medizinische Untersuchung gefordert wird, noch keine rechtliche Ueberzeugung, noch keine vollkommenen und zureichenden Beweise haben, und wenn er auch wirklich dieselben zu haben glaubt, so kann die nachherige Untersuchung doch sehr leicht oft das Gegentheil an den Tag bringen.

Ich habe einen Fall erlebt, dafs bei einem

Gerichte angegeben wurde, daſs ein Vater seine Tochter, weil sie nach mehrmals schon verübten Diebereien abermals eines Diebstahls überführt worden war, tod geprügelt habe. Mehrere Augenzeugen hatten ausgesagt, daſs der Vater seine Tochter jämmerlich zerprügelt, und die Tochter gleich danach ihren Geist aufgegeben habe. Der Vater selbst hatte eingestanden, daſs er seine Tochter zu Tode geschlagen habe, indem er es für besser gehalten hätte, daſs er sie tod schlüge, als daſs sie nach fortgesetztem Stehlen an den *Galgen* käme. Demungeachtet ergab sich aus der gerichtlich-medizinischen Untersuchung, daſs das Mädchen nicht zu Tode geschlagen, sondern durch Rattenpulver, welches aus Arsenik und Mehl bestand, vergiftet war. Die nachherige rechtliche Untersuchung brachte überzeugend heraus, daſs das Mädchen das Gift selbst genommen hatte, und daſs sie zwar gleichzeitig nach, aber nicht von den von ihrem Vater empfangenen Schlägen, sondern an der Vergiftung gestorben war. Ich führe diesen Fall nur an, um zu beweisen, wie leicht der Richter zu der Zeit, wenn die gerichtlich-medizinische Untersuchung gefordert wird, über die Handlung der Verletzung und ihre Absicht bei allen scheinbar directen Beweisen im Irrthume seyn kann. Für den gerichtlichen Arzt muſs es also immer gleich seyn, der Richter mag die Absicht zu tödten außer Zweifel, oder noch erst der Beweise bedürftig halten, seine Untersuchung muſs immer für jeden Fall vollständig seyn.

Soll eine zur umfassenden Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen führende Eintheilung bestimmt werden, so darf vor

allen Dingen über den Begriff des Tödtlichen keine Dunkelheit herrschen. Einer solchen mufs nothwendig der reine Begriff zum Grunde gelegt werden, nach welchem alles, was Ursache des vorhandenen Todes ist, *tödlich*, und alles, was das Vorhandenseyn des Todes bestimmt hat, *Ursache des Todes* genannt wird.

Der gerichtliche Arzt soll nun die Ursache des Todes entwickeln; er kann also bei der Verletzung allein stehen bleiben, weil bei Wirkungen in der Natur allemal mehrere Umstände in Ueberlegung zu ziehen sind, durch welche dieselben hervorgebracht seyn können. Eben darum mufs auch eine Eintheilung der tödtlichen Verletzungen, in welcher auf alle möglichen Umstände, die zur Bestimmung des Vorhandenseyns des Todes beigetragen haben können, Rücksicht genommen ist, für den gerichtlichen Arzt den besten Wegweiser abgeben können, ob und wie er die in jedem vorkommenden Falle gegebenen Umstände bei Beurtheilung der Lethalität der Verletzungen mit in Anspruch zu nehmen habe, oder nicht.

Dafs der Zweck, welchen eine nach den geläutertsten arzneiwissenschaftlichen Grundsätzen in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft vorgeschriebene uud gesetzlich bestätigte Eintheilung der tödlichen Verletzungen hat, dadurch, dafs der Richter dem gerichtlichen Arzte bestimmte Fragen vorlegt und nur allein deren Beantwortung von ihm fordert, auch ohne den Gebrauch einer Eintheilung eben so gut sollte erreicht werden können, davon kann ich mich nicht überzeugen. Noch weniger kann ich mir davon Ueberzeugung geben, dafs

der Richter durch die alleinige Beantwortung solcher dem gerichtlichen Arzte vorgelegten Fragen besser berathen seyn könnte, als wenn der gerichtliche Arzt nach einer zweckmäfsigen Eintheilung den Gesammtbestand der in jedem speciellen Falle gegebenen Umstände untersucht und beurtheilt hätte.

Wollte der Richter dem gerichtlichen Arzte nur allgemeine Fragen vorlegen, so bedarf es nach dem, was ich schon darüber gesagt habe, hier keiner Auseinandersetzung, das ihre Beantwortung dem Richter unmöglich genügen könne. Specielle Fragen aber kann der Richter nicht vorlegen, weil er beim Anfange der Untersuchung die speciellen Umstände noch nicht kennt.

Nehme ich nun demnach die Nothwendigkeit des Bestehens einer Eintheilung der tödtlichen Verletzungen in der gerichtlichen Arzneiwissenschaft als erwiesen an, so kommt es nun nur auf die zweckmäfsigste Beschaffenheit einer solchen Eintheilung an, in wiefern sie zur umfassendsten und gründlichsten arzneiwissenschaftlichen Beurtheilung des Gesammtbestandes aller Umstände rücksichtlich der Causalität des Todes führen kann.

Bei einer solchen Eintheilung muſs nun zuerst bemerkt werden, daſs sie nur allein nach dem Tode des Verletzten zur richtigen Beurtheilung der Causalität des Todes führen soll, daſs sie also durchaus keine Rücksichten enthalten darf, welche nur bei Beurtheilung der Verletzungen während des Lebens zu nehmen sind.

In Hinsicht einer solchen Beurtheilung nach dem Tode ist nun dem gerichtlichen Arzte zunächst die Untersuchung Pflicht, ob

e Verletzung tödtlich ist oder nicht. Bei
usmittelung des ersteren Falls müssen frei-
;h allgemein geltende arzneiwissenschaftliche
rundsätze, wie sie aus den Untersuchungen,
eobachtungen und Erfahrungen aller Men-
hen zu allen Zeiten hervorgehen, in An-
endung gebracht werden; die Untersuchung
ıd Beurtheilung muſs aber allemal nach den
jedem speciellen Falle gegebenen indivi-
ıellen Umständen des den Tod erlittenen
ıbjects angestellet werden.

Das Causalverhältniſs der Verletzung und
:s Todes darf aber nie für sich, bloſs nach
:r Individualität allein betrachtet werden.
ieses würde nie eine vollständige gerichtlich-
edizinische Untersuchung geben können;
: einer solchen gehöret nothwendig auch
ıch die Circumspection auf alle anderen in
lem speciellen Falle vorkommenden Um-
inde, welche als mitwirkende Ursachen des
ɔdes entweder nur angesehen werden könn-
ı, oder angesehen werden müssen.

Bei einer so anzustellenden Untersuchung
tstehet nun zunächst die Frage: ob der Tod
s der Verletzung ohne alle mitwirkende
sachen entstanden ist, oder ob durch noch
dere mitwirkende Ursachen der Tod aus der
erletzung bedingt worden ist. In dem letz-
:en Falle liegt dann dem gerichtlichen Arzte
iter zu untersuchen ob, welches auſser der
erletzung die zum Tode mitwirkenden Ur-
:hen gewesen sind.

Um diese mit leichterer Mühe und desto
wisser finden zu können, muſs er sodann
nächst absondern, wo er sie zu suchen hat.
a wird er dann ohne Zwang darauf geführt,

dafs sie entweder in dem Körper des Verletzten, oder außer demselben zu finden sind.

Die im Körper des verletzten Individui außer der Verletzung mitwirkend gewesenen Umstände dürfen aber nicht in der Individualität desselben gesucht werden, da man die ganze Untersuchung der Verletzungen schon gleich zu Anfang nur nach der Individualität begonnen hat, sondern sie müssen als specielle Umstände dem Individuo sonst zugekommen, und in sofern rücksichtlich der die Individualität getroffenen Verletzung zufällig seyn.

Gegen diese Trennung des Individuellen von dem Speciellen haben zwar mehrere gerichtliche Aerzte Einwendungen gemacht, sie sind jedoch alle nur vorzüglich aus der Rücksicht auf das Criminalrecht hergenommen. Ich halte aber dafür, dafs man hievon durchaus abstrahiren mufs, indem ja die ganze Eintheilung nicht für den Richter, sondern nur allein für den gerichtlichen Arzt seyn soll. Mag immer dem Richter, wenn er, was er doch nicht sollte, auf eine Eintheilung der tödtlichen Verletzungen Rücksicht nimmt, directe auf jene Trennung der Individualität von den speciellen Zufälligkeiten im Körper des Verletzten nichts ankommen; mag er dann dadurch auch wirklich zu Trugschlüssen für seine rechtliche Beurtheilung des Falls verleitet werden können! Der Richter mufs es unterlassen, auf die Eintheilung, deren sich der gerichtliche Arzt um seiner selbst willen bedient, Rücksicht zu nehmen. Der gerichtliche Arzt darf sich nicht hindern lassen, in seiner Eintheilung diese Trennung zu behaupten, da dieselbe für ihn den wesentlichen Nutzen

ıat, daſs ihm dadurch die Uebersicht und Auf-
indung aller in jedem speciellen Falle gege-
ener Umstände mehr erleichtert wird, und er
ım so sicherer dafür bewahret bleibt, daſs bei
einer Untersuchung nie etwas übersehen wird.

Hat demnach der gerichtliche Arzt gefun-
len, daſs gewisse im Körper des Verletzten
tatt gehabte specielle Umstände den Tod aus
ler Verletzung bedingt, daſs sie zur Bestim-
nung des Vorhandenseyns des Todes mitge-
virkt haben, so wird er dieselben und ihre
Beziehung zur Verletzung und zum Tode
m sichersten auffinden können, wenn er un-
erscheidet, ob sie schon vor der Verletzung
m Körper waren, oder erst während der Ver-
etzung hinzukamen, oder gar sich erst nach
ler Verletzung im Körper einfanden und zum
Tode mitwirkend wurden.

Hiernächst muſs er dann auch ausmitteln,
ob Umstände auſser dem Körper des Ver-
etzten zum Tode mitwirkend waren, oder
ıicht. Zu dem ersteren Falle wird er am
eichtesten den Ueberblick gewinnen können,
venn er unterscheidet, ob sie durch irgend
inen Menschen veranlaſst worden sind, oder
b sie ohne Jemandes Veranlassung von au-
sen hinzugekommen und zum Tode mitwirkend
ewesen sind. Ist das erstere, so wird end-
ich die Auffindung und der Ueberblick der
lurch Jemanden veranlaſsten äuſseren Um-
tände noch mehr [illegible] und gesichert,
venn er noch untersc[illegible], [illegible] dieselben
lurch den Urheber der [illegible] Hand-
ung, oder durch den Ver[illegible] [illegible], oder
lurch irgend einen anderen [illegible] [illegible]-
aſst worden sind.

Wenn der gerichtliche A[illegible] [illegible] [illegible]

solche Weise die gerichtlich-medizinische Untersuchung angestellet und danach in seinem Gutachten die Beurtheilung durchgeführet hat, so wird von physischer Seite gewiſs nichts unberücksichtiget geblieben seyn, was einer ärztlichen Beurtheilung in der ersten Substanz fähig und bedürftig war.

Bei dieser ersten gerichtlich-medizinischen Untersuchung kann und darf der gerichtliche Arzt also keinen weiteren Zweck vor Augen haben, als nur diesen: unter den in jedem speciellen Falle nach Leitung einer solchen Eintheilung aufgefundenen Umständen das Causalverhältniſs der Verletzung und des Todes nach den geläutertesten Begriffen, Grundsätzen und Erfahrungen der Arzneiwissenschaft zu entwickeln, und danach seine darauf gegründete Beurtheilung der Causalität des Todes dem Richter vorzulegen. Fordert der Richter mehr, oder fordert er das eine oder das andere zu einem anderen Zwecke, so fordert er von dem gerichtlichen Arzte offenbar mehr, als dieser leisten kann, also auch mehr als dem Richter unter diesen Umständen nützlich seyn kann. Thut der gerichtliche Arzt von selbst mehr, so handelt er pflichtwidrig, indem er etwas übernimmt, was er nicht so zu leisten im Stande ist, daſs es dem Richter genügen kann. Es ist also auch das höchste Unrecht, sich bei der ersten gerichtlich-medizinischen Untersuchung schon auf die Qualität der Handlung der Verletzung einlassen zu wollen, da der Richter selbst von derselben noch nichts entschieden wissen kann, sondern derselbe erst ausmitteln muſs.

In der dem gerichtlichen Arzte pflichtmäſsig zukommenden Untersuchung und Dar-

:llung der gesammten Causalität des Todes
nn freilich vielleicht manches vorkommen,
is der Richter bei der nachherigen Ausmit-
ung der Qualität der Handlung wohl ge-
auchen könnte. Dasselbe kann und darf
er von dem gerichtlichen Arzte nicht dar-
stellt seyn, um gerade über die Qualität
r Handlung von physischer Seite Aufklä-
ng zu geben; es darf also auch der Richter
geradezu in Hinsicht der Ausmittelung der
ıalität der Handlung davon keinen Gebrauch
ichen, auch darf er sich nicht auf die etwa
gegebenen darauf zu beziehenden Umstände
r Art verleiten lassen, Schlüsse für die
ısmittelung der Qualität der Handlung dar-
s zu ziehen, indem diese ihn bei der recht-
hen Untersuchung derselben nur zu leicht
e leiten können.

Braucht der Richter aber nach der Zeit
zneiwissenschaftliche Aufschlüsse über man-
e auf die Qualität der Handlung deutende
mstände, so muſs er nach geschlossener
:hterlicher Untersuchung die gesammten
:ten dem gerichtlichen Arzte mittheilen, da-
it dieser auf gleichem Wege mit ihm, also
n der Handlung ausgehend, also auf eine
nthetische Weise, die rechtlich aufgefunde-
n und erwiesenen Umstände prüfe, sie mit
m, was seine erste analytische Untersuchung
rgethan hat, vergleiche, und so die Qualität
r Handlung nach arzneiwissenschaftlichen
undsätzen prüfe.

So vorbereitet können erst die gesammten
:ten vollkommen geeigenschaftet seyn, den
chter in den Stand zu setzen, ein durch-
s gerechtes Urtheil zu fällen. So vorbe-
.tet können sie dann eigentlich auch erst

auswärtigen Facultäten zur richtigen Beurtheilung des ganzen Falls vollkommen genügend seyn.

Diese Mittheilung der Acten an den gerichtlichen Arzt nach der geendigten rechtlichen Untersuchung erscheint mir bei einem jeden Criminalprozesse als wesentlich nothwendig, und daher ihre allgemeine Einführung als höchst wünschenswerth. Dafs ich als Laye im Criminalrechte dieses Urtheil fälle, wird man mir hoffentlich verzeihen, wenn man das, was ich über die dem gerichtlichen Arzte bei der ersten Untersuchung nur möglichen Leistungen gesagt habe, mit den Bedürfnissen des Richters für die gesammte Criminaluntersuchung vergleicht.

Gehen wir nun die neuesten Verhandlungen über die so höchst wichtige Lehre von der Tödtlichkeit der Verletzungen durch, so finden wir, dafs von anderen der eigentliche Zweck einer Eintheilung der tödtlichen Verletzungen, wie ich ihn darzustellen gesucht habe, nicht genug berücksichtiget ist, und dafs vorzüglich daher mehr Verwirrung in diese Lehre gebracht worden ist. Ja wir finden sogar, dafs eben dieses die Veranlassung gegeben hat, dafs man sogar dahin zu arbeiten angefangen hat, der gerichtlichen Arzneiwissenschaft etwas, was seit *Fortunatus Fidelis* Zeiten in derselben für nothwendig geachtet wurde, und was die gerichtlichen Aerzte aller Zeiten bis hieher derselben zu erhalten gesucht haben, jetzt zu entziehen. Darum scheint es mir Noth zu thun, dafs alle diejenigen gerichtlichen Aerzte unserer Zeit, bei denen eine bessere Ueberzeugung statt findet, sich diesem Bestreben widersetzen.

Fest überzeugt, dafs das Gute und Zweckmäfsige nie zu spät unternommen werden kann, mahne ich deshalb noch einmal öffentlich alle diejenigen gerichtlichen Aerzte unserer Zeit, welche mit mir die Ueberzeugung theilen, dafs mein gemachter Vorschlag zu einem Privatvereine zur Gründung einer allgemein geltenden Eintheilung der tödtlichen Verletzungen nicht, wie Herr Prof. *Henke* meint, zu spät kommt, an die Ausführung desselben.

Nicht aus blinder Vorliebe für meine Arbeit, noch weniger aus irgend einer Anmaafsung, sondern allein um nur sogleich eine Basis der Verhandlungen zu haben, bitte ich, von der von mir vorgetragenen Lehre von der Tödtlichkeit der Verletzungen auszugehen, und alles, was ich bisher *) darüber gesagt habe, mit dem zu vergleichen, was ich in diesem kleinen Aufsatze nochmals zur Beurtheilung vorgelegt habe.

Zunächst bitte ich diejenigen gerichtlichen Aerzte, welche sich bereits zum Beitritt zu diesem Vereine bereitwillig erklärt haben, namentlich den Herrn Medicinalrath *Kopp* zu

*) In der kleinen Schrift: Wie die tödtlichen Verletzungen beurtheilt werden müssen, u. s. w. Leipzig 1810. — In meinem Handbuche der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Berlin 1814. — In *Kopp's* Jahrbuche der Staatsarzneiwissenschaft. Jahrg. VII. S. 189. u. f. — In *Hufeland's* Journale der prakt. Heilkunde Band XLI. St. 6. S. 94. u. f. — Von dem daselbst befindlichen Aufsatze mufs ich bemerken, dafs in demselben eine Zeile ausgelassen ist, welche zu ergänzen ich den Leser bitten mufs, damit ein Sinn in jene Stelle komme. S. 101. Z. 1. v. u. setze man nach „Richter" hinzu: „auch seyn mag, so ist sie doch „für den gerichtlichen Arzt".

Hanau, den Herrn Hofmedicus und Professor *Matius* zu Rostock und die beiden Herren, welche sich in der medizinisch-chirurgischen Zeitung, Jahrgang 1815, Band 2. S. 243 und Jahrgang 1816. Band 4. S. 271. für diesen Verein erkläret haben, dafs sie über meine Lehre, wie sie ihnen zur Zeit vorliegt, alles zusammenstellen, wodurch *ihre* Ansicht vollkommen deutlich wird, und mich entweder, sey es im Ganzen oder in einzelnen Theilen, widerlegen, oder mir beistimmen; in beiden Fällen aber ihre dazu bestimmenden Gründe so darlegen, dafs alle übrigen Mitglieder sie nicht mifsverstehen oder mifsdeuten können. Sobald ein Jeder seine Arbeit vollendet hat, bitte ich mir dieselbe zuzuschicken, damit ich sie, nachdem ich selbst erst noch einmal die gemeinschaftliche Arbeit einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und meine dadurch veranlafsten Gedanken beigelegt habe, zu gleichem Zwecke den übrigen Mitgliedern dieses Vereins zusenden könne.

Wer aufser den genannten Herren diesem Vereine noch beitreten will, sende mir seine Arbeit gleichfalls gefälligst zu, damit sie auf gleiche Weise unter den sämmtlichen Mitgliedern cursire. Lieb sollte es mir seyn, wenn ich spätestens zur Michaelismesse dieses Jahres die Arbeiten zugesandt erhielte. Ich verspreche die weitere Versendung möglichst zu befördern.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Praktische Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Gesundheitsberichten.

(Fortsetzung. S. Julius.)

Dr. *Hausbrand* zu Braunsberg theilt eine interessante Beobachtung über die Wirkung eines Tabacksklystiers mit. Eine Frau, die in der Schwangerschaft wegen Hämorrhoiden an Verstopfung, und nach der Entbindung an heftigen Nachwehen gelitten hatte, verlangte drei Wochen darauf von der Hebamme ein recht wirksames Klystier. Diese bereitete ein solches aus 2 Loth einheimischen Bauerntaback. Das Klystier ging sogleich wieder ab, und verursachte starke Ausleerung. Aber es stellte sich Schwindel, der bis zur Bewufstlosigkeit ging, und ein heftiges Erbrechen ein, worauf Würgen zurückblieb; der Puls wurde klein und matt, die Haut kalt und mit klebrigem Schweifse bedeckt, die Augen verschlossen und lichtscheu, die Kranke konnte nur leise und abgesetzt sprechen, und klagte über Erschöpfung, Wüstigkeit des Kopfs, und modrigen Tabacksgeschmack. Nach einem Klystiere von Baldrian mit Essig liefs das Würgen nach, Schwindel und

fortgesetzter Section eine ungeheure
lirten Bluts in grofsen Klumpen her
gröfste Anhäufung desselben wurde
drium sinistrum in der Gegend der Mi
Die Milz war widernatürlich grofs, ha
von 12 Zoll Rheinl., 9 Zoll Breite, un
10 Loth. Ihr *parenchyma* war völlig
auch ihre Form von der normalen nicl
sondern nur alles im vergröfserten Maa
würdig war dabei auch, dafs die Le
kleinert, sondern ganz natürlich form
sache des Todes war höchst wahrschei
reifsung eines der gröfsern Milzgefäfs
der grofsen Ausdehnung und Vergrö
Organs auch eine varicöse oder aneuri
dehnung der das Blut zu- oder ab
fäfse mit Wahrscheinlichkeit anzuneh
sich auch die gröfste Ansammlung vo
Blute im *hilo lienali* fand. Mit Gew
indessen diese Zerreifsung nicht nach
den, indem beim Herausnehmen der
fernung der coagulirten Blutklumpen
selbe umgaben, die grofsen Gefäfse vo
centen zerschnitten worden sind.

Im Peysernschen Kreise wurde ei
lichen Geschlechts geboren, welche

Lippen hervorragte. Da dies Kind weder den Mund schliessen, noch saugen konnte, so wurde zur Operation geschritten, und man lösste die zwei Afterzungen, nämlich die zur Linken und in der Mitte mit der Scheere ab. Die Blutung, die ziemlich bedeutend war, wurde durch die *Mixt. Vulnër. acid.* und Colophoniumpulver glücklich gestillt. Nach vier Wochen kam die Mutter wieder, und beide polypöse Körper, die man amputirt hatte, waren wiederum gewachsen. Die Operation wurde nochmals unternommen. Die Haemorrhagie war diesmal entsetzlich, und konnte durch styptische Mittel erst dann gestillt werden, als wirkliche Ohnmacht bei dem Kinde eintrat. Seit der zweiten Operation haben sich die Wunden gut vernarbt, und die zurückgebliebene Zunge fing an zu wachsen und mehr die Mitte der Mundhöhle einzunehmen. Das Kind kann noch nicht saugen, sondern muss gefüttert werden, befindet sich aber übrigens wohl.

Im Kostner Kreise wurde ein Bauernkind mit einem so vollkommenen Wolfsrachen geboren, wie er nicht oft vorkommt. Der harte Gaumen war nicht etwa blos gespalten, sondern er fehlte sammt der Gaumendecke und der *Uvula* so gänzlich, dass die Nasen- und Mundhöhlen ein Ganzes bildeten, welches blos von dem hervorragenden *Vomer* in zwei Hälften getheilt wurde; so fehlte eben auch von der Oberlippe der ganze Theil, der unter der Nase sonst befindlich ist, indem die beiden Nasenflügel in die Oberlippe überzugehen schienen, und der oberste Theil der beiden Oberkiefer, worin sich die Zahnhöhlen der zwei obern Schneidezähne befinden, an die Nasenspitze frei angewachsen war. Wenige Tage nach der Geburt sprossten aus diesem Fragment zwei Zähne hervor, die jedoch bald ausfielen. Durch diese Missbildung entstand eine so ungeheure Mundöffnung, dass das Kind nicht durch die Mutterbrust, sondern durch grosse Zulpe ernährt werden konnte, die es begierig ergriff, und sonst stark und gesund zu seyn schien. Es starb jedoch in der vierten Woche.

In Spandau starb im Februar eine 40jährige Frau an einem ungeheuren Osteosteatom in der Beckenhöhle, welches das ganze *Mesenterium* verwandelt, und zuletzt Ruptur des *Coecum* veranlasst hatte; —

ein 11jähriger Knabe nach 26stündigen ununterbrochenen epileptischen Convulsionen, deren Ursache man bei der Section in einer Verengung des ganzen Tracts des Colon gefunden zu haben glaubte, — und ein 30jähriger Bürger an gänzlicher Vereiterung der rechten Lunge, und bedeutenden Desorganisation des aneurysmatisch ausgedehnten Herzens.

Bei dem neuerlich häufiger vorgekommenen Magenkrampfe fand der Kreisphysikus Dr. *Behm* in Wrietzen das *Bismuthum oxydatum album* vorzüglich wirksam. Er gab es in steigender Dosis zu 8 bis 10 Gran mit etwas Chamillenölzucker mit so auffallendem Nutzen, dafs er es als ein wahres Specificum betrachtet. — Drei Kranke, welche am periodischen Gesichtsschmerz sehr litten, heilte Dr. *Behm* durch Brechmittel und China, nachdem zuvor Belladonna täglich zu 2 bis 3 Gran ohne Erfolg gebraucht war. — Die heilsame Wirkung des abwechselnden Gebrauchs von Kali und Opium nach *Stütz*'scher Methode versichert Dr. *Mathias* in Zehdenick bei einer 26jährigen säugenden Frau, die nach Erkältung an den heftigsten allgemeinen Convulsionen litt, auffallend bestätigt gefunden zu haben. Nachdem nämlich die Convulsionen schon 3 Stunden fast ununterbrochen angehalten und *Aether sulphuricus* nebst andern Excitantien vergebens angewandt waren, hörten die Krämpfe nach dem Gebrauche obiger Mittel und eines Klystiers aus Chamillenaufgufs mit 2 Scrupel kohlensaurem Kali, bei der zweiten Gabe unter Hervortreten eines profusen Schweifses, gänzlich, und ohne irgend nachtheilige Folgen für die Gesundheit der Mutter oder des Kindes nachzulassen, auf.

In Frankfurt sahe der Regierungsrath Doctor *Hartmann* einen *Herpes universalis* bei einem 24jährigen Mädchen, den man seiner ungewöhnlichen Heftigkeit wegen für wahre *Lepra* halten konnte. Die ganze Haut des Körpers schuppte unaufhörlich ab. Die dicken Fufssohlen sonderten sich gleich Lederstücke los und die Augen entzündeten sich heftig. Die Ulmenrinde, innerlich und äufserlich gebraucht, schien das meiste zu ihrer Herstellung zu wirken, obgleich auch *Aethiops mineralis*, *Graphit* und *Chelidonium* dabei gebraucht wurden. Nach 6 Wochen verliefs die Kranke geheilt das Spital. — Bei einer venerischen Kranken in dieser Anstalt bildete sich

3 Wo-

3 Wochen nach ihrer Heilung von der Lustseuche eine solche Deformität der Zunge, dafs dieselbe tief eingefurcht erschien, würfelförmige Excenscenzen bekam, und wegen ihrer Gröfse das Schlucken erschwerte. Die Merkurialien hatten diese Deformität nicht bewirkt, da sie nicht einmal Salivation hervorgebracht hatten. Dagegen zeigte der Erfolg, dafs jene Excreszenzen wahre Kondylome waren; denn auf die Anwendung des Plenkschen Liquors verschwanden sie nach 10 Tagen. — Dem Regierungsrath Dr. *Hartmann* kamen mehrere Fälle der *Pott*schen Kyphose vor, welche Krankheit er im Allgemeinen für eine durch Uebergang auf die Knochen zum höchsten Grade gesteigerte Scrophelkrankheit hält. Neben den Fontanellen zur Seite der Rückgradskrümmung gebrauchte er mit Vortheil dabei den *Helleborus niger* und salzsauren Kalk. Calomel wurde nicht gut vertragen und mufste behutsam gegeben werden. Bei einer 36jährigen Frau, die nur noch wenige Schritte, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, gehen konnte, hörten die Fontanellen bald auf zu eitern, und alles Einlegen von Canthاridensalbe konnte sie nicht wieder in Flufs bringen. Aber der Gebrauch von Seifenbädern bewirkte einen ungewöhnlich starken Ausflufs derselben, und mit jedem Tage hob sich die Lähmung der untern Extremitäten. — Eine ähnliche Behandlung unternahm Dr. *Hartmann* bei einem sechsjährigen Kinde, bei welchem zugleich der Helleborus eine Faust grofse Drüse im Mesenterium zertheilte. Die bei dieser Krankheit oft eintretenden Durchfälle betrachtet er als Bemühungen der Natur zur Beförderung der Heilung. Zu diesem Behuf gab er den Helleborus bis zur Abführung, und stieg bis auf 1 Unze desselben zu 8 Unzen Colatur. — Einen chronischen bereits Jahre lang andauernden *Pemphigus*, der allen Mitteln widerstand, eine besondere Neigung zum Brande zeigte, und nach dem von andern Aerzten vorgeschriebenen Gebrauch des Kampfers, der China u. s. w. wieder entzündlich, und bei erschöpfenden Schweifsen immer hartnäckiger wurde, heilte Dr. *Hartmann* durch immer kälter gebrauchte Bäder und eiskalte Begiefsungen. — Einen Knaben, der Jahre lang an den enormsten Steinschmerzen litt, schaffte Dr. *Hartmann* auffallende Linderung durch den Gebrauch des *Liquor Kali caustici* zu 15 bis 20 Tropfen

es hatten, nach Anwendung des kalten
den Unterleib Evacuationen ein, die da
der Blutung zu Folge hatten. —
Der Stadtchirurgus *Simon* in Frankf
zu Müllrose eine Frau, die ganz abgezeh
an einer so heftigen Verstopfung litt, d
tel, ihr Oeffnung zu verschaffen, vergel
sie erbrach schon eine stinkende Jauche
dem *Miserere* nahe. Der Muttermund
der Symphyse, war lang gezogen und b
übereinanderliegende Lefzen, der Gru
bärmutter lag rückwärts, und drückte
und grossen Blutgefässe. Aus dem stin
flusse aus der Gebärmutter, dem Hin-
len des Unterleibes, und dem vorangegang
musste man auf den Tod des Kindes
Nach einigen Tagen nahete die Geburt
Fuss lagen vor, die Nabelschnur pulsirte
dennoch ward durch die Wendung ein
Kind zur Welt gebracht. Nach dem
eine schwarze stinkende Jauche, die gan
roch. Die Nachgeburt war ganz grün
niss übergegangen. Die Wöchnerin star
nachher unter den Zufällen des Brandes
aber blieb gesund. Das Factum ist vo
Personen beglaubigt. — Einer junge

n, der in der Priegnitz, dem Kottbusser Kreise, :adt Oranienburg und andern Orten häufig vor- bewährte sich überall. Dr. *Karsten* in Perle- bemerkte, dafs die jüngsten Kinder durch dies l am schnellsten geheilt wurden. — Dr. *Ru-* in Cottbus wandte dasselbe überall mit Nutzen och nie in so grofsen Gaben, als *Schäfer* in Re- ürg sie empfiehlt, sondern ein Viertel bis höch- zum ganzen Gran drei bis viermal täglich. Auch :r die Abwechselung mit Opium und Ipecacuan- i heftigem krampfhaftem Husten nützlich, be- :rs wenn die Belladonna nicht länger fortgege- verden konnte, und einige Tage ohne Erfolg ucht war. Der heftige Krampf liefs dann nach, Iusten wurde mehr catarrhalisch, und wich o leichter der Belladonna in kleinen Gaben. der *Authenriethschen* Salbe sah er weniger .ung. — Die Wirkung des *Extractum Gratiolae*, ; rein für sich, theils in Verbindung mit *Kali* ·*icum* und *Tartarus Stibiatus* fand Dr. *Hartmann* eu - Ruppin bei häufiger Anwendung desselben ,and- Irrenhause, besonders dann gegen Manie Melancholie sehr wohlthätig, wenn es auf den gang wirkte. Es trat danach grofse Beruhi- , manchmal auch gänzlicher Nachlafs des Par- nus ein, besonders wenn damit die kalten rgiefsungen und Umschläge des Kopfes und Ve- orien verbunden wurden. Ein nur kurzes Aus- ı dieser Mittel veranlafste oft schnelle Rück- des furiösen Zustandes. Eine radicale Hei- hat jedoch durch diese Mittel und bei den :ens unheilbaren und mit einem organischen er behafteten Irren der Anstalt nicht bewirkt en können. — Das Kirschlorbeerwasser wandte *Hartmann* bei einem *Maniacus* in sehr grofsen n an, doch ohne Wirkung. Der Kranke behielt i sehr guten Appetit, Schlaf und munteres An- ı. — Eine *Melancholica* verfiel abwechselnd nen asphyctisch paralytischen Zustand des gan- Körpers, wobei sie 48 Stunden anscheinend ganz s da lag und einen kaum fühlbaren Puls von ı 30 Schlägen in der Minute hatte. Die Tem- :ur ihres Körpers war auch weit unter dem ıalen Zustande. Die Glieder waren sehr ge- ıeidig und blieben auf der Stelle liegen, wo sie hinlegte. Die Augenlieder waren fest ge-

schlossen, die Pupille sehr erweitert und ohn Contraktilität. Das Athmen ging sehr langsan kaum vernehmbar von Statten. Das Empfind vermögen schien gänzlich aufgehoben, schl konnte sie nur dann erst, als einige Besinnun rückgekehrt war. — In Hinsicht der Behan der Manie und Melancholie im Allgemeinen zeugte sich Dr. *Hartmann* fortwährend, da Arzt hierbei sein vorzüglichstes Augenmerk a Verdauungsorgane richten, hiernächst aber (vorzüglich durch örtliche Application der auf den Kopf würken müsse. Auch schienen catoria im Genicke applicirt und einige Z Eiterung erhalten, vieles zur Beruhigung der I ten beizutragen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Gegohrne Stutenmilch von neuem als Heilmittel Lungensucht empfohlen; mitgetheilt vom Hof Dr. Schwabe in Weimar.

In einem ganz neuerlich zu St. Petersbu schienenen Werke: *les Tatares Nogais par le Gouroff*, befindet sich S. 68. folgende Bem die ich der Mühe werth halte, meinen Collegen, denen jene interessante Schrift Gesicht kommen sollte, mitzutheilen. Be ersuche ich diejenigen Aerzte, welche in von grofsen Stutereyen wohnend, wohl legenheit haben möchten, dieses Mittel den, diesem Gegenstande einige Aufmerk zu schenken, und entweder im allgem. An oder in irgend einer medizinischen Zeitschrif darüber gemachten Erfahrungen mitzutheilen. lautet also:

Man findet in den Abhandlungen der natur risch-medizinischen Gesellschaft zu Moscau Aufsatz von *Christian Isaak Höberlein* über di wendung des *Koumifs* oder der gegohrnen St milch, als Heilmittel. Der Verfasser wurde, dem er im Jahr 1772 als Chirurgus den Feldz der Moldau und Wallachey gemacht hatte, vor schiedenen bedeutenden Krankheiten befallen,

eine Lungensucht zur Folge hatten, die von
gem Husten, Blutspeyen, hectischem Fieber,
flosigkeit und andern Zufällen begleitet war,
eine nahe Auflösung befürchten dieſsen. In
m Zustande der Verzweiflung überredete ihn
Befehlshaber des Regiments, worin er diente,
Zuflucht zu einem Mittel zu nehmen, welches
elbst von einer Krankheit derselben Art geheilt,
ie allen Bemühungen der Kunst Trotz geboten.
Dieſs war der Koumiſs. Gegen das Ende des
ts April im Jahr 1792 fing *Höbbeke* an, sich
s Mittels bei einer passenden Diät zu bedienen,
gegen Ende des Herbstes waren seine Kräfte so
hergestellt, daſs er seinen Geschäften wieder
orher obliegen konnte. Ein sehr heftiger Aus-
von Zorn, der ein starkes Blutbrechen zur
hatte, endigte sein Leben den 7ten December.
Aus seiner Abhandlung über den Koumiſs will
ir das Wissenswürdigste ausheben, mit Weg-
g der bei jeder Zubereitung und besonders der
so nöthigen Reinlichkeit. Auch von der Diät,
einem hohen Grade von Schwäche und Kraft-
eit zu beobachten ist, werde ich nichts sagen;
der nur einigermaſsen erfahrne Arzt kann in
hen Fällen zu Rathe gezogen werden. Mein
k ist bloſs, die Aufmerksamkeit wieder auf ein
hinzuleiten, welches im Auslande beinahe
cht bekannt, selbst in Ruſsland sehr wenig in
ch, und doch zur Linderung der Leiden,
ir Erhaltung des Lebens einer Menge Perso-
ie auſserdem ihr Leben vor der Zeit endigen,
hlthätig ist. Sollte diese Schrift nach Eng-
ommen, so empfehle ich den Koumiſs der
g der Aerzte dieses Landes, wo die Lungen-
vielleicht häufiger als in jedem andern Lande
s vorkommt.

r Zubereitung des Koumiſs kommt nichts wei-
Stutenmilch und Sauerteig. Der Sauerteig
us Roggenmehl bestehen, oder in Ermange-
esselben kann man sich eines andern passen-
dienen. Man gieſst 16 Pfund lauwarme Stu-
ch in ein hölzernes Gefäſs, den Sauerteig in
Leinwand gewickelt legt man hinein. Das
zugedeckte Gefäſs setzt man in eine Wärme
bis 26° Reaumur, bis die Milch einen wei-
angenehmen und leicht säuerlichen Geschmack

bekömmt. Sechszehn bis 20 Stunden reichen dazu
Läfst man die Flüssigkeit in einer wärmeren Temp
tur stehen, als die angezeigte, so geht sie zu sch
aus der weinigen in die saure Gährung über,
dann kann man sich ihrer nicht mehr bedie
Ist die weinige Gährung vollendet, so nimmt
mit einem Löffel die oben schwimmenden oder
dem Boden und am Rande des Gefäfses festsitzen
fetten und käsigen Theile ab, und seiht die Flü
keit sorgfältig durch. Hierauf rührt man sie l
sam eine Stunde lang um und füllt sie auf Bou
len, die man gut verstopft an einem kühlen
aufbewahrt. Statt des Sauerteigs kann man sich
der dicken Theile des Fluidums, auch der Flü
keit selbst bedienen, sobald sie nur erst in
rung übergegangen ist. Wenn man die in Gäh
übergegangene Milch mit den fetten und kä
Theilen vermischt, statt sie weg zu nehmen,
das Ganze einige Stunden langsam umschüttelt
bekömmt man ein säuerliches, sehr angene
Getränk, und das ist eigentlich der Koumifs de
taren; doch können dieses nur solche Mens
vertragen, deren Verdauungswerkzeuge nicht
schwächt sind, weil es viel nahrhafter ist.

Die Stuten, von denen man die Milch neh
will, verdienen eine besondere Aufmerksam
Sie müssen von mittlerem Alter seyn, und dü
von ihren Füllen nicht getrennt werden; man
sie Tag und Nacht durch auf fetten Triften we
lassen, und ihnen weder Heu noch Hafer geben.
zum Gebrauch des Koumifs passendsten Monate
Mai, Junius und Julius. Wollte man sich di
Mittels im Winter bedienen, so mufs man ih
das beste Heu, etwas Hafer und mäfsige Beweg
die sie nicht in Schweifs bringt, geben.

Uebrigens ist es mit dem Koumifs wie bei
Gebrauch der Mineralwasser. Trinkt man ihn,
von allen angreifenden Geschäften, auf dem La
so unterstützt diefs gar sehr die Wirkung, die
beabsichtiget.

3.

J. de Brauw. Med. D. in Woerden, Heilung eines Catarrhus vesicae urinariae durch Hydro-sulphuretum Ammoniae (Bals. sulphur. Beguini); mitgetheilt von Dr. Gittermann in Emden. *)

Im December 1814 wurde ich als Arzt zu einer Frau gerufen, die seit anderthalb Monaten an einem *Catarrhus vesicae urinariae* litt, wodurch ihr Körper sehr abgemagert und entkräftet war. Seit 3 bis 4 Wochen hatte sie schon verschiedene Arzeneien gebraucht, jedoch ohne den geringsten Nutzen. Bei meinem ersten Besuche fand ich sie in folgendem Zustande:

Sie war eine Frau von 36 Jahren, und hatte 9 Kinder geboren, ich hatte sie schon früher mehrmals an Krankheiten behandelt, vorzüglich an schlechter Verdauung, und einmal an einem heftigen auf einen Abortus folgenden Mutterblutflusse. Vor etwa 6 Wochen fing sie an über Dysurie und beständigen Drang zum Urinlassen zu klagen; diese beiden Zufälle nahmen immer mehr zu, und es fügte sich noch ein sehr heftiger Schmerz in der Urethra beim Harnen hinzu. Die Verdauung war ganz gestört, wenig Appetit und Stuhlgang, der Körper sehr abgemagert und entkräftet. Der Urin war grau gefärbt und mit einer beträchtlichen Menge Schleim vermischt, welcher sich nach einiger Zeit in dem Glase zu Boden senkte. Zugleich hatte der Harn einen penetranten ammoniakalischen Geruch.

Ich forschte so viel wie möglich nach den Ursachen der Krankheit. Die Frau hatte alle ihre Kinder natürlich und leicht geboren, und hatte früher nie an einer Krankheit der Urinwerkzeuge gelitten. Ich wufste, dafs die Kranke dem Misbrauch warmer wäfsriger Getränke im Uebermafse ergeben war, und zugleich die üble Gewohnheit hatte, in den Sommerabenden bis in die Nacht hinein vor ihrem Hause auf einer steinernen oder hölzernen Bank zu sitzen, und mit den Nachbarn zu schwatzen.

Nach einer reiflichen Ueberlegung dieser Umstände glaubte ich eine Erschlaffung der Schleimdrüsen der innern Haut der Urinblase als nächste

*) Aus der Holländ. Zeitschr. *Hippocrates* etc. 2. Theil. 3. St. 1816.

Ursache der Krankheit annehmen zu müssen, wodurch eine größsere Menge Schleim abgesondert werde, als im gesunden Zustande, wobei zugleich die ebenfalls sehr geschwächten absorbirenden Gefäſse der Harnblase ihrer Bestimmung kein Genüge leisteten, und also eine Anhäufung von Schleim entstehe. Hierzu kam noch eine verkehrte Richtung der im gesunden Zustande vermittelst der Hautausdünstung aus dem Körper entfernten Säfte, welche jetzt nach der Urinblase geführt wurden, wodurch ein so scharfer Urin erzeugt wurde, daſs er die Harnorgane beständig reizte, und dadurch den anhaltenden *Tenesmus urinae* und die heftigsten Schmerzen hervorbrachte.

Das erste, was hier nach meiner Meinung zu thun war, war die Linderung der unerträglichen alle körperliche Ruhe störenden Schmerzen, ohne welches an keine Radicalkur zu denken war. Ich verordnete zu dem Ende anfänglich blos ölichte Emulsionen mit *Syrup. Papav. albi*, und ging jetzt, nachdem die Schmerzen dadurch sehr vermindert waren, dazu über, die Krankheit selbst wo möglich zu heilen. Da dieselbe aber noch in dem Zeitraume war, worin ich keine stark adstringirenden Mittel geben durfte, so beschränkte ich mich blos auf die gegen diese Krankheit so sehr empfohlne *Herba Uvae Ursi*, von der ich hier einen besonderen Nutzen erwartete.

Ich gab also Pulver von *Herb. Uvae Ursi* und *Gummi arab.*, wobei ich zugleich eine milde und leichte, nahrhafte Diät, nebst Verhütung der Erkältung anrieth. Nach einem vierzehntägigen Gebrauch jener Mittel blieb aber der Zustand der Kranken völlig derselbe, und sie ersuchte mich, da die Schmerzen beträchtlich abgenommen hatten, meine Besuche einzustellen.

Nicht lange nachher hörte ich zufällig von einem jungen Menschen, einem Apothekergehülfen, daſs ein Professor der Medicin an einer benachbarten Universität einige sehr inveterirte Fälle des *Catarrhus vesicae urinariae* durch das *Hydro-sulphuretum Ammoniae* besonders glücklich geheilt habe, worauf ich beschloſs, dasselbe bei dem mir zuerst vorkommenden Falle ebenfalls anzuwenden. Diese Gelegenheit blieb auch nicht lange aus, ich wurde nämlich d. 15. Febr. 1815 wieder zu derselben Kranken gerufen,

woven ich oben sprach, und fand sie in einem beklagenswerthen Zustande, da die Schmerzen wieder weit heftiger geworden waren, und sie besonders des Nachts keine Stunde ruhig zubringen konnte. Der Drang zum Harnen war aufserordentlich stark, und der Urin bestand beinahe zur Hälfte aus Schleim. Zugleich glaubte sie auch im zweiten Monat schwanger zu seyn, was sich auch, wie der Erfolg zeigte, in der That so verhielt. Seit meinem letzten Besuche hatte sie auf Anrathen mehrerer Afterärzte das bekannte Haarlemmer Oel gebraucht, wornach alles augenscheinlich schlimmer geworden war. Da ich erst wieder so viel möglich die Schmerzen stillen wollte, liefs ich sie täglich fünf mal eine Tasse voll von der folgenden Mischung nehmen:

R. Rad. Altheae Drachm. duo.
Coque s. q. aquae ad Colat. Unc. duodec. Adde:
Gummi arab. Drachm. sex.
M. D.

Bei einer passenden Diät und dem Gebrauch dieses Decoctes verminderten sich gleich die Schmerzen, so dafs ich den 17. Febr. folgendes verordnete:

R. Hydro-sulphuret. Ammoniae Drachm. duas.
D. S. Alle 2 Stunden 4 Tropfen mit kaltem Wasser zu nehmen, und reichlich Haberschleim zu trinken.

Diese zwei Drachmen waren d. 6. März verbraucht, mit dem Erfolg, dafs die Schmerzen nun ganz verschwunden waren, der Urin in einer viel gröfseren Menge abging, und der darin enthaltene Schleim beträchtlich weniger war, als zuvor. Von jetzt an liefs ich täglich 5 Tropfen des genannten Mittels nehmen, und solches bis zum 2. April fortsetzen, wodurch sie endlich von ihrer lästigen und schmerzhaften Krankheit ganz geheilt wurde, so dafs sie sich bis auf diesen Augenblick völlig wohl befindet und zur rechten Zeit von einem gesunden Kinde entbunden ist. Vom 17. Febr. bis zum 2. April wurden in allem 7 Drachmen des Arzneimittels verbraucht. —

4.

Nachricht über die neue Seebade-Anstalt zu Putbus auf der Insel Rügen, von Dr. Walter zu Stralsund.

Die Insel Rügen, die jedem, der die Naturschönheiten Teutschlands zu schätzen weiſs, nicht unbekannt seyn kann; jedem Historiker, der die vaterländische Geschichte bearbeiten will, wichtige Begebenheiten liefert; jedem Geographen, dem der nördlichste Theil Deutschlands, rings von der Ostsee umgeben, merkwürdig ist; jedem Naturforscher, der seine besondere Aufmerksamkeit auf die neueren Erdrevolutionen und deren Produkte richtet, so sehr vieles Interesse darbietet; erhält nun noch durch die besondere Güte Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Putbus einen Zuwachs von Schönheit und Annehmlichkeit, durch die Einrichtung eines für das Wohl der leidenden Menschheit so wichtige Anstalt eines Seebades.

Putbus, durch die Natur so begünstigt, durch die Kunst so verschönert, bietet einen seltenen Platz zu einem Badeorte dar. Putbus liegt an der südöstlichen Seite auf Rügen, eine halbe viertel Meile vom Meere entfernt; von Stralsund ist es ohngefähr 3 Meilen gelegen, von Bergen eine Meile, und hindurch führt die Landstraſse nach Yasmund zur berühmten Stubbenitz. Als der Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie, ist in einer langen Reihe von Jahren alles angewandt, um diesen an sich schon so schön gelegenen Ort durch herrliche Gebäude, Parks, Thiergarten etc. alle möglichen Annehmlichkeiten zu geben. Zur See führt ein schöner Spaziergang nach Neuendorf, wo die Seebäder angelegt werden.

Die warmen Seebäder sind hier vors erste in einigen Häusern, die auf einer kleinen Anhöhe liegen, und wohin die Leitung des Seewassers leicht bewerkstelligt werden kann, angelegt. Zu den kalten Seebädern sind Badekarren, wie man sie in England und auch jetzt in Dobberan hat, vorhanden; die auch bei weitem bequemer und sicherer für die Badenden sind, als die sonst üblichen Badekähne. Ein eigener Bademeister sorgt dafür, daſs die Bäder ganz nach dem Verlangen der Badenden beschaffen sind. Die kleine Entfernung einer halben viertel Meile von Putbus nach Neuendorf ist ganz vorzüglich dazu geeignet, die Wirksamkeit der Seebäder zu erhöhen; schwäch-

lichen Kranken wird das Fahren dahin in einer schönen Allee sehr wohl bekommen, kräftigere und an activer Bewegung mehr gewöhnte Leute wird dieser Spaziergang nicht ermüden, sondern wie überhaupt körperliche Bewegung heilsam auf den Körper wirkt, wird vorzüglich hier, beim Gebrauch der Seebäder, diese Bewegung einen doppelten Nutzen für das körperliche Wohl haben. Dann ist in Putbus selbst noch ein besonderes Badehaus eingerichtet, worin sich 4 Badezimmer befinden. Das Wasser zu diesen Bädern wird durch Anfahren aus der See hieher gebracht; oder wem es nicht an Seewasser gelegen, erhält ein sehr reines Quellwasser, welches durch Röhren unter der Erde hieher geleitet wird. Dieses Bad hat einen doppelten Nutzen, sehr schwächlichen Kranken, die weder fahren noch gehen aushalten können, und auch noch nicht den Gebrauch des Seewassers vertragen, liegt es sowohl ganz in der Nähe, als es ihnen zum Vorbereitungsmittel der nachher zu gebrauchenden Seebäder dient, indem zu diesen Bädern nach medicinischer Vorschrift, Zusätze von Seife, aromatischen Kräutern, Schwefel oder Eisen gemacht werden können. Hiebei ist zugleich ein Douche und Tropfbad vorhanden. Auch wird hier durch die Güte Sr. Durchlaucht eine Electrisirmaschiene angeschaft werden. Auf Befehl Sr. Durchlaucht wird aber schon zum künftigen Sommer zur Badezeit ein grosses Badehaus, worin zugleich schwere Kranke wohnen können, zu Neuendorf am Strande der Ostsee fertig werden.

Die ankommenden Fremden und Reisenden finden in Putbus in dem dasigen Gasthofe bei dem Herrn Schwarz eine gute Aufnahme und bequeme Wohnzimmer, und aufser diesen sind für diejenigen, die sich die Badezeit über in Putbus aufhalten werden, schön ausgemalte und ausmeublirte Zimmer mit Schlafgemächern eingerichtet worden.

Alle diese Fremdenzimmer liegen sehr angenehm, sie sind entweder in der Nähe des Parks, oder des Thiergartens, und bieten dem Bewohner die reizendste Aussicht dar.

Für Vergnügungen der Badenden ist auf hinlängliche Art gesorgt; im Gasthofe befindet sich ein geraumiger Saal, wo Tanzvergnügungen statt finden, in einem anderen Zimmer ein Billard, und in einem dritten Zimmer ist für Zeitungen und andere neue

Zeitschriften zum Vergnügen und Unterhaltung der Fremden gesorgt.

Der fürstliche Park steht jedem zum Spazieren offen, ein Caroussel und schöne Musik tragen dazu bei, dies Vergnügen zu erhöhen. Angenehme Holzungen und schöne Alleen die Putbus umgeben, bieten dem, der die Einsamkeit liebt, stille Plätze zum ruhigen Nachdenken dar. Arcona und Stubbenkammer die von Fremden aus allen Gegenden Deutschlands besucht werden, laden zu den schönsten Landparthieen den sich hier aufhaltenden Fremden ein, und eine nahe romantische Insel, der Vilm genannt, eignet sich vorzüglich zu den angenehmsten Wasserparthieen. Ferner Conditorei, Buden und Kaufmannsläden.

Dem Fremden wird hier der Aufenthalt sehr wenig kostspielig werden, weil durch besondere Einrichtungen alles so angeordnet ist, daſs die billigsten Preise gegeben werden können. —

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und dreiſsigster Band. Viertes Stück.

Inhalt.

Litterarischer Anzeiger.

In Tübingen bei *C. F. Osiander* ist so eben erschienen:

Tübinger Blätter für Naturwissenschaften und Arzneikunde. Herausgegeben von Dr. v. Autenrieth und Dr. v. Bohnenberger. 3. B. 1. St. 1817.

Inhalt:

S. 1. Vergiftung durch verdorbene Würste. Von Dr. *Justin Kerner.*

S. 26. Krankheit und Tod dreier Personen, welche nebst vier andern bei einer Mahlzeit durch sauer und faulicht gewordene Leberwürste vergiftet wurden. Von Dr. *Georg Steinbuch.*

S. 46. Merkwürdiges Beispiel einer Contrafissur am Schädel. Von *J. G. Flatz.*

S. 50. Anhang zum vorigen Aufsatz. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 53. Bemerkungen über Gesichtskrebse. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 65. Eine Brustkrankheit als Folge von unterdrücktem Tripper und ihre Heilung. Von Dr. *Clefs* in Stuttgart.

S. 72. Beschreibung einer Maschine zur Erläuterung der Gesetze der Umdrehung der Erde um ihre Axe, und der Veränderung der Lage der letzteren. Von Prof. *v. Bohnenberger.*

S. 83. *Hardegg* praes. *Autenrieth* de vario arsenici in animalia effectu. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 113. Ausgetretenseyn zuweilen von Wasser und Lymphe im Hirn bei gesunden Personen. Von Prof. v. *Autenrieth.*

S. 114. Meteorologische Tabellen. Von Prof. v. *Bohnenberger.*

8. 198. Bärr funiculum umbilicalem nervis carere. Riecke utrum funiculus umbilicalis nervis polleat an careat? Von Prof. v. Autenrieth.

Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

igl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

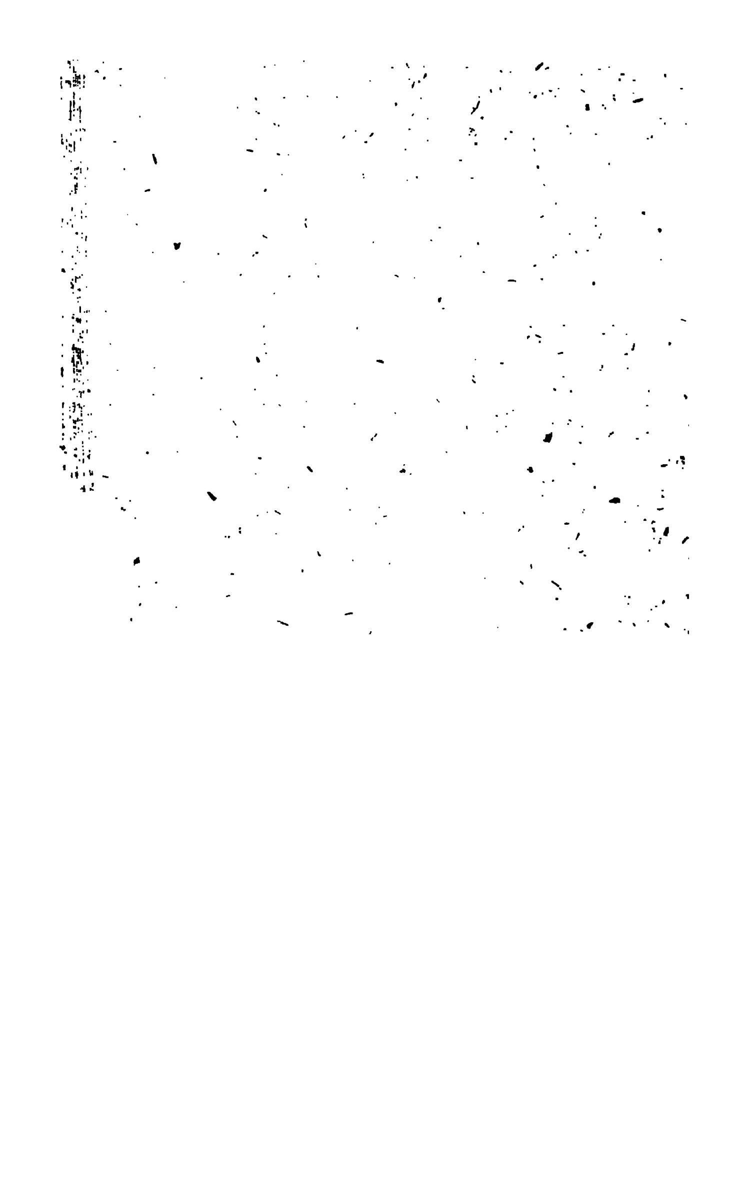
. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
ik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1817.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

Beobachtungen
über
die heilsamen Wirkungen
der
Schwefelquellen zu Aachen,
in den letzten Jahren gesammelt
vom

Dr. G. Reumont,
Medicinalrath und Inspektor der Aachner Bäder.

Einleitende Bemerkungen.

Die Mineralwasser, als Produkte eines wichtigen galvanischen Prozesses der abwechselnden Gebirgsschichten bilden die innigste, und gleichsam organische Mischung der verschiedenartigsten Stoffe, und stellen, als solche, eine große, ganz eigene Klasse von Arzneikörpern dar, deren chemische Zerlegung allerdings, zur Bestätigung des schon bei Mehreren aus uralter Erfahrung von ihren auffallenden Heilkräften erkannten, sehr nützlich seyn kann, auch in naturhistorischer Hinsicht ganz vorzüglich ist.

enn aber von dem Werth oder Unwerth eines Mineralwassers die Rede ist, so dürfen wir nicht die Ausbeute der chemischen Untersuchungen, sondern die der ärztlichen Versuche und Beobachtungen, die Wirkungen auf den lebendigen Körper, als das feinste Reagens, kurz, eine reine rationell benutzte Erfahrung für das Hauptmoment halten.

Ob es nun zwar überflüssig zu seyn scheint, die tause n Erfahrungen über die Kraft unse ehrwürdigen Quelle, welche unstreit ur llen warmen Schwefelquellen Teutschl: den ersten Rang behauptet, durch estätigen zu wollen, so denke ich doc nur durch die jährlich, oder wenigs on Zeit zu Zeit statt habende getreue unpartheyliche Mittheilung der Beob gen einst der große Zweck erreicht we ann, so viel möglich bestimmte Resultate über die wichtige Klasse von Arzneikörpern, wie die Mineralwässer sind, herauszubringen.

Von dieser Wahrheit überzeugt, und aufgefordert von der hochlöblichen Königlich Preufs. Regierung theile ich nun die Beobachtungen und Erfahrungen über die Hauptkrankheitsformen mit, gegen welche ich während den letzten Jahren die hiesigen Mineralwasser mit mehr oder weniger Erfolg angewandt habe.

Individuen von den heterogensten Nationen, Ständen und Constitutionen haben in unserer Quelle Heil gesucht, und die meisten wirklich bald beträchtliche erung ihrer Leiden, bald vollkommene esung gefunden.

Wirkungen des Aachner Wassers in chronischen Rheumatismen und Gichtbeschwerden.

Grofs und beträchtlich ist die Anzahl der ?älle, welche ich, seit meiner langjährigen ?raxis, von Individuen verschiedenen Alters, ;eschlechts, körperlicher Beschaffenheit, Cli- nas etc. aufzählen könnte, die an Rheuma- ismen in verschiedenen Theilen des Körpers, o wie an den häufigen und schrecklichen 'olgen der regulären und irregulären, der fixen nd fliegenden, der retrograden und atonischen ›icht mehr oder weniger lange Zeit gelitten atten, und behaftet mit Gelenkgeschwulst, ;nochenauswüchsen, Anchylosen, Contrac- uren, Lähmungen, chronischen Krankheiten merer Eingeweide, Nervenübeln, etc. in un- ;rn warmen Schwefelquellen dauerhafte Hei- mg oder doch grofse Linderung ihrer Lei- :n fanden.

Folgende Krankheitsgeschichten werden is Gesagte hinlänglich bestätigen.

:trächtliche Gichtgeschwulst des rechten Handgelenks.

Herr B... 30 Jahr alt, starker Konstitu- ›n, mit einer erblichen Gichtanlage, fühlte, chdem er sich auf seinen Reisen öfters er- ltet hatte, heftige Schmerzen im Ober- und orderarm; das Ellbogen- und Handgelenk :en vorzüglich; unbeträchtlich war das da- t verbundene Fieber.

Verschiedene innere und äufsere Mittel ırden zweckmäfsig angewandt, die Schmer- ı liefsen endlich nach; allein es bildete sich : Handgelenke eine grofse, sehr schmerz-

hafte Geschwulst, welche den Gebrauch de
Hand gänzlich hemmte.

Nachdem nun ohne Erfolg verschieden
Mittel versucht worden waren, suchte de
Kranke Hülfe in Aachen.

Ich liefs ihn acht Tage lang allgemein
Bäder von 27 Grad während einer halbe
Stunde brauchen, alsdann einige Tage au
setzen, und indem nun die Geschwulst we
niger schmerzhaft war, während dem Bade
die Douche auf d andgelenk sowohl a
auf die ganze Extre ität anwenden, auc
wurde das Dampf rdlich benutzt.

Nach zwanz en fühlte der Krank
Gichtschmerzen nur im ganzen Ar
sondern auch in verschiedenen andern The
len; die Geschwulst a Handgelenk fing ab
zur nämlichen Zeit an, so sehr abzunehme
dafs nach zehn Tagen die Beugung und Au
dehnung ohne merklichen Schmerz geschehe
konnte. Nachdem allgemeine, noch imm
mit Douchen vergesellschaftete Bäder no
drei Wochen lang fortgesetzt, und gegen En
der Behandlung drei allgemeine Dampfbäd
gebraucht worden waren, verliefs Herr B.
Aachen, vollkommen zufrieden.

*Rheumatismus vagus mit Hämorrhoidal-Beschwe
den und einer ganz eigenen Gefühllosigkeit u
Schwäche der untern Extremitäten.*

Herr Major von B.... in den 40ger Ja
ren, von starkem und festem Körperbau, ab
sehr reizbaren Nerven, nachdem er in de
letzten Feldzügen viel gelitten hatte, und ö
ters von einem rheumatischen Fieber, de
er nie gehörig abwarten konnte, befall
worden war, klagte nun seit einem Jahre üb

herumziehende rheumatische Beschwerden. Das Uebel fixirte sich endlich in den untern Extremitäten, wo anfangs beträchtliche Schmerzen, später aber Gefühllosigkeit und Schwäche eintraten, und in Verbindung mit blinden, oft sehr schmerzhaften Hämorrhoiden, dem Kranken das Leben verbitterten.

Da Patient bei seiner Ankunft an Verstopfung litt, liefs ich ihn, während einigen Tagen, Seidlitzer Wasser trinken, und die von Blut strotzenden Hämorrhoidalgefäfse durch Blutigel ausleeren. Nach einem Zwischenraum von zwei Tagen verordnete ich Bäder von 26 Grad, das Trinken des Wassers, und Douchen auf die ganze Länge des Rückgrats und die untern Extremitäten.

Nach fünfwöchentlicher Behandlung spürte Herr Major merkliche Besserung in Hinsicht seines Hämorrhoidalübels. Die Gefühllosigkeit und Schwäche der untern Extremitäten blieben hartnäckig. Ich liefs die Douche auf diese Theile mit gedoppelter Kraft fortwährend anwenden, und im Verlauf von drei Wochen dreimal trockene sowohl als blutige Schröpfköpfe auf Schenkel und Beine, ferner auf den untern Theil des Rückgrats ansetzen.

Vierzehn Tage nachher, als noch immer getrunken, gebadet und douchirt worden war, kehrten endlich Gefühl und Kraft, obgleich langsam, zurück.

Nachdem Patient mit einigen Dampfbädern seine Kur beschlossen hatte, verliefs er Aachen sehr zufrieden.

Ischias rheumatica.

Ein Mann von 22 Jahren, von starkem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, setzte

sich im Monat Dezember während ein
Tagen einer nassen Kälte aus. Diese U
sonnenheit zog ihm eine beträchtliche I
gicht zu; die Schmerzen stiegen mit je
Tage, und erstreckten sich vom großen Troc
ter linker Seite der Länge des Schenkels
des Beines nach, bis an den Fuſs. Der Sc
kel der kranken Seite war sehr mager ge
den, das Gehen äuſserst beschwerlich, un
mindeste Beugung des Knies verursachte
tige Schmerzen. Die rechte Extremität
von dem nämlichen Uebel bedroht; s
fühlte der Kranke zuweilen schmerzhafte
hungen in der rechten Hüfte. Auch li
dabei an Anorexie, und blieb zuweilen
bis drei Tage, ohne die mindeste Nah
zu sich zu nehmen. In Flandern hatte
Patient verschiedene, seiner Krankheits
angemessene Mittel, obgleich ohne Nu
gebraucht. Er entschloſs sich endlich,
Aachen zu kommen.

Bei der Untersuchung fand ich, daſs
fast die ganze äuſsere Seite des linken Sc
kels mit einem Cantharidenpflaster bed
hatte, und vernahm, daſs man die sehr
trächtliche Eiterung zwei Monate lang u
halten hatte. In einer so starken Eiter
einer so groſsen Oberfläche glaubte ich
Hauptursache der Schwäche und der betr
lichen Abmagerung des Schenkels zu fin
Ich verordnete eine nahrhafte Diät, und u
Wasser sowohl innerlich als in Form von
dern, und Douchen von der Hüfte an bi
den Fuſs. Den Gebrauch der Dampfb
verboten starke Congestionen nach dem K
welche zuweilen Blutigel und andere M
erforderten.

Am Ende der siebenten Woche hatte ich
ıs Vergnügen, unsern Kranken geheilt abrei-
m zu sehen.

Zu bemerken ist noch, daſs, nachdem der
ranke fünf bis sechs Tage unser Wasser ge-
unken hatte, die Symptomen der Anorexie
erschwunden waren, und die Eſslust sich
ollkommen einstellte.

Madame S..., 38 Jahr alt, von gesunder
onstitution, bekam einige Tage nach einer
arken Erkältung einen heftigen Schmerz im
chten Hüftgelenk; die ganze Extremität
urde in kurzem so gelähmt, daſs sie sich
ur mit Mühe in ihrem Zimmer von einem
tuhle zum andern fortschleppen konnte.

Nachdem verschiedene äuſsere und innere
littel ohne Erfolg angewandt worden waren,
am Patientin nach Aachen.

Bei ihrer Ankunft litt sie viel, und brachte
ie Nächte meist schlaflos zu; der Schenkel
er leidenden Seite war merklich abgemagert.
ch lieſs sie, in den ersten fünf Tagen, bloſs
äder zu 26 Grad, während einer halben Stunde
rauchen, dann ein Paar Tage ruhen, und
un die Douchen, der ganzen Länge der Ex-
emität nach, dabei anwenden.

Nach drei Wochen war noch nichts ge-
onnen; die Schmerzen wüteten hartnäckig
n Gelencke. Ich lieſs acht blutige Schröpf-
öpfe an den leidenden Theil ansetzen, und
lsdann einige Tage unterbrechen. Patientin
ank seit ihrer Ankunft unser Wasser in
eichlichen Dosen, setzte dabei ihre Pillen,
oran sie gewöhnt war, aus *Extractum Aco-
iti* und *Sulfur stibiatum aurantiacum*, fort. Nach
em Schröpfen nahmen die Schmerzen merk-

Monat gar nichts, weder innerlich n
lich, zu brauchen, und die Nachw
zuwarten.

Noch vor Ende des Monats
einen Brief, worin sie mir meldete,
zehn Tage nach ihrer Abreise v
die Besserung angefangen hätte, un
frei und ohne den mindesten Sch
hergehen könnte. Noch jetzt, fün
nate später, befindet sich Madame
kommen wohl.

Arthritische Lähmung beider Hände, m
licher Krümmung der Finger, und mit st
lichen Schmerzen des Rückgrat

Herr M..., Rechtsgelehrter vo
burg, 40 Jahr alt, von hagerm Körp
schwacher Konstitution, nachdem er
bis drei Jahren an irregulärer, atonis
gelitten hatte, fühlte nach und nach
seiner Hände schwinden, wobei d

aufzuhelfen, und nach Verlauf von zehn Tagen fing ich endlich an, unsern Kranken halbe Bäder, und zu gleicher Zeit die Douche, mit gelinden Reibungen auf die Handgelenke und den ganzen Rückgrat, brauchen zu lassen. Dabei liefs ich ihn auch alle Morgen drei bis sechs Gläser Wasser trinken.

Nach zwanzigtägiger Behandlung fühlte der Kranke sich ungemein besser sowohl in Hinsicht seiner Kräfte im allgemeinen, als der seiner Hände. Die Finger konnte er schon, obgleich mit Mühe, ausstrecken; die nächtlichen Schmerzen des Rückgrats hatten merklich abgenommen.

Noch ein Monat lang wurde obige Behandlung fortgesetzt, doch mitunter ein Paar Tage ausgeruhet. Merklich gebessert verliefs Herr M... Aachen, und versprach den folgenden Sommer seine Heilung vollenden zu kommen; aber die so oft eintretende wohltätige Nachwirkung unserer Mineralwasser hatte die zweite Reise nach Aachen überflüfsig gemacht. Gegen Ende des folgenden Winters erhielt ich einen ganz enthusiastisch geschriebenen Brief, wodurch dieser Rechtsgelehrte mir die Nachricht seiner vollkommenen Herstellung, ohne weiter etwas gebraucht zu haben, mittheilte.

Arthritisches Leiden mehrerer Gelenke, nach einem zurückgetretenen rosenartigen Ausschlage.

Ein holländischer Kaufmann, 48 Jahr alt, guter Konstitution, welcher mehrere Jahre in Nordamerika in Gesundheit verlebt hatte, wurde von einem beträchtlichen rosenartigen Ausschlage an Beinen und Füfsen befallen. Da er einige Tage nach dem Ausbruche durch

ı sonderbaren Zufall gezwungen w
tunde lang in kaltem Wasser zu steh
wand der Ausschlag; bald aber spü
nke Schmerzen in verschiedenen (
, und beim Gehen eine Beschwerni
jedem Tage zunahm.

ıchdem er mehrere Mittel umsonst v
hatte, kam er, in der Hoffnung zu
nach Europa zurück.

hielt sich zuerst in Ostfriesland a
er während einem Jahre, ohne weiter
zu brauchen, einer ziemlich guten G
heit genofs, und weit besser als vor
fortbringen konnte. Als er aber im D
ermonat sich nach Amsterdam beg
chlimmerte sich alles bald. Die Gelen
untern und obern Extremitäten, und
gar der Finger, wurden merklich aufgetriebe
dabei sehr schmerzhaft, und beinahe unb
weglich. Hiezu gesellte sich auf den Bein
ein ganz sonderbarer Ausschlag in Form kle
ner, ziemlich hervorragender Auswüchse, we
che äufserst schmerzhaft waren. Der Kranl
brachte die Nächte fast schlaflos zu, und ve
lor merklich an Kräften. Verschiedene Mitte
unter andern, Quecksilber, Sabina und Bell
donna, hatte man ohne Erfolg angewand
Endlich kam er nach Aachen.

Während den ersten vierzehn Tagen lie
ich ihn mit gehörigen Intervallen, Bäder vo
27 Grad, eine halbe Stunde lang, brauche
das Wasser zu mehrern Gläsern trinken, un
um die Kräfte zu unterstützen, den Tag hi
durch ein Chinadecoct nehmen. Patient konn
jetzt schon die Douchen nicht nur auf di
Gelenke, sondern auch auf die mit den kle
nen Auswüchsen besäeten Beine ertrage

Bäder, Douchen und Trinken wurden noch vier Wochen lang fortgesetzt, das Chinadecoct aber nach den ersten vierzehn Tagen, als weiter unnöthig, weggelassen.

Nachdem der Kranke nun acht Tage ausgeruhet hatte, nahm er binnen sechszehn Tagen acht Dampfbäder, welche ihm sehr gut bekamen. Die Auswüchse waren alsdann fast gänzlich verschwunden, die Gelenke waren frei und schmerzlos, und die Gesundheit im Allgemeinen gut, nur ging er noch mit einiger Mühe. Bei seiner Abreise versprach unser Kaufmann weitere Nachricht von sich zu geben, welches aber, wie es leider sehr oft der Fall ist, nicht geschehen ist. Ich darf indeſs vermuthen, daſs seine Besserung weitere Fortschritte gemacht hat.

Arthritische Lähmung der untern Extremitäten.

Frau von L..., 50 Jahr alt, von einer schwächlichen Konstitution, im mittägigen Frankreich geboren, aber seit zwanzig Jahren in Holland wohnhaft, litt schon lange an Gichtbeschwerden in verschiedenen Theilen des Körpers, bis sie auf einmal, nachdem sie sich unvorsichtiger Weise, da sie sehr erhitzt war, einer heftigen Kälte ausgesetzt hatte, von einer Lähmung der untern Extremitäten befallen wurde. Mit vieler Mühe konnte sie sich auf zwei Krücken fortbringen. Nachdem sie nun zwei Jahre lang verschiedene Mittel ohne Erfolg gebraucht hatte, rieth ihr Arzt die Aachner Bäder an.

Da ich die Dame in einem sehr geschwächten Zustande fand, lieſs ich ihr bloſs die Douchen, anfangs eine Viertel-, nachher eine halbe Stunde, auf die ganze Länge des Rück-

grats und der Hüften anwenden. Sie war da-
bei mit einem flanellenen Bademantel gehö-
rig versehen. Ich verordnete aufserdem ein
stärkende Diät und warme Kleidung.

Nach vierzehn Tagen klagte Patienti
über fliegende Schmerzen in den gelähmte
Theilen, welches ich als ein günstiges Ze
chen erklärte. Nachdem nun noch drei vol
Wochen mit dieser Behandlung fortgefahre
worden war, konnte Patientin ohne Krücke
und blos mit einem Stock, im Zimmer au
und abgehen. Sie wäre länger unter mein
Aufsicht hier geblieben, wenn nicht dringend
Verhältnisse es anders gewollt hätten. Ic
habe dennoch erfahren, dafs sie an Kräfte
noch zugenommen hat, und künftigen Som
mer vermuthlich wieder nach Aachen kom
men wird.

Arthritisches Leiden der Harnwege.

Herr von K..., Russischer Edelmann
46 Jahr alt, starker Konstitution, litt seit vie
Jahren an einer Krankheit der Harnwege
welche offenbar arthritischen Ursprungs wa
Früher hatte unser Kranke verschiedene Gicht
anfälle gehabt, wovon er nun befreit war. Mi
mehr oder weniger Schmerzen, dem Lauf
der Harnwege nach, ging öfters mit dem Urin
eine beträchtliche Menge rother Sand ab, wel-
chen ich, nach gemachten Versuchen, fas
ganz als Harnsäure erkannte. Es würde über
flüssig seyn, von der Verwandtschaft der Gicht
mit der Krankheit der Harnwege, wovon hier
die Rede ist, und dem öftern Vicariiren der-
selben zu sprechen, um auf die Heilkraft un-
seres Wassers im vorliegenden Falle aufmerk-
sam zu machen.

Herr von K... hatte, ehe er nach Aachen kam, verschiedene Mittel ohne besondern Erfolg gebraucht. Zwei Tage vor seiner Ankunft hatte der Kranke unter heftigen Schmerzen blutigen, mit Schleim vermischten Harn ausgeleert. Diese Zufälle dauerten, als ich ihn zum ersten Male sah, noch fort. Ich fand seinen Puls hart und voll, das Gesicht roth, die Blasengegend gespannt, und beim Berühren sehr schmerzhaft. Ein häufiger Aderlaſs, ein lauwarmes Halbbad von gewöhnlichem Brunnenwasser während einer Stunde, nachher erweichende Umschläge auf den Unterleib, Klystiere von Hanfsaamenthee etc. beruhigten augenscheinlich alle Symptomen.

Nachdem nun der Kranke, bei zweckmäſsiger Nahrung und Verhalten einige Tage ausgeruhet hatte, fingen wir den Gebrauch unserer Wasser in den verschiedenen Formen an. Er trank anfangs 20 und allmählig bis 60 Unzen täglich; er badete eine halbe Stunde lang zu 27 Grad, und brauchte Douchen auf die Nierengegenden, wo seit einiger Zeit die Schmerzen ihren Hauptsitz hatten.

Nach einem monatlichen Gebrauche war schon ein merklicher Nachlaſs aller Zufälle da, die Schmerzen waren gelinder, die Absonderung der Harnsäure hatte sehr abgenommen. Nachdem der Kranke diese Behandlung noch drei Wochen fortgesetzt hatte, lieſs ich ihn einige Dampfbäder brauchen, und hatte das Vergnügen, ihn gesund abreisen zu sehen. Ich rieth ihm an, bei seiner Ankunft zu Hause, einige Wochen lang Morgens und Abends 20 Gran Magnesia zu nehmen.

rme Bildung von Harnsäure mit heftiger St gurie verbunden.

Ierr von S., Russischer Edelmann, ır, starker Konstitution und sehr v , litt seit mehrern Jahren an Strangu on er alle Monate Anfälle bekam, bis zehn Tage dauerten; während di setzte der Harn viel rothen glänzen l ab. In der Zwischenzeit litt der Kra auch mehr oder weniger heftige Schn zen in den Knie- und Fufsgelenken. Die Umstand liefs mir keinen Zweifel, dafs a hier dieselbe Krankheit sich nur in der Fo veränderte. Der Kranke kam, auf Anrath der Petersburger Aerzte, Heil in unserm W ser suchen.

Drei Tage nach meiner Ankunft liefs mich zu sich begehren. Ich fand seinen P voll und hart, und überhaupt mehr Symptomen einer allgemeinen Vollblütigk Während der Reise hatte Patient an Gic schmerzen in den obengenannten Gelenk gelitten. Ich verordnete einen Aderlafs, w cher ihm ungemein gut bekam, und freili in dem vorliegenden Falle, dem Gebrauc unserer kräftigen Wasser vorhergehen mufs Ich behandelte ihn mit allgemein abkühle den Mitteln, und liefs ihn endlich, nach ac Tagen, mit dem innern und äufsern Gebrauc des Wassers den Anfang machen. Er tra anfangs 20, und stieg allmählig bis auf Unzen des Tages; er badete zu 27 Grad, u brauchte zu gleicher Zeit die Douchen auf leidenden Theile. Bei dem folgenden Anfa von Strangurie, welche nur drei bis vier Ta währte, litt der Kranke viel weniger, au hatte sich weniger Harnsäure gebildet.

He

Herr von S... setzte diese Behandlung, welche mit einigen Dampfbädern beschlossen wurde, mit gehörigen Intervallen, drei Monate lang fort, und verliefs Aachen zufrieden mit seinem Aufenthalt. Ich rieth ihm eine ordentliche Lebensart an, und nach Verlauf von zwei Monaten den Gebrauch der Bedloes'schen Pillen aus kohlensaurem Natrum und Seife, welche ich in Fällen dieser Art, abwechselnd mit der Magnesia, zu verordnen pflege. Der Kranke versprach den folgenden Sommer zurück zu kommen, was aber nicht geschehen ist.

Rheumatische Hemiplegie.

Herr M..., von Antwerpen, 36 Jahr alt, ziemlich guter Konstitution, hatte seit einiger Zeit an allgemeinem chronischem Rheumatismus gelitten, war vorzüglich mit einem steifen Hals oft geplagt, und ward, als er eines Tages durch geistige Getränke und übermäfsige Stubenwärme sehr erhitzt, sich unbesonnen einer beträchtlichen Kälte aussetzte, von einer Hemiplegie der rechten Seite augenblicklich befallen. In den übrigen Theilen des Körpers fühlte er nun nicht die mindesten Schmerzen mehr. Die Zunge war zwar von der Lähmung nicht ganz verschont geblieben, doch stellte sich in wenigen Tagen der volle Gebrauch des Sprachorgans wieder her. Verschiedene Mittel wurden innerlich und äufserlich gebraucht; auch der Galvanismus wurde, jedoch nach Aussage des Kranken zu stark, angewandt. Da nun der Zustand immer der nämliche blieb, entschlofs Patient sich, die Aachner Wasser zu versuchen.

Als ich ihn den Tag nach seiner Ankunft

besuchte, schleppte er sich mit vieler Mühe von einem Stuhle zum andern; er war nicht im Stande, eine Zeile zu schreiben. Ich ließ ihn, nach einer kleinen Vorbereitung durch ein gelindes Abführungsmittel, Halbbäder und vorzüglich die Douche, auf den ganzen Rückgrat und die gelähmten Extremitäten brauchen. Schon nach der zehnten Douche war Herr M... im Stande, die Finger zu bewegen, und einige Z[illegible]n, obgleich nicht se[illegible] leserlich, zu schreibe[illegible] Nach einigen Ruhetagen ward mit ob[illegible] Behandlung fortgefahren.

Nach vierzehn T[illegible]n war nun die Rückkehr der Lebensk[illegible] die gelähmten Theile mit jedem Tage [illegible]nder. Am Ende der fünften Woche [illegible]rr M... vollkommen genesen nach A[illegible] zurück. Er schrieb vor seiner Abreise [illegible]n langen deutlichen Brief an seine Verwandten.

Hartnäckige Kolik, welche seit achtzehn Monaten dauerte.

Madame A..., 40 Jahr alt, von einer guten Konstitution, Mutter sechs gesunder Kinder, war zuweilen mit bald vorübergehenden Gichtbeschwerden geplagt. Als sie sich nun eines Tages, indem sie eben schwitzte, unbesonnener Weise der Kälte aussetzte, wurde sie fast augenblicklich von einer heftigen Kolik befallen. Besänftigende und diaphoretische Mittel verschafften zwar Linderung, aber einige Tage nachher erfuhr Patientin einen neuen Anfall von Kolik, wobei [illegible] Sc[illegible]zen, anstatt den verordneten He[illegible] weichen, mit jedem Tage zuna[illegible]

ere Aerzte wurden zu Rathe gezogen, und Arzneien mit mehr oder weniger Erfolg gebraucht. Zuweilen schien das Uebel sich zu vermindern, aber bald nachher nahm es an Intensität beträchtlich zu. Da Patientin alle pharmaceutische Mittel erschöpft hatte, nahm sie endlich ihre Zuflucht zu unserm Wasser. Sie sah gelblich blafs aus, hatte eine trockene Haut, und härtlichen Puls. Sie litt an Leibesverstopfung und täglich einige Stunden lang an Kolikschmerzen, besonders während der immer beschwerlichen Verdauung. Die untern Extremitäten waren halb gelähmt, so dafs sie ohne Stütze nicht gehen konnte. Dieses hartnäckige Leibweh schien mir einen gichtischen Zustand zum Grunde zu haben, und eine chronische Darmgicht zu seyn.

Morgens und Abends liefs ich sie eine Viertelstunde lang Halbbäder von 27 Grad brauchen, täglich drei bis fünf Gläser Wasser trinken, jeden andern Tag das Rückgrat gelinde douchiren, und sie jeden Abend ein Klystier vom nämlichen Wasser nehmen. Ihre Nahrung war leicht verdaulich und sparsam. Schon nach vierzehn Tagen fühlte Patientin einige Erleichterung; die Gesichtsfarbe hellte sich auf, die Verdauung ging besser von Statten, die Haut wurde weicher, sie konnte besser gehen; Oeffnung erfolgte nach jedem Klystier, und was die Hauptsache war, die Kolik nahm an Intensität und Dauer merklich ab. Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt, wornach Madame A... alsdann völlig geheilt Abschied nahm. Ich erinnere mich mehrerer ähnlichen Fälle, wo unsere Wasser eben so wohlthätig wirkten.

Wirkungen des Aachner Wassers in Verwundungen, Beinbrüchen, Verrenkungen und Anchylosen.

Die Behandlung der Schufs- und Hiebwunden, der Beinbrüche und der Verrenkungen erfordert nothwendiger Weise vollkommene Ruhe des verwundeten Gliedes, und zwar in einigen Fällen mehrere Wochen lang. Daher verliert alsdann der Kranke das Vermögen, mit dem endlich geheilten Gliede die ihm sonst natürlichen [illegible]wegungen zu machen. Die mehr oder wenig[illegible] beträchtliche Eiterung und die darum erford[illegible]chen Einschnitte richten auch oft viel Un[illegible]eil in den Muskeln, Nerven, Flechsen un[illegible] Ligamenten an. Es entstehen, aufser dem [illegible]erluste an Substanz, Verwachsungen, Verkurzungen und grofse Narben, wodurch die Bewegungen mehr oder minder gehindert werden. Der Schwerverwundete liegt auf dem Kampfplatze mehr oder weniger lange Zeit der Kälte und Nässe ausgesetzt, verliert zuweilen eine grofse Menge Blut, und daher entsteht eine an Lähmung grenzende Schwäche, welche auf den Erfolg der künftigen Behandlung einen nicht unbedeutenden schädlichen Einflufs hat. Diese sind die Fälle, wo, besonders in den letzten Jahren, unsere Mineralquellen, in verschiedener Form angewandt, bei einer grofsen Anzahl Militairpersonen die wohlthätigste Wirkung hervorgebracht haben; wirklich haben die meisten den Gebrauch ihrer Glieder hier wieder gefunden.

Folgende Fälle, welche ich aus mehreren, die in meinem Tagebuche aufbewahrt sind, aushebe, werden, denke ich, das Obbesagte genugsam bestätigen.

Anchylose des linken Kniegelenks, als Folge verschiedener Eitersammlungen, nach einem Bruch des untern Theils des Schenkels.

Herr F..., Militair, 28 Jahr alt, gesunder Konstitution, wurde von einem Pferde auf den innern Condylus des linken Schenkels heftig geschlagen. Der empfindliche, augenblicklich entstandene Schmerz nöthigte den Verwundeten, sich auf einen Haufen Stroh, der sich in der Nähe befand, zu werfen. Die Schmerzen nahmen sehr zu. Der eiligst hinzugerufene Wundarzt erkannte bald, daſs die untere Extremität des Schenkels, der Länge nach, gebrochen und die Condylen abgesondert waren, und machte zugleich den in solchen Fällen gebräuchlichen Verband. Die Ausdehnung, anstatt dem Kranken beschwerlich zu fallen, bewirkte augenblicklich Erleichterung. Erst am 58sten Tage wurde der Verband weggenommen; der Callus schien gehörig consolidirt; aber 8 Tage nachher fand sich unglücklicher Weise in der Gegend des Knies eine Eitersammlung, welche, obgleich gehörig behandelt, eine Anchylose dieses groſsen Gliedes zur Folge hatte. Umsonst wurden verschiedene, übrigens zweckmäſsige Mittel 5 Wochen lang versucht. Der Kranke kam alsdann nach Aachen; er konnte mit dem kranken Knie nicht die mindeste Bewegung machen.

Nachdem ich ihn fünf und zwanzig Tage lang die Douche auf den ganzen Umfang des steifen Gelenks hatte brauchen lassen, lieſs ich das Knie gelinde kneten (massiren) und behutsam bewegen, welches endlich drei Wochen später, nachdem auſser den Douchen

zehn örtliche Dampfbäder gebraucht wa
so viel gefruchtet hatte, dafs der Kranke
fing, sein Knie selbst etwas zu biegen
wieder auszudehnen, auch im Zimmer,
Hülfe eines Stocks, auf- und abging.
Ende des dritten Monats verliefs der Kra
Aachen. Mehr als die Hälfte der natürlic
Bewegung des Gelenks hatte er wieder
wonnen, und ich habe nachher mit Fre
erfahren, dafs es sich noch immer mit
gebessert habe.

*Lähmung der obern E remitäten, Folge vers
dener V undungen.*

General D.., w de bei einer währ
dem letzten Kriege rgefallenen Schlach
der Nähe der linker chulter durch eine
gel verwundet, welc auf der Unterschlü
beinrippe (die dadu zerbrach) zwar ha
blieb, aber wider d Schlüsselbein noch
solcher Gewalt anstiefs, dafs eine Abblätter
dieses Knochen darauf erfolgte. Nach e
dreimonatlichen Behandlung war zwar
geheilt, aber in der Schulter blieb ein beträ
licher Schmerz zurück und ein Unvermög
den Arm zu heben. Durch zweckmäl
Anwendung verschiedener Mittel wurde d
endlich so viel gewonnen, dafs Patient
Arm bis gegen die Schulterhöhe bringen kon
Einige Monate später hatte General D..
Unglück, an die rechte Seite, auch wiede
der Nähe des Schultergelenks, von ei
Kartetschenstück getroffen zu werden, wel
ihm die Epaulette, Ueberrock, Rock
Weste durchschnitt, und eine so heftige C
tusion verursachte, dafs der Arm während z
Monaten gelähmt blieb. Endlich kam, z

langsam und mit Schmerzen, die Bewegung einigermaßen wieder. Die durch diesen Zufall hervorgebrachte Erschütterung machte einen neuen höchst widrigen Eindruck auf das linke, noch immer nicht völlig hergestellte Schultergelenk. Beide obere Extremitäten befanden sich noch in einem halb gelähmten Zustande. Ohne beträchtliche Schmerzen und öftere fieberhafte Zufälle konnte Patient auch die Bewegung zu Pferde nicht aushalten.

Er kam endlich nach Aachen, wo lauwarme Bäder und Douchen auf die leidenden Theile während sechs Wochen angewandt, den erwünschten Erfolg hatten. Nach zehntägigem Gebrauche fühlte der General sich schon merklich besser, seine Arme konnte er freier bewegen. Vierzehn Tage später konnte er während zwei Stunden, ohne die mindeste Beschwernifs, zu Pferde sitzen. Völlig zufrieden mit dem Gebrauche unserer Wasser, verliefs er dieselben. Den folgenden Sommer war er dennoch genöthigt, um seine Heilung zu vollenden, wieder nach Aachen zu kommen, und da noch einen Monat zuzubringen.

Anchylosirte Schulter- und Ellbogengelenke.

Herr S..., Russischer General, von gesunder fester Konstitution, lebhaftem durchdringendem Blick, war bei einer in Rufsland vorgefallenen Schlacht durch mehrere Flintenkugeln im rechten Schulter- sowohl als Ellbogengelenke verwundet worden. Das feindliche Blei drang gerade durch die Articulationen. Die Behandlung war langwierig und schmerzhaft, und da nun endlich die Heilung vollendet war, blieb eine Anchylose beider Ge-

lenke, und aufserdem mehrere Fistelgän[illegible]
rück. Der General kam alsdann in [illegible]
Heilquellen weitere Hülfe suchen.

Bäder von 27 Grad und Douche[illegible]
die kranken Gelenke, wurden ohne Au[illegible]
angewandt. Ich kann nicht umhin, zu b[illegible]
ken, dafs einige Tage nachher dieser [illegible]
Russe, gegen meine Einwilligung, und
meinen ernstlichen Vorstellungen, unse[illegible]
der zu 34 Grad, und zwar zwei Stunden
gar zuweilen zwei mal des Tages, bra[illegible]
Glücklicher Weise [illegible]eschah dies alles [illegible]
Nachtheil für sein[illegible] eiserne Gesundheit
doch in gewöhnliche[illegible] Fällen unsere S[illegible]
felbäder in einer Te[illegible]peratur, welche die
wärme übersteigt, gebraucht, so wie d[illegible]
lange Aufenthalt in derselben, fieberhaft
wegungen, gefährliche Congestionen, U[illegible]
reitzung etc. erzeugen, und andere ern[illegible]
Folgen, wovon mehrere Beispiele ex[illegible]
nach sich ziehen.

Nicht nur ungestraft, fuhr General
fort, zwei volle Monate nach seiner Me[illegible]
zu baden, sondern konnte bei seiner A[illegible]
den vorher steifen und unbeweglichen
auf den Kopf fortbringen, und fast nach
Richtungen hin bewegen. Auch die [illegible]
gänge, welche blofs mit unserm Wasse[illegible]
gespritzt wurden, hatten sich allmählig ges[illegible]
sen. Ich habe seitdem nichts mehr vo[illegible]
sem wackern Krieger vernommen, bin
sehr geneigt zu glauben, dafs die angel[illegible]
gene Heilung weitere Fortschritte gemacht

Lähmung der obern rechten Extremität, als [illegible]
einer Luxation des Humerus.

Herr F..., Kapitain, spürte, unm[illegible]
bar nach einem heftigen Fall vom P[illegible]

f der rechten Seite alle Zeichen einer Ver-
nkung des Humerus nach unten. Ein un-
ssender Wundarzt, anstatt die gehörige Aus-
hnung zu machen, nahm mit dem Ober-
n in allen Richtungen so derbe Bewegun-
n vor, dafs er dadurch auch noch eine Ver-
nkung nach innen verursachte. Durch den
ruck des Kopfes des Oberarms auf die Ner-
n des *Plexus brachialis* entstand eine Läh-
ung der ganzen Extremität. Erst nach eini-
n Tagen bewirkte ein anderer Wundarzt,
rch ein methodisches Verfahren, die Re-
ction, ohne jedoch die entstandene Läh-
ung dadurch zu heben. Verschiedene Reiz-
ittel, die Moxa sogar, hatte man ohne Er-
lg angewandt. Vier Monate nachher kam
r Kranke endlich Heil in unserer Quelle
suchen.

Bekannt mit der Ursache der Lähmung,
fs ich über das Schlüsselbein, gerade beim
rsprunge des *Plexus brachialis*, die Douche,
it gelinden Reibungen verbunden, funfzehn
ge lang, während einer halben Stunde,
uchen, ohne jedoch die mindeste Verän-
rung wahrzunehmen.

Nach einigen Tagen Ruhe wurde die
handlung wieder funfzehn Tage lang fort-
setzt, als auf einmal der Kranke in dem ge-
mten Arm, der ganzen Länge nach, das
fühl, wie ein Ameisenkriechen, bemerkte,
elches ich als den Anfang einer bald er-
lgenden Heilung ansah. Wirklich von die-
m Tage an gewann der Arm immer mehr
d mehr an Kraft. Drei Wochen nachher
nnte unser Kapitain den Arm, obgleich noch
t Mühe, heben.

Nachdem er noch funfzehn Douchen zu-

gesetzt hatte, und seinen Arm nun ziemlich gut brauchen konnte, reisete er ab, und schrieb einige Zeit nachher, dafs er die Kraft seines Arms vollkommen wieder erhalten hätte.

Lähmung der untern rechten Extremität, Folge einer Schufswunde durch den Fufs.

Herr T..., Kapitain, hatte bei der Schlacht von Leipzig eine Schufswunde durch den rechten Fufs bekommen. Einige Knochen des Mittelfufses waren merklich beschädigt, und ihre aponeurotischen Bänder zerrissen. In der Regel hätte zwar hier die Amputation gleich geschehen sollen, wegen der bei Verwundungen dieser Art zu befürchtenden, meist tödtlichen Zufälle. Man wagte es aber, den Fufs zu erhalten, und glücklicher Weise, nach einer zweimonatlichen Behandlung, war alles geheilt. Das Fufsgelenk war jedoch ganz unbeweglich, und die ganze Extremität durch die lange Ruhe so gelähmt, dafs Patient, als ich ihn übernahm, auf zwei Krücken umherwandelte. Er litt dabei, besonders im kranken Fufse, an beträchtlichen Gichtschmerzen, welche sich zuweilen dem Knie der nämlichen Seite mittheilten.

Ich liefs Bäder von 26 Grad, und zu gleicher Zeit die Douche, mit gelinden Reibungen verbunden, auf die ganze kranke Extremität anwenden, und, da die Gichtschmerzen sich im Fufsgelenke fixirt hatten, nächst bei demselben einige blutige Schröpfköpfe ansetzen.

Nach sechs Wochen reisete Herr T... vollkommen hergestellt von hier ab, und liefs dankvoll seine Krücken zurück.

Anchylose des rechten Kniegelenks.

General Graf A..., wurde in einer der wichtigsten Schlachten von einer Kartetsche verwundet, welche durch die Muskeln des rechten Schenkels ging, ohne jedoch den Knochen zu beschädigen. Die Kugel wurde nahe bei der *Protuberantia Ossis ischii* herausgezogen. Unmittelbare Folge dieser schweren Verwundung war heftige Entzündung der ganzen Länge des Schenkels nach, wozu die Nothwendigkeit, den Verwundeten von dem Schlachtfelde in eine ziemlich entfernte Stadt zu bringen, nicht wenig beitrug. Die Eiterung war beträchtlich, es bildeten sich mehrere fistulöse Kanäle, wovon einige nach den Hüften, andere nach den Knieen sich ausdehnten, wodurch von Zeit zu Zeit wichtige und äufserst schmerzhafte Operationen nothwendig wurden.

Als Graf A... nach Aachen kam, waren seit drei Monaten alle Wunden — Dank den trefflichen Männern, deren Behandlung er sich anvertraut hatte — vollkommen geheilt, aber das Kniegelenk war unbeweglich, und die ganze rechte Extremität aufserordentlich steif. Nur mit Beihülfe zweier Krücken konnte der bedauernswürdige Kranke sich fortbringen. Katarrhalisch-rheumatischen Fiebern war der Graf auch sehr ausgesetzt, welche ihn, besonders in den letzten Zeiten, sehr geschwächt und abgemagert, auch chronische Ueberreste in verschiedenen Theilen zurückgelassen hatten.

Da er bei seiner Ankunft sich sehr ermüdet und etwas fieberhaft fühlte, liefs ich ihn einige Tage ausruhen, und dann Bäder zu 26 Grad mit Douchen auf die ganze Länge der kranken Extremität, besonders auf den ganzen Umfang des Kniegelenks, und mit Rei-

bungen verbunden, brauchen. Unser Wasser trank er täglich von 25 bis 50 Unzen. Nach sechs Wochen wurden örtliche Dampfbäder mit zur Hülfe gezogen. Der Herr General befand sich während dieser Behandlung mit jedem Tage besser, seine Kräfte nahmen merklich zu, er ward so corpulent, daſs er seine Kleider muſste erweitern lassen. Die Krücke brauchte er nicht mehr, mit Hülfe eines Stocks konnte er in einem groſsen Saale auf- und abgehen. Allein in Ansicht der Anchylose war noch wenig gewonnen.

Nachdem Patient vierzehn Tage geruhet hatte, wurde obige Behandlung noch drei Wochen lang fortgesetzt, das Gelenk schien nun auch einigermaſsen freier, Patient konnte zu Pferde steigen, und einige Schritte sogar ohne Stock gehen. Der Herr General reisete von hier nach London. Künftigen Sommer denkt er wieder nach Aachen zu kommen.

Anchylose beider Kniegelenke, mit beträchtlicher Verkürzung der Muskeln, Flechsen etc.

Herr N..., in Militairdiensten, 40 Jahr alt, von gesunder Konstitution, hatte mehrere Schuſswunden durch beide Schenkel in der Nähe der Kniegelenke erlitten, und dabei das Unglück gehabt, übel behandelt zu werden. Als die Wunden endlich geheilt waren, blieben die Knie steif und gebogen. Da er nun alle Hoffnung, durch die gewöhnlichen Mittel geheilt zu werden, verloren hatte, lieſs er sich nach Aachen transportiren. Mit Mühe konnte er sich, mittelst zweier Krücken, fortbringen, und litt, besonders in der Nacht an heftigen rheumatischen Schmerzen in den kranken Gelenken.

Den Tag nach seiner Ankunft fing Herr ..., an, Bäder zu 27 Grad, vergesellschaft- mit Douchen und gelinden Reibungen f die steifen Gelenke, während einer hal- n Stunde, zu brauchen. Alle sechs bis ben Tage liefs ich einen Tag aussetzen.

Nachdem er auf diese Art dreifsig Bäder t Douchen und auch vier örtliche Dampf- der gebraucht hatte, war noch weiter nichts wonnen, als dafs die Knie weniger gebo- n waren, und die rheumatischen Schmer- n sich verloren hatten.

Nachdem aber noch zehn Tage fortge- det, und noch vier Dampfbäder zugesetzt orden waren, fand Patient, zu seinem Er- unen, eine merkliche Veränderung in sei- n kranken Gelenken, warf nach einigen gen, voller Freuden, eine Krücke weg, elcher alsdann vierzehn Tage später die an- re folgte. Genesen nahm Herr N..., von isern Heilquellen Abschied.

ähmung der untern linken Extremität, mit be- tchtlicher Geschwulst und mehreren Geschwüren rbunden, Folgen von Strapazen und Verwundungen.

Herr B..., Kriegskommissair, 36 Jahr alt, on guter Konstitution, wurde in Moskau, wo von Fatiguen äufserst geschwächt ankam, on Dyssenterie und Gelbsucht befallen. Da eben convaleszent war, mufste er, indem seine Pferde verloren hatte, zu Fufs be- ächtliche Märsche bei einer fürchterlich kal- n Witterung machen, und ganze Nächte if dem Bivouac zubringen. Als er endlich Königsberg ankam, zeigten sich in mancher estalt die Folgen seiner aufserordentlichen nstrengung, die Stiefeln mufste er sich,

Hautkrankheit lepröser Art.

Herr B..., Kapitain, 48 Jahr alt, ursprünglich guter Konstitution, aber d Ausschweifungen aller Art äufserst geschw hatte im Verlauf von 20 Jahren die ve sche Krankheit zu verschiedenen Malen in aller möglichen Form gehabt, und schiedene Behandlungen mit mehr oder niger Glück ertragen. Er wurde endlich einer fast allgemeinen Hautkrankheit befall welche einer wahren *Lepra* *) nach der De nition von *Cullen* nicht unähnlich war. N hatte ich einen widerlichern Menschen ge lien, sowohl in Betreff seines fürchterlich g stigen Aussehens, als des abscheulichen Ge stankes, welchen die ganze Peripherie sein incrustirten Körpers aushauchte; auch warf anhaltend einen äufserst stinkenden Speich aus. Er hatte eine schwere Masse Queck ber verschluckt, und kam am Ende in Aach Heil zu suchen.

Die Geschichte seiner Krankheit, und alle was seit langen Jahren geschehen war, lie mich vermuthen, dafs Ueberflufs von Qued silber hier wohl eine Hauptrolle spielte. Ic liefs ihn von unserm Wasser, so viel sei Magen nur immer aufnehmen wollte, trinke Schon nach zehn Tagen verzehrte er in Stunden 125 Unzen davon, er badete zu Grad, und brauchte die Douchen auf de ganzen Umfang seines Körpers. Alle ad Tage liefs ich ihn einen Tag ruhen. Na drei Wochen verordnete ich zugleich um de andern Tag ein Dampfbad. Seine Nahru

*) *Cutis eschaiis albis furfuraceis, ... aliquando subtus humida, prurigin*

t einfach und leicht verdaulich; ein Paar
iser guten alten Weins wurden ihm auch
ubt.

Nach zwei Monaten fing unser Kranker
ein menschlicheres Aussehen zu bekom-
n, so dafs diejenigen, welche ihn zuwei-
sahen, darüber erstaunten. Das Gesicht
der Hals hatten sich schon merklich ge-
igt. Die Behandlung wurde noch einen
nat lang fortgesetzt, und als der Kranke
hen verliefs, hatte der Speichelfluſs schon
ge Zeit aufgehört. Die so äuſserst offen-
Ausdünstung hatte sich beinahe ganz
oren, und die höchst widrige Hautkrank-
den mildern Karakter eines gewöhnlichen
itenartigen Ausschlags angenommen. Der
nke hatte (was aber nicht geschehen ist)
vorletzten Sommer zurückkommen sollen,
da er auch nichts von sich hat hören
en, so kann ich weder von der Nachwir-
g des Wassers noch von seinem weitern
nden etwas sagen.

ächtlicher Flechtenausschlag mit unausstehlichem Jucken verbunden.

Herr B...., 39 Jahr alt, starker Konstitu-
, und sanguinischen Temperaments, hatte
s erbliche Anlage zu Hautkrankheiten, und
rde in seinem 30sten Jahre, nachdem er
schiedene Reisen im Norden gemacht, und
ärend der Zeit sehr unregelmäſsig gelebt
te, von Flechten in verschiedenen Theilen
Körpers, besonders auf den Armen und
nen, gleichsam besäet. Venerisch war er,
ner Versichrung nach, nie gewesen. Um
i von seinem höchst lästigen Uebel zu be-
en, hatte Patient eine Menge Mittel frucht-

los angewandt. Das Juken war auf einen s
hohen Grad gestiegen, dafs er die Nächt
fast ganz schlaflos zubrachte.

Als Herr B... hier ankam, fand ich ihn
sehr mager, ohne Appetit, mit belegter Zunge
und andern Zeichen eines abnormalen Zu-
standes der Verdauungsorgane. Gelind ab-
führende Mittel wurden während einigen Ta-
gen als Vorbereitung gereicht, wornach als-
dann der Gebrauch unserer Wasser in jeder
Form bald folgte: eine zweckmäfsige Diät
war vorgeschrieben, in reichlicher Menge
wurde getrunken, und eine gute halbe Stun-
de zu 26 Grad gebadet. Nach acht Tagen
liefs ich auf die meistleidenden Theile fünf-
zehn blutige Schröpfköpfe ansetzen, dann ein
Paar Tage ruhen, und wieder baden. Das
Trinken wurde nicht ausgesetzt. Von fünf
zu fünf Tagen wurde nun auch ein Dampf-
bad gebraucht. Die Ansetzung der Schröpf-
köpfe wurde gegen Ende des Monats wieder-
holt. Der Kranke nahm an Kräften zu, das
Jucken minderte sich merklich; der Schlaf
stellte sich ein. Als nun Herr B... die ganze
Behandlung zwei volle Monate fortgesetzt
hatte, verliefs er, beinahe ganz geheilt, die
Quellen. Gegen sein Versprechen habe ich
von diesem Kranken keine weitere Nachricht
erhalten.

Wirkungen in Knochenkrankheiten aus Dyskrasie, besonders aus syphilitischer und aus Quecksilbervergiftung.

Nächtliche Knochenschmerzen, Folge verschiedener antisyphilitischen Behandlungen.

Herr von V..., 40 Jahr alt, sc
licher Konstitution, nachdem er wegen

er syphilitischen Zufälle verschiedene Queck-
berzubereitungen, und zwar auf eine irre-
läre Art, gebraucht hatte, wurde, da er sich
ie ganze lange Nacht hindurch einer nas-
n Kälte ausgesetzt hatte, von einem rheu-
atischen Fieber befallen, welches so heftige
id hartnäckige Knochenschmerzen, beson-
rs zur Nachtzeit, der Länge der etwas auf-
laufenen Tibia beider Seiten nach, zurück-
ſs, daſs sie ihm den Schlaf raubten, und
rschiedenen, übrigens zweckmäſsigen Heil-
itteln nicht weichen wollten. Ueberdrüſsig
m endlich der Kranke nach Aachen, um
iser Wasser zu versuchen.

Ich fand ihn sehr geschwächt, mager,
it beschleunigtem Puls, verordnete eine
ihrhafte Diät, verschrieb stärkende Mittel,
id lieſs ihn während vierzehn Tagen weiter
chts brauchen. Da nun der Kranke sich
emlich erholt hatte, lieſs ich ihn jeden Mor-
n 20 bis 40 Unzen Schwefelwasser trinken,
id auf den andern Tag ein Bad von 26
rad, mit einer gelinden Douche über beide
eine brauchen.

Nach vierzehn Tagen fingen die Schmer-
n an abzunehmen. Ich lieſs ihn nun Abends
or dem Schlafengehen ein Dampfbad neh-
en, welches ihm eine herrliche Nachtruhe
erschaffte. Aufgemuntert durch diesen glück-
chen Erfolg, setzte man die Behandlung
rt; Bäder mit Douchen und Dampfbädern
echselten sich einander ab. Gegen Anfang
es dritten Monats verlieſs Herr von V..
achen, beinahe ganz hergestellt; die Schmer-
en hatten merklich abgenommen; Patient
chlief ziemlich gut, aſs mit Appetit, und
atte viel an Kräften gewonnen. Später habe

ich erfahren, dafs unser Wasser wohlthä
auf ihn fortwirkte. Wahrscheinlich war a
hier Mifsbrauch von Quecksilber die Hau
ursache so vieler Leiden.

Schmerzhafte Exostosen der Tibia beider Se

Herr Obrist P.... hatte sich seit z
bis drei Jahren mit verschiedenen syphil
schen Symptomen herumgeschleppt, wel
während dem Krieg und bei den häufi
Strapazen nur unv ommen geheilt we
konnten. Nach gee digtem Kriege wu
Quecksilbermittel inne lich und äufserlich
neuem versucht, wollten aber nichts he
Hiezu mag nun wohl allgemeine Schw
viel beigetragen haben.

Nach einer Schufswunde durch den
ken Theil der Brust, hatte der Herr O
viel Blut, theils ausgehustet, theils durc
erforderlichen Aderlässe, verloren.

Als der Kranke nach Aachen kam,
ich ihn sehr matt; er klagte über flieg
rheumatische Schmerzen, Mangel an A
tit, an Schlaf, häufiges Sodbrennen
Ich liefs ihn Halbbäder brauchen, ihn
Beine gelinde douchiren, und ihn das
ser, mit einem Viertel Milch versetzt, in
ger Dosis trinken. Dabei nahm er Pillen
bittern Extracten und kohlensaurem Nat

Nach drei Wochen befand sich der Kr
merklich besser, in Hinsicht der Gesun
im Allgemeinen; die Exostosen bliebe
wie sie waren, und fast eben schmer
Ich liefs nun Quecksilbersalbe, mit etwas
lensaurem Ammonium versetzt, um den
dern Tag Abends zu zwei Drachm
ganze Länge der Tibia beider

:n, dabei Bäder, Douchen und alles übrige
ährend einem Monat fortbrauchen. Das
uecksilber wirkte alsdann in Begleitung des
n bewachenden Schwefelwassers, äufserst
ohlthätig. Die Exostosen verschwanden all-
ählig mit den Schmerzen. Am Ende des
veiten Monats hatte die Heilung merkliche
ortschritte gemacht. Künftigen Sommer denkt
r Herr Obrist, wo nöthig, dieselbe conso-
iren zu kommen.

Mercurialvergiftung.

Eine Dame, 36 Jahr alt, von einer
hwächlichen Konstitution, hatte, ohne ihr
rissen, sechs Wochen lang Quecksilber ver-
hluckt, welches ihr von einem bösen Weibe,
der Absicht, sie langsam zu tödten, bei-
bracht worden war. Ein hoher Grad von
hwäche, verbunden mit aufserordentlicher
imagerung, Nervenzufälle, Schlaflosigkeit,
inahe immerwährende Kolikschmerzen, häu-
e Diarrhoe, verlorner Appetit und beträcht-
her Speichelflufs waren die Folgen dieser
scheulichen That.

Nachdem man endlich die Ursache so
eler Leiden entdeckt hatte, wurden zwar
nige Mittel zur Linderung verschrieben, man
tschlofs sich aber bald, die Leidende nach
ichen zu schicken.

Bei ihrer Ankunft litt sie noch an obigen
mptomen. Ich liefs sie in den ersten Ta-
n unser Schwefelwasser, mit einem Viertel
ilch versetzt, trinken, und dabei dreimal des
igs zwei Unzen eines leichten Chinadecocts
t einigen Tropfen Schwefeläther nehmen.
ach einigen Tagen trank sie jeden Morgen
s Wasser zu 36 Unzen ohne Milch; das

Chinadecoct wurde noch acht Tage fortgese
Sie fing nun an, Bäder, welche die auſs
ordentliche Schwäche früher verbot, von
Grad 20 bis 25 Minuten lang um den and
Tag zu gebrauchen.

Die Eſslust stellte sich ein, die Na
ruhe kam wieder, der Speichelfluſs, so
die andern Zufälle minderten sich merkl
Patientin gewann viel an Kräften. Das C
nadecoct wurde ausg setzt, und bei ei
nahrhaften leicht ver ulichen Kost alter E
deaux substituirt.

Nachdem dies ehandlung im Gan
zwei Monate lang gedauert hatte, sah
die Dame munter gesund abreisen.
blieb eine krän Reizbarkeit in
Speicheldrüsen z , welche sich bei öf
Ausspülen des M es mit einem *De*
corticis Salicis und *Tı* *. Opii.* bald verlor.

Beträchtliche und sehr schmerzhafte Gesch
des linken Knies, mit alten hartnäckigen Gesc
ren an den Beinen, und auſserordentlicher A
gerung; Folgen eines übermäſsigen Gebrauchs
Quecksilber.

Herr d'O...., 36 Jahr alt, von einer
ten Konstitution, und hagerm langem Kö
bau, hatte seit vielen Jahren an mehrern
philitischen Symptomen gelitten, und wa
verschiedenen Ländern, welche er durchre
verschiedentlich behandelt worden. Eben
Unregelmäſsigkeit in der Art der Behand
war Schuld, daſs unser Kranker in einer
benen Zeit enorme Dosen Quecksilber
schluckt hatte, wodurch er endlic
kräftet, und von einem schlei
ergriffen wurde, sodann in ein

verfiel. Aufserdem litt der Kranke an einer beträchtlichen, äufserst schmerzhaften Geschwulst des linken Knies, und an hartnäckigen, den scorbutischen ähnlichen Geschwüren an beiden Beinen. Verschiedene Heilmittel waren fruchtlos angewandt worden, bis Herr d'O... endlich, auf Anrathen eines Arztes, in unserer Quelle Heil suchen kam.

Vor allem verordnete ich eine nahrhafte blande Diät, vorzüglich Milchnahrung, auch dreimal des Tages zwei Unzen eines starken Chinadecocts. Nach zehn Tagen fing ich an, unsern Kranken 3 Sechsunzengläser Wasser trinken zu lassen, und liefs ihn allmählig bis auf 9 Gläser steigen, auch um den andern Tag ein Bad von 26 Grad, anfangs nur 20 Minuten, nachher eine halbe Stunde, brauchen. Aufserdem wurden die Geschwüre täglich dreimal mit unserm Wasser 10 bis 12 Minuten lang abgespült, und dann mit einer Mischung, aus gleichen Theilen China und Kohlenpulver, gelinde bestreut.

Nach sechswöchentlicher Behandlung, während welcher obige Diät und das Chinadecoct fortgesetzt worden waren, nahmen die Geschwüre einen bessern Karakter an, die Kniegeschwulst verminderte sich, und war beinahe ganz schmerzlos, so dafs Patient nun auch täglich eine Viertelstunde lang die Douche mit gelinden Reibungen vertragen konnte. Kräfte, Appetit und Munterkeit stellten sich ein.

Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt. Der Kranke reifste alsdann fast ganz genesen nach den Niederlanden, wo er, bei einem gehörigen Verhalten, in kurzem sich vollkommen wohl befand.

Ausserordentliche Schwäche des Gesichts, als Fo der unregelmäſsigen Behandlung einer veneris Augenentzündung.

Herr A...., 33 Jahr alt, von zieml guter Konstitution, aber langem hagerm K perbau, hatte lange mit verschiedenen syp litischen Zufällen zu kämpfen, wogegen sch häufig aber unregelmäſsig Quecksilber gebrau worden war. Auf einer Reise im nördlich Theile von E[illegible] in einer ungünsti Jahrszeit wurde [illegible] A.... in einer N von einem heftige[illegible] Kopfschmerz und trächtlicher Opthalmi[illegible] befallen. Blutigel andere zweckmäſsige [illegible]ittel wurden ohne A schub angewandt, u[illegible]d nachdem die he sten Symptomen b[illegible]igt waren, von ne Quecksilbermittel [illegible]ben.

Da aber der K[illegible]ke, trotz allen widr Umständen, gezwun[illegible]n war, seine Reise zusetzen, so erlitt er öftere Rückfälle se Augenentzündung, welche endlich chron wurde, und eine groſse Gesichtsschwäche beiführte.

Da Patient Quecksilber übermäſsig schluckt hatte, und bei seiner Ankunft d sich in einem allgemein asthenischen Zust befand, sah ich die damals auſserordent Schwäche des Sehorgans als Merkurialübel und wirklich wurde meine Meinung durch glücklichen Erfolg, welchen unsere Schw quelle, in verschiedener Form angewandt wirkte, bestätigt.

Nach einiger Vorbereitung, welche bestand, daſs ich den Kranken während Tagen bloſs stärkende Mittel brauchen nahm er gewöhnlich Bäder von 27 Grad,

alle sechs Tage ein Dampfbad, trank häufig Mineralwasser, und bähete die Augen öfters im Tage mit dem nämlichen Wasser.

Nach einer monatlichen Behandlung war er schon im Stande, einen kurzen Brief zu schreiben, und drei Wochen später verliefs Herr A.... Aachen mit gesundem Gesicht und Körper. Vor kurzem, drei Jahre nach der Behandlung, hatte ich das Vergnügen, meinem ehemaligen Kranken noch immer vollkommen wohlauf wieder zu sehen.

Beträchtliche Abmagerung, und fast allgemeine Lähmung, Folgen eines übermäfsigen Gebrauchs von Quecksilber.

Graf von P...., 36 Jahr alt, in Militairdiensten, von starker Konstitution, hatte seit lange an mehrern syphylitischen Zufällen gelitten, und dagegen zur Winterzeit in Polen, zu verschiedenen Malen und unter Leitung verschiedener Aerzte, Quecksilbermittel gebraucht. Die unordentliche Lebensart des Kranken, und die überhäufte und nicht gehörig beobachtete Merkurialcur brachten endlich verschiedene Zeichen einer Quecksilbervergiftung hervor, vorzüglich eine aufserordentliche Abmagerung und fast allgemeine Lähmung.

Mit vieler Mühe wurde Patient nach Aachen gebracht, wo er schon früher gegen verschiedene rheumatische Zufälle Hülfe gesucht und gefunden hatte. Da er sehr an Verdauungsbeschwerden litt, suchte ich in den ersten Tagen seines Hierseyns dieselben durch passende Mittel, so viel wie möglich zu beseitigen. Nach fünf Tagen liefs ich ihm mit 2 Sechsunzengläser unseres Schwefelwas-

sers anfangen, und allmählig bis 10 Gl[illegible] steigen.

Nach einer dreiwöchtlichen Behandlung, während welcher Patient auch um den andern Tag ein Bad von 26 Grad, anfangs eine Viertel-, nachher eine halbe Stunde lang gebraucht hatte, stellte sich zu meinem Erstaunen ein beträchtlicher Speichelfluſs ein, welcher, anstatt den Kranken noch mehr zu schwächen, sehr wohlthätig auf ihn wirkte. Patient nahm allmählig an Kräften zu, wurde corpulenter, und nachdem die Behandlung, welche mit einigen Dampfbädern beschlossen wurde, noch sechs Wochen fortgedauert hatte, verlieſs G... von P.... unsere Quelle segnend, Aachen.

Höchst wahrscheinlicher Weise hatte sich im vorliegenden Falle reducirtes Quecksilber in irgend einem Theile des Organismus versteckt und unbemerkt aufgehalten, wurde nun durch unser an Schwefelgas so reiches Wasser zu geschwefeltem Quecksilber umgeschaffen, und zur Einsaugung tauglich gemacht, welche durch die Zunahme an Kräften, und auch wohl noch durch das Zutreten des kohlensauren Natrum, befördert wurde, und endlich die, dem Quecksilber eigenthümliche Wirkung, die Salivation, hervorbringen muſste.

Vollkommene Lähmung des Stimmorgans, vom Miſsbrauch des Quecksilbers.

Ein Militair, 25 Jahr alt, von sehr reizbarem Temperament, aber übrigens guter Konstitution, hatte gegen leichte syphylitische Symptomen, auf eine sehr unregelmäſsige Art, und bei einem zweckwidrigen Verhalten, mehrere Quecksilberzubreitungen gebraucht, oder besser zu sagen, miſsbraucht. Auf einmal

rlor sich, ohne anderweitige Ursache, die
imme. Verschiedene äufserliche sowohl als
nere Mittel wurden fruchtlos angewandt.
er Kranke entschlofs sich mithin einen Ver-
ch mit unserm Schwefelwasser zu machen.

Ich liefs ihn täglich von 10 bis 50 Un-
n trinken, dabei Bäder von 27 Grad brau-
en, und jeden dritten Tag ein Dampfbad
hmen. Um aber auch noch unmittelbar
f die gelähmten Nerven des Larynx zu wir-
n, liefs ich ihn täglich viermal, und zwar
desmal eine gute Viertelstunde lang, das
h aus unserer Quelle anhaltend und häufig
itwickelnde Schwefelgas einsaugen. Da der
ranke sehr geschwächt war, verschrieb ich
m ein leicht aromatisirtes Chinadecoct, und
fs ihn bei Tische ein Paar Gläser guten
ten Bourdeaux trinken.

Nach einer zehntägigen Behandlung fing
ine Sprache an etwas verständlich zu wer-
en, und am Ende der fünften Woche war
e so distinct, dafs seine Freunde, welche
eugen von seiner hartnäckigen Krankheit
ewesen waren, darüber staunten.

Eingewurzelte Gelbsucht.

Eine Dame 57 Jahr alt, von schwächli-
ler Konstitution und sehr reizbaren Nerven,
t, nachdem sich seit einigen Jahren die mo-
atliche Reinigung verloren hatte, zu verschie-
enen Malen an Gelbsucht, welche krampf-
ifter Art zu seyn schien, auch sich jedes-
al leicht heben liefs. Nachdem die Dame
ber einige Zeit viel Verdrufs gehabt, und
erschiedene Widerwärtigkeiten erlitten hatte,
ekam sie einen ernsthaftern Anfall von Gelb-
icht, wozu sich in wenigen Tagen Schmer-

zen in der Lebergegend gesellten, wel
auch etwas aufgetrieben war. Die Krank
war hartnäckig, wich doch endlich einer
tionellen zweimonatlichen Behandlung.
tientin war aber kaum ein Paar Wochen
nesen, als ein neuer Verdrufs und eine
kältung einen Rückfall erzeugten, welc
beträchtliche Nervenzufälle, wobei sie das
wustseyn verlor, vorhergingen. Diesmal
die Behandlung, obgleich zweckmäfsig,
noch ohne bes[illegible] Erfolg. Da die D
nicht weit von [illegible] wohnte, entschlofs
sich auf Anrathen [illegible]es Arztes, unser W
zu versuchen.

Bei ihrer Anku[illegible]ft klagte sie über
anhaltenden dumpfen Schmerz in der me
aufgelaufenen Leb[illegible]egend; übrigens w
auch die verschied[illegible]en Zeichen und Z
der Gelbsucht vorhan[illegible]den. Sie sah cache
aus; öftere Neigung zum Brechen und z
len Vermehrung der Schmerzen liefsen
lensteine vermuthen. Bei einer angem
nen Diät liefs ich sie mit 2 Sechsunzeng
Wasser den Anfang machen, so einige
fortsetzen, andere Arzneimittel aber bei
tigen, dann mit dem Wasser allmählig bi
8 Gläser steigen, zu 26 Grad während
halben Stunde baden, und auf die Leb
gend die Douche in Form eines Regen
wenden.

Nach sechs Wochen fand Patientin
merklich besser, Appetit stellte sich ein
Nachtruhe kam wieder so wie der Frol
Da die Excremente immer untersucht wu
fand sich eines Tages ein Gallenstein, n
Form, und 25 Gran schwer.

Ich liefs obige Behandlung noch

Wochen fortsetzen, und später Pillen von *Asa foetida* und bittern Extracten, so wie einige gelinde Einreibungen mit Quecksilbersalbe, brauchen. Die Kranke hat sich vollkommen erholt.

Gelbsucht mit außerordentlicher Leibesverstopfung.

Herr H...., Englischer Kapitain, 25 Jahr alt, von schwächlicher Konstitution, nachdem er lange mit rheumatischen Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers zu kämpfen gehabt hatte, bekam die Gelbsucht. Sein Vater, ein beliebter Schottischer Arzt, verordnete verschiedene, der Krankheitsform angemessene Heilmittel, deren obgleich regelmäßigem und anhaltendem Gebrauche das Uebel hartnäckig widerstand. Patient kam nun von Condé, wo sein Regiment stand, nach Aachen, um unser Mineralwasser zu versuchen.

Bei seiner Ankunft klagte er über allgemeine Schwäche, und litt an verschiedenen dyspeptischen Symptomen, besonders aber an Leibesverstopfung. Nachdem er einige Tage ausgeruhet hatte, liefs ich ihn unser Wasser anfangs in kleiner, nachher in großer Dosis trinken, und während einer Viertelstunde zu 26 Grad baden.

Nach vierzehn Tagen fing der Kranke an, über rheumatische Schmerzen, vorzüglich in den obern und untern Extremitäten zu klagen, welches ich als ein Zeichen seiner baldigen Genesung ansah. Das Lebersystem und alle damit verwandte Eingeweide litten weniger, der verlorene Appetit stellte sich ein, alle Symptome der Dyspepsie nahmen ab, Leibesöffnung erfolgte fast täglich. Das Trinken wurde fortgesetzt, während einer halben Stunde

gebadet, dabei allgemeine Douchen angewa
und der Gebrauch bitterer Extracten der
handlung zugesetzt.

Nach sechs Wochen sah ich Herrn
von seiner Gelbsucht befreit, und übrig
munter und gestärkt abreisen.

Hartnäckige Gelbsucht mit Schleimhämorrhoi

Herr A..., Russischer Kapitain, litt
lange an Gelbsucht, verbunden mit sehr schm
haften Schleimhämorrhoiden; der Ausfluſs
meist eiterartig, und so beträchtlich, daſs
Kranke sich anhaltend mit Charpie geh
versorgen, alle zwei Stunden alles fortnehm
und sich waschen mu ste. Er versicherte,
venerisch gewesen zu seyn. Früher und w
rend dem letzten Kriege hatte er, jedoch fru
los, verschiedene Mittel gebraucht.

Bei seiner Ankunft lieſs ich ihn je
Morgen anfangs 12 und allmählig 48 Un
Schwefelwasser trinken, Bäder von 26 C
nehmen, die Lebergegend gelinde douch
und reiben, täglich dreimal vier Unzen
unserm Wasser in den Mastdarm einsprit
sodann ihm, wegen mangelnder Oeffnung
volles Klystier damit geben. Ein Paar
schichte Auswüchse am After wurden mi
einer Scheere weggeschnitten. Nebenhin
ich ihn Pillen aus *Rheum*, *Sapo venetus*,
tauri und *Asa foetida* nehmen. Früher h
er ähnliche Mittel ohne Nutzen gebrauch

Nach sechs Wochen war Herr A...
seiner Gelbsucht geheilt, allein der eitera
Schleimausfluſs wollte nicht nachlassen.
lieſs ihn unser Wasser, wie gewöhnlich, t
ken, und die Bäder und Einspritzungen f
setzen. Da nun vierzehn Tage später

flufs merklich abzunehmen und rein schleimig zu werden anfing, liefs ich zweimal des ags einige Unzen Kalkwasser einspritzen. einahe vollkommen hergestellt reisete Herr ... nach Givet zurück. Mit der letztern inspritzung rieth ich ihm noch einige Zeit rtzufahren.

Vergröſserung der Leber.

Herr M..., ein Schottländer, 38 Jahr alt, on ursprünglich fester Konstitution, hatte ehrere, und beschwerliche, Meerreisen gemacht, und sich einige Jahre in Westindien afgehalten, wo er von einer Leberentzünung befallen wurde. Diese ward zwar durch derlässe und Calomel glücklich gehoben, er es blieb eine Vergröſserung dieses Einweides, verbunden mit einem dumpfen chmerz in dessen Gegend, und mit beschwerchem Athemholen zurück. Da Patient nun ehrere Heilmittel gegen sein Uebel umsonst ersucht hatte, riethen seine Aerzte ihm, nach uropa zurück zu kehren. Er hatte von der eilkraft unserer Schwefelwasser in Leberankheiten sprechen gehört, und kam nach achen.

Bei seiner Ankunft fand ich sein Gecht von einer lividen bleichen Farbe, die ugen trüb und gelblich, die Lebergegend erklich aufgelaufen, und beim Drücken etas schmerzhaft. Die Excremente waren weig, aber der Harn stark gefärbt; die Verauung war beschwerlich, und der Leib veropft.

Ich liefs ihn anfangs jeden Morgen 5 echsunzengläser Wasser trinken, und nach nd nach bis 80 Unzen steigen. Zu gleicher

verordnete ich Halbbäder zu 27 G
Douchen mit gelinden Reibungen
-bergegend. Leicht verdauliche Speis
ge Bewegung in freier Luft, munt
-schaft und angenehme Lekture begle
e Behandlung, welche schon am E
nnften Woche eine merkliche Verbes
in dem Befinden unseres Kranken
hatte. Er wurde munterer, die Gesich
heller, die Ausleerungen natürlicher,
und Verdau besser. Auffallend
wohlthätige V nderung in der Leb
g d.

liefs die bisherige Behandlung n
Monat lang for setzen, und Abends
Drachmen von einer Mischung
zwei Theilen Opodeldoc und einem Th
Unguentum Hydrargyri in die Lebergegend e
reiben. Vollkommen geheilt verliefs H
M... Aachen.

Hämorrhoidalbeschwerden.

Herr P..., Russischer General, 42 J
alt, starker Konstitution, dunkler gelblic
Gesichtsfarbe, litt seit mehrern Jahren an
morrhoiden, welche zuweilen sehr schme
haft, auch von Zeit zu Zeit fliefsend war
Sie hatten nun seit einem Jahre nicht geb
tet, und da Patient sich während dem letzt
Kriege wenig schonen konnte, vermehr
sich die Schmerzen; auch Hartleibigkeit
trächtliche Congestion nach dem Kopfe,
sellten sich dazu. Der General benutzte
nen Aufenthalt in Frankreich, um uns
Bäder besuchen zu kommen.

Bei seiner Ankunft war er von obi
Symptomen sehr geplagt. Er klagte über

schm

hmerzhaftes Zwängen im Mastdarm, über
Verstopfung, Schwindel, Kopfwehe etc. Ich
iefs ihm ohne Verzug Blutigel an den After
nsetzen, und ihn Morgens 12 Unzen Seid-
itzer Wasser trinken; weiter verordnete ich
ine, seiner Krankheitsform angemessene Diät.

Merkliche Erleichterung erfolgte in weni-
gen Tagen; besonders war das Andrängen
des Bluts nach dem Kopfe hin sehr gemin-
dert. Patient fing dann an, Halbbäder zu
brauchen, und unser Wasser anfangs in klei-
ner, nachher in starker Dosis zu trinken.
Da er, bei seiner straffen Faser, eine trockene
Haut hatte, so verordnete ich gelinde Douchen
mit Reibungen auf die ganze Peripherie des
Körpers.

Nach vierzehn Tagen wurde die Ansez-
zung der Blutigel wiederholt, auch mitunter
das Seidlitzer Wasser dem unsrigen substituirt.
Nachdem der General diese Behandlung sechs
Wochen fortgesetzt hatte, ging er, von sei-
nem Uebel befreit, nach Frankreich zurück.
Ich rieth ihm, von Zeit zu Zeit eine Mischung
von *Cremor tartari* und gereinigtem Schwefel
zu nehmen.

*Eingewurzelte Leucorrhöa, mit arthritischem Hüft-
wehe verbunden.*

Madame S...., 32 Jahr alt, ziemlich star-
ker Konstitution, litt seit mehrern Jahren am
weifsen Flufs und zugleich an Schmerzen in
beiden Hüften, welche zuweilen so heftig wä-
ren, dafs sie es nicht wagen durfte, allein
über die Strafse zu gehen.

Eine grofse Menge Mittel sowohl äufser-
lich als innerlich hatte man, ohne besondere
Wirkung, angewandt; mitunter genofs Pa-

tientin während einer oder zwei Wochen nige Erleichterung, alsdann aber erschien Uebel mit doppelter Heftigkeit wieder. müdet von manchem, dagegen fruchtlos machten Versuche, nahm die Leidende Entschluſs, nach Aachen zu kommen.

Nachdem ich den Zustand der Patien gehörig untersucht hatte, glaubte ich das Übel des arthritischen Ursprungs ansehen können. Die Gesc hte ihres Uebels und Alterniren beider k nkheitsformen sprach deutlich für meine Meinung, welche endl auch durch die wohlthätige Wirkung unser Wasser bestätigt wurde.

Bäder von 27 Grad und Douchen auf den untern Theil des R ckgrats und die beid Hüftgelenke, wur mit gehörigen Interval len regelmäſsig gebr cht. Täglich trank Pa tientin 3 bis 6 Gläser Schwefelwasser, u viermal des Tages wurden von dem nämli chen Wasser Einspritzungen in die Mutte scheide gemacht.

Nach zwanzig Tagen hatten die Gich schmerzen und der Ausfluſs merklich nach lassen. Die Behandlung wurde jedoch, na dem sie zehn Tage unterbrochen worden w bis an das Ende des zweiten Monats fort setzt, wo Madame S... alsdann völlig heilt abreiste. Spätere Nachrichten bestätig die Wirkung der angewandten Heilmetho

Leucorrhöa vergesellschaftet mit Geschwulst Härte des Gebärmutterhalses.

Eine Dame, 32 Jahr alt, Mutter mehre Kinder, litt seit drei Jahren am weiſse Zwei schwere Geburten glaubte sie sache ihres Uebels angeben zu

te verschiedene äufserliche und innere Mit- ohne Erfolg gebraucht.

Bei meinem ersten Besuche klagte sie mir, s sie in der Gegend des Gehärmutterhalses ere flüchtige Schmerzen fühlte, und dafs lann der Ausflufs beträchtlich wäre; ge- hnlich erschienen diese Symptome bei näherung der Reinigung. Ich vermuthete Lokalübel, und wirklich fand ich bei der tersuchung am hintern Theile des Gebär- tterhalses eine härtliche, ziemlich dicke schwulst, deren mechanischer Reiz wohl Ursache, wenigstens der Hartnäckigkeit, Uebels anzusehen war. Uebrigens schien h eine übel geheilte Hautkrankheit, welche h der Beschreibung der Patientin krätzar- war, eine Hauptrolle zu spielen. Dies wär hl eine Ursache mehr, um viel von unserm asser zu erwarten, welches innerlich sowohl in Form von Bädern, und häufiger Ein- ritzung in die Mutterscheide. angewandt arde.

Nach drei Wochen fing der weifse Flufs , sich zu vermindern. Auch fand ich bei ner neuen Untersuchung, dafs die Geschwulst, ovon oben die Rede ist, weicher geworden ar; die flüchtigen Schmerzen liefsen nach, in Ausschlag zeigte sich während der gan- n Behandlung, aber zuweilen entstanden ufige und sehr stinkende Schweifse, auch aren mehrere Spulwürmer abgegangen.

Die Behandlung wurde zwei Monate fort- setzt; während den letzten vierzehn Tagen fs ich der zur täglichen Einspritzung be- mmten Menge Schwefelwassers zwei Drach- en eingedickten Schierlingssaft hinzusetzen. ie Dame verliefs Aachen geheilt.

D 2

*Vollkommene Lähmung der linken Seite nach ei-
nem apoplectischen Anfall.*

Madame L..., 59 Jahr alt, von ein
starken Konstitution, kurzgedrungen und vo
blütig, hatte bis in das 50ste Jahr ihre mon
liche Reinigung ganz regelmäſsig gehabt, u
litt seit mehrern Jahren an einem stark
flechtenartigen Ausschlag hinter beiden Ohr
weswegen man eine Fontanell angelegt ha
Eines Tages, nach einer reichlichen Mahlz
bekam Madame L... einen apoplectisch
Anfall mit vollkommener Lähmung der l
ken Seite; die Zunge hatte weniger gelitt
der Mund war jedoch merklich verdr
Heftig war der Anfall, und schleunig die A
wendung der angezeigten Mittel; Brechmi
reizende Klystiere, Senfumschläge etc. wu
versucht, aber die ganze linke Seite b
lahm, und obschon die Kranke mehr oder
niger deutlich auf die verschiedenen ihr
machten Fragen antwortete, so erhielt sie
erst nach mehrern Tagen ihr vollkomm
Bewuſstseyn wieder, und versicherte, von
allen, was mit ihr vorgegangen wäre, n
das Mindeste zu wissen. Nachdem nun
einige Zeit verschiedene Mittel ohne wei
Erfolg angewandt worden waren, kam
tientin nach Aachen.

Durch einige gelind abführende M
vorbereitet, lieſs ich sie die Douche, je
ohne Bad, während 20 Minuten, der ga
Länge des Rückgrats nach, und auf die
lähmten Extremitäten vier Tage lang
chen, dann einen Tag ausruhen, sonach
der anfangen, und auf diese Weise s
Wochen lang fortfahren. Die Fontanelle
de unterhalten, die habituelle Hartleibi

wurde durch gehörige Mittel gehoben, wozu wir die douchefreien Tage benützten. Die Diät war sparsam und nicht zu nahrhaft.

Am Ende der Behandlung konnte Patientin ohne Hülfe im Zimmer auf- und abgehen, auch die ehemals ganz lahme Hand an den Kopf bringen. Unsere Dame verliefs Aachen mit dem Versprechen, den folgenden Sommer zurück zu kommen. Allein im Frühjahr, nach einigen aufeinanderfolgenden Diätfehlern, bekam sie einen neuen gar heftigen apoplektischen Anfall, welcher sie, ohne dem Arzte Zeit zu lassen, zu Hülfe zu kommen, wegraffte.

Beschwerliche und mit äufserst schmerzhaften Gebärmutterkrämpfen verbundene Menstruation.

Fräulein G..., 21 Jahr alt, von guter Konstitution und starkem Körperbau, hatte seit ihrem funfzehnten Jahre die monatliche Periode, spürte jedoch jedesmal dabei, obgleich leidliche, Schmerzen, und wollte nichts dagegen brauchen. Als sie aber eines Tags, wo sie eben ihre Reinigung erwartete, von einem Ball sehr erhitzt, bei kalter Nacht nach Hause kam, litt sie ungemein heftige Schmerzen. Warme Bähungen, ein Dutzend Tropfen *Tinctura thebaica* und zweckmäfsiges Verhalten besänftigten zwar diesen Sturm, aber unglücklicher Weise stellten sich nun bei jeder Periode die heftigsten Krämpfe ein; die Kranke schrie laut, wälzte sich im Bett herum, sogar über die Erde, delirirte mitunter, und bekam convulsivische Bewegungen.

Allgemeine und örtliche Aderlässe, warme Bähungen des Unterleibs, krampfstillende Klystiere, auch Halbbäder, verbunden mit einer

zweckmäſsigen innern Behandlung, ... seit einiger Zeit bald mit, bald ohne Erleichterung, gebraucht worden. Patientin kam ... lich nach Aachen, um mich um Rath zu fragen.

Nachdem sie alles umständlich ... hatte, vermuthete ich ein rheumatisches Leiden des Uterinsystems und Rigidität der Gebärmutterfasern, rieth sodann den Gebrauch unserer Wasser innerlich und äuſserlich ... Da Kopf und Brust frei waren, und sich ... rath von Kraft fand, ... ſs ich unsere Patientin gleich sechs nach einander folgende Tage ... der zu 26 Grad brauchen, und jeden Morgen von 24 bis 48 Unzen Wasser trinken. ... Tage vor der immer so sehr befürchteten Erscheinung der Reinigung, verordnete ich während dem Baden täglich die Douche auf den untern Theil des Rückgrats und die Lendengegend, lieſs auch jeden Abend ein Klystier von dem Mineralwasser beibringen. Die ... letzten Tage wurden ferner Abends ein Löffel von einer Mischung aus arabischem Gummischleim, Mandelöl, Orangenblüthenwasser und *Tinct. thebaica* genommen. Die Wirkung dieser Mittel, im harmonischen Verein, war äuſserst wohlthätig. Die Reinigung stellte sich ungemein sanfter ein, weniger Schmerz, kein Delirium, doch einige Nervenzufälle. Meinem Rathe zufolge, wartete Patientin noch zwei Perioden ab, fuhr mit obiger Behandlung, obgleich weniger anhaltend fort, und verlieſs alsdann, von ihrem Leiden befreit, Aachen.

Unterdrückte monatliche Reinigung.

Fräulein B..., 25 Jahr alt, gesunder Constitution, erlitt während der periodischen ...

rung einen sehr heftigen Schrecken, wo-
rch dieselbe auf einmal gehemmt wurde,
d nicht wieder erschien. Trotz aller ange-
ndten Mittel hatte dieser krankhafte Zu-
nd zwei volle Jahre gedauert. Die Kranke
h blafs aus, war sehr mager geworden, hatte
nig Appetit, klagte über Müdigkeit, Schwin-
l, öftere Kopfschmerzen, war melancholisch,
bte die Einsamkeit. Ueberdrüfsig nahm
e endlich, mit Bewilligung ihres Arztes, den
ntschlufs, unsere Bäder zu versuchen.

Bei ihrer Ankunft hatten sich obigen Zu-
llen noch Hämorrhoidalbeschwerden zuge-
llt. Der allgemeinen Schwäche halber, liefs
h sie blofs um den andern Tag ein Halb-
ad von 26 Grad während einer Viertelstunde
rauchen, und ihr zu gleicher Zeit den Un-
erleib gelinde reiben. Nach vierzehn Tagen
adete sie sich sechs nach einander folgende
Tage, und zwar eine halbe Stunde lang, trank
uch täglich 3 bis 4 Gläser Wasser. Zugleich
wurden nun die Douchen auf den untern
Theil des Rückgrats und die Lendengegend
ngewandt, nachdem vorher einige Blutigel
n den jetzt sehr lästigen Hämorrhoidalknoten
ngesetzt worden waren. Vor Anfang der
Behandlung hatte ich tägliche Bewegung zu
Pferde angerathen. Die Kranke erholte sich
usehends, die Efslust stellte sich ein, ihre
hemalige Munterkeit kam wieder, das Gesicht
ärbte sich, sie gewann an Kräften; allein
lie monatliche Reinigung blieb noch immer
us.

Nach zweimonatlicher Behandlung ver-
iefs Fräulein B... Aachen. Das tägliche
Reiten wurde fortgesetzt, weiter aber nichts
gebraucht. Zwei Monate später erschienen

über die Hüften herunter, dem Laufe d
Schenkelnerven und deren Aesten folge
bis an die Füfse angewandt wurden.

Nach drei Wochen war Herr S... i
Stande, die Knie mit ziemlicher Leichtigk
auszustrecken, aber von Seiten der Lahm
war noch wenig gewonnen, und erst, nach
dem noch zwei Monate lang Bäder und D
chen, die mitunter zwei bis drei Tage un
brochen wurden, gebraucht waren, stellten s
allmählig die Kräfte wieder ein, so dafs vi
zehn Tage später unser Kranke ziemlich g
gehen konnte. Einige Zeit nachher beg
nete ich ihm, und sah ihn vollkommen gesu

Ich könnte noch vier Fälle anführ
welche die nämliche Ursache zum Gru
hatten, und sich zur nämlichen Zeit ereig
ten, jedoch weniger ernsthaft waren, und s
die erwähnte Behandlung in kürzerer Zeit e
eben wohlthätig zeigte.

Blutspeien.

Herr R..., 50 Jahr alt, schwächliche
Konstitution, hatte seit seinem 44sten Jah
mehrere Anfälle von Blutspeien gehabt, li
auch, bei seiner sitzenden Lebensart, seit lan-
gen Jahren an Hämorrhoiden, welche selten
bluteten. Ein Arzt, welcher nur die letzter
Krankheitsform berücksichtigte, schickte den
Kranken nach Aachen, ohne zu bedenken,
dafs die Anwendung so wirksamer warmer
Schwefelwasser, wie die unsrigen sind, bei
Congestionen nach der Lunge nicht Statt ha-
ben kann.

Bei seiner Ankunft fand ich den Kr
phthisisch gebaut, mit Herzklopfen, l
accelerirtem Puls, angeschwollenen Hä

oidalgefäſsen etc. Ich miſsrieth ganz ernst-
ıft, in welcher Form es auch immer seyn
ıöchte, den Gebrauch unserer Quelle, und
a ich einen nahen Anfall von Blutspeien
efürchtete, verordnete ich einen allgemeinen
derlaſs, nachher das Ansetzen von Blutigeln
n den After, dabei kühlendes Verhalten,
nd die gewöhnlichen antiphlogistischen Mit-
el. Alles war nun besänftigt, kein Blutspeien
rfolgte; der Kranke wollte aber doch seine
leise nach Aachen nicht umsonst gemacht
aben, und trotz aller Gegenwehr Schwe-
elwasser trinken. Da ich nun fürchtete, er
ıöchte seinen einmal gefaſsten Entschluſs
ıit Ungestüm ausführen, so erlaubte ich ihm
inige wenige Unzen, mit einem Drittel Milch
ersetzt, zu trinken. Nach vierzehn Tagen
efand sich der Kranke so wohl, daſs er, ohne
ıein Wissen, sich erkühnte, das Wasser in
roſser Menge, und noch dazu ohne Milch,
u trinken. In wenigen Tagen hatte aber
Ierr R... Ursache, seine Unfolgsamkeit zu
ereuen, indem er mehrere Anfälle von Blut-
peien, mit Fieber verbunden, bekam, welche
ch, nicht ohne Mühe, durch allgemeine und
rtliche Aderlässe, *Nitrum* und *Digitalis pur-
urea* beseitigte. Da der Kranke sich nach
ierzehn Tagen ziemlich wohl befand, und
on unserm Wasser abgeschreckt war, suchte
r in kleinen Tagreisen seine Heimath wieder.
ch habe weiter nichts von ihm gehört.

*Unerträgliche Kopfschmerzen, Folge eines zurück-
getriebenen Fuſsschweiſses.*

Ein 36jähriger Kaufmann, groſs und stark
gebaut, hatte seit seiner frühesten Jugend
schwitzende Füſse. Da er nun auf seinen

die Menses, und mit ihnen trat völlige
stellung ein.

*Anchylosirtes Knie nach überstandenen natür
Blattern.*

Die junge Gräfin von K..., 18 Jah
gesunder starker Konstitution, von schlan
schönem Körperbau, hatte das Unglück,
dem man zögerte, ihr die Schutzblattern
zuimpfen, als sechsjähriges Kind, von
gewöhnlichen Pocken angesteckt zu wer
sie litt viel während den Perioden d
schrecklichen Krankheit. Als man sie
lich vollkommen geheilt glaubte, und w
keine üble Folgen ahndete, fing sie nach
Monaten an, ohne irgend eine äufsere
anlassung, über einige Beschwerlichkei
Gehen, und über Schmerzen im innern
rechter Seite zu klagen. Aerzte und W
ärzte wurden in Wien zu Rathe gezogen
Anwendung zweckmäfsiger Heilmittel w
nicht versäumt, allein das Uebel, ansta
weichen, verschlimmerte sich mit jedem T
Fieber gesellte sich dazu, die Schmerzen
mehrten sich, Entzündung fand sich ein,
ging, leider! in Eiterung über, der Eiter b
sich einen Weg nach aufsen. Man co
tirte weit und breit, und erst nach zwei
ren hatte man das Glück, die Kur zu
enden. Das Knie blieb aber steif, Einre
gen aller Art wurden versucht; als man
nach einiger Zeit nichts dabei gewann,
die junge Dame sich indefs übrigens
befand, unterliefs man alles.

Im verflossenen Sommer wurde der
Versuch mit unserm Wasser gemacht.
zu 26 Grad, Douchen auf den ganzen

des Gelenks, und zuweilen ein örtliches
ɪpfbad wurden während zwei Monaten
Beharrlichkeit gebraucht, und ich freue
ı, sagen zu können, nicht ohne Nutzen.
ge Beweglichkeit ist gewonnen, das Ge-
ist freier und weniger ermüdend. Diese
ɩung ist, wie ich vor einigen Tagen ver-
men habe, noch immer permanent, und
lie Gräfin künftigen Sommer wieder nach
hen kommen wird, so haben wir nicht
egründete Hoffnung, zur endlichen Her-
ıng weitere Fortschritte zu machen.

nung der untern Extremitäten mit einer be-
utlichen und schmerzhaften Geschwulst der
Knie, Folgen einer hartnäckigen Dysenterie.

Herr S..., 30 Jahr alt, von guter Kon-
tion, wurde von einer heftigen Dysenterie
ffen. Der zweckmäfsigsten und dem epi-
ischen Karakter ganz angemessenen Heil-
ɪode wollte diese schreckliche Krankheit
e nicht weichen; sie nahm doch endlich
n Ende der sechsten Woche eine andere
n an, und ging in eine chronische Diarrhoe
·, welche, aller angewandten Mittel un-
htet, vier Monate fortdauerte. Die Kon-
szenz war sehr lang, und es blieb eine
ahe vollkommene Lähmung der untern
:emitäten zurück, vergesellschaftet mit ei-
starken und schmerzhaften Geschwulst
er Knie, welche sich anhaltend in einer
ıen Biegung befanden. Da der Kranke
endlich, in Hinsicht der Gesundheit im
gemeinen, merklich gewonnen hatte und
rfrei war, fing er den Gebrauch unserer
er an, und nahm zugleich Douchen, wel-
von dem mittlern Theile des Rückgrats

über die Hüften herunter, dem Lauf
Schenkelnerven und deren Aesten fol
bis an die Füſse angewandt wurden.

Nach drei Wochen war Herr S..
Stande, die Knie mit ziemlicher Leichti
auszustrecken, aber von Seiten der Lahn
war noch wenig gewonnen, und erst, n
dem noch zwei Monate lang Bäder und
chen, die mitunter zwei bis drei Tage u
brochen wurden, gebraucht waren, stellten
allmählig die Kräfte wieder ein, so daſs
zehn Tage später unser Kranke ziemlich
gehen konnte. Einige Zeit nachher be
nete ich ihm, und sah ihn vollkommen ges

Ich könnte noch vier Fälle anfüh
welche die nämliche Ursache zum Gru
hatten, und sich zur nämlichen Zeit erei
ten, jedoch weniger ernsthaft waren, und
die erwähnte Behandlung in kürzerer Zeit
eben wohlthätig zeigte.

Blutspeien.

Herr R..., 50 Jahr alt, schwächli
Konstitution, hatte seit seinem 44sten J
mehrere Anfälle von Blutspeien gehabt,
auch, bei seiner sitzenden Lebensart, sei
gen Jahren an Hämorrhoiden, welche st
bluteten. Ein Arzt, welcher nur die let
Krankheitsform berücksichtigte, schickte
Kranken nach Aachen, ohne zu beden
daſs die Anwendung so wirksamer wa
Schwefelwasser, wie die unsrigen sind,
Congestionen nach der Lunge nicht Stat
ben kann.

Bei seiner Ankunft fand ich den Kra
phthisisch gebaut, mit Herzklopfen
accelerirtem Puls, angeschwollenen

idalgefäſsen etc. Ich miſsrieth ganz ernst-
ft, in welcher Form es auch immer seyn
öchte, den Gebrauch unserer Quelle, und
ich einen nahen Anfall von Blutspeien
fürchtete, verordnete ich einen allgemeinen
derlaſs, nachher das Ansetzen von Blutigeln
den After, dabei kühlendes Verhalten,
d die gewöhnlichen antiphlogistischen Mit-
l. Alles war nun besänftigt, kein Blutspeien
folgte; der Kranke wollte aber doch seine
eise nach Aachen nicht umsonst gemacht
ben, und trotz aller Gegenwehr Schwe-
lwasser trinken. Da ich nun fürchtete, er
öchte seinen einmal gefaſsten Entschluſs
it Ungestüm ausführen, so erlaubte ich ihm
nige wenige Unzen, mit einem Drittel Milch
rsetzt, zu trinken. Nach vierzehn Tagen
fand sich der Kranke so wohl, daſs er, ohne
ein Wissen, sich erkühnte, das Wasser in
oſser Menge, und noch dazu ohne Milch,
trinken. In wenigen Tagen hatte aber
err R... Ursache, seine Unfolgsamkeit zu
reuen, indem er mehrere Anfälle von Blut-
eien, mit Fieber verbunden, bekam, welche
h, nicht ohne Mühe, durch allgemeine und
tliche Aderlässe, *Nitrum* und *Digitalis pur-
rea* beseitigte. Da der Kranke sich nach
erzehn Tagen ziemlich wohl befand, und
n unserm Wasser abgeschreckt war, suchte
in kleinen Tagreisen seine Heimath wieder.
h habe weiter nichts von ihm gehört.

*Unerträgliche Kopfschmerzen, Folge eines zurück-
getriebenen Fuſsschweiſses.*

Ein 36jähriger Kaufmann, groſs und stark
ebaut, hatte seit seiner frühesten Jugend
chwitzende Füſse. Da er nun auf seinen

häufigen Reisen von dieser, ihm imme
ger werdenden Unannehmlichkeit du
befreit sein wollte, wandte er sich an
Charlatan, der ihm zu helfen versprach
übrigens seiner festen Gesundheit im
sten zu schaden.

Der Pfuscher vertrieb ihm wirkl
Zeit von acht Tagen seinen Fufsschweifs
unbekannte äufsere Mittel. Kaum ware
vierzehn Tage verflofsen, als unser Kau
schon Ursache hatte, seine Unbesonn
zu bereuen. Ein beträchtlicher Kopfsc
stellte sich ein, nachdem er vorher einig
über allgemeines Uebelbefinden, Mang
Efslust und Schlaflosigkeit geklagt hatte.
jedem Tage nahm das Kopfleiden zu; e
ihm, als trüge er anhaltend eine bleiern
rücke von 30 Pfund, dies war der eign
druck des Kranken, der endlich, nachd
sich drei Jahre mit seinem Uebel her
schleppt hatte, den Entschlufs fafste, die
ner Wasser zu versuchen.

Da er bei seiner Ankunft über sp
Leibesöffnung und Mangel an Efslust
liefs ich ihn drei bis vier Tage lang Sei
Wasser trinken, alsdann aber gleich H
der von 27 Grad 25 Minuten lang ne
und die Füfse, welche immer trocke
kalt anzufühlen waren, eine Viertel
lang douchiren. Nach solcher vierzehnt
Vorbereitung verordnete ich nun Da
der an den Füfsen, täglich eine Viertel
lang. Grofs war die Wirkung dieser
methode; schon nach dem sechten Dam
bemerkte der Kranke Abnahme seines
ten Uebels.

Nachdem wir auf diese Art, abwec

t Halbbädern sammt Douchen und Ruhetä-
n, noch fünf Wochen fortgefahren hatten,
r die bleierne Perrücke verschwunden, da-
gen hatte sich der Fufsschweifs, zwar in
ringerm Grade als ehemals, wieder einge-
llt. Froh und munter verreiste unser Kauf-
ann.

Dyspepsie.

Herr A. R..., 36 Jahr alt, von fester Kon-
tution, nachdem er sich seit mehrern Jah-
n bei einer reichlich besetzten Tafel öftere
usschweifungen, und vorzüglich hitzige Ge-
änken, erlaubt hatte, litt seit langer Zeit an
n verschiedenen Symptomen von Dyspepsie,
Mangel an Appetit, Eckel, Erbrechen, Fla-
lenz, Aufstofsen, Sodbrennen etc. Er hatte
bei öftere Anfälle von Gelbsucht gehabt.
m von so häufigen lästigen Zufällen befreit
werden, hatte unser Kranke in Polen ver-
hiedene Mittel, jedoch ohne permanente
Virkung gebraucht. Sein Leiden artete in
ypochondrie aus. Er consultirte mehrere
erzte, wovon einer die Pyrmonter Wasser
rieth. Der Pyrmonter Arzt schickte ihn,
ach genauer Untersuchung, nach Aachen.

Bei seiner Ankunft fand ich nicht nur
bige Symptome, sondern auch in der Leber-
gend eine palpable Verhärtung, das Gesicht
lblich und stark aufgedunsen; der Kranke
ar sehr hartleibig, die Melancholie hatte zu-
nommen. Nach ein Paar Tagen Ruhe fing
an mit 2 Sechsunzengläsern unsers Was-
rs, welches ich während den ersten vier
agen mit eben so viel Seidlitzer Wasser ver-
ischen liefs. Es erfolgten täglich zwei häu-
ge Abgänge mit Erleichterung. Es wurde

nun mit dem reinen Gebrauche unserer Was-
ser bis 50 und mehrere Unzen des Tags
fortgefahren. Bäder von 27 Grad und gelinde
Douchen auf die Lebergegend und den gan-
zen Unterleib wurden angewandt; leicht ver-
dauliche Speisen, angemessene Bewegung in
freier Luft und gehörige Zerstreuung kamen
mit zu Hülfe. Nach fünf bis sechs Wochen
fingen die erwähnten Symptomen an, sich zu
vermindern, die Funktionen der Eingeweide
des Unterleibs gingen besser von Statten, das
Gesicht wurde heller und munterer, die Le-
bergegend freier. Antheil an den Freuden
des Lebens stellte sich wieder ein.

Nachdem Patient bis zum Ende der neun-
ten Woche, mit gehörigem Zwischenraume,
diese Behandlung fortgesetzt hatte, ging er
munter und wohlauf, von hier nach Pyrmont
zurück, um da seine Genesung zu befestigen.

Asthmatisches Brustleiden.

Herr G..., 54 Jahr alt, ziemlich guter
Konstitution, aber blasser Gesichtsfarbe, litt
seit mehrern Jahren an asthmatischen Brust-
beschwerden, welche er häufigen Erkältungen
und einer sitzenden Lebensart zuschrieb; et-
was von erblicher Anlage mag auch wohl da
gewesen seyn. Lange und viel hatte er ge-
litten, Mittel verschiedener Art, auch Schwe-
fel häufig gebraucht. Ein Freund, der vor
vielen Jahren gegen ähnliche Zufälle mit au-
ßerordentlicher Erleichterung unsere Quellen
gebraucht hatte, rieth Herrn G... den näm-
lichen Versuch zu machen.

Die erste Nacht nach seiner Ankunft hatte
Patient einen asthmatischen A[illegible]
sich nach 24 Stunden mit-

ei Tage
n Gebrauch
machen.
e. Während
gute Stunde
ner Stelle, wo
bequem einzunehmen.
Da Patient
ihl im Unterleibe
te, liefs ich
, auch ihm nach Umständen
tier von dem nämlichen Wasser
Meine Absicht
dem Mittel
gasförmiger,
n unsern Wasser
bindungen
e Weise
ten. Er
m die Lunge
mag die kra
ationsorgane
bringen.
ner Erwartung
nes Hierseyns
tische Anfälle
ch, und bei
onaten Statt
genommen
erm G...
insicht der

Asthmatische

Madame S...,
Constitution und
als schlank,

be. Ich mufs nur noch bemerken, um in jedem mir vorkommenden en reinen Versuch (*a fair trial*) zu so viel möglich die Nebenanwenderer Arzneimittel vermieden habe; habe ich immer als das einzige Mittel, um die eigenthümliche Kraft es Mineralwassers in jedem individualle mit der möglichen Bestimmtheit zu können.

zuverläfsig hat der Mitgebrauch tiger Arzneien dem Kurgaste sowohl Rufe der Bäder manchmal geschadet. iebt aber auch Fälle, wo durch den der Mineralwasser in dem Organisglückliche Umstimmung der Erregltsteht, wodurch er alsdann der Einnderer arzneilichen Substanzen fähig wird.

hätte wohl eine weit gröfsere Anzahl von Kranken anführen können, welche r weniger Heil in unsern Quellen haben. Dies gilt vorzüglich von en Rheumatismen, von Gicht- und oidalbeschwerden und von Hautkrankh a jedoch im Allgemeinen eine große migkeit unter diesen Fällen herrschte, mir überflüfsig, jeden insbesondere ehnen.

namentlich den letzt verflossenen betrifft, mufs ich bemerken, dafs die der Kurgäste, worunter verschiedene m Range, zwar sehr beträchtlich war; bei der beispiellos anhaltend nafs- Witterung sehr viele, welche an obischwerden litten, und verschiedene, hartnäckigen, skrofulösen und andern

Geschwüren und mit Krankheiten des ly[mphatischen] Systems etc. behaftet waren, i[hren] Zweck verfehlten, und durchgehends in [der] Mitte der Behandlung überdrüfsig unsere Q[uel]len verliefsen.

Fast alle sind jedoch gesonnen, künf[tigen] Sommer zurück zu kommen. Ich werde [da]hin ein andermal im Stande seyn, die bis[heri]gen Erfahrungen durch neue, und zwar [ver]schiedentlich modifizirte Fälle zu bestä[tigen,] so wie eine andere Reihe von Krankheitsfor[men,] wo unsere Wasser Hülfe leisten, vorzuneh[men.]

Endlich bemerke ich, dafs ich schon [im] Jahr 1810, gemeinschaftlich mit dem hie[sigen] Herrn Apotheker Dr. *Monheim*, eine An[alyse] dieser Schwefelwässer durch öffentlichen Dr[uck,] und zwar in der damals herrschenden fran[zö]sischen Sprache, bekannt gemacht habe. [In] diesem Werkchen sind die Bestandtheile b[e]sagter Wasser chemisch dargestellt, und [die] verschiedenen Krankheiten, worauf sie w[ir]ken, im Allgemeinen angezeigt worden. E[in] Auszug davon ist in der geschätzten Bibl[io]thek der praktishen Heilkunde von *C.* [W.] *Hufeland* und *K. Himly* No. II. Februar 18[..] in teutscher Sprache enthalten, worin [die] Herren Rezensenten Pag. 103 angeben:

„dafs allemal die Bäder in einer Tempe[ratur] „genommen werden, welche die Blutw[ärme] „*übersteige*."

Dies Angeben ist aber irrig, und uns[erer] erklärten Meinung zuwider; indem wir, [Pag.] 46 besagter Analyse, ausdrücklich meld[en:]

„*L'on fait usage de nos eaux thermales* [*pour*] „*bains ordinaires, toujours au dessous d[e la]* „*chaleur du sang.*"

[illegible]elches, wörtlich übersetzt, heißt:

Man braucht unsere Mineralwasser für [illegible]wöhnliche Bäder, allemal *unter* der Blut[illegible]ärme.

Jenen Irrthum, welcher vielleicht aus [illegible]bereilung entstanden, vielleicht auch nur [illegible] Druckfehler ist, habe ich darum bezeich[illegible]n wollen, um nicht in der sonst richtigen [illegible]ebersetzung eine Mißdeutung bestehen zu [illegible]ssen, welche das Urtheil der Herren Rezen[illegible]nten und die Praxis der hiesigen Aerzte [illegible]ein falsches Licht stellen könnte.

Aachen den 27sten December 1816.

II.

Ueber
die Wirkungen des Mutterkorn

Bei den noch immer so ungewissen, zu Theil widerstreitenden Meinungen der Schr stelller über die Wirkungen des Mutterkorn und über seinen Einfluſs auf Erzeugung d Kriebelkrankheit, wird es den Lesern ang nehm seyn, wenn wir hier mehrere neu Erfahrungen darüber zusammenstellen, von besonders die von Herrn Dr. *Wesener* an stellten höchst lehrreich und entscheide sind. Es scheint, daſs man sehr oft die Wi kungen der auch das Mutterkorn erzeugend feuchten und trüben Witterung auf den mensch lichen Köper für die Wirkung des Mutte korns selbst genommen habe. Auch mag al auf Rechnung des Mutterkorns gekomm seyn, was dem *Lolium temulentum* angehö

H — d.

1.

Etwas über die Eigenschaften und Wirkungen d Mutterkorns (secale cornutum). Vom Dr. v Physicus W e s e n e r *in Düllmen.*

Ich hatte schon so vieles von dem sog nannten Mutterkorne gelesen, und von sein specifischen Kraft eine eigene, wie man glau

venkrankheit, die *Raphania* oder Kriebel-
ıkheit *) zu erzeugen, dafs ich, da ich
gen Sommer bei meinen Reisen über Land
len Roggenfeldern das Mutterkorn aufser-
entlich häufig sah, gewifs erwartete, nun
eine seltsame Krankheit zu sehen,
ich zuvor auf 5 jährigen Reisen und in
hriger Praxis noch nicht sah. — Nun
zwar meine traurige Neugier befriedigt, ich
e die Wirkungen des Mutterkorns an Men-
en durch Nahrungszwang und an Thieren
ch angestellte Versuche ausbrechen gesehen,
eine eigentliche Kriebelkrankheit sah ich
noch nie.

Wie sich die sonderbaren schwarzen Kör-
in der Roggenähre recht eigentlich bilden,
chte wohl schwer zu ergründen seyn, und
ich mich gleich für kurzsichtiger, als alle
berühmten Naturforscher halte, die ihre
nung darüber bekannt gemacht haben, so
ich's dennoch zu gestehen wagen, dafs
h keine von allen Theorien befriedigt. —
n sieht das Mutterkorn zwar nicht aus-
iefslich, doch sehr häufig, nur in nassen
ımern. Wird also vielleicht der Aehre
iel Nahrungssaft zugeführt, ist hier luxu-
nde Vegetation, wie geht es denn zu, dafs
Afterbildung sich auf einige Fruchtknoten
Aehre beschränkt, währeud die andern
ihrer normalen Bildung fortschreiten? —
h hören wir darüber die Meinung einsichts-
lerer Männer! —

*) Unser würdige Veteran *Schäffer* scheint diese Krankheit für identisch mit dem Veitstanze zu halten, wovon sie sich doch in aller Hinsicht wesentlich unterscheidet. Siehe dieses Journal v. J. 1812. X. St. October. Nro. 75.

Der berühmte *Crome* sagt in seinem c
schen Handbuche der Naturgeschichte
Landwirthe, Hannover 1810 I. B. Nr. 538
nige geben den Bifs und Stich eines Insek
Ursache des Mutterkorns an, indessen i
wohl wahrscheinlicher, dafs es auch von
angemefsenem Boden und zu feuchter W
rung entsteht. — Mich dünkt, die ers
Meinung bedarf keiner Wiederlegung, sie
mir nicht wahrscheinlich; dafs aber auch in
Beschaffenheit des Bodens die Ursache di
Krankheit des Roggens manchmal liegen m
schliefse ich daraus, dafs auch in übrig
ganz guten Jahren das Mutterkorn sporad
vorkömmt.

Willdenow sagte in seinem Grundrisse
Kräuterkunde Nro. 474. „Es entsteht
„Mutterkorn bei den Getreide- und Grasa
„von zu grofser Feuchtigkeit, wodurch ei
„Stockung der zuführenden (?) Gefäfse
„anlafst wird". — Wenn das Wort zuf
rende kein Druckfehler ist, so weifs ich w
lich nicht, was *Willdenow* damit hat sa
wollen, könnte man aber dafür, aushauche
Gefäfse substituiren, so wird es mir wenigst
deutlicher. — Bündiger und deutlicher l
sich die Sache nach des grofsen *Sprengels* T
rie erklären. — Dieser sagt in seiner An
tung zur Kenntnifs der Gewächse, 1ste Sa
lung. Nro. 283. Kohlensäure steigt mit
Säften des Gewächses in das ursprünglich
Zellgewebe der Blätter und der blattar
Ueberzüge auf, hier wirkt das Licht au
mit Kohlensäure überladenen Feuchtigk
es entbindet die Säure oder den Saue
der Kohlenstoff bleibt zurück
übrigen Bestandtheile des G

ne Fasern fester und dauerhafter werden
s. w. Wenn nun, wie offenbar ist, das
ht, nämlich Sonnenlicht oder vielmehr Son-
schein so wesentlichen Einfluſs in die innere
rik der Gewächse hat, so läſst es sich leicht
ären, wie so überflüſsige Feuchtigkeit beim
gänzlichen Maugel des Sonnenscheins im
gen Sommer ein Aftergebilde, wie das
terkorn hervorbringen konnte. Darum sagt
n *Sprengel* weiter Nro. §81. „Wird das
hältniſs dieser Bestandtheile (Sauerstoff,
sserstoff, Kohlenstoff) geändert, so veräu-
sich die grüne Farbe der Gewächse. Sie
l gelb, wenn der Sauerstoff nicht von der
lensäure entbunden wird, sondern zurück
it. Sie wird weiſs und das Blatt selbst
, wenn gar kein Kohlenstoff mehr hinein-
mt und alle Ernährung des Blattes auf-
, sie wird braun und schwarz, wenn zu-
Kohlen- oder Wasserstoff beim Verwe-
der Blätter entbunden wird.“ Sollte das
ere nicht der Fall auch beim Mutterkorne
. ? nämlich überflüſsig zugeführte Nahrungs-
e und fehlerhaftes Mischungsverhältniſs
elben durch Stockung der aushauchenden
ſse; und hierdurch wären dann die Be-
ungen der 3ten, d. h. faulen Gährung ge-
n, die nach *Bonvoisin's* Versuchen das
terkorn an sich trägt. Dieser mengte Kalb-
ch und Mutterkorn, und setzte etwas Was-
hinzu; nach 10 Stunden entwickelte sich
n ein unerträglicher Geruch, nach 48
nden hatte das Fleisch schon allen Zusam-
hang verloren. Weitzenmehl mit Mutter-
n und Waſser vermengt, ging sogleich in
faule und nicht [illegible] Gäh-
g über. S. Cro[illegible] [illegible]

gongen Sommer in unsern Rog
keine Roggenähre, in welcher
solcher Körner steckten. — A
hält in seinen Grundsätzen der t
Wirthschaft, Nro. 147 und 48,
und das Brandkorn für zwei gan
Krankheiten. — Wahren Bra
bei andern Getreidearten, sah ich

Die Anzahl der Mutterkör
jährigen Roggen war ungemei
habe mir die Mühe genommen
stimmten Menge Roggen die M
sammeln, und gefunden, da
Scheffel Roggen 20 Loth und
hielt. — Da ich nun sehr ge
die Wirkung dieses verdorbe
so wurde ich fast ungeduldig,
gust und September vorigen Jal
Kriebelkrankheit sah. Das Bild
heit hatte ich aus *Joh. Frank*
2te Aufl. Wien 1803. Nro. 65.

ıgegen aber sah ich andere Erscheinungen,
; ich wahrlich dem Mutterkorne nicht hätte
schreiben dürfen, wenn ich blos auf Au-
itäten gebaut hätte. Ich will jetzt meine
fahrungen über diesen Gegenstand hier hin-
llen, und dann meine Versuche folgen lassen.

Man klagte schon verschiedentlich über
ngenommenheit des Kopfes und Schwindel,
in der Mitte Septembers ein hiesiger
huhmacher zu mir kam, welcher am Schwin-
l, unstäter Haltung seines ganzen Körpers
d so heftigem Zittern seiner Hände litt,
fs er sein Handwerk aufgeben müsse, weil
nicht mehr im Stande sey, das Beil sicher
führen. Ich dachte wohl gleich an ein
ädliches Nahrungsmittel, oder an beige-
ischte giftige Stoffe, und vermuthete un-
: andern *lolium temulentum* in dem Roggen.
h glaubte diese Zufälle näher beobachten
ı müssen, und rieth dem Manne, über ei-
ge Tage wieder zu kommen. Er kam aber
cht wieder, und als ich ihm 14 Tage nach-
er wieder sah, behauptete er, dafs es nicht
ehr so schlimm sey, nach und nach ver-
ren sich die Beschwerden ganz. — Einige
age nach der ersten Erscheinung dieses Kran-
en ward ich zu einem Bauern anderthalb
tunden von hier verlangt. Ich fand daselbst
inen wohlgebauten Burschen im Bette. Er
g ganz ruhig, heftete die Augen auf einen
leck und sprach kein Wort. Er hörte sehr
chwer, beantwortete wiederholte Fragen kurz
der gar nicht, afs und trank was man ihm
ab, forderte aber nichts, kurz es schien mir
ier eine derartige Stupidität vorhanden zu
eyn, wie ich sie in Wien im allgemeinen
rankenhause einigemal an Schweinern sah,

die, nach *Frank's* Behauptung, am Heim
litten. — Der Stuhlgang meines Kranken
träge, ja seit 3 Tagen verstopft. Der
Zustand in dermaliger Beschaffenheit
schon 4 Tage gewährt, vorher aber hatt
Kranke mehrere Tage, besonders Mo
beim Aufstehen, über Schwindel, Kopfsc
und Uebelkeit geklagt. An letztern Besc
den litten auch zu gleicher Zeit alle ü
Hausgenossen, die Mutter und zwei T
am stärksten, weniger der älteste 23
Sohn. Dieser Umstand führte mich a
meinsame Ursachen, und sehr bald aufs
— Unser westphälisches Hausbrod, de
nannte Pumpernickel, ist freilich für äth
Mägen kein gedeihliches Labsal, alle
damit groſs gezogen ist, der vermiſst il
gern jemals wieder, und dabei läſst si
demselben ein ätherisches Oel gewinne
ches stärker erregt, als *eau de Luce.* H
ein Andermal. Der diesjährige Pumpe
ist aber nicht so zusagend, zumal im A
war er so naſs und klatschig, daſs er,
gebacken, fast wie dicker Brei aus ei
floſs. Nicht ganz so schlecht fand i
jedoch in diesem Hause. Ich lieſs m
ausgedroschenen Roggen zeigen, und
darin eine groſse Anzahl Mutterroggen
auch viele andere Saamen, z. B. *I*
Rhoeas, Spergula arvensis, pentandra, nodo
aber kein *lolium temulentum.* — Mit m
Kranken wuſste ich nicht recht, wo h
indessen hielt ich mich an den nä
Symptomen, und verschrieb ein Laxan
Infus. sum. millefol. Unc. sex, in q. sol
stibiati gr. tria, Natri sulphur. Unciam
Syr. rhei Unc. duas, und lieſs davon

unden zwei Esslöffel voll nehmen. Erst
dritten Tage bekam ich Nachricht von
Besserung dieses Kranken, zu gleicher
wurde ich aber zu seiner 18jährigen
vester eingeladen. Ich fand ein robustes
chen im Bette; sie lag wie ihr Bruder.
ne Fragen beantwortete sie gar nicht, nur
wiederholtes Zurufen der Mutter zeigte
nir die Zunge, welche weissgelb, nicht
belegt war. Der Stuhlgang war auch hier
topft, Appetit hatte sie für 3 Mann, sie
so oft als man ihr etwas gab, und Alles,
man ihr gab. Ich erfuhr jetzt, dass sich
vorerwähnte kranke Bruder nach den er-
drei Gaben der angegebenen Medizin
erbrochen, darauf mässig laxirt habe, und
n am andern Tage mit voller Vernunft
cht sey. Er war jetzt wohl, nur, nach
em Ausdrucke, noch dumm und düselich
Kopfe. Ich gab ihm weiter keine Arz-
n, die letztern Beschwerden verloren sich
mach, und er ist hinfort gesund geblie-
Der vorerwähnten Schwester gab ich
elbe Mixtur; sie schlug aber bei ihr gleich
g nach unten durch, und als ich das
chen am dritten Tage wieder sah, fand
sie noch wenig besser, jedoch schien mehr
ufstseyn wiedergekehrt zu seyn, indem
nir bedeutete, dass es ihr so schwer ums
sey. Ich gab ihr ein Vomitiv aus *Ipe-*
anha und *tart. emet.*, welches sie 3 Tage
er einander Morgens nüchtern mit vielem
e nehmen sollte. Sie nahm nur 2 Dosen,
urch viel zäher Schleim fortgeschafft wur-
nach welchem volle Vernunft wieder-
te. Da aber noch Schwindel und Stuhl-
opfung zurückblieben, so verordnete ich

ein bitteres Extract in Pfeffermünzwas
gelöset mit *Tinct. rhei aq.*, und als sie
verbraucht hatte, war sie von allen Be
den völlig frei. Der Mutter, die imm
noch über Schwindel, Uebelkeit und
verstopfung klagte, rieth ich auch ein
tiv. Zwar weifs ich nicht, ob sie es ge
hat, allein als ich nach 14 Tagen wie
Wohnung vorbeiritt, fand ich die sämm
Bewohner derselben geheilt und ganz
Die Frau bemerkte mir, dafs jetzt eb
Sohn ihres Nachbars grade auch so
Verstand da liege, wie ihr Sohn gethan
übrigens aber sey der Schwindel allg
und alle Leute kl ten über vermehrte
petit, so dafs sie . it immer essen mö
Auffallend, sehr auffallend war i
mals diese Erscheinung des vermehrte
petits und der energischen Einsaugung
auf die Stuhlverhaltung hinzuweisen
indem ich das Mutterkorn, dem ich
geführten Beschwerden zuschrieb, zu d
kotischen Giften zählen zu müssen g
Sonderbar, dachte ich, ist es doch, dafs
Narcoticum die Reproduktion so fre
anspricht, da doch meistens die ganze
lähmend dorthin wirket. Allein ich
jetzt fast, dafs meine Verwunderung
schen Prämissen beruhte. Denn obgl
das Mutterkorn freilich nicht von alle
lichen Einwirkung auf den thierischen
nismus freisprechen kann, so scheint
fehlerhafte Beschaffenheit des Brodtes
haupt die übeln Erscheinungen an M
hervorgebracht zu haben.

Im Laufe des Octobers und No
kamen mir nun immer mehrere, mit

führten Beschwerden Behaftete vor; aber
inen sah ich mehr in dem Grade daran
den, als die oben erwähnten Bauern. Die
mptome waren bei Allen dieselben, nehm-
h Schwindel, Uebelkeit, Morgens nüchtern
brechen von zähem Schleim, harter, be-
werlicher Stuhl, vermehrte Eſslust, Zittern
d wenigstens unstäte Haltung des Körpers.
ie aber sah ich jenes Kriebeln und Laufen
der Haut, nie Zuckungen noch andere
rvenzufälle, die meiner Idee von Kriebel-
nkheit entsprochen hätte. Alle meine Kranke
ser Art behandelte ich mit Brech- und
xiermitteln, auch wohl mit sogenannten *Re-
lventibus*, und alle genasen völlig und in kur-
r Zeit. Bei weitem die meisten aber (und
s Uebel war allgemein, ich selbst habe, je-
ch nur einige Tage, daran gelitten) gebrauch-
n gar nichts, und diesen half die gute Mut-
e Natur. Die Verdauungsorgane gewöhn-
n sich nach und nach an die üble Beschaf-
nheit der Nahrungsmittel, und ganz beson-
rs des Brodtes, und am Ende des Januars
rten alle oben beschriebene Beschwerden
d Klagen gänzlich auf. Ueberhaupt muſs
ls hier als eine Merkwürdigkeit erwähnen,
ſs ich in den 13 Jahren, wo ich Praxis übe,
ch nie einen Herbst, Winter und Frühling
lebte, worin es so wenige Kranke gab, als
den eben verflossenen. Aber noch viel
ffallender ist die nehmliche Bemerkung viel
terer Kollegen in Westphalen, in Brabant,
n Rhein, in ganz Niedersachsen, z. B. in
remen, in Hamburg und an mehrern Orten.
ine kräftige Ursache dieser medizinischen
erien mag wohl, wenigstens hier bei uns,
der beschränkten Nahrungsweise, in dieser

denke, daſs die arbeitende Volk
meiner Gegend schon seit dem
kein Brod und keine Kartoffeln
und sich von Kraut aus den H
lenfalls einer Tasse Kaffee ernä
es wahrlich ein Wunder, daſs n
bösartigste Epidemie da ist.

Wenn nun aber auch das
und für sich kein indifferentes
tel ist, wenn es sogar in manc
sen zerstörend auf den thieris
mus wirkt, wie vielleicht aus
Versuchen resultiren könnte, so
auf der andern Seite Bedingung
nommen, die es neutralisiren.
auch schon in frühern Jahren
Mutterkorn ziemlich häufig in
gend; aber noch nie beobacht
gentliche *Raphania*, auch nich
Zufälle, die ich oben beschrieb
endlich versicherte mir ein wi

annten und beschriebenen Zufälle der übeln
chaffenheit des Brodes und der Nahrungs-
tel überhaupt zuzuschreiben, wenn mir
it manche gute Autorität und zum Theil
ne eigenen Versuche entgegenständen. —
ire *Willdenows* Behauptung richtig, so läge
Wahrheit hier, wie sehr oft anderwärts,
der Mitte. — Dieser berühmte Naturfor-
er unterscheidet in seinem Grundrisse der
uterkrankheit, Nro. 474. zwei Gattungen
selben, das Gutartige und Bösartige. Er sagt:
1) Das gutartige Mutterkorn ist bleich;
chenblau, innerhalb weiss, mehligt, ohne
uch und Geschmack, und es kann ohne
aden mit Körnern vermahlen werden.
2) Das bösartige Mutterkorn sieht dunkel
chenblau, auch schwärzlich aus, hat innen
s eine bläulich graue Farbe, einen stinken-
, übeln Geruch und scharfen, ätzenden
chmack. Das Mehl davon ist zähe, saugt
nes Wasser langsam ein, hat beim Kne-
nichts Schleimiges. Das Brod sieht theils
chenblau aus. Der Genuss macht Krämpfe
l die bekannte Kriebelkrankheit. — Wenn
die Eigenschaften des Mutterkorns sind,
gestehe ich, dass ich nie Mutterkorn sah;
l auch meine gelehrten und äusserst bra-
hiesigen Apotheker, die Gebrüder *Nagel-
nidt*, die mir bei allen meinen Untersuchun-
und Versuchen immer mit Hand und
st beistehen, versicherten mir, dass sie nie
gleichen Mutterkorn sahen, obgleich sie
i schon fast 40 Jahre ihre Kunst üben. —
ch genauester und sorgfältigster Untersu-
ng verhielt sich unser vorigjähriges Mut-
korn folgender Gestalt:
a) Frisch, d. h. als das Korn noch auf

Halme stand, war es aufsen veilchen
weifs. Bei den gröfsern Körnern
man meistens einen feinen stahlbla
der Spitze bis in den Boden mitten d
Korn laufenden Strich. Es war halb spr
bröcklicht, gar nicht schleimigt beim Ka
Geschmack und Geruch hatte es fast gar ni

b) Trocken und ausgedroschen ist es
fsen beinahe schwarz mit Queerrissen. In
lich ist es schmutzig weifs (bläulich).
Bruche etwas zähe, beim Kauen bröckl
gar nicht mehlicht nd schleimigt, färbt d
den Speichel gar icht. Der Geruch ist e
haft, fast wie r ges Fett, recht eigen
wie die Kleider Wollspinner. Dem
schmacke verrät nur am Ende eines
haltenden Kauens vas Scharfes und Stech
des. In der Einv ung auf den Organis
endlich finde ich gar keine Uebereins
mung.

Um nun die Sache mit der Wirkung
Mutterkorns einigermafsen ins Licht zu s
len, beschlofs ich, Versuche damit an Th
ren anzustellen. Unser vorigjähriges Mut
korn schien mir ganz dazu geeignet, denn
der That, ist je Witterung und Nässe
Stande, das Mutterkorn hervorzubringen,
mufste das Vorigjährige wahrlich der schlim
sten Art seyn, indem wir im ganzen vor
Sommer nur 6 erträgliche Sommertage,
überhaupt eine Witterung hatten, wovon
ältesten Menschen kein Beispiel haben. U
gens fand ich auch bei keinem Schrifts
die Sache gehörig erörtert, ja der grofse
weifs so wenig von der schädlichen
schaft des Mutterkorns, dafs er in s
Amoen. acad. T. VI. pag. 448. die K

nkheit dem Hederich (*raphanus raphanistrum*) schreibt.

Ich lasse jetzt meine Versuche folgen.

Erster Versuch. Ich suchte mir bei einem nachbarten Müller eine Quantität Mutterrn zu verschaffen, liefs solches in der Apoke fein pülvern, und gab von diesem Pul-, mit Butter zu einem Bolus formirt, einer intern Mopshündin Morgens nüchtern ein Skrupel ein. Als die Hündinn am anm Morgen sich ganz wohl befand, gab ich 2 Skrupel auf obige Weise; allein nach ier halben Stunde fand ich, dafs sie diebe wieder ausgebrochen hatte. Um Mit; liefs ich ihr etwas flüssige Nahrung reien, und gab ihr 2 Stunden darauf wieder Skrupel, und als sie auch diese wieder ausich, am Abend den dritten Bolus von krupel. Am andern Morgen fand ich auch letzte Gabe wieder ausgebrochen. Jetzt fs ich ihr Nahrung reichen, und weil ich rmuthete, dafs vielleicht die Butter das Erechen befördere, machte ich ½ Quentchen t Brod und etwas Wasser zu einem Bolus, d gab diesen der Hündin um Mittag ein. ı ich nun verreisen mufste, so bekam sie heute weiter nichts. Am andern Tage id ich die Hündin ganz munter, die ge tri- Gabe war nicht ausgebrochen. Ich gab daher dreimal im Tage jedesmal ½ Quenten des Mutterkornpulvers auf angegebene eise, und da sie 3 solcher Gaben bei sich halten hatte, gab ich ihr am Abend wieder 1 Quentchen auf einmal. Dieses brach sie er bald wieder aus. Die folgenden 2 Tage b ich ihr regelmäfsig alle 2 Stunden ½ Quenten auf beschriebene Art, so dafs sie in die-

sen beiden Tagen im Ganzen 7 Quen
erhielt. Dazu gab ich ihr nur nothdü
Nahrung aus Milch und Fleischbrühe,
die Hündin blieb ganz wohl dabei. Di
cremente des Mastdarms waren hart un
schwarz, der Urin normal. Von den 7 Q
chen ging nichts verloren, sie behielt si
bei sich. — Ich hoffte jetzt, daſs der M
sich an diese sonderbare Nahrung werd
wöhnt haben, und beschloſs jetzt wiede
ſsere Dosen zu versuchen; deshalb ga
der Hündin am andern Morgen nüchter
Quentchen des Mutterkorns in 2 Bolus,
als sie um Mittag diese nicht ausgebr
hatte, gab ich ihr in kurzem Zwischenr
2 Quentchen in 2 Gaben. Auch diese
hielt sie jetzt bei sich. Am Abend s
sie etwas zu trauern, und als ich ihr
Milchsuppe vorsetzte, verkroch sie sich,
wollte nicht fressen. Auch am andern
gen fand ich die Suppe noch unanger
als ich aber der Hündin das Gefäſs zus
fraſs sie dieselbe sogleich mit Begier.
fand sie überhaupt ganz wohl, und das
schmähen der Nahrung schien lediglich
Furcht geschehen zu seyn. Ich beobac
sie noch 3 Tage, während welchen sie
und soff wie gewöhnlich, und sich völlig
befand, ja am vierten Tage fand ich ein
ziges, aber schönes, völlig ausgetragenes
ges bei ihr, worauf ich sie verabschiedet

Zweiter Versuch. Hierzu nahm ich
gesunden zweijährigen Dachshund, we
ich gleich beim erstenmale $\frac{1}{2}$ Unze de
pülverten Mutterkorns mit Brod zu Bolu
mirt, einstopfte. Nach einer halben S

diese Gabe wieder ausgebrochen. Ich
ihn jetzt den ganzen Tag und die Nacht
en, machte darauf am andern Morgen eine
e des Mutterkorns zu 6 Bolus, und gab
e dem Hunde in einem Zwischenraume
2 bis 3 Stunden. Er behielt aber davon
nen bei sich, sondern brach sie bald nach
ander alle wieder aus. — Darauf verab-
iedete ich die ganze Race, indem ich wohl
ah, dafs ein Geschlecht, welches die Mus-
ser seines Magens so in seiner Gewalt hat,
meinen Versuchen nichts tauge.

Dritter Versuch. Ich nahm jetzt eine ge-
nde, schöne zweijährige Henne, welcher ich
ersten Tage ½ Unze des Mutterkornpulvers,
Butter zu länglichen Pillen formirt, ein-
ofte. Am Abend schien sie sich noch ganz
hl zu befinden, auch hatte sie ein Ey ge-
t. Am Morgen des zweiten Tages bekam
e Quentchen auf die nehmliche Art. Um
tag gleichfalls 2 Quentchen, und am Abend
h 2. Anders erhielt sie für heute keine
hrung, aufser frisches Wasser. Am Abend
ien sie etwas zu trauern, sie hatte aber wie-
ein Ey gelegt. Am Morgen des dritten
ges wollte ich ihr abermals eine Portion
llen einstopfen, da ich aber den Kropf noch
nz strotzend voll fand, beschlofs ich, die
tzliche Fortschaffung und Verdauung bis
n Abend abzuwarten. Allein am Abend war
och die nehmliche Ausdehnung des Kropfes
rhanden, daher beschlofs ich auch noch die
acht abzuwarten. Die Henne trauerte in-
ssen jetzt sichtbar. Sie steckte den Kopf
ischen die Flügel und sträubte die Federn.
m vierten Tage fand ich Morgens noch ihren

mer denselben Zustand. Im Käfiche fa
mehrere dünne, weifsgraue Excrement
che das Huhn während der Nacht vo
gegeben. Ich setzte ihm jetzt einige N
aus gekochten Kartoffeln und Gers
vor, wovon es auch etwas frafs. Abend
keine Veränderung. Dennoch stopfte ic
wieder ein Quentchen des Mutterkorn
Am fünften Tage war das Huhn noc
ker; es setzte sich nieder, und blieb de
zen Tag auf einer Stelle sitzen. De
schien etwas entleert zu seyn, war ab
mer noch sehr gefüllt. Es frafs heute
gab aber mehreremal wieder weifsgraue,
Excremente von sich. — Am sechsten
fand ich das Thier Morgens todt im K

Section.

Als ich das Huhn aus dem Behälter n
flofs ihm noch eine Quantität obiger E
mente aus dem Mastdarm. Die Bauchbe
kungen waren blauroth, entzündet, wahrsc
lich blos Folge des steten Aufliegens. —
Kropf fand ich noch ganz angefüllt von M
terkorn. Auch die Kartoffeln und das
stenmehl war noch darin vorhanden,
aber nichts innormales. Den Magen fand
gestopft voll von Mutterkorn, überdiefs w
noch zwei zinnerne Westenknöpfe und e
Menge kleine Kiesel darin. — An den
därmen und den andern Eingeweiden n
innormales, nur die Gallenblase war sehr
füllt, und das *Intest. rectum* schien etwas
zündet zu seyn.

Dieses tragische Ereignifs war m
germafsen unerwartet, allein ich blieb üb
Ursache des Todes in diesem Falle ung

ıs drang sich mir die Frage auf: Sollte
lleicht die Butter — es mag beiläufig
ır Verfertigung der Pillen verbraucht
ıerdiefs war sie nicht ranzigt noch
— dem Thiere schädlich gewesen
er wurde das Thier vielleicht durch
ıng getödtet, indem sich das getrock-
gepulverte Mutterkorn durch die
ıg der natürlichen Feuchtigkeiten
fes und Magens stark ausdehnte?
ere Vermuthung fiel durch meine
ıer Köchin Beobachtung, dafs man
hnern und noch mehr bei Tauben
iel stärkere Anfüllung und Ausdeh-
Kropfes und des Magens finde; um
Erstere näher zu ergründen, stellte

n *Versuch* an. Hierzu nahm ich
jährigen gesunden Hahn, und gab
n ersten Tage ½ Unze des Mutter-
rs, welches ich mit aufgelöster Stär-
ıglichten Pillen formirt hatte, ein.
zte ich ihm klares Wasser in dem
ıd liefs es für heute damit bewen-
Am zweiten Tage schien er schon
trauern, und weil ich ohnehin ver-
ste, so befahl ich meinen Leuten,
gewöhnliches Futter zu reichen.
sich darnach völlig, so dafs ich ihn
Tage Morgens ganz munter wie-
und ihn öfterer nach Herzenslust
rte. Jetzt bereitete ich 6 Quent-
Mutterkorns mit aufgelöster Stärke
und stopfte sie den Hahn langsam
orsicht in den Schlund. Uebrigens
n er heute nichts. — Am Abend
wieder deutlich. Am vierten Tage

Morgens schien er noch kränker zu seyn, sträubte die Federn und zog den Kopf schen die Flügel. Als ich ihn aus den fig nahm, sträubte er sich doch noch Kraft, indessen fand ich ihn schon bedeu abgezehrt, und in dem Käfig sah ich solche weifsgraue, dünne Exkremente, wi bei dem Huhn beschrieben habe. Ich br ihm heute dennoch wieder 3 Quentche Mutterkorns bei, und als er wieder in heit war, setzte ich ihm circa 2 Unzen zen- und Roggenkörner vor, und frische ser. Die Körner frafs er sogleich, saufe ich ihn nicht. Uebrigens safs er heut ganzen Tag auf einer Stelle, zog den zurück, und liefs die Flügel hängen. Kropf schien sich mehr, als bei dem zu entleeren. — Am fünften Tage fa meinen Patienten — todt im Käfig.

Section.

Den Kropf fand ich strotzend voll. inneren Wände schienen etwas entz Der Magen war gleichfalls strotzend vo ganz unverdautem Mutterkorn, zugleic ich auch wenigstens schon ein Drittke gereichten Weizens und Roggens im und dazu auch mehrere kleine Kieselstei Die Gallenblase war auch hier mit Gall angefüllt, sonst fand ich nichts inorm

Diese Bestätigung des erstern Res war mir allerdings sehr auffallend, indem die frühern Erfahrungen und die Schriftsteller geleitet, ich mich beinahe überzeugt glaubte, dafs das Mutterkorn so gar schädlich sey. — Nun kann ich nicht behaupten, dafs sich aus

;egebenen Resultaten ein sicherer Schluſs für
lie absolute Schädlichkeit des Mutterkorns ma-
hen lieſse, denn unter den wirklichen Pflan-
ẹngiften giebt es ja einige, die eine Gattung
on Hausthieren als Nahrungsmittel gerne
nd ohne Schaden fressen, wie z. B. die Zie-
en den Schierling, da doch andere von in-
fferenten oder gewürzhaften Nahrungsmitteln
er Menschen krepiren. Wie die Ratzen und
äuse von weiſsen Schminkbohnen, und die
:hweine vom Pfeffer; — indessen hemmten
nige Erscheinungen dennoch wenigstens bei
ir das definitive Urtheil über das Mutter-
orn. Ich machte mir nun Hoffnung, auf
n sicheres Resultat zu kommen, wenn ich
s Mutterkorn an Thieren aus der Klasse
r Herbivoren versuchte; deshalb suchte ich
r eine junge Ziege von 2 Monaten aus,
ıd stellte damit den

Fünften Versuch an. Dieser jungen Ziege
b ich den ersten Tag von dem gepülver-
ı Mutterkorne ½ Unze in Milch. Das Thier
ff die Milch begierig, dem Pulver aber wuſste
so geschickt, indem es die Lefzen dicht
sammen hielt, auszuweichen, daſs es alle-
ıl ganz und gar auf dem Boden des Gefä-
s liegen blieb. Deshalb formirte ich wie-
r ½ Unze des Mutterkorns mit Mehlkleister
Bolus, und stopfte diese dem Thier ein.
eses gelang mit vieler Mühe aber doch glück-
h, und es soff wohl ¼ Maaſs Milch darauf.
n 3ten Tage merkte man dem Thiere fast
:hts an. Milch soff es begierig, aber doch
ıien es das grüne Futter zu verschmähen.
ı bekam heute wieder ½ Unze des Mutter-
rns. Am Nachmittage und Abends winselte
ıd stöhnte das Thier und war unruhig, als

wenn es Bauchschmerzen hätte. Grünes Fut-
ter frafs es wenig. Die Exkremente waren
kleiner und sehr trocken, vielleicht bloſse Folge
des mangelnden Grünfutters. Am vierten Tage
war es Morgens wieder ganz munter, es
Milch, und ich gab ihm wieder ½ Unze Mut-
terkorn. Das Befinden am Nachmittage und
Abend ganz so wie gestern.

Am Morgen des fünften Tages fand ich
das Thier wieder munter. Es bekam wieder
½ Unze des Mutterkorns am sechsten Tage
nochmals. Da ich aber weiter nichts an dem
Thiere bemerkte, als die bereits angegebenen
Merkmale, so stopfte ich ihm am siebenten
Tage eine ganze Unze Mutterkorn ein. D
auf soff es nur wenig und fast nur gezw
gen die Milch, grünes Futter aber versch
hete es. Es lag fast den ganzen Tag
dem Bauche und stöhnte oft und heftig.
achten Morgen frafs es wieder und sc
ganz wohl zu seyn. Ich wartete jetzt
Nachmittag, und gab ihm dann nochmals
ganze Unze des Mutterkorns. Abends
Nachts stöhnte es wieder fleiſsig. Es
nur wenig, und die Exkremente waren
und hart. Am andern Morgen war wi
alles vergessen, es frafs Grünfutter und
Milch, und da ich nun offenbar einsah,
das Mutterkorn dem Thiere nichts anh
konnte, als dafs es ihm ein wenig Ba
schmerzen verursachte, und den Appetit
derte, so hielt ich fernere Plagen für
flüssig. In den folgenden Tagen, wo ich
Thier beobachtete, erholte es sich bal
wieder, dafs es auch das während der
ration verlorne Volumen seines Kör
völlig wieder gewann.

Was resultirt nun aus den hier nieder-
legten Untersuchungen und Versuchen? —
afs Hunde das Mutterkorn ohne Nachtheil
rtragen, ist sehr wahrscheinlich, dafs Hühner
avon krepiren, ist gewifs, und dafs es Zie-
en — wenigstens nicht tödtet, dieses schei-
en meine Versuche zu beweisen. Was es
ei dem letzteren Thiere, anhaltend gegeben,
ürde gewirkt haben? das bleibt freilich un-
ewifs; indessen erlaubt doch die Analogie
er Wirkung der Pflanzengifte die sichere Ver-
uthung, dafs auch dieses durch Gewohnheit
ald würde indifferent geworden seyn.

Allerdings hätte ich die Versuche fort-
tzen sollen, allein theils gebricht es mir da-
a dermalen an Zeit, und andern Theils macht
mir immer viele Sorgen, ja wahres Herzen-
id, das unglückliche Thiergeschlecht mit der-
tigen Tormenten zu beladen. Viel lieber
ätte ich das Mutterkorn absichtlich an mir
elber versucht, allein dazu konnte ich mich
der gegenwärtigen kummervollen Zeit, wo
ich so mancherlei Geschäfte drängen, noch
icht entschliefsen. Indessen habe ich mich
urch meine gemachten, diesjährigen Erfah-
ungen überzeugt, dafs das Mutterkorn dem
Menschen kein Gift sey, und dafs es weder
lie Kriebelkrankheit, noch andere Nervenzu-
älle für sich allein und direkt hervor zu brin-
gen im Stande sey; nichts desto weniger
nöchte ich dasselbe doch nicht von allem
Antheile an die beschriebenen Zufälle bei
Menschen ganz frei sprechen.

Schliefslich mufs ich hier noch der son-
derbaren Eigenschaft des Mutterkorns, die
Kontraktionen der Gebärmutter zu vermehren
und zu verstärken, erwähnen. Aus eigener

n, Verdrehen der Hände und Füfse, *uner-*
tlicher Efslust und Erbrechen, welches dem
musse der Speisen bald folgte, bestanden.
i näherer Untersuchung des Getreides, wor-
s das Mehl, welches zum Backen und Ko-
en des schädlichen Brodtes und der Mehl-
eisen verwendet, bereitet worden war, habe
gefunden, dafs beinahe der dritte Theil
sselben Mutterkorn gewesen, und erst im
mlichen Sommer geerndtet worden sey.
echmittel aus Brechweinstein und der Ipe-
cuanhawurzel, und der nachmalige Gebrauch
s Calomels mit Kampher hätten die Kran-
n bald zur Genesung gebracht.

Der Kreisphysikus Dr. *Pentrin* in Brom-
rg berichtet, dafs er in seiner Jugend beim
atzierengehen durch die Kornfelder das Mut-
rkorn in nicht unbedeutender Menge, ohne
len Nachtheil selbst genossen, auch nach-
chtlich erfahren habe, dafs in einigen tief-
genden Gegenden Schlesiens das Mutter-
rn eine nicht ungewöhnliche Erscheinung
y, die Landleute indessen das Brod, wel-
ies aus dem hiermit verunreinigten Getreide
reitet würde, ohne allen Schaden genossen.

Der Kreisphysikus Dr. *Maier* zu Wongro-
itz will das Mutterkorn in steigender Dosis
glich, endlich in grofser Menge und rein für
ch genossen, aber durchaus keine üble Zu-
lle darauf erlitten haben. Bei einer andern
erson stellte sich hingegen, nach seiner Re-
tion, auf die erste sehr kleine Dosis sehr
eftiges Erbrechen ein. Uebrigens versichert
, dafs er schon in vielen Jahren Mutterkorn
ier im Lande, zuweilen in ziemlich bedeu-
nder Menge, beobachtet, aber noch nie üble
ufälle, durch dasselbe veranlafst, erfahren habe.

Herr *Ollenroth* selbst tritt auf die Seite derjenigen, die das Mutterkorn, wenn auch nicht im rohen Zustande, doch nach dem Backen und Kochen für unschädlich halten, da ihm eigne Erfahrungen das Gegentheil noch nicht erwiesen haben. Die sogenannte Kriebelkrankheit (*Raphania*) schreibt er vielmehr den Wirkungen des Lolchs (*Lolium temulentum L.*) zu. Die von einigen amerikanischen Aerzten angerühmten Geburten erleichternde, Wehen erregende und den Fluſs der Catamenien befördernde Wirkung des Mutterkorns in einer Dosis von 20 bis 60 Gran hat er noch nicht Gelegenheit gehabt, selbst zu beobachten.

3.

Gangrän, nach dem Genusse des Mutterkorns (secale cornutum) entstanden. *) *Mitgetheilt von den Königl. Hannöverschen Militärarzt Dr. Dittmer zu Marchiennes.*

Mit der letzen Erndte (1816) hat man in vielen Gegenden Frankreichs gleichzeitig mit dem Roggen eine groſse Menge Mutterkorn in die Scheuern eingebracht. — Nach dem Genusse des Brodes, welches man aus diesem verunreinigtem frischen Roggen gebacken, beobachtete man hier viele Fälle von entstandenem Gangrän in den Extremitäten von denen zuweilen die obern, jedoch hin

*) Diese nur zu sehr den Karakter der Flüchtigkeit tragende Beobachtung wird durch die vorhergehenden Erfahrungen hinlänglich widerlegt. Gewiſs sind hier andere gleichzeitig wirkende epidemische Ursachen mehr anzuklagen als das Mutterkorn.

H — d.

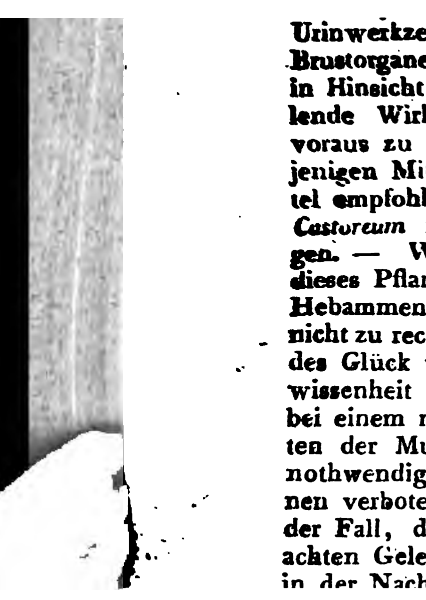
iger die untern ergriffen wurden. Dann erschien die Krankheit mit einem sehr lebhaftem Schmerze und unerträglicher Hitze in den Fufszehen, der Schmerz stieg schnell zum Fufse und Unterschenkel hinauf. Bald nachher wurde der Fufs kalt, seine Haut blafs und mifsfarbig; die Kälte ergriff dann den Unterschenkel, dieser wurde äufserst schmerzhaft, und zur nämlichen Zeit der Fufs ganz gefühllos. Während der Nacht waren die Schmerzen heftiger als am Tage; der Durst vermehrte sich bei den Kranken, ihre Efslust blieb gut, und die Ausleerungen gingen vor sich; dabei wurde der Kranke schwindlich, und konnte sich nicht auf den Füfsen aufrecht erhalten. — Wurde in dieser Periode keine ärztliche Hülfe herbeigerufen, so entstanden bald, oft binnen 24 bis 36 Stunden, Brandflecken und Brandblasen, und der Brand erschien plötzlich. Sehr oft erstreckte sich dieser bis zum Kniegelenke hinauf. Hier trennte sich das Glied fast ohne Blutung plötzlich ab, und es zeigte sich an dem übrig gebliebenen gesunden Theile eine röthliche Wunde, die schnell heilte. — Mehrere Fälle beobachtete man hier, wo nicht blofs der Unterschenkel, sondern auch der Oberschenkel, oftmals beide, und in einzelnen Fällen aufser diesen auch noch beide obern Extremitäten verloren gingen und nichts als der Rumpf übrig blieb. — Vorzüglich wurden von dieser Krankheit schwächliche Geschöpfe aus der ärmern Klasse der Landleute ergriffen, wobei dennoch alle schwächenden Gelegenheitsursachen, schlechte Nahrung, nafskalte Witterung, feuchte Wohnung, mangelhafte Bekleidung mitwirkten. Fast alle Kranke waren männlichen Geschlechts, und

mütterle, ist bekanntlich, ein krankes,
varz gewordenes, übelrichendes, scharf und
rschmeckendes Getreidekorn, das häu-
, und vorzüglich im Roggen, als in an-
Getreidearten gefunden wird, sich alle
e hin und wieder im Roggen zeigt, doch
häufiger in einem Jahrgang, der sich
h schlimme, nasse Witterung, vorzüglich
h kalte Roggenblüthe auszeichnet, vor-
mt. Es ist ein Pflanzengift, und sein
ufs schadet mehreren Thieren, z. B. den
weinen, Hühnern, vorzüglich aber den
rlingen, welche nach dem Genuſs einer
issen Quantität von diesem kranken Korn
ubt, oder todt vom Dache zur Erde fal-
so daſs diese Erscheinung, welche im
iter, wenn die Scheuern Tage lang offen
en, und in denselben Roggen gedroschen
l, oft vorkommt, und wahrscheinlich bei
gemeinen Mann zu der Meinung Ver-
assung gegeben haben mag, wie die Sper-
ge von Natur aus mit der Fallsucht be-
et seyen, und er sich deſswegen den Ge-
s derselben versagt. — Wenn der Rog-
gedroschen wird, so springen diese Kör-
leichter vom Halme, und fliegen wegen
er Leichtigkeit mehr auf die Seite, so daſs
sich von dem guten gesunden Korn von
ist absondern, wo man sie dann Hände
l sammeln, oder wenigstens mit dem Be-
leicht auf die Seite schaffen kann, wel-
s auch wahrscheinlich der Grund ist, war-
in schlechten Jahrgängen, wo das Mut-
orn häufiger, oft in beträchtlicher Menge
unden wird, nicht öfters das Mehl und
d durch diese kranke Körner vergiftet
den, weil sie nämlich dem Landmann, so



scheinungen das Giftartige di
länglich documentirt wird.
sollen sie auch durch ihren (
belkrankheit veranlassen. Al
schlimmen Wirkungen, die d
ben bewirkt, und durch die
schaffenheit des Subjects, du
des Genossenen, freilich seh
den kann, haben diese Körne
dere auffallende Wirkung, s
nicht unberufenen Händen ar
gewissen Umständen, dem
und zu rechter Zeit gegeben,
zu einem Arzneikörper erhebe
meine die Geburtswehen beförd
selben; die Hebammen in l
wenigstens in mehrerern Dörfe
Eigenschaft seiner Körner s
Erfahrung, so dafs sie solche
brauch sammeln, und mit Nal

r die Geburtswehen, auch schaden sie diese Weise, laut vielfältiger Erfahrung, wenigsten, wo man im Gegentheil jene l nicht wohl überschreiten darf, wenn n nicht obige Erscheinungen eintreten se- n will. Mir ist übrigens selbst eine junge u bekannt, welcher um die ausbleibenden hen zu befördern, einige wenige Mutter- ner von der Hebamme gereicht wurden, nach dem Genusse sogleich die heftigsten hen bekam, und welche, wie sie mir sagte, unnennbarer Gewalt gewirkt hätten, auch ordentlichen Wehen, von der Natur ver- aſst, nicht zu vergleichen wären, diese u gerieth plötzlich in eine Art von Wuth, lte die Fäuste, packte die Hebamme beim pf, und gebahr endlich unter den heftig- n Wehen ein lebendiges Kind. Ich selbst r einigemal Augenzeuge, wo von wenigen rnern die Geburtswehen, die entweder aus wäche der Gebährenden aufgehört hatten, er aus gleicher Ursache noch niemal drin- d eingetreten waren, sogleich eintraten, daſs, wie ich glaube, die Geburtswehen örderende Eigenschaft nicht zu verkennen t; wahrscheinlich wirkt das Mutterkorn r auch als erregendes Mittel auf den nschlichen Organismus, daher es auch, nn es in Gaben, die dem Wirkungs- mögen der Erregbarkeit nicht angemessen, er solchen Personen gegeben wird, die man ter die Klasse mit sthenischer Anlage rech- , zuverlässig Schaden stiftet und stiften ſs, eben so wie alle andere, auf diese Art kende Mittel, namentlich das Opium, da- auch die Frau, von der oben die Rede r, und die ganz und auffallend mit stheni-



Urinwerkzeuge, das *Gummi*
Brustorgane, und andere au
in Hinsicht auf seine mehr
lende Wirkung scheint es
voraus zu haben, auch kaum
jenigen Mitteln, die als Weh
tel empfohlen sind, z. B. u
Castoreum nicht wohl in V
gen. — Wie heftig wirkend
dieses Pflanzengiftes seyn,
Hebammen damit schaden
nicht zu rechnen, wo sie sol
des Glück vertrauend, und
wissenheit den Gebährende
bei einem mechanischen Hin
ten der Mutter oder des
nothwendig der Gebrauch
nen verboten werden müsse
der Fall, den ich vor einer
achten Gelegenheit hatte. —
in der Nachbarschaft waren

man mit dem Finger das Auge, so war
Blick starr, Gesicht und Hals war sehr
etrieben, sie antwortete auf meine Fragen
weder gar nicht, oder schwach, abgebro-
i, aber die Wehen waren unerachtet der
ien Schwäche des ganzen Organismus
erordentlich heftig, eine Wehe jagte die
ere; so daure es schon 24 Stunden, sagten
herumstehenden Weiber, und ich erfuhr
neinem Erstaunen von ihnen, daſs dieſs
lückliche Weib während dieser Zeit sehr
Roggenmütterle von der Hebamme er-
en habe. Bei meiner Untersuchung fand
die Genitalien äuſserst geschwollen, heiſs,
varzroth; die *labia majora* hingen bis auf die
e des Schenkels herab, waren trocken, öde-
ös aufgeschwollen, eben so die *minora*, der
tdarm war wenigstens drei Zolle heraus-
ieben, kurz alles über die Beschreibung
tellt, alles Folge von den heftigen, lang
geblich dauernden Wehen, und ihrer Ver-
situng, veranlaſst durch den so unvorsich-
n Gebrauch des Mutterkorns. Die innere
ersuchung wurde mir sehr schwer, nur
Mühe konnte ich die untersuchenden Fin-
in die über allen Begriff geschwollene
gina einbringen, und zum Kopf des Kin-
gelangen, wo ich dann leicht fand, daſs
elbe tief im untern Becken schief zur Seite
noch dazu mit dem Gesicht gegen die
aambeine stand, ferner fand ich das Becken
er in seinem Ausgang enger, als im Nor-
zustand, weswegen die Frau bei ihren
en vorhergehenden Geburten immer et-
schwer gehabt, und mehreres zu leiden
e.

Unverkenn[illegible] den un-

vorsichtigen Genuſs des Mutterkorns das
table System der Gebährmutter in den
stand der Ueberreizung gesetzt wird, daſs
Hebammen sehr damit schaden können,
daſs es leicht, in einer gewissen Periode
geben, zu einem die Menschheit entehren
Mittel werden könnte, und schädlicher wi
als *Sabina*, *Helleborus niger*, und alle heroi
Mittel. — Jetzt habe ich erzählt, was
gehört, gesehen, wahrgenommen, aber
philosophischen Sinn des Worts nicht be
achtet habe, indem ich das Mutterkorn
der oben berührten Absicht nicht selbst
wandt habe, und also meine gefliessent
Aufmerksamkeit noch nicht darauf
ich thue es vielleicht noch, oder überlasse
Versuche auch Andern, einstweilen bin
überzeugt, daſs ohne *Secale cornutum*
ohne Borax, das beste *pellens*, immer
bleibt; nämlich die geschickte Hand des
burtshelfers, oder kluge Hülfe des Arztes

Da das geburtshülfliche und ärztliche V
fahren nicht hieher gehört, so bemerke
nur, daſs ich durch die Zange ein todtes K
chen zur Welt brachte, daſs die Frau ein
beschwerliches Wochenbett hatte, daſs
aber doch wieder zur Genesung kam,
bis auf diese Stunde sich wohl befindet.

III.

ractische Beobachtungen

von
Dr. Dorfmüller,
Arzt zu Fürstenau im Osnabrückischen.

(Fortsetzung. S. Journal. Julius d. J.)

ahrnehmung einer häuslich endemischen Chorea
. Viti und einer Chorea epileptica von Insekten.

Ian kann wohl mit Recht behaupten, dafs
r in den Zeiten des Nerven-Erethismus le-
n. Nervenschwäche, Nervenkrämpfe, Ner-
nschwindel, nervigtes Kopfweh, Nerven-
tern sind ja fast allenthalben das Feldge-
hrei und der Aerzte saures tägliches Brod.
enn wohl gehört standhafter Muth dazu, diese
elköpfige Hyder zn besiegen. Vorab, da
so manchmal nicht in der Macht des Heil-
instlers steht, die vielseitigen Ursachen weg-
räumen, die offen und verkappt dem Ue-
l Nahrung zuführen. Es ist gar nicht zu
rkennen, dafs die Nervenleiden seit unge-
ır anderthalb Decennien, wenigstens bei dem
ındmann, merklich *in-* und *extensive* zuge-
mmen haben. Vapeurs, natürlich oder fin-
t, auch vor [illegible] undert Jahren eine Zierde

krankheiten Veranlassung geb
nach durchzugehen, sondern au
in der Wahrnehmung selbst b

Am 29sten Julius 1813 wur
von hier zu einer Familie e
wie mir der Bothe unterwegs
rere Mitglieder von einer sond
heit, die in allerlei Bewegunge
mit Schreien, Lachen u. s. w.
stände, heimgesucht würden.
gierde, aber auch der herzlich
helfen, wurden durch die fü
phatische Beschreibung, die mi
dem Uebel gab, aufs höchste
meiner Ankunft fand ich 4
Mädchen, wovon das älteste *a*
das dritte *c* 6 Jahre alt und das
ling von 15 Wochen war, w
der Krankheit litt, um die Mut
Alle sahen gesund und wo

Reitkünstler heraus zu bringen vermag, ifte dem Vater die Haare, schnitt die rbarsten Gesichter, schrie, schäumte wie völlig Verzweifelnder; nachdem dieser tt etwa 6 Minuten gewährt hatte, klimmte eder herunter, warf sich dem Vater und Mutter schluchzend in die Arme, und s die heifsesten Thränen des Kummers ihr Schicksal. Das zweite Mädchen fing Eintritt des Paroxysmus an zu Walzen, war mit einer solchen Rapidität, dafs fast kein Auge darauf heften konnte, und r Walzer nach ungefähr 8 Minuten auf- wurden die Gliedmafsen, vorzugsweise chten Seite, wie auch der Mundwinkel, nd her gezogen, wobei die Thränen aus Augen flossen. Das dritte Kind von ren hatte nur leichtes Ziehen in den eln. Eine Nichte *e* von den Kindern, ein s, wohlgewachsenes Mädchen von 19 ı, welche sich zur Unterstützung der ı seit einiger Zeit den gröfsten Theil des in diesem Hause aufhielt, ward gleich- on dem Uebel befallen, alle Gliedma- varen beim Anfall in der gräfslichsten gung, und der Kopf wurde ganz hinten ezogen.

ine Magd *f*, 19 Jahr alt, welche seit ei- Monaten in diesem Hause diente, litt lls an der traurigen Krankheit; welche ber dadurch von der der übrigen unter- , dafs, nachdem die krampfigten Be- igen aufgehört hatten, eine völlige Ca- e eintrat, in welcher ich sie grade bei m ersten Besuche antraf.

ine andere Magd *g* von 23 Jahren, stark nit derben Muskeln begabt, war auch

nicht mehr frei; denn periodisch wand
wie im tiefen Nachdenken begriffen, d
durch und sang unaufhörlich allerlei W

Aufserdem war eine alte Anver
von einigen 50 Jahren, seit geraum
mit den schrecklichsten Krämpfen gepla
die Kunst der geschicktesten Aerzte h
sehr wenig dagegen vermogt.

Endlich war auch der Vater w
oben bemerkten Kindern in seinen J
Jahren gelinden Anfällen von Kräm
gesetzt gewesen, jedoch durch Hülfe d
nunmehr davon befreit.

In Rücksicht auf das übrige B
konnte ich bei *a*, *c*, *e*, *f* und *g* keine
mitäten in den Functionen bemerken.
war der Unterleib vorzugsweise auf
und gespannt, und die Gesichtsfarbe n
blühend wie bei dem ältesten, wel
meisten litt.

Zwei sehr geschickte Aerzte hatt
einander die Kranken behandelt, war
beide als ein Opfer des so manchen
Arzt verschlingenden Nervenfieber g
Nur einige wenige Ordinationen wur
zur Einsicht vorgelegt. Sie waren z
fernung von Würmern und Besänftig
aufgeregten Nervensystems bestimmt.
riana, *Sem. Santon*, *Flores Zinci*, *Extract*
cyanu waren die vorherrschenden Mitt

Da ich in einem wiederholt mit de
ten Sorgfalt angestellten Examen nur
in Hinsicht des Ursachlichen heraus
konnte, dafs bei *a*, *b*, *c* und *e* eine
täre Disposition vorwalte, bei allen ab
lebhafte Einbildung und ein hochge
tes sympathetisch[illegible] die wirk

tenzen waren, so beschloſs ich folgenden
arplan anzuwenden.

1) Wurde sofort die möglichste Absonderung der Kranken veranstaltet.
2) Jeder erhielt die strengste Ordre, beim Anblick des an Krämpfen Leidenden augenblicklich das Gesicht abzuwenden.
3) Aufmunterung und Ableitung der Ideen von dem traurigen Uebel wurden, so viel es nur irgend geschehen konnte, in Anwendung gebracht.
4) Wurde ein zweckmäſsiges Regimen eingerichtet, und voraus die gröſste Mäſsigkeit auf das ernsthafteste empfohlen. Ich machte die Mutter vesantwortlich, auf meine Vorschriften pünktlich zu halten.
5) Wählte ich folgende Heilmittel, aus Gründen, die meine Leser sich selbst hinzudenken werden.

a erhielt; *Rec. Pulv. Rad. Valerian. Drachm.* jii. *Sal. Tart. Scrup.* j. *infund. Aqua fontan. ferv. q. s. Col. Unc.* vi. *add. Mosch. oriental. gr.* xv. *Pulv. epil. March. Drachm.* j. *Elaeos. Cajeput. Drachm.* jii. M. D. S. Alle $2\frac{1}{4}$ Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. Liquor. C. C. Succin. Tinct. theb. ana Drachm. sem. Spir. Nitr. dulc. Drachm. una et sem. M. D. S. Eine halbe Stunde nach der Mixtur 18 Tropfen zu nehmen.

Rec. Balsam. peruv. Drachm. j. *Tinct. Galban. Spir. matrical. ana Unc.* j. M. D. S. Womit dreimal im Tage die Biegungen der Gelenke zu reiben.

b wurden die nehmlichen Arzneien, nur ein Viertel weniger, gereicht.

c, wo nur geringe Spuren der Krämpfe statt fanden, erhielt nur dreimal des Tages $\frac{1}{2}$ Eſslöffel der Mixtur.

e bekam: *Rec. Pulv. Rad. Valerian.* D
vj. Fol. aurant. virid. Drachm. jj. Sal
pur. gr. xxiv. infund. Aquae fontan. fe
ebull. Col. Unc. vji. *adde Mosch.*
Scrup. j. Sacch. alb. Drachm. jii. Syr.
Drachm. vj. M. D. S. Alle 2 Stund
nen Eſslöffel voll.

Dabei von den oben erwähnten Tropfe
halbe Stunde nach der Mixtur 18 Tr
und der Spiritus wurde auf die neh
Art angewendet.

Die Magd *f* w[illegible]rde zu ihrem Vate
ungefähr eine Vier[illegible]lstunde von dort w
geschickt, mit all[illegible] nöthigen versehen
bekam folgende A[illegible]nei:

Rec Pulv. Rad [illegible]*letian. Drachm. sem.*
orient. gr. j. [illegible]*r. Zinc. Sal. Tart. p*
gr. ji. Elaeos [illegible]*out. gr. x. m. f. Pul*
tal. Dos. [illegible]*jii.* S. Alle 3 St
eins zu ne[illegible].

Die Tropfen wie bei den übrigen zur
von 18 bis 24, wie auch den Spiritus.

Die Magd *g* erhielt blos ein Pulv
Drachm. sem. Pulv. Rad. Valer., Scrup. j.
antispasm. rubr., gr. iv. fl. zinc. und 10 gr.
Foen. alle 3 Stunden eins zu nehmen.

Mit diesen Mitteln wurde in all
steigenden Gaben ununterbrochen fort
ren. Schon nach Verlauf von 8 Tag
ren bei *c*, *e* und *f* die Krämpfe auffalle
mindert, bei *f* war das *Stadium catal*
schon ganz verschwunden, bei *b* das
in bloſse Biegungen, ohne von der St
gehen, verwandelt. Bei *a* kamen die P
men seltner, schon ganze Stunden (d
zuweilen alle Viertelstunden
fanden) flossen ruhig

…el behielt noch immer einen fürchterlichen …l.

Da das Mädchen schon einige Erleichte… spürte, und den auffallend glücklichen …lg an den andern wahrnahm, so gab sie … die bestimmteste Versicherung, alle meine …schriften auf das pünktlichste zu befolgen … auch die übelstschmeckenden Arzneien …nehmen.

Sie bekam nun noch zu der Mixtur eine …e der besten Königschina für 48 Stunden, … eben diesen Zeitraum 50 Gran Moschus … 36 Tropfen destillirtes Rautenöl, daneben …en aus *Asand*, *Galbanum*, Chamillen…act, Baldrianextract, von jedem gleichviel, … Biebergeil die Hälfte des Morgens, und …ends jedesmal einen Scrupel. Diese Pillen …elten auch *e* und *f*.

Nach 8 Tagen waren bei *b*, *c*, *f* und *g* … ganz unbedeutende Spuren der Krank… mehr übrig.

Bei *a* und *e* aber das Uebel ungleich ge…er; *a* hatte in dem Nachmittag vorher, … sie sich mit ländlicher Arbeit erlästiget …te, nur einen einzigen gelinden Anfall …abt.

Es wurde bei allen mit den nehmlichen …teln mit Standhaftigkeit fortgefahren, und … meinem abermaligen Besuche waren *b*, *c*, …nd *g* nur die leisesten Züge der Krankheit … genauem Forschen zu bemerken.

Leider hatte ich nun auch mit den bei…n mir vorgegangenen Aerzten ein ähnliches, …ch nicht so hartes, Schicksal. Durch An…ckung zog ich mir ein bösartiges Nerven…ber zu, und wurde davon so hart mitge…mmen, dass ich, nachdem ich einigerma-

IV.

Noch einige Beobachtungen über e bittre Angustura und andere Gifte.

Von

F. A. G. Emmert.

Wiewohl die in dieser Zeitschrift schon getheilten Versuche es sehr wahrscheinlich chten, daſs die tödtliche Einwürkung der indischen Angustura auf dem thierischen rper von einer Affection des Rückenmarks hängt, so setzen sie dieses doch nicht auſser em Zweifel, um nun die Wirkungsart dies Giftes, so weit es nur durch Erfahrung glich ist, zu erforschen, stellte ich in Verndung mit Herrn Professor *Meyer* folgende ersuche an.

1) Wir zerstörten einem jungem Metzgerund den untern Theil des Rückenmarks von em zehnten Rückenwirbel an und übergossen ie Haut und Muskeln der Rückenwunde it einem gesättigten Absud der ostindischen ngustura. Bald nachher stellten sich die tarrkrämpfe und convulsivischen Erschütterungen, welche die Angustura gewöhnlich her-

fließt, gewiß ein nicht unwichtiger Bei
zur Lehre von der specifischen Reizba
und von der Wirkungsart der äußeren R
auf dem thierischen Körper.

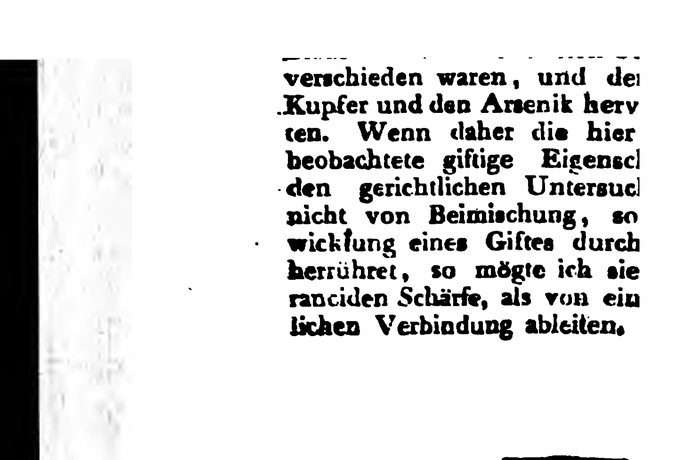
Nicht weniger Aufmerksamkeit schein
die sich aus der Untersuchung über dieses
andere Gifte ergebende Durchgänglichkeit
belebten Theile für gewichtige Stoffe, und
unmittelbare Eindringen dieser Stoffe d
die Wände der Gefäße und die sie
deckenden Theile, zu verdienen, beson
da viele Physiologen und Pathologen
solche Permeabilität der belebten Theile als
vereinbar mit den organischen Gesetzen
läugnet haben. Wie falsch aber diese An
ist, erhellt vorzüglich aus einer Beobacht
welche ich über das destillirte Oehl von
Prunus padus gemacht habe. Bei ein
Kaninichen, welches ich mit diesem Oe
(das mit dem der bittern Mandeln und
der Blausäure in der Wirkung ganz über
stimmt) dadurch tödtete, daß ich einige T
fen davon auf die unverletzte Haut se
Rückens brachte, rochen nicht allein der
ter jener Stelle der Haut liegende fette
Zellstoff, sondern auch die tiefsten Schi
der Rückenmuskeln mehrere Tage hind
bis zum Uebergang in Fäulniß aufs st
nach jenem Oehle.

Ohngeachtet die wäßrige und geistige
säure, wie auch einigen meiner frühern
suche zu Folge, das Kirschlorbeerwasser
Ausscheidung oder Bindung ihres, sich m
Metallen vereinigenden Gehalts, durch
sensalze, ihre giftige Wirkung verliere
erregt doch noch das bittre Mandel
nach Füllung jenes Stoffes die Zufäl

usäure, tödtet sogar noch unter denselben:
: einzige Veränderung, welche das destillirte
sser der bitteren Mandeln durch vollstän-
= Bindung oder Ausscheidung der Blau-
re auf die eben erwähnte Art erleidet, ist
, dafs es die Thiere weniger heftig angreift,
l eine weit gröfsere Dose von ihm zur
ltung derselben erfordert wird, als von ei-
n noch unverändert solchem destillirten
asser.

Hiemit steht wohl die merkwürdige Ei-
schaft des destillirten Wassers von den
ern Mandeln in ursachlichem Zusammen-
g, dafs es nach gänzlicher Ausscheidung
Blausäure, diese immer wieder von neuem
eugt, sofern es durch Digeriren mit Kali
d Eisen immer wieder von neuem Berliner-
u giebt: Beide diese Erscheinungen geben
en weitern Beweifs für meine Vermuthung,
s es mehrere Blausäure ähnliche Verbin-
ngen giebt, und dafs Verbindungen der
t eine Hauptquelle von den Giften aus dem
anischem Reiche sind.

Da in neuern Zeiten in dem Würtem-
gischen wiederhohlt Vergiftungen mit den
selbst gewöhnlichen grofsen Blutwürsten,
man Blunzen nennt, vorgekommen sind,
könnte man die giftigen Eigenschaften die-
r Würste um so mehr von Entwicklung
n Blausäure, oder einem ihr ähnlichen Gifte
leiten, als man sie blofs an schlecht ge-
ucherter in säuerliche Verderbnifs übergegan-
nen Würsten der Art beobachtet hat. Auch
r ich schon vor etwa zehn Jahren dieser
einung, wie ich mit meinem Bruder die Ver-
che über die Wirkung der Blausäure auf
[illegible] anstellte, welche dieser in seiner Inau-



verschieden waren, und de
Kupfer und den Arsenik herv
ten. Wenn daher die hier
beobachtete giftige Eigensc
den gerichtlichen Untersuc
nicht von Beimischung, so
wicklung eines Giftes durch
herrühret, so mögte ich sie
ranciden Schärfe, als von ein
lichen Verbindung ableiten.

V.

Empfehlung der Brechmittel
zur
rhütung des Croup.

Vom

Herausgeber.

istrongs Empfehlung der Brechmittel im
inge der meisten acuten Kinderkrankhei-
vor 40 Jahren halte ich für einen der gröfs-
Fortschritte in der Behandlung derselben.
wirkte damals, im Anfange meiner Praxis,
ebhaft auf mich, dafs ich diesem Grund-
in meiner ganzen praktischen Laufbahn
geblieben bin, und demselben hauptsäch-
die glücklichen Erfolge in meiner Kin-
raxis zu verdanken glaube. — Ich gebe
n Kinde bis zum sechsten und siebenten
e des Lebens, wann sich die Krankheit mit
er anfängt, der Appetit fehlt, besonders
, wenn die Brust oder der Hals angegrif-
sind, oder viel Schleimanhäufung sich
, ohne Ausnahme, ein antiphlogistisches
eimauflösendes Brechmittel, nach der Vor-
ft in meiner *Pharmacopoea Paup.* *), je eher,

Sie ist folgende: *Rec. Pulv. Rad. Ipecac. Scrup.*
m. Vin. Antimon. Drachm. un. Aqu. fontan.
Drachm. duas. Oxymell. squill. Syr. Rub. id. ana

wie das Brechmittel, auf den
Reproductensystems wirkt, u
gewaltigen Eindruck darauf
Umstimmung desselben bewi
diefs gar häufig zugleich die
der Krankheit ausleert, mufs
mittel seyn, und das gröfste,
eben daraus entwickelnden E
verhüten.

Ganz vorzüglich aber g
Entstehung und Verhütung
ser eigenthümlichen exsudato
zündung, welche nach mein
wifs in den meisten Fällen
vor der wirklichen Ausbildu
gereichtes Brechmittel verhüt
Ich habe den Grundsatz jede
dem Kinde, welches mit plötz
Halsverschleimung, oder Rö
fen auf der Brust, mit oder oh
fieberhaften Zustand, befalle

habe in solchen Fällen nie den Croup
ehen sehen. Bei kleinen Kindern ist mir
Belegung der Brust, Heiserkeit, schwerer
pfeifender Athem, auch bei sonst feh-
en gastrischen Anzeigen, hinreichende In-
ion zum Brechmittel. Die Fälle, die mir
Croup vorgekommen sind, waren solche,
ch erst später hinzugerufen wurde, und
dieses Mittel versäumt worden war. —
n ganz kürzlich ward ich zu einem Kinde
anderthalb Jahren gerufen, was seit vor-
rn mit Heiserkeit, kurzen und etwas pfei-
en Athem, einem bellenden Bafshusten,
Fieberbewegungen befallen war. Die Mut-
nd Anwesenden sahen schon nichts wie
p. Ich liefs ihm sogleich, ohnerachtet durch-
keine gastrischen Zeichen da waren, den
isaft nehmen, bis es dreimal gebrochen
Gleich hierauf verlohr sich die Heiser-
und das Pfeifen, und der Husten war seltner
weicher. Hierauf bekam es folgendes: *Rec.*
tartaris. Drachm. un. Vin. Antimon. Drachm.
Aqu. Foenic. Unc. un. Oxym. squill. Syr.
rit. ana Unc. sem. M. D. S. Alle 2 Stun-
einen Theelöffel. Diese einfache Be-
ung und diaphoretisch Verhalten machten
anze Kur.

Es ist äufserst selten, dafs der Croup
n als vollkommne, ausgebildete, Entzün-
eintritt. Fast immer geht ein catarrha-
sich äufserndes Stadium, mit Husten, Hei-
t, leichten Fieberbewegungen, vorher.
ist noch jener Grad von Reizung und pa-
gischer Secretion, der das Brechmittel ver-
ja dadurch, und dadurch allein, voll-
ien aufgehoben werden kann, so gut
lurch ein zeitig gegebenes Brechmittel

sehen habe.

Ich bitte daher meine H
künftig in allen Fällen, wo
sich äussern, sogleich dasselb
ich bin überzeugt, sie werden
gebildeten Croup erleben.

Ich halte mich zu dieser
so mehr verpflichtet, da die
Brechmittel, noch seit der Z
blos für Ausleerungs- höchste
mittel ausgab, bei vielen
gessenheit geblieben, und n
nige Fälle beschränkt zu sey

VI.

ze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

m bessere Einrichtung und Benutzung der Heilquelle zu Selters.

gehört zu den ersten Heilquellen der Welt,
n wenigen, die *einzig* in derselben sind! —
in allen Theilen, nicht blos Europens,
uch der ganzen übrigen Welt getrunken. —
n salinisch-geistige Mischung, ohne *allen*
eil, die eben deswegen so herrlich erfri-
ühlend-belebend, und sanft auflösend wirkt,
nke oder reizbare Theile anzugreifen oder
en, ohne an verstopften Stellen anzustoſsen,
Verdauung, wie die Eisenwasser, zu be-
; die daher fast von jedem, und unter
ständen, vertragen wird; die insonder-
sie selbst kranke und zur Entzündung
Lungen nicht reizt oder erhitzt, bei Lun-
igen und Hektischen oft das einzige Mine-
bleibt, was sie vertragen können, ja so
die einzige Rettung war! —
dieser herrliche Quell — ist es wohl glaub-
t der einzige, der sich keiner Anstalt, kei-
chtung, keines Brunnenarztes am Orte, zu

hbeklebung beschränkt, welche bei dem Trans-
t sehr leicht abgerieben und locker wird.
Durch diese Veränderungen leidet offenbar das
likum, da es diese herrliche Gabe Gottes sowohl
ler Quantität als Qualität verkürzt erhält; und
ie offenbar nicht von der menschenfreundlichen
einsichtsvollen Nassauer Regierung, sondern
gewinnsüchtigen Entrepreneurs und Unterbeam-
herrühren, so glauben wir der ersten dadurch
n Dienst zu erweisen, indem wir sie auf diese
sbräuche aufmerksam machen, und sie dadurch
en Stand setzen, denselben abzuhelfen, und sich
arch um das Ganze verdient zu machen.

d. H.

2.

ei Kinder mit dem Morbus maculosus Werlhofii behaftet.

Während einer Zeit, wo die Wechselfieber epi-
isch mit mehr und weniger Neigung zu Rezidi-
herrschten, bekam ich gleich hintereinander
inem Zeitraume von drei Wochen drei kranke
ler in die Kur, die alle drei an den *Morbo
uloso Werlh.* litten. Zwei davon waren hiesige
atenkinder; die eine ein Mädchen von 5 Jahren
Tochter des Invaliden *Bölmann*, die zweite ein
l von 3 Jahren, Tochter des im Felde stehenden
lier *Busel*, das dritte ein *Knabe* von 2 Jahren,
e einer im Ammendienst stehenden Person. Alle
waren arme Kinder, und da ich als Arzt der
aison häufig Gelegenheit habe, die beschränkten
stände der Eltern zu kennen, so muſs ich noth-
dig vorausschicken, daſs die diätetische Pflege
er Soldatenkinder, besonders in Rücksicht der
rung und Luft sehr beschränkt und kümmer-
ist. Ihre Quartiere sind gemeiniglich so elend,
sie kaum eine gesunde Luft enthalten können,
nun gewöhnlich auſser dem Personal mit einer
ige Dingen z. B. Wollräder und dergl. angefüllt,
stets eine Konsistens Stickgas, das man mit Mes-
serschneiden könnte, der wahre Porbinenpar-
el der Wohnung ist.

Entkräftung hergestellt, erlitt das
nen unbedeutenden Fieberanfall, d
immer noch schwach war, seh
plözlich erschienen über den ganz
rothe Flecke, die diese armen Leute
als Fleckfieber ansahen. Ich, da mirs
besuchte sogleich das Kind, und fa
schreibe. Das Kind roch stark aus d
ganz kachektisch aus, und fieberte w
den Leuten dies Phänomen zu erklär
da sie nur dies einzige Kind hatten,
ken ganz aufser sich waren, Muth ei
wahr, das Kind sahe fürchterlich au
den ganzen Leib vom Kopf bis auf di
tovirt. Der Ausschlag wurde auch
ärger, doch wurden die Flecke be
nicht gröfser als eine grofse Linse.
laufe der Krankheit schwoll das Zah
und zwang das Kind zum häufigen S
ich nun schon vor einigen Jahren
mit dieser Krankheit zu machen Gel
und da sahe, dafs die abführenden Mi
bekamen, und wahrscheinlich die
vorhandene Schwäche vermehrten,
Abkochungen der Weidenrinde, Ca

: auch unter diesen Ensemble gar nichts
war.

: zweite Kranke, die Tochter des beim
:e und im Felde stehenden Füsilier *Busel*
ind von 3 Jahren. Diese war von jeher
phlegmatisch, oft wurmkrank, und die
e fleissige gutmüthige Frau; aber herzlich
e sich ihr Brodt durch Waschen und Wolle-
ner verdienen, daher ihren Kindern nichts
:ln und Kommisbrodt geben; daher wohl
: aus jene Anlagen zur Leukophlegmatie,
, Würmer u. s. f. Ihre Wohnung gehörte
u den unterirrdischen Gemächern wo der
s-Schwaden zu finden ist. Auch dieses
ieth bei der Untersuchung skorbutische
ıdem die Mundhöhle, das Zahnfleisch und
Haut der Lippen sehr geschwollen waren,
n käseartigen Geruch aus dem Munde exha-
ıus matt war, und kaum gehen konnte. Die
lie sie über den Körper hatte, waren mehr
, nicht so häufig, wie bei den vorigen,
er, sie hatten den Umfang eines kleinen
en Pfennings, sahen ganz schwarz wie
ch blauroth und dunkelviolet; auch zeig-
:in paar auf der Albuginea am Augapfel.
ı Kinde war der Leib heftig aufgetrieben,
hart. Ich rieth hier, weil ich die Auslee-
rchtete, täglich einige Klystiere, um we-
ıur in etwas den Darmkanal von dem be-
n Schlamme zu befreien; übrigens aber
:ogleich das Hallersche Sauer in Weiden-
oct zu gebrauchen anfangen, und dabei flei-
schleim mit ein wenig *Cremor tartari* ge-
n zugleich mit auf den Unterleib zu wir-
ken. Auch hier war ich glücklich, und
: beim fortgesetzten Gebrauch dieser Ver-
ı das Uebel schwinden. Nur musste ich
nde das Zahnfleisch und die Mundhöhle
ı Salbeidekokt und Boraxsäure fleissig aus-
·assen. Lange brachte diese Kleine zu, ehe
ınz erholte, und ihre Kräfte wieder bekam.
ler edlen und erhabenen Milde unsers in
sicht hohherzigen Herzogs konnte ich es
ı, auch diese Kinder zu retten, indem ih-
ırzneien frei gereicht worden, und daher
r nichts zu berücksichtigen ist. —

3.

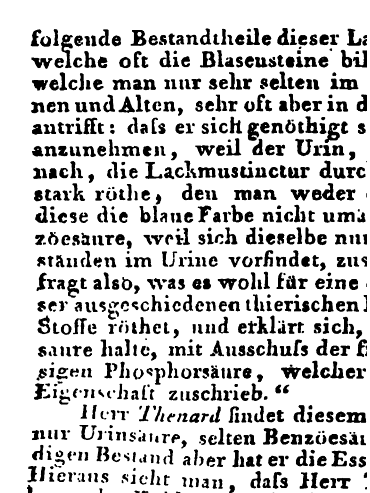
Bemerkungen und Versuche des Hrn. Loelius von Guidotti zu Parma über die Säure im Urin; in Beziehung auf Hrn. Thénard's Analyse des Urins.*)

Da ich in dem XXVII. Bande des *Récueil périodique de la société de médecine de Paris* die Auseinandersetzung des Herrn *Thenard* in einer seiner Denkschriften auf 382 Seiten über den Urin und die Milch, so sehe ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, meine Meinung, die ich schon in meiner Denkschrift, die 1799 in der Zeitschrift von Venedig, den Titel führt: *Giornale per servire alla storia ragionata della medicina di questo secolo*, herauskam, auseinandergesetzt habe, als Bericht über verschiedene Zerlegungen, die ich mit dem Urine solcher Menschen, welche die peruvianische Rinde, und andere, welche Sauerwasser gebrauchten, vornahm und auf Antrag unsers Herrn Prof. der Clinik, *Peter Rubini*, vollendete, noch einmal durch Gründe zu unterstützen **)

Meine Meinung und die des Herrn *Thenard* wei-

*) Aus dem Giornale della soc. med. chir. di Parma Vol. III.

**) Herr Professor Rubini suchte damals durch die chemische Analyse seine Hypothese, die er auf die reizende Kraft, welche die peruvianische Rinde auf die Urinwege ausübt, gebaut hatte, zu begründen. Er vermuthete nehmlich, daſs diese reizende Kraft von der Kohlensäure, welche in groſser Menge in dieser Rinde enthalten ist, abhänge, und die sich bei ihrer Entwickelung im Magen vorzüglich auf die Urinwege werfe, um durch den Urin ausgeleert zu werden. Er lud deshalb Herrn Guidotti ein, sich davon zu überzeugen, ob in dem Urine derjenigen, welche die peruvianische Rinde gebrauchten, Kohlensäure enthalten sey. Dieser genaue Experimentator fand denn auch, daſs in diesem Urine wirklich eine ansehnliche Menge von dieser Säure vorhanden sey, er entdeckte ferner, daſs auch in jedem andern Urine, obschon in geringerer Menge, diese Säure sich vorfinde. Hieraus schloſs man, daſs nicht von der freien Phosphorsäure, wie der gröſsere Theil der Chemiker nach dem berühmten Berthollet glaubte, sondern von der Kohlensäure die Erscheinungen von Säure im Urine abhingen. Der genannte Herr Rubini rückte deshalb die Erfahrungen des Herrn Guidotti in seine Denkschrift, über die spezifische Wirkung der Chinarinde auf die Urinwege, ein. Besagte Denkschrift befindet sich im 2ten Theile des 8ten Bandes der Abhandlungen der Italienischen Societät zu Modena. Anm. des ital. Red.



folgende Bestandtheile dieser La
welche oft die Blasensteine bil
welche man nur sehr selten im
nen und Alten, sehr oft aber in d
antrifft: dafs er sich genöthigt s
anzunehmen, weil der Urin,
nach, die Lackmustinctur durc
stark röthe, den man weder
diese die blaue Farbe nicht uma
zöesäure, weil sich dieselbe nu
ständen im Urine vorfindet, zus
fragt also, was es wohl für eine
ser ausgeschiedenen thierischen
Stoffe röthet, und erklärt sich,
saure halte, mit Ausschufs der f
sigen Phosphorsäure, welcher
Eigenschaft zuschrieb."

Herr *Thenard* findet diesem
nur Urinsäure, selten Benzöesä
digen Bestand aber hat er die Ess
Hieraus sieht man, dafs Herr
kung der Kohlensäure in dem
Brogniard schon mehrere Jahre v
noch nicht kannte. Wenn dem
schickten Chemiker, Herrn *Ther*
kung bekannt gewesen wäre, so

ct erhalten, und daſs er dadurch erst die
der Lackmustinctur bewirkt habe. —
abe weitläufig gezeigt, daſs jeder Urin, so-
n jungen, als von alten Leuten, sowohl
kommener Gährung, als nach bloſser Ein-
mit Kohlensäure geschwängert ist. Diese
h aber wieder nicht allein im gesunden,
uch im kranken Zustande des Menschen,
üglich im Urine derjenigen, welche zur
ng des Tertianfiebers die Chinarinde ge-
aben. — Bei der chemischen Analyse der
edenen Arten des Urins, entwickelt sich
eine Menge gemischter Luftarten, und von
derte ich das kohlensaure Gas, bald in grö-
ld in geringerer Quantität, ab.
eobachtete, daſs der Urin von Personen, die
hr im Jünglingsalter, schon betagt waren,
llermeisten von denen, welche schon im
ter standen, die Lackmustinctur röthete,
derselbe, nachdem man ihn hinlänglich der
usgesetzt hatte, seine erste Eigenschaft,
die genannte Tinctur zu röthen, verloren
d dieselbe blos zur blaſsblauen umänderte.
e Experimente wurden öfters wiederholt,
n schloſs ich, daſs die oben erwähnte Rö-
r Lackmustinctur weder der freyen, noch der
ſsigen Phosphorsäure im Urine zugeschrie-
len darf, wie es der berühmte *Berthollet*
n bekannt gemacht hatte, da derselbe nichts
thält, wie es auch der schon oben erwähnte
nard in seinen Denkschriften versichert. —
endlich zu beweisen, daſs die Phosphor-
ht die Röthung der Lackmustinctur verur-
ibe ich noch andere Gründe angeführt und
lere Erfahrungen, als die schon aufge-
aufgesucht. Meine Gründe waren: daſs
it annehmen dürfe, daſs sich die freie Phos-
e durch die Abdampfung verflüchtigen könne,
einer so starken Erhitzung fähig ist, daſs
ch in einen Glasartigen Zustand übergeht:
enn wirklich im Urine freye Phosphorsäure
wäre, in derselben weder die Salzsäure der
och die Salzsäure des Salmiaks vorhanden
ften, und noch weniger die Benzöesäure
säure, da die vorschlagende Phosphorsäure
ure und die andern oben erwähnten Säuren



desselben mit der freien Phospho
saures Ammonium bildete; so
zugängliche dieser Behauptung
und zwar der Sache gemäfs, ein
Kalkerde (*un vero fosfato calca*
einer Unze von dieser in einer A
fen reinen Salmiaks gegossen, w
ganz weifse Masse entstand, fol
phosphorsaures Ammonium,
Gemische der phosphorsauren K
wegs aus freier, oder überschü
bildete. — Hätte sich das näml
thollet zugetragen, so würde er
Verbindung der Kalkhaltigen Ph
im Harne befindet, und nicht vo
ben ableiten müssen.

Um meinen Erfahrungen und
zu geben, weil sie doch innigst
aufgestelltem Satze, der sich au
Berthollet sowohl, als auf die St
Thenard bezieht, in Verbindu
mich in die Nothwendigkeit
ner angestellten Versuche, de
zeugend halte, zu wiederholen.
Harn von einem gesunden etwa

ckmustinctur *) und in dem nämlichen
e entstand eine Farbe, jener einer blas-
(*Marrone*), ähnlich, während ander-
von ungekochtem Urine mit eben so vie-
n der genannten Flüſsigkeit übergossen,
eutlich rothe Farbe annahmen. Das näm-
ich versucht sowohl mit Urin, der bei
gen, als mit solchem, der eine Stunde
ssen gelassen ward, und doch waren die
ch ganz gleich.
ınn diesen Versuch wiederholen und sich
ahrheit überzeugen, wenn er dabei das
Gas entbindet, wie ich, an der Mün-
olben eine Leitungsröhre befestiget, und
nen umgekehrten und auf Wasser gesetz-
nten leitet und das erhaltene Gas dann
ım daraus die Verminderung der besag-
zu berechnen und folglich daraus zu be-
wie viel das vom Wasser verschluckte
Gas beträgt.
llte deshalb die verschiedenen Arten des
im siedenden Wasserbade abdampfen,
Thenard schon gethan hat, da mir weni-
elegen war, zu erforschen, ob sie Essig-
ten, was ich eben demselben Herrn gerne
Ich gebe auch zu, daſs allerdings in ei-
verdichtetem Urine Essigsäure enthalten
ſs man dieser dann auch die Röthung der
ızensäſte zuschreiben könne.
ann wird hierinnen wohl mit Herrn *The-*
nstimmen, da die Chemiker wissen, daſs
o Stoffen, die im Urine entdeckt worden
uch die Essigsäure befindet, welche *Pott*
eigt hat, und daſs der scharfsinnige Che-
uelin aus dem Urine gewisser vierfüſsi-
die Essigsäure abgeschieden, diese Säure
n Mistgruben und in dem alten Miste ge-

dieses Experiment sehr einfach ist, so muſs
h seine ganze Aufmerksamkeit anwenden,
ht zweideutige oder unzulängliche Erschei-
ervortreten; es ist deswegen nöthig, daſs
ur himmelblau, aber hinlänglich verdünnt
hgeseihet sey, weil sie, wenn sie zu dick,
sehr verdünnt ist, die Veränderungen nicht
die bei gegenwärtigem Versuche erfolgen

Anm. d. Uebers.

ihrer Basen berauben würde; endlich set
hinzu, daſs, wenn in dieser thierischen
freye Phosphorsäure wäre, dieselbe bein
des Urins brennen, ja in manchen Krankl
träglich beiſsen würde.

Da nun, was endlich die Erfahrun
Herr *Berthollet* seiner Versichrung nach
wart der freyen Phosphorsäure dadurch
haben will, daſs er er reinen Salmiak i
eintrug, weshalb durch die eintretende
desselben mit der freien Phosphorsäure sic
saures Ammonium bildete; so habe ich,
zugängliche dieser Behauptung genügend
und zwar der Sache gemäſs, eine ächte ph
Kalkerde (*un vero fosfato calcareo*) bere
einer Unze von dieser in einer Auflösung
fen reinen Salmiaks gegossen, wo denn s
ganz weiſse Masse entstand, folglich wa
phosphorsaures Ammonium, welches s
Gemische der phosphorsauren Kalkerde
wegs aus freier, oder überschüſsiger Ph
bildete. — Hätte sich das nämliche bei
thollet zugetragen, so würde er es eben
Verbindung der Kalkhaltigen Phosphorsä
im Harne befindet, und nicht von andern
ben ableiten müssen.

Um meinen Erfahrungen und Resultat
zu geben, weil sie doch innigst mit mein
aufgestelltem Satze, der sich auf die Idee
Berthollet sowohl, als auf die Streitigkeite
Thenard bezieht, in Verbindung stehen
mich in die Nothwendigkeit versetzt,
ner angestellten Versuche, den ich gä
zeugend halte, zu wiederholen. Ich nah
Harn von einem gesunden etwa 62 jähri
der eine regelmäſsige und vollkomme
ung hatte. Der Urin war in der Nacht g
den, ich lieſs ihn anderthalb Stunden
in einem Kolben stark kochen, um die
lensäure zu sondern und sie in Gas fo
Um dieser Laugenart ihre vorige Flüssi
zugeben, setzte ich derselben die Häl
trags an Wasser zu; dann aber träufel
thalb Unzen von dieser verdünnten L

Lackmustinctur *) und in dem nämlichen
cke entstand eine Farbe, jener einer blas-
nie (*Marrone*), ähnlich, während ander-
.en von ungekochtem Urine mit eben so vie-
ıfen der genannten Flüfsigkeit übergossen,
deutlich rothe Farbe annahmen. Das näm-
ıe ich versucht sowohl mit Urin, der bei
Iagen, als mit solchem, der eine Stunde
ı Essen gelassen ward, und doch waren die
sich ganz gleich.
· kann diesen Versuch wiederholen und sich
Wahrheit überzeugen, wenn er dabei das
ıre Gas entbindet, wie ich, an der Mün-
Kolben eine Leitungsröhre befestiget, und
einen umgekehrten und auf Wasser gesetz-
pienten leitet und das erhaltene Gas dann
, um daraus die Verminderung der besag-
ırt zu berechnen und folglich daraus zu be-
, wie viel das vom Wasser verschluckte
ıre Gas beträgt.
vollte deshalb die verschiedenen Arten des
:ht im siedenden Wasserbade abdampfen,
r *Thenard* schon gethan hat, da mir weni-
ı gelegen war, zu erforschen, ob sie Essig-
ıalten, was ich eben demselben Herrn gerne
:. Ich gebe auch zu, dafs allerdings in ei-
:hr verdichtetem Urine Essigsäure enthalten
dafs man dieser dann auch die Röthung der
lanzensäfte zuschreiben könne.
·mann wird hierinnen wohl mit Herrn *The-*
reinstimmen, da die Chemiker wissen, dafs
ı 30 Stoffen, die im Urine entdeckt worden
ı auch die Essigsäure befindet, welche *Pott*
;ezeigt hat, und dafs der scharfsinnige Che-
ıuquelin aus dem Urine gewisser vierfüfsi-
:e die Essigsäure abgeschieden, diese Säure
den Mistgruben und in dem alten Miste ge-
ıt.

on dieses Experiment sehr einfach ist, so mufs
ıch seine ganze Aufmerksamkeit anwenden,
nicht zweideutige oder unzulängliche Erschei-
ı hervortreten; es ist deswegen nöthig, dafs
ıctur himmelblau, aber hinlänglich verdünnt
ırchgesehen sey, weil sie, wenn sie zu dick,
u sehr verdünnt ist, die Veränderungen nicht
t, die bei gegenwärtigem Versuche erfolgen.

Anm. d. Uebers.

Wir sehen, dafs sich Essigsäure bildet, ind
man reines Muskelfleisch mit Salpetersäure be
wodurch man Sticktoff erhält; dafs durch die Ve
dung der concentrirten Phosphorsäure mit Alk
sich Essigsäure erzeugt, dafs sich dieses selb
dem Stärkemehl, mit dem Gummi u. a. also ve

Die nähere Bestandtheile der Vegetabilien
verschiedener Uebergänge und Metamorphosen
und zwar vorzüglich durch Beihülfe der versch
nen chemischen Agentien, z. B. der Säuren un
lien, des Feuers, der Luft, des Wassers, des L
u. s. w. In vielen vegetabilischen Fettigkeiten
Herr *Vauquelin* durch Potasche und Kalkerde S
Unter den Stoffen, welche Bestandtheile der E
sind, ist die freie Essigsäure beständig zu bemerk

Da nun die Stoffe bei chemischen Versuche
vielen Veränderungen unterliegen, so wunder
mich auch gar nicht, dafs Herr *Thenard*, de
Harn, welcher ein Aggregat von sehr vielen St
ist, bis zur Syrupsdicke abrauchte, in demsel
Essigsäure angetroffen hat, und dafs diese küns
erzeugte Säure dann die Lackmustinctur geröthet
Es bleibt also dabei, dafs diese Säure kein E
sondern ein Product sey. —

Darüber bin ich mit Herrn *Thenard* einstim
dafs sich die Benzöesäure nur sehr selten in dem U
der Alten vorfindet und dafs in dem Urine w
freie, noch überschüssige Phosphorsäure vorhan
sey, doch bin ich mit ihm wegen der Kohlens
weil er sie nicht entdeckt hat, verschiedener M
nung. — Mein Urtheil, rücksichtlich der Urin
ob sie nämlich, wenn der Urin durch Abrauchen
Intensität gewonnen hat, die Eigenschaft, die bl
Pflanzensäfte zu röthen, besitze, oder nicht,
ich auf Weiters verschieben; doch scheint es
dafs diese Säure die Röthung der Lackmustin
nicht bewürken könne, wenn der Urin den ihr
türlichen Antheil Wasser ganz besitzt, dafs e
nach Verlust desselben, sehr gut die Wirkung he
vorbringen könne. Man könnte sich aber auch de
ken, dafs bei der Methode des Herrn *Thenard*,
Urin nämlich durch die Hitze des siedenden W
abzudämpfen, die Hitze nicht hinlänglich sey,
Kohlensäure zu entbinden und sie aus der Flü
keit zu vertreiben, weshalb ein Theil derselben

der Lackmustinctur beigetragen haben kann, Herr *Thenard* seiner Essigsäure zuschreibt. e auch nicht ganz ohne Grund vermuthet können, dafs, weil doch in dem urinösen die phosphorsaure Kalkerde enthalten ist, d für sich unauflöslich, durch den Zutritt rn Säuren ihre Säuren fahren lasse, und diese n mächtigen Einflufs äufsere.

lso Phosphorsäure frei wird, so mufs sie neil an der Röthung des Pflanzenblaus ge. n. —

ch glaube ich, dafs auch die Urinsäure durch npfung des Urins mehr Intensität gewinnen, r Röthung mit beitragen könne. —

4.

Lepidium ruderale L.

s Kraut, das mir vor mehrern Jahren von andleuten als ein Mittel für das kalte Fie. ohlen war, hat auch bei meinen Versuchen ntermittirenden Fiebern sehr wirksam be.

rühjahr und der Sommer des 1814ten Jah. mir Gelegenheit, in unserm Marien - Hospi. Wechselfieberkranken das Lepidium zu

venige Kraut, das ich im August des Jah. gesammelt hatte, war schon zu überreif, Umstand war die Ursache, dafs die zwei itägigen Fieber, die ich im Aprilmonat undelte, dem Lepidio nicht weichen woll. Junimonat fand ich schon junges Kraut, iesem heilte ich 19 Wechselfieber, unter in alltägiges war, auf das glücklichste.

nicht deutliche Anzeigen zu einem Brech. egen waren, so gab ich ohne alle Vorberei. epidium auf folgende Art:

℞. Lepid. rud. L. Unc. sem. infund. Aq. s loco Calid p. ¼ hor. ad Colat. Libr. un. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen.

ieser Geheilten bekamen, nachdem 8 Tage ausgeblieben war, Rückfälle, weil man ebrauch des Lepidii etwas nachläfsig ge-

wesen war. Bei fleissigem Gebrauch des Le
blieben die Kranken ohne fernere Paroxysmen.

Um einen möglichst glücklichen Erfolg von
Anwendung des *Lepid. rud.* zu sehen, ist nothw
1) dass das Kraut zur gehörigen Zeit gesammelt
ehe der Saame ausfällt; 2) dass die Infusion
länglich stark gemacht wird, nämlich eine
Unze auf 1 Pfund Wasser, und 3) dass diese
dität in 24 Stunden verbraucht wird.

Nachdem schon das Fieber ausgeblieben,
die Infusion noch 8 Tage lang genommen w

Besonders auffallende Wirkung auf Stuhl
oder Schweiss habe ich nicht bemerkt.

Die Diät der Kranken war leicht nährend.

In dem Jahre 1815 waren die Wechself
hartnäckig, dass das Lepidium, so wie die Ch
andere bekannte Mittel wenig dawider ver
In diesem Frühjahr 1816 aber habe ich bereits
Fieber ganz allein mit Lepidium auf das b
und glücklichste geheilt.

Da die Krankengeschichten sich alle z
gleich kommen, so mag es hinlänglich sey
eine hier anzuführen.

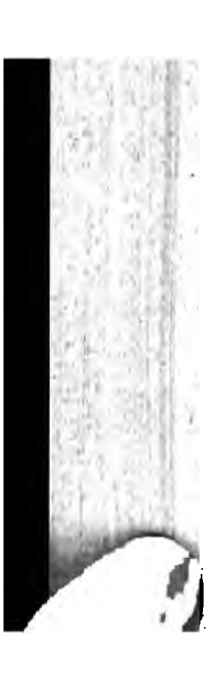
Der Gartenarbeiter *Nicolas Iwanow*, 40 J
und von schwächlicher Leibesbeschaffenheit
den 14ten July mit einem dreitägigen Fie
Hospital. In seinem Quartier hatte ich ihm i
lichen Fieberanfall gesehen. Der erste Anf
fiel ihm auf der Arbeit. Da sich der Kra
nichts als das lästige Fieber beklagte, und k
zeigen zu auflösenden oder ausleerenden Mi
gegen waren, so gab ich gleich die *Infus.* L
Den 15ten befand sich der Kranke ganz w
den 16ten kam der Fieberanfall etwas frühe
gestern, der eben so stark als der letzte, d
kürzer war. Während des Fiebers liess ich
von Lepid. warm öfters geben, der den Sc
schwinder befördert, und dadurch den A
kürzt. Nach dem Anfall wurde die *Inf*
bestimmt alle 2 Stunden fortgebraucht, u
sich kein Anfall weiter. Nach 12 Tagen
vollkommen gesund das Hospital. (Vo
Rittmeister zu Pawlowski.)

5.

Ein Stein in der Nasenhöhle.

en 12ten July 1814 brachte man eine Bauer-
is Tosna zu mir, mit Namen *Totjana Iwa-*
. Sie war 40 Jahr alt, und aufser einer chro-
n Krankheit ihrer Nase von gesunder Leibes-
:ution. Ihre Nase war auffallend grofs und
unkelrother Farbe, aus deren Nasenlöchern
inkende Jauche flofs. Das linke Nasenloch
urch einen harten Körper ganz verschlossen.
ranke hielt diesen Körper für einen Knochen,
it mich, sie davon zu befreien. Sie sagte mir,
e dieses Uebel schon 17 Jahre hätte, und von
Fall auf die Nase entstanden sey. Aufser die-
senzufall hatte sie nie eine andere beträcht-
Krankheit gehabt.
i Untersuchung der Nasenhöhle fand sich,
er in dem linken Nasenloche sich zeigende
e Körper ein Stein war, dessen Durchmesser
inen Zoll betrug. Er hatte das *septum Na-*
ganz an die rechte Seite gedrängt, und das
Nasenloch schon etwas erweitert. Da ich
lafs der Stein beweglich und der Nasenflügel
usdehnbar war, so erweiterte ich diesen mit-
ines schicklichen Instruments, fafste den Stein
ner Zange und zog ihn durch wiederholte ge-
Bewegungen heraus. Eine Stelle desselben,
mehresten Widerstand, zerdrückte ich mit-
iner starken gezahnten Pinzette. Dem Stein
viel blutige Jauche, die aber durch Ausspriz-
t *Decoct. Salviae* sich bald verminderte. Die
e empfand sich bald sehr erleichtert und fuhr
denselben Abend ganz zufrieden nach ihrem

er Stein ist ziemlich dreieckig, piramidalför-
die Basis muschelartig ausgehöhlt, und die
e rauh und ungleich. Die Farbe ist von aufsen
und inwendig weifs wie Kreide. Er wiegt
chma, und befindet sich im Kabinet des Hrn.
zt von *Crichton*. (Von Ebendemselben.)



Der zweite, die gerichtl
Thatsache, welche hier folgt:

„In den achtziger Jahren
sicus in Segeberg Dr. *Suadic*
mann zu Trammthal requirirt,
hufeners *Beck* in Struckdorst
mit der Tollheit befallen. Es
sie von einer tollen Katze
Wasserscheu behaftet war. Si
Etatsrath *Suadicani* von dies
kurz darauf an den Bauervoi
mit welchem sie mehrere Kin
alle am Leben und gesund, si
Jahren gestorben."

„Vorstehendes wird von
mäfs attestirt. Creis-Amthau
October 1816."

„*N. Gr*

D r u c k f e

Im Augustheft S. 122, Z. 7. statt

Inhalt.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
gl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

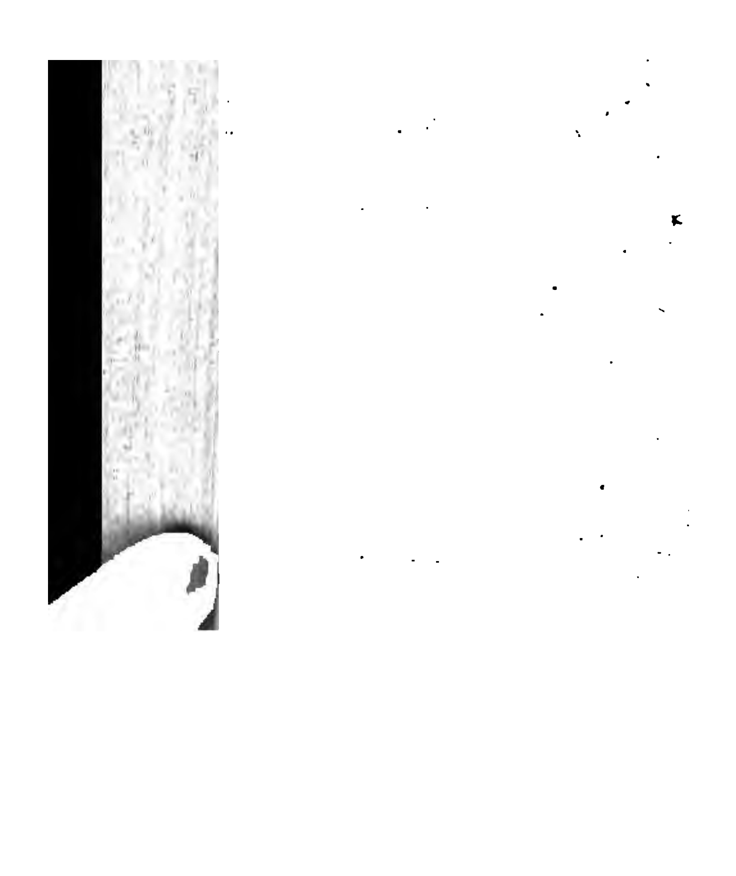
und

J. Ch. F. Harles,
Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
k auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
itglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1817.
der Realschulbuchhandlung.



I.

ur eines gesunden Herzens,

beobachtet

von

Dr. Ch. Ph. Fischer,

heimen-Hofrathe in Hildburghausen.

Krankheiten des Herzens waren von je-
esonders aber in den letztern sechs bis
ahren, wo ich mehrere herzkranke Per-
behandelte, ein vorzüglicher Gegen-
meines ärztlichen Studiums und meiner
chtung; und so war ich auch hinläng-
orbereitet, als mir der nachstehende Fall
n, alles genau und sorgfältig zu beach-
ıd zu untersuchen, worauf man bei der-
en Fällen nothwendig achten muſs, um
aus Uebereilung oder Unkunde gering-
scheinende Dinge zu übersehen, welche
von gröſster Wichtigkeit zur Aufhel-
dunkler Parthien seyn können. Die
aschung, bei der Section etwas ganz an-
zu finden als zu erwarten ich mich be-
t glaubte, wirkte auch nicht im minde-
örend auf mich als unbefangenem Beob-
; auch konnte ich um so eher die Un-
ung ganz ruhig fortsetzen, da ich im

Voraus geäufsert hatte, man werde vi
die Ursache der Krankheit und des T
nicht in der leidenden Stelle, im Unte
finden, sondern in Hinsicht des Tode
im Kopf. Die Gründe für diese Aeuß
liegen in der Krankengeschichte, bei der
sehr leicht wurde, nichts Wesentliches zu
gehn, indem ich den Kranken ununterb
fast 30 Jahre lang als Arzt behandelte
seine Freundschaft bis zu wirklicher Ve
lichkeit besafs. Dies voraus zu schicken
ich für rathsam, um meiner Beobachtu
Seltenheit die gehörige Glaubwürdigkeit z
schaffen, und um manchen Zweifel zu
nen, die sich vielleicht ohne diese Vor
kung hervordrängen könnten.

Wenn ich von einer *Seltenheit* sprec
will ich damit keineswegs sagen, dafs Ru
des Herzens zu den wenig beobachteten K
heits- oder vielmehr Todesfällen ge
denn wir finden bei den frühern Beob
eine ziemlich grofse Anzahl derselben a
zeichnet und beschrieben; allein der nachf
de hat in jedem Betracht so viel Eigenes, d
ihn wohl ohne Anmafsung *selten* benennen
wenn er nicht etwa gar als ein isolirter
betrachtet werden kann, wie vielleicht
der am Schlufs der Erzählung beige
Vergleichung der ihm am ähnlichsten B
achtungen ergeben dürfte.

Krankheitsgeschichte.

H. G. R. v. K. 68 Jahr alt, von gr
fehlerfreien Körperbau und von seinen frü
Jahren an wohl beleibt, schien alle Ansp
auf ein hohes Alter zu haben, nachdem
sich vor etwa 10 Jahren vom Hof en

war war diese Entfernung nicht ohne
; erfolgt, allein er *schien* sie bald ver-
ı haben, und sein Schicksal mit stoi-
ıssenheit zu ertragen. Die Einflüsse
·bens übten auch vor dem auf die-
arken Körper ihre Gewalt aus und
zu erkennen durch häufige Indige-
llenergiefsungen, Catarrhe, Nerven-
ı und Podagra. Dieses letztere war
: regelmäfsig periodisch, immer von
leutung und betrug sich fast blofs
hevmatismus der grofsen Fufszehe,
ı einen Unterschied zwischen bei-
en will. —

seiner Entfernung vom Hof wählte
K. einen nahe an der Residenz lie-
andsitz zu seinem Aufenthalt und
ien selten eine von den obengenann-
n und zwar jetzt blofs durch den
der Jahreszeiten herbeigeführt und
hmerz verhinderte in dem letzten
n kaum drei bis viermal etliche Tage
freie Benutzung der untern Glied-
Der Nürnbergsche Wachstaft reichte
zu seiner Verscheuchung; an eine
Krankheit war während dieses Zeit-
rt zu denken.

relegenheit zu Kummer und Sorgen
keineswegs aufgehoben, allein nur
en und dem Arzt war es verstattet,
licke in sein trübes Innere zu thun,
en Bekannten mufsten ihn für resig-
öchst unempfindlich halten, so ver-
so versteckt war er! — In den letzten
ines Lebens beschäftigte ihn ein unan-
Jmstand noch besonders lebhaft, und
seinen Kummer, weil er darüber mit

18ten Morgens schreibt er mir ei-
ig und ganz ausführlich seinen Zu-
imlich er leide seit einigen Tagen an
ampf ohne den Magen verdorben zu
lenn er esse mit Appetit, bekomme
keine gröfsere Beschwerden und ver-
z ordentlich, d. h. er habe gehörige
nung. Nur die Blähungen im Ma-
ten ihn fürchterlich, und wenn Ruc-
ngen, fühlte er augenblickliche Er-
ıg. Er bat um ein recht bitteres Car-
allein ich trug Bedenken, so was zu
)en, indem ich seit kurzem mehrere
nit ähnlichen Beschwerden behandelt,
bare Erkältung eingewirkt hatte; diese
ı denn einstweilen auch hier an,
en Kranken mit meiner Vermuthung
verordnete eine Mixtur aus *Liq. c. c.*
an. m. H. Extr. card. ben. und *Aq.*
l rieth die nafskalte Witterung zu
l.

Erfolg dieser Anordnung war ganz
t, der Kranke fühlte sich den Tag
r erträglich, hatte darauf eine gute
ıd fühlte sich am 19ten früh so wohl,
em zur Siegesfeier angeordneten Got-
beiwohnte, und mit lauter Stimme
gut, und hörte sich gerne singen)
inde vorsang.

ittelbar nach dem Gottesdienst setzte
n den Schreibtisch; allein er hatte
che Zeilen geschrieben, als ihn ein
er Frost mit krampfhaftem Ziehn und
in den Extremitäten, mit grofser
d qualvollen Schmerzen in der Ma-
l befiel. — Man giebt starken Cha-
e, ein laues Fufsbad, schlägt warme

ser Stelle, allein die Unt
das nicht. Der Unterleib
in die Herzgrube, und di
der leisesten Berührung ä
aber ohne alle Spannung,
nung, und wie das etwa
natürlich warm. Die E
sich noch beträchtlich kalt
und rauh an, und der P
gesunden Tagen, nur da
drei Schläge lang ein wen
gezogen schien. Der Kr
meiner Ankunft, wo es T
gegessen, und meinte, er
von dem andern genießen
den Arzneigebrauch nicht
müßste, was er aber nich
Schmerzen bald los zu w
Mittel das die Ructus abt
gesund! sagte er. — Jet
daſs meine vermuthete

:beigeführt haben. Ich verbot daher
te zu verlassen, ordnete ein diaphore-
Verhalten an, liefs die oben erwähnte
nebst Anwendung der trocknen Wärme
en, ein flüchtiges Anodynum einreiben
nn und wann ein eröffnendes schmerz-
es Klystier geben.
n Nachmittag trat anscheinende Besse-
in, und Abends fühlte sich der Kranke,
die fatalen Ructus, so wohl, dafs er
lte zu verlassen, und mit am Tisch zu
vunschte, was aber die Seinigen wegen
Verbots nicht zugaben.
n 20sten früh erhielt ich die Nachricht:
achtruhe sey zum Theil gut gewesen,
'heil durch äufsere Veranlassung ge-
worden. Das erste Klystir habe etwas
Unrath und einige Tropfen Blut weg-
ft, worauf heftiger Schmerz im Mast-
ntstanden sey, so dafs der Kranke die
Anwendung dieses Mittels nicht mehr
e. Auch das Einreiben der Salbe könne
it vertragen, weil darauf allemal die
zen überhand nähmen. Uebrigens be-
ich der Kranke diesen Morgen eben so,
ielleicht etwas besser, wie ich ihn ge-
erlassen hatte. Schweifs sey nicht er-
doch die Haut natürlich warm und
Er liefs dabei dringend bitten, ich
auf die Beförderung der Leibesöff-
Rücksicht nehmen. Diese Bitte, ver-
n mit der mir mündlich mitgetheilten
rung des Kranken: ich hätte ihm dies-
e rechte Arznei nicht gegeben, er wisse
er müsse etwas zum Abführen haben,
er gesund werden solle, bestimmte mich,
Mixtur aus *Sal. aperit. Tinct. rhei Extr.*

mir verliefs der Kranke da
back und ging im Zimmer
öffnung zu bekommen, d
ringer Menge einstellte. F
ten sich die Schmerzen, de
Arznei, und sogleich wir
davon genommen. Allein
steigt der Schmerz zu eine
he, geht in einen förmliche
der gestrige, über, nur dafs
und ich werde ohne Verzu

Um 10 Uhr Vormittags
Kranken an, und obgleich d
diesmal wieder vorüber i
Schmerzen doch noch so h
nend aufschreit und die I
nes nahen Endes ächzend
suche ihn zu beruhigen,
keit des Anfalls zum The
zum Theil auf den noch

orbote eines nahen Schlagflusses zu seyn
te.
Meiner Ansicht nach konnte nur Schweifs
ung herbeiführen, und diesen zu erre-
wurde alles angeordnet; und statt eines
, das nicht sogleich bewerkstelliget wer-
konnte, feuchte warme Fomentationen
cht. — Gegen halb zwölf Uhr verliefs
en Kranken ziemlich beruhigt, erhielt
schon um halb zwei Uhr die Nachricht,
he sich einmal stark erbrochen, wodurch
Schleim und Galle ausgeleert worden,
mehr Erleichterung eingetreten sey. —
angenehm der Nachsatz klang, so sehr
tete ich doch wiederholtes Erbrechen,
suchte diesem vorzubauen. Das dahin
nde Recept war kaum in die Apotheke
hickt, als auch schon wieder der Wagen
meiner Thüre hielt, um mich eiligst ab-
len.
Diesmal kam ich zum Paroxysmus, und
e das Erschütternde dieses grausenvollen
ritts nie vergessen. Zwei starke Männer
en nicht, sondern schleppten den Kran-
im Zimmer herum; Verzweiflung stand
seinem Gesichte, und schreiend, oder viel-
t brüllend rufte er nach Hülfe, nach dem
e. Fürchterliche Angst und Unruhe wa-
nicht zu verkennen, ob sie aber blofs
e des Schmerzens, oder ob dieser und
gleichen und desselben Ursprungs waren,
nte unmöglich ausgemittelt werden. —
nach vieler Mühe und den lebhaftesten
stellungen wagte es der Kranke, sich wie-
in das Bette zu legen, nahm nun ein Pul-
aus *Sal. c. c.* mit Opium, trank starken
nillenthee und liefs Umschläge aus *Herb.*

der Stink-Asand gereicht,
Ructus mit offenbarer Erle
gen. — Schon nach dem zw
während dessen 2 Pulver u
gegeben worden war, versic
der Schmerz sey nun aus
und sitze wo anders; allein
nicht angeben, daher ich gla
nehmend sich nur weiter au

Als Nachtrag zum Parc
ich noch folgendes: wie sich
der ins Bett begab, war er
angstvoll und zitterte. Der
kramphaft, mäßig geschwind
nur einen einzigen Schlag,
mender Wärme des Körpers
freier, und nach ausgebre

*) Diese Erscheinung weiſs i
klären, denn ich halte es fü
von ähnlichen Schmerzen, w

e er voll, weich, vollkommen regelmä-
and kaum etwas schneller als im gesun-
Zustande.
Um den Kranken durch gar nichts stö-
zu lassen, wenn vielleicht das Opium
uf bewirken sollte, durfte nur ein Wär-
n Zimmer bleiben, der von allem was
eben sollte, genau unterrichtet war. Der
ke schwitzte stark, fühlte noch Schmerz
bestimmt jetzt wieder auf der alten Stelle,
ielt sich aber ganz ruhig. In diesem Zu-
le verliefs ich ihn, und glaubte an die
während des letzten Anfalls bezweifelte
ergenesung. Hatte ich, mag jeder Er-
ne Arzt entscheiden, nicht hinreichende
de an diese zu glauben? — Meine Hoff-
g stieg höher, als ich bis zum andern Mor-
Keine Nachricht erhalten hatte, auf die
m Fall der Verschlimmerung gewifs rech-
durfte. Ueberraschend daher war mir
Ankündigung des Todes meines Kranken.
ey, hiefs es, etwa anderhalb Stunden nach
em Wegfahren plötzlich verschieden, wahr-
nlich an einem Schlagflufs, denn der
ere Theil des Körpers sehe ganz blau aus.
Der Verkünder dieses unerwarteten Aus-
s war gerade der letzte Wärter des Kran-
gewesen, und erzählte mir folgendes:
a eine Stunde nach meinem Weggehn
Patient unter anhaltendem Schwitzen
ler über Zunahme der Schmerzen geklagt,
ihm verboten, es seiner Frau Tochter zu
n, weil sie sich nur ängstige. Bald nach-
habe er sich schnell aufgerichtet und ihn
wildem Blick am Halse gepackt, als wenn
hn erdrosseln wolle; er habe sich unter
ufen, mein Gott! was wollen Sie denn?

schnell losgemacht; seinen Arm unter ... Kopf, habe der Kranke gesagt. — In ... Lage sey er länger als eine halbe Stun... hig verblieben. Jetzt sey die gnäd. Fra... eingeschlichen und habe ihn, (den W... der diese Stellung nicht mehr habe au... können, abgelöst. — Kurz darauf hab... der Kranke auf die linke Seite ge... nicht lange nachher wieder auf die ... und sey, ohne nur zu zucken, todt ge...

Da ich nun zugleich ersucht wur... Leichenöffnung zu veranstalten, wie un... es meine Geschäfte erlaubten, so bestim... diesen Nachmittag dazu, weil ich ba... tretende Fäulnifs besorgte, und auch ... nicht Zeit dazu hatte.

Sectionsbefund.

Achtzehn Stunden nach dem Ab... wurde die Leichenöffnung vorgenom... Man hatte den Kranken noch 16 Stunde... warmen Bette und dann noch in dem ... kalten Sterbezimmer liegen gelassen. Da... daver war daher noch ganz beugsam und ... ganz erkaltet, weshalb ich mich erst vo... wahren Tod überzeugen mufste. Als ... nicht zu bezweifeln war, wurde erst ... Section geschritten, nachdem ich die Ein... erwähnte Aeufserung hinsichtlich des S... der Todesursache, aber blos meines So... wegen, dem ich bei dergleichen Vorfal... heiten einigen Unterricht zu ertheilen pf... ausgesprochen hatte.

Am Rücken des Körpers waren die ... genannten Todtenflecke nicht schwarz, ... dunkelblau, roth, sondern der ganze Rü...

; zu den Fersen war gleichför-
—

nete Bauchhöhle zeigte mit ziem-
ett bedeckte und umgebene Ein-
aber bei der oberflächlichen Be-
z gesund erschienen. Eine ab-
ige zeigten der Magen und das
Cardia lag zwar an der gewöhn-
von da an aber stieg der Magen
; unter die Wölbung des Zwerg-
er ganz hoch in der linken Seite
Der aufsteigende Grimmdarm
de des Blinddarms an in einem
kel schief aufwärts bis zur Herz-
n da unter dem Magen und mit
ch in die Höhe und ging in ei-
Winkel in das herabsteigende

diese Abweichungen genauer
liefs ich die Brust öffnen und
wegnehmen. Auch hier schien
:u seyn. Das Herz war gröfsten-
:r grofsen durchaus fehlerfreien
:t und auf dem Herzbeutel lag
Fett. Um den Bau des Herzens
d gar nicht in der Absicht, hier
ies Todes zu suchen, liefs ich
)ehutsam wegpräpariren, wobei
s Geräusch von, in den aufge-
zellen enthaltenen Luft bemerkt
:s Fett war etwas weifser von
übrige: — Jetzt fiel der ausge-
utel auf, der etwas dunkelblaues
schien. Ich machte eine kleine
denselben und es drang eine
ssigkeit und zuletzt hellrothes
heraus, das 2 bis 3 Pf. betrug.



tenkammer, und nicht wei
des Herzens ein schwärzli
bener runder Fleck von etw
messer, der aussah als w
varicösen Gefäfsen gebil
Untersuchung nahm ich
Anfang der Gefäfse aus
etwas blasser wie gewöhn
an dem obern Theil um
ganze Köiper noch beugsai
ganz erkaltete Muskeln zu
Rifs zog sich von der Spi
hinauf, seine Ränder ware
aber genau aneinander un
standen sie *einen halben Zo*
ges auseinander von daz
geronnenen Blute. Die
Risses betrug auf der Obe
anderthalb Zoll. Ich öffnete
fernt vom Rifs, und fand
nur *einen halben* Zoll lang

a allen ihren Theilen mit wahrhaft scru-
er Genauigkeit, entdeckte aber nirgends
indeste Abweichung vom normalen Zu-
, nur die Aorta kam mir aber kaum
ch enger vor als die Lungenschlagader,
icht an einer Stelle, sondern überhaupt.
erselben Sorgfalt untersuchte ich auch
alle Eingeweide der Brust- und der
höhle, sie waren aber so vollkommen
d, dafs die Möglichkeit ihrer Mitwirkung
erstung des Herzens gar nicht denkbar
Den Kopf zu öffnen hielt ich nach die-
Befund für unnöthig, zumal der Verstor-
weder vor noch während seiner letzten
heit über Beschwerden im Kopf geklagt
und bei vollem Bewustseyn verschieden

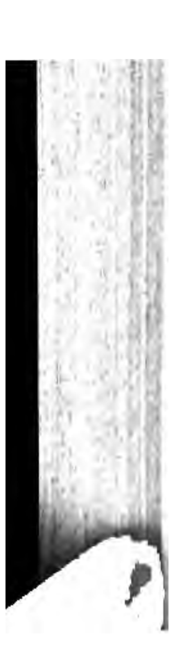
Diefs wäre also ein Fall von einem ge-
nen Herz, das nicht blofs dem An-
e nach *gesund* war, sondern auch nach
orgfälltigsten Untersuchung als gesund
den wurde. — Ist das aber möglich? —
wir, was unsere frühern und unsere
zeitigen Beobachter von Ansehen und
ht davon halten!

Harvey *) fand in einem männlichen Kör-
nen Rifs in der Aortenkammer, durch
an einen Finger stecken konnte und
kt dabei, die Wände dieser Kammer wä-
atürlich stark und dick gewesen.

Bohn **) berichtet: ein schöner athletischer
sey plötzlich an der Seite seiner Gattin
rben, und bei der Section habe man ei-

*) *Exercit. III. de circulo sanguinis. T. 1. p. 281.*

**) *Renunciat. vulner. Sect. I. p. 63.*



Comm. Bonon. Tom. I. p. 43
p. 34. aufgezeichneten Fälle
Portal *) bemerkt bei
der Basis: die Substanz des
fest und dicht, wie im nat
gewesen? Und in einem
Wände des Herzens hatten
Festigkeit.
Boerhave **) erzählt zwe
Fälle und glaubt Fettansam
Berstung des (gesunden) He
Sömmering's ***) Aeusse
merke *sehr richtig*, dafs geme
tenkammer auch *ohne Schwäc*
des Herzens platze, läfst kei
seine wahre Meinung, und
geführte Dr. *Whytt*, der da
gem Kummer bersten sah,

*) *Memoires de l'Academie de*
1784. *pag.* 51. Uebers. m.
Abhandlungen zum Gebr. f.

-t (zerbrochenes Herz) für keine bloſse
r pher hält, muſs auch als ein Vertheidiger
r Ansicht gelten.

Dies sind nach meinem Wissen die haupt-
lichsten Beweise für die Möglichkeit, daſs
gesundes Herz bersten könne.

Gegen die Möglichkeit oder Wahrschein-
keit der Ruptur eines gesunden Herzens
n zwei wichtige Autoritäten auf, nämlich
a und *Kreysig*. — Ersterer *) glaubt in den
ten dieser Fälle an eine schleichende Ent-
kung, und hält die Menge des Fetts, wo-
e sie *meisten* (?) geborstenen Herzen um-
n waren, für einen Beweis dieser Ent-
kung.

Kreysig **) (dem ich manche Berichtigung
Erweiterung meiner Kenntnisse von die-
Krankheiten verdanke) hält die Zerrei-
g des Herzens bloſs für den tödtlichen
gang eines schon früher dagewesenen
kheitszustandes, vorzüglich der Erweite-
; und der Entzündung. Doch, setzt er
u: ob äuſsere Veranlassungen, z. B. Ge-
nsbewegungen, den fraglichen Zustand her-
ringen können, dürfe wenigstens auf wei-
genauen Sectionen beruhn, denn man habe
ll zu oft ein sehr krankes Herz für ein
ndes genommen, wie *Parry* und *Porral*.
Corvisart, *Burns* und die andern Beobach-
dieser Krankheiten sprechen ihre Meinung
r *Boerhave's*, *Testa's* und *Kreisyg's* Annahme,

*) *A. J.* Testa über die Krankheiten des Herzens.
Ein Auszug aus dem Italienischen mit Anmer-
kungen von *Kurt Sprengel*. Erster Theil. XVI.
S. 391. u. ff.

**) Die Krankheiten des Herzens etc. Berlin 1814.
Th. Cap. X.



Untersuchung, und gerade
etwas zu entdecken, verwe
ken müssen. Und wenn
mir die Aorta *kaum merklic*
men sey, als die Lungensc
das für keine krankhafte
dern höchstens für eine
natürliche Beschaffenheit
denn diese scheinbare Vere
sich nicht etwa auf eine S
die Aorta war gleichförmig
ich damit nicht behaupten
stand gar keinen Einfluſs
habe, nur darf man ihn
ansehn.

Von den Beobachtung
zen will ich hier noch di
wo die Ruptur in der Ao
den wurde und dabei bem
gegangen war, und was m

ch in der Nacht, *über einen drückenden* *:erz* in der Brust geklagt.

Ein 60jähriger hypochondrischer Arzt litt der Ruptur an einem aus dem Unter- in der *Brust steigenden Schmerz* und starb *convulsivischen Bewegungen*. Der linke .rikel war sehr erweitert und hatte drei ıungen. *Morgagni Epistol.* LXIV. n. 15.

Villcsavoye's Kranker von 59 Jahren lebte mäfsig, war Blut- und Fettreich, aber ich schwächlich und litt zum ersten Mal lai an *beträchtlichem Herzklopfen* und *hef-* *Brustschmerzen*, die durch Aderlassen ge- n wurden. Nach 3 Wochen bekam er ı Revmatismus in der linken Schulter, uli abermals Herzklopfen, mit *eingenom-* *Kopf*, wie nach einem Rausch. Er konnte Reise im Wagen machen aber nicht lange ›ette liegen. Der Puls war gleich und Aderlafs verschafte Linderung. Später ı der Schmerz wieder überhand mit dem hl *als wenn man dem Kranken die Brust zer-* ı und *den Athem nehmen wollte*. Zuletzt rte der Kranke, es sey ein *rechtes Feuer in* *rust*, wovon er beim Auftichten ohnmäch- /erde. (Hier ist doch wohl Herzentzün- nicht zu verkennen). — *Das Herz* etwas *gröfser* als gewöhnlich und *seine* *äche* mit vielen kleinen *schwärzlichen* Lö- besetzt, welche kaum 2 Linien tief in die anz eindrangen. *Fränkische Sammlungen* Tom. II. p. 312.

Dafs die hier erwähnten schwärzlichen er mit dem schwärzlichen Fleck auf dem des *v. K.* nicht die mindeste Aehnlich- ıaben, braucht kaum erwähnt zu werden. Farbe abgerechnet, hatte dieser Fleck die



kung unversehrt bleibt (da
Fall bei meinem schwärzlich
weißen Flecke hält *Baillie* fü
man sie schwerlich für eine
könne. (Ich glaube auch nicht
Einfluß, so auf die Krankheit
gehabt haben könnte).

Portals erste Kranke bek
ihrem Tod *beschwerliches Ath*
pensteigen, mit *aussetzenden*
Pulse, und die geringste Un
Herzklopfen. Hier waren viel
men, nämlich: *Extravasat im*
kranke Leber, *große* (vielleicht
ohren und die *rechte Herzkam*
ßer als die linke; *Verknöche*
und der Lungenarterie, die *W*
dicker und *weicher* als gewöhnl
rern Orten *zerrissen*.

Die zweite Kranke st
Angst nach einem Vomitiv

en außer dem Riß an der Basis des Her-
noch andere krankhafte Zustände vorhan-
vorzüglich Fettanhäufung, so daß durch
zwischen dem Mittelfell enthaltene die
thöhle verengert und die Eingeweide in
elben zusammengedrückt waren. Das Herz
ganz mit Fett umgeben.

Die dritte Kranke war ein 63jähriges,
e *Zeit vom Herzklopfen* geplagtes Frauen-
ner. Diese Person hatte laue Bäder ge-
ihr Uebel gebraucht, und vertauschte die-
en auf Anrathen mit kalten, wobei sie
auf den Kopf überschlug, worauf sie
. — Die *Mündung der Aorta war verengert,*
Klappen knorpelhart gegen die Herzkammer
mgestülpt, und *zwei fleischerne Säulen* wa-
zerrissen.

Testa führt eine von *Aguissola* im *Gior-*
della societ. med. di Parma. Vol. II. n. 11.
etheilte Ruptur an, der fürchterliches *Bren-*
und reißende *Schmerzen im Magen*, nebst
er Angst vorausgingen. In dieser Erschei-
g hat dieser Fall Aehnlichkeit mit dem
nigen; allein diese Aehnlichkeit wird durch
übrigen Erscheinungen wieder aufgeho-
, denn jener Kranke hatte zugleich auch
nerzen in der Brust und *zwischen den Schul-*
und hatte *geraset.* Der Puls war *matt,*
t sehr häufig und regelmäßig gewesen.
etzt klagte er über Kälte in den Gliedma-
, schlief ein, und im Schlaf schien der
erfolgt zu seyn.

Dies sind nach meinem Wissen die vor-
ichsten Beobachtungen, welche in einzel-
Punkten einige Aehnlichkeit mit der mei-
diesem Fall zu haben. — Was aber ist der Grund
dieser Erscheinung? —

Heftiger Krampf. Fantonius anatom. corp. *II. — Johnston in Medical observ. and* *ies by a Society of Physicians in London. Vol.* . 119.

Die Ruptur erfolgte in einem epileptischen ll.

Von diesen Ursachen kann ich bei Herr nur allein langen und wirklich bittern mer als die, die Ruptur begründende he, als hinlänglich bestätigt, annehmen. nitwirkend, oder als Gelegenheitsursachen gen lassen sich mit vieler Wahrschein- eit aufstellen:

Erkältung, *Erbrechen*, das dem heftigen en gleich zu achtende *laute* und *starke* n in der Kirche, *Krampf*, und aufser die- noch *Anstrengung beim Gehn.*

Wohl kann man mir einwenden, dafs von mir als wahrscheinlich angenomme- Schädlichkeiten hier bei weitem nicht bhaft und stark hätten einwirken können, las gesunde Herz zum bersten zu bringen, n sie sich selbst nach meiner Angabe 1 keinen besonders hohen Grund auszeich- 1; und ich gebe das gewissermaafsen zu. — n verständigen wir uns erst über das ge- : *Herz.* Ich glaube das Herz des *v. K.* esund annehmen zu müssen, weil ich lemselben nicht das mindeste von der n Abweichende entdeckte. Allein bei :r normalen Beschaffenheit konnte wohl ich der anhaltende, und in den letzten en aufs neue verstärkte Kummer als vächungspotenz die zerrissene Stelle zur ngiebigkeit gestimmt, die Prädisposition Ruptur bewirkt haben, und so waren zur lendung nur Gelegenheitsursachen nöthig.

erden. Und hätten nicht in den letzten
n mehrere Gelegenheitsursachen oder die
en Schädlichkeiten *zusammen* gewirkt,
ht wäre nach und nach die Cohäsion
sämmtlichen Muskelfasern des Herzens
ermindert worden, dafs man nach dem
ben ein erweitertes oder erschlafftes Herz
rsache des Todes gefunden hätte.
Zerreifst das Herz von aufsen nach innen,
von innen nach aufsen? Ueber diesen
st habe ich in den Schriften über die
kheiten des Herzens gar nichts gefun-
in dem von mir beobachteten Fall hin-
ı läfst sich bestimmt nachweisen, dafs
Ruptur von aufsen nach innen erfolgte,
der Rifs war auf der Oberfläche zwei
el länger als in der Kammer. Wahr-
nlich ist das immer der Fall gewesen,
von gesunder Herzsubstanz die Rede ist.
krankhafte Reiz scheint nämlich zuerst
die innersten Fasern der Herzhöhle zu
en und das Herz zu verstärkter Zusammen-
ing auf den kranken Punkt hin zu zei-
und dadurch wird die Oberfläche mehr
ılbt und ausgedehnt und mufs eher rei-
als die innere Fläche. Einen Stock, den
über das Knie bis zum Zerbrechen biegt,
nt diesen Vorgang ziemlich passend bild-
darzustellen.
Geschah diese Ruptur plötzlich oder all-
ich? und wenn oder an welchem Tage
Krankheit nahm sie ihren Anfang, wenn
ılötzlich erfolgte? — Ich bin geneigt an-
hmen, dafs diesen Rifs nur allmählich ent-
len sey, und wahrscheinlich wurde der
ıd dazu gelegt auf dem Spatziergang am
n. Das Gefühl von Ersticken und die

vom Kutscher unterstützt und den
ı Rücken habend, kaum den dritten
:s Weges vollendet hatte. — Die
·den verminderten sich abermals wäh-
Ruhe, und da diese am 18ten den
Tag ohne Unterbrechung statt fand,
ten sie sich auf dem niedern Grad,
·rschien kein Anfall. Der Riſs konnte
auch jetzt noch nicht angefangen
Die Kraft des Herzens muſs jedoch
ı ersten Anfall beträchtlich geschwächt
·eyn, denn es wurde nicht alles Blut
linken Ventrikel in der Aorta getrie-
ndern es blieb ein Theil zurück,
das Herz schwerer, so daſs es auf
r ihm liegende Cardia drückte und
hl erregte, als wenn der Magen von
efüllt wäre. Daſs abgehende Ructus
:kliche Erleichterung verschafften, weil
der Druck momentan aufgehoben
ist leicht begreiflich. — Am 19ten
Feind, durch das *Singen in der Kirche*
ıtige Verstärkung erhalten und machte
gleich einen neuen heftigern Anfall,
:n mit allgemeiner *Kälte* und *Krampf.*
trat vermuthlich die Trennung der
lichen Herzfasern ein und hatte die
de Bildung des Extravasats — nicht
t aus der Herzhöhle, sondern von
:n aus der Herzsubstanz, zur Folge. —
's so gewesen sey, beweist der Anfall
·n Morgens, der bloſs durch das Her-
im Zimmer — wahrscheinlich aber
rch die Anstrengung um Stuhlgang
ıgen (ein abermaliges Verstärkungs-
) hervorgerufen wurde. Daſs wäh-
l nach diesem Anfall die Ruptur und

II.

Kritische Bemerkungen,

Stellen, die mir in meiner jüngsten 'streuten Lectüre aufgefallen sind.

Vom

Medizinalrath Wendelstädt *)
Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

Facta, welche *Seyfert* im Maiheft 1812 sklepieion von *Mesmer* erzählt, sind mir aftig sehr auffallend gewesen. Es scheint etwas an der Sache zu seyn, ich muſs nen, daſs meine Skepsis dadurch wankend den ist. Auch haben *Wolfarts* treffen- Parallelen zwischen dem Nachtwandler dem lebensmagnetischen Somnambulen ganz eigenen Eindruck auf mich ge- : (Asklepieion Junistück 1812), beson- als ich sie mit dem verglich, was mir

*) Den ersten Abschnitt las man schon im August- heft des Asklepieion 1812. Der Beifall, womit allgemein aufgenommen wurde, that meinem hwachen Autorherzen so wohl, daſs es auf der elle beschloſs, für die ganze Zukunft immer ese praktische Kritiken über die neueste und teste Litteratur fortzusetzen.

nden grossen Einflusses der Einbildungs- auf den Körper. Kann ein convulsivi- Tremor durch Einbildung entstehen, so jeder Nervenzufall folgen, wie auch H. *ves* Erfahrung einer Epilepsie in einem nhause bewiefs, die sich blos auf andern n erstreckte; weil sie einige ihrer Ge- fallsüchtig hatten niederstürzen sehn. aroxysmen blieben aus und propagirten icht weiter, als er nach richtiger psycho- ter Maxime den Kindern ein Schauspiel te, welches ihre Seele noch mehr be- gte, als das Leiden ihrer Kameraden; h eine Kohlpfanne voll Feuer und glü- darauf liegende Zangen, mit denen er Kind kneipen zu lassen drohte, welches machen würde, epileptisch zu werden. o mufs man statuiren, dafs Einbildung Krankheit sogar identisches Leiden her- ngen kann; eingebildete Zehrung kann he Zehrung werden; eingebildete Ver- eit wahre Verstandesverrückung erzeu- eben so verhält es sich mit Hypochon- Hysterie etc. *Zimmermann*, jener wirk- Seelenarzt, rettete gewifs nur jenen jun- Ienschen vom Tod, der ihm auf eine mte Stunde prophezeiht war, weil er genug, ihn nicht mehr verliefs, und Uhr unrichtig stellte, wodurch er ihm s, dafs die gefürchtete Stunde schon vor- ey.

Der treffliche *Herder* sagt im 4ten Ab- t des fünften Buchs des ersten Bandes Ideen zur Philosophie der Geschichte Ienschheit, wo er die *Existenz der Seele nschen* zu beweisen sucht, und wo er lem Satz ausgeht, das Reich der Men-

schenorganisation sey ein System g
Kräfte. „Es ist eine schwache unphy
sche Vorstellung, sich das Gehirn als
Selbstdenker, den Nervensaft als einen
empfinder zu denken, vielmehr sind
psychologischen Erfahrungen zu Folg
gene psychologische Gesetze, nach de
Seele ihre Verrichtungen vornimmt,
Begriffe verbindet.“ Ferner: „Der
ja die erste Wahrnehmung, damit
Seele einen äufsern Gegenstand vor
ganz ein anderes Ding, als was ihr
zuführet. Es ist aber nicht das Bild, d.
lichte Punkt, der aufs Auge gemahl
und der das Gehirn gar nicht erreich
Bild der Seele ist ein geistiges, von ih
bei Veranlassung der Sinne geschaffen
sen. Sie ruft aus den Chaos der Din
sie umgeben, eine Gestalt hervor, an
sich mit Aufmerksamkeit heftet, und so
sie durch innere Macht aus dem Vie
Eins, das ihr allein zugehöret. Dies
sie sich wieder herstellen, auch wenn
mehr da ist. Der Traum und die Dic
können es nach ganz anderen Gesetzen
binden, als unter welchen es der Sin
stellte, und thun dies wirklich. Die Ra
der Kranken, die man so oft als Zeug
Materialität der Seele anführt, sind ebe
ihrer Immaterialität Zeugen. Man be
den Wahnsinnigen und bemerke den G
den seine Seele nimmt. Er geht vo
Idee aus, die ihn zu tief rührte, die als
Werkzeug zerrüttete, und den Zusamme
mit anderen Sensationen stöhrte. Auf
zieht er nun alles, weil sie die herrsc
Idee ist, und er von derselben nicht los

ır schaft er sich eine eigene Welt, einen
en Zusammenhang der Gedanken, und
seiner Irrgänge in der Ideenverbindung
n höchsten Maaſs geistig. Nicht wie die
er des Gehirns liegen, combinirt er, selbst
einmal wie ihm die Sensationen erschei-
sondern wie andere Ideen mit seiner
verwandt sind, und wie er jene zu die-
ıut hinüber zu zwingen vermochte. Auf
ıelben Wege gehn alle Associationen un-
Gedanken, sie gehören einem Wesen
las aus eigener Energie und oft mit einer
erbaren Idiosynkrasie Erinnerungen auf-
und nach innerer Liebe oder Abneigung
noch einer äuſseren Mechanik Ideen bin-
Ich wünschte daſs hierüber *aufrichtige*
chen das Protocoll ihres Herzens, und scharf-
e Beobachter, insonderheit Aerzte, die Ei-
iten bekannt machten, die sie an ihren Kranken
kten; und ich bin überzeugt, es wären lauter
e von Wirkungen eines zwar organischen,
dennoch eigenmächtigen, nach Gesetzen gei-
Verbindung wirkenden Wesens.,,
s ist beruhigender für uns Menschen einem
o, *Locke*, *Mendelsohn* und *Engel*
nem *Spinoza* anzuhängen.
Sehr wichtig und vielversprechend sind die
ı Versuche die man mit dem thierischen
nsmagnetismus eben jezt zu Berlin und
ndern Orten anstellt, und durch diese
chrift bekannt macht. Es wird zwar im-
las bekannte *Shakespear*sche Dictum,
wischen dem Mond und unserer Erde
existire, was wir uns mit aller unserer
sophie und allem unseren Verstand nicht
en könnten, eben so wahr bleiben, als
s bescheidene Behauptung, daſs ins Innere

III.

Auszüge
aus
den Jahrbüchern
der
ankheiten Lüneburgs
vom
Hofrath Fischer,
Arzt daselbst.

1815.

(Fortsetzung vom Februar d. J.)

Julius.

Sommer setzt auch in diesem Monate
ı kalten, regnigten, vor allem aber sei-
vidrigen Gang aus Norden fort, wie im
s. Nur, daſs statt der Verbindung des
mit dem Ostwinde, der Nordwest herr-
l ist. Der Barometerstand blieb sich ziem-
leich, (28′ 1 — 3″) und sank nur am
d 21 zu 27′ 11″ herab. Die Wärme
elte sehr ab; stieg nur an 2 Tagen bis
° Mittags, und fiel oft bis zu 15° und
en und 10ten bis zu 12 — 13°. —

ul. 5. Seit ein paar Tage kommen auf-
d viel Schwindel vor. Ich selbst litt
daran. Der herrschende Nordwind, der
enschein welcher die kühle Luft ver-
tè und ausdehnte, brachte wohl einen
Zudrang nach den Lungen und nach dem
e zuwege, welche mit einer krankhaften
Respirationsorgane und Schwäche des Ge-
selbst verbunden seyn mufste, weil das
hen übrigens nicht sehr roth, der Puls
ach und unterdrückt, und abwechselnd
r und weicher, ein ängstliches Gefühl
er Brust und in den Concordien dabei
— leichte belebende nicht zu erhitzende
l, Säuren in nicht zu kontraktivem
se, und wo irgend die Konstitution und
Bedürfnifs dazu da war, nach einigen ab-
nden Mitteln genommen, waren hülfreich
demnächst unnöthig, als gegen die Mitte
Monats die Witterung wenigstens feuchter
rden, und der Wind mehr in einen lau-
West übergegangen war.

Podagrische, gichtische, rheumatische und
Beschwerden, welche in eine ähnliche
e gehören, waren häufig. Einen unzwei-
gen Beweiss von reiner unverdorbener
rkraft, legte ein 84jähriger würdiger Greis
der ein schon über 30 Jahre mit sich
ngetragener ansehnlicher Gichtknoten am
n des linken Fusses, nach vorgängiger
ündung, Fieber, Erbrechen u. s. w.
hwor, wobei pure reine weifse Kalk-
e (die im Ganzen sicher 6 Unzen betrug)
und nach durch mehrere Gänge ausge-
wurde, die getrocknet und mit Salpeter-
aufgelöst, dann mit Vitriolsäure nieder-
lagen, als wahrer Gyps niederfiel. Säu-



schen Behandlung, und v
bei einer trefflichen unve
schen und moralischen Natu
der, mit großer Abmage
Zunge, ungemeinen faulig
Wunden, Nachtschweißen
einen hecktischen überzuge
nen 6 Wochen völlig un
reinsten innigsten Freude d
Menschenfreundes!

Eben so glückte die E
dern chronischen Uebels, w
5 Monate gedauert hatte, e
Flechtenausschlages mit h
Röthe um die Augen und
hatte es angefangen) und
im ganzen Gesichte, und
borkigten Stellen auf dem I
Nach manchen, zweckmä
bleibenden Nutzen, vorhe
teln, nahm der Kranke,

h sich merklich besserte, noch einmal wie-
ehrte, ward er, der vorher, so wie das
heure Jucken durch eine blande Zink-
abwechselnde Graphitsalbe im Zaum ge-
n war, mit der bekannten Werlhoffschen
: aus weissem Präcipitat und Fett vorsichtig
erieben, (denn, zustark, erhöhte sie den
hlag) mit Nutzen behandelt. Thee von
ereum, und ein paar permanente spani-
n Fliegen am Arm, (um von Gesichte
Wuth der Krankheit wenigstens abzu-
n,) welche fürchterlich zogen und lange
eine ganz salzige Lymphe ausleer-
nachher, *aethiops graphiticus*, thaten auch
Ihrige um dieses äusserst lästige und hart-
ige Uebel in 5-6 Wochen zu besiegen
dem Kranken die Möglichkeit auszumit-
aufs Land zu ziehen. (Er ist bisjezt,
ar 1816, von seinem Uebel bis auf einige
deutende, schwache Spuren davon ver-
nt.)

Scharlach herrscht noch hie und da.
chmittel gebe ich nicht gern, wo das
el schon etwas vorgerückt ist und die
beschwerden ansehnlich sind: ohne Blut-
zuvor am Halse wenigstens nicht: sie
nehren die Kongestion zu auffallend.)
n so häufig kamen aber die Folgen über-
dener Scharlachkrankheit zur Heilung vor:
nentlich der *hydrops consecutivus*, der aber,
ner eignen Ueberzeugung und deutlichen
ahrung nach, auch, zu Zeiten ohne Er-
ung und Fehler im Regimen, blofs durch
nach bleibende Erschlaffung des Systems,
h dieser heftigen kontractiven Krankheit, al-
uch nicht durch zu früh und stark gege-
e China (wofür übrigens der Rezens, von

Windblattern und Stickhusten sind neben Scharlach noch im Gange. Am Stick-
en, oder an fieberhaften Brustkrankheiten stickhustenähnlichen Zufällen starben ei-
Kinder. Nutzen der China, des Isländ.
ses in etwas späterer Periode dieser Krank-
verbunden mit besänftigenden Mitteln
t. *Canthar. Drachm. una. Tinct. Opii Drachm.*
Zu 3 — 4 Tropfen zweimal täglich
n 2 — 3 jährigen Kinde aber mit Vor-
und Aufsicht). Diese Methode etwa mit
gegenreitzenden auf dem Magen z. B.
eiben reizender oder Pusteln erregender
en, mit Zugpflaster verbunden, halte ich
für die allerkürzeste sicherste und kräf-
e, etwa neben örtlichen äufsern Reizmit-
auf den Magen oder auf die Brust.
Jul. 28. Der erste Tag, der ganz ohne
en ist! Der Wird übrigens ganz Nord.
rmom. 20° Barom. 28' 4''. Am 29sten
schönes Wetter! die grofse Regenperiode
int aus und gerade in den Tagen dieses
chsels, Trägheit der Nerven und Aus-
ung und Druck des Blutes hervorstechend
eyn!

Lieblich ward dieser Monat dennoch, und
chen schwachen und kranken Gemüthern
Leibern hold, durch die Nachricht
erneuerten Einzuges der Alliirten in
s. Also schien es, als wenn die au-
französische Menschheit jährlich einen
dorthin machen müfste, so wie etwa
Kranker eine jährliche Reise ins Aus-
l. Aber nöthig wäre es wohl für die,
ler aufs Neue durch Verrath und Freeh-
in Furcht und Angst gesetzte zu gros-
hige Welt, und insbesondere für das zu

grofsmüthige Deutschland, an jenem Orte
beruhigende Heilquelle zu finden, oder d
Reinigung vom Schlamm sie sich zu mach
da es sich ja leider ausgewiesen, dafs die
vorigen Jahre gegen die kranke und kränk
chende Nation eingeschlagene Kurmethode,
blofsen Ptisanen und einigem niederschlag
dem Pulver, viel zu schwach und un
chend gewesen, ja verkehrt gewürckt, un
einer ernstlicheren und wirksameren, „
„Schröpfen, Aderlassen, spanische Fliege
„stärksten Art, und mehreren und stärk
„Ableitungs-, Ausleerungs-, unreinen
„Schwächungsmitteln, der ungesunden
„giösen Plethora eines Organismus abzuhe
„billig Platz machen sollte."

Noch jetzt kann man bei so manch
besonders bei jungen Leuten, den üblen E
fluſs der Franzosenzeit gewahren, indem
nen eine sonst hier lange nicht so ei
rissene Neigung zu unverdaulichen Frühst
ken, und zum noch schädlicheren Bra
weintrinken *bei wenig Speise*, von dem,
sich sehr-begreiflichen Neuigkeitstriebe u
der oft heimlichen Zeitungsleserei nachhä
welche in der letzten und in der Kriege
zumal, bei leider unverschuldeter traurigen
schäftslosigkeit, in dem Zirkel öffentl
Häuser statt fand. Die Gewohnheit wirkt
noch fort, bei Gottlob verminderten
ständen, und untergräbt auf eine stille
Anschein nach unschuldige Art, die Ge
heit und das Glück mancher Individuen
mancher Familie. Das dabei leicht eintr
habituelle Erbrechen, Morgens beim
ternem Magen oder nach genossenem
(der am Ende gar nicht mehr gelie

t dessen kaltes Bier oder gleich Rum oder
anderes hoch geistiges Getränk vorgezogen
1), hebt oder mindert wenigstens aufs bal-
te (es wird in vielen Fällen leicht noch
zu heben seyn, wenn die Lebensord-
g verändert würde) ein Pillengemisch aus
foet. Seife und Rhabarber, oder ein Pul-
aus etwas Mittel- oder auch Laugensalze
Pulv. Stomach. Birkm. und Kolumbopulver
etwa noch mehreren bittern und geistig
ürzhaften Mitteln, z. B. etwas Nelken-
Zimmtöhl versetzt.

August.

Die Krankheiten blieben fast ganz diesel-
obgleich dieser Monat trocken und ziem-
warm anfing, immer aber noch mit Nord-
t. Ueberhaupt konnte der Nordwind, der
schende des ganzen Sommers, auch die-
Monat noch nicht verlassen, sondern
ngte sich gleichsam jeden Tag, oder nach
gen Tagen wenigstens, immer wieder zwi-
en andere Winde, namentlich den West,
Die Hitze war mäfsig, und hielt sich
an wenigen Tagen am 5ten und 21sten
21°, im allgemeinen aber von 15 — 19°. —
ittags) der Barometer sank nur am 6. 7. 11.
13. 17. und 20ten 2 — 3″ unter 28′, und
g am 25 — 27sten bis zu 28″ 5′. — Uebri-
ns blieb die Nässe des Sommers verherr-
end, und wir hatten auch in diesem Mo-
e nicht weniger als 17 Regentage, wovon
hauptsächlich auf Rechnung starker Gewit-
zu setzen waren, die am 6ten 16ten und
ten, letztere beide mit einem völligen Or-
begleitet, statt fanden.

Städter, ein Extrem von Hitze oder Kälte
bekämpfen hatte, und wegen einmal durch-
kühler gemischter Witterung mit seiner
dung, Lebensordnung und Bewegung, sich
g und einförmig ins Mittel halten konnte,
e durch übermäfsigen Schweifs z. B. er-
i pft, und zu gefährlichen Erkältungen,
ier Entblöfsung des Körpers, beim Trin-
u. s. w. hingerissen zu werden. Kurz,
konnte gewissermafsen sagen, die Gesun-
sei epidemisch. *)

Was noch von Krankheiten herrschte,
en die Kinderkrankheiten des vorigen
nats; hie und da Scharlach, Windblat-
und Stickhusten. Späterhin zeigten sich
chfälle hin und wieder, jedoch aber sel-
mit Neigung zur Ruhr. Opium und
ner isländisches Moos, mitunter, wo man
schon der reizbaren Faser bieten durfte,
noch stärkern *roborantibus* (und *aromati-*
versetzt, hoben den Zustand bald, wenn
e pafsliche Lebensordnung zu Hülfe kam.
Merklich aber und neu hinzukommend
ten Blutflüsse mehrerer Art, z. B. *vo-*
tus cruentus und *morbus niger*, auch *mor-*
maculosus Werlh. Bei der ersteren Krank-
t, woran mehrere Frauen litten, (diese
ten hervorstechend und allgemein den ge-

*) Ganz darf man aber bei dieser Bemerkung der
Gesundheit des Volks und daher rührende Ver-
nachläfsigung der Aerzte nicht den Umstand au-
fser Acht lassen, dafs dasselbe grade durch die un-
ordentlichen traurigen Jahre oft gezwungen, von
ärztlicher Hülfe sich abgegeben hatte, und man-
cher, der ohne Arzt damals hatte fertig werden
müssen, nun Grund oder Geschicklichkeit
zu haben glaubte, auch jetzt seine medicini-
sche Unabhängigkeit zu bewähren.

August 17. Glückliche *exarticulatio* eines [illegible]haften und monströsen rechten Armes [illegible] einem 17jährigen Knaben vom Lande, [illegible] unsern geschickten Herrn Rathschirur[illegible] *Denicke*. Alles verlief mehrere Wochen glücklich, und dennoch werden wir im [illegible]ter diesen interessanten Fall, als tödt[illegible] näher beleuchten.

September.

Endlich erlöste uns dieser Herbstmo[illegible] [illegible]om nassen Sommer. Sein Anfang war [illegible], und fast zu warm Mittags 18 - 19° Barom. 28' 2 - 4''. Die ersten 12 Tage [illegible]hte der West, der aber mehr schon mit Süd vergesellschaftet war. Nachher, bis [illegible]nde des Monats, war Ostperiode, mit [illegible]chselung von Nord und Süd, immer verhältnifsmäfsig so warm, dafs wenn die an sich kühlen Herbstmorgen und [illegible]de dazu gekommen wären, die Affektio[illegible] der Respirationswerkzeuge nicht so häu[illegible] [illegible]wegen sein würden, als sie [illegible] wirk[illegible] [illegible]waren. Dabei blieb der Barometer sich [illegible]r in der Höhe von 28' gleich; und über-

[illegible]eser Thiere auf einem Hofe, kurz mit und [illegible]cheinander an Convulsionen zu leiden, dabei [illegible]eftig herum zu springen anfingen, und nach [illegible]olchen häufigen Paroxysmen binnen 2 - 3 Tagen [illegible]arben, wobei die Frefsbegier eher zu- als ab[illegible] [illegible]ahm. Die Sektion entdeckte im Magen und in [illegible]en Eingeweiden nichts widernatürliches, und [illegible]h würde den Verdacht von Vergiftung (absicht[illegible] [illegible]cher) ganz aufgeben, wenn nicht wahrschei[illegible] [illegible]ch manche Gifte noch auf eine andere [illegible]durchs Nervensystem) als auf den Ma[illegible] [illegible]llend zerstörend schädlich wirkten.

ol. *Unciar. sex. adde Spir. Vitr. Drachm. un.* *achm. un. et dimid. Mell rosar. Unciam un.* llein oder mit Salbeythee verdünnt zu uchen.*) Auch wenn wirklich der Ra- und die Zunge aphtos besezt waren, te man den Nutzen davon erkennen, n man es in paſslicher Stärke anwenden

Septbr. 10. Nach starken Stürmen mit- :, und nach Regen aus Norden und ten, wobei die angriffenen Organe des ngens und des Athmens leicht katharrha- , und, mehr oder weniger, entzünd- befallen wurden, trat eine ungemeine e Temperatur der Luft ein. Der Krank- n waren im Ganzen so wenig, daſs ich weite Hälfte dieses Monats zu einer Reise dem edlen, wissenschaft- und kunstvol- erlin anwenden, und, trotz meiner dortigen viertägigen Anwesenheit, mich von dem lseyn und der rastlosen wissenschaftli- und humanen Thätigkeit meiner dorti- mir näher bekannten, Kunstverwandten, von dem erhöhten Gedeihen der, durch zum Theil fortgeführten, Anstalten. z B. *Hufelandschen Klinikums*, der *Charité* u. s. überzeugen konnte. Ich bedauerte nur, auch hier, die relativ sehr geringe An- von Kranken, namentlich von Nerven-

*) Das Muster dazu schwebte mir in dem Gur-elwasser vor, was *Headly*, Medicin. phys. ourn. 1802. Mai. zur Prophylaxis und Kur ge-en die bösartige Bräune empfiehlt, *Rec. Piper. Cayenn. cochlear un. mai. Sal. commun. cochl. un. min. aqu. bullient. Acet. destillat. un unc. tres m. f. gargarisma*, und was sicher unter die Mittel gehört die man zu ihrer Zeit loben muſs, weil sie kräftig sind.

gessen, oder doch aufgewogen, war man
Leid! Es ist die beste Aussicht da, dafs
lichkeit und physisches und moralisches
hen bessere Resultate, wie noch im vo
Jahre, geben werden! —

October.

Verlief wie einem guten Herbstmonate
hrt. Aber auffallend war es, dafs die
Hälfte völlig und die andere, nur von
22 durch Südwest oder Süd unterbrochen,
gröfsten Theile herrschte, der Barome-
dabei immer hoch, im Anfang einige Ta
8' 6-7'' und sonst den ganzen Monat
urch über 28' den 1. 15. 20. 21. 25.
27. ausgenommen, wo er wenige Linien
nter wich. Die Wärme war durchweg
ig aber erfreulich, im Anfange des Mo
12-13°, nachher gegen die Mitte 8-10°
20. und 21sten über 14°, und von da
wieder von 12-10° bis am Ende 8°. —
Nebel des Herbstes wechselten dieses
, so wie es unser Klima mit sich bringt,
hellem Sonnenschein ab, und acht Re-
age im Ganzen, wovon aber mehrere
einen Nebelniederschlag fallen liefsen,
trugen die Winterkornsaat unsers, an sich
r dürren, Bodens mit wohlthätiger Feuch-
it, deren merklicher Mangel in diesem
ate leicht eine sogenannte Zweiläufigkeit
Saat (wo der eine Theil aufläuft, der
re aber später kommt und so ungleicher
hsthum entsteht) herbeiführt. Trauben
n wir bei uns nicht, aufser sparsam in
en. Hätten wir sie, so würden wir uns

:ekten Schwäche durch die zu heftige
ergegangene hitzige Krankheit herbeige-
:, keine legitime Kontrakzion und soli-
Iandlung des absondernden, aufsaugen-
und ausleerenden Systems aufkommen,
die Krankheit gewann an Boden, so wie
Kunst, (wegen gleichmäſsig veränderter
oduktion, welche auch die Zersetzungs-
keit und dadurch bewirkte Würkung
Heilmittel anging) davon verlor.

s) der von unserm Rathschirurgus De-
(Schüler des alten *Siebold*), dem ich auch
Einsicht in seine musterhaften Witterungs-
achtungen für diese Arbeit verdanke), mit
möglichen Geschicklichkeit und Umsicht
rticulo, mit Lappen, amputirte Kranke,
17. August), dessen Wunde mit der fünf-
Woche, bis auf einen unbedeutenden
ösen Gang aus der Achselhöhle, heil war,
iber dann, trotz seines bisherigen Wohl-
dens, wobei er umherging, natürlich
ef, aſs, trank und ausleerte, ein heftiges
er bekommen hatte, welches ohne Aufent-
ihn niederwarf und zerstörte, erlag am
, man würde sagen können auf eine
elhafte Art, wenn nicht die Section und
vorherige und nachherige pathologisch-
che Erwägung der Erscheinungen, so
die Wissenschaft jetzt reicht, Aufschluſs
:eitet hätte. Man fand, (um alles nur
anzuführen, da ich diese Daten nur borge)
nehreren Orten spongiöse Beschaffenheit
Knochen und *caries*, vorzüglich an den
ersten *vertebris dorsi* und der obern Rippe
rechten kranken Seite). Der linke Herz-
:ikel war sehr ausgedehnt, der rechte um-
hrt. Aber wichtiger noch war, daſs an

iner ganz andern Form wieder, oder viel-
r, es war ein ganz anderes. War sonst
Puls klein, so war er jetzt ungemein voll
hart — und selbst kühlende, und alle

on Knochen gefunden wurde, mehr dünne
urchlöcherte Blättchen und Splitter von Knochen-
masse waren, die hie und da in der theils aufge-
lösten, theils verdickten, *osteosarkosen* Masse,
welche die Stelle des grofsen Knochens ausfüllte,
steckten. Aber zu dem schnellen Tode hat sie sicher
nicht alles gethan, obgleich ihre Entwicklung
nach der Operation zunahm. Der Kranke war sonst,
dem Anschein nach, gesund gewesen, nur nicht
gerade vom stärksten äufseren Bau. Vor 2 Jah-
ren warf er einen schweren Stock, (Keule) nach
dem Vieh, was er hütete, und sein Arm (der-
selbe rechte) *brach durch den Wurf*, ward aber
durch zweckmäfsigen Apparat wieder geheilt,
ohne üble Folgen. Etwa ¾ Jahr, (vor der Am-
putation) brach er sich den Arm noch einmal,
durch einen Fall vom Wagen, ab, und seit die-
ser Zeit wollte die völlige Heilung nicht gelin-
gen, sondern der Arm fing an immer stärker zu
schwellen, bis er zu der monströsen Deformi-
tät anwuchs, die, nach vielen vergeblichen
Versuchen durch Entleerungsmittel (örtlichen
und allgemeinen) die Masse zu mindern, und
den krankhaften Zustand überhaupt zu verlas-
sen, endlich den Wunsch und die Bereitwil-
ligkeit zur Operation herbeiführte. — Also war,
dies zusammengehalten, mit der bei der Sektion
an mehreren Orten gefundenen *Caries*, ganz klar,
dafs diese und deren verbreitete Anlage, die
primitive Quelle der ersten, bei einem Bauerkna-
ben so häufig ohne *Schaden* vorkommenden, Ge-
legenheit zum Armbruch, und somit wahrschein-
lich aller nachfolgenden krankhaften Erscheinun-
gen war. Wem, der in *Berlin* gewesen, fallen hier
nicht die ganz kariösen Skelette auf dem jetzigen
Königl. anatom. Museum ein, die ebenfalls mit
einer solchen originellen Anlage begabt gewe-
sen zu seyn scheinen? Schade, dafs unser Skelett
nicht erbeutet, kaum unvollkommen untersucht
werden konnte! —

paſsliche positive und negative Mittel, wi
dem Kranken die sorgsame Behandlung se
Arztes, des Hr. Hofmedicus *Münchmeye*
gedeihen lieſs, konnten nichts hierin, so w
nig wie in allen übrigen Zufällen eines h
tigen Reizfiebers, ändern. Wenn man n
auch zugiebt, daſs die *Caries* nach der W
nahme des monströsen, eine beträch
Blutmasse gleichsam verschluckenden, G
les, vielleicht an den andern Theilen de
ganismus, wo sie ihren Sitz aufgesch
hatte, zunehmen konnte, indem jetzt, n
allgemeinen Erfahrungen bei Amputatio
und Exstirpationen blutreicher Theile, der v
stärkte *impetus* der Blutwelle*) die in
ihr übrig gelassenen Reste des Korpers,
übrigens auf die vorige Konsumtion berec
ter Bluterzeugung, sich gleichsam beengt,
dann auch durch die Operation und ihre F
gen gereizt fühlen muſste, ihre Aufre
und lebhaftere Entwickelung zu beför
ganz geeignet war; wenn man alles dies z
zugiebt, so bleibt dieser Neigung zur ly
phatisch-adiposen Absonderung und Er
ſsung derselben auf die edleren Organe, m
ner Meinung nach, der wichtigste Grund
herbeigeführten, nach der Art schnellen A
lebens, aufbehalten. Woher diese fehler
Tendenz und Absonderung, wie es offen
scheint, der ganzen Blut- und Säftenm
nun gekommen, und ob nicht sie und d
caries, so wie die ganze organische Defo
tät ihren Grund in einer eigenen, wahrsche

*) Welcher wirklich eine geraume Zeit lang g
nach der Operation sehr merklich war, und s
besonders deutlich im heftigsten Pulsiren d
carotis der kranken Seite äuſserte.

em Ursprunge nach, angebohrnen, etwa
ldungsartigen Anlage, der innern Ge-
ate sowohl als der Beinhaut der Knor-
d Knochen, gehabt, das wollen wir
o wenig untersuchen, als wir es bei
etzigen Zustande unsrer oft genug ein-
ildet und bombastisch hochfahrenden
nschaft (gerade aber in den Punkten
s lärmend ausgesprochene und wieder-
Wissen keine Kunst ist, oft auch kein
sse hat; die andern wichtigen und schwe-
Punkte und Grundsätze bleiben meist
eislich unerörtert) aufrichtig gesagt, uns
ssen getrauen. Nur das wissen wir, dafs
mit dem Tode vergesellschaftete, adi-
Tendenzen und Exzesse der Absonde-
und Ablagerung, an Höhlen oder Drü-
ach Operationen, wodurch wichtige Theile
nommen worden, uns schon öfter vor-
amen, und dafs dieselben nichts
als eine unvermeidliche Wiederho-
der, bei der ersten (operirten) orga-
n Verderbnifs eines Theils, schon tief
Grunde liegenden pathologischen Anlage,
eine neuere transitorische oder abzuweh-
krankhafte Form sei. So habe ich
einst einen Maurergesellen, in Gesell-
mit unserm praktischen Arzt, Herr Dr.
geöffnet, welchem letzterer, ein halbes
vorher, einen sehr verhärteten, und an
grofsen Fleisch- und Fettmasse sehr
chtlich scirrhös aufgeschwollnen, Testi-
weggenommen hatte. Die Wunde heilte
alles liefs sich gut an, aber der Gang des
her allmählich sich anfindenden Uebel-
dens war schleichend, mit stetem Fieber
Leibschmerzen. In der ganz abgezehr-

n den Wundärzten rathen möchte, eschwülste, Verhärtungen und Mon- n (wobei immer die Gefäſse sehr sind) in der Regel, nicht plötzlich ne die Umsicht wegzunehmen, entwe- her und nachher das Gleichgewicht ulation und der Absonderung, oder eicht spezifische Art der letztern, durch de Mittel und Methoden zu berück- , möglichst herzustellen und zu er-) oder ein Vikariat von Absonderung tenverbrauch an andern Orten, durch ontanellen, Haarseile u. s. w. zu er-

ober, 17. Die fortwährend warme ng nicht sowol, als die schon länger erte östliche Strömung der Luft, be- mit abwechselnd prellendem Sonnen- nd einem hohen Barometerstande, bringt t allein manche katharrhalisch-entzünd- orzüglich anginose Uebel hervor, son- auch sicher die Quelle so vieler Blut-

elleicht, aber ich frage mit Fleiſs in ei- den Erscheinungen nach sehr bekannten, Gründen, Heilmitteln und Abwehrungen aber noch sehr unbekannten, Gegenstande, eicht wäre in solchen Fällen eine, nach Operation möglichst strenge fortgesetzte, ndauernde antiphlogistische entleerende ndlung und Diät die Hauptsache, und al- oft hinreichend, um diesen luxuriirenden es der Absonderung und Bildung nachher erhüten! Der über seine Operation und n Operirten ängstliche Wundarzt entschlieſst nur gewöhnlich nicht gern dazu, die durch Operation herbeigeführte Schwäche noch rmehren. Und doch macht es das Wieder- llen sicher nicht immer aus!

anischen Impuls der Bewegung, auch tision und Ueberreizung der kleineren efäfse zumal, also Ekchymosen man- Art, ins Zellgewebe und in die Ausfüh- gänge entstehen wird. Daher so viele en der Haemorrhoidarier jetzt und alle- wo diese Umstände zusammentreffen, grade denn am meisten und gründlich- wenn die Gefäfs - Faser noch so viel tenz, oder nicht so viel absondernde hat, das Blut auszuleeren, und dieses durch Druck und Reiz auf die nachbar- Nervenfaser lästig wird. Auf entgegen- tzte Art, aber doch nach analogen Ge- n, bewürkt eine nasse Witterung eben- Blutflüsse durch den schwereren Druck die Compression der Luftsäule auf Lun- und Gefäfssystem; und man kann hier, ie so oft in der organischen Maschine, ich das Gesetz wahrnehmen, dafs die me sich berühren und in gewisser ortion zu einem Ziele kommen.

Hin und wieder zeigt sich Scharlach, ter tödtlich, der *Form* nach, wegen der ne.

Doch wir wollen die Beschreibung der ch nicht ansehnlichen Krankheiten die- Monats, die wir ohnehin im nächsten er antreffen werden, jetzt verlassen, und der Darstellung eines merkwürdigen chro- en Falles beschliefsen, welcher die Theo- er Absonderung, namentlich der Respi- ionsorgane angeht, und den Physiologen, ologen und praktischen Heilkünstler auch in einige Verlegenheit zu bringen ge- t ist.

Am 27sten d. M. sahe ich zuerst einen

id Entwickelung *dieses* Zustandes;
'ar es nun *vomica aperta* oder doch
a? (denn sonst hätte der Kranke
· doch nicht so ausgehalten?) oder
s *phthisis pituitosa?* (die aber doch
set immer vom Nebenreiz aller
einem Theile da ist, und begreif-
gnosis und prognosis täuschen kann)
und geruchlose Beschaffenheit des
Auswurfes gewogen häufig derselben
zwischen ¾ und einem ganzen
ssen wohl auf letztere schliessen,
dagegen wieder ein Gefühl in der
en Brustgegend, wo das Zwergfell
s wenn der Auswurf von dort her-
mit seinen Ursprung und Gang
id als wenn, mit der Entleerung
lich grossen Stelle, ihm wohler,
tung derselben immer übler sei.
Mittel, Myrrhe, Eisen, *Phellan-*
asphalt. China, Isländ. Moos. Kalk-
gmittel u. s. w. wurden von dem
Kranken, Herrn Dr. Stick, und
on mir gerathen, fast ohne einis-
n gebraucht. Doch ward das Islän-
os der stete und scheinbar nütz-
leiter des Kranken, womit er sich
d den abgehenden thierischen Leim
tzte. Was aus ihm ferner gewor-
n wir dem Leser als eine Art von
iem Rathsel hier vorenthalten, und
nge dieser Arbeit zu sagen Gele-
ehmen.

November.

behauptete sein Recht, eines weni
wandelbaren und mitunter trüben M
obgleich sein Anfang angenehm genug
Zwar war die Kälte mäſsig und auſser
frühern Nachtfrost am 4ten trat n
vom 20sten an eine nächtliche Kälte von
ein, die aber Mittags mit eben so v
Wärme abwechselte. Die übrigen Ta
der Thermometer Mittags immer 5-
am 10 — 13 bis 11° Wärme. Der B
messer stand die ersten 12 Tage imme
unter 28′, und sank von da 6 Tage lang
27′ 5″, stieg aber vom 22sten an wieder
und am 25 und 26sten zu der bede
Höhe von 28′ 7 — 9″. Die herr
Luftströmung war West, anfangs W. N
Von 5ten an W. S. W. — Das Ende de
nats, vom 24sten an, nahm aber gröſsere
die, dieses Jahr so auffallend vorher
de, Nordwestperiode ein. Der übrige
racter der Witterung war, wie gewö
neblicht, regnigt, düster und trübe, u
dann und wann mit heitern Sonnen
und die letzten 4 Tage, mit etwas S
erheitert.

Scharlach, welches bislang manch
fer mitunter sich genommen, schein
lich verschwunden und nur katarrh
Bräunen und Zufälle überhaupt geblie
sein. Auffallend war noch die häufig
scheinung des *erysipelas phlegmonodes*, in
facher Gestalt und Ausgang, besonders
mit Zurücklassung von fistulösen Gesc
ren, namentlich an den Füſsen, deren
lung oft Monate lang dauerte, und nur

einschneidenden, beitzenden und
n Methode bald möglich gelang.
rende allgemeine Kurart nützte da-
lls; nur darf man weil die örtliche
bei der Rose gelbgrün, mit roth
ist (lymphatisch,) weil bitterer Ge-
sich anfindet, und weil Brech-
rmittel helfen, nicht schliessen, dass
ein ursprünglich reingalligtes Uebel
en nur, dass die Leber und Gal-
rung von dem entzündlichen Reize
webes konsecutiv und sympatisch
n worden, und dass die deprimirende
r genannten Mittel die allgemeine
che Ueberfüllung und Spannung
Eine gründliche Argumentation
wohl die, welche den Zusammen-
mannichfachen pathologischen Er-
en dieses Monats, die, wie gewöhn-
uch diesmal, in hämorrhoidalischen,
sen und hypochondrischen, so wie
llen der Blutausdehnung und des
s bestanden, erwog, und in der
hen und chemischen Einwürkung
osphäre auf die Gefässe und Säfte
, mit der schon anfangenden Win-
rt der nordischen Städter, hinrei-

tose am Kopf macht hiebey, wie schon
erwähnt, wo nicht eine völlige, doch
Art eine Ausnahme, dass hierbei weit
d umsichtiger die reizende Kurmethode
n werden muss. Die leicht ins Violette
hende Farbe der Geschwulst mahnt schon
Die Nähe des Gehirns bei der entzünd-
Geschwulst scheint eher Erschöpfung der
kraft überhaupt zu veranlassen, ob we-
heftigen Reizes oder zu starker Konsum-
s Reizstoffes? (des Lebensprinzips?)

ufmerksamkeit auf die Blutbere
Organismus und auf die Art und
Blutanhäufung desselben, ist übri
chtigste Schlüssel zur Beurtheilung
g seiner Krankheiten. Denn da
nach dem verschiedenen allgemei-
esondern Sitze derselben (im Un-
pfe, der Brust?) und nach dem
r Expansions- oder Kontraktions-
: Faser, sicher die verschiedenen
oder chronischen pathologischen
hervor, die, in ihren Ursprüngen
i man glaubt, auch nur durch Be-
ag ihrer Erzeugung, und, in der
itung, fast nur durch dieselben
uusleerenden, d. h. das Gleichge-
aen Kontraktion und Expansion,

nd doch durch naturgemäſse Lebens-
t darnach machen und machen wollen,
werden, ein Mittel für solche, vor-
mit Recht zu nennende, hypochon-
ovembernaturen, ist noch zu Zeiten
iel des Arztes, indem die Neuheit der
i öftern Zuspruchs, und der mitunter
und tiefsinnigen Darstellung der Grün-
a intendirten Heilung des Uebels, das
ind die Leibeskräfte, eine Zeitlang
s, spannt, und das Gefühl, die Hoff-
· den Wahn einer gründlichen und
equemen (d. h. alle süſsen Gewohn-
der Lebensart in Schutz nehmenden)
ng des Zustandes, und so zugleich
tätige Spannung einflöſst, welche die
idlung nicht mehr zu erregen im
r. Oft werden solche Kranke eine
ieit lang besser, aus Schaam und Ehr-
nicht zu werden, die in einigen
is zu einer Art von wohlthätigem
, der sonst fremd war, gesteigert
ruchstück aus einem Hypochondri-
on für praktische Aerzte).

Der November zeigte diesesmal auch alle
kheiten, die durch einen Zusammenfluss
Umständen leicht zu seinen stationären
idio athischen (dafs ich so sage) hinzu
men können; z. B. fieberhafte und hef-
Anginen ohne und mit Scharlachausschläg.
Scharlach ward, gegen Ende des Monats
al, hin und wieder bei *imbecillis succulentis*
schlimmste Zusammenstellung bei dieser
kheit!) binnen 4—5 Tagen mit blaulich-
Farbe der Haut, Hirnzufällen, zunehmen-
Halsbeschwerden u. s. w. tödtlich. —
e nun die Heilung hier durch die Hülfs-
el der Kunst nicht möglich? Auf welchen
ngungen müfste sie beruhen? und warum
sie vereitelt?

Da die Krankheit entzündlich ist, so käme
arauf an, ob man die in der organischen
se schon länger vorbereitete, und nun
plich heftig affizirte Mischung baldigst um-
ern und den auf den Reiz schnell folgen-
Grad von Ueberreizung und Entmischung
üten könne: durch Ausleerungen aller
Kälte, sogenannte Kühlungs- und Auf-
ngsmittel, z. B. Säuren, Quecksilber, Sal-
r (Arsenik?). Abgesehen aber, dafs diese
el nicht immer sogleich hinreichend und
ell genug auf die ganze Masse einzuwir-
im Stande sind, schon weil auch die sie
etzende und für die organischen Theile
thsam geniefsbar machende Reproduktion
-dauung) durch die Krankheit verändert
so hat die Reaktion des Organismus durch

wenigstens der krankhaften Lebenserscheinun-
gen, hoffentlich näher aufklären, oder wenig-
stens der Aufmerksamkeit der denkenden Prak-
iker empfehlen!

e Form und eine andere Art des Gan-
m geben, die aber am Ende doch zu
lben funesten Ziele führt.

Dies sey genug zur Beruhigung für die
leicht mit Vorwürfen von Unthätigkeit,
el an Intelligenz*) u. s. w. sich quälende
sche Kunst, um so mehr sich quälend,
, der einseitige Theoretiker oder Prakti-
s als wie eine reine und leichte Aufgabe
ht und verbreitet, alle Krankheiten, aus-
mmen die rein organischen und schon
tiv tödtlich entschiedenen, durch die
e gewählte Methode zu heilen! Derglei-
Untersuchungen bestimmen die Grenzen
Kunst; aber sie erweitern für den heroi-
, praktischen Geist den Kreis der Thä-
it auf der andern Seite desto mehr zu
geordneten Angriffen und geregelten Be-
ungen, sicherer zu handeln und zu
ssen. *)

Die theoretischen und praktischen Ideen man-
ner neuern Schriftsteller, namentlich über die
ntzündungen und deren Heilung sind interes-
nt, z. B. über die Heilung mancher sthenischen
tzündung „*die sonst tödtlich wäre*," von *An-
mrieth* (Tübinger Blätter B. I. St. 3. S. 319 und
11.) durch Quecksilber, z. B. bei seinen soge-
nnten akuten Entwickelungsskropheln, wo
s kranke Mädchen binnen 6 — 8 Monaten von
inem hektisch - skrophulösen Fieber, chylösen
iarrhöe u. s. w. geheilt wurde! Aber man
nn sich des Wunsches nicht erwehren, die
älle und Angaben dieser Art wären noch bün-
iger, umfassender und beweisender, um die
tscheidende Intercurrenz der Kunst bei rascher
rtgehenden und alles beherrschenden Prozes-
n darzuthun! — Ferner *Dzondi's* Eintheilung
er Entzündungen in quantitative und qualita-
ive, „wovon die ersteren sich im ersten Sta-
dium unterdrücken lassen, die andern aber ge-
wöhnlich eine zweckmässige Leitung des gan-

gab Gelegenheit zu den nachfolgenden
tionen über diese Krankheit. Die Kran-
ar 23 Jahr alt, und säugte seit fast ei-
Jahre ihr viertes Kind: hatte beim Säu-
immer einigen regelmäſsigen Abgang des
nlichen gehabt; auch diesmal, bis vor
ochen, wo es, ohne merkbare Veran-
ng, vielleicht durch Gemüthsbewegun-
in einer grosen Wirthschaft, ausblieb,
14 Tage darauf die gelbe Sucht mit
k, in den Präkordien, Uebelkeiten, Athe-
, Schwere und Ziehen in den Gliedern
, sich einstellte. An dem Wohlbefinden
Kranken zweimal verordnete Brechmittel,
arbarum mit Mittelsalzen nachher u. s. w.
n wohl die anderweitigen Beschwerden
twas, nur nicht die gelbe Sucht, die zu-
zunahm. Das Kind wurde, obwohl matt
, fortgesäugt. Ich sieth nun in der Ent-
ung, Pillen aus *asa. foet. Sapo, Rheum* und
s *Extr. Aloes.* die gelinde abführten; wo-
noch *Crystall. Tartari* mit Wasser getrun-
wurde: machte aber gleich die Abge-
nung des Kindes und die Wiederkehr
mens. zu Hauptpunkten der praktischen
exion. Am 2ten November sah ich die
nke zuerst. Der Unterleib war aufgetrie-
, aber weich. Ansehn und Puls zwar et-
plethorisch, im Grunde aber wol mehr
stitutio delictula. Ich möchte behaupten,
Konstruktion der Krankheit sei: wegen
wäche, des Unterleibes insbesondere, und
gen unrechtmäſsig zu lange fortgesetzter
gung des Kindes, blieben die Menses
, und davon war vermehrte Plethora in
Leber, und sanguinischer Reiz auf die
Organ, die Folge, woraus Polycholie und

entzündlicher Zustand der innern Fläch
ebenfalls überfüllten Gefässe aller Art be
ders der venosen und lymphatischen b
kommt.

Einige glückliche Wochenbetten, di
diese Zeit in meine Beobachtungen f
überzeugten mich immer mehr vo
Wohlthätigkeit des Wartens im Be
wahre Wehen kommen, ehe man si
Geburt anschickt. Eben so: dafs es e
tes Zeichen sei, wenn einige Tage v
schon leichte Wehen zwischendurch e
teu oder drohen, vom Nutzen eines a
rend reizenden Klystiers, wenn die Ge
arbeit zu träge oder zu langweilig zu w
scheint: überhaupt von der Behandlung
Wöchnerinnen nach der Natur und de
dividuellen Umständen: also nicht unbe
den 2 - 3ten Tag mit Abführungen. Bei
sehr zarten Organismen könnte man i
ohnehin durch die plötzliche Entleerung
Unterleibes geschwächten, und eines T
ihres mechanischen Stützpunktes bera
und mit Säften überfüllten Eingew
zu viel Kongestion machen, und eine
lage zu einem Zustand des Kindbett
herbeiführen, der sonst allerdings in de
gel durch Wegräumung des zu sehr
häuften Säfteüberflusses im Unterleib
und nach der Entbindung, dadurch ve
werden kann, besonders wenn die M
häufig ist, Spannung, Verstopfung, Kop
Fieber u. d. gl. macht, und der erste U
flufs noch nicht vom Kinde verzehrt
sonst fortgeschafft werden mag. Sonst
neben den gehörigen Ausleerungen, wo
trahentia, und gelinde *tonica*, äufserlich
in

ich; wohl dem ganzen Zustande am
en angeeignet.

Das Abgewöhnen der Säuglinge, es sei
oder spät nach der Entbindung, erfor-
allerdings Abführungen und ein die
mindernde Verfahren. Gern aber wir-
ie abführenden Mittel stark wegen des
smus der Organe, von Ueberfüllung
spannung im Gefäſssystem*).

Die harten Stellen, die sich nach dem
enbetten bei manchen, besonders etwas
adlichen Frauenzimmern, an dieser oder
Stelle des Unterleibes, besonders der
desselben, herauswerfen, und die man-
erselben für etwas gefährliches oder für
würe halten, und damit, und mit de-
davon verursachten Beschwerden, sich
len Arzt quälen, sind meist weiter nichts
rtielle Auftreibungen und Ausdehnun-
nes Theils eines Darms an einer Stelle,
elleicht vom Druck des vollen *Uterus*
Zeitlang mehr mit Blut angefüllt und
ehnt war. Blähende Speisen und Ver-
ig der Ausleerungen, so wie Mangel
ewegung, aber auch selbst einige An-
ung bei der leztern, können die davon
sachten Zufälle eine Zeitlang ärger ma-
. Reiben mit *Spirituosis*, Auflegen eines

*) Dieselbe Erscheinung findet oft beim Typhus
tt, wo aber auch, nach meiner Ueberzeugung,
enfalls Plethora in den Gefäſsen, besonders
s Unterleibes, eine bedeutende Rolle spielt.
an klagt gewöhnlich bei dieser reichlichen
irkung ausleerender Mittel, die im Anfang
eist nicht zum Schaden ist, hier Schwäche an.
iese ist freilich mit da, hält aber auch sonst
t die Ausleerungen zurück. Also muſs es doch
ehr Receptivität der Faser bei Fülle der Säfte
yn!

s Gelbsuchten, Leberverhärtungen u. s. w.,
die Hitze und Lebensart Erschlaffung,
asthenisch entzündliche Kongestion, so
in allen Organen, (daher gelbes Fieber,
ıentzündungen) so auch in der Leber
instigt. Quecksilber ist hier hülfreich,
es die Absonderung der Lymphe im
- und Drüsensystem befördert. Aber wo
die gelbe Farbe bei der Gelbsucht? Von
der Leber eingesogener Galle? *Minime*
), und die Theorie, dafs grauer, nicht
:h die Galle braun gefärbter, Stuhlgang
der Gelbsucht sei, ist oft gar nicht richtig.
h in dem eben erzählten Falle war diese
heinung nicht; bei der Gelbsucht der
gebornen auch nicht.) Aber dieser graue
lgang könnte auch da sein, wenn auch
Galle nicht ins Blut eingesogen, sondern
an ihrer normalen Absonderung in der
er gehindert wird. Wahrscheinlicher kann
zur Gallenabsonderung bestimmte (gekohlte
uphe nicht frei genug in das überfüllte
ader - und Lebersystem einfliefsen, und
:h diese Rückstockung (um den mechani-
:n Theil dieses Vorganges wenigstens aus-
rücken) ins Zellgewebe, wo wir dann
der Oberfläche der Haut diese gelbgrün-
e, bei längerm Aufenthalt, diese grünlich
wärzliche Farbe, (Schwarzsucht, die auch
unserm Fall eintrat) wahrnehmen. Der
a wird gelb, oft schwärzlich, die Schweifse
riechend. — Jene grünliche Farbe ähnelt
s der bei Quetschungen im Umfange der
enich entzündeten Stelle, und das gelbe
ber selbst ist sicher nur eine höhere Po-
: der richtig konstruirten Gelbsucht, wo,
en der Leberüberfüllung, ein asthenisch

ch; wohl dem ganzen Zustande am
ı angeeignet
ıs Abgewöhnen der Säuglinge, es sei
let spät nach der Entbindung, erfor-
llerdings Abführungen und ein die
nindernde Verfahren. Gern aber wir-
e abführenden Mittel stark wegen des
mus der Organe, von Ueberfüllung
pannung im Gefäſssystem*).
ie harten Stellen, die sich nach den
nbetten bei manchen, besonders etwas
dlichen Frauenzimmern, an dieser oder
Stelle des Unterleibes, besonders der
desselben, herauswerfen, und die man
rselben für etwas gefährliches oder für
würe halten, und damit, und mit de
avon verursachten Beschwerden, sich
n Arzt quälen, sind meist weiter nichts
tielle Auftreibungen und Ausdehnun-
ies Theils eines Darms an einer Stelle,
lleicht vom Druck des vollen *Uterus*
eitlang mehr mit Blut angefüllt und
but war. Blähende Speisen und Ver-
g der Ausleerungen, so wie Mangel
wegung, aber auch selbst einige An-
ng bei der leztern, können die davon
ichten Zufälle eine Zeitlang ärger ma-
Reiben mit *Spirituosis*, Auflegen eines

eselbe Erscheinung findet oft beim Typhus
t, wo aber auch, nach meiner Ueberzeugung,
nfalls Plethora in den Gefäſsen, besonders
Unterleibes, eine bedeutende Rolle spielt.
n klagt gewöhnlich bei dieser reichlichen
rhung ausleerender Mittel, die im Anfang
ıst nicht zum Schaden ist, hier Schwäche an.
:se ist freilich mit da, hält aber auch sonst
die Ausleerungen zurück. Also muſs es doch
ar Rezeptivität der Faser bei Fülle der Säfte
n?

ös oder gutartig war, und wovon mir
zu meinem Theil, mehrere Fälle vor-
, wo eine mäfsige allgemeine und örtl.
antiphlogistische und ausleerende Me-
einen leichten Verlauf der, übrigens
en äufsern Erscheinungen, z. B. der
der Haut stark genug ausgedrückten,
heit zur Folge hatten; aufser dem
ach war mit dem Ende dieses, sonst
gfältig ausgestatteten Novembers, keine
ich herrschende hitzige Krankheit be-
ar. Desto auffallender war jetzt die
kung ungewöhnlich vieler am Verstande,
oder weniger, Verrükten, welches sich,
r allgemeinen moralischen und physi-
Anlage so manches Subjectes, noch
en letztern unruhigen Kriegeszeiten her,
ann auch, durch den Blutdruck und
pansion der Gefäfse, welche manche
in der eingesperrten Lebensart und
Luft dieses ersten Wintermonats er-
wohl erklären läfst. — Die mehrsten
fallenen waren Männer, und die aus-
le und gegenreizende Methode im
en Verstande, brachte in den meisten
geschwinder oder langsamer, Heilung
Besserung hervor. *)

ine Augenentzündung, nach Verwun-
les Augapfels mit der Spitze eine Rie-
iems, bei einem 16jährigen Knaben,

i *maniacis*, bei am Typhus leidenden und
mehreren Krankheiten, wo Kongestion und
zündung im Gehirn in Anregung kommt,
immer eine sehr enge Pupille (daher der
urfe stiere Blick) bemerkbar, ohne Zweifel
kontraktiven Reiz der entzündlich ange-
fenen Theile des innern Auges, nament-
der *retina* und der *arteria centralis*.

nden . darf, beigetragen. Obgleich
Sehkraft etwas weniges, bis zur Bemer-
; eines Schimmers des Lichtes, allmählig
er kam, so ist doch kaum Hoffnung zur
lerherstellung der Funktion des Organs.

Dezember.

Wenn man in der Uebersicht der Ver-
rungen des Thermometers in diesem Mo-
wahrnimmt, dafs vom 1sten bis 7ten der
d desselben 3—7° über 0, mit dem 7ten
6° unter 0 war, dafs nun die Kälte am
bis zu 11° Morgens stieg, eben so bald
nachliefs, und am 13ten wieder 2° Wär-
eintrat, welche mit geringen eintägigen
inderungen von 4° bis zu 0 herunter den
des Monats Stand hielt, so hat man
h Grund genug, einen sehr abnormen,
nderlichen Anfang eines nordischen Win-
zu erkennen, und den dehnbaren und
nderlichen Organismen wenigstens wenig
igkeit und Beharrlichkeit in einer natur-
ifsen Form zuzutrauen. Der Barometer
d im Anfang über 28′, und am 3ten z. B.
sowohl über 28′ 5″. bei 6½° Mittags-
ne, als am 8ten bei 7½° Frost zur selben
eszeit. Dieser hohe Stand hielt sich bis
15ten und 16ten, wo er durch 28′ bis
27′ 8″ wich, und sich auch nun den Rest
Monats nur noch 2 einzelne Tage auf
hob. — Der herrschende Wind war an-
s W. S. W., nachher bei der Kälte O. N. O.
I. W., und dann vom 12ten an wieder
läfsig W. S. W. u. S. S. W. — Regen oder
nee fiel in der Regel einen Tag um den
rn, mit trocknem aber bedecktem neblich-

de Kurmethode das Gleichgewicht wieder stellte.

Ein *diabetes* kam vor, bei einem 30jäh-
n, langen, hageren Schiffknecht, *color*
us, weite Pupillen. Das Uebel war über
Wochen alt und die tägliche Ausleerung
hellen Flüssigkeit wohl 1 — 1½ Eimer.
ssige, zu etwa 15 Quart.) Sonst kein
merz, als Ziehen in den Beinen, unge-
ner Appetit, sehr rothe Zunge, kein
weifs, aber immer Verstopfung. Nach auf
regio lumbalis gelegtem Vesikator schien
r der Abgang eine Zeitlang sehr zu min-
n. *Uva ursi* und *Arnica* nebst *Cortex peruv.*
en, nach der Aussage des, den Kranken
ntlich behandelnden Herrn Dr, Kühnau,
Mittel, die nachher und auf die Länge
h am besten thaten, und den Zustand des,
der zurück aufs Land gehenden, Kranken
seiner Zufriedenheit besserten.,

Bei einem 5jährigen Mädchen gieng nach
ephrautwurzelpulver mit Anisöl versetzt,
, vom Bandwurm ab. Schade nur, dafs der
urm gern immer von selbst abreifst, wenn
beim Abgange noch lebendig ist. Ich gab
h Klystiere von einer Abkochung von
renkrautwurzel, *Asa foetida* und *Ol. Ricini.*
m Leben und der Kraft des Organismus
gt, bei der Fortschaffung dieses parasiti-
en Gastes, wohl das meiste ab.

Auffallend häufig waren jezt: *Rothe Ge-*
vulst an einer Stelle irgend eines Theils,
onders einer der Wangen, etwa einer Hand
ls im Umfange, hier sogenannte *Anschüsse*
hlaufartige), mehrere, plötzlich tödtende
plexien und *Abortus*. Diese Krankheiten,
u noch die *maniaci* vom vorigen Monate

en müssen, und diese hier das meiste zu
r fatalen Ereignifs beitragen, welches
elbst bei denselben Personen, gar nicht,
schwer und selten, statt hat? Bei letz-
Fall mufste ich, wegen der Unordnun-
m Reproduktionszionssystem, veranlafst
den Mentalreiz und selbst von den
ofhaft gewaltsamen Zusammenziehun-
dann aber auch, wegen des immer fort-
enden, oder wieder erneuerten starken
nges von geronnenem Blut, mit Fieber
w., am 5ten Tage ein pafsliches Brech-
geben; eine Methode, die mich hier
n ähnlichen Lagen nie zur Erreichung
ngegebenen Zwecke, besonders des letz-
verläfst und auch hier sich augenblick-
lauerhaft hülfreich bewiefs.

Die plötzliche Kälte von 7 — 13° scheint
wegen ihrer kurzen Dauer, blofs eine
e. zu Uebeln gebracht zu haben, die,
sie nicht grade durch nahmhafte ein-
ende Schädlichkeiten zur Krankheit ge-
rt wird, wohl wieder durch entgegenge-
Einflüsse geschwächt oder Null ge-
t werden kann, ohne zum Ausbruche
nmen zu sein.*)

Noch haben wir (13 Dec.) keine andre
orstechende Enzündungen, als etwa An-

ach der Anzeige in den Götting. gel. Anz. 1815.
t. 91. wünschte ich wohl folgendes Werk näher zu
ennen, oder eine Uebersetzung, allenfalls selbst
avon zu veranstalten. *General view of the na-
ural history of the atmosphere, and of its con-
ection with the sciences of medicine and agricul-
ure, including an essay on the causes of epide-
ical diseases. by Henry Robertson. M. D.*
dinburgh. und London bei *Laing, Con-
stable, etc.* 1806. 2 *Vols. 8.*

r Beschaffenheit des befallenen Subj gelingen soll, merklich.
le das grofse aufgeklärte, aber auch len Nutzen sehr aufgeklärte Volk, die der, alles zu ihrem Vortheil zu nutzen, bewies mir noch kürzlich eine ge- englische Anzeige eines Londoner arztes, der ein Hundehospital in seiner ung ankündigte, und die Preise der ine darin, so wie überhaupt seine Be- gen für Verordnungen, Besuche und ondenz, in und aufserhalb der Stadt, taullich und pomphaft angab. Wahr- ianche deutsche Dame, die sonst nicht gierde oder Dreistigkeit genug hätte, wohl einmal übers Meer hinüber und ihren kranken Liebling dem Londo- ufserst eleganten, und gewifs auch dem nach Stand und Würden abzuson- nd zu behandeln nicht verfehlenden edoktor! So viel erinnere ich mich dafs der Preis einer wöchentlichen egung eines kleinen Hundes in seinem ale, wenigstens eine halbe Guinee, so r Preis eines simpeln Briefes 5 Schil- einer Visite in der Nähe eben soviel; entferntern ebenfalls eine halbe Guinee war. Man sieht, dafs dieser Ehrenmann ls eine Taxe zu machen, und wahr- ich besser darauf zu halten versteht, r, mit ausdrücklicher Verwahrung so le Dinge zu vergleichen, sei es ge- uf dem festen Lande. Aber auch in ndern, uns namentlich angehenden egenheit, sind uns die Engländer, die hergestellte Kommunikation nutzend, andwerk gefallen, und versprechen in

'unbedingt nothwendig, um die nö-
Reizentziehung und den *collapsus* im
fafssystem, so wie die Aufsaugung des
arenchyma der kleinen Lungen- oder
ıaloberfläche- Gefäfse übermäfsig aus-
nen Blutes, worauf es hier ankommt,
sher und sicherer herbeizuführen? Ich
es.

Ind so sind wir dann wieder an den
ı auch dieses Jahrs gelangt, welches
äufserst unbeständige, kalte und nasse
ıng, im Durchschnitt seines ganzen
Fes und aller seiner Abtheilungen und
eine, diesen Ereignissen entsprechende,
icht absolut schlechte aber doch sehr
bare und prekare Gesundheit sich aus-
te. Sicher würde dieser letztere noch
ehr gelitten haben, und wahrschein-
.sehnlichen Epidemien ausgesetzt ge-
eyn, wenn nicht theils eben die Wandel-
der äufsern atmosphärischen Einflüsse
stationaire Krankheitsform hätte auf-
n lassen, theils aber, wie schon öfter
ir bemerkt worden ist, die in den
egangenen unruhigen Kriegesjahren
ommene Prüfung und Sichtung al-
nstitutionen und der, durch dama-
ıäufigeres Ableben bewürkte jetzige
'e Bestand der übriggebliebenen Orga-
en jetzt nicht ein mächtiges Ueberge-
auf Seiten der Gesundheit und des
zu Stande gebracht hätte. Die einzi-
ɔurts- und Sterbelisten unserer Stadt
alle der umliegenden und entfe
, soviel ich nur habe vergleichen
den innern Verhältnissen überei

Nässe und Kälte dieses Sommers, das
korn nicht sehr gedeilich, und mit vor-
vielem, zum Theil schädlichem Un-
. B. den sogenannten Klaap vermischt,
n, zudem hie und da schlecht nafs
sgewachsen eingeärndtet. Und wirk-
ır es auch nichts Seltenes, in diesem
e und Winter ein davon herrührendes
schwarzes Brod zu sehen. Auch ver-
n wir es sicherlich nur der speciellen
ffenheit unsers, zwar fast zum veracht.
Sprüchwort gewordenen, dürren, aber
och glücklicherweise trockneren und
ren *Sandbodens*, (den der gütige Him-
ıs Genügsamen dabei Gottlob mit al-
eberfluſs versehenen, also in dieser Tu-
ler Bescheidenheit nicht sehr verdienst-
Menschen, immer erhalten wolle!)
ısre Früchte, Gemüse und Gartenge-
noch so gut geriethen, und wenigstens
teren keine bedeutende Veranlassung
Jrsache herrschender Krankheiten ab-

andel und Verkehr war wieder belebt,
ıoch nicht mit der reinen und soliden
nz der ruhigeren Vorzeit. Die Ueber-
gen auch des kaufmännischen Körpers
der langen Entleerung, brachten hie
a merkliche Stockung und Lähmungen
, und erst mit der Zeit wird das Gleich-
ıt zwischen Speculation (Zufuhr) und
, zum raschen und sichern Umtriebe
uch für den Wohlstand und
eit der Staaten wichtigen
kommen können.
ler Weltfriede, der, Got
mehr Zutrauen verdiente,

G 2

, dafs alle unsre praktische wissenschaft-
Arbeit, wenn sie ihr erhabenes Ziel er-
en soll, nur darauf hingehen mufs, die
ichte der Krankheiten, oder vielmehr *der*
kheit zu beschreiben; dafs diese aber auf
Geschichte des Lebens und der *Gesundheit*
gründe, und diese, ihre ersten Quellen,
feinsten Wurzeln sich aus den innern
ntnissen von der Respiration zusammen-
n! —

Wenn dann eine aufmerksame Beobach-
ein Jahr ins Andere, nach *einerlei richti-*
Prinzipien fortgeführt wird, so kann die
senschaft der praktischen Medicin und ihr
ges Buch, nicht anders als in Wahrheit
nnen!

Mögen diese Bemerkungen zum Schlusse
alten, und zum Anfange des neuen Jah-
genug und lehrreich seyn!

'om 30. Sept. bis 7. Octob. war die Wöchne-
munter und erholte sich, hatte sich aber
den 7ten bei Besorgung der Taufe des
es vielleicht zu sehr angestrengt, bekam
Tische heftiges Fieber mit groſser Hitze,
nes kühlend behandelt wurde und sich
folgenden Tag verlohr, worauf Patientin
entkräftet war und ein Chinadecoct be-
Die Nahrung in den Brüsten und Lo-
waren normal.

Den 14. saſs sie auſser dem Bette; durch
ll ging die Stubenthür auf, blieb eine
offen, und Pat. litt eine Erkältung, die
eues Fieber Hitze und starken Schweiſs
g. Sie wurde wieder mit kühlenden Mit-
behandelt. Durch groſse Neigung zu
eiſs hatte sich schon seit einiger Zeit
rieselartiger Ausschlag am oberen Körper
den, der sich aber nach und nach ver-

Den 16. hatte sie wieder etwas Frösteln,
chien eine bedeutende Empfindlichkeit in
orherrschend zu seyn, daher ich wieder
Chinadecoct gab.

Den 17. befand sich Pat. munter. Gegen
nd hatte sie eine bedeutende Aergerniſs,
he sie sehr angriff. Doch legte sie sich
Bette und schlief eine Stunde. Nach
hr aber erwachte sie mit einem Schrei und
ger Verwirrung des Verstandes; sie konnte
n Zustand nicht angeben, sprach auſser-
ntlich viel ungeregelte Dinge; bald glaubte
sie sey gestorben, bald im magnetischen
afe gewesen; doch kannte sie jeden der
ihr näherte, hörte aber auch jeden. Die
gen waren wild und stier, das Gesicht
ch und verfallen, die Pupillen sehr erwei-

Efslöffel voll zu nehmen. Es erfolg-
bends vier reichliche Stühle mit grofser
der Nacht.

Den 19. Patientin viel sanfter, hat eini-
ewufstseyn ihres Zustandes, aber mitun-
hr stierem Blick. Lochia fliefsen noch
lut gemischt, in den Brüsten ist noch
, obgleich das Kind abgesetzt ist; mit
Mitteln wird wie gestern fortgefahren.

Den 20. Die Nacht etwas Schlaf. Heut
es Bewufstseyn, obgleich noch zu viel
äch über den vergangenen Zustand, des
e sich wie einer gehabten Phantasie er-
. Nach einer gestern gehaltenen Con-
mit einem andern Arzte blieb die ge-
Indication dieselbe, es wurde aber be-
ssen, in fünf Unzen *Infusi Valerianae*
Drachmen *Tart. tartaris.* mit etwas *Syr.*
aurant. alle 2 Stunden einen Efslöffel voll
hen. Das Mittel bekam der Pat. nicht,
ward ihr gleich zuwider; daher nach der
ordung statt des *Syr. Cort. aurant. Manna*
etzt wurde Es folgte heut kein offner
, aber ein Klystir leerte ein Paar harte
la aus. Abends war Pat. unruhiger, doch
f sie die Nacht einige Stunden.

Den 21. früh viel Geschwätzigkeit über
in dem Zustande gehabte Ideen; dies
zu bis in die Nacht, wo es in *Maniam*
ndam überging. Die Arznei wurde mit
Sennae und *Tartaro stibiato* verstärkt, auch
ds ein reizendes Klystir gegeben; es
n spät reichliche Stühle schwarzgallichter
die wie Salmiak rochen; nach 1 Uhr
und stille Manie, mit Spuren des Be-
seyns.

Den 22. Es wird mit obiger Arznei fort-

eit im Munde, hervorbringt. Abends
. den Einfall, einige Minuten lang
Munde zu pfeifen.
26. Die Nacht vier Stunden Schlaf
heut ausserordentlich heiter und bei
. Es ist viel gelinder Schweiss und
ken in den Augen, wie von Sand.
ich von der Belladonna. Heut kam
r Arzt, der sie ehedem schon bei
en Brüsten behandelt hatte. Er er-
ur Unterleibsstockungen als Ursache
andes, und rieth mit den eröffnenden
teln nebst Belladonna fortzufahren,
s den Brechweinstein in zerstreuter
geben. Deshalb verschrieb ich
gr. sex, Aqua flor. Tiliae Unc. sex,
v. err. Unc. un. alle Stunden 1 Ess-
ll zu nehmen.
27. Pat. ist heut sehr traurig und
zum Weinen über ihren Gemüths-
Im Leibe ist Unruhe aber kein

28. Pat. heut etwas besser. Es
ls wollte das Befinden typisch wech-
e hat die Nacht mehrere Stunden ge-
; die hellen Momente vermehren sich,
Gedächtniss ist schwach, daher sie
neidung aller Anstrengung ermahnt
ie Verwirrung löst sich in Träume
äussert melancholische Zweifel über
ist und ihre Herstellung, glaubt ihres
nicht würdig zu seyn, ist misstrauisch
re Umgebungen etc. Der Uebergang
nie in Melancholie ist unverkennbar.
stir diesen Morgen gesetzt, hat nichts
Medicin wie gestern, aber oft dop-
sis. Der Puls ist weich, aber voll

ıf der Strafse mit häfslich verzerrten
rn sah, die ihrer spotteten, worüber
te. Doch gelang es dem sie beglei-
Gatten, sie von dieser irrigen Meinung
ıbringen.

ı 3. Die Nacht hatte sie keinen Schlaf,
ıt voll Bangigkeit und sehr melancho-
stimmt; der Leib voll Blähungen, der
lufs hat aufgehört. Abends starke Stuhl-
ng. Mit der letztern Medicin wird
hren. Kopf und Unterleib werden mit
eosa balsamica eingerieben.

n 4. Die Nacht hatte sie zum Theil
chlaf, war früh heiter und hatte wie-
nung zur Genesung. Ich hielt dafür,
e Unterleibsorgane gestärkt werden
, und verschrieb daher: *Rec. Extr.*
, *Valerianae ana Drachm. un. — Ta-*
Drachm. duas, solve in Aqua mentha pip.
x, adde Spir. sulph. aether. Vini stibiati
ıchm. duas, alle 2 Stunden 1 Efslöffel
nehmen. Diese Tage war der Puls
rampfhaft gewesen, heut ist er weicher.
m Scheitel des Kopfes hat Pat. noch
n unter der Hirnschaale eine kriebeln-
findung, und die ganze Callotte scheint
todt zu seyn. Die Abwechselung
ngigkeit und Heiterkeit kommt regel-
typisch, wie ein Tertianfieber. Der
ist nicht grofs; was Pat. geniefst,
ıt ihr gut; die Zunge ist stets völlig

n 7. Alle Bangigkeit hat sich verlo-
lit der obigen Medicin und Belladonna
efahren worden.

n 13. Pat. nahm heut ein laues Bad,
ihr gut bekam. Abends fand sich

In den Abendstunden wird mit dem
den Julep fortgefahren.
·n 23. Ich verordnete ein blofses De-
rinae regiae mit etwas Liquor anodynus.
ychische Zustand ist dauernd gut, aber
ote spürte Pat. des Nachts im Fieber-
le gewohnlich etwas Schmerz, auch
ı des ehemaligen krampfhaften Kopf-
zes, der aufser der Schwangerschaft sonst
m. Im Unterleibe ist eine dauernde
zhafte Unruhe, und die Stuhlgänge
nordentlich.
en 28. Beim fortgesetzten Gebrauch
cocti Corticis vermehrte sich die schmerz-
Unruhe im Leibe, und die Abendfieber-
ungen, die oft mit kleinen Deliriis ver-
chaftet sind. Ich liefs jetzt blofs ein
ıdes Tränkchen mit Nitro nehmen, und
eber liefs nach; es fand sich aber neben
ichmerz im Leibe auch Harnzwang; der
Leib war unordentlich. Ich urtheilte,
ufser rheumatischer Affection der Blase
noch ein reizender Stoff im Darmkanal
der an den schmerzhaften Empfindun-
chuld sey. Es wurden Bähungen über
lasengegend gemacht aus Decocto Cha-
ae, das kühlende Tränkchen fortgebraucht
in Infus. fol. Althaeae gegeben.
Den 2. Decmbr. Das Fieber ist ganz weg.
erordnete Rec. Pulv. rad. Ipecac. gr. un.,
depur. Sacch. albi ana gr. x. Täglich vier
: Pulver zu nehmen. Pat. brach auf die
und hatte drei sehr gallichte Stühle,
. im Durchgange durch den Mastdarm
Brennen verursachten.
Den 6. Ich lasse jetzt wegen zu starker
ung nur vier halbe Pulver nehmen, und

es geht aus der schmerzhaften Empfind-
t und der Neigung zu fieberhaften Wal-
hervor; letzteres aus den dunkelbrau-
ühlen, dem Brennen der Abgänge im
arm und beim Urinlassen. Ich achtete
ittel für nöthig, welches kühle, eröffne,
ie Galle abstumpfe. Deshalb wählte ich
Den 20. das *roob Sambuci*, täglich vier Mal
heelöffel voll zu nehmen. Darauf folg-
hwarze breiartige Stühle, Schweiſs, und
em Betracht besseres Befinden.
Den 30. Pat. bessert sich täglich immer
sie genieſst gesellschaftliche Vergnü-
n, oft bis spät in die Nacht, ohne Nach-
Heut fand sich die monatliche Periode
r ein. Mit dem *roob Sambuci* wurde bis
Januar fortgefahren, während und nach
er Zeit sie ihr Befinden häufig genug
e Probe setzte, indem sie wöchentlich
nals auf Bällen und Conversationen bis
n die Nacht beiwohnte, ohne in ihren
gen oder körperlichen Functionen eine
ung zu leiden.

Die Frau eines hiesigen Schuhmachers,
e 40 Jahr alt, und Mutter mehrerer Kin-
welche übrigens nicht in der friedlichsten
ebte, hatte voriges Jahr (1812) das trau-
Schicksal, daſs sie nebst ihrem Manne
len Kindern, nach dem Genuſse eines
its wahrscheinlich giftiger Pilze, sehr
wurde, und zwei Kinder durch den Tod
ir. Seit diesem Vorfalle wollte man im-
eine Neigung zur Melancholie bei ihr be-
haben; besonders soll sie am 24sten
1813 viel über den Verlust der Kinder
ochen haben.

. Ich verordnete daher den 26sten. eine
rläſs von circa. 9 Unzen und ein Paar
enpflaster an die Waden, um durch schwä-
de. Mittel den heftigen Reiz aufs Gehirn
nindern und Gegenreiz zu machen. Da
er gastrische Reize, besonders von Galle,
es hier, nach vorhergegangener Kränkung
Aergerniſs, leicht der Fall seyn könnte,
anlassung zu fehlerhaften Wirkungen auf
Gehirn liefern konnten, so gab ich der
Abends ein Brechmittel von 5 Gran Brech-
istein, welches denselben Abend einmal,
den folgenden Morgen um 3 Uhr noch
nal stark wirkte. Die Aderbinde, so wie
Blasenpflaster wurden sehr zeitig von ihr
rissen, doch hatten letztere etwas gezogen,
aber fühlte nichts davon. Anstatt eini-
Beruhigung aber wurde Pat. fast noch
ihiger; Medizin war ihr so wenig als
rungsmittel beizubringen, sie trank nur
ellen etwas Wasser; sie fing nun auch
sich schamlos zu entblöſsen und völlig
t zu gehn. Anfangs August ward sie
ler in ihre Wohnung gebracht und bestän-
Wächter bei ihr gehalten, welche sie oft
h Ruthenstreiche zu Ruhe und Folgsam-
bringen muſsten. Da sie die Betten häu-
zerriſs, so ward sie in einen Schuppen ge-
ht, wo ich

den 3. Aug. Versuche machte, täglich zwei-
ein kaltes Sturzbad anzubringen. Pat.
sich das ganz gut gefallen und schien
s ruhiger darauf zu werden; aber Vesi-
ria in den Nacken lieſs sie nicht liegen,
war auch nicht zu bewegen, von einer
tion des *Extracti hellebori nigri* mit *Kali*
rico hinunter zu schlucken, wenn sie das

Während der Predigt ka
rufe sie der Geistliche zu
ging deshalb nach geen
Prediger hin, welcher ihr
wunderung bezeugte. A
kam, zeigten sich mehr
Geistesverwirrung, Wahn
weshalb ihr Mann Anzei
suchte. Sie ward daher N
den gebunden, aus Mang
schicklichen Orte in eine
wahrung gebracht. Unte
los, fiel Menschen an un
schrei, wie sie denn auch
das unsinnigste und verw
mit gröſster Heftigkeit for

Ich erhielt den Auftr
besuchen. Ich fand sie in
Zustande von Raserei, un
geachtet, konnte ich nich
auch mich anfiel und seh
auch vielleicht nicht in d
schaden. Da unter dies

Ich verordnete daher den 26sten eine
...lafs von circa 9 Unzen und ein Paar
...npflaster an die Waden, um durch schwä-
...de Mittel den heftigen Reiz aufs Gehirn
...mindern und Gegenreiz zu machen. Da
...er gastrische Reize, besonders von Galle,
es hier, nach vorhergegangener Kränkung
Aergernifs, leicht der Fall seyn könnte,
...anlassung zu fehlerhaften Wirkungen auf
Gehirn liefern konnten, so gab ich der
Abends ein Brechmittel von 5 Gran Brech-
...nstein, welches denselben Abend einmal,
den folgenden Morgen um 3 Uhr noch
...mal stark wirkte. Die Aderbinde, so wie
Blasenpflaster wurden sehr zeitig von ihr
...rissen, doch hatten letztere etwas gezogen,
aber fühlte nichts davon. Anstatt eini-
Beruhigung aber wurde Pat. fast noch
...ruhiger; Medizin war ihr so wenig als
...rungsmittel beizubringen, sie trank nur
...weilen etwas Wasser; sie fing nun auch
sich schamlos zu entblöfsen und völlig
...kt zu gehn. Anfangs August ward sie
...der in ihre Wohnung gebracht und bestän-
Wächter bei ihr gehalten, welche sie oft
...ch Ruthenstreiche zu Ruhe und Folgsam-
bringen mufsten. Da sie die Betten häu-
...zerrifs, so ward sie in einen Schuppen ge-
...bracht, wo ich

den 3. Aug. Versuche machte, täglich zwei-
ein kaltes Sturzbad anzubringen. Pat.
sich das ganz gut gefallen und schien
...s ruhiger darauf zu werden; aber Vesi-
...ria in den Nacken liefs sie nicht liegen,
war auch nicht zu bewegen, von einer
...tion des *Extracti hellebori nigri* mit *Kali*
...*rico* hinunter zu schlucken, wenn sie das

andlung mit einem bittern Elixier, das *Elixir aperitivum Claudri* als ...tische Tinctur beigemischt war. Seit ...it sind vier Jahre ruhig verflossen, ...s ihre psychischen Verhältnisse wä...rt worden.

Monat März 1816 ward ich zu einem Mann von circa 30 Jahren gerufen, Maurer und Freund des Branntweins ...or acht Tagen hatte er Nässe und litten, darauf starken Husten und ...ners bekommen. Vorgestern hatte ...er und Hitze gefunden, und dann mit völliger Manie, doch jetzt keine ...ehr. In diesem Zustande fand ich ...e Hauptidee war bei ihm, dafs er al... Löcher in den Wänden sah, durch ...enschenköpfe nach ihm hervorguck... ihn holen wollten. Diese Menschen ..., irrte er Tag und Nacht im Hause den Boden umher, entsprang auch ...l den Wächtern über die Strafse. ... war hart wie Eisendrath, die Haut ...ft trocken und die Augen glänzend. ...tete mir auf Phrenitis. Ich liefs vor...sen Blut wegnehmen, und verschrieb ...ur aus *Nitro, Aqua flor. Sambuci, Vino* ...nd *Oxymelle simplici.*

...nächstfolgende Nacht war noch sehr ... Auf den Morgen klagte er Uebel... bittern Geschmack. Ich liefs ein ...el nehmen, welches ungeheuer viel ...lle ausleerte, worauf er in lange an... ...r Schlaf verfiel, nach dessen Beendi... nur noch schwache Spuren der ver...

Mittel auch lange im Munde behielt. D
ich von einer Auflösung von 12 Gran B
weinstein in 6 Unzen Wasser alle Stu
1 Efslöffel voll im Wasser zu trinken
Der Erfolg von beiden Mitteln, den Stu
dern über den abgeschornen Kopf, und
Brechweinstein, war, dafs sie immer
ward, wenn sie in diesem Behältniss
ihre Zeit damit zubrachte, nackend her
kriechen, und mit den Händen grofse L
in die Erde zu graben. Sie fing dann
was zu geniefsen, über Kälte des Nac
klagen und nach dem Bette zu ver
Sie wurde daher den 8ten wieder in ihre
und ins Bett gebracht, wo sie zwar auch
nackend blieb, aber doch Spuren der wi
kehrenden Vernunft zeigte, und über
ruhiger ward. Mit dem Medicament und
ten Umschlägen auf den Kopf ward fo
fahren.

Den 12. Pat. schläft jetzt des N
ziemlich gut und wacht nur bisweilen
sie versteht jede Ansprache, mischt abe
die Antworten noch viel fremde Begriffe
Da sie nun einer Vorstellung fähiger wa
liefs sie sich, aufser den stündenlangen
Umschlägen auch das Einnehmen von M
dizin besser gefallen. Ich suchte um so
den Grund des traurigen Zustandes in g
schen Reizen, da die Kranke sehr zu V
stopfung geneigt war. Ich verordnete
jetzt alle Morgen fünf Gran Aloe mit Zu
abgerieben, wovon sie täglich etliche erw
Stühle hatte. Sichtbar aber wurde sie in
dem Grade heiterer im Kopfe, als ich 8 Ta
damit fortgefahren hatte. Sie zeigte d
nichts widernatürliches mehr, und ich beschl

andlung mit einem bittern Elixier, das *Elixir. aperitivum Clauderi*, als etische Tinctur beigemischt war. Seit eit sind vier Jahre ruhig verflossen, fs ihre psychischen Verhältnisse wä- ört worden.

Monat März 1816 ward ich zu einem Mann von circa 30 Jahren gerufen, Maurer und Freund des Branntweins or acht Tagen hatte er Nässe und litten, darauf starken Husten und merz bekommen. Vorgestern hatte ler und Hitze gefunden, und dann mit völliger Manie, doch jetzt keine ehr. In diesem Zustande fand ich e Hauptidee war bei ihm, dafs er al- Löcher in den Wänden sah, durch lenschenköpfe nach ihm hervorguck- ihn holen wollten. Diese Menschen , irrte er Tag und Nacht im Hause den Boden umher, entsprang auch d den Wächtern über die Strafse. war hart wie Eisendrath, die Haut ft trocken und die Augen glänzend. itete mir auf Phrenitis. Ich liefs vor- sen Blut wegnehmen, und verschrieb tur aus *Nitro, Aqua flor. Sambuci, Vino* nd *Oxymelle simplici.*

nächstfolgende Nacht war noch sehr Auf den Morgen klagte er Uebel- bittern Geschmack. Ich liefs ein tel nehmen, welches ungeheuer viel lle ausleerte, worauf er in lange an- 1 Schlaf verfiel, nach dessen Beendi- nur noch schwache Spuren der ver-

nn dies der Gang von der Aufsen-
unserm Geiste hin ist, so geht auf
rn Seite aus anderweitigen Erschei-
im Schlafe, beim Nachtwandeln und
h aus den Erscheinungen in den
chen Crisen, hervor, dafs das Gemein-
der der Gemeinsinn wieder zum Trä-
iger Rückwirkungen auf die Sinnes-
ge und die dem Cerebralsysteme un-
en Organe, auf die Werkzeuge der
lichen Bewegungen werden, und sie
gkeit setzen könne, zu welcher sie
r durch den Reiz der Aufsenwelt auf-
werden. Der Schlafende spricht, als
mit Jemandem im Umgange, der doch
einer Vorstellung vorhanden ist; der
ndler treibt mit verschlossenen Au-
häfte, wie zur Zeit, wo die Aufsen-
ofne Sinne einwirkte; der Somnam-
lelt durch den Gemeinsinn so, wie er
würde, wenn seine speziellen Sinne
chlossen wären.
wir bei Geisteskranken, besonders bei
sehn, dafs sie so sprechen und han-
hätten sie alle die Objekte vor sich,
n der kranke Zustand vorspiegelt, so
die Schlufsfolge vielleicht nicht un-
dafs diese Erscheinungen durch einen
ten Reflex der geistigen Vorstellun-
die Sinnesorgane, oder im Allgemei-
die dem Cerebralsysteme unterworfe-
kzeuge, vermittelst des abnormen Ge-
es hervorgebracht werden, und wenn
normität des Gemeinsinnes gehoben
die geistigen Functionen wieder zu
rmalität zurückkehren. Es liefe also
inaus, dafs fehlerhaftes Empfinden

den Erfolg bestätiget und die Heil-
rechtfertiget [illegible]
en andern erzählten Krankheitsfällen
[illegible] und bei
[illegible] auch [illegible] den Erfolg
[illegible] Milch, daß eine gastrische
[illegible] war, welche auf die Ner-
r und Gehirn wirkte, und die abnor-
[illegible] Erscheinungen hervorbrachte.
[illegible] aber wohl [illegible]
[illegible] gastrischen Reizen [illegible]
las Gangliensystem? Natürlich ist es
[illegible], daß durch dasselbe, als dem Haupt-
organischen Thätigkeit und des Ge-
[illegible] falsche Perceptionen im Gehirn
he Rückwirkungen entstehen und [illegible]
gen veranlassen können, die nur auf
[illegible] Vorstellungen und einem falschen
Willen gegründet sind. So bald sich
Sinn in einem Zustande der Be-
[illegible] durch pathologische Reize befindet
[illegible] mehr in der Willkühr des Gei-
[illegible] zu handeln, weil er falsche [illegible]
[illegible] bekömmt, und diese sich weder
[illegible] fehlerhaften Gesicht[illegible]
fehlerhaften Handlungen ausspricht.
ler Geist [illegible] Einer seyn [illegible]
er auch stets derselbe seyn, da aber
stellungen und Handlungen so oft
e Organe bestimmt und modificirt
d sieht man auch, wie die Integrität
ne den Hauptfaktor in der Harmonie
Leib und Seele ausmache. Es kann
t mein Vorsatz seyn, mich über die
übrigen Geisteskrankheiten zu verbrei-
[illegible] erwähne nur beiläufig noch einer
lie ich auch in gastrischen Ursachen

r *Materie liegen.* — Doch ist das geistige
bliche Prinzip in diesem sublunarischen
ient seines Daseyns innig mit der Materie
nden, wirkt auf sie ein, und wird von ihr
;, — ähnlich wie der Allgeist, Gott, mit der
aber eben so unbegreiflich für uns, ver-
n ist, nur erkennbar in und für Gott, wo
iberhaupt Geist und Materie, so wie jede
enz, aufhört. — Der Geist wird nie krank,
rohl die Organisation, durch die und in
wirkt. — Jede sogenannte Seelenkrankheit
b eine körperliche, und wird nur erst Krank-
venn die entfernten Ursachen, seye sie phy-
oder psychisch, eine Zerrüttung in der
norganisation hervorgebracht haben. —
so ist jede Heilung der Seelenkrankheiten
rer nächsten Beziehung eine physische,
auch am häufigsten durch physische Mit-
wirkt, und selbst die psychische Kurart
ur durch Bewirkung eine physische Umän-
g. — Nur das Instrument wird verstimmt,
der Spieler, und die Reinstimmung des In-
ents ist hinreichend, um wieder reine
onieen hervorzubringen.

H—d.

ättern, mit einer den Spargelköpfen sehr ähn- Spitze hervor. Aus diesem Stengel entstehen 'e Zweige, die wieder viele blätterlose Blu- elchen treiben, an deren Enden kleine drei- e, blafsröthliche, bald in Saamen übergehende a sitzen.

e Pflanze erreicht überhaupt eine Höhe von ertel Ellen und mehr, und behält den ganzen r hindurch ihre Farbe.

as nun die Zeit des Einsammelns betrift, so es den ganzen Sommer hindurch geschehen. r die Pflanze recht wirksam zu erhalten, so man lieber bis Ende August, wo man alsdann rzeln einsammelt, sie sorgfältig mit Wasser at, um sie von daranhängendem Schlamm und befreien, und sie im Schatten troknet.

r Gebrauch dieser Wurzel besteht nun in Fol- n: wenn sie grofs is, so nimmt man eine, von n zwei, drei und mehr, stöfst sie in einem zu Pulver, streut dies auf ein Butterbrodt n dem Kranken zu essen giebt. Zwei oder ens drei Gaben reichen schon hin, um das durch s mitgetheilte Gift zu zerstören, so heftig es sein mag, und selbst dann noch, wenn der in vollkommne Wasserschen verfällt.

e Wurzel ist selbst bei Thieren, die von tol- nden gebissen sind, wirksam, die schon toll lenen Hunde nicht ausgenommen.

nfundzwanzig Jahre hindurch hat sich diese llung, ohne ein einziges Mal fehlzuschlagen, rend wirksam bewährt, und selbst da ihre Virkung nicht versagt, wo durch die Heftig- s Giftes der höchste Grad von Wuth entstan- r.

2.

r einer Handausgabe der alten griechischen Aerzte.

r machen uns ein Vergnügen daraus, den Freun- r classischen medizinischen Litteratur folgende e des würdigen Professor *Kühn* in Leipzig eilen, und hoffen zur Ehre unserer Kunst, h recht viele Beförderer dieses Unternehmens

[illegible] zu Augsburg bei der Leichenöffnung [illegible] hirnwassersucht verstorbenen jungen Mensch[illegible] Herz auf der rechten, die Leber auf der linken u. s. w. gefunden habe, theile ich hier Nach[illegible] des mit.

Bei Zerliederung eines Leichnams, [illegible] 1766 in dem Juliusspitale zu Würzburg [illegible] wart vieler Aerzte und Studenten [illegible] wurde, hat man eine ganz verkehrte Lage der Theile wahrgenommen; nämlich: diejen[illegible] auf der rechten Seite seyn sollten, lagen [illegible] ken Seite, und hingegen diejenigen, welch[illegible] dern Menschen [illegible]der linken Seite angetr[illegible] den, als das He[illegible] Milz u. s. w. sind, auf der rechten [illegible] getroffen. Uebrigen[illegible] Symmetrie [illegible] so wie der ganz[illegible] übrigen Kör[illegible]ürlicher Ordnung [illegible] der Körper [illegible] ehlicht gewesenen [illegible] person, die im 36[illegible] Jahre ihres Alters [illegible] war. Die innerl[illegible] Verrichtungen und [illegible] gen geschahen b[illegible] auf eine umgekehrt[illegible] aber ohne dafs di[illegible] kehrte Beschaffenheit [illegible] Temperament, [illegible] ren übrigen Le[illegible] Einflufs gehabt [illegible] die Krankheit veru[illegible] an welcher sie gestorben ist, die eine gan[illegible] liche war. *(Vom Hofrath Dr. Hinze zu W[illegible] in Schlesien.)*

Inhalt.

it diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

*iothek der praktischen Heilkunde.
Acht und dreifsigster Band. Fünftes
und sechstes Stück.*

Inhalt.

s, Aretaeus, Rufus Ephesius, Alexan-
phrodisiaeus et Cassius Felix, Nican-
detius Amidenus, Paulus Aegineta,
sius, Nemesius, Nonus, Palladius,
rius, Pepagomenus, Diocles Cary-
Philaretus, Stephanus Atheniensis,
n Sethus, Moschion et qui Nicetae collec-
rimum e bibliothecae Medicinae ditissimo penu.
hic partim evulgata, continentur Soranus
Basius, denique Psellus, Theophilus
spatharius atque Jo. Actuarius. Clau-
gmen Erotiani atque Galeni glossaria."
um jam per plures annos hoc opus molitus
non temere polliceri possum, sine intermissione
singula deinceps proditura esse, ita, ut intra
stri spatium tota series absolvatur. Et Gale-
dem proximo abhinc anno prodibit, reliquorum
annis quatuor aut quinque volumina edentur."
d cum in votis esse debeat, ut de magnis sum-
ic operi impendendis securus esse et emtoribus
quam fieri potest minimum constituere possim,
iterarum graecarum et artis medicae amatores
ter invito, ut nomina sua, quae operi prae-
apud me, aut apud proximum sibi librarium
ntur, et subscriptione sua redemtionem, spon-
Quod qui fecerint, his singula plagularum
ta, quae a typographis vocantur, modo ido-
bscribentium numerus fuerit, uno tantum Val.
. Joachimico cum octo grossis monetae Saxo-
. Speciesthaler Conv. Geld), constabunt. Ter-
subscriptionis postremus constitutus est ad num-
aschales proximi anni.
terum si hoc consilium quam plurimis probatum
ellexero, non tam mea causa, quam literarum
um et eruditionis medicae gratia immense lae-

r. ipsis Cal. Novembr, A. R. S. cIↄↄcccxvII. *In*
s. liter. Lipsiensi."

3.

Verkehrte Lage der Eingeweide.

Br.) Als Seitenstück zu der in mehreren
gen enthaltenen Nachricht, dass der Dr. *Wel-*

zel zu Augsburg bei der Leichenöffnungen ... hirnwassersucht verstorbenen jungen Men... Herz auf der rechten, die Leber auf der lin... u. s. w. gefunden habe, theile ich hier N... des mit.

Bei Zerliederung eines Leichnams, ... 1766 in dem Juliusspitale zu Würzburg ... wart vieler Aerzte und Studenten vor... wurde, hat man eine ganz verkehrte Lage ... Theile wahrgenommen: nämlich: diejen... auf der rechten Seite seyn sollten, lagen ... ken Seite, und hingegen diejenigen, wel... dem Menschen auf der linken Seite angetr... den, als das Herz, die Milz u. s. w. sind ... auf der rechten Seite angetroffen. Uebrig... Symmetrie der Gefäfse, so wie der gan... übrigen Körpers in natürlicher Ordnung ... der Körper einer unverehlicht gewesenen ... person, die im 36sten Jahre ihres Alters ... war. Die innerlichen Verrichtungen und ... gen geschahen bei ihr auf eine umgekehr... aber ohne dafs diese verkehrte Beschaffenh... Temperament, oder ihren übrigen Lei... Einflufs gehabt oder die Krankheit veru... an welcher sie gestorben ist, die eine gan... liche war. *(Vom Hofrath Dr. Hinze zu W... in Schlesien.)*

Inhalt.

it diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

liothek der praktischen Heilkunde. Acht und dreiſsigster Band. Fünftes und sechstes Stück.

Inhalt.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Sechstes Stück.

Sachregister.

A.

B.

N.

Litterarischer Anzeiger.

eben ist erschienen und bei *A. G. Liebes-* *ind* in Leipzig zu haben:

ängken, Dr. Chr., das Coreoncion, ein Beitrag zur künstlichen Pupillenbildung. Mit 1 Kupfertafel. 8. Preis 1 Rthlr. 4 Gr.

Die Bildung künstlicher Pupillen war bisher so len Schwierigkeiten unterworfen, da die Hülfstel dazu unvollkommen waren. Der Herr Geme-Rath Dr. *Graefe* hat durch Erfindung seines reoncii diese Schwierigkeiten beseitigt, und dach das Gebiet dieser Wissenschaft so erweitert, s selbst der ungeübtere praktische Arzt die schwieeren Operationen in der Tiefe des Bulbus ohne ahr und leicht verrichten kann. Der Verfasser ilt hier in dieser Schrift nicht blofs die Beschreiug und den Gebrauch des Coreoncii mit, sondern iefert auch eine Darstellung des operativen Verrens bei künstlichen Pupillenbildungen, so dafs s diese Schrift als ein bedeutender Beitrag zur genheilkunde zu betrachten ist.

I *K. A. Stuhr* in Berlin ist erschienen:

natomisch - physiologische Untersuchungen über den Blutegel. Von Dr. Joh. Heinr. Leber. Kuntzmann, Königl. Hofmedikus und ausübendem Arzt in Berlin. Mit 5 Kupfern. Berlin, 1817. 8. geh. 16 Gr.

Im Junystück der medizinischen Annalen 1817. diese Schrift folgendermafsen beurtheilt.

Bei den Vortheilen, welche die ärztliche Teck von den Blutegeln zieht, ist die naturhistori-

pr. Heilk. 1817. Jul.

Fig. I.

Kranke

der untern Volks-Classe.

der untern Volks-Classe.

Weibliche

f

e

c

c

d

d

v

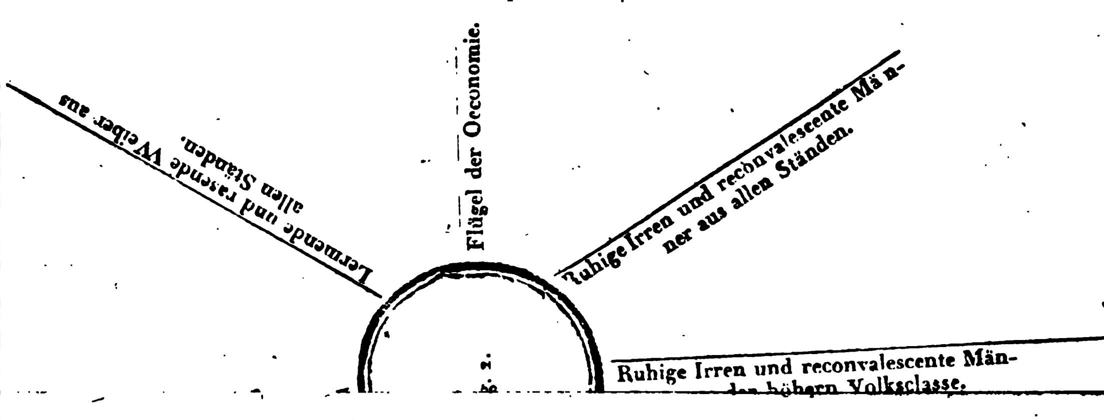
v

x

x

e

f



Eingang zur Oeconomie.
Flügel der Oeconomie.
Lermende und rasende Weiber aus allen Ständen.
Ruhige Irren und reconvalescente Männer aus allen Ständen.
Ruhige Irren und reconvalescente Männer der höhern Volksclasse.

lisma plantago Linn
дной шильникъ или Частуха



